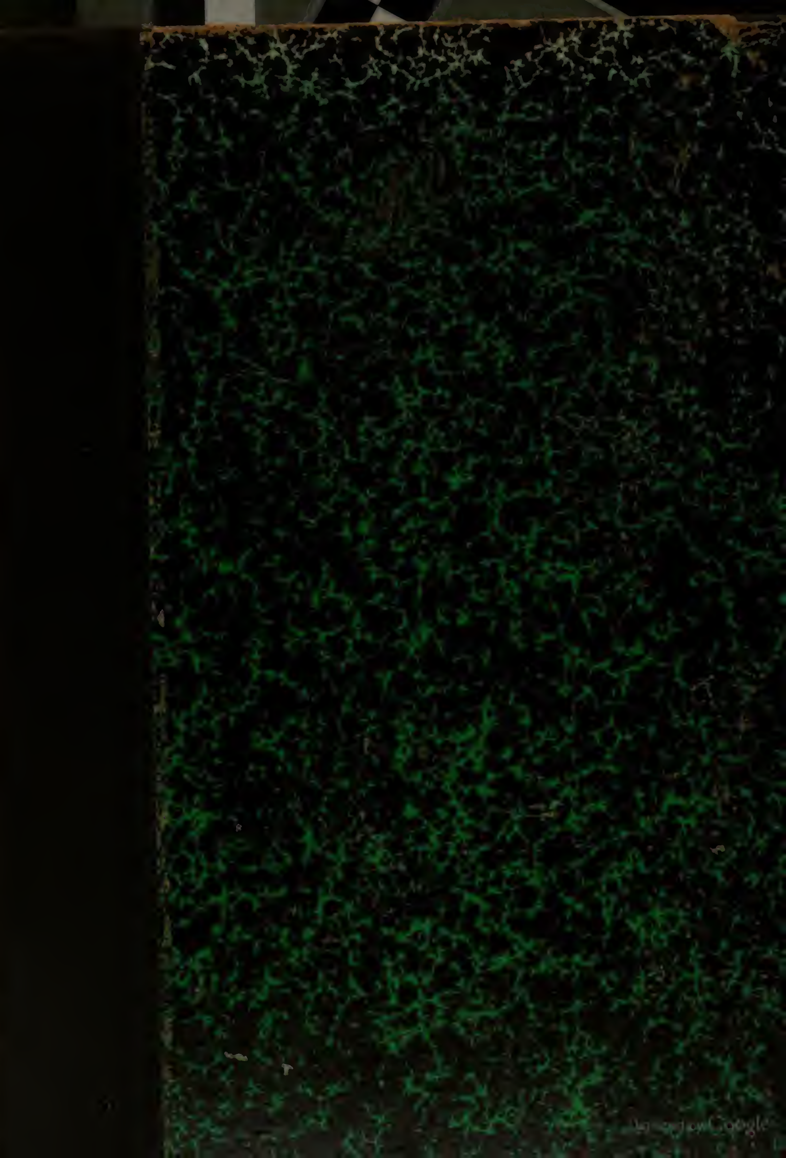
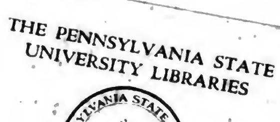
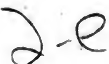



THE PENNSYLVANIA STATE
UNIVERSITY LIBRARIES


THE PENNSYLVANIA STATE UNIVERSITY
1855





Zeitschrift

für

Deutsche Mundarten

Im Auftrage

des

Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

herausgegeben von

Otto Heilig und **Philipp Lenz**

Jahrgang 1908



Berlin

Verlag des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

(F. Berggold)

1908

Inhalt.

Lautschrift

der

Zeitschrift für deutsche Mundarten.

Um der Einheitlichkeit willen und zur Erleichterung des Satzes empfehlen die Herausgeber den Gebrauch der nachfolgenden einfachen Lautschrift. Es bleibt jedoch den Herren Mitarbeitern unbenommen, wenn sie triftige Gründe dazu haben, von der hier gegebenen Richtschnur im einzelnen abzuweichen und andere Zeichen zu gebrauchen. Über einige Punkte wird sich überhaupt nicht so leicht eine Einigung erzielen lassen, so über die Bezeichnung der süddeutschen stimmlosen Verschlußlaute *b, d, g*. Bei beabsichtigter Verwendung von weiteren Lautzeichen wolle man sich an die Herausgeber wenden.

Große Anfangsbuchstaben bitten wir bei mundartlichen Wörtern und in mundartlichen Texten nicht zu verwenden, auch nicht bei Eigennamen und im Satzanfang.

Vokale.

Kürze bleibt unbezeichnet. Länge ist durch Doppelschreibung zu bezeichnen: *aa, ee, ii, oo, uu* usw.

i geschlossenes *i*.
į offenes *i*.
e geschlossenes *e*.
ę offenes *e*.
æ sehr offenes *e*.
a gewöhnliches, reines *a*.
å dunkles *a*.
o geschlossenes *o*.
ǫ offenes *o*.
u geschlossenes *u*.
ų offenes *u*.

Mischvokale.

ü geschlossenes *ü*.
ü̧ offenes *ü*.
ö geschlossenes *ö*.
ǫ̈ offenes *ö*.

Überkurze Vokale.

ı, ə, ɶ, ɒ (d. h. die Umkehrung von *i, e, æ, a*). Man vermeide die Anwendung von kleinen Vokalzeichen, sei es auf, unter oder über der Linie.

Doppelvokale

sind nicht durch Bindestriche auseinanderzureißen, man schreibe also nicht etwa *klẹ-i* (Klee) oder gar *klẹ-*[i], sondern *klẹi*.

Genäselte Vokale

werden vor erhaltenem *n, ng, m* nicht als solche bezeichnet, andernfalls durch beigesetztes kleines ⁿ, z. B. *waiⁿ* = Wein (rheinfränkisch), *klaaⁿ* = klein.

Bei Doppelvokalen und langen Vokalen wird die Nasalierung nur einmal bezeichnet, also *waiⁿ*, nicht *waⁿiⁿ; klaaⁿ*, nicht *klaⁿaⁿ*.

Konsonanten.

p, t, k stimmlose ungehauchte Verschlußlaute.
ph, th, kh stimmlose gehauchte Verschlußlaute.
b, d, g stimmhafte Verschlußlaute.
m, w (Lippenlaute), *f* (Zahn- u. Lippenlaut, stimmlos), *v* (Zahn- u. Lippenlaut, stimmhaft); *s* (stimmlos), *z* (stimmhaftes s), *š* (stimmloses sch), *ž* (stimmhaftes sch), *j, n, ts* (= nhd. *z*); *ŋ* (Kehlnasenlaut), *x* (*ach*-Laut), *ʒ* (stimmhafter Kehlreibelaut), *c* (*ich*-Laut); Zungen- und Zäpfchen-*r* können unterschiedslos durch *r* wiedergegeben werden, nötigenfalls wäre zwischen *r* (Zungen-*r*) und *ʀ* (Zäpfchen-*r*) zu unterscheiden; *l* (dunkles *l* kann durch *ł* bezeichnet werden); *h*.

Tonzeichen.

Haupttonzeichen ´, Nebentonzeichen `. Weitere Abstufungen bleiben unbezeichnet. Bei Längen kommt das Tonzeichen auf den ersten Vokal, also *áa, èe* usw.; ebenso bei Doppelvokalen: *ái, áu, áai, òu* usw.

Silbenbildende Konsonanten

werden als solche in der Regel nicht gekennzeichnet.

Grenzen, Unterschiede und Herkunft des Westerzgebirgischen.

Von **A. Lang.**

(Fortsetzung.)

C. Die Herkunft des WE.

§ 20. Schon ein Blick auf die Fülle sprachlicher Entwicklungsvarietäten und -divergenzen läßt erkennen, daß das WE. keine organisch einheitliche Ma. ist, sondern vielmehr aus einer Mischung von Maa. besteht, deren artliche Verschiedenheit in Lautform und Wortgebrauch deutlich die Stämme verrät, die sich auf dem Boden des Gebirgs zusammengefunden. Sie haben sich natürlich an den verschiedenen Orten nach Stärke verschieden verteilt, wie schon aus den lokalen ma. Abweichungen ersichtlich ist. Immerhin aber werden sie gemäß der ihrer Art nach einheitlichen Ma. im großen und ganzen für den Gesamtkomplex, und in Sonderheit fürs Kerngebiet, von Schlag dieselben sein; nur die prozentuale Mischung mag örtlich oft bedeutend schwanken, und von ihr wird auch die lokale Variation der ma. Unterschiede rühren, die stammesgeschichtlich so bedeutsam sind. Aber die Stärke tut's nicht allein. Oft sind zähes Festhalten an der Eigenart und vor allem Verkehr entscheidendere Bedingungen für den Sieg in der Sprache. Man kann also nicht etwa vom Mengenverhältnis sprachlicher Abweichungen zum Hauptkontingent auf das Stärkeverhältnis der Stämme schließen, nicht einmal bei Mangel jener auf das Nichtvorhandensein eines derselben; wohl aber kann man aus dem Dasein stammcharakteristischer ma. Merkmale die Existenz dieses Stammes selbst behaupten, zunächst örtlich bei streng örtlicher Beschränkung einzelner Merkmale, dann aber auch allgemeiner bei umfassendem Verbreitungskreis. Typisch ist fürs WE. die Ma. des Ortes, die ich eingehender dargestellt habe. Demnach soll hier der Versuch — Versuch wegen der numerisch geringen und inhaltlich zuweilen nicht mehr genügenden Darstellungen der in Frage kommenden Dialekte einer- und der unzulänglichen Kenntnis aller örtlichen ma. Einzelheiten andrerseits — es soll versucht werden, auf Grund der Zschorlauer Ma.[1] aus den sprachlich disparaten Elementen einen Schluß auf die Herkunft der Westerzgebirger zu ziehen.

[1] Ich bringe hierbei im Einzelnen manche Nachträge. Es ist selbstverständlich, daß man bei einer solchen Ma. immer wieder auf neue interessante Einzelheiten stößt, deren Auffindung von zufälligen Gelegenheiten abhängt. Aufgabe eines we. Wörterbuchs

I. Grammatik.

§ 21. Die Hauptfaktoren, aus denen das WE. gebildet ist, sind ohne weiteres klar zu erkennen: sie sind teils ausgesprochen ostmitteldeutschen, thür.-obs., teils ausgeprägt fränkischen, speziell ofk. Charakters.

Spezifisch omd. ist: 1. Inlautend und auslautend *p* für hd. *pf,* sowie *mp* für *mpf* (§ 122)[1]; — 2. *fl* und *fr* für *pfl* und *pfr* (§ 122); — 3. *ništ* nichts (§ 166 b).

Spezifisch ofk. dagegen: 1. Schwund des auslautenden *e* (§ 156); — 2. Schwund des stammauslautenden *n* (§ 115, 167); — 3. *nęt* nicht (§ 100); — 4. *nææɹ* nur (§ 108).

§ 22. Keine Vorstellung wäre aber irrtümlicher wie die, als habe nun einmal durchgehends Thür.-Obs., andermal Ofk. in ausnahmlosen Lautgesetzen obgesiegt. Diese gibt es im WE. fast gar nicht. Die Sprachverhältnisse liegen hier vielmehr so, daß zwar die größte Menge der Wörter einem bestimmten stammcharakteristischen Lautgesetz unterworfen ist, daß es aber fast immer Ausnahmen dazu gibt — und dies sind oft die so echt mundartlichen Wörter —, welche ihren Heimatlaut treu bewahrt haben.[2] Diese Ausnahmen auch, die sich zuweilen wieder zu einem Nebengesetz verdichten, sind es zumeist, die, wie Blumen auf grünem Teppich der Sprache lebenvolles Kolorit verleihend, uns auf ein buntes interessantes Volksbild schließen lassen.

§ 23. Zur Veranschaulichung stellen wir eigenartige Lautprägungen und gegensätzliche Formenunterschiede zusammen. Immer treten in der Hauptsache die zwei Gegensätze des Ofk. und des Omd. auf. Daneben zeigen sich noch Eigentümlichkeiten des Opf. (Oberpfälzischen), und sogar schwache Spuren von Sorb.-Wend. (Sorbisch-Wendisch) und vielleicht von Ndd. (Niederdeutsch) lassen sich nicht ohne weiteres zurückweisen.

Im Konsonantismus: Ausnahmsweise *pf* | allgemein *p* = mhd. *pf*: *wętskhumpft, saụərhâmpf* | *tsumpl* einfältiger Mensch; — allg. *n* | ausn. *ŋ* < mhd. *nd, n*: *tsænst, hânln* | *tsæŋst (naụs), tâŋl, tsaụŋ;* — ausn. Schwund | allg. Erhaltung von mhd. *h* i. Ausl.: *kraụtšaį* | *tsâx, fiic, iic soox, seec:* — allg. *k* | ausn. *c, x* < mhd. *c* i. Ausl.: *paark* Berg, *pətook* | *pətoox, paarc* Sau; — ausn. *nt* | allg. *n*: *æntəriš* | *ânərš*.

Im Vokalismus: allg. *aa* | ausn. *oo* < mhd. *ou*: *kaakln* (< mhd. *goukelen*) | *kookln, taụmkookl* Taubenlieb[3], *Paapl* | *Poopl (Kraụtpoopl)* Schreckgespenst; — allg. *aa* | ausn. *ee* < mhd. *ei*: *štaa* | *tə meestn*[3],

wird es sein, alle diese mit etwaigen lautlichen Abarten unter Angabe örtlicher und ev. beruflicher Herkunft zu sammeln und wissenschaftlich zu verarbeiten, ein sprach- und stammesgeschichtlich bedeutsames Werk, das vollkommen wohl nur durch Zusammenwirken vieler Kräfte geschaffen werden kann.

[1] Die Paragraphen ohne nähere Angabe beziehen sich auf meine Diss.

[2] Daraus erhellt denn wiederum die große Bedeutung eines vollständigen we. Wörterbuchs auch für die Grammatik: erst dieses wird eine abgeschlossene Darstellung derselben ermöglichen.

[3] *kookln* kann allerdings auch auf ein mhd. *gogelen, tə meestn* auf Einfluß von *mêr* zurückgeführt werden.

tswantsic | *tswee;* — allg. Schwund | ausn. Erhaltung von mhd. *e* im Ausl.: *flaųm*, *šluk* f. Schlucken | *muumɒ*, *mœnicɒ* Menge; — teils Brechung | teils seltner Nicht-Brechung von mhd. *i*, *ü*, *ö*, *u* vor *r* + cons.: *mœœrp*, *khœœrc* | *mįr*, *tsə khiiry kii*, *tįrkl*, *šįrm*, *mįrkn*, *tswįrwln*, *pįr;* *khœršnər* | *khįršnər;* *tšœrln* | *tsįrln;* *tǫǫrm* | *šųrtslaatr;* — allg. *i* | ausn. *e* < mhd. *i*: *lip*, *tsip* | *khep*, *khepm;* — allg. *o* | seltner *u* < mhd. *o* in geschl. Silbe: *foly* | *pulstr*, *pulst*, *khufr*, *khuts*, *fun*, *huk*, *štupl;* — allg. *å* | seltner *ǫ* | ausn. *u* < mhd. *a* (u. *â*): *kås* | *hǫlts*, *hǫlm*, *pǫrnkinl*, *sǫkis*, *lǫtic*, *hǫ́luyk*, *wǫlcərn*, *tǫs*, *wǫs*, *raafǫǫrm* | *funš*, *puxt*, *luksəreetnsåft* (doch wohl beeinflußt von *luksn* glucksen); — ausn. *ee* | allg. *aa* < mhd. *ë*: *reey(ɒ)*, *reecəweec*, *sic reey*, *eem*, *leetic* | *aam*, *waak*, *malwln;* ausn. *i* | allg. *a* < mhd. *ë*, *e*: *såltsmist*, *wist* Taille | *nast;* — selteneres *ee* | ausn. *œœ*, verkürzt *ę* | allg. *ii* < mhd. *æ*: *preesln*, *kheenic* | *frhœœnɒ*, *lętn* | *tliis*, *niislmoos;* — allg. *ee*, verkürzt *ę* | ausn. *ii*, verkürzt *i* < mhd. *ê*: *tlee*, *əwęyk* | *wii*, *witn* »wehtun« (wenn nicht mhd. *wüeten*), *əwiyk*, *kii*, *štii;* — ausn. *aa*, verkürzt *a* | seltnes *ii* | allg. *aį* < mhd. *î*: *šraa*, *tərwalɒ*, *taləwalɒ*, *wal* | *riiwaįsn*, *siifərn* | *šraįɒ*, *šraįərts*, *paįln;* — allg. *aa* | *aį* | *ee* | *ę* < mhd. *-ege-*: *saans*, *maat*, *aat(n)* | *aįt(n)* | *eec*, *eey* | *ęc(n);* — allg. *aa* | ausn. *œœ* | ausn. *aį* | ausn. *ee* < mhd. *öu*: *traamɒ*, *khaaft* | *kœœft* | *raįwər*, *traįc* trocken, *traįy* (mhd. **tröuchen*) trocknen | *peey*, *keey* (mhd. **jöuchen*); — allg. *åå* | ausn. *aį* < mhd. *öuw*: *štråå*, *štrååɒ*, *flååɒ*, *fruåt*, *frååɒ* | *haį;* — allg. *aį* | ausn. *aų* < mhd. *iuw*: *praįɒ*, *praįər*, *naį* | *tnaųl* (mhd. *kniuwel*); — allg. *ii* | ausn. *ee* < mhd. *ie*: *tšiikət* | *šeef;* — ausn. Dehnung | allg. Nicht-Dehnung des Vokals: *ploot*, *ooplootn*, *šriit*, *kəšriitn*, *šniit*, *kəšniitn*, *šliitn*, *kheet*, *šliif*, *kəpiis*, *kəštriip*, *soot* | *pis* Bissen, *štal;* — ausn. Kürzung | allg. Dehnung des Vokals: *kris*, *fis*, *kit*, *šwil*, *pin*, *pun* | *siis*, *niit*, *sic pətuu khœnɒ* »sich betun, d. i. betätigen können«, Platz dazu haben — Doppelformen: *suxy* | *suuy*, *kęcn* | *keey*.

In Form- und Wortbildung: *oox* | *åå* < mhd. *-age-*: *ic soox*, *kooxt* | *kååt*, *mååt;* — *ic moox* | *måå* usw.; — Hiatmeidung | Hiatbildung: *piin-ic*, *hoon-ic*, *tuun-ic*, *khåån-ic*, *wiin-ic* | *pii-ic*, *hoo-ic*, *tuu-ic*, *khåå-ic*, *wii-ic;* — *kəwaast* | *kəwaasn;* — *wiltə?* | *wilstə?;* — Adj. *-ət* | *-ic* < mhd. *-ëht* | *-ec*, *-ic*: *maarət* | *paarcic;* — *setr* | *selicər*.

§ 24. Daraus ergibt sich zur Genüge, daß das WE. durchaus nicht schlankweg als omd. Ma. bezeichnet werden kann. Andrerseits läßt sich aber auch nicht leugnen, daß ein enges Verwandtschaftsverhältnis mit den Maa. besteht, die wir zusammenfassend mit diesem Namen belegen, mit dem Obs. in erster Linie. Den Sachsen im Westerzgebirger verrät schon 1. das Sprachtempo. Es ist mittellangsam, oft nach der langsamen Seite sich neigend, ca. 140—160 phonetische Silben in der Minute. Dies Argument ist indes gewagt ob der ungenügenden Zeitmessung des Sprachtempos der Maa. im allgemeinen. Sicherer deutet auf obs. Einfluß hin: 2. die Entrundung von mhd. *ü*, *iu*, *ö*, *œ* (§ 74, 77, 84; Franke, Der obs. Dial. 1884, § 37); — 3. die Erhöhung von mhd. *æ* > *ee* (§ 57, Franke § 39,2); *œ*, *ê* > *ii* (§ 63, 77, Franke § 39,3); *a*, *â* > *u*, *uu* (§ 46 A., 51,

Franke § 39,8); — 4. die Gesetze der Vokaldehnung und -kürzung i. allg. (§ 145—149); — 5. Erhaltung und Gebrauch des Imperf. (§ 202) und die *u*-Form der Kl. 7 im bes. (§ 202, 203, 3, Franke 89, 1).

§ 25. Auf omd. Erde finden wir allerdings eine Ma., welche der we. geradezu verschwistert ist, die Greizer Ma.[1] Sie weicht nur in wenigen prinzipiellen Punkten von ihr ab: 1. sie verschiebt *p* zu *pf*, z. B. *šupf* | we. *šup* Schuppen, *štrâmpfln* | we. *štrâmpln* mit den Beinen strampeln; — 2. hat *ææ* | we. *aa* < mhd. *ei*: *flææš* | we. *flaaš* Fleisch; < mhd. *æ*: *šwæær, sæælic* | we. *šwaar, saalic* schwer, selig; — 3. *aį* | we. *aa* < mhd. *öu*, z. B. *khaįfər, paįm* | we. *kkaafər, paam* Käufer, Bäume; — 4. die Nachsilbe *-gel* erscheint als *-cl, -xl* | we. *-kl*, z. B. *feecl* | we. *funkln* Vögel; — 5. die Assimilation von *-nd* erstreckt sich weiter, z. B. *finə* | we. *fintn* finden, *sin, štun* | we. *sint, štunt* Sünde, Stunde. Sonst aber herrscht reiche Übereinstimmung sogar in den Einzelheiten, z. B. *unr* unser, *hâtxée* Adieu, *paųəršlaįt* Bauern, und vor allem im Wortschatz, z. B. *šritsn* spritzen, *âš* große Schüssel, *itsə* jetzt.

§ 26. Omd. ist die Greizer Ma. aber natürlich nicht, wie schon das *pf* zur Genüge erweist, das nur südlich vom Thüringer Wald seine Heimstätte haben kann. Sie gehört vielmehr zum Vogtländischen, ist also ebenso ein Ableger der großen kolonisatorischen Bewegung, wie eine andere ihr benachbarte Ma., mit der das WE. sich in manchen Punkten berührt, wie das Altenburger Bauerndeutsch.[2] Die Übereinstimmungen liegen jedoch mehr in charakteristischen Einzelheiten als in großen Gesetzen. Zwar herrscht im Punkt der Lautverschiebung hinsichtlich des *p* und *mp* volle Einigkeit, und auch vokalische Gesetze wie *ë* > *a, aa, i* > *aį* usw. sind dieselben. Aber das gilt ja überhaupt im Omd. Im Grunde ist das Altenburgische doch recht verschieden vom WE. Man halte nur zur Charakteristik zusammen: a. *oo* | we. *aa* < mhd. *ou*; — *ee* | *aa* < *ei*; — *ee* | *aa* < *öu*; — Endungs-*e* | Verlust desselben; — Schwund des Endungs-*n* | Erhaltung desselben (bis auf eine lautgesetzliche Ausnahme). Trotz alledem werden Beziehungen bestehen; denn wir müssen doch immer eine wahrscheinliche Veränderung der Bestandteile in Rechnung bringen. So kann zusammengestellt werden: we. *harštə, ha(r)tərš* mit a. *harschde* (Pasch S. 43) »hörst du«, »hört ihr's«, das erstere mehr im Sinne eines Aurufs »hör zu!«, das letztere mehr als Ausruf der Verwunderung, des Erstaunens gebraucht, und beide völlig gleichwertige Gegenstücke zu we. *hææ!* und *hænt!*; — *taųmkookl* Taubenlieb mit *Taumgokel* bei Pasch S. 101; *ecc* Egge mit *ége* bei Weise S. 8; — *šeef* schief mit a. *schëbe* (Weise 14); *nactərlə* »ein Achtelchen« mit a. *nachderchen* (Weise 29); — *inslt* Talg mit a. *inselt* (Weise 17, IV); — *šiepərn* schüchtern mit a. *schichbern* (Weise 31); — *hâtcee* Adieu mit

[1] Hertel, Die Greizer Mundart. 1887.

[2] Pasch, Das Altenburger Bauerndeutsch. 1878. — Weise, Die Altenburger Mundart. 1889.

a. *hådjė* (Weise 29); — *pruutl* »Brodem«, Dunst mit a. *brûdel* (Weise 33); *sâlfəlâåtworšt* mit a. *sälvelâtworscht* (Weise 33); — zu we. *šteem* Stuben der Singular a. *schdôbe* (Weise 18, IV), der we. **štoop* lauten würde; — *Sęfo* Sophie mit a. *Seffe* (Weise 33); — *kris* Grüße mit a. *grisse* (Weise 17, IV); — *tsæyst, tsænst* »zu Ende des« mit a. *zengs* und *zenst* (Weise 27); — die Mask. *tər ęksåâmo, tər påxt, tər tåâtum,* die Neutra *s fįrmåå, s månl, s khåân* mit den gleichen bei Weise 35; — *ic hoosn* (< mhd. *sîn*) *soot* ich bin der Sache überdrüssig, siehe bei Weise 41; — die Ortsnamen mit fem. Artikel, z. B. *tə Šiihaat* Schönheide | *de Schînhêde* bei Weise 36; *kəwaast* gewesen | *gewâst* bei Weise 38; — *lǫǫrpər* Ziegenmist siehe Weise 21; *pəniimo* benamsen s. Weise 39; — Adjektivkomposita, deren Bestimmungswort zur Steigerung des Grundbegriffs dient, z. B. *štǫkfinstr, pfatšənâs, kraįtəwaįs, pråsltær* vergl. mit Weise 43.

§ 27. Zahlreicher jedoch, scheint es mir, als mit dem Omd. sind die Fäden, die das Westerzgebirge sprachlich mit dem Ofk. verknüpfen. Was ist Ofk., einschl. Südthür., das wir mit seinem *pf* zu jenem rechnen, in unsrer Ma.?

1. *aa* < mhd. *ei* (§ 92); — 2. *aa* < mhd. *ou, öu* (§ 95); — 3. *aa* < mhd. *âw* (§ 50, 1); — 4. *aa, a, æ* < mhd. *i* (§ 68); — 5. *æ* < mhd. *iu* (§ 91); — 6. *u* vor *ck, pf, tz, tt* = mhd. *ü* (§ 86); — 7. *iic, miic, tiic, siic* mit ihrem verlängerten Stammvokal; — 8. der verlängerte Stammvokal einer Anzahl von Sbst., die nhd. Kürze haben, vom Nom. aus (§ 146 u. oben § 23); — 8. der verlängerte Stammvokal als Ersatz für geschwundenes *n* (§ 148); — 9. *k* < mhd. anl. *j* (§ 105); — 10. *k* in der Nachsilbe *-gel* (§ 136); — 11. die Assimilationserscheinungen (§ 163—166): *nd* > *n*, *ld* > *l*; *gen* > *ŋ*, *ben* > *m*; *fen* > *fm*, *pen* > *pm*; *gl, kl* > *tl, gn, kn* > *tn*; — 12. die Formen der Substantivendungen *-iŋ* < mhd. *unge*, z. B. *kəšteliŋ* f. Stellung zum Militärdienst, Aushebungstag, sowie *-ərts* (< **hartus?* vgl. franz. *criard*): *pelkərts* (Verbalsbst. von *pelkn* schreien) § 156, 6; — 13. die Diminutivform *-lo* < mhd. *lîn* für den Plural, für den Sing. in nebentoniger Stelle, sowie immer nach *l*, oft nach *r*: *špaanlo* Spänchen, *šalo* Untertasse(n), *palo* kleiner Gummiball, -bälle, *tiirlo* | *tiirl* Türchen; — 14. die Plural-Dativform *-no, o* (durch Assimilation) bei Subst. auf Nasal vornehmlich: *an pano* an den Beinen, *fun tsæno* von den Zähnen, *in šteemo* in den Stuben, *in tan tooŋo* dieser Tage; — 15. die Bildung der Adjektiva auf *-ət* 153, 187, 2; — 16. Form und Gebrauch des Opt. Prät. schw. Vb. als Konditionell und als Prät. Ind. 201: *s påsət kəroot* es paßte gerade; *tos påsət šii, wæn* .... das würde schon passen, wenn ....; — 17. Gebrauch des Reflexivs, z. B. *s mârət sic* | *s kååŋ* es ging gut; *s hæært sic šii åå* es läßt sich gut zuhören; *s kręft sic faį nę(t) kuut åå* es läßt sich nicht gut damit hantieren; — 18. von Einzelheiten: a) *oo* ab, *aa* auch, *tswæærwln* (mhd. *zwirbeln*), z. B. *s tswæærwlt ootr* es wirbelt aber, d. h. die verwundete Stelle schmerzt sehr, *šwalk(n)* welk(en); — b) *kii råå ûn tiš, tsun asn* komm zum Essen; — c) »auf« für »nach« bei Ortsnamen: *of šneepaark kii* nach Schneeberg gehen.

§ 28. Wir könnten wohl auch dem Ofk. noch die folgenden sprachlichen Erscheinungen angliedern, wenn wir, was vollauf berechtigt ist, keine scharfe Grenze zwischen Ofk. und Opf. ziehen. Anderseits wiederum gelten sie als spezifisch opf., so daß auch ich keinen Anstand nehme sie dafür auszugeben: 1) Die Diminutivform *-l* für den Singular: *tipl, påtšl, iirl* Öhrchen, Uhrchen; — 2. mouilliertes *l*, zu *į* geworden, in *khaįwl* Kälbchen, Kalb und *Haįm* (< *-hëlm*) Wilhelm; — 3. *c* < mhd. *k* nach *r* in *ææcər* Erker; — 4. *aå* < mhd. *öuw*, ahd. *auų* § 98, z. B. *mistkrååı* (mhd. *kröuwel*) Mistgabel, *krååln* (mhd. *kröuwelen*) krallen.

§ 29. Hier stehen wir noch auf festem Grund. Mit der Annahme niederdeutscher Elemente begeben wir uns auf schwanken Boden. Daß Ndd. durch Niederländer mittelbar oder unmittelbar durch die Goslarer Bergleute, die das Erzgebirge im 16. Jhd. entsilberten, in unsere Ma. eingedrungen ist, wer wollte die Möglichkeit leugnen? z. B. *ii* = mhd. *î* in *siifərn* (mhd. *sîfen*), *riiwaįsn* (mhd. *ribîsen*), *ee* = mhd. *ie* in *šeef* (mhd. *schief*), *f* = mhd. *b*, in *kəliifərn* (mhd. *geliberen*) u. a. § 120, das ein Substitutionslaut für ndd. *ƀ* sein könnte. Hiergegen aber ist einzuwenden: 1. daß diese Formen sich auch auf andere mhd. Grundformen zurückführen lassen, 2. daß sie im Md. weit verbreitet sind, 3. daß sie nicht spezifisch bergmännische Ausdrücke sind und daher direkt nichts beweisen (*siifərn* wird allerdings nach Göpferts Auszug aus Mathesius' Sarepta = Zschr. f. d. Wortf. III im Bergwesen gebraucht). Fazit: unwahrscheinlich.

§ 30. Gleiches gilt vom Sorbisch-Wendischen. Besonders macht der *tš*-Laut Pein, und darum der Weisheit letzter Schluß: sorbischen Ursprungs. Nun, warum nicht? — oder vielmehr warum? Daß dieser Zischlaut spezifisch slavisch ist, kann nicht bezweifelt werden, ebensowenig nicht eine sprachliche Berührung mit den Sorben. Sehen wir uns nun nach sorbischen Wörtern dieses Lautes in der Ma. um, so können wir höchstens sehr zweifelhaftes Material anführen: *tšuk(l)* Schwein und *mootš (meetšl)* Kuh (Kalb), die mit slav.-wend. *čuc* schnüffeln und *muč* = lat. *mugire* brüllen in Verbindung zu bringen wären, und vielleicht noch *tšæærln* = *tšorloo måərn* (Kinderwort) pissen, deren wend. Grundwort aber geradezu *ž*-Laut hat. Wendischer Ursprung hat also so gut wie keine Wahrscheinlichkeit für sich. Es bleibt aber noch eine andere Annahme: das *tš* als lautmalendes Element zu betrachten, das sich in zahlreichen Wörtern wie »klatschen, rutschen, quietschen« findet und offenbar ein Geräusch symbolisiert. In den § 134 erwähnten Wörtern aber, denen ich noch *tšaupm* Zschäupchen hinzufüge, ein Geräusch- oder wenigstens ideelles Bewegungsmoment zu entdecken, wird oft schwer halten, selbst wenn man auf die ursprünglichste Bedeutung zurückgreifen wollte. Ob das Deutsche den Anstoß gab, ob das Sorbische die Vermittlerrolle gespielt hat, wer weiß es. Man kann auch vermuten, daß analogische Übertragung von Fällen wie *tšišn, tšuntšn, tšutš* vorliegt, deren *tš*-Laut sicher auf Fernassimilation des *z*, bezw. *s* an folgendes *š* beruht.

Man kann ein unvollständiges Lautgesetz, zu dem vielleicht das Sorbische den Anstoß gab, annehmen; man kann alle diese Vermutungen aufstellen, aber den sorbischen Ursprung des *tš* aus dem erweisen kann man nicht.

§ 31. Lassen wir Opf. aus dem Spiele, so kommen demnach zwei bildende Faktoren für das WE. ernstlich in Betracht: das Ofk. und das Thür.-Obs. Könnten wir nun, so fragt es sich, Gebiete der Kolonisten nicht näher umgrenzen, vielleicht gar das Gros auf ziemlich einheitliches Gebiet beschränken?

Ziehen wir zunächst die Arbeiten von »Haupt, Die Mundart der drei Franken« (Bavaria III, 1) und von »Franke, Ostfränkisch und Obersächsisch« (Bayerns Maa. I u. II) zu Rate. Obwohl weniger brauchbar infolge fast jeglichen Mangels dialektgeographischer Begrenzung wirklich lautgesetzlicher Erscheinungen (es werden in der Hauptsache immer nur einzelne Wörter, sehr selten gesetzliche Erscheinungen einzelner Orte oder einzelner unklar abgegrenzter Gebietsstriche angeführt, so daß man sich Gesetze und ihre ungefähre Verbreitung mühselig und unsicher herauskonstruieren möchte, so selten es auch befriedigend gelingt), gibt Haupt doch in Einzelheiten Fingerzeige, die deshalb wertvoll sind, weil solche einzelne Besonderheiten fast immer auf engeres Gebiet beschränkt zu sein pflegen. So spräche für die Bamberger Gegend: *k* in *špâlkn, fâlkn*, *l* in *tâplətsiirn, štrâplətsiirn*, und in *šlictn*, *n* in *mææršnər, rææcnɒ*, *ts* in *tswææərwln*, *a* in *štraamɒ* (ahd. *strimo*) Striemen, *tswantsic; šteem* Stuben (B. *štööm*), *iic moox* ich mag, die Konditionellform *-ət;* die Formen *paįln* bellen, *tswâatslət* unruhig, *muŋkət* verdrossen, *tšuŋkn* dickes Bein, bes. vom Schwein (B. *šuŋkn* Schinken). — Das *ee* in *šeef* fände seine Entsprechung im Rhöngebiet und in der Gegend von Rothenburg, wo *ie* > *ee* geworden scheint; während die *i*-Formen vor *r* (*i*^{r} = *į*, *ii*^{r} > *į*) in Neuhaus b. Pegnitz, also nach dem opf. Juragebiet hin anscheinend zu Hause sind: *mįrkn* merken, *tįrrt* dörrt. Hennebergisch wäre: *k* < ausl. *c* (< *g*): *paark; a, aa* < *ë*: *raxt;* nicht-nasalierter Vokal bei geschwundnem stammausl. *n*: *khii, tsii.*

§ 32. Reicher noch fließen die Quellen, wenn wir uns nach dem Koburger Gebiete wenden, dessen Ma. von Felsberg eingehender dargestellt worden ist. Ich will zugleich damit einen Überblick geben über das was, gebunden an ein bestimmtes Terrain, von da sein kann: *a* offn. S. > *oo; â* > *oo:* *â*^{r} > selten *uâ* (*oo, oɒ*): *cuâr;* *a*^{n} > *ââ;* *e* geschl. S. > *ę;* *ä* > *a;* *e* offn. S. > z. T. *ee*: *trtseeln;* *ë* > *a, aa;* *i* geschl. S. > *i;* *i*^{r} > selten *æ*: *wært, ærn;* *î* > *aį;* *o*$^{mm,\,nn,\,ck}$ > *u*: *tunər, huk;* *u*$^{mm,\,nn}$ > *u*: *sumər, sun, kəšwumɒ;* *u*^{r} > *ǫ;* *û* > *aų;* *ei* > *aa;* *ou* > *aa;* *ie* > *ii;* *n* stammausl. > Null mit Dehnung des nicht-genäselten Vokals; nas. *n* > Null (doch kob. auch nach *nk*: *kətruŋkɒ*); anl. *g* > *k*, inl. *g* > *c, x;* *k* vor Vok. > *kh;* *b* intervok. > *w;* *b* ma. ausl. > Null in *oo, roo, noo;* *s* vor den Kons. > *š*, *rs* > *rš;* Vokaldehnung: *iic, miic, tiic, siic* und *šliitn, kəšniitn, šriit;* Vokalkürzung: *tâxt* Docht; Vokalschwächung u. Lautschwund: *unde* > *ə* in *âŋstəpáŋ*, — *hâmpfl, uurfl*, — *suntic, hoxtsic*, — *cht* > *ət*: *trakət,*

— *lin* > *lv*: *maatlv*, — *heit* > *ət*: *krāŋkət*, — *unge* > *iŋ*: *festiŋ*, — *huntn*, *huuəm*, *hinv*, — ausl. *e* > Null, nur in Adv. *v*: *fọrnv*, — *pfaar*, *mâârk*, *râmpf*, *tə mệcst* | we. *mecst; aa* auch, *nẹt* nicht, *nææ r* nur, — Assimilation: *nd* > *n*: *wunər*, — *md* > *m*: *hem*, *frem*, — *ld* > *l*: *pôl*, *falr*, — *nf* > *mpf*: *fümpfə* | we. *fimpfə*, — *ben* > *m*: *klaam* | we. *kəlaam*, — *n* + *wir*: *hâmər*, *kẹmer*, *wẹmər*, — *fen* > *fm*: *laafm*: — Metathese: *pærštn* | *præšn* (mhd. *birsen?*); Artikelform: *taar* | *tr*, *tii* | *tv*, *tọs* (we. *tos*) | *s*; *v* für alle drei Geschlechter; — Pronomen: *maį*, *taį*, *saį*; *hâmərv* (ahd. *iro*: Gen. part.); — Numerale: 3—12 | we. 2—12 mit *ə*; — Verb: *tər* für *er-*, *kəwaasn* | *kəwaast*: *tuu*, *kii(ə)*, *štii(ə)* wie we. der Form nach konjugiert; Imper. *sic* sieh! | we. *sic* | *saa*; — Syntax: Umschreibung des Gen. *mẹu faâtr saį haųs*; Dat. nach *fiir* | *fr*: *fr miir*; mehrfache Negierung: *khẹn pesərn kharl kipts nẹt*; adv. Verstärkung der Präp.: *naįn* (= hinein in) *saį puux*; Voranstellung der dominierenden Vorstellung: *v knuts piirlv tos is maį laam*, *mit miir too is frpaį*; *wii* für *als*: *šọnr wii taįns*; — Wortbildung: Herkunft der Leute durch *-er*: *Mææmiŋər* Meininger | *Šuurlər* Zschorlauer; Subst. mit *-ic* + *keit*: *olwrickhaįt*, *kəšaįtickhaįt*; *aųsv liict* | we. *aųsv liet(n)*; Pronomen pers. zur Bezeichnung der Blutsverwandten: *maį Otoo* (= mein Bruder Otto), *taį Ẹmâa* (= deine Schwester Emma); — Wortschatz s. § 46.

§ 33. Augenfällig ist auch Übereinstimmung mit den Lautformen der Mundart um Sonneberg in Schleichers Darstellung. Sie besteht allerdings auch wieder mehr in Einzelheiten, die charakteristisch sind: *ọ* < mhd. *a*: *họlm* Halm, *sọkis* Fettbildung am Bauch der Gans, *ọlwr*, *wọs*, *tọs* u. a. § 43 | Schleicher S. 13/14; — *o*[u] < mhd. *a* in *so*[u]*k*, das vereinzelt in Zschorlau vorkommt | Schl. 14; — *oo* < mhd. *a*[r+lab.]: *raafọọrm* (mhd. *rein-varm*) Farnkraut | Schl. 14; — *oo* < mhd. *âw*: *kroo* Krähe, *tloov* Klauen, *pfoomfuus* Pfauenfuß, Bowist | Schl. 14 u. 32; — *aa* < mhd. *âw* in *aaŋpraamu* | Schl. S. 7 *aaghenbraama*; — *åå* < mhd. *o* in *tərfaå* davon | Schl. 4; — *ā* < mhd. *â* in *tāxt* Docht u. a. 49 | Schl. 3; — *ææ* < mhd. *æ* in *frhææ nv* verhöhnen | Schl. 7; *æ* < mhd. *î*, *iu*, *ei wælv*, *tsælv*, *šlæcst*, *šlæct*, *læct*, *lætst*, *læt*, *lætər*, *prætər* § 68 u. 91 | Schl. 8 u. 7; — Kürzung des Stammvokals vor mehrfacher Konsonanz überhaupt wie auch Form und Kürzung bei Subst. auf Nasal im Dat. Plur. auf *-nv*: *tsænv*, *pänv* | Schl. 8 *zenna*, *benna*; — *k* in *falk* Falte, *špålk* Spalte u. den betr. Verben | Schl. 3 aber *schpålt*, doch *špålk* fränkisch, vgl. oben § 31; — der Schwund des *n* nach Nasal *n*, *m*, *ŋ* § 116 | Schl. 31; — die *r*-losen Ortsadv. *tinv*, *taųsn*, *tuum*, *tuntn* | Schl. 59; — andrerseits die im Gegensatz zum Nhd. mit *r* behafteten Adv. *trpaį*, *trmiit*, *trfiir* | Schl. 59; — die absoluten wie satzphonetischen Formen der Pronomina sind bis auf wenige kleine lautliche Abweichungen die gleichen | Schl. 45—51. — Syntaktisches: Die Genetivumschreibung; der Artikel in Form und Geschlecht bei Personennamen: *ic hoo nə Hans*, *s Miinl kəsaa* | Schl. 60 *ich hou in Hans*, *is Barla gesaan*; Gebrauch der Richtungs-Präpositionen und -Adverbien: we. *of khamts* | Schl. 61 *uf Forschengreut*, we. *naus of tə Pụrkərtskrii* | Schl. 61 *nåus uf Schter-*

bich, we. *tüm in Hitnkrunt* | Schl. 61 *düüm in Hüttəngrund*, we. *nə paark nauf, raį* | Schl. 61 *in baargh nauf, rei;* Nhd. »als« stets *wii*, z. B. we. *wii ic khomɒ pii, hoots kəreeŋt* | Schl. 63 *wii ich gəkumma bin, hots gəräighent;* we. *ər is kręsr wii(n) iic* | Schl. 63 *ar is größər wii iich;* — besonders hervorgehoben sei das Beteuerungswort *hââ*, das im WE. allgemein »ja« verdrängt hat, im Sonnebergischen allerdings noch nicht ganz, we. *haâ* = ja | Schl. 63 zur Verstärkung *hâ jââ, hâ freilich.*

§ 34. Schreiten wir noch vor zum Frankenwald, so mangelt's auch hier der Beziehung nicht: Hier fehlt das Impf. gleich dem WE. nicht, wie sonst im Frk.; hier wird auch *j* anl. zu *k*, wie sonst nur weiter südlich im fränkischen Jura; hier besteht auch die Neigung *i* zu *e* werden zu lassen, worauf wohl unser *khęp, khępm* zurückweist.

§ 35. Und schließlich seien zur Erhärtung noch Hertels Angaben auf S. 31 seines Thüringer Sprachschatzes angeführt. Er bezeichnet das Sonneberg-Koburger Gebiet mit »Mainfränkisch«, nördlich davon im Frankenwald zwischen Rennstieg und oberer Saale liegt sein »Sorben- oder Saalfränkisch«. Mit der Form der bei ihm angegebenen Wörter stimmen nun die we. in folgender Verteilung überein — (ich übertrage sie in unsere Schreibweise):

	Saalfränkisch	Mainfränkisch
Hügel	—	*hiikl*
Häuschen	*haįsl*	—
Gemeine	—	*kəmaa*
Kirche	*khææɛrc*	—
Wagen	*wooŋ*	—
Jahr	*kaar*	—
Kind	*khint*	*khint*
sein	—	*saį.*

§ 36. Damit haben wir die Grammatik im wesentlichen erschöpft. Wir kehren von unserm Streifzug ins Fränkische, wenn auch gewiß nicht voll befriedigt, so doch immerhin der Lage der Dinge nach mit reicher Beute zurück. Wenn aber so Vieles im WE. fränkischen Ursprungs sein kann, wo sind, so fragen wir mit Recht, dann gerade die spezifisch fränkischen Charakteristika geblieben: Die gerundeten und die genäselten Vokale, die unechten Diphthonge, das markante *pf?* Wir antworten: Zunächst ist noch nicht heraus, ob in allen Teilen Frankens sich diese Eigenheiten finden. Wenn dies aber — und allem Anschein nach mit höchster Wahrscheinlichkeit — der Fall ist, so müssen wir doch bedenken, daß zweifelsohne noch viel thüringisch-sächsisches Stammesblut in den Adern unsers Volkes fließt. Räumlich näher bestimmen freilich läßt sich die heimatliche Scholle dieses Hauptkontingentes nach der Grammatik heute nicht.

§ 37. Ich ziehe den Schluß aus der grammatischen Untersuchung: Wir haben zwei Hauptströmungen zu unterscheiden: die eine von Obersachsen herauf und die andere von Franken herüber. Das Quellgebiet jener liegt, sagen wir, um allen Weiterungen zu entgehen, vom Thüringer-

wald ostwärts quer durch Obersachsen; die Adern dieses Stroms verbreiten ihr Netz über ganz Oberfranken, vom Thüringer-Frankenwald herab bis zum fränkischen Jura, vom Fichtelgebirgsstock hinüber bis ins Bamberger Land. Die Hauptzuflüsse aber liegen im Nordmainfränkischen, in dem Gebietsdreieck zwischen Thüringer-Frankenwald und Main: Fingerzeige weisen vornehmlich auf den Frankenwald und ins Koburgische hinein.

§ 38. Es ergibt sich aber noch mehr. Man vergleiche einmal die Bedeutung mit der ma. Form der Worte: *pfoomhâå* Pfauenhahn, *(saų)tloov* Klauen, *kroo* Krähe, *fiic* Vieh, *lǫǫrpər* Ziegen-, Schafmist, *nactərlv* Milchmaß, *inslt* Talg, *tsælərii* Sellerie, *saųy* saugen (Vieh bes.), *keey* | *kęcy* jagen, vertreiben (Federvieh bes.), *eec* | *ęc* | *aįt* | *aat* Egge, *holm* Halm, *sokis* sackförmige Fettbildung am Bauch der Gans, *raafǫǫrm* Farnkraut, *khaįvl* Kalb, *mistkrââl* Mistgabel, *štrâu* Streu, *saųərhampf* Ampfer, *wętskhumpft* Wetzsteinbehälter. Das sind alles landwirtschaftliche Ausdrücke in ostfränkischer Form. Westerzgebirgische Bauern stammen also aus Ostfranken, sind südlich vom Thüringer-Frankenwald beheimatet, wohl gar geringen Teils hart an der opf. Grenze seßhaft gewesen.

§ 39. Hinsichtlich bergmännischer Bevölkerung läßt sich derartig Bestimmteres nicht aussagen. Das ma. *šleekl* Schlegel, eine Art Hammer der Bergleute, kann nichts weiter beweisen, höchstens negativ insofern, als der Verschlußlaut bewahrt ist, obwohl es ein spezifisch bergmännischer Ausdruck ist, bei dem man die Bewahrung des Reibelautes erwarten könnte. Einige vornehmlich im Bergbauwesen gebrauchte formcharakterisierte Wörter seien der Sarepta des Matthesius nach Göpferts Auszug entnommen. In der lebenden Ma. scheinen sie freilich nach meinen Erkundigungen in der Form nicht oder besser nicht mehr zu existieren: *abflehen* (mhd. *vlöuwen*, Z. Ma. *flâə*) abwaschen (Erze), *Gezäh* oder *Berggezau* (mhd. *gezouwe*, Z. Ma. *kəhaa*) die bergmännischen Werkzeuge, *Bucheisen* (mhd. *puchen*, *bochen*, Z. Ma. *puxəric* »Pochwerk«), Eisen zur Zerkleinerung der Erze, *schurf(en)* schürfen, Schurf der Erze (Z. Ma. *šųųrfm*), *strupfen* darüberstreifend wegnehmen (die Erze), *flammet* flammig (vom Erz, Z. Ma. *flâmət*), *stümpicht* von Gestalt eines Stumpfes (Z. Ma. *štimbln*), *feist* fettig (Z. Ma. *faįst*); *zenicht* (mhd. *zein* Stab, Reis) stabförmig. Diese Formen weisen zumeist ebenfalls nach Franken; nur brauchen die Ausdrücke, mit weniger Beweiskraft als die bäurischen für sich, nicht bergmännisch der Bedeutung nach zu sein. Wie verschiedenartigen Ursprungs die bergmännische Bewohnerschaft, die z. Z. zweifellos aus verschiedenen Volksschichten zusammengewürfelt war, aber sein mag, das verraten die Formen *kreil*, *krail*, *krahl*, *krähl* (< mhd. *kröuwel*, Z. Ma. *krââl*) fünfzinkige Gabel zum Einscharren der Erze in die Karren. In der Hauptsache aber wird sie teils aus Franken (der Bergbau blühte bekanntlich schon vor 1000 in der Maingegend), teils aus Obersachsen stammen. Dafür spricht auch das Zeugnis Meltzers in seiner Schneeberger Chronik S. 62: »Wie aber gleichwohl gestalten Sachen

es sich dabei ereignet, daß einer . . . bei unverhofften Bestand und solchen langsamen Anfang der Stadt sein Körblein zu heben gemeinet und sodann nacher Zwickau, oder in Sachsen und Franken wieder heim zuziehen getrachtet . . .« — und S. 61: ». . . unter einem seltzamen Volck aus allerley Landen . . .«.

§ 40. Diesem Ergebnis nach haben wir also im Westerzgebirge, oder vorsichtiger gesagt, in Zschorlau — denn dessen Ma. haben wir ja zu Grunde gelegt — hauptsächlich fränkische, d. h. hier südlich im und vom Thüringer Wald seßhafte Bauern, gleichstämmige Bergleute einer- und obersächsische andrerseits vor uns. Für das ganze Gebirge müssen wir nun die Grenzen und Unterschiede in Rechnung ziehen. Auch die Dialektübergänge finden hier eine Erklärung. Danach ist das Gebiet in der Weise besiedelt, daß im Kerngebiet die Zusammensetzung der Kolonisten im wesentlichen die gleiche wie in Zschorlau ist, nach Obersachsen hin die Sachsen zunehmen, nach dem Vogtlande die Franken, auf der böhmischen Seite die Nordgauer, d. h. in der Hauptsache Oberpfälzer, und nach Osten zu die Osterzgebirger, d. h. Westoberfranken nach Meiche.[1]

II. Wortschatz.

§ 41. Was die Grammatik erweist, bestätigt auch der Wortschatz. Obd. und md. Wörter werden, an und für sich mit gefühlsmäßigen Bedeutungsnuancen behaftet, in der Rede wechselnd meist ohne Unterschied gebraucht.

§ 42. Formelhafte Ausdrücke weisen schon auf die Verbindung von Nord und Süd: *kruntəpuutn* (Besitz an) Ackerland, *kauysuutl* Mistjauche, *äystəpäy* ängstlich zu Mut, *tsitrnunpeewrn* zittern und beben.

§ 43. Obd. und md. Wortschatz gehen Hand in Hand: †*aatn* Eidam | *šwiicərsnu* Schwiegersohn; †*šnuur* Schnur der Bibel | *šwiicərtoxtər* Schwiegertochter; ††*hææːrlɒ* | *krusfäätər* Großvater; ††*fraalɒ* | *krunsəmutər* Großmutter; *pos* Bengel | *kuy(r)* Junge, Sohn | *pįršl* Bürschchen, *khatərlɒ* | *kumpfər* | *lipstə* Geliebte; *kaįtskrooy* | *kaįtsholts* Geizhals, *khuuric* | *fǫlk* | *puxt* Gesindel; *håk* | *faarš* Ferse; *huutər* | *låpm* Hader, *sunticfatsn* | *-tlaat* Sonntagskleid; *pętsiic* | *tsuutęk* Deckbett; *kraa* | *mæærętic* Meerrettich, *krumpm* | *kriifm* geschmorte Speckwürfel, *pulst* | *štampər* trockner Kartoffelbrei, *tålic* | *inslt* Talg; *lånt* | *aart* Erdreich, *tǫrstn* | *kråųtštriyk* Krautstrünke, *hiinəršta͏įc* | *-trep* Hühnertreppe, *šaįərn* | *šaį* Scheune; *špraįsln* | *šplitər* | *šiifər; štots* | *šafl* Holzwännchen; *faart* | *lętr* Leiter; *kəsåts* | *tsool* das Maß der Arbeit, das man sich zu erreichen vornimmt; — *aofęlic* | *narš* | *olwər* einfältig verrückt, *aįriš* | *flaįsic* emsig, fleißig, *fərštænic* | *kəwitsic* | *kəšaįt* gescheit; *tšiikət* | *seef* schief, *eem* | *kəroot* eben; *lautkhunic* | *pəkhant* bekannt, ruchbar; — *naįtuykn* | *naįtitšn* eintunken, *preesln* | *prękln* bröseln, *raįtərn* | *siim* sieben, *štroofm* |

[1] Meiche, Der Dial. der Kirchfahrt Sebnitz. Leipz. Diss. 1898.

tootln strafen, tadeln, *tsupm* | *flǫkn* pflücken; *kukn* | *spånv* aufmerksam hinsehen, *šlooŋ* | *puxn* | *priikln* schlagen, pochen, prügeln; *špaįv* | *praen* erbrechen; *folŋ* | *hææ̨rn* gehorchen; **špraxn* | *reetn* sprechen, reden.

§ 44. Viele we. Wörter finden sich nach Franke (Die Unterschiede des ofk.-opf. und des obs. Dialektes) im Obs. wieder: *sic ååln* sich's gegemütlich machen, *apəlv* (Kinderwort für) Kartoffeln, *åuskətsaŋkts krüŋ* gescholten werden, *ękstərn* ärgern, *fiiln* fühlen, tasten, *fraįv* freien, *fraįt* f. Brautschau; *hitš* Fußbank, *tsamhušln* sich einmummeln, *in taar tree rim* in dieser Umgebung; *hkæærn* fegen, *kəteeš* seelisch gedrückt, *kəwiift* schlau, *kriiwl* Krüppel, Schweinehund, dazu *tsåmkriiwln* zusammenknittern, *krinsn* weinen, *kruuspruutic* prahlerisch, *kuutmaanv* liebkosen, *in waak rimkwaarkln* im Weg rumlaufen, *åltə tsiiŋ (kipts)!* nichts gibt es!, *luumic* Taugenichts, *luš* Niete, *maalfasl* Frucht der Hagebutte, *månsn* u. *waįpsn* Mann, Weib; *mæŋkænkv* Quatsch, *nupl* Naseweis, *nuušln* undeutlich reden, *otər* Natter, Schlange, *paarmln*, *påŋln* klagen, bangen, *pfiitšn* schrille Töne von sich geben, *piitsn* Brüste, *pišn* Wickelkinder einschläfern, *pətępərt* bestürzt; *pręšn* antreiben (Vieh); *råŋkln* (im Bett) sich unruhig hin und her bewegen, *råtərn* lärmen, rumpeln (z. B. Wagen), *saa* sehen, schauen, *saawln* rennen, *soot* satt, genug; *šlæŋkəric* Stoß; *šmåts(n)* Kuß, küssen, *šperåŋlwaįt* (die Tür) sehr weit (auflassen); *štæærln* störlen; *titš* Brühe, *tlitšənås* bis auf die Haut durchnäßt, *tǫrt* Schur, *tərpęln* (Glieder) erfrieren, *tråašn* heftig regnen, gießen, *trææml* großer starker Mensch, *tsiic* Geiß, *tuuwic* schwül, *tutnic* dottig.

§ 45. Reichlicher noch floß die Beisteuer aus dem Frk.-Obd. So das bekannte *faį* (< mhd. **fiue*), das in ganz Franken und noch in der Oberpfalz heimisch ist, *aįtl* immer, *maa* (< mhd. *meine* [*ich*]) etwa im Sinne von: wie man sagt, gerüchtweise, *əmæntv* »am Ende«, vielleicht. Weiter auch: *flašnər* Klempner, *pitnər* Böttcher, *kååšl* (zu mhd. *jësen*) Armvoll = *åårfl*, *khutlflak* saure Flecke, *håkš* Schweinigel, *prunv(wåsər)* Quellwasser, *ə patsn laut* ein Klumpen Ackerland, *praam* Bremse, *nuut laįtn* darben; — *kukn* gucken, *natsn* schlummern, *waįsn* tünchen; zeigen, *flęšn* weinen; — *froot* wund, *aįlic(ə tsææ)* stumpf(e Zähne, wie sie durch saure Speisen und Getränke, bes. Essig, erzeugt werden), *æntəriš* befremdlich, unheimisch, *æærwər* sittig, hold, lieblich (Mädchen). Das sind nur einige charakteristische Worte aus der Fülle des we. süddeutschen Wortschatzes. Sie alle stehen in Schmellers Bayrischem Wb. Daraus entnehme ich noch: *alərïit* I, 181 aller Augenblicke, *auftriifln* I, 652 vom Garn: der Faden löst sich, *aatalkn* täppisch anfassen, und *talkn* I, 503 täppischer Mensch, *åå tålfərn* I, 504 täppisch befühlen, *flåtšn* I, 757 großes Stück (z. B. Gebäck), Ohrfeige, *hutsn kii* I, 1195 besuchen = *tsərǫkn kii* »zum Rocken gehn«, *hap* I, 1139 Lockruf der Ziege, *kåatərn* I, 873 (zu ma. *kååt* Freude) scherzen, *khilstərn* I, 1241 hüsteln, *kwint* I, 1395 Lüge, *måŋŋkn* II, 1626 heulen, *pootšoof* I, 312 gutmütiger Mensch, *praakln* I, 352 schmoren mit knisterndem Geräusch (bes. Fett), *sic ripln* II, 9 sich rühren, *tnæŋkn* I, 1750 ningern, *tranšn* I, 671 spielen, *tausl* (zu I, 528

dunzeln schlummern) träumerischer, weltfremder Mensch; *tso! tsolv!* Lockruf für eine Hündin (II, 1109 *zôhen*); *šlåårfm* II, 533 schlürfen, mit Geräusch einhergehen; *šnipərlic* II, 533 Grünschnabel.

§ 46. Näher lokalisieren läßt sich nach dem Gegebenen der Wortschatz schwieriger noch wie die Grammatik. Nach Schmeller wären besonders in der Oberpfalz zu Hause: *åystəpåŋ* I, 103, *khiitsəkraa* I, 1317 katzengrau, *krumpəlv* I, 1370 Fettgriefen, *paarc* I, 268 verschnittnes Schwein, *suuts* II, 350 Mutterschwein, *pumər* I, 391 Bulle, starker Bursch, *tsiiwəlv tsiip!* II, 1075 Lockruf für Kückchen; *tǫln* I, 501 Falten, *tulk* (opf. *tuolkə*) Telle, *tǫrštn* I, 544 Runkelrübe, *wakslput* I, 312 verkümmertes, kleines Weib. — In der Bamberger Gegend sind heimisch nach Franke: *flåšnər* Klempner, *tšukl* (B. *sukl*) junges Schwein, *siit* gebrühte Spreu, *suutln* beschmutzen, *piisln* umherrennen (Vieh), *tswåătsln* unruhig hin- und herlaufen, *šnuutsn* die Luft durch die Nase ziehen, *kayln* baumeln, *kraįnv* weinen, *tšiikln* schielen, *peev* Brot aufweichen, *kii wak!* laß mich in Ruh! — Für Koburger Gegend spricht nach Felsberg: *haltic* nun mal, eben, *nactərlv* ¼ Liter (Milchmaß), *saįər* Seier, *lǫrwərlv* Ziegenmist, *wistv* Zuruf an das Vieh links, *hotv* rechts zu gehen | kob. *hotnwak*, *ruuthaa* Haue, *åkəråăt nǫt* gerade nicht, einschränkendes *ha*.

§ 47. Man kann also auch hier in der nähern örtlichen Bestimmung des Wortschatzes eine Übereinstimmung mit dem Ergebnis der Grammatik nicht verkennen; man kann sich auch ferner der Wahrnehmung nicht verschließen, daß eine Anzahl spezifisch bäurischer Ausdrücke sich darunter finden, genau wie oben § 38, wo wir lautliche Erscheinungen an süddeutschen Wortschatz geheftet sahen: *paarc, suuts, pumər, tsiiylǫrwər, nactərlv, ə kåăšl haį, saįər, piisln.*

§ 48. Kommen wir noch zur sorbischen Frage. Einem Wort möchte ich sorbischen Ursprung ruhig zuerkennen: *pumaalv* (ow. *pomaly*) langsam, bedächtig. Mit anderen steht die Sache heikler: *pootšak* (ow. *poskakac* springen) Springerchen, *mootš* (ow. *muč* brüllen) Kuh, *tšuk* (ow. *čuc* schnüffeln) Schwein, *huus* Lockruf für die Gans. *tšuk* und *huus* finden sich auch im Frk.

§ 49. Die enorm große Menge ma. französischer und lateinischer Ausdrücke endlich ist schwer zu beheimaten. Der Süden hat ja bekanntlich Vorliebe für fremde Ausdrücke.[1] Doch ist deren Zahl im WE. so stattlich, daß wir wohl mit Recht andere Zuflüsse vermuten. Wahrscheinlich haben der 30jährige Krieg und die Folgezeit diese Fülle zugeführt.[2] Ich verzeichne nur wenige: *apårtə* vornehm, *alecəroo* flink, munter, *s-ürəfiirt œn wos* es stößt einem etwas zu, *låmətiirn* lamentieren, *khu-*

---

[1] Spieß verzeichnet in seiner »Fränkisch-Hennebergischen Ma.« S. 66 eine Menge frz. u. lat. ma. Ausdrücke. Er datiert sie aber besonders aus der Zeit des 7jährigen Krieges.

[2] Ob der Ort Nancy, der doch kaum ma. ist, auf böhmischer Seite hart an der sächsischen Grenze irgendwie damit in Verbindung zu bringen ist?

ricoos befremdlich, einfältig, *krätsiees* graziös, *mäksiifm* eigne Wege, Starrsinn, *motiipm* Hindernisse, *mopiil* auf dem Damm (sein), *pâsiirn* passieren, sich ereignen, zustoßen, *pârəsol* (älter) = *pærəplii* Regenschirm, *râməsiirt* ramassiert, *rçsəniirn* = *rçsəniirn* schimpfen, *simpəliirn* grübeln; dies *-iirn* wird auch an deutsche Wörter angehängt, wie *rçnəfiirn* reinigen, *huufiirn* (ma. *huuf* Hof) cacare; — *in kænəree* obenhin, *khunfiiwicn* (lat. *convivium*) lustige Brüder, *pæršee* einfältig, *prçpəniirn* knucksen, *tišpərâât* kurz angebunden, grob, selbstherrisch, *tsimpââl* n. Krämchen.

III. Eigennamen.

1. Ortsnamen.

§ 50. Auch sie gewähren uns manchen Anhaltspunkt zur Lösung unserer Frage, so wenig eigenartig auch ihre Formen und Zusammensetzungen im allgemeinen sind.

§ 51. Hier findet zunächst die strittige Frage der sorbischen Besiedelung eine entschieden bejahende Antwort. Die Menge sorbischer Ortsnamen kann nur dadurch ihre Erklärung finden, daß Sorben-Wenden die Gebirgsschlüchte vor der deutschen Kolonisation bewohnten. *Tə wintšn Wiisn, tər wintšə Tnok* bei Eibenstock, *Wintštool* für heutiges Muldenhammer weisen direkt auf die Wenden hin. Sie verbreiteten sich über das ganze Gebirge. Am dichtesten scheint der Fuß von ihnen besetzt gewesen zu sein; der ganze nördliche Strich wimmelt von sorbischen Namen: Zwickau, Wulm, Crossen, Mülsen, Pöblitz, Schedewitz, Planitz, Bockwa, Wilkau, Vielau, Culitzsch, Würschnitz, Ölsnitz, Gablentz, Beutha, Zschocken, Gablentz bei Chemnitz, Glösa. Den Weg ins Gebirge nahmen sie vermutlich den Flußläufen entlang, da wir die meisten ihrer Niederlassungen an deren Seiten treffen. So das Flöhatal hinauf: Leubsdorf, Pockau, Zöblitz; Zschopautal: Euba, Wilzschdorf, Gornau, Zschopau, Porschendorf, Wilischthal, Wilzsch, Schlettau, Crottendorf; im Sehmatal: Sehma, Kretzscham, Rothensehma; dem Zwönitztal entlang: Kemtau und Zwönitz; im Muldengebiet: Schlema, Lößnitz, Bockau, Zschorlau, Eibenstock(?), Sosa, Wilzschthal, Wilzschberg, die Wilzschen Häuser, die Pyra, Steindöbra und Brunndöbra, Döhlerwald, Zwota. Manche davon sind vielleicht zweifelhaft; andererseits ließe sich dieser Aufzählung wohl auch eine Reihe wirklich sorbischer Namen hinzufügen. Jedenfalls gewinnt durch den unbestreitbar sorbischen Ursprung vieler Ortsnamen die Meinung vom Einfluß der Sorben auf die we. Ma. (§ 31 u. 48) einige Wahrscheinlichkeit.

§ 52. Wer verdrängte die Sorben, der deutsche Bauer oder der deutsche Bergmann? Aus der Ma. läßt sich diese Frage wohl auch später beantworten. Wir halten uns an die Geschichte der Ortsgründungen. Danach läßt sich vermuten, daß auch hier der Bauer der Pionier deutscher Kultur war. Die meisten Bergstädte sind ja erst Tochter-

kolonien, so Platten, Gottesgab, Buchholz, Johanngeorgenstadt (s. Meltzer S. 18 ff.), Eibenstock (*Colonia ex Schneebergo deducta Eibenstocum* nach Jenesius, Chron. Annab.). Schneeberg, die Mutterkolonie selbst und die reichste Silberfundstätte des Erzgebirges, wurde ja erst 1479 zur Stadt erhoben. Um diese Zeit aber blühte der Bergbau hoch auf, und um diese Zeit werden wir auch einen gewaltigen Zufluß von Kolonisten anzusetzen haben, die »von Zwickau und Sachsen oder Franken kamen und ihr Körblein zu heben gemeinet«. Silber fand man freilich nicht immer und überall, man mußte sich auch mit minderwertigeren Metallen, mit Eisen und besonders Zinn begnügen, wie Meltzer S. 16 berichtet: »Eibenstock, anfänglich von reichhaltigen Zwittergängen sowie auch von einigen Magnet- und Eisen-Brüchen ... und noch anitzo mit seinem Zinn-Bergwerck ... wohl beruffen ist ...« Zinn fand man viel. Noch heute gehören in dieser Gegend zinnerne Kannen, Teller, Löffel, Schüsseln, Tassen, Wärmflaschen und Leuchter zum Hausrat des Bauern und des Bergmanns. Das Gebirge verdient also mit Recht den Namen eines »Erzgebirges«. Aber wir müssen auch hier ausdrücklich darauf hinweisen, daß diese Bezeichnung nicht die ursprüngliche ist, sondern erst in jener Zeit gäng und gäbe wurde. Vordem hieß es »Behmisches Gebürge« (Meltzer S. 10, 11), weil es vormals unter böhmischer Herrschaft stand. Urkundlich finden wir Besiedelung durch deutsche Herren bereits im 12. Jhd. belegt. 1173 fällt die Gründung des »Klösterleins« Zelle bei Aue.

§ 53. Ihre Herkunft beleuchten zwei gegensätzliche Formen:

1. Thür. *-roda* gegen ofk. *-reuth* in den Ortsbezeichnungen Alberoda *(tə Olwəruut)* | Hohe Reuth *(tə huurə Rait)*, beide bei Aue gelegen. Sonst sind die Zusammensetzungen nicht sehr charakteristisch. Ich führe an:

2. *walde* | *wald*: Streckenwalde, Rückerswalde, Königswalde, Geringswalde (Annaberger Gegend) | Streitwald (bei Lößnitz).

3. Ungefähr folgende Linie trennt obs. *nieder* von thür.-fk.-obd. *unter*:

Niederschlag — Nieder-Bernsbach

Unterwiesenthal — Untere Brünnlasmühle b. Schlettau — Unter-Beierfeld

unteres oder niederes Bechergut b. Aue — das Niederdorf von Zschorlau — Unter-Blauenthal —

Nieder-Bärenwalde — Nieder-Crinitz — Niedermühle b. Ebersbrunn —

Unterstützengrün — Unter-Stangengrün — Unter-Neumark —

Nieder-Hohndorf — Nieder-Albertsdorf b. Werdau.

Unter-Steinpleis.

4. Ofk-opf. *-grün*: Rittersgrün, Bermsgrün, Jägersgrün (im Obererzgebirge); Burckhardtsgrün, Wolfsgrün, Wintergrün, Jahns-

grün, Stützengrün, Wolfersgrün, Reiboldsgrün (nach dem Vogtlande zu); Boxgrün, Kleingrün, Werlsgrün u. v. a. (auf böhmischer Seite).

5. Ofk.-opf. *-las, -los, -les* in Brünlasberg bei Aue, Brünlasmühle bei Schlettau, Brünlasgüter bei Elterlein, Brünlos bei Stollberg.

6. Ofk.-obd. *-brunn*: Breitenbrunn, Erlabrunn, Fürstenbrunn. Thür. *-born* gibt es im Erzgebirge nicht.

7. Ofk.-thür. *-hübel, bühel-, -leithe* kommen mehr in Ortsbezeichnungen als in Ortsnamen vor: Hundshübel, Waschleithe; Bühelberg; Spahnhübel, Zechenhübel u. a.; Hammerleithe, Morgenleithe, Spitzleithe u. a. m.

8. Dagegen können die we. häufigen Zusammensetzungen mit *-stein* (z. B. Wolkenstein, Hartenstein), mit *-heide, -haide* (wie Kühnheide, Neuhaide, Steinheidel), mit *-au, -a*, die überaus zahlreich sind (z. B. Rübenau, Frohnau, Haslau, Grüna), so gut wie nichts besagen. Ebenso beweist *-hain* (in Grünhain, Reitzenhain) wenig.

§ 54. Schlechter noch sind wir bedient, wenn wir uns nach Namensvettern umsehen. Die meisten Orte gleichen Namens, die indes wenig charakteristisch sind, liegen im Thüringer- und Frankenwald oder an den Südabhängen derselben: Callenberg, Dittersdorf, Georgenthal, Lauter, Lichtenau, Langenbach, Spiegelwald, Scheibe, Weißbach. Hier gab jedenfalls mehr die landschaftliche Situation den Anlaß zum Namen, genau so wie in dem Namen Affalter (< mhd. *affoltra* Apfelbaum, ma. *Tráfalr* [*tr* ist der angeschmolzene fem. Artikel wie in *Traa* Aue, und *Traatsnhåå* Reitzenhain]), der deutsche Gegenname zum benachbarten sorbischen Gablenz, das auch »Apfelbaum« bedeutet. Recht bezeichnend dagegen ist der Ortsname »Vorder-Henneberg« bei Schwarzenberg, das aus einigen Bauerngütern besteht. Hier läßt sich eine verwandtschaftliche Beziehung zu dem Mutterort »Henneberg« im alten Hennegau nicht leugnen. Der Stammesname ist zu charakteristisch.

§ 55. Solchen Stammesnamen begegnen wir im Westerzgebirge jedoch nur vereinzelt. Begreiflicherweise. Denn nur scharfer Stammesgegensatz und -isolierung bei meist gleichzeitiger Besiedelung wird zu dieser Namengebung führen. Ein in dieser Hinsicht sehr interessantes Namenviereck finden wir am Fuße des Erzgebirges in der Gegend von Penig, schon außerhalb der Grenze des WE. im Obs. liegend. Wie ein Scheinwerfer beleuchtet es das Dunkel der ostmitteldeutschen Besiedelungsfrage und gibt zugleich der Aussage des vielbelehrten Meltzer recht, wenn er von einem »seltzamen Volck aus allerley Landen« spricht. Es sind die in der Form des Dativ Pluralis auftretenden vier Namen: Beiern, Flemmingen, Franken, Schwaben, denen sich noch hinzufügen ließe, südwärts schreitend: Waldsachsen bei Meerane, Langenhessen nördl. von Werdau, Beiersdorf südl. davon, Wendisch-Rottmannsdorf bei

Zwickau. Das sind nicht weniger wie sieben Stämme. Im Westerzgebirge selbst sind die Stammesnamen spärlich. Nur einmal stehen sich hier zwei Stämme bezeichnet gegenüber, Bayern und Sachsen in den Nachbarorten Beierfeld und Sachsenfeld. Sachsen sind noch einigemale nach dem Vogtlande zu vertreten: die Sachsengüter bei Wolfsgrün, der Sachsengrund bei Mühlleithen, die Sachsensteine und der Sachsenberg nach der böhmischen Grenze hin. Von Franken dagegen findet sich keine Spur im Westerzgebirge. Das ist aber nicht ein Zeichen fehlender Existenz, sondern vielmehr ihrer Häufigkeit. Die Ausnahme benennt man und nicht die Regel. Andererseits gibt aber die direkte Benennung sächsischen Stammes und Bodens gerade an dem spezifisch fränkischen Vogtlande einigen Anlaß zu Bedenken, die sich indes bei näherer Erwägung leicht zerstreuen. Einmal wird das Gebiet und die paar Güter eben spezifisch sächsischen Stammes sein, und andermal liegen sie direkt in spezifisch fränkischer Nachbarschaft, was auf we. Seite nicht der Fall sein wird. Darüber noch im Schlußkapitel.

§ 56. Wir sehen also das Ergebnis der Grammatik und des Wortschatzes auch durch die Topographie übereinstimmend bestätigt: Franken und Sachsen als we. Kolonisten. Sogar hinsichtlich der Verteilung der Stämme sind sie eins (§ 40): die *grün*, *brunn* nach Süd und West im Obererzgebirge: also mehr fränkisches Blut, *walde* nach Ost: mehr sächsisches, kein Stammesname direkt nach Norden ins obs. Gebiet hin: allmählich immer stärkere Zunahme der Sachsen.

2. Personennamen.

§ 57. Auch die Personennamen bekräftigen dies. Allerdings müssen wir die Chroniken heranziehen, wenn wir ein richtiges Bild erhalten wollen. Mir liegen die Namen der 51 Zschorlauer Einwohner vom Jahre 1568 nach der Kirchenchronik vor. Sie weisen auf Süddeutschland: Roßner, Schreiner, Feistel, Hornig u. a.; ebenso die Vornamen: Lorentz, Wolf, Peter, Valten, Matz, Kaspar. Nickel, Paltzer und Jörg, das 11 mal vorkommt, finden sich wieder bei Schleicher; der Name Jörg ist nach Schmeller besonders häufig in der Sonneberger Gegend.

IV. Volkskunde.

§ 58. Streifen wir auch die Mythologie. Sie weist nach Franken. Das Volk kennt einen *Poopänts* oder *Poopl*, der größere, einen *Paapl* oder *Paapo* und *Poopoo(p)*, der kleine Kinder schreckt. Hat ein Kind Krämpfe, so spielt das *Kütl* (»Gütlein« bei Mathesius und Lehmann »ein gespenstisch Wesen, Berg-, Waldgeist«) mit ihm. Stirbt jemand, so heult die *Winslmutr* in der Nacht vorher. Hat jemand Gespenster gesehen, so *hoot-s-n (kə) (t)šåkəriirt*. *Poopl* bezeichnet Schmeller I, 400 direkt als fränkisch, in der Koburger Gegend zu Hause.

§ 59. Die meisten abergläubischen Bräuche, die Schleicher für Sonneberg angibt, finden sich im Westerzgebirge wieder. Es seien nur

einige wenige erwähnt. »Zieht eine Dienstmagd an, so geht sie zuerst in die Küche und sieht in den Schlot hinauf, dann gewohnt sie bald ein. Auch bringt sie aus ihrer Heimat ein Stückchen Brot mit und riecht bisweilen dran; das vertreibt das Heimweh«. »Gegen allerlei Gefahr trägt man einen geschriebenen »Segen« bei sich«. »Vielfach waren hundertjährige Kalender im Gebrauche, die die unglücklichen Tage angaben«. »Am Weihnachts- und Neujahrsheiligenabend schütteln die Mädchen einen Baum und sprechen:

paaml, ic šitl tiic oo,
wos ic kriic, tos reec siic«.

»In der Nacht derselben Tage gehen sie in den Hühnerstall, greifen in in die Hühner und sprechen:

Reect sic tr håå,
Kriic ic æn måå;
Reect sic tə hæn,
Kriic ic kæn«.

»Wird das Kind zum ersten Male ausgetragen, was meist zu Verwandten geschieht, so bekommt es ein Ei geschenkt, damit es leicht sprechen lernt, mit den Worten:

Khind, larn-s šwatsn,
wii tə hiinlə-s katsn«.

§ 60. Auch die Poesie Sonnebergs erinnert oft genug an die heimische. Angeführt seien nur die zwei Lieder, die in Text und Melodie fast völlig mit den we. übereinstimmen:

s waår əmool ə tlaanər måå,
haịtiitltum;
wolt ə krus waịwl hoom,
haịtitltitl, haịtiitltum,
haịrəsåsåå.

und

kii-mr (Foormr Sbg.) *nẹt iiwr maị akərlə,*
kii-mr nẹt iiwr maị wiis,
šloof-mr nẹt paị mẹn khatərlə,
sist pii ic tr piis.
(Sbg. *šloof-mr nẹt paị mainər Liis.*)

§ 61. Über Stil und Bauweise der Häuser zu urteilen, liegt außerhalb unseres Rahmens. Nur erwähnt sei, daß sie im allgemeinen ebenfalls als fränkischen Ursprungs angesehen wird. Der für Leipzig-Altenburger Gegend charakteristische Bau mit dem Giebel nach der Straße zu findet sich sehr selten. In Zschorlau existiert nur eine Gasse mit derartigen einstöckigen Häusern, die deswegen ortbekannt ist.

V. Ergebnis.

§ 62. Nach dieser Untersuchung glaube ich folgende Schlüsse ziehen zu dürfen:

1. Das Westerzgebirgische ist eine ostfränkisch-thüringisch | obersächsische Mischmundart.

2. Die ostfränkischen Elemente sind im WE. reich vertreten, reicher als nach den bisherigen Darstellungen zu erwarten ist.[1] Jedenfalls ist das WE. keineswegs dem Obs. zuzurechnen, genau so wenig wie es mit dem Vogtl. in einen Topf zu werfen ist, obwohl es ihm sehr nahe steht. Das WE. ist vielmehr ein selbständiges Gebilde in der Reihe der Mundarten.[2]

3. Es ist wahrscheinlich, daß wir, entsprechend der sozialen, ursprünglich auch eine mundartliche Zweiteilung anzunehmen haben, den Bauer und den Bergmann. Die bäurische Bevölkerung stammt in der Hauptsache aus dem nordmainfränkischen Gebietsdreieck zwischen Thüringer-Frankenwald und Main, die bergmännische teils aus gleichem Gebiet, wohl größern Teils aber aus Obersachsen. Jene mag, vornehmlich im Obererzgebirge, eine Fortpflanzung der vogtländischen Kolonisationswellen sein, diese ein Kolonisationsstrom, der durch die Entdeckung der (Silber-) Erze hergeleitet worden ist. Die besonders im 14., 15., 16. Jhd. erfolgende Gründung vieler Bergstädte läßt vermuten, daß er erst das Gebirge überschwemmte, als Bauern bereits dasselbe verstreut urbar gemacht. Eine allmähliche Beseitigung ma. Divergenzen müßte danach in jener

---

[1] So nach Frankes Untersuchung über »Die Unterschiede des ofk.-opf. und obs. Dial.« usw. in Bayerns Maa. I u. II. Denn die Lautformen, die er angibt, sind zum Teil gar nicht typisch we., sondern aus dem Übergangsgebiet. Auf diesem Material fußend, kam denn auch Philipp sehr richtig dazu, die Ma. der Umgebung Zwickaus mit dem Vogtl. zu vergleichen und »wenigstens den Vokalismus« vogtl. zu prägen. Heute würde er wohl die ganze Umgebung samt Zwickau glatt zum WE. schlagen. Gerade der Umstand, daß »auch die nördlichen Dörfer Zwickaus« dies Gepräge tragen, beweist klipp und klar, daß auch Zwickau vor nicht zu ferner Zeit gut we. war, heute aber als große Verkehrsstadt am stärksten vom Obs. zerfressen ist. Dagegen wollen etwa die paar Abweichungen, die wohl wirklich ursprünglich sind, wie § 40 *pfumpfnòàs*, *frǎmpf*, nichts sagen; das sind eben dann örtliche Unterschiede. Philipp hütete sich wohl auch deshalb das Zwickauische mit dem Erzgebirgischen zu identifizieren, weil er einen erheblichen Abstand zwischen seiner Ma. und dem Erzgebirgischen nach Göpferts Darstellung wahrnahm. In der Tat ist Göpferts Erzgebirgisch nicht das Typisch-WE., sondern zeigt bereits viele Spuren vom OE., so besonders geschlossenes *o* > *u* wie in *fulk* Volk, *ruk* Rock, *puk* Bock, *a* > *ǫ*, z. B. *nǫxt* Nacht, *tǫx* Dach, *gl*, *gn* > *tl*, *tn*, z. B. *tlææm* | *kəlaam*, Kontraktion der Vorsilbe *ge-*, z. B. *tnik*, Nachsilbe *-gel* > *cl*, *xl* | we. *kl* wie in *fuuxl* | *fuukl* Vogel, *iic hụt* | *iic hàt* ich hatte u. a. m.

[2] Ich halte es für ausgeschlossen, daß auch bei zunehmender Dialektkunde eine vollständige Entsprechung zu finden sei. Dagegen ist es nicht unwahrscheinlich, daß sich Manches auf ein engeres, einheitlicheres Gebiet einschränken lassen wird, als wie ich heute annehmen kann.

Zeit erfolgt sein[1], bei der das Obs. mehr in charakteristischen Merkmalen, in der Festlegung der Artikulationsbasis und in der Lautverschiebung, Sieger blieb, während das Ofk. mehr in der Fülle einzelner Merkmale, in den Assimilationserscheinungen und im vokalischen Klangcharakter besonders des *a*-Lautes sich behauptete.

Anm. Dazu sei noch das Urteil unseres Meltzer S. 1184 seiner Chronik angeführt, womit ich diesen Lösungsversuch schließen will: »Letztlichen ist bey der gewöhnlichen Muttersprache, so die Inwohner uffen Schneeberg und Schneeberger Gegend aussprechen, ein besonder Dialektus, welcher sich, wie der bereits angezogene Berg-Habith, nicht verändern mag. Und muß solche Sprache oder vielmehr Aussprache insgemein anzeigen bey gebohrnen Schneebergern und andern, die in diesem Stück von gelehrten und gereiseten zu unterscheiden und ihre Aussprache noch niemals korrigiert, eine alt-teutsche Auffrichtigkeit, welche auch im Reden weder einige Frechheit noch Prahlerei erdultet. Und ob gleich die Sprache sonst nach Meißnischer, das ist, Hochteutscher Manier geredet wird, so hat sie doch fast einige Verwandniß mit dem Vogtländischen Dialekto, der das *e* beynahe in ein *a* verwandelt. Zu Illustration gedenke ich eines alten Schneeberger Nachbars, Simon Rehms, gebürtig aus der Aue, meines mütterlichen Groß-Vaters, der seine Mutter-Sprache auch an einem andern Ort im Gebürge, nehmlich zu Wolkenstein, ungeachtet er daselbst über 50 Jahr Hauß gehalten, nicht hat vergessen können. Da er nun als ein alter freimütiger Wittber und reputirlicher Mann bey seiner intendirten anderweiten Heyrath zu einer Jungfrau in St. Marienberg gesprochen: Wenn das Maidel mein wär, ich nähms mit hamm; wormit er gemeinet, daß er diß Mägdlein, so sie Lust hätte, heyrathen und heimführen wolte, sie aber das Sprüchwort, daß die Alten gut zu behalten, fast unbedachtsam zur Antwort gegeben: hat es auch Gott geschicket, daß er dasselbe Maidel mit hamm genommen und selbiges **Flaisch** und **Bain** zur Ehe bekommen, so seiner als eines lieben Alten auch wohl gepfleget«.

---

[1] Manche Aufklärung könnte wohl hier das Erzgebirgisch der Harzer Bergleute geben, vielleicht auch Chroniken. Allerdings müßte hier die Geschichte mitbefragt werden, vor allem wann und wo diese Zuzügler arbeiteten. Örtlich wiesen ja die Formen bei »Schulze, Eewerharzische Zitter« auf Übergangsgebiet: *rææf* | we. *raaf, hææs* | *haas, kəmææylic* | *kəmaay(k)lic, pææn* | *paa, špaan* | *špaa* u. a. m.

Laut- und Flexionslehre der neumärkischen Mundart.

Von **Hermann Teuchert.**

(Schluß.)

Kapitel V: Die Deklination.

I. Substantiva.

§ 339. Vorbemerkungen zur Deklination.

Die Unterschiede zwischen den Kasus sind im Singular nur noch im geringen Grade vorhanden, im Plural aufgegeben (ein einziges Beispiel für den dat. pl. siehe unten). Der Genitiv tritt auf in der Verbindung eines substantivierten Adjektivs oder eines Pronomens mit einem Adjektiv: *veenįc guuts* wenig Gutes, *ništ rę̨cts* nichts Rechtes. Doch ist die Form auf *-(ə)t* bei weitem häufiger und im Vordringen: *fįlə šlįmət* viel Schlimmes, *vat kleenət* etwas Kleines. Als sogenannter sächsischer Genitiv erhält er sich bei den Verwandtschaftsnamen, bei Vor- und Eigennamen: *fǫǫdərš huut* Vaters Hut, *pauls rǫk* Pauls Rock, auch *mųdərš huus* Mutters Haus. Besonders häufig steht dieser Genitiv zur Bezeichnung einer Person, wobei der Vorname nachgestellt wird: *hartls harman* Hermann Härtel, *diicərš aujųst* August Teuchert. In Lorenzdorf begegnet die sonst völlig unbekannte bloße Nachstellung des Vornamens ohne Kasusbezeichnung: *luubm karl* Karl Lube. Ein interessanter Fall des oben erwähnten Teilungsgenitivs ist der von *fįlə, veenįc* abhängige Genitiv eines Infinitivs: *hę̨ę̨ hę̨t nįc fįlə vę̨ę̨zns jəmǫǫkt* er hat nicht viel Wesens gemacht, ebenso *fįlə ųphę̨ę̨vns mǫǫkŋ* viel Aufhebens machen. Unter Verkennung der Genitivnatur nämlich entwickelt sich ein selbständiges Substantiv mit *-s* aus dieser Konstruktion: *lǫǫt dǫx dę̨t šriivns zįnt* laß doch das Schreiben sein, *hę̨ę̨ mę̨kt vę̨ę̨zns* (über diese Entwicklung cf. Münch, Grammatik der ripuarisch-fränkischen Mundart. Bonn 1904. § 200). Vom Adjektiv ist der Genitiv abhängig in *nįc dər rę̨ę̨də vę̨ę̨rt* nicht der Rede wert. Schließlich steht er adverbiell in *mǫrjns* morgens, *mįdaas* mittags, *aavns* abends, *naxts (naxs)* nachts. Doch ist das Gefühl für ihn so schwach, daß davor der Artikel in der Form *dę̨t, t* erscheint: *t àavns* (cf. § 11), *t naxs*. Die Unterscheidung eines besondern Dativs ist im Schwinden begriffen: *ųpm hoovə* und *ųpm hǫf* auf dem Hofe. Fest sind noch die Verbindungen *ųp ę̨ę̨rdn (ę̨ę̨rn)* auf Erden, *uut fųlln halzə* aus vollem Halse, *įm* oder *įnn vę̨ę̨ə* im Wege, *mutn vę̨ę̨ə* aus dem Wege, *bii vę̨ę̨ə zįnt* auf dem Posten, bei Kräften sein, *tų landə hǫǫln* herbeiholen, *tų šaun* zu Schanden, *kuumər noot* mit Mühe, *įm jajə* im Gebrauch, in Ordnung, *farn jǫǫrə* im vorigen Jahr, *tų jəliikə* zugleich, zu gleichen Teilen, *tų nįctə* zunicht, *tųm bę̨stn* zum besten, *tųm vę̨njistn* zum wenigsten, und

als Beispiel für den dat. pl. *mẹt jọọrn* (daneben *mẹtə jọọrə*) mit Jahren. Die alte pronominale Endung *-en* bei Eigennamen ist auch auf die Verwandtschaftsnamen außer *dọxtər, šwẹstər* ausgedehnt: *faodərn* Vater (dat. und acc.), *mụtərn* Mutter; bei Eigennamen: *gọtliipm* (miss.) Gottlieb, *markmann* Markmann (nom. *markman*).

Die lateinische Genitivendung *-i* ist in *martiinə,* gewöhnlich *tụ martiinə,* am Martinstage zu *-ə* abgeschliffen. Nach diesem Muster heißt es auch *tụ mịceelə* um Michaelis, *tụ jəhanə* am Johannistage, aber stets *zịlvẹstər* Silvester.

Die einsilbigen Substantiva mit kurzem Stammvokal haben zum Teil Tondehnung erfahren durch Ausgleich mit den flektierten Formen, cf. § 31 A. 1. *ị* ist fast regelmäßig durch das dem tl. e^2 der flektierten Formen angepaßte *ẹ* verdrängt worden, s. § 20. Erhalten hat sich *ị* in *glịt* Glied, *ooənlịt* Augenlid, *fịš* Fisch, *kvịk* altes Weib u. a.; *ẹ, ọ* und *ụ* bleiben unverändert.

A. Starke Deklination.

I. Masculina und Neutra.

a) Alte *a-*, *i-*, *u-* und konsonantische Stämme.

1. Pl. *-ə*.

§ 340. *α*) m. 1. *a*-Deklination: *aanə* (sg. *aan*) Öfen (selten), *armə* Arme, *aavndə* Abende, *barjə* Berge, *daaə* Tage, *diibə* (nhd.) Diebe, *diinstə* Dienste, *eedə* Eide, *fẹnjə* (miss.) Pfennige, *fịšə* Fische, *halmə* Halme, *hẹlmə* Helme, *hịŋəstə* Hengste, *hụndə* Hunde, *huurə* Hufe, *keenịjə* (miss.) Könige, *knẹçtə* Knechte, *mastə* Mastbäume, *prọọmə* Fähren, *rịŋə* Ringe, *rọọdə* Räte, *šdiijə* Steige, *šdrịkə* Stricke, *šuuə* (sg. *šuux*) Schuhe, *vaanə* Wagen, *vẹẹə* Wege, *vụlvə* Wölfe; *beemə* (sg. *boom*) Bäume, *bịkə* (sg. *bụk*) Böcke, *biikə* (sg. *buuk*) Bäuche, *bịšə* (sg. *bụš*) Büsche, *bịšẹẹvə* Bischöfe, *dormə* Därme, *dẹmpə* (sg. *damp*) Dämpfe, *dreemə* (sg. *droom*) Träume, *hẹlzə* Hälse, *heepə* (sg. *hoop*) Haufen, *hẹẹvə* (sg. *họf*) Höfe, *kẹmə* Kämme, *kẹrvə* (sg. *kọrf*) Körbe, *kneepə* (sg. *knoop*) Knöpfe, *nẹẹlə* (sg. *naal*) Nägel, *nẹpə* Näpfe, *riimə* (sg. *ruum*) Räume, *šdẹlə* (sg. *šdal*) Ställe, *šdẹmə* Stämme, *šdẹẹvə* (sg. *šdaf*) Stäbe, *šdiilə* Stühle, *šdreemə* (sg. *šdroom*) Ströme, *zeemə* (sg. *zoom*) Säume, *šẹtsə* (nhd.) Schätze, *šlẹẹpə* (sg. *šlọọp*) Schläfe, *švẹmə* (sg. *švom*) Schwämme, *trẹẹə* (sg. *trọx*) Tröge.

Im Aussterben sind die pl. *fẹẹlə* Vögel (s. § 43 A.) und *vẹẹnə* Wagen (Hei.).

Hierher gehören auch die pl. aller *s*-Bildungen, z. B. *blụfsə* (s. § 381).

Anm. 1) Das mhd. swf. blahe ist in der kontrahierten Form *plọọn* grobes Laken aus Segelstoff (s. Idiot. s. v.) hierher übergetreten. Über *hanšə, hẹnškə* Handschuh cf. § 351.

2) Keinen pl. bildet *šdọf* Staub (s. zu dem Worte § 23 A. 3).*

3) Hierher ist getreten *šraan* (pl. *šraanə*, mnd. schrage swm.) Schragen, s. § 356 A. 3 *a*.

---

* Das Fehlen des Plurals wird fürderhin durch einen nachgesetzten Stern bezeichnet werden.

§ 341. 2. *i*-Deklination: *bęlə* Bälle, *bęljə* (sg. *balc*) Bälge, *bęŋə* (sg. *bant*) Bände, *bręŋə* (daneben häufiger *bręndə*) Brände, *deelə* Teile, *dinstə* Dünste, *dišə* Tische, *ęstə* (sg. *ast*) Äste, *fęlə* (cf. ahd. instr. falliu) Fälle, *fęŋə* (sg. *faŋk*) Fänge, *jęŋə* (sg. *jaŋk*) Gänge, *jęstə* (sg. *gast*) Gäste, *grində* Gründe, *kępə* (sg. *kǫp*) Köpfe, *keepə* (sg. *koop*) Käufe, *klęŋə* (sg. *klaŋk*) Klänge, *kręnzə* Kränze, *kriijə* (sg. *kruuc*) Krug, Gasthaus, *liidə* Leute, *rimpə* Rümpfe, *rook** Rauch, *šbriŋə* (sg. *šbruŋk*) Sprung, *šdręŋə* (sg. *šdraŋk*) Stränge, *šdrimpə* Strümpfe, *šlęęə* (sg. *šlax*) Schläge, *šliŋə* (sg. *šluŋk*) Schlünde, *šręŋkə* (sg. *šraŋk*) Schränke, *švęnzə* Schwänze, *tiinə* (sg. *tuun*) Zäune.

Durch Ausgleichung mit dem sg. hat den Umlaut aufgegeben *ǫǫršə*, *ǫǫrżə* Arsche.

*dǫršt** Durst, *dręędə* Drähte (sg. *drǫǫt*), *jęšt** Gischt, *kisə* (sg. *kus*) Küsse, *šbiikə* (sg. *šbuuk*) Gespenster, *zęęnə* (häufiger nhd. *zeenə*) Söhne, *šęftə* (nhd.) Schäfte, *šildə* Schilde, *vində* Winde; *tęęnə* (sg. *tǫǫn*) Zähne.

Anm.: Hierhertretende *n*-Stämme s. § 356 A. 3 *α*.

§ 342. *β*) n. 1. *a*-Deklination: *beenə* Beine, *biilə* Beile, *biirə* Biere, *boodə* Boote, *broodə* Brote, *bundə* Bunde (z. B. Stroh), *dęęrtə* Untiere, *diŋə* Dinge (cf. § 347 A.), *dǫǫrə* Tore, *fęlə* Felle, *hǫǫrə* Haare, *jǫǫrə* Jahre, *liivə* Leiber, *męęl** Mehl, *zęęvə* (sg. *zęf*) Siebe, *zǫltə* Salze, *šǫǫpə* Schafe, *šviinə* Schweine.

Anm.: *kniiə* Knie (pl. *kniiən*) ist fem. geworden.

Mit Umlaut: *vęęrdə* Worte, *leenə* (sg. *loon*) Löhne.

Mit Apokope des *-ə* erscheint *heeft* plurale tantum (mnd. hȏvet) in der Verbindung *heeft fee* Stücke Vieh.

2. *i*-Deklination: *męęrə* Meere.

2. Pl. —.

§ 343. *α*) m. In Betracht kommen die zweisilbigen Substantiva auf *-ər*, *-əl* und *-ən*, die fast alle ursprüngliche *a*-Stämme sind.

fiŋər Finger, *hamər* Hammer, *kaizər* Kaiser, *maiər* Meier, Hofverwalter, *meestər* Meister, *priistər* Priester, *tęlər* Teller (aus mhd. teller), *nuvər* Abhänge. Umlaut zeigt *ękər* (sg. *akər*) Äcker.

Durch Dissimilation mit dem ersten *l* ist *-əl* > *-ər* geworden in *klęępər* Klöppel, *lęępər* Löffel, *šlęętər* Schlüssel.

dękl Deckel, *diivl* Teufel, *ęŋl* Engel, *ęęzl* Esel, *heŋl* Henkel, *himl* Himmel, *jęęvl* Giebel, *kantl* vierkantiges Lineal, *keętl* Kessel, *kręŋl* Kringel, *nęęvl* Nebel, *piŋl* Bündel, *puupl* Keimauge der Kartoffeln, trockner Nasenschleim, *šdeŋl* Stengel, *šdęęvl* Stiefel (s. jedoch § 348), *šęępl* Scheffel, *šveŋl* Schwengel, *viŋkl* Winkel; Umlaut besitzt miss. und neu *feejl* Vögel (s. § 340).

Aus dem pl. hat den Umlaut in den sg. übertragen *ępl* Apfel (ursprünglicher *i*-Stamm).

Anm.: Aus der *n*-Deklination stammt *arml* Armel, Ärmel.

bųsn (as. bôsom) Busen, *mǫrjn* Morgen (über *bęsns* und *bǫdns* cf. § 363).

§ 344. Ferner stellen sich hierher die Substantiva der *ja*-Deklination auf *-ər* (as. -ari): *bękər* Bäcker, *dišər* Tischler, *fišər* Fischer, *hęlpər* Helfer, *kęstər* Küster, *lęęrər* Lehrer, *lüənər* Lügner, *męlər* Müller, *reemər* Römer, *vęętər* Wächter u. a.

Ebenso flektieren die Verwandtschaftsnamen: *fęędər* Väter, miss. *mųtər* Mütter, *brüdər* Brüder, *dęctər* Töchter, *jəšvįstər* Geschwister (*švęstərn* s. § 355 A. 2).

§ 345. *β*) n. *ęlər* (sg. ebenso) Alter, *fęnstər* Fenster, *füər* Feuer, *üdər* Euter, *lastər* Laster, *uuvər* Ufer, *vęędər* Wetter. *mętsər* Messer hat neben sich den sg. *męts*.

*ęęvl** Übel, *hęŋksl* Anhängsel, *mįdl* Mittel, *ręętsl* Rätsel (pl. auch *ręętsls* s. § 361), *zęęjl* Segel, *züjl* Siegel; *farkl* Ferkel, *kükl* Küchlein.

3. Pl. *-ər*.

§ 346. *α*) m. *a*-Deklination: *šdeenər* Steine, *šdękər* Stöcke; miss. *jaistər* Geister, *gętər* Götter.

i-Deklination: *šdrükər* Sträucher (sg. *šdruuk*), *vųrmər* Würmer; *šbeenər* (sg. *šboon*) Späne.

§ 347. *β*) n. *a*-Deklination: *bęędər* (sg. *bat*) Bäder, *bęndər* (sg. *bant*) Bänder, *bükər* (sg. *buuk*) Bücher, *büstər* (wilde) Tiere, *blęędər* (sg. *blat*) Blätter, *bręędər* Bretter, *dęękər* (sg. *dak*) Dächer, *dęęlər* (sg. *dǫǫl*) Täler, *dükər* (sg. *duuk*) Tücher, *ęmtər* (sg. *amt*) Ämter, *fękər* (sg. *fak*) Fächer, *fęlkər* (sg. *fǫlk*) Völker, *glęęzər* (sg. *glas*) Gläser, *gręęzər* (sg. *gras*) Gräser, *gręęvər* (sg. *graf*) Gräber, *jütər* (sg. *guut*) Güter, *hęltər* Hölzer, *hęrnər* (sg. *hǫrn*) Horn, *hüzər* Häuser, *kęlvər* Kälber, *kęrnər* (pl. zu *kęęrn*) Körner, *kleedər* (sg. *kleet*) Kleider, *krüdər* (selten) Kräuter, *lęękər* (sg. kaum noch *lǫk*, sondern nhd. *lǫx*) Löcher, *lęmər* Lämmer, *lüvər* (sg. *liif*) Leiber, *mętsər* (pl. zu *męts*, s. § 345) Messer, *mülər* Mäuler (cf. § 359, 1), *ręędər* (sg. *rat*) Räder, *rüzər* (sg. *riis*) Reiser, *šįlər* (sg. *šįlt*) Schilder, *šlętər* (sg. *šlǫt*) Schlösser, *švęęrtər* Schwerter, *vüvər* (sg. *viif*) Weiber.

ęęstər (sg. *ǫǫs*) pl. zu Aas (s. auch § 362); *hünər* Hühner (sg. ungebräuchlich), *aiər* Eier; nhd. *glüdər* Glieder (sg. *glįt*).

Anm.: Von *diŋk*, *diŋəs* Ding bedeutet der pl. *diŋər* kronkrete, *diŋə* abstrakte Gegenstände. Von *diŋəs* selbst wird keine neue Pluralform gebildet, ebensowenig von den beiden anderen Nebenformen *diŋəriŋks* und *diŋəriç*.

Ohne pl. bleiben *bluut* Blut, *gǫlt* Gold u. a.

4. Pl. *-ən*, *-ņ*.

§ 348. *α*) m. *a*-Deklination: *fęlzn* (sg. *fęls*) Felsen, *hęldn* (sg. *hęlt*) Helden, *šdęęvln* (häufiger als *šdęęvl*) Stiefel, *zeen* (sg. *zee*) Seen, *šnee** Schnee, *tifln* (sg. *tifl*) Pantoffeln; *dǫǫrnn* (sg. *dǫǫrn*) Dornen.

Die Diminutiva *brǫkl* kleiner Brocken und *kriiml* kleines rundes Stück, Brosamen bilden den pl. mit *-n*. Vgl. hierzu die weite Ausdehnung des schwachen Plurals im Berlinischen bei den zweisilbigen Substantiven auf *-ər* und *-əl*, z. B. *fiŋərn* Finger, *šdiibḷn* Stiefel.

i-Deklination: *tįnzn* (*tsįnzn*, sg. *tįns, tsįns*) Zinsen (von lat. census!).

β) n. *kęęrn* einzelnes Korn: der zu erwartende pl. **kęęrnn* ist durch *kęrnər* (§ 347) verdrängt; *kǫrn** Korn (kollektiv) hat sachlich keinen pl., formal ist es *kęrnər*.

b) Alte *ja*-Stämme.

1. Pl. —.

§ 349. *α*) m. *hęrdə* (sg. ebenso) Hirten, *keezə* (sg. ebenso) Käse, *reetə** Weizen.

β) n. *jəbeenə* (sg. ebenso) Gebeine, *jəbįrjə* Gebirge, *jəfęŋknįsə* (sg. *jəfęŋknįs*) Gefängnisse, *jəleefnįsə* (sg. ohne *-ə*) Gelübde, *jəlįkə** Glück, *jəvęlvə* (sg. ebenso) Gewölbe, *jəvęęvə* (sg. ebenso) Gewebe, *gliiknįsə* (sg. ohne *-ə*) Gleichnisse, *hai** Heu, *hęęrə* (sg. *hęęr*) Heere, *įnjəveedə* Eingeweide, *nętsə* (nhd., sg. *nęts*) Netze.

Anm. 1) *bęęrə*, pl. *bęęrn* Beere ist unter Auffassung des Plurals als Singular fem. geworden, vgl. *kleetə* § 365, 1.

2) Eine bedeutende Vermehrung hat diese Klasse durch die Gruppe komponierter nomina actionis (s. § 386 A.) erfahren.

2. Pl. *-ər*.

§ 350. n. *bįlər* (sg. *bįlt*) Bilder, *jəzįctər* (sg. *jəzįctə*) Gesichter, *jəšlęctər* (sg. *jəšlęctə*) Geschlechter, *kriitsər* (sg. *kriits*) Kreuze,

šdįkə Stück bildet den gewöhnlichen pl. *šdįkŋ*, daneben steht *šdįkə*; die Form *šdįkər* findet sich mit nachstehendem Zahlwort und vorgesetztem *een* ein: *een šdįkər zęksə* ungefähr sechs Stück. Hiernach hat sich der monströse pl. *daxər* gebildet: *ŋ daxər fįmvə* etwa fünf Tage. Verglichen werden kann die gleichem Zwecke dienende Verbindung *für ən veecən ǫf sęęs* vor ungefähr sechs Wochen (eigentlich: vor einer Woche oder sechs) aus Mülheim (Ruhr); cf. auch *n štįkərdər drei* Bernkastel (Mosel), d. h. ein Stück oder drei. Damit ist die Herleitung dieses anscheinenden Genitivs aus mnd. ên stücke edder (oder) sess gesichert; cf. Mackel, Ndd. Jhrb. XXXII p. 6 ob.

3. Pl. *-ən*.

§ 351. *α*) m. *rįgŋ* (sg. *rįgə*) Rücken; *baiərn* (sg. *baiər*) Baiern (erklärt sich durch die syntaktische Verwendung des dat. pl. als nom.).

Anm.: Nach der Abschleifung des zweiten Bestandteils hat sich hier hergestellt *hanšə* (pl. *hanšn*) und *hęnškə* (pl. *hęnškn*) Handschuh; die erste Form ist aus hand-skôh, die zweite aus *hende-skôh unter Anfügung eines (diminuierenden?) *k* entstanden. Vgl. dazu § 382, 3.

β) n. *bẹdn* (sg. *bẹdə*) Betten, *ẹŋŋ* (sg. *ẹŋə*, altes m.) Enden, *jəvịctn* (sg. *jəvịctə*) Gewichte, *hẹmm* (sg. *hẹmdə*) Hemd.

II. Feminina.

1. Pl. *-ə*.

§ 352. *i*-Deklination und konsonantische Stämme: *bẹŋkə* (sg. *baŋkə*) Bänke, *ẹŋəstə* (sg. *aŋəst*) Ängste, *fiistə* (sg. *fuustə*) Fäuste, *frịctə* (sg. *frụxt*) Früchte, *hiidə* (sg. *huut*) Häute, *kịnstə* (sg. *kụnst*) Künste, *kreftə* Kräfte, *mẹctə* Mächte, *šdẹẹdə* (sg. *šdat*) Städte, *vǫršdə* (sg. *vǫršt*) Würste; *brịstə* (sg. *brụst*) Brüste, *jẹnzə* (sg. *jans*) Gänse, *luuzə* (sg. *luus*) Läuse, *mẹẹdə* (sg. *mǫǫt*) Mägde, *mẹlk** Milch, *miizə* (sg. *muus*) Mäuse, *nẹẹtə* (sg. *nẹẹtə*) 1. Nisse, 2. Nüsse, *nẹctə* (sg. *naxt*) Nächte.

kuuə Kuh bildet neben dem regelmäßigen, aber jungen pl. *kiiə* einen im Vokalismus alten *koiən*, dessen Endung *-ən* jedoch Analogiebildung nach *fruuə* : *fruuən* ist.

Anm.: Der Zusammenfall von Nuß und Niß ist nicht zufällig, denn Nuß heißt in andern ndd. Mundarten, z. B. dem Prign., *nǫ̈ǫ̈t*, was einem früheren nmk. *nǫ̈ǫ̈tə* entspricht. Die Form ist, wie es bei Niß geschehen muß, aus dem Ags. zu erklären: hnitu und hnutu, die beide ursprünglich Konsonantstämme sind und als solche Anlage zum Umlaut schon im sg. besitzen konnten, cf. ags. dat. sg. hnyte. Sonst gibt auch eine Form wie *dẹẹrə* Tür, die allerdings aus dem pl. zurückgebildet ist, einen passenden Vergleich her.

2. Pl. *-ən*.

(Flexiv gleich den *n*-Stämmen.)

§ 353. Die Pluralendung *-ən* hat die Mehrzahl der weiblichen Substantiva angenommen. Ausgangspunkte sind die Wörter auf *-ə*, die sich mit den schwachen wie *tuŋə*: pl. *tuŋŋ* Zunge zu einer Gruppe vereinigten. Nachher schlossen sich auch Feminina ohne *-ə* an. Da die Flexion des sg. in der schwachen Deklination aufgegeben ist, besteht kein Unterschied zwischen beiden Klassen mehr. Trotzdem ist es nützlich, die Trennung beizubehalten.

§ 354. *ō*-Deklination: *bakə* Backe, Wange, *bịdə* Bitte, *ẹẹrə** Ehre, *farvə* Farbe, *fẹẹdər* Feder, *fraaə* Frage, *kamər* Kammer, *klaaə* Klage, *laaə* Lage, *lẹẹrə* Lehre (pl. *lẹẹrn*), *mẹsə* Messe, *ǫǫdər* Ader, *riiə** Reue, *zaaə* Säge (pl. *zaaən*), *šdundə* Stunde, *zǫǫlə* Sohle, *šǫǫlə* Schale (ahd. scala), *taŋə* Zange (pl. *taŋŋ*, mnd. meist swf.), *traiə** (miss.) Treue; *farzamluŋə* Versammlung, *mǫǫnuŋə* Mahnung, *ǫǫnuŋə* Ahnung (selten *-uŋk*, z. B. *afortijuŋk* Abfertigung); *lẹŋdə* Länge, *reendə** Reinheit, *varmdə** Wärme; *aŋl* Angel, *dịstl* Distel, *diistl* Deichsel, *gafl* Gabel (s. Idiot. s. v.), *hẹkl* Hechel, *kẹẹtl* Kotkügelchen, *kẹtl* Ringelkette, *maŋl* Mangel, *nǫǫtl* Nadel, *šẹtl* Schüssel, *šufl* Schaufel, *rịŋl* Windel, *vǫrtl* Wurzel; ursprünglich zur letzten Gruppe auch *fiilə* Feile (cf. ahd. fihala). Mit beseitigtem *-ə* erscheinen im sg. *krǫǫl* Qual und *piin** Pein.

jō: *brįgə* Brücke (pl. *brįgŋ*, auch *n*-Stamm), *hęlə* Hölle, *heelə* (miss.) Höhle, *krįbə* Krippe (pl. *krįbm*), *mįgə* Mücke (auch *n*-Stamm), *pįtə* Brunnen, *ręędə* Rede, *rįbə* Rippe, *zįbə* Sippe, *zįndə* Sünde, *šdįmə* Stimme (pl. *šdįmm*), *šęlə* Schale (einer Kartoffel), *šęęrə* f. Schere (as. skâra, mhd. schære stf.); *keenįjįn* (miss.) Königin, *bękərn* 1. Bäckerin, 2. Frau Becker, *jęęvartn* Frau Gebert.

ī: *deepə* Taufe (nicht kirchlich), *diipə* Tiefe, *heeə* Höhe, *liiə* (miss.) Lüge, *męŋə* Menge, *vęęrə** Wehr, *viiə* Weihe; *ęksə* Axt (wgerm. *acusi). Anschließen möge sich noch das junge *jęęrə* Göre (pl. *jęęrn*, mkl. *gǫǫr* n., pl. *gǫǫrn*).

Ehemalige neutra der *a*-Deklination sind *ǫǫrə* Ähre, *axl* (pl. *axln*) Granne, *kniiə* Knie, *kįnə* Kinn (as. kin gewöhnlich *ja*-Stamm, aber auch f., cf. got. kinnus f.). *taaə* Zugzeug, Vorhang (mnd. toge) und *hęęə** Lust sind ursprüngliche m. *i*-Stämme.

§ 355. *i*-Deklination: *arbeet* (pl. *arbeedn*) Arbeit, *brųnst** Brunst, *bruut* (pl. *bruudn*) Braut[1], *bųxt* Bucht, Verschlag, Bett, *dęęlə* Diele, *dǫǫt* (pl. *dǫǫdn*) Tat, *draxt*, *druxt* (cf. mhd. truht) Tracht, Last, *drįft* Trift, *fǫǫrt* Fahrt, *jəbuurt* (nhd.) Geburt, *jədųlt** Geduld, *jəvalt* Gewalt, *gluut* (pl. *gluudn*) Glut, *gųnst** Gunst, *hifə* Hüfte, *lįst* List, *mętjįft* Mitgift, *noot* (pl. *noodn*) Not, die Wörter auf *-šaft* (nhd.), *šlųxt* Schlucht, *zǫǫt* (pl. *zǫǫdn*) Saat, *zųxt** Sucht, *tiit* (pl. *tiidn*) Zeit, *vęlt* (pl. *vęltn*) Welt.

Ursprüngliche konsonantische Stämme sind *dęęrə* (pl. *deeŗn*) Tür und *zuuə* (pl. *zuuən*) Sau, das sich nicht aus as. suga herleiten läßt. Hierher gehört der pl. *koiən* Kühe (s. § 352).

Anm. 1) Ein alter m. *i*-Stamm ist *hęęə* (pl. *hęęən*) Verlangen, Lustgefühl (as. hugi), s. § 365. Alte *u*-Stämme sind *pluuxə* (pl. *pluuxn*) Pflug (s. § 388) und *tręęnə* (pl. *tręęnn*) Träne (s. § 365).

2) Von den Verwandtschaftsnamen stellt sich hierher *švęstər* (pl. *švęstərn*) Schwester.

B. Schwache Deklination.

Singularkasus auf *-ən* sind nicht vorhanden, die Endung des Plurals ist *-ən*.

I. Masculina und Neutra.

a) Masculina mit der alten Endung *-ə* im sg.

§ 356. *balkə* (pl. *balkŋ*) Balken, *brǫǫdə* Braten, *bųlə* (pl. *bųlln*) Stier, *diinstbǫǫdə* Dienstbote, *drǫpə* (s. unten A. 2) Tropfen, *jədaŋkə* Gedanke, *jəzęlə* Geselle, *gloovə** Glaube, *graavə* Graben, *grǫšə* Groschen, *hǫpə* (pl. *hǫpm*) Hopfen, *hǫǫzə* Hase, *juudə* Jude, *knǫǫkə* Knochen, *knųbə* emporragender Teil, Anschwellung (konkret, zu mhd. knûpe Knöchel), *kuukə* Kuchen, *lapə* (pl. *lapm*) Lappen, *leevə* (miss.) Löwe, *męnšə* Mensch, *nakə* Nacken, *ǫǫpə* Affe, *ǫsə* Ochse, *raavə* Rabe, *rǫgə* Roggen, *šękə* Schecke,

---

[1] Vergleiche die drei *Brauten* Bräsigs, Ut mine Stromtid 3. Teil, 45. Kapitel.

šǫǫdə Schaden, *zǫǫmə* (pl. *zǫǫmm*) Samen, *takə* (mnd. tacke) Zacken, Zweig, *tapə* Zapfen.

ə-Abfall zeigt *buuər* Bauer (cf. § 137 und unten A. 3 α); *mǫǫr* Mohr hat wohl, wie die unsilbige Aussprache des *r* zeigt, nie ein *-e* besessen.

zaldǫǫtə Soldat, *zalǫǫtə* Salat; *prįns* Prinz; *graaf* (nhd.) Graf.

Anm. 1) *rįlə* Wille bildet noch den Dativ *rįlln* in der Verbindung *mẹt rįlln* absichtlich.

2) Über den Übertritt m. *n*-Stämme auf *-ə* zum fem. s. § 365, 1. *drǫpə* Tropfen ist häufiger f. als m., als m. lautet es meist *drǫpm*; *maaə* Magen ist f., dagegen werden die Formen auf *-n*: *maaŋ maaʒn* (s. § 135) als m. gebraucht.

3) *-ə* haben verloren und sind infolgedessen zur starken Deklination übergetreten

α) jetzt einsilbige Wörter auf Nasal und *-r*: *hǫǫn* (pl. *hẹẹnə*) Hahn, *šrǫǫn* (pl. *šrẹẹnə*) Schwan; *duum* (pl. *düümə*, selten *duumm*) Daumen, *nǫǫm* (pl. *nẹẹmə*) Namen, *rẹẹm* (pl. *rẹẹmə*) Rahmen (bereits mnd. reme und rem sw. und st. m.), *rüm* (pl. *rüümə*) Riemen; *bǫǫr* (*bǫǫər* und selten *bǫǫrə*, pl. *bǫǫrə*) Bär (aber *bẹẹr* : *bẹẹrn* daneben); hierher auch *šdarn* (pl. *šdarnə*) Stern (ahd. *a*- und *n*-Stamm). Ferner sind *klump* (pl. *klįmpə*) Klumpen und *prǫp* (pl. *prẹpə*) Pfropfen anzureihen. Dagegen bleibt *nar* Narr schwach (pl. *narn*). Durch den Abfall des *-ə* erklärt sich die Kürzung des Vokals in *har* (as. hêrro) Herr (s. dazu auch § 93 A. 3); daneben ist die Form *harə* mit nachträglich angefügtem *-ə* üblich; der pl. ist schwach: *harn*.

Ohne Umlaut bildet den pl. *šraan* Schragen: pl. *šraanə*.

β) jetzt zweisilbige Wörter auf ehemaliges *-el*, *-en* (< *-em*), *-er*: *naarl* (pl. *naarl*, Nebenform *naarls*, s. § 361) Nabel; *bẹsn* (pl. *bẹsn* und *bẹsns*, s. § 361) Besen; *haurər** Hafer.

b) Masculina mit der Endung *-ən* (usw.) im sg.

§ 357. *balln* (pl. *balln*) Ballen, *booʒn* Bogen, *gǫǫrtn* Garten, *guumm* (selten *guun* nach § 356 A. 3 α, pl. stets *guumm*) Gaumen (as. gômo), *huustn** Husten, *kastn* Kasten, *knupm* (mnd. knuppe) Knoten, *kǫlbm* Kolben, *kraaŋ* (*kraaʒn*, § 135) Kragen, *leestn* Leisten, *šįŋkŋ* Schinken.

Anm. 1) Diese Reihe hat die Neigung, den pl. auf *-s* zu bilden, der bei *booʒns*, *kraaŋs* häufig, bei *gǫǫrtns* Regel ist.

2) Ehemaliger *wa*-Stamm ist (nhd.) *šatn* Schatten.

c) Neutra.

§ 358. *hartə* (*hartsə*, pl. *hartn*) Herz, *ooə* (pl. *ooən*) Auge; *ǫǫr* (pl. *ǫǫrn*) Ohr hat sein *-ə* verloren (cf. § 356 A. 3 α).

II. Feminina.

§ 359. 1. *ōn*-Deklination: *ašə* Asche, *bluumə* (pl. *bluumm*) Blume, *danə* (pl. *dann*) Tanne (ahd. tanna), *duuvə* Taube, *ẹẹrdə* Erde, *flüə* (pl. *flüən*) Fliege, *fruuə* (über die Nebenform des pl. *fruuəns* cf. § 363) Frau,

gatsə Gasse, *jeršdə** Gerste, *hakə* (pl. *haky*, ursprünglich wohl stf.) Hacke (Werkzeug), *hoozə* (nhd.) Hose, *huurə* (pl *huuərn*) Hure, *kanə* Kanne, *kitšə* weibliche Katze (mhd. kitze, s. Idiot. s. v.), *kroọkə* (pl. *kroọky*) Krähe, *liinə* Leine, *meezə* Meise, *muulə** (auch n., s. § 347) Mund[1], *plantə* Pflanze, *ruudə* Rute, *ruupə* Raupe, *šdaŋə* (pl. *šdaŋy*) Stange, *ziidə* Seide, *ziidə* Seite, *šiitə* Scheiße, *šiivə* Scheibe, *šleeə* Schlehe, *šoodə* Schote, Hülse, *šoọlə* Schale (as. skâla), *šuulə* Schule, *zunə* Sonne, *švalbə* (nhd., pl. *švalbm*) Schwalbe, *švoọrtə* Schwarte, *tašə* Tasche, *teeə* Zeh, *teelə* (pl. *teeln*) Hündin (as. *tôhila), *tuŋə* Zunge, *viidə* Weide (salix), *viiə* Wiege, *vitvə* Witwe, *voọdə* Wade (as. watha < *waðwôn-, s. A. 2), *vulkə* (pl. *vulky*) Wolke, *vundə* (pl. *vundn*, *vunn*) Wunde; *eekl* Eichel, *neetl* Nessel.

Lehnwörter sind *beerə* (pl. *beern*) Birne, *koọrtə* Karte, *piipə* (pl. *piipm*) Pfeife, *pluumə* (pl. *pluumm*) Pflaume, *poọrtə* Pforte, *šdroọtə* Straße und die weiblichen Vornamen wie *mariiə* Marie u. a.

Anm. 1) *šduuvə* (pl. *šduuvn*) Stube ist noch im Mnd. swm.; über den Vokalismus des Wortes cf. § 40 A. 1.

2. *jōn*-Deklination: *barkə* (pl. *barky*, oder *ōn*-Stamm?) Birke, *biikə* (pl. *biiky*) Buche, *eekə* (pl. *eeky*, s. § 388 b) Eiche, *liŋə* (pl. *liŋy*) Linde, *veedə* Weidengerte (as. *viðja), *vikə* Wicke; *biilə* (pl. *biiln*) Beule, *bremzə* Bremse (as. brimissa), *dripə* Traufe (mnd. drüppe swf.), *eezə* Öse, *iilə* (pl. *iiln*) Eule (im Mkl., Brem., Ravensb. u. a. *ōn*-Stamm), *kreetə* (ostmd.) Kröte, *krikə* (pl. *kriky*) Krücke, *neezə* (pl. *neezn*, alter konsonantischer Stamm, mnd. st. und sw.) Nase, *reerə* (pl. *reern*) Röhre, *šeedə* Scheide (as. skêdia stf., mnd. swf.), *zeepə* Seife, *šertə* Schürze, *šibə(?)* weibliches Schaf (s. Idiot. s. v., < *tsibə*), *šlipə* Schoß, *šmeedə* Schmiede, *šmeerə* Schmiere, *šnelə* Schnalle.

Lehnwörter sind *fleetə* Flöte, *melə* Mühle.

Anm. 2) Alte masculina sind *bluumə* Blume, *foọnə* Fahne, *narvə* Narbe, *voọdə* Wade, cf. § 365, 1 a A. 6.

3) Za. *zææj* f. Sau (mit Apokope) geht auf as. suga, mnd. söge zurück. *börjə* f. Tragbahre ist das einzige ndd. Wort, das das *j* des Suffixes bewahrt hat (ebenso prign. *börʒ*, aber mkl. *böör*).

4) Ins neutrum übergetreten ist *deern* (pl. *deerns*, § 363) Dirne (as. *thêrna f., § 94).

III. Pl. *-s*.

§ 360. Eine Anzahl von Substantiven der verschiedenen Klassen bildet den pl. mit *-s*. Diese Endung stammt aus dem Romanischen[2] und

---

[1] *muulə* f. (ohne pl.) ist der übliche Ausdruck für Mund (dies Wort selbst ist unbekannt), *muul* n. (pl. *miilər*) bedeutet Maul. Der gleiche Unterschied, sowohl lautlich wie sachlich, besteht im Ripuarischen: *muu·l.* f. Mund, *maul* m. (n.) Maul. Mnd. mûl n. und mûle f.

[2] Jakob Grimm, D. Gr. I[2], 606, der die Fortdauer des as. *-s* ins Mnd. leugnet, behält recht gegen seinen Nachfolger W. Scherer (ebenda); denn die dort angeführten Wörter mit *-s* entbehren gerade bis auf die Substantiva auf *-er* und das einzige fründes Freunde im As. des *-s* im pl.!

ist ins Ndd. auf dem Wege des Ndld. eingedrungen. Sie tritt bereits im Mnd. auf; besonders häufig ist sie dort bei Völkernamen auf *-er* (z. B. mnd. Spanniers Spanier); sodann erscheint neben andern Formen *mans* als pl. von *man* Mann. Die übrigen ndd. Gebiete zeigen *-s* häufiger als das nmk., das den Übergang zum nhd. Gebrauche vermittelt.

Subst. auf *-l*.

§ 361. *bęŋl* (pl. *bęŋls*) Bengel, *daml* (pl. *damls*) dummer Mensch, *kęęrl* (pl. *kęęrls*) Kerl; *ęęzls* (pl.) Esel, *hamls* (pl.) Hammel.

Es ist beachtenswert, daß die angeführten Wörter Personen bedeuten, auch die beiden letzten; denn der pl. von *haml*, *ęęzl* als Tieren ist *haml*, *ęęzl*. Ebenso heißt es ironisch *ęŋls* Engel (d. h. in Beziehung auf Personen), dagegen im gewöhnlichen Sinne wird die Form ohne *-s* gebraucht.

Sonst kommt noch selten vor *naavls* Nabel (§ 356 A. 3 β) und *ręętsls* als pl. vom n. Rätsel (§ 345).

Subst. auf *-ər*.

§ 362. Diese Gruppe ist sehr klein. Neben *ęęstər* (§ 347) steht *ęęstərš* als pl. zu *ǫǫs* Aas; *kiŋərš* Kinder gilt in der Anrede, sonst bleibt *kiŋər* (sg. *kint*). Auch *mudərš* Mutter hört man, öfter aber ist das miss. *mitər*.

Subst. auf *-n*.

§ 363. Die Entwicklung ist von den m. *n*-Stämmen ausgegangen, die das *-n* in den sg. übernommen hatten und daher die Numeri nicht mehr unterscheiden konnten. So finden sich *boozns* (daneben *boozn*) Bogen, *gǫǫrtns* Gärten, *kraaŋs* Kragen (cf. § 357 A. 1). Hierzu gesellten sich zwei Wörter mit altem *-m*: *bęsns* Besen und *bǫdns* Böden. Wie *kraaŋs* wurde die junge Nebenform *vaazns* Wagen (alt *vaanə*, *vęęnə* § 340) behandelt. Nach dem alten *mans* (daneben *męnər*) Männer wurde sogar *fruuəns* Frauen gebildet und danach wieder *dęęrns* Dirnen (s. § 359 A. 4).

Diminutiva auf *-ken*.

§ 364. Eine wichtige Gruppe stellen die Diminutiva auf *-ken* dar; sie verlieren vor dem *s* des Plurals ihr *n*. *bliiməky* (pl. *bliiməkəs*) Blümchen, *šęępkn* (pl. *šęępkəs*) Schäfchen u. v. a. *męęky* Mädchen (< *megedeken) hat das Aussehen einer Diminutivbildung verloren und daher neben dem bis auf die Synkope des *-ə-* regelmäßigen pl. *męęks* die neue Form *męęksə* geschaffen.

Eine merkwürdige Diminutivbildung ist *kiŋərkəs* (pl.) Kindchen; daneben kommt seltener *kiŋərkns* ohne Ausfall des *-n* vor; cf. die ähnliche Bildung Kinderlein. Der sg. heißt *kiŋəky*, wird aber wenig gebraucht.

Einzelnes: Der *n*-Stamm (substantiviertes adj.) *jǫŋə* Junge zeigt neben dem regelrechten pl. *jǫŋəs* die synkopierte Form *jǫŋs*. *kukuuk* Kuckuck bildet den pl. *kukuuks*; ebenso *haavik* Habicht: pl. *haaviks*.

§ 365. Genuswechsel.

1. Mnd. m. > f.

a) *n*-Stämme, die im nom. sg. die Endung *-ə* zeigen und wegen der formellen Gleichheit auch das Geschlecht der femininen Substantiva auf *-ə* angenommen haben: *bakə* Wange (ahd. paccho), *bluumə* Blume, *brǫkə* Brocken, *drǫpə* (seltener m.) Tropfen, *fǫǫnə* Fahne (mnd. swm. in gleicher Bedeutung), *karpə* Karpfen, *karvə* Kerb (mnd. auch f.), *kloovə* Kloben, *krapə* Krapfen, *mǫrjə* Morgen als Ackermaß, *narvə* Narbe (mnd. selten f.), *šdǫǫkə* Staken, *šlędə* Schlitten, *šnupə* Schnupfen (mnd. snoppe).

Anm. 1) Neben *maaə* f. Magen findet sich *maaŋ*, *maaʒn* m. (s. § 356 A. 2); im Mkl. gilt *mǫǫgr* n. Der Morgen als Tageszeit heißt *mǫrjn* und ist m.; dieselbe Unterscheidung gibt Schambach an.

2) *mǫǫržə* f. Arsch ist psychologisch ungemein interessant: selbst das *-ə* des Dativs veranlaßt den Übertritt ins Femininum! (cf. §§ 239 und 388 b).

3) *hakəbakə* f. der gekrümmte Rücken, das fast nur in der Kindersprache angewandt wird, hat beim Übergang in diese Sphäre nicht kontrollierbare Einflüsse erfahren. Das Wort hieß ursprünglich **hukəbak* m. (cf. as. mnd. bak m. Rücken).

4) *flǫkə* f. Flocke ist bereits im Mnd. f. (im Mhd. m.).

5) Bedeutungsdifferenzierung scheint den Geschlechtswechsel veranlaßt zu haben bei *grunt* in der Bedeutung Senkung, Tal. Das Wort ist f. als »kleines Tal zwischen zwei Bergen«; als m. steht es in allen übrigen Bedeutungen: 1. Abgrund; 2. Boden, Land; 3. übertragen: Ursache. Einen derartigen Unterschied kennt Schambach nicht; dagegen wird bei Frischbier angegeben, daß *grunt* in Danzig mindestens seit dem 15. Jh. in der zuerst angeführten Verwendung f. sei.

6) Es scheint nicht ausgeschlossen, daß einem oder dem andern der oben angeführten Wörter alte f. Bildungen zugrunde liegen. So kann *bakə* Wange vielleicht schon im As. f. gewesen sein. Sicher ist ein solcher Gegensatz zwischen As. und Ahd. für *vǫǫdə* f. Wade (as. watha f. : ahd. wado m.). *maaə* f. Magen ist bereits im Mnd. häufiger f. als m., was womöglich auf eine alte f. Nebenbildung weist. Aufklärung über diese Frage werden anzustellende, bitter notwendige Forschungen über Wortbildung im Mnd. liefern müssen.

b) Die ursprünglich kurzsilbigen *i*-Stämme *hęęə* Verlangen, Lust (as. hugi Sinn, mnd. höge bereits auch f.) und *taaə* Vorhang am Wagen (mnd. toge [töge?]) haben das weibliche Geschlecht angenommen, weil sie *-e* bewahrt haben. Das letzte Wort hat möglicherweise auch *-ə* erst an Stelle des lautgesetzlich in den flektierten Kasus ausgefallenen *g* erhalten. Der langsilbige Stamm *kleetə* Hode (mnd. klôt m.) verdankt das fem. der Neubildung des Singulars aus dem pl. mnd. klöte; cf. *tręęnə* Träne (unten c) und nhd. Beere (unten 2).

c) Der alte m. *u*-Stamm germ. *trahnuz Träne ist jetzt f. aus dem eben für *kleetə* angegebenen Grunde (as. pl. trahni als sg. aufgefaßt, s. auch Idiot. s. v. *trǫǫn*). Ebenso steht es wohl mit der individuell neben *tǫǫn* m. vorkommenden Form *tęęnə* f. Zahn (alter Konsonantstamm). Über die *u*-Stämme Pflug und Floh (nmk. *pluurə* f. und *fleeə* f.) cf. § 388 b, über das erste Wort allein § 217.

d) Der *wa*-Stamm ahd. slio m. Schlei nimmt wegen des auslautenden *-ə (šliiə)* das weibliche Geschlecht an.

e) *kinə* Kinn ist im Mnd. häufiger m. als n., im As. treten alle drei Geschlechter auf. Von diesen hat das fem., da es im got. kinnus erscheint, vor den übrigen den Vorrang, und es ist möglich, daß es sich ohne Unterbrechung in der Mundart erhalten hat.

2. Mnd. n. > f.

hǫǫr Haar ist als Kollektiv n., das einzelne Haar heißt *hǫǫrə* f.; *kniiə* Knie (mnd. knê n.), s. § 388 b. *bęęrə* Beere ist im Mnd. f. gegenüber ber n. im Mhd. Ob daher die von Kluge (Et. Wtb. s. v. Beere) angegebene Erklärung, daß das f. durch die Auffassung des pl. als sg. entstanden sei, für das ndd. Gebiet zutrifft, ist zweifelhaft; denn im As. blieb bei den kurzsilbigen *ja*-Stämmen meistens das *-i* der Endung im sg. erhalten, so daß also überhaupt kein Unterschied zwischen sg. und pl. bestand. Eher ist an Angleichung an mnd. bere f. Birne zu denken.

Was den Geschlechtswechsel bei *eelə* Öl (*ee* statt **ęę* weist hin auf Störung der mundartlichen Entwicklung) veranlaßt hat, ist nicht ersichtlich.

3. Mnd. m. > n.

Das im Mnd. neben dem durch das As. gegebenen n. bereits auftretende m. ist im Nmk. bei *liif* Leib nicht vorhanden. Woher das n. in dem miss. *loodə* Lappen (mhd. lode swm.) stammt, ist unklar.

4. Mnd. f. > m.

knulln Knolle; frz. chaussée f. > *šǫsée* m. Chaussee.

5. Mnd. f. > n.

Wohl durch Angleichung an *męęky* Mädchen ist *dęęrn* Mädchen zu verstehen; im As. und Mnd. swf.

6. Mnd. n. > m.

farlaŋk (mnd.?) Verlangen, *gruuts* kleines Zeug (mnd. grôs, grûs n.), *mil* Mull, *šmolt* Schmalz.

Anm. 2) *duuk* m. Tuch ist im Gegensatz zum Mhd. im Mnd. m.

II. Adjektiva.

1. Deklination.

A. Starke Deklination.

§ 366. Vorbemerkung: Die Eigentümlichkeit des Ndd., den nom. sg. m. durch den acc. sg. m. zu ersetzen, hat sich nur im Norden des Gebietes erhalten (cf. K. V. J. Löffler, Ut't Dörp *ollen ehrenhaften Saldoat* als Subjekt, aber ebenso oft auch *-er*); dafür hat sich das nhd. *-er* durchgesetzt. Das neutrum fügt stets *-ət* an. Ein Dativ sg. m. auf *-əm* wird kaum noch gebraucht, dagegen ist der dat. sg. f. auf *-ər* noch ebenso häufig wie die Akkusativform auf *-ə*. Ein dat. pl. ist nicht mehr vorhanden.

Beispiel.

	sg.			pl.
	m.	n.	f.	
nom.	*blauər* blauer	*blauət*	*blauə*	*blauə*
dat.	*(blauəm) blauən*		*blauər, blauə*	
acc.	*blauən*	*blauət*	*blauə*	

Anm. 1) Über die phonetische Behandlung des n. sg. cf. § 138.

2) Über *-ə* im nom. sg. m. statt *-ər* nach den pron. poss. *ęrə* ihr, *ųnzə* unser, *juuə* euer s. § 374 A. 2.

Die Adjektiva auf -ə.

§ 367. Alte *ja-*, *i-* und *u*-Stämme, außerdem die Adjektiva, die das *-e* des Adverbiums angenommen haben, gehen auf *-ə* aus. Das *-ə* entstammt der as. *ja*-Deklination, der sich die *i-* und *u*-Stämme angeschlossen hatten.

beezə böse, *bleedə* blöde, *dįkə* (as. thikki) dick, *dįnə* (as. thunni) dünn, *dįctə* (as. *thîhti) dicht, *dreeə* (as. *drôgi) trocken, *driistə* dreist (drîst falsch für drîste im Mnd. Wtb.), *eedə* öde (got. auþs, *i*-Stamm), *ęŋə* eng (got. aggwus, *u*-Stamm), *faictə* (miss.) feucht, *fręmdə* fremd (got. framaþs, *i*-Stamm), *jəlįŋə* gelinde, *jəmeenə* gemein (got. gamains), *jərįŋə* gering (mnd. geringe schnell), miss. *laictə* leicht, *miidə* müde, *niiə* (daneben selten *nii*, miss. *nai*) neu (cf. § 64 A. 1), *reenə* rein (got. hrains), *riipə* reif, *šbęędə* spät, *šdįlə* still, *šdręŋə* streng, *šeenə* schön (got. skauns), *ziitə* süß (as. swôti, cf. got. suts, *i*-Stamm), *tęęə* zäh (mnd. tâie, ahd. zâhi), *viizə* weise, *viistə* wüst.

Ihr *-ə* verdanken der Form des Adverbiums *aleenə* allein, *jəliikə* gleich (*jəliikə męt* auch gleichzeitig mit), *jənauə* genau, *jəroodə* gerade, *jəvįsə* gewiß, *heelə* heil, *loozə* lose, *zactə* sanft.

Das Adjektiv *brǫǫkə* brach (im Mnd. nur brâke f. Brachland vorhanden) ist offenbar erst nach dem Substantivum gebildet. *kųlpə* unreif, *šdǫrə* starr bleiben vorläufig unklar, da sie sich im Mnd. nicht finden. *duunə* vollgefressen, geschwollen (mnd. dûne und donne) ist schwierig, wird sein *-ə* aber wohl vom adv. haben, da sonst kaum noch eine andere Erklärung bleibt. Sicher hat es daher *kuulə* kühl, das im Ndd. und Ags.

a-Stamm ist (ags. cól, aber auch céle, mnd. kôl) gegenüber ahd. kuoli; cf. hierzu Kluge, Nominale Stammbildungslehre [2] §§ 179—181.

fęstə fest schließt sich dem ahd. festi an, während die andern ndd. Mundarten meist das as. fast mit der Adverbialendung *-e* fortsetzen (cf. bereits im Mnd. der Neumark feste und faste p. 115, Jhrg. 1907 dieser Zeitschrift).

Anm. 1) *friiə* früh verdankt *-ə* dem Streben der einsilbigen, vokalisch auslautenden Formen, ein *-ə* anzunehmen.

2) Die Form *f̨ilə* viel würde zwar mit dem *-ə* die alte Gestalt (as. filu) fortsetzen, jedoch bereitet das kurze *į* in offener Silbe Bedenken, sie als regelrechte Entwicklung anzusehen.

3) *-ə* haben abgeworfen: *anjəneęm* angenehm, *bəkvęęm* bequem, *griin* grün, *lęęr* leer (as. lâri), *leec* niedrig (mnd. lêge), *šreec* schräg (mhd. schræge); *kleen* klein erscheint noch mit *-ə* in der Verbindung *kǫrtŋ-kleenə* kurz und klein.

B. Schwache Deklination.

§ 368. Der nom. sg. aller Geschlechter und der acc. sg. n. gehen auf *-ə*, die übrigen Kasus auf *-ən* aus. Der sg. f. zeigt der Deklination der f. schwachen Substantiva entsprechend durchgängig *-ə*. Beispiele: *grootə, grootn* groß, *zarpə, zarpm* herbe, *kluukə, kluukŋ* klug. Das substantivierte Adjektiv *jǫŋə* Junge schließt sich im sg. völlig den schwachen Substantiven an, also lautet der dat. acc. sg. *jǫŋə*; dagegen heißt es *dęn armm* dem, den Armen, *dęn bəamtn* dem, den Beamten. Im pl. steht nach dem Artikel häufig die starke Form des Adjektivs: *də vųllnə šdrį̌mpə* die wollnen Strümpfe, *də kleenə fruuəns* die kleinen Frauen, *də grootə męęksə* die großen Mädchen.

Anm.: Über einige adverbielle Verbindungen wie *tųm vęnjįstn* zum wenigsten cf. § 339.

2. Steigerung.

§ 369. Der unflektierte Komparativ hat die Endung *-ər*, der Superlativ *-stə*. Beide flektieren stark und schwach. Umlautfähige Stammvokale lauten zum größten Teile um; das alte Suffix *-ôr-* ist also durch *-ir-* zurückgedrängt worden. Synkope in den flektierten Formen des Komparativs findet sich bereits im As.; so heißt es jetzt *nə liivrə fruuə* eine liebere Frau. Im Superlativ ist der alte Bildungsvokal stets geschwunden, selbst die Stammesendung des Adjektivs wird vor *-stə* ausgestoßen.

	šdiif	*šdiivər*	*šdiifstə*	steif
	raš	*rašər*	*raštə*	rasch
	ęŋə	*ęŋər*	*ęŋstə*	eng.
Mit Umlaut:	*laŋk*	*lęŋər*	*lęŋstə*	lang
	kluuk	*kliikər*	*kliikstə*	klug
	arm	*armər*	*armstə*	arm (s. § 72).

Anm.: Auf euphonische Ursache ist der Einschub eines *d* im Komparativ von Adjektiven auf *-r* zurückzuführen (cf. § 241): *diiərdər* (gewöhnlich miss. *daiərdər*) teurer, *švędər* schwerer (s. § 370, 1); selbst *zęęrdər* mehr (zu *zęęrə* sehr).

§ 370. Bemerkungen.

1. Verkürzung des Stammvokals infolge verschärfender Wirkung der Endung *-ər* im Komparativ und Synkope des Bildungsvokals im Superlativ tritt ein bei:

breet	{ *brędər* (*breedər*)	{ *brętstə* (*breetstə*)	breit
groot	*grętər*	*grętstə*	groß
hoox	{ *hęcər* *heeər*	{ (*hęcstə*) *heecstə*	hoch
kleen	*klęnər*	*klęnstə*	klein
švǫǫr	*švędər*	*švǫǫrštə*	schwer.

2. Defektiva sind:

guut	(*bęętər*) *bęsər* (nhd.)	*bęstə* gut
fįlə viel	*męęr* mehr	{ *meestə* *męęrštə* meiste
—	*ęęr*, *ęęrər* eher	{ *ęęršdə* *iirstə* (§ 93 A. 4) erste
(*ęęvər* über)	—	*ęęvəršdə* oberste
(*ųŋŋ* unten, *ųŋər* unter)	—	*ųŋəršdə* unterste
(*mįdn* mitten)	—	*mįdlstə* mittelste
(*buutn* außen)	—	*buutəršdə* äußerste
(mnd. late spät)	—	*lętstə* letzte.

Anm. 1) Minder kommt allein noch in *mįnərjęęrįc* vor, as. minnera fortsetzend, daneben ist jedoch die Neubildung *mįndər* schon häufig.

2) Eine so auffallende Bildung wie *grętərtər* größer, die man bisweilen hört, ist unter der Auffassung des vom Positiv abweichenden Komparativs als eines Adjektivs auf *-r* entstanden, indem *diiərdər*, das auch infolge von Dissimilation (oder nach der § 178 angeführten Regel) als *diiərtər* erscheint, als Muster vorschwebt.

3) Der as. Komparativ bat, bet besser ist nur noch in Ortsadverbien erhalten, aber nur in hd. Lautform: *bęshęn* weiterhin, *bęshęęə* weiterher, näher heran. Sehr häufig hört man dafür die Neubildungen *bęsərhęn*, *bęsərhęęə*.

III. Numeralia.

§ 371. Es ist eine häufig gemachte Beobachtung, daß die Zahlwörter mit am ersten hochdeutsche Lautform annehmen. Es ist daher über sie weiter nichts zu sagen. Über die Anfügung eines *-ə* bei den einsilbigen Zahlen (1—12), wenn sie allein stehen, cf. § 388 c. Zu *įn eens* in einem fort s. § 377.

Bei den Ordinalzahlen ist die Verbindung des Zahlwortes mit *halvə* beachtenswert: *andərthalvə* $1^1/_2$, *drįdəhalvə* $2^1/_2$, *fiirtəhalvə* $3^1/_2$, *fįmftəhalvə* $4^1/_2$ usw.

IV. Pronomina.

1. Persönliche.

a) Ungeschlechtig.

§ 372.	*įk(ə), k*	*duu, dų, də, -tə*	—
	mii, mį, mə	*dii, dį, də*	*zįc*
	vii, vį, və	*jii, jį, jə*	—
	ųns	*juu, jə*	*zįc.*

Anm.: Über *jii* als vermeintlichen acc. cf. § 264. Eine gewisse Unsicherheit in der Unterscheidung von *jii* und *juu* scheint in den östlichen Kolonisationsdialekten vorhanden zu sein, so bietet die naive Grammatik des Samländischen von E. L. Fischer (Halle 1896) *juu* als nom.

b) Geschlechtig.

	m.	n.	f. – pl.
§ 373.	*hęę, haa, (ar)*	*ət, t*	*zii, zį, zə*
	ęm, am, ŋ		*ęęr*
	(ęm, am), ŋ	*ət, t*	*zii, zį, zə.*

Anm. 1) Die mangelhafte Unterscheidung des dat. und acc. sg. m. beruht auf einer lautlichen Erscheinung, der Verwandlung des *m* im Auslaut in *n* (cf. bereits Reineke de vos 1390. 2158. 4483. 4589. 5864). Daher erleidet der Gebrauch des dat. Einbuße, viel seltener dringt die Dativform in den acc. ein. Dies geschieht nur des Nachdrucks halber: *frax ęm* frag ihn.

2) Über *am* cf. §§ 25 A. 3 und 266.

3) Die Ersetzung des dat. pl. durch den dat. sg. f. *ęęr* ist eine frühzeitige Erscheinung und durch die Übereinstimmung des Paradigmas herbeigeführt worden.

2. Besitzanzeigende.

§ 374. *miin, diin, ziin; ęęrə (ęęr); ųnzə, juuə.*

Anm. 1) Der substantivische Gebrauch kommt wohl nur in der Verbindung *miin ųn diin* Mein und Dein vor; sonst heißt es *dęt miinįjə* usw. (auch *dęt miinįctə*).

2) Die Bewahrung der alten Endung *-ə* (as. *-a*) in *ųnzə, juuə* übt auch auf das folgende, in der Mundart stark flektierte Adjektiv die Wirkung aus, daß es *-ə* statt des sonstigen (nhd.) *-ər* annimmt: *ųnzə ǫlə knęct* unser alter Knecht, *ųnzə ǫlə knęctə* unsere alten Knechte. Das aus dem gen. (sg. ira, pl. iro) entstandene *ęęrə* schließt sich diesem Gebrauche an: *ęęrə juŋə man* ihr junger Mann. Daß wirklich starke Flexion vorliegt, ergibt sich aus dem acc. sg. m. und dem n. sg.: *juuə breedn dam* euern breiten Damm, *ęęrə liivət kįnt* ihr liebes Kind. Dagegen heißt es

miin kleenər jọŋə mein kleiner Junge. Im As. ist nach dem pron. poss. und den Genitiven is, ira, iro sowohl starke als schwache Deklination der Adjektiva möglich. Dementsprechend bietet Lauremberg (Scherzgedichte IV, 458) noch die starke Form nach mîn: mine kale Versch meine kahlen Verse, acc. pl.

3) Eine Form mit *n*-Schwund, ehedem vielleicht auf dem ganzen Gebiete heimisch, besitzt (oder besaß?) der Norden: *uose*⁰ unser bei K. V. J. Löffler.

3. Hinweisende.

	m.	n.	f.	pl.
§ 375. a)	*(dar, dər)*	*dẹt*	*diiə, dii, də*	*diiə, dii, də*
			dar, dər	
	dẹn, dan	*dẹt*	*diiə, dii, də*	*diiə, dii, də.*

Anm. 1) Ein Dativ ist nur noch im sg. f. erhalten, jedoch ist die Form schon durch das hd. *dar* des nom. sg. m. beeinflußt.

2) Über *dan* cf. § 17 A.

3) Der gen. *dẹs* ist erhalten in *dẹsvẹẹn* deswegen. Diese Form ist in der Verwendung als Artikel in der gekürzten Gestalt *s durch *t* verdrängt: *tnaxs* des Nachts (s. § 339).

4) Die Form *dat* erscheint neben *dẹt* im Gebiet östlich von Landsberg a. W.

5) Der gen. wird umschrieben: *ụp dan ziin vọọrt* auf dessen Wort.

6) Eine lautliche Entsprechung des mnd. dese, desse dieser ist nicht vorhanden. Es findet auch kein Ersatz durch das Nhd. statt.

b) *jẹnər, jẹnt, jẹnə* jener.

Hiernach steht das stark flektierte Adjektiv: *jẹnər guudər* »jener Gute«, d. h. der große Unbekannte, *jẹnt kleenət kịnt* jenes kleine Kind. Über *jẹnt* cf. § 138. *jẹntziit, ụp jẹntziitn* jenseit (mnd. ghent, günt).

4. Fragende.

§ 376. *(vẹẹr) vat,* dat. *vẹẹm,* acc. *vẹẹn;* instr. *vii* (as. hwî), *vuu* (as. hwô wie) wer, was.

vẹlər, vẹlət (vẹllt, vẹlt), vẹlə welcher (mnd. wel, wol).

Anm.: *vẹẹr* ist nhd.

5. Unbestimmte.

§ 377. *eenər, eent, eenə* einer, jemand; es verbindet sich mit *zoo* so zu *zoon,* das für solch steht.

Anm.: *ịn eens* in einem fort hat sich nach dem Abfall der Dativendung an *allns* angeschlossen; es wirkt jetzt wie ein Adverb.

(aləs) allns alles, mit der Genitivendung (über das *-n-* cf. § 380).

nịšt nichts (mit schwer zu erklärender Lautform, s. darüber § 198).

keen kein ist hd. Entlehnung; *keenər* niemand.

jiidər jeder (mnd. ider, cf. § 52 A. 1).

ẹtvas etwas ist nhd.; unbetont steht dafür *vat.*

V. Präpositionen.

§ 378. Eine Sonderung nach den Kasus, die die Präpositionen regieren, ist wegen des Verfalls der Substantivflexion nicht angängig. Indessen sind gerade sie es, in deren Gefolgschaft noch der dat. auftritt (*tụm riitstn* zum weitesten, *tər noot* zur Not, *nọọdẹm* nachdem, danach adv.).

mẹt mit, *(mẹt)zamst* samt, *nọọ* nach, *uut* aus (adv. *buutn* außen), *fan fọn* von, *bii* bei, *ẹntjẹŋə* entgegen (ahd. ingagani), *tuu tụ tə* zu (*tụm* zum, *tər* zur), *maŋk* unter, zwischen, *jẹẹŋẹẹvər* gegenüber, *uutər* außer.

ọọnə ohne, *dörc* durch, *ịm* um, *farlaŋk (farlaŋkŋ)* entlang, *fẹẹr far* für, *jẹẹŋə* gegen.

an an (dat. *am*), *hịŋər* hinter (adv. *hịŋŋ* hinten), *fẹẹr far* vor, *ịn* in (dat. *ịm*), *tịšn* zwischen, *ẹẹvər* über, *ụp* auf (adv. a. Lo. *baarn* oben), *ụŋər* unter (adv. *ụŋŋ* unten), *nẹẹvn* neben (adv. *dər-*, *tərjẹẹŋə* daneben).

Anm. 1) Außer *am, ịm* kommen auch die Formen *ann, ịnn* vor.

2) Fast alle Präpositionen können als Adverbia gebraucht werden; das in dieser Verwendung früher vorhanden gewesene *-ə* ist durch Ausgleich beseitigt worden.

3) Die Richtung auf die Frage wohin drückt vorgesetztes *r-* aus (nhd. hin-, her-), so *rụp* hin-, herauf, *ruut* hin-, heraus, *raf* hin-, herab, *rụŋər* hin-, herunter, *rẹẹvər* hin-, herüber, *ran* heran, *rịn* hin-, herein, *rịm* herum. Von diesen Bildungen nehmen die einsilbigen nach Analogie der zweisilbigen *-ər* an: *rụpər, ruutər, rafər, ranər, rịnər, rịmər.* Die Bedeutung ändert sich dadurch nicht.

4) Alte Konstruktion ist bewahrt in Verbindungen wie *ịkan an miinn arm nịšt hẹẹvn* ich kann mit meinem Arm nichts heben, *far mii kansdət duun* meinetwegen kannst du es tun.

5) Die im sonstigen Ndd. übliche Form *bẹt* bis (< as. *bî at) ist nicht erhalten, dafür steht *bẹs.* Anders ist *bẹshẹn* u. ä. zu erklären, s. § 370 A. 3.

6. Adjektivbildungen von Präpositionen, wie sie nicht nur im Vulgärhochdeutschen (cf. Berlin *zue Droschke*), sondern auch in Mundarten vorkommen (cf. Scha. *tauịc* verschlossen, ähnl. im Moselfrk. u. a.) finden sich nicht und werden selbst im Missingischen als ungehörig empfunden.

VI. Adverbia.

I. Von Adjektiven.

§ 379. Die Bildung der Adverbia von Adjektiven erfolgte im Mnd. durch die Anfügung von *-e* (as. *-o*). Diese Endung ist von den meisten Adverbien nicht bewahrt worden, so daß jetzt beide Wortklassen gleich lauten.

Erhaltenes *-ə* zeigt *laŋə* lange (adj. *laŋk*); s. auch die § 367 angeführten Beispiele.

Die Steigerung geschieht wie bei den Adjektiven; der in den früheren Sprachstufen infolge der as. Bildungssilbe *-ôr-* ausbleibende Umlaut ist durchgeführt.

2. Andere Adverbia.

§ 380. *-ə*: *balə* bald, *fọrnə* vorn, *jẹẹrnə* gern, *ọftə* oft, *tụzamə* zusammen (mnd. tosamende).

-n: *jįstərn* gestern besitzt in der Zusammensetzung *jįstəraavnt* gestern abend regelrecht kein *-n*. Wohl der einzige Rest der im Mnd. überaus häufigen Bildung auf *-en* ist *barbọọršn* (übertreibend für) sehr, z. B. *barbọọršn kọlt* sehr kalt.

-s: Eine Anzahl der Adverbia auf *-s* sind Erweiterungen ehemaliger Formen auf *-en*. *bẹstns* bestens; *ụnərvẹẹns* unterwegs, *alərvẹẹns* überall; danach (miss.) *harnaaxns* nachher, *zụnstns* sonst, *šụnstns šoonstns* schon (affirmativ), *narjns* nirgends (zu as. hwergin irgendwo). Hier hat sich *allns* alles (häufiger als *aləs*) angeschlossen, indem es *-n-* einfügte.

liiks gliiks sogleich, *fọọrts* sofort, *šdọọts* statt.

Anm. 1) Dieses genitivische *-s* wird auch an präpositionale Ausdrücke angehängt: *tvọọrš* (*tsvọọrš*, < te wâre + s) zwar, cf. mhd. zeteiles, widersinnes, entwerhes.

vuuərš irgendwo hat sich nach *tvọọrš* gebildet; die Form muß alt sein, da sie Vorhandensein von *r* beim Relativadverbium (as. hwâr) voraussetzt (über den Vokal *uu* cf. § 47 A. 2).

Eine Art superlativischer Bildung liegt vor in *šoonst* schon, *ẹẹvəršt (aavəršt)* aber. Sie erklärt sich aus Angleichung an eine Form wie *įmzụnst* umsonst, die an das auslautende *-s* ein *t* angefügt hat.

Anm. 2) Ohne *-s* heißt es regelrecht *afziit* abseits, *dẹtziit* diesseits, *jẹntziit* jenseits.

Anhang.

Einzelnes von der Wortbildung.

I. Substantiva.

Suff. *-s*.

§ 381. a) Aus verschiedener Quelle stammt das suff. *-s*, das bei einsilbigen Wörtern vorkommt. Andere deutsche Mundarten weisen bei der Mehrzahl dieser Bildungen zweisilbige Formen auf, und man hat deswegen Entstehung des suff. *-s* aus einer mit einem Vokal versehenen Endung anzunehmen. Während Münch in seiner Grammatik der rip.-frk. Mundart, Bonn 1904, § 141 dem ahd. *-izo* den Vorzug gibt, entscheidet sich Hoffmann-Krayer in der Ztschr. f. hd. Maa. III (1902) S. 26 ff. für das lat. *-us*. Nun bleibt in der Tat für *-izo* kein Raum mehr, wenn man

die Plurale der *s*-Bildungen betrachtet: sie flektieren stark, auf -*ə*, während bei -*izo* -*en* zu erwarten wäre, z. B. *blụfsə*, *talpsə*. Mit -*izo* sind lediglich die verkürzten Vornamen *fręęts* Fritz (daneben noch *frịtsə*, pl. *frịtsn* und wohl auch *fręętsn*) und *mats* Matz (nicht aus Matthäus, sondern aus Vollnamen wie Maganfried) gebildet. Die Gewohnheit, -*us* deutschen Wörtern anzuhängen, entstammt dem scherzhaften Streben, sich auf bequeme Art in den Besitz fremdartiger Formen zu setzen oder aber groteske Wirkungen zu erzielen. Noch heute ist *Kornus* für Korn, Schnaps üblich. Hierher gehören sicher alle Formen, die neben sich nur ein sächliches Substantivum haben, so *flaps* unhöflicher, vorlauter Mensch (eigentlich ein Mensch mit einer *flabə* großem Maul), *knịrps* Knirps, kleiner Kerl (wohl zu ndld. *knorf* Knoten) und *talps* tölpelhafter, ungeschickt zutrapsender Mensch (von **talpə* [cf. köln. *talp* breite Fußsohle]); ferner *prọps* kleines dickes Männchen, Mädchen (zu *prọp* Pfropfen), *šdụps* gedrungener, wohl auch etwas verwachsener Mensch (zu *šdụbə* Wurzelstock). Das Mfrk. hat hier -*əs*: *flapəs* Narr, *lapəs* läppischer Mensch.

Nicht wahrscheinlich ist Ableitung mit -*us* bei Wörtern, die meist nur ein Verbum auf -*sen* neben sich haben und fast immer sächliche Bedeutung neben der persönlichen, falls diese vorhanden ist, besitzen. So scheint z. B. *šmats* Kuß keine andere Erklärung zuzulassen als die eines Aktionsnomens vom Verbum schmatzen (mundartlich *šmaksn*). Ferner kommen in Betracht *gnụrps*, das beim *gnụrpsn* Kauen spröden Backwerks verursachte Geräusch, *grịps* 1. das Begreifende: der Verstand; 2. das, woran man greift: der Kragen, *kvụrks* 1. das quatschende Geräusch, das etwa Wasser in Stiefeln beim Auftreten hervorbringt; 2. ein kleiner unbedeutender Mensch (einer, der nur einen *kvụrks* hervorbringen kann!), *šlụrps* 1. das beim Schlürfen entstehende Geräusch; 2. kleine Menge Flüssigkeit, *šụlps* das aus einem Gefäß überspritzende Wasser, *šnụrks* Geräusch beim Spritzen, Schnarchen, *šnụrts* 1. Geräusch des Reißens von Geweben, Furz; 2. kleiner Kerl (wie ein Furz), *švịps* Taumel infolge Betrunkenheit, *taps* ein derb auftretender Mensch, Tölpel. Das Mfrk. zeigt auch hier -*əs*: *tapəs* täppischer Mensch. Ob dort Wörter wie *dröö:məs* Träumer, *brö·l.əs* Schreier, *knịị:pəs* Zwinkerer als nomina agentis zu ihren Verben oder als *us*-Bildungen zum Verbalstamm zu deuten sind, mag dahingestellt bleiben. Dies muß auch zweifelhaft bleiben bei den nmk. Wörtern, die neben sich Formen ohne -*s* haben: *bụfs* : *bụf* hörbarer Schlag, *haps* : *hap, hapm* Happen, *klaks* : *klak* Klecks, *klaps* : *klap* klappender Schlag, *knịks* knickender Laut, Verbeugung : *knịk* Knick, *šụps* : *šụp* schiebender Stoß. Sicher aber ist Ableitung aus dem Verbum *flịtsn* eilen bei *flịts* in der Redensart: *duu hęstn flịts* du bist verrückt, d. h. dir eilen die Gedanken fort; denn eine *s*-lose Form ist hier nicht vorhanden, da *flịtsn* aus frz. flèche Pfeil gebildet ist; *flịts* anderseits ohne weiteres als »Pfeil« zu nehmen, ist doch nicht geraten. Als Muster für solche direkten Verbalsubstantiva mögen Wörter wie *dalš* redseliger Mensch (zu *dalšn*), *kvatš* 1. quatschhafter Mensch; 2. dummes Gerede, Unsinn, *matš*

breiiger Schmutz, *patš* nasser Kot, Schmutz, *gnatš* Unsinniges oder Gehässiges redender Mensch dienen.

Bei folgenden Beispielen ist Entscheidung für die eine oder die andere Möglichkeit der Bildung nicht zu treffen: *dųts* Dummkopf, *fl̨ę̨ts* Flätz, flegelhafter Mensch, *mųrks* Knirps, *šlǫǫks* (und *šuulǫǫks*) roher Flegel, *šrųks* mit den Beinen beim Gehen nachschleifender Mensch.

Nur scheinbare *s*-Bildung ist *frǫǫts* 1. gefräßiger Mensch; 2. Fraß, Essen, da sich hier das *-t* des Stammes nach § 189 zu *-ts* entwickelt hat. Es ist Verbalnomen wie nhd. Schwank, Schwalch, Klang, Dampf, Sod u. a.

Schließlich bleibt eine letzte Entstehungsmöglichkeit durch lautnachahmende Interjektionen wie *bauts*, *plauts (pladauts)*, die auch bereits in manchen deutschen Mundarten substantivischen Wert angenommen haben (s. z. B. das Wörterbuch von Frischbier). Als derartige Ausrufe könnte man auch Formen, die man von *s*-losen Verben ableiten kann, auffassen, wie *hǫps* Sprung, *knįks* Knick, Knack. *plųms* Fall ins Wasser und das Geräusch dabei und *plųts* in der Verbindung *ųpm plųts* und als Adverb plötzlich sind sicher ursprünglich reine Interjektionen.

Anm.: Alle *s*-Bildungen sind m.

b) In anderer Verwendung findet sich *-s* bei *marks* m. Mark n. (über *-g* > *-k* cf. § 217 A.); neben *dįŋs* Ding stehen *dįŋəs* und *dįŋərįŋks*. Bei dem letzten Wort scheint die mhd. Kollektivendung *-exe* vorzuliegen.

Diminutivsuffixe.

1. *-ken.*

§ 382. Das Suffix *-kŋ*, *-kn* tritt im Gegensatz zum Nhd. nicht gern unvermittelt an den Stamm; gewöhnlich setzt sich ein erhaltenes oder eingeschobenes *ə* dazwischen: *bliiməkŋ* Blümchen, *ęŋəkn* Endchen, *kįŋəkn* Kindchen, *vę̨ęrdəkn* Wörtchen. Dies *-ə-* ist durch Analogie nach *ęŋəkn* zu erklären.

Daneben tritt die im Ndd. sonst häufige Einfügung eines euphonischen *s* zurück: *bįtskŋ* bißchen (cf. § 189), *rękskŋ* Röckchen (auch *rękkn*), *ęŋskn* seltener als *ęŋəkn*, *šdįkskn* Stückchen (cf. auch § 226 A.). *kįŋəkŋ* bildet den pl. *kįŋərkəs* (cf. im Nhd. Kinderlein bei Nikolaus Hermann »Ihr Kinderlein kommet« und Kindlein bei Luther »Lasset die Kindlein zu mir kommen«).

2. *-ik.*

Das Suffix *-ik* (s. Kluge, Nominale Stammbildungslehre[2] § 61 b), dessen ursprünglich diminutiver Charakter bereits in der ersten geschichtlichen Zeit des Germanischen nicht mehr kenntlich ist, steht bei männlichen Vogelnamen ohne Erweiterung nur in *haarįk* Habicht (und miss. *krǫǫnįc* Kranich); nach dem Muster von *ęntərįk* Enterich (< ahd. anuttraho, cf. Scha. *drākə* Enterich) ist neu gebildet worden *jęntərįk* Gänserich

(Scha. *gantə,* ahd. ganzo; das im Ndd., z. B. bei Scha. als Nebenform, sonst verbreitete *gantər* bot den Ausgangspunkt) und *düvərįk* Täuber.

Der Pflanzenname *hęędərįk* Hederich hat sich aus dem lat. hederäcea entwickelt. Doch ist immerhin, wie nhd. Wegerich zeigt, ein eigenes deutsches Suffix *-ik* für Pflanzen wahrscheinlich, sogar für Teile von Pflanzen, cf. *peddik*° brem. Wtb. und Schü., *pedek*° Scha., *padįk* pom. und mkl. = Mark der Pflanzen, wofür wohl das nmk. *pęędə* 1. Quecke, 2. *pęędnkörvə* aus Kiefernwurzeln geflochtene Körbe steht (ags. pida Pflanzenmark). Schließlich tritt *-ik* in *pęęzərįk* m. Ochsenziemer auf, wobei es zweifelhaft ist, ob die Endung *-er* ursprünglich oder in Anlehnung an die außer in *haavįk* allein vorkommende Verbindung *-erik* neu gebildet worden ist und das sonst vorkommende *-el* verdrängt hat (Scha. Schü. brem. Wtb. *pęęzl*, s. auch Idiot. s. v.; *pęęzərįk* ebenfalls bei Frischbier).

3. *-ike.*

Das bei Eigennamen mit Koseform im Germ. häufige Diminutionselement *-ikan-* ist bei Namen wie *beenəkə* Beneke, *zįpkə* Süpke, *rǫǫdįkə* Radicke erhalten. Sonst erscheint dies Suffix bei folgenden Personenbezeichnungen: *boofkə* Strolch, Flegel, *fatskə* Fatzke, närrischer, geckenhafter Mensch, *kneepkə* kleiner, gedrungener Mensch (von *knoop* Knopf), *prępkə* einer, der dick ist wie ein Pfropfen, *šdępkə* kleiner Kerl (wohl kaum gleich dem gött. *stöpkə* Bezeichnung für den Teufel, Dim. zu Christoph, vielmehr zu nhd. Stöpfel, nmk. *šdępsl* Pfropfen). Daneben werden die Diminutivformen stets als neutra auf *-kn* gebildet: *dalškn* ein »kleiner« *dalš,* redseliger Mensch, *harmęnəkn* Hermännchen, *hęnzəkŋ* Hänschen, *frǫǫtskn* »kleiner« Vielfraß, *kneepkn* Knöpfchen, *klauəkn* kleine Klaue, *šlampərkŋ* schlampige Frau.

Andere ndd. Mundarten haben sich die ursprüngliche Geschlechtsunterscheidung bewahrt und verwenden das erweiterte Suffix *-ken* nicht fürs m. und f. So bietet Scha. *klöövəkə* f. dim. zu *klaavə* Klaue, *krüllkə* f. Haarlocke, *šlampərkə* f. nachlässig gekleidetes Weib, *haanəkə* m. der ausgewachsene Haushahn, *hööŋəkə* m. Hähnchen.

In *hęnškə* m. Handschuh kann *-kə* nicht Diminutivsuffix sein, weil es nach dem Stande der Mundart mit *-n* erscheinen müßte. Anderseits macht die Erhaltung des *k* von skōh Schuh, das den zweiten Bestandteil des Wortes bildet, neben *š*, das doch aus *sk* entstanden ist (cf. die Nebenform *hanšə*), Schwierigkeit. Das Soester *hanskə* und dän. *handske* ist regelrecht.

Anm. 1) Das alte Gibica lebt in dem berlinischen *jęębəkə* der Gebende beim Kartenspiel wieder auf. Weniger rein ist *Gêwerke*° der Gebende und *Nêmerke*° der Nehmende (aus der Knabensprache) bei Frischbier.

2) Als f. auf *-ike* kommt nur *vǫǫdįkə* Molken vor. *kruškə* f. wilde Birne, Holzbirne ist slavisch (poln. gruszka).

4. *-el.*

Abweichend vom westlichen Ndd. und charakteristisch für die Mundart und überhaupt den Osten weisen *farkl* n. Ferkel und *kiikl* n. Küchlein das Suffix *-ila-* statt des sonst geltenden *-in-* auf. Es ist beachtenswert, daß in beiden Fällen *k* den Stammauslaut bildet, und es sieht so aus, als ob das Sprachempfinden das Suffix *-în-* mit *-kîn-* verwechselt habe, da nur dieses die Folge hinter *-k* meidet (cf. mnd. böckelen Böckchen, ziegelen hoedulus, beckelen rivulus mit dem suff. *-ilîn* statt *-ikîn*; s. dazu Wilmanns, D. Gr. II, 1, § 248 und Grimm, D. Gr. III², 678). An sonstigen Diminutiven sind erwähnenswert *brǫkl* m. Brocken, *kriiml* m. Brocken, *kętl* f. Verschlußkette oder -haken, *kęętl* m. Kotkügelchen. In *murml* f. kleine Steinkugel zum Spielen gehört *-l* zum Stamm und ist aus *-r* durch Dissimilation entstanden (< Marmor, cf. nhd. Marmelstein).

Anm. 3) Das Suffix *-iŋk* (ohne diminutiven Wert) ist an Stelle eines alten *-ik* getreten in *uliŋk* m. Iltis (mnd. üllik), *ętsiŋk* m. Essig (miss.[?]; mnd. etyk), *kliiniŋk* f. Klinik (grch. κλινική). In *hǫniŋk* m. Honig hat sich das alte Suffix *-ing* neu belebt, und in *diŋəriŋk, diŋəriŋks* n. gegenständliches Ding scheint das alte Kollektivsuffix *-ahja-* wie in Röhricht (ahd. rôrahi) zu stecken. Als Vorstufe wäre dann das noch vorhandene *diŋəriç* n. zu denken. *-ər-* stammt wohl aus dem pl.

In *šlęęziŋər* Schlesier, *šlęęziŋŋ* Schlesien liegt Angleichung an die zahlreichen Völkernamen auf *-ing* vor. *matęęriŋə* f. Eiter (aus lat. māteries Eiter; in Deutschland weit verbreitet) weiß ich lautlich nicht zu deuten.

Suff. *-sl.*

§ 383. *-sl* dient zur Bezeichnung des Werkzeugs und des Kollektivums: *fartęlsl* n. Erzählung, *šitsl* n. Brett an einer langen Stange zum Einschieben des Brotes in den Backofen, *hęksl* n. Häcksel, *šbręŋsl* 1. m. Fleck, Sommersprosse, 2. n. Heupferd, *knęęksl* m. Knöchel (wohl lediglich euphonisch?), *jəhęŋsl* n. Anhängsel, *šdępsl* m. Propfen, *ręętsl* n. Rätsel, *šuustl* n. Scheusal, häßliches Weib (mit *t*-Einschub, § 247, 5). Cf. im Nhd. Schicksal u. a. In *šiksl* n. unsauberes Mädchen ist *-l* diminuierend (< jüd. schickzah Christenmädchen).

§ 384. a) Suff. *-nisə.*

Das as. Suffix -nissi, -nussi bildet in der Mundart f. und n. Substantiva; *-ə* ist im allgemeinen fest. Im ganzen entspricht der Bestand an Beispielen dem Nhd. Als Adjektivbildung, die dort nicht vorkommt, ist das miss. *faictnisə* f. Feuchtigkeit zu erwähnen.

b) Suff. *-iiə.*

bədriiəriiə f. Betrügerei, *dišəriiə* Tischlerei, *fleešəriiə* Fleischerei, *zęęməriiə* Sämerei.

Suff. *-keet.*

§ 385. Das Suffix *-keet* ist aus *-heet* (got. haidus Art, Weise) in den Fällen entstanden, in denen die Suffixe *-įk* und *-heet* aneinander stießen; im Mnd. wie im Mhd. findet sich dann die Schreibung — und Aussprache — *ch*; cf. mnd. sêlichêt Seligkeit, mhd. kündecheit < *kündicheit. Das Nmk. hält an dieser Entstehung fest, indem es Substantiva mit neu eingeschobenem *-įc-* bildet, z. B. *tįkšįckeet* Tücke; hier besitzt der erste Bestandteil »tückisch« die beiden Suffixe *-įš* und *-įc.* Vgl. noch folgende Fälle *dųmpįckeet* erstickender Zustand der Luft (zu *dųmpįc*), *fręętsįckeet* Freßgier (zu *fręętsįc* gefräßig), *zęęlįckeet* Seligkeit. Auch an *-lįc* (as. -lik) kann *-keet* angehängt werden, z. B. *niitlįckeet* Niedlichkeit.

Von Beispielen auf bloßes *-heet* ist als abweichend vom Nhd. *guutheet* Gutmütigkeit erwähnenswert.

Aktionsnomina.

§ 386. Lebendige Werbekraft besitzt die überaus kräftige Gruppe mit *-jə* komponierter Verbalnomina zur Bezeichnung einer Tätigkeit, z. B. *jəlųtšə* n. das Lutschen, *jəduuə* das Gebaren, *jəgęęə* das Hin- und Hergehen, *jəmęękə* das Treiben, *jəlęęvə* Getöse (eigentlich (wildes) Leben, die Bedeutung Lärm auch bei Ri.). Ausgangspunkt sind die nominalen Kollektivbildungen wie as. giscôhi Paar Schuhe, girûni Geheimnis und besonders nhd. Gerede (von Rede = as. ređia). Der verbale Charakter dieser Aktionssubstantiva tritt in dem Umstande in helles Licht, daß Verba, die mit einer trennbaren Partikel wie *af* ab, *an* an, *męt* mit, *tuu* zu, *raf* herab, *rįm* herum, *hęę* her, *dęęfan* davon oder einem prädikativen Adjektivum wie *niiə* neu (in dieser Stellung ohne *-ə*) komponiert sind, ein solches Substantivum mit einem dem vorhandenen ersten Gliede nachgestellten *-jə-* bilden, z. B. *afjəmęękə* Abmachen, *anjəloopə* das wiederholte Anlaufen, *hęęjəkęęmə* wiederholter Besuch, *niijəmęękə* Neumachen. Dagegen ist eine entsprechende Form zu *fartęlln* erzählen oder *təršdęęrn* u. ä. unmöglich. Wie die letzten Beispiele deutlich zeigen, wohnt allen Substantiven der Art der Begriff der Wiederholung inne.

II. Adjektiva.

§ 387. Die Endung *-įc* tritt abweichend vom Nhd. auf in *doodįc* tot, *lęęvįc* lebendig. Häufig ist die Verbindung *-ərįc*, die als Bildung nach den frequentativen Verben aufzufassen ist: *farjęętərįc* vergeßlich; dabei braucht das entsprechende Verbum nicht vorhanden zu sein: *-ərįc* ist eben selbständiges Suffix geworden; so gibt es **farjęętərn* z. B. nicht. Dagegen existiert *döršdərn* dürsten zu *dördərįc* durstig, *drękərn* Schmutz verursachen zu *drękərįc* dreckig.

Mit *-įš* scheinen gebildet *hiitərš* heutig, *jįstərš* gestrig.

Anfügung eines -ə.

a) An persönliche Fürwörter u. ä.

§ 388. Eine charakteristische Erscheinung des Ndd. ist die Erweiterung einsilbiger Wörter um ein -ə. Bereits im Mnd. zeigt sie sich, aber sie tritt nur erst bei stark betonten Wörtern auf, z. B. icke : ick ich. Diesem Streben verdanken die zweisilbigen Nebenformen der Pronomina und Adverbia, die auch jetzt noch meist nur stark betont gebraucht werden, ihre Existenz: *įkə* ich, *duuə* du; *vuuə* wo; *hęęə* her, *hiiə* hier.

b) An Substantiva.

Bei Substantiven wird -ə angehängt, wenn sie auf Vokal ausgehen. Dieser Vorgang ist mit der Diphthongierung solcher Auslautvokale in andern ndd. Mundarten in Verbindung zu bringen und gibt offenbar die Vorstufe dafür her. Es entwickelt sich nämlich in der Hiatstellung vor anlautendem Vokal ein Übergangslaut, der sich im Nmk. mit seiner geringen Stimmodulation zum selbständigen Vokal verdichtete, in andern Mundarten dagegen zunächst einen doppelten und damit den Diphthong entwickelte. Beispiele der Art sind: *kuuə* f. Kuh, *zuuə* f. Sau (nicht aus as. suga, das **zǫǫjə* ergeben mußte, cf. Za. *zœœj*), *kniiə* f. Knie. Ausgangspunkt mögen Formen mit zwei Silben wie *fruuə* Frau (as. frûa), *šliiə* f. Schlei (ahd. slîo < *slîw-az) gewesen sein. *blii* n. Blei bleibt einsilbig, kommt aber kaum vor, es heißt meist *blai* dafür. Der Umstand, daß *fleeə* Floh auf dem ndd. (und fränk.) Gebiete f. ist, könnte zu der Annahme verführen, daß das ursprünglich konsonantisch flektierte Wort sich später der *jô*- oder *jôn*-Klasse angeschlossen hätte, nur müßte dann der Umlaut im Ndd. durchgehen, was z. B. im Wstf. nicht der Fall ist. Jedenfalls ist aus den vorher angeführten Beispielen ersichtlich, daß das weibliche Geschlecht die Anfügung eines -ə begünstigt.

Anders liegen die Verhältnisse bei Substantiven mit konsonantischem Stammauslaut. Hier befinden wir uns historisch sicheren Formen gegenüber. *baŋkə* f. Bank und *fuustə* f. Faust sind zwar alte *i*-Stämme (ags. benc und fy̌st), haben sich aber im sg. früh der *ô*-Deklination angeschlossen und so die Endung -ə bewahrt. *eekə* f. Eiche darf auf Grund der Analogie wgerm. Baumbenennungen (feminine *ô*- oder *jôn*-Flexion, cf. ahd. puohha *(ô)* : ags. béce, mnd. bôke *(jôn)* Buche, ags. beorc *(ô)* : birce *(jôn)* Birke, ahd. fiohta *(ô)* : fiuhta, as. fiuhtia, wstf. *fįįctə (jôn)* Fichte) als germ. *aikjôn- angesetzt werden; dem entspricht der Umlaut in modernen ndd. Dialekten (cf. uckerm. *aik* neben *ee* in *been* Bein) und die schwache Flexion des mnd. êke. *ęksə* f. Axt geht auf wgerm. *acusi zurück; das mnd. exe beweist, daß diese Form auch im As. vorhanden gewesen sein muß. Daneben aber hat im As. die uns überlieferte Form acus mit regelrechtem *i*-Abfall bei Dreisilbigkeit und ohne Synkope des Mittelvokals bestanden; sie ragt noch ins Mnd. hinein als akes; die dritte Variante mnd. axe ist eine Kompromißform nach beiden Seiten. *pluuxə* f. Pflug ist alter *u*-Stamm und teilt mit nhd. Sitte (ahd. situ m.) die Neigung,

das weibliche Geschlecht anzunehmen (Übergang in die *ô*-Deklination, daher dann -*ə*). Im Mnd. (plôch) ist das Wort m. und f., in den modernen ndd. Dialekten wohl durchweg f. *harə* Herr (Vokalkürzung nach § 28 A.) hat die alte Endung bewahrt (as. hêrro; § 93 A. 3 gibt versehentlich nur die Form *har*, die in der Anrede gilt). *bǫǫnə* f. Bahn ist regelrecht, denn es heißt im Mnld. bane. Woher das -*ə* in *eelə* f. Öl stammt, ist nicht klar (cf. § 365, 2); jedenfalls aber hat dies den Übertritt ins Femininum verschuldet. *mǫǫršə* f. Arsch, ursprünglich bloßer Dativ, hat sich als selbständiges Wort aufgetan und danach alsbald den suggestiven Einfluß des aus seiner ursprünglichen Verwendung mitgebrachten Flexions-*ə* erfahren: es hat sich dem weiblichen Geschlecht zugewandt, während sein Stammwort *ǫǫrš* beim Maskulinum verbleibt.

c) Sonstiges.

veetə weiß (as. wêt, 1. sg.) verdankt -*ə* der Ausgleichung nach den starken Verben. Zu *kunə* konnte neben *kin* könnte cf. § 337, 2. -*ə* nehmen schließlich an die Zahlen von 1 bis 12, wenn sie allein stehen.

Missingisch.

§ 389. Missingisch ist nach dem Mischmetall Messing genannt und stellt ein vom Nhd. beeinflußtes Platt dar, wie es in mkl. Sprache Reuters unsterblicher Onkel Bräsig spricht. Eine eingehende Behandlung an dieser Stelle hätte für den früheren Teil der Arbeit einen Verzicht auf Gewinnung erkennbarer Lautgesetze bedeutet; es ist daher vieles bereits in der Lautlehre vorweggenommen worden.

A. Vokalismus.

§ 390. Tl. *a* > *aa*: *zaal* Saal, *šaklaadə* Schokolade.

Tl. *ö* > *ee*: *keeniç* König, pl. *zeenə* Söhne.

Rom. *e* > *ee*: *tsikəreetə* Abort (< frz. secrète), *kareetə* schlechter Wagen (< mlat. careta), *kafee* Kaffee, *tee* Tee.

Tl. *o²*: *kupər* Kupfer ist eine md. Form; zu erwarten wäre Tonlängung zu *ǫǫ*, doch kann diese auch durch -*ər* behindert sein.

ê²: *hitsn* heizen ist durch das subst. nhd. *hitsə* Hitze veranlaßt.

û > *au*: Diese Verwechslung ist selten und meist nur bei beabsichtigtem »Sprechen« zu bemerken; zugleich ist sie erklärlich bei Individuen, die aus dem diphthongischen Gebiet stammen. So hört man *faudə* für *fuudə* Staude Gras, *šau* für *šuu* scheu, *šauərn* für *šuuərn* scheuern. Dagegen dürfte die Aussprache *au* in *tambauər* aus der Schreibung Tambour herzuleiten sein, in der das unverständliche *ou* als *au* gedeutet wird. Zwei Wörter mit mnd. *û* haben auch im monophthongischen Gebiet fest *au*: *jauxə* f. Jauche (mnd. jûche) und *maukə* f. Fußkrankheit (mnd. mûke). Die gleiche Erscheinung — eine Auffassung, die sich immer wieder aufdrängt — liegt möglicherweise bei *glaux* sauber, schmuck, rein, glänzend vor, indem man das Wort anstatt auf das in

der Bedeutung nicht unerheblich abweichende as. glau klug auf bair. (Schmeller I, 969) *glau, glaux* < mhd. gelûch glänzend bezieht (s. §§ 65 und 236).

Anm.: In Guirlande > *gųlandə* hat wohl auch die Schreibung mit ui mitgewirkt (cf. § 238).

oor > *ǫǫr*: *glǫǫrn* Reineclauden (s. Idiot. s. v.), *lǫǫrə* f. Lowry.

-*ə*-, -*i*- > konsonantischem *i* > *j*: *liinjaal* Lineal, *liiljə* Lilie.

Mnd. *û, oi*, nhd. *eu* > *ai*: Aus Wörtern wie *hai* Heu, *šdraiən* streuen, in denen mnd. *oi* regelrecht zu *ai* entrundet ist, entwickelt sich das Bestreben, nhd. Wörter in gleicher Weise zu behandeln: *trai* treu, *nainə* neun, *daiər* teuer, *šdaiər* Steuer (mnd. *û*). Der Konsonantismus bleibt ndd.

B. Konsonantismus.

§ 391. Über *j*- : *g*- cf. § 213.

k > *x* cf. § 231.

p > *f* cf. § 161 A. 2.

t > *ts* cf. § 188.

As. -*ƀ* (statt > -*f*) > -*p*: *drap* Trab.

-*c*- erweicht > -*j*- zwischen Vokalen in *tsijoorjə* Zichorie.

Frz. *ge* 1. > -*j*-: *franjə* Franse (frz. frange),

2. > *š*-: *šandarvə šandarbə* Gendarm, *šilantiinə* Gelatine.

Anm. 1) Ähnlich wird *j*- > *š*- in dem Hundenamen *šǫlii* (< frz. jolie).

2) Dissimilation von *s . . . ž* > *š . . . z* liegt vor in *šarzant* Sergeant.

Frz. Vokal + *n* (eigentlich nasalierter Vokal) wird verschieden behandelt, jedenfalls erhält das nasale Element selbständige Geltung.

1. > Vokal + *ŋ*: *pęŋzjoon* Pension; danach *bęŋsiin* Benzin.

2. > Vokal + *n*: der bekannte Schlachtort wird *sêdan* gesprochen.

3. > Vokal + *m*: pl. *bǫmsə* Bonbons, *bǫm lęęvn* gut leben. Ausgangspunkt ist der pl. **bǫms*; an diesen wird wie bei *męęksə* Mädchen die Endung -*ə* gehängt und nun *bǫms* als sg. gefaßt. *m* erklärt sich durch das folgende *b*. Danach ist dann frz. bon in *bǫm lęęvn* mit *m* versehen worden.

kaʼtóm Kanton, Gestellung der Militärpflichtigen; es liegt die Vorstellung eines Wortes mit der Endung -*um* wie Album zugrunde.

-*n*- ist eingefügt in *šilantiinə* Gelatine.

Hd. *pf*- wird in den in Betracht kommenden Fällen fast überall gesprochen, so *pfiiəl pfail* Pfeil, *pflįct* Pflicht (selten *flįct*); aber es heißt meist *fęnįc* Pfennig.

r durch Dissimilation 1. > *n* in *dizntęęr* Deserteur, 2. > *l* in *ęksl-siirn* exerzieren.

-*sk*- > -*šk*- in *mųškaatnųs* Muskatnuß (Ton auf der letzten Silbe).

Frz. *sui*- > *švii*- in *šviitə* 1. Gefolge, 2. Posse (frz. suite).

Anm. 3) Eine Art Freude am Umwandeln von Fremdwörtern zeigt *fállntiin* Ventil, dessen Gestalt aus lautlichen Gründen nicht verstanden werden kann.

C. Wirkung des Nebentons.

§ 392. Rom. *i* > *ę*: *ręskant* riskant.
Rom. *ō* > *ǫ*: *šǫsée* m. Chaussee.

§ 393. Synkope tritt ein in *ęksiirn* (oder mit Dissimilation *ęksl-siirn,* s. § 391) exerzieren, *zuparndęnt* Superintendent.

Nachtrag.

Lautstand des Dorfes Mandelkow bei Bernstein in der Neumark.

A. Lautlehre.

I. Vokale.

1. Wgerm. *ô*: *bloom*, früher *blooma*, pl. *blooma* Blume, *štool*, pl. *štööl* Stuhl, *book*, pl. *bööka* Buch, *dook*, pl. *dööka* Tuch, *kroox* Krug, Gasthaus, *ploox* Pflug; *dooę* tun; *koo (kou)*, pl. *kööj* Kuh.

Anm.: *jųsl* junge Gans, aus dem *ū*-Gebiet übertragen ($ô^1$ > *uu*), für **jǫsl*.

2. Wgerm. *au*: *boom* Baum, *broot* Brot, *rook* Rauch, *loon* Lohn, *doot* tot; *loopę* laufen; pl. *bööm* Bäume, *zööm* Säume; *hęę löpt* läuft.

3. Wgerm. *û*: *muus* Maus, *huus* Haus, *uut* aus, *kuum* kaum, *duu* du.

4. Umlaut von wgerm. *â*: *kææz* Käse, *šææpa* Schäfer; *šǫǫpkəs* pl. Schäfchen; *nææja* näher; *vii jæævę* wir gaben, *zæætę* saßen; *kææm* käme; *mææję* mähen; *tææj* zäh.

5. Wgerm. *î*: *viif*, pl. *viira* Weib, *miiən* mein, *šviiən* Schwein, *šiiən* Schein, *liim* Leim; *vii* wir, *mii* mir, mich, *dii* dir, dich.

6. Mnd. *â*, tl. *a*; *šlööpę* schlafen, *löötę* lassen; *möökę* machen, *dööʒ* Tage pl., *vööəʒę* Wagen.

7. Wgerm. *ai*: *breet* breit, comp. *breeja*, *been* sg. pl. Bein; *įk veet* weiß, *vętst* weißt, *hee vęt* weiß; *beet* biß, *reet* riß, *bleev* blieb; *kèèrę* kehren.

Beispiele für den Umlaut fehlen leider.

8. Germ. $ê^2$: *breef* Brief, *preesta* Priester (Granow *praista*), *leep* lief, *leepst* liefst; *špeejl* Spiegel.

9. Mnd. tl. e^2, *ë*, e^1: *vèèz* Wiese, *zèèkl* Sichel; *èèrən* eben, *jèèl* gelb, *mèèl* Mehl, *mèètę* messen, gemessen, *štèèlę* stehlen, *įk brèèk* breche, *duu brękst* brichst, *hęę brękt* bricht, *šprękst*, *šprękt* sprichst, spricht; *jèèję* gegen.

Anm.: *veetę* wissen durch Ausgleichung.

10. Tl. *o*: *jəgǫǫtə* gegossen.

Umlaut: *zöög* sg. Sau (as. suga), pl. *zöögə* [*öö* wird als halboffen angegeben].

11. *hoi* Heu.

12. Vokal + *ns*: *gaas* Gans, pl. *jææz*; *ees* einmal, *ųs* uns.

Vokal + *nx*: *mii dųct* mich dünkt, *mii hęt doict* mir hat gedäucht.

13. Brdb. *ī* nur in *ziijl* Siegel, sonst nicht; also *jeedə* jeder (nhd.); *hęę zęęjlt* segelt (Lo. *ziijl̥n*); *įk zęęt* und *zęęət* ich seh es, *įk hęft zęę'ę* ich hab es gesehn; dagegen wie zu erwarten *züüst* siehst, *züüt* sieht.

14. Vokal + *r*: *meeə* mehr, *keerę* kehren, *peer* Pferd, doch auch halboffenes *ee* (= *ėė*); *dǫrn* Dorn; *dǫǫəvęc* Torweg; *roordax* Rohrdach; *kaaə* Karre (Granow *kææə*), *aarft* Erbse, *haafst* Herbst.

15. As. *iu*: *lüüj* pl. Leute.

II. Konsonanten.

16. Intervokalisches *d* > *j*: *ziit* niedrig, aber *ziij štuuv* niedrige Stube (mkl. *ziid*, altn. síðr), *lüüj* Leute, *broojə* Bruder, *bėėję* beten; *įk trėė* ich trete; *brėėjə* Bretter, *uutröööję* ausroden.

17. Intervokalisches ʒ, *j* bleibt erhalten: *vǫǫəʒə* Wagen, *mǫǫəʒə* Magen; *kuuʒl* Kugel; *bəvęęəję* bewegen; *vęęję* wiegen (mhd. wegen); *zǫǫəʒ* Säge; *ligję* liegen, *įk ligj* ich liege; *zęgję* sagen, *įk zęgj* und *zęⁱ* sage; *špeejl* Spiegel.

Anm.: In den Formen *ligj*, *zęgj* ist *j* stark reduziert.

18. Anlautendes *g* 1) vor palatalen Vokalen > *j*: *jææz* pl. Gänse : *gans* sg.; *įk jįŋ* ging; *jeet*, *jööt* (*jə*)*gǫǫtę* gieße, goß, gegossen; *jėėvę* geben, *jif* gib, *įk jęęf* gab (früher *jaf*, *gaf*), *jift* Gift, *jįstrę* gestern.

Durch Systemzwang: *jaf* gab, *jaŋk* Gang (richtig pl. *jęŋ* Gänge); unerklärt, wie Lo., *juurkə* Gurke.

2) vor gutturalen Vokalen > *g*: *gǫǫę* gehen, *gansęgǫǫr* ganz und gar.

19. *nd* nicht > *ŋ*: *binnę* binden, *finnę* finden, *runn* herunter. Das geschlossene *i*, *u* ist zu beachten.

20. *rs*: *duu væærst* warst; *dǫst* Durst, *vǫst* Wurst, *kǫst* Kruste; *də eeəstə* der erste (*eestę* zu Anfang).

21. -*n*:

-*en* > -*ę*: *fəšvinnę* verschwinden, *gǫǫę* gehn.

-*gen*- > -*jn*: *dat hętręęjnt* es hat geregnet.

-*n* > -*n*: *šviiən* Schwein, *šiiən* Schein.

Vokal + *n* > nasaliertem Vokal in einsilbigen Partikeln: *faⁿ* (halblang) von, *aⁿšpanę* anspannen (das *a* der Vorsilbe ist halblang).

22. In- und auslautendes *l* wird schwach artikuliert: *fęęⁱv* viel; fast *štooə* Stuhl, *štöööə* Stühle.

B. Flexion.

23. Verkürzung im prs.: *riit* reite : *rịtst* reitest; *vẹtst* weißt.

Ausgleichung in der Qualität: *brẹkst* brichst, *šprẹkt* spricht (wie im Mpom.; Lo. *brịkst, šbrịkt*).

24. *ịk hadd°* hatte (lautlich nicht deutlich genug mitgeteilt), pl. *hadę.*

25. *ịk vas* ich war, *duu vææ̈rst* du warst, daneben *vææ̈r* und selbst *vast*; opt. *ịk vọ̈ọ̈r* wäre auffallend.

26. wollen: *ịk vịl* ich will (*ịk vị dọọ haar gọọę* ich will dort hingehen), *duu vịəst* du willst, *hẹẹ vịl* und *vị (vịə)* er will; *vii vilę, jii vịlę, zee (zə) vịlę.*

27. *zal* und *šal* soll nebeneinander.

28. 2. pl. ind. prs. *-en* > *ę.*

29. p. p. mit *jə-* und ohne *jə-* nach dem Tonfall: *ịk hẹpt zẹẹ'ę* ich hab es gesehen; *dat vart jəgọọtę* : *ịk hẹb gọọtę* ich habe gegossen.

C. Einzelnes.

30. *fẹglę* fehlen, *mii fẹglt vat* mir fehlt etwas.

31. *möör* mürbe; *šnööv* Schnupfen, *moiə* Mücke.

32. *nẹ, nə* nicht.

Bemerkung: In der Qualitätsbezeichnung der langen *e*- und *o*-Vokale wird man keine Einheitlichkeit finden. Man wird dies meinen Gewährsleuten zugute halten. Ich wollte lieber das Mitgeteilte bringen als durch Kombination Gleichmäßigkeit herstellen.

Dialektprobe.

kọrtə jəšịctə fan lọpə.[1]

tìs tvọọrš man kleen miin haimaatsdọ̈rp lọpə — rẹnjə an een ęŋə rịnkọọmm, zịnjəook ant andərə balə vẹdər ruut — aavərt hẹt dọmęęr arlęęft as manceenə šdat mẹt zęęsię dauznt ịnvọọnər, dii far kọrtn nọrn dọ̈rp jəvẹst ịs. tlịct, vii jə vọl nọ nịc veetn varn ụn ịk juu ook nịc tuunnuudn kau, ịnn krais lansbarc anə vọọrtə, eenə miilə fan lansbarc af, nọọn aavnt tuuə. mịdn dẹrc fiirtar grootə šọsée fan barliin nọọ keenịcsbarc, ụn də vọọrtə beeət manə halvə šdụndə af ęęršt nọọn mịdax ịm. na nuu kęęnn jə juu al ęęr nə fęęršdẹluŋə dọọfọn mọọkŋ, rat ịn dan viŋkl nịc allns pasiirt ịs. lọpə hịtt dọ̈rp, dẹt bədiitt zoo fịlə, as dẹtar nọọmə nịc diitš ịs; dẹn ow ant ęŋə vart nịc jəšbrọọkŋ, viit mancə meenn ụn dẹn lọpọf zẹgŋ. dar nọọm ịs alzə rẹnš, vii jə vọl ook veetn. far fịlə jọọrhụndərtə, as də ọllu jarmaanu nọọ ẹstn trẹktn, kamm[2] *andrər šlax mẹnšn ịn ụnzə jęęjnt ụn zẹttə zịc anə bẹstn pụŋktə fẹstə. tvọọrn męęršdụdeels fịšər, tụm vẹnjịstn hẹbm zə zịc am liifstn ịnə nęęə*

---

[1] Loppow. [2] kam ein.

fan voǫtər nędərjəlǫǫtn. miin haimaatsdǫrp pastə ęęr nuu zęęrə. vat? varštə jęts fraaən: duu zęęst ant vǫǫtər zįnzə jęęrnə zįtn jəblęęvn, ųn vęmanuu[1] *ųpə kǫǫrtə kįkt, dęn įs nǫǫn mǫrjn nə halvə šdųndə tų loopm ųnǫǫn*[2] *mįdax nuu ęęršt dǫx gǫǫr nǫx nə gnudə fųlə šdųndə, bęs eenər anə vǫǫrtə kįmt, ųn vuu įsn*[3] *zǫnstn nǫx vǫǫtər? ja, miin fraint, zęgįk dį dęn, duu vętst nįc, dętə vǫǫrtə friiərt gansə lant ęęvəršvęmt jəhat hęt; nǫx ęęvər də bǫǫnə vęc, vuu hiitə də šiinn fanə buuərn šdǫǫn, ǫdər nǫx iənauər anə bakaanə hętt grootə vǫǫrtnbruuk anjəfęnt. aavər dǫǫfan fartęlįk nǫǫdęm nǫx. alzoo də vęnn zeetn nuu įn lǫpə. męt ees jųŋkt įnn vęstn loos: ęęvər də oodər keemm daitšə ųn kęmftn mętə pǫmərn, dii dųnə dęt lant ųŋər zįc hųdn, ųnnt*[4] *vǫǫrtə nįc laŋə, dǫǫ jəhęęrtə allns ęęr. zə lęctn niiə dęrpər an, də ǫlln kreeən vęnjįstnsn daitšn šųltə, ǫdər ook vųrn də ǫlln bəzįtər eenfax fərjaaət ųnn ankęmlįŋk mook zįc breet įnn fręmdət huus, ųnt lant deeltn zə zįc ųŋərnandər.*[5] *də vęnn aavər mųstn zįc įnn vįŋkl tųrįgətrękŋ, dar kiits*[6] *jənęnt vųrə. dar įsn*[7] *lǫpə ook, ųn vęnar ook vǫl man męęr uut šbǫǫs zoo bəteekŋt vart, ręcts ųn lįŋks fant fliit. fanə niiə dǫrpər vįlįkŋ*[8] *pǫǫr ųptęlln. gliik dįctə bii, nə knapə halvə šdųndə af, lįct ųpə barjə niindęrp*[9], *dęn kįmt matsdęrp*[10] *ųnǫxn*[11] *ęŋəkŋ viidər heenəršdęrp*[12] *ųn baiəršdęrp*[13] *ųn hįŋər lansbarc dęt raicə lǫǫrnsdęrp*[14]. *įm jǫǫrə draitsnhųndərt vųrət kloostər hįmlšdęt*[15] *funə tsįstərtsjęnzər*[16] *jəgrįnnt, ųn ųŋər də neeə*[17] *dęrpər, dii ęm ęęvərvęęzn vųrtn, įs lǫpə ook jəręst, ųn tų hįmlšdęt hętt įmər jəhęęrt, ook ast kloostər įnə reefǫrmatsjoonstiit amt vųrtə. nǫǫdęm jaft nǫx fįlə kęmfə hęn ųn hęęə. də askaanjər šdǫrvn uut-dęt šmęctijə jįŋəlįŋkkn įnə ziijəsalee įn barliin, vęnjə al ees dǫǫ jərest zįnt, dęęr šdęltn lętstn fan ziin bəriimtət jəšlęct fęęr ųn hęt ziinn nǫǫm hainrįc fan lansbarc nǫǫ ųnzə šdat anə vǫǫrtə. fanə baiərnharšər ųnn švartn doot ųnn falšn vǫləmaar*[18] *vįlįk nįšt fartęlln. dęn kamnə tiit, vuu nįc bloos miin dǫrp, nee də gansə naimark jaistlįc vǫǫr; zə vǫǫr nęęmlįc anə daitšn ǫrnsrįdər afjətręędn jəvǫrt, bęszə fanə hooəntsǫlərn fįrtsnhųndərt ųn fįmvnfufsįc tųrįgə jəkǫft vųrə. dęt įs nuu allns tvǫǫrš far də grootə tųzammhęŋə zęęrə vįctįc, aavər įn zoon kleen nęst įs dęt gans eeŋgǫǫl, vęęr baavn ant ruudər zįtt, bəzųndərš, vęnnt ųŋərn zįcərn šųts funn kloostər šdeet. dǫǫrįm vįllnrə ųns ook hiibii nįc ųphǫlln. tis bęętər, vii rįctn ųnzə ooən ųp də kriijə, dęn dǫǫ zįnrə jərįsə, dęt ook įn lǫpə vat fęęrjəfalln įs. vuu zęęln də trųpm dęn andərš dęrckęęnn? ręcts zįndə barjə ųn lįŋks viidər nįšt as zųmp ǫdər natə vęęzn, zoo viitt ooə kįkŋ deet. na, dęn įst nęęstə dar draisįcjęęrjə kriic ųnə šreedn. də šreedn zįnǫx*[19] *įmər lęęrįc ųn šbuukŋ tǫavns, vęn groosfǫǫdər fan ǫlə tiidn fartęlt, vii zə jəhuust hębm ųn vųu zęęrə zə də armm lantliidə jəkvęęlt mętn šreedndrųŋk ųn duumšruuvn un andərə gręslįjə tǫrtuuŋn, įm ęęrə jęlt, dętzə fargraavn hųdn,*

---

[1] wenn man nun. [2] und nach dem. [3] wo ist. [4] und es. [5] untereinander. [6] Kietz. [7] ist in. [8] will ich ein. [9] Neuendorf. [10] Merzdorf. [11] und noch ein. [12] Heinersdorf. [13] Baiersdorf. [14] Lorenzdorf. [15] Himmelstädt (locus coeli). [16] Cistercienser. [17] Menge. [18] Woldemar. [19] sind noch.

tų kriiən. ųn vęn an eenə šdęlə nə šansə arhǫlln įs. dęn šdamt zə uut jęnə šlįmə tiidn. aavər balə floox dar grootə kuurfįršt harbii ųn jųux dęt pak far zįc hęęə ęęvər lant ųn ęęrər iis. ųnnt[1] tręktə vędər nə tiit rųpər, vuuət beezə tuujįŋk įnə naimark. vędər keemm də šveedn ųn fann mǫrjųnŋ[2] vįlət, ųnjətęęəltt[3] fǫlk, vat allns far zįc rųŋərbręntə, įk meenə də rųsn. dųnə įst jəvęst, as dər ǫlə frįtsə tuu də liidə, vii zə klaaətn, jəzęct hęt, as haa įnə amərndə[4] glųut ųnn rook fan ęęrə hiizər zax: »kįŋər, tvart allns vędər ųpjəbuuət«. ųn dar dax fan tsǫrndǫrp[5], vuu də rųsn asnə muuər šdųnn ųn asnə muuər feelņ, įs įnə naimark nǫnįc farjęętn. aavər zə keemm vędər, ųn də bərǫǫnər varn nįc fįlə hębm kųnt įn ęęrə dǫrp bliivn. ųnnt įs nǫx įnə arįnərųŋə lęęvįc — dan ǫdər jęnn ǫlln man hętt ziinə groosmųdər fartęlt — vuu zə dųnə įnn kǫǫn hįŋər də šiinə ješdęęən zįnt ųn zįc ųpt vǫǫtər ųn įnə bįšə įn zįcərheet jəbrǫct hębm. as ęęrəršt vędər friidə vǫǫr, vųrət gans andərš įm ųn bii miin dęrpkn: dar grootə keenįc lęędət bruuk dreeə ųn hǫǫltə kǫlənįstn uut andərə jęęjndn hęęə. dųnə vųrtn alə də bruukdęrpər anjəlęęt: luudərįcs-dǫǫl[6], friidərįcsdǫǫl[7], baiəršhǫršt[8], lansbarjər hǫlęŋər[9] ųn vii zə alə hiitn. lǫpə bəkam ooky guut deel fant bruuk ųn dǫǫmętt bęstə lant, vatt hęt. nǫx ees aavər švarktət[10] ann hįml ųn jəvįtərvųlky tręktn zįc ęęrər miin dęrp tųzamə. tvǫǫr axsnhųndərt zęksə, as də frantsoozn nǫǫ ǫstn hįŋər də praisn hęęjaaətn, ųn vędər as dar fęlkərbətsviŋər boonapartə nǫǫ rųs-lant maršiirtə. drai daaə laŋk, zoo hebįkt ǫftə hęęrt fartęlln, zįnə zal-dǫǫtn dęrcjəmaršiirt; ųn vuu vęnjə zįnn[11] dǫǫfan tųrįgəjəkęęrt ųn dii, diiət jəšaft hębm, vuu zįnt dii bəhanlt jəvǫrt! mancə gruuzə[12] jəšįctə fann mǫrt ųpt eenzaamə fęlt įs nǫx įm jaŋə, ǫdər viiŋ kozakə eenn fransoozn ųpə fliitbrįgə jədrǫǫpm hęt. ųn dar truurįjə uutrump: »oo, fįl mįzərablə iitaljaanii!« klįŋkt mii nǫc uutə kįntheet įnt ǫǫr. tduuərtə nįc laŋə, dǫǫ hųdn zə də frantsoozn uut gans daitšlant farjaaət, ųnət fųŋk nuu nə tiit an, vuu allns ųplęęvn ųn zįc farhǫǫlņ[13] kųn. də buuərn vǫǫrn farn kriic frii jəvǫrt, zə bruuktn bloos nǫx afgaavn ant amt tų toolņ, bęs dii ook axtnfįrtsįc ųphęęrtn. də vęrtšaftn vǫǫrn jəzįpariirt[14] ųnar[15] grųnt ųn boodn gliikmęęsįjər as farhęęə fardeelt. ziitdęm įs də ęntrįklųŋə ruuįc viidər jəgǫǫn bęs įn ųnzə tiit rįn. dar šǫsee jəmiiətə nįc męęr farn farkęęr; dǫǫ hębm zə də grootə ǫstbǫǫnə jəbuuət įmər ann šǫsee farlaŋky, ųnnt vart nįc laŋə vǫǫrn, dęn kįmt al vędər eenə nǫǫ midərnaxt, nǫǫ zǫldiin, farbii. aavər vęnzə ook męte bǫǫnə, męt vat ǫdər automobiil dęrcznuzn, miin dęrp blįft, asət jəvęst įs, ųn də liidə dǫǫrįn hǫlln anə ǫlə zįdn fęstə. vatn buuər įs, blįft ęęvntn[16] buuər, ųnįk bįn ooky buuərnjǫŋə jəvęst!

[1] und es. [2] Morgen ein (< *mǫrjənu*). [3] ungezügeltes. [4] funkelnde. [5] Zorndorf. [6] Ludwigstal. [7] Friedrichstal. [8] Baiershorst. [9] Landsberger Holländer. [10] wolkte es. [11] sind (eigentlich: sind denn). [12] grausige. [13] erholen. [14] separiert. [15] und der. [16] eben ein.

(Fortsetzung, ein nmk. Idiotikon, folgt in einem späteren Hefte.)

Die Bach.

Ein Beitrag zur Geographie der deutschen Mundarten.

Von **Oskar Philipp.**

(Fortsetzung.)

Mittelfranken.

Mfr. = Jahresberichte des hist. Ver. in Mittelfranken (die ersten Jahrgänge unter dem Titel »im Rezatkreis«), 1—53 (1830—1906).

Feuchtwangen.

?Fem.: *Ludewig von Hohenloch vnd sin erben soln jagen .. biz an daz .. Wiler ze Grube* (?Weiler Grub w. Unter-Wörnitz) *an die Strozzen vnd die bach abe biz an die Wernz* (Wörnitz, entspringt bei Schillingsfürst) 1339, Hanselm. I, 446. Vergleich zw. Kraft u. L. von Hohenlohe, vermittelt vom Grafen Gerlach von Nassau. Das Fem. stammt also wohl nur von dessen Schreiber?

Mask.: *von Schillingesfirst biz an der Brukk zu Lutershusen* (Leutershausen, B.-A. Ansbach), *darnach .. den Chlospach auf .. biz an den Jagx* 1331, Lehenbrief Kaiser Ludwigs für Kraft v. H., W. Fr. 3, 3, 97.

Güter zu Sperbersbach (Weiler s. vom Pfarrdorf Breitenau) *u. in dem Teuersbach* 1334, Reg. 7, 80.

Neustadt a. d. Aisch.

Fem.: *Grabhügel an (in) der Schwambach*, einer Waldung w. Schornweisach. Mfr. 7 (auf das Jahr 1836, gedr. 1837), 92.

Der Zennfluß fließt nahe am Orte (Wilhermsdorf) vorüber u. die Ulsenbach .. fast mitten durch. Mfr. 11 (1841), 26.

Mask.: *Baudenbach bis mitten in den Bach, .. Untertaschendorf* (dieses im B.-A. Scheinfeld) *bis mitten in den Bach, .. Hombe(e)r .. bis mitten in den Bach* gehören 1511 zum Centgericht Scheinfeld. Mfr. 44 (1892), 13 u. 20/21.

Rothenburg a. d. Tauber.

Fem.: *Auch setz vnd vermach ich .. Jacoben mynem sun .. den hoff der schonhoff gnant ob der vorpach gelegen*, Testament des Rothenburger Bürgers Heinrich Toppler vom 24. 1. 1405, Mfr. 38 (1871/72), 61. Diese *Vorbach* kann wohl nur der kleine beim Weiler *Vorbach* w. R. entspringende Bach sein, der dicht bei R. in die Tauber mündet; dafür spricht auch der Umstand, daß dicht beim Weiler *V.* ein *Dürr(e)nhof* liegt, offenbar der Gegensatz zu Topplers »*Schönem Hof*« (Mitteilung des Herrn Privatdozenten Dr. Gebhardt in Erlangen). Die württembergische *Vorbach* kommt wegen der großen Entfernung kaum in Betracht, auch wäre bei der ziemlich bedeutenden Länge ihres Laufes die einfache Angabe *ob der vorpach gelegen* ganz ungenügend. Ein »*Schönhof*« — heute

noch Rothenburger Waldung[1] — liegt auf der Ebene gegen die württembergische Vorbach hin bei Heimberg.

Contz Hoffmann verkauft 2 *tt.* Heller &c. auf einem Acker *in der Forbach* 15. Febr. 1378, Urk. Nr. 4317 des städt. Archivs. Siegler: Stadtgericht. Zu gleicher Zeit aber schon

Mask.: *im Vorbach, im bach* (Toplers Gültbuch). Also schon um 1400 haftet das Femininum, wie es scheint, an dem Bachnamen nicht mehr fest.

In der Stadt Rothenburg jetzt nur *der Bach*, auf dem Lande *der Booch.*

Besitzungen u. Gülten zu Nidern-Steinbach in dem Meinspach u. zu Betbaur (Bettwar n. Rothenburg) werden an einen Bürger zu R. verkauft 1341. Reg. 7, 299.

Für den ihm unbekannten *Meinsbach* vermutet Herr Pfarrer M. W. *Steinsbach.*

Schwabach.

Fem.: *Arnolt von Seckendorff zu Pertolsdorff belehnt Hermann Smid zu Puchswobach* (Buchschwabach im B.-A. Fürth) *mit einer Wiese, die Weysersdorfer Wiese genannt, oberhalb Ror* (Rohr w. Schwabach) *in der Irelpach gelegen* 1402. Reg. 11, 261.

Item die alte Selchmanin hat von mir (d. h. dem Rammung von Kammerstein sw. Schwabach) *ein wisen bey der Schwabach,* Lehenbuch des Burggrafen Joh. v. Nürnberg über 1398—1418, auf Grund älterer, wohl von 1313 herrührender Aufzeichnung. Mfr. 40 (1880), 27. Diese *Schwabach* ist wohl als *Schwab-ach* zu deuten.

Mask.: Der Pfarrer zu Abenberg gelobt dem Pfleger des Gotteshauses *Eistätt* (Eichstädt a. d. Altmühl) von den Gütern *im Küchelbach* die Gült zu entrichten 1344. Reg. 8, 3.

Uffenheim.

Fem.: *Arnold von Seckendorff . . saß zu Hoheneck* (ö. Ipsheim) *u. hatte* 1346 . . *eine Wiese zu Mühlhausen, wie auch zur Horbach.* Mfr. 12 (1842), 16.

Contz Weydner von Ehenheim (? Enheim, B.-A. Kitzingen) *u. seine Frau verkaufen an das Spital zu Aub* (w. Uffenheim, aber schon in Unterfranken) *ihre Wiese in der Walmerspach* (Dorf Wallmersbach) 1382, A. U. 21, 1/2, 47. — *Heintz u. Kraft Vbel, Brüder von Ehenheim, verkaufen ihre Wiesen in der Walmerspach an das Spital zu Aub* 1385, ebda. S. 18.

Mask.: *im Amerbach,* eine Lokalität in der Mark zu Walkershofen (w. Uffenheim) u. zu Awe. A. U. 15, 2/3, 393, Nr. 49, d. h. Berichtigung zum Regest Nr. 49 in 14, 3, 162 v. J. 1413.

[1] Für diese und die folgenden Angaben bin ich Herrn Pfarrer M. Weigel in R. zu großem Danke verpflichtet.

Weißenburg.

?Fem.: 1305 übergab Graf Gebhard v. Hirschberg (dicht w. Beilngries, Oberpfalz) dem Kloster Plankstetten (B.-A. Beilngries) seine Mühle an der Schambach (*-ach* oder *-bach?*), Mfr. 16 (1847), 57.

Mask.: *Anna des . . Pfarrers zu Ellingen Wittwe verkauft . . ihr Haus zu E. und eine Wiese im Schleiselbach* 1569, Mfr. 8 (1837), 14.

Stirn, 1 St. v. Pleinfeld: *1 Jauchert im Bach* 1687, Mfr. 21 (1852), 27.

Sonst hat sich in Mittelfranken nur das Mask. gefunden. Belege aus den B.-Ä. Ansbach, Dinkelsbühl, Erlangen, Fürth, Gunzenhausen, Hersbruck, Hilpoltstein, Nürnberg, Scheinfeld.

6. Österreich-Ungarn.

Wie im stammverwandten Bayern herrscht das Mask. überall da, wo Bayern die Besiedler gewesen sind. Belege aus Tirol, Steiermark, Ober- und Niederösterreich.

Böhmen.

Im Nordwesten, dem Egerland, begegnet uns, wie in der Oberpfalz und in Oberfranken, nur das Mask., z. B. *an dem krotenpach in Ellpognerland. Item krotensee* (Krottensee ö. Eger) 14. Jh., Mitteil. des Ver. f. Gesch. der Deutschen in Böhmen 26 (1888), 270.

Eger: *das der Pach vorwachse, vorflute oder sonsten vorseure,* Stadtbuch 1566—69: Deutsche Maa., hg. v. Nagl, I, 2 (Wien 1897), S. 136.

Für Nordböhmen im allg. verzeichnet Ignaz Petters (Beitr. zur Dialekt-Forschung in Nord-B., Progr. Leitmeritz 1858, S. 9) *bâche, boache f.* Seine Mitteilungen stammen »zumeist aus der Gegend v. Libeschitz bei Auscha (nordöstl. Leitmeritz)«. Für das östl. Erzgebirge, d. h. die Gegend v. Georgendorf nw. Klostergrab, Fley, Moldau, Böhm.-Zinnwald, Voitsdorf, Obergraupen, Ebersdorf und die sächsischen Orte Rehefeld-Zaunhaus, Georgenfeld, Sächs.-Zinnwald, Altenberg, Geising, Fürstenau, wird gebucht *zengst d'r bach nô,* Mitt. des Ver. f. sächs. Volksk. III, 9 (1905), 277. Die allgemeine Angabe von Petters bestätigt für einen bestimmten Ort Franz Knothe in seiner »Markersdorfer Ma. (M. östl. Tetschen), Böhmisch-Leipa 1896«, S. 25: *bôche, f.*

Mähren.

Iglau. Daß hier das Mask. gilt, darf man schließen aus D. Maa. V (1858), 313, wo unter den Wörtern, deren Geschlecht vom Schriftdeutschen abweicht, Bach (S. 205 *bach,* d. h. *pâax*) nicht mit aufgeführt wird.

Mährisch-Trübau: *Und auch die wasser rehren verfrohren sein, daß die burger daß wasser . . haben missen von der landtskröner gassen hineinführen aus dem bach* 1684. Chronik des Webermeisters Mich. Heger (1663—1730), im 28. Jahresber. des K. K. Staats-Gymn. in M.-Trübau (1905), S. 14.

Ungarn.

Nordungarn. Deutsch-Pilsen: *die Bach.* Sitzungsber. der phil.-hist. Kl. der K. Ak. der Wiss. zu Wien, 25. Bd. (1858), S. 241.

Krickerhäu: *päch f.*, ebenda 31. Bd. (1859), S. 258.

Leibitz (in der Zips): *bax f.* Viktor Lumtzer, Die Leibitzer Ma., in den Beitr. zur Gesch. der deutschen Spr. u. Lit. 19 (1894), 284, wozu er 21, 505 unter den ursprünglich starken Fem. noch den Plur., *baxn*, verzeichnet.

Siebenbürgen. Schäßburg: *iwer de bâch,* D. Maa. V (1858), 177 und 328: *Bäs do wi't nôch vil waßer än der bâch öwe fléßen.*

Wallendorf (Wuendref): *béuch f.* Progr. des ev. Obergymn. in Bistritz 1866/7, S. 31.

Von den Siebenbürger sogenannten Sachsen, der wackern Vorhut des Deutschtums im Osten, wendet sich unser Blick unwillkürlich zurück nach unserm Ausgangspunkt, Westdeutschland, denn die »Sachsen« sind eigentlich Mosel- und Rheinfranken, wie Kisch in den Beitr. 17, 357 überzeugend nachgewiesen hat. Betrachten wir also zunächst

7. Die Rheinprovinz.

Bei der Unmenge von Belegen — die Weistümer bieten allein über 60 Beispiele — genügt die Angabe, daß hier das Fem. herrscht. Das einzige Beispiel fürs Mask., das ich gefunden habe (*»biß auff den Moselbech«*, Weistum o. J. von Birresborn an der Kill, ö. Prüm, W. II, 527), wird widerlegt durch ein anderes Weistum aus B., das nicht weniger als 12 Bachnamen, lauter weibliche, aufführt: Jahrbücher f. die Preuß. Gesetzgebung, 67. Heft (1829), S. 106 ff. nach einer 1739 *»de verbo ad verbum«* genommenen Abschrift einer alten *Copia.*

8. Hessen

kennt ebenfalls nur das Fem., wofür ich aus der Provinz Hessen-Nassau[1] über 20 und aus dem Großherzogtum an die 30 Beispiele anführen könnte.

Für Blankenheim nordöstl. Hersfeld bezeugt freilich Ed. Dittmar in seiner Blankenheimer Ma., Diss. Jena 1891, S. 5 das Mask. Ist das aber der ursprüngliche Zustand? Sind männliche Bachnamen aus alter Zeit urkundlich belegt? Hierüber bedarf es noch der Aufklärung, desgl. bei Lauterbach nordöstl. am Vogelsberg: hier heißt es schon 1341 *an dem forte tzum Heyligenbache hin uff,* W. III, 361. Ist vielleicht das *tzum* dem Schreiber deswegen in die Feder geflossen, weil er das fast unmittelbar vorausgehende *dem* noch im Kopfe hatte?

[1] Z. B. *uf der Seihlbach* und *in der flohebach,* Gerichtsbücher des Amts Ziegenhain 1634—69; *die Ketzerbach,* bekannte Promenade in Marburg, und *die Knutzbach* (ma. *Knutsch*-), Militärschießstand dicht bei M., laut freundlicher Mitteilung des Herrn Oberl. Dr. W. Schoof in Detmold.

9. Thüringen.[1]

Quellen.

Br. = G. Brückner, Landesk. des Herzogtums Meiningen, 2 Bde., 1851 u. 53.
H. U. = Hennebergisches Urkundenbuch, hg. v. K. Schöppach &c., 7 Bde., 1842—1877.
Kl. = Joh. Gottlob Klingners Sammlungen zum Dorf- und Bauren-Rechte, 4 Bde., Leipzig 1749—55.
Salz. Wb. = Salzunger Wörterbuch v. Dr. Ludw. Hertel, in den Mitteil. der geogr. Gesellschaft (f. Thür.) XI (1893), Heft 3/4, S. 115 ff.
Sch. Kr. = Schöttgen u. Kreysig, Diplomataria et scriptores historiae germanicae medii aevi, 3 Bde., Altenburg 1753—60.
Spieß = Balthasar Spieß, Volkstümliches aus dem Fränkisch-Hennebergischen, Wien 1869.

Maskulinum.

Altenburger Westkreis. Bei Eisenberg: der Malzbach, der Gerberbach, der Raudenbach oder die Raude.

Bürden nö. Hildburghausen: *eyn wißfleckleyn . . an dem mulbach* 1469; *in den Rappelsbach* 1482; *Im R . . von der furt vber, Alß man von Burden gen gosmesrod* (Goßmannsrode) *fert* 1483. Sch. Kr. II, 648; 651; 653.

Eisenach: *das der Scheißbach also groß ward* (i. J. 1393), *das her den Karthusern ore wende zcubrach . . da irtrenckete der bach das vihe in den stellin.* Thüringische Chronik »*Von Isenachis Begyn*« (bis 1409). Sch. Kr. I, 105.

Erfurt: Ed. Brandis, Zur Lautlehre der Erfurter Ma., Progr. 1892, S. 4: *bāch stm.*

Eylau (in der Nähe von Sonnefeld, aber wo?): *zu Eylau So der Bach durch daßelbe Dorf gehet* 1330. Sch. Kr. III, 690 *(Chartarium Coenobii Sonnefeldensis).*

Fischbach, eine »Wustung ohnweit Helmers« (gemeint kann nur das H. sw. Frauenbreitungen sein, da die Urkunde *Frankemberg* = Ruine Frankenburg, dicht bei H., erwähnt): *daz . . hus Frankemberg mit allen den wisen, eckern vnd sewen gelegen in dem vispach* 1360. H. U. III (1857), 24, 7/8. — Eine andere Örtlichkeit ist im folgenden gemeint:

vnsir seüw (Teiche) *alle geleigin in dem Vispach bie Slüsüngin* (Schleusingen) 1380, H. U. III, 111, 17; *den nydern Sehe tzu Slusungen, gelegin in dem Vischbach* 1385, ebenda V (1866), 194, 3.

Gestungshausen nö. Sonnefeld: *Acker im Trewtelspach* 1485. Sch. Kr. III, 797.

Groß-Garnstadt ö. Coburg: *ein Wisen dy gelegen ist zv Schney zu Garnstat* (? = zwischen Schney und G.) *vnter den berg an den Snëybach* 1410. Sch. Kr. III, 757. Der Schneybach b. Schney n. Lichtenfels (Oberfr.) in den Main.

Groß-Pötewitz zw. Zeitz und Eisenberg: *in den Bach* u. ä. 1707. Kl. IV, 375/76.

[1] Nebst den benachbarten Teilen der Prov. Sachsen.

Der Hexbach (b. Veilsdorf sö. Hildburghausen): *zum Hexbach* 1337; 1388; 1399; 1402; 1501. Sch. Kr. II, 629; 635; 637 u. 38; 640; 667.

Kindelsbrück sö. Sondershausen: *aus dem so genannten Gründels Bache* 1717. Kl. IV, 614.

Der Krummbach: *biß zu der Cappellen zu Mittelnstilla* (Mittelstille sö. Schmalkalden) *vnd .. biß oben in den Krumpach, .. an den K.. von oben dem K..* 1420, H. U. VI, 94.

Langendorf s. Weißenfels: *Räumung des Mühlbachs* 1720. Kl. IV, 532.

Leutendorf ö. Sonnefeld: *ein Wisen .. ob horb* (Horb a. d. Steinach, ö. S.) *in den Salzbach vnd gehort zu L ..* 1364. Schr. Kr. III, 729, Nr. CCVII. Hierzu Nr. CCIX: *mein Wisen di da heizzet Salczbach .. zwischen L.. vnd Beychaw* (? Weischau ö. S.) 1364.

Liebengrün s. Ziegenrück: *über den Eichbach* 1694. Kl. II, 589.

Der Mahlbach (Spieß, 155—159) entspringt bei Einödhausen in S.-Meiningen und mündet bei Mellrichstadt (Unterfr.) in die Streu.

Meeder nw. Coburg: *Geßet* (jenseits) *des Bachß zu Meyder .. eyn Acker In dem artzbach* u. ä. 1498. Sch. Kr. II, 660/61.

Muntscha s. Auma: *einem Fischbach* 1741. Kl. IV, 240.

Der Pfaffenbach: *zwey guter zw Ruperstorf* (Ruppersdorf nw. Lobenstein, Reuß j. L.) *vnnd ein drum* (kurze Strecke) *wassers an der sal* (Saale) *genant am pfaffenbach* 1479. O. Böhme, Beiträge zu einem vogtl. Wb., Progr. Reichenbach i. V. 1888, S. 8 unter *Drum.*

Der Rippach (nö. Weißenfels in die Saale): *und die Revier vom R. an der Saal herab* 1658. Kl. IV, 617. S. 618: *von R.*

Röppisch s. Gera: *der Röpschitzer Bach* (Nominativ) .. *den Röpschützer Bach* 1591. Kl. IV, 555.

Der Sassenbach: *dehinc altam stratam usque in den Sazzinbach* 1330. H. U. V, 74, 31/32. Dazu S. 120, 31/32 deutsche vidimierte Übersetzung v. 1352: *darnach dy hoen strahze* (sö. Wasungen) *gantz wan in den Sahzenbach,* und H. U. VI (1873), 94: *die hohenstrasse gar uß biß in den Sassenbach, do dann biß an den baum geheissen der hugisbaum bey Grube, vnd furder in die Werra zu Cralingen* 1420.

Schkölen s. Naumburg: *im Bache .. aus dem gantzen Mühl-Bache* 1729. Kl. IV, 377 u. 379.

Schönstedt nw. Langensalza: *eine Wasser-Mühle, unweit des Amtsdorfs Sch., an den allda befindlichen sog. Orrelbach* 1716. Kl. IV, 543. Der Orlbach fließt an Sch. vorüber bei Thamsbrück in die Unstrut.

Schwarzbach sw. Münchenbernsdorf nw. Weida: *Dem Schäfer zum Schwartzbach* 1709. Kl. II, 671.

Sonnefeld sö. Coburg: die Äbtissin von S. sagt, *es gehe ein Fischbach von Höfstädten* (Hofstetten dicht sö. S.) *in Forst .. biß in Mayn, derselbe F. werde Biberbach genannt ... es gehe ein F. von dem Dorff*

Frohnlach (w. S.) *biß . . in die Schney. . . denselben F . .* Sch. Kr. III, 770; *des Biberbachs u. Schimbachs halben* 1513, III, 772; *den B. u. Schneidbach belangend* III, 773.

Stadtilm (Schw.-Rudolstadt): *der Bach.*

Der Steinbach: *ein Freihaus zu Stepfershausen* (sw. Wasungen) *u. eine Wiese im Steinbach* 1428. H. U. VI, 200. — Ein anderer Steinbach (? beim gleichnamigen Dorfe sö. Schmalkalden) ist gemeint H. U. VII (1877), 81/82: *Eynen gründ vnd geüilde, genand der Steinbach, ligende obir Smalkalden, . . bie dem egenanten Steinbach* 1439.

Stepfershausen: *vf vnserm gut zu Sterppffershusin, das da jnnhat Hanns am Bach* 1444.

(Der) Tambach: *Er Christoph Hoffmeister zum DamPach, als Befehlichhaber vonn wegenn bemelts APts* (zu Langheim sö. Lichtenfels in Oberfr.) . . *der bemelte H . . zum TamPach* 1529. Sch. Kr. III, 826. Der w. Coburg entspringende T. geht bei dem bayr. Orte T. vorüber in die Rodach.

Der Thanbach, jetzt Dambach (die D. oder Neudambich, Br. I, 166) zw. Hildburghausen u. Schleusingen: *uber den Czuckmantel vßhin biß an den Thanbach vnd von dem Th . . vnd thirgarten biß an den stein czu Rorit* 1425. H. U. VI, 173.

Teichwitz sö. Weida (nur dieses kann gemeint sein, nicht *Techwitz* nö. Zeitz): *das wissleyn an dem pach . . vnd die wissen an der weyda gelegen:* Kloster W. verleiht das *forbergk zw Techwitz* (so!) zw. 1506 u. 1519. Sch. Kr. II, 505.

Der Tiefenbach: *zcu Obirnstetefelt* (Stedtfeld b. Eisenach?), *in deme Ammeringen felde, zcu dem Fronys, zcu Meynhartshusen vnde in deme Tiffenbeche* 1397. H. U. IV (1861), 68, 4/5.

Trebnitz sö. Teuchern: *[weil] der Fisch-Bach verwüstet werde . . aus dem Bache* 1610. Kl. IV, 472.

Volkenroda nö. Mühlhausen: das Kloster verkauft 1485 an einen Bürger zu *Denstethe* (Tennstedt nö. Langensalza) . . *eyn Sottell* (Sedelhof) *vf dem hiebachs berge nach lutzen Someringenn . . zwen acker uff den haybachs berge.* Sch. Kr. I, 821. — *uff vnnßers Closters grosßen tiche by dem Schambache* 1483. Ebenda 822.

Der Weidbach (in Veilsdorf in die Werra): *zwischen dem herwartswinder* (Herbartswind sö. V.) *vnd rotenbacher* (Rottenbach sö. V.) *berge, ob dem Weytebach* 1509; *ob den weydbach* 1513. Sch. Kr. II, 679 und 686.

Der Weidebach: *in dem grunde der heizt der Weydebach in dem feilde zcu Smalkalden* 1341. H. U. II (1847), 53, 4.

Weißenbrunn ssö. Coburg: *zu Wizzenbrune by dem Bache* 1337; *zu Weizenbrunne bei dem Bache* 1344. Sch. Kr. III, 697; 703 (*Chart. Cornobii Sonnefeld.*, daher kommt wohl das weiter entfernte W. nördl. Coburg nicht in Frage).

Femininum.

Altenburger Ostkreis.[1] E. Pasch, Das Altenb. Bauerndeutsch, 1878, S. 62: die Bach.

Stadt Altenburg: die (Stadt)bach.

Bei Schmölln: die Limnitzbach; die beiden Arme der Sprotte oberhalb Schmölln bei Großstechau und Nöbdenitz: die Bach.

Die Armbach, Wüstung (Br. II, 28), ma. *de Årmįc* < Aren (= Adler)-bach, L. Hertel, Salzunger Ma., Diss. Jena 1888, S. 95. Name von der Armbach, die 1455 (Br. II, 19) in die Stadt Salzungen geleitet ward.

Die Bauerbach: Spieß 155. An ihr liegt das durch Schiller bekannte gleichnamige Dorf s. Meiningen. Br. II, 166: der B.

Die Dermbach (? bei der Stadt D. [1317 *Theyrenbach*, H. U. IV, 7, 22] in die Felda, linken Nebenfluß der Werra), ma. *Tęrmįc*, Salz. Wb. 143.

Die Fambach: mündet w. Schmalkalden in die Werra. Spieß 156. *in Vanebach* 1183, H. U. I, 16, 5, > ma. *Faâmįc*, Salz. Wb. 143.

Die Farnbach, bei Altenbreitungen in die Werra. *von Varnbach* 1324, H. U. I, 97, 8, > ma. *Fårmįc*, Salz. Wb. 143; Br. II, 36.

Die Grumbach, nw. Altenbreitungen in die Werra, ma. *Grųmįc*, Salz. Wb. 143. *an der Grumbach vff dem velde zu Alden Breitingen* 1370. Sch. Kr. III, 547. 1380 *an der Grunbach in der auwe zu Aldin Breitingen*, H. U. III, 107, 17; *dy Warth, an der Grunbach gelegen* 1431, H. U. VI, 229. Hierher auch *die Warthe, an der Grimbach* (offenbar Schreibfehler für *Grun*-) *gelegin* 1441, H. U. VII, 96.

Die Heischbach: ein »Walddistrikt zw. den Dörfern Kleinebersdorf u. Karlsdorf, südöstl. des Rittergutes Rothe Vorwerk«, Amt Roda, S.-Altenb. Westkreis. Mitteil. der geschichts- u. altertumsforsch. Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg, III (1853), 261, Nr. 19.

Die Körn(e)bach, in Schwallungen von rechts in die Werra. Ma. *die Körmich*, Br. II, 172 und Schriften des Ver. f. Meining. Geschichts- u. Landesk. Heft 17 (1895), S. 156.

Die Knollenbach (beim Dörfchen K. w. Frauenbreitungen), ma. *Knållmįc*, Salz. Wb. 143. H. U. IV, 101, 9 *uff deme ackir, der tzu der Knollinbach gehorit* 1406.

Die Kohlbach (? oberhalb Geisa in die Ulster): *yn die Kolbach, von der K . . nyderwart* 1330 bezw. 1352 (s. o. unter »Sassenbach«), H. U. V, 120, 37/38.

Die Kuh-, Kühbach (wo?): *usque in Espech et ulterius deorsum usque in Kübach* 1330, H. U. V, 74, 39/40. Dazu Übersetzung v. 1352: *kein* (gegen) *Essbech vnd forbass nyderwart wan yn dy Cubach*, ebenda 120, 41/42.

---

[1] Diese Angaben sowie die über den Westkreis (s. o.) verdanke ich der Güte des Herrn Prof. Dr. O. Weise in Eisenberg.

Die Laudenbach (ma. *Ludemich*, Salz. Wb. 143) fließt durch das Dorf L. in die vom Inselsberg kommende Truse: *den hamir der da gelein ist in der Lutinbach* 1348, H. U. II, 78, 3. Dazu 82, 14/15: *vffe deme hamer in der Lutinbach* 1349. Gehört hierher auch »*ein hamerstad, genand (? in) der obern Lutenbach vnder Waldenberg gelegen* 1427« (in der Feldmark zu Schmalkalden), H. U. VI, 180?

Die Leimbach, w. Salzungen beim gleichnamigen Dorfe, ma. *Laimich*; 1330 *Leymbach*, Salz. Wb. 143.

Die alte *Mosbach (? durch M . . oberhalb Eisenach in die Hörsel): *die tzwene Ebersberg jn der Sebach* (? Seebach n. der Wartburg), *den tich halb daselbistt, jtem in der Sebach acht malter habern . . vnd jn der alden Mußbach* (zu Alten-Mosbach) *einen halben firdunge gelts* 6. 4. 1445, H. U. VII, 173. Ähnlich in der am selben Tage ausgestellten Quittung hierüber: *zu Sebach, Wutingefeld und zu der alden Musebach,* ebenda.

Die Polsenbach, dicht oberhalb Salzungen in die Werra. Ma. *Bälzemich,* Salz. Wb. 143. 1330 *Polssinbach,* H. U. V, 73, 37.

Die Rottenbach, das Flüßchen, an dem Paulinzella liegt.

Die Schwarzbach, durch das gleichnamige Dorf (ma. *Schwo-erzbich*) w. Wasungen in die Werra, Spieß 156—158.

Die Steinbach, Salz. Wb. 143. Ma. *Šdaimich* < *Steynbach* 1330, H. U. V, 74, 7.

Die Wallbach, durch das Dorf W. s. Wasungen von rechts in die Werra, Spieß 158; Br. II, 172.

Die Zillbach (dafür bei Spieß 160 verdruckt »*Ziebbach*«) unterhalb Schwallungen von links in die Werra. Ma. *di Zilwich,* Meining. Gesch. u. Landesk. 17 (1895), 156. Das Salz. Wb. 143 gibt dagegen *Zellbich* an. — *daz geholcze . . daz wir habin mit mym herren von Breitingen in der Tzilbach* 1384, H. U. III, 130, 4/5; *an dem gehulcze an der Czylbach* 1400, H. U. IV, 77, 10.

Maskulinum neben Femininum.

Salzungen: Im Gattungsnamen Mask., in Zusammensetzungen (s. o. Arm-, Derm-, Fambach usw.) Fem. Das ursprüngliche Geschlecht haftet also auch hier an den Eigennamen, der Gattungsname ist aber Schulwort, Lehnwort aus der Schriftsprache.

daz gehultze, genannt daz eichech vnd dy Kinberge biz an den Slotibach vnd dy Wypfera (die Wipfra, fließt in die Gera, Nebenfl. der Unstrut) *vff* 1356, H. U. V, 130, 10/11. Dagegen Fem. bei aller sonstigen Übereinstimmung H. U. VI, 65: *daz gehulze, gnant daz eichech, vnd die Kinberge biß an die Slotibach vnd die Wipfera vff* 1418.

Anhangsweise seien noch einige Flurnamen angeführt, die ich nicht habe festlegen können, da meine Gewährsmänner die Örtlichkeiten gar nicht oder höchst unbestimmt angeben.

1. Aus Spieß: a) Mask.: *Eimersbach, Eisenbach* S. 163, *Waschbach* S. 168. *Hergen-, Leimen-, Muhrbach* S. 215. diese drei aus Jüchsen, Neubrunn sö. Meiningen, Möhra n. Salzungen, Erbenhausen u. Fladungen u. Sülzfeld sw. Meiningen.

b) Fem.: *Ellm-, Falz-, Fisch-* (? oberhalb Helmers, Br. II, 40), *Glas-* (? nö. Salzungen, Br. II, 53), *Korn-* (? = *Körnbach*, s. o.), *Limbach* (*Lömbich*, Mein.), *Weisbach* S. 163—169. *Dengel-, Lauterbach* S. 215, diese beiden aus derselben Gegend wie oben.

2. Aus dem Salz. Wb. 143: die *Hämbach*, ma. *Hææmįc* < * *Hagenbach;* die *Kieselbach*, 1330 *Kyselbach.*

Die Quelle für Fr. Reuters Läuschen: Adjüs, Herr Leutnant (I, 9).

Von **C. Fr. Müller.**

Wer die Einleitung zu meiner Ausgabe der »Läuschen un Rimels« (Werke, Bd. IV, S. 7 ff.) und meine Anzeige der Seelmannschen Reuter-Ausgabe (in der Ztschr. für deutsche Philologie, Bd. 39, vgl. bes. S. 250) gelesen hat, dem wird es nicht entgangen sein, daß ich den Nachweis der Quellen für die Würdigung der Kunst Fritz Reuters als ziemlich belanglos ansehe und daß ich zugleich die Ansicht vertrete, daß nur in ganz vereinzelten Fällen für seine Dichtungen literarische Quellen namhaft gemacht werden können. So z. B. glaube ich mit aller Entschiedenheit, daß die neuerdings eifrig verglichenen, mit Reuterschen Läuschen in der Pointe allerdings häufig übereinstimmenden Stücke aus den »Fliegenden Blättern« der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wohl als beachtenswerte und interessante Parallelen, aber nicht als die Quellen, aus denen unser Dichter geschöpft hat, anzusehen sind.

Nun ist mir freilich in diesen Tagen an einer ziemlich abgelegenen Stelle eine merkwürdige Kongruenz entgegengetreten, die es fast unabweisbar erscheinen läßt, daß Reuter hier direkt den Stoff zu einem seiner Läuschen entnommen hat. In Gustav Nieritz' Erzählung »Der Paukendoktor« (in der Ausgabe von A. Stern bei Max Hesse in Leipzig, Bd. I, S. 30) wird das Drillen einer Rekrutenschar durch einen Unteroffizier sehr drastisch geschildert und mit den Worten eingeleitet: »Einundzwanzig, zweiundzwanzig — den Bauch hinein, die Brust heraus — einundzwanzig, zweiundzwanzig — potzhimmeltausendsapperment« usw. Es heißt dann weiterhin, als ein Leutnant hinzugetreten ist: »Der Offizier musterte die Rekrutenreihe, stach diesem mit der Faustspitze in die Kniekehle, daß

der Bursche zusammenknickte, richtete jenem mittels der erfaßten Ohren das schief gehaltene Haupt gerade, drückte einem dritten den Unterleib hinein, einem vierten das Hütchen aus der Stirne und haderte zuletzt mit Theseus [dem Helden der Geschichte], daß er das Kinn zu sehr in die Halsbinde drücke.

»Höher!« gebot er mit seinen Fingern nachhelfend. »Immer höher! noch höher!«

Des Theseus Antlitz machte jetzt so ziemlich Kehrt mit dem blauen Himmel über ihm. Als des Leutnants Hand von seinem Kinne jetzt abließ, fragt jener ernst:

»Mein Herr Leutnant!«

»Was soll sein, Er Mohrenelementer?«

»Soll ich denn immer so stehen wie jetzt?«

»Ei freilich, deshalb habe ich dich ja eben so gerichtet.«

»Nun, wenn dem so ist, so leben Sie recht wohl; denn auf dieser Erde sehe ich Sie dann nimmer wieder.« — — —

Vergleichen wir mit dieser Erzählung das Läuschen Fritz Reuters »*Adjüs, Herr Leutnant*« (L. u. R. I, 9), so finden wir in diesem nicht nur dieselbe Pointe, sondern auch manche fast wörtliche Übereinstimmung in einzelnen Redewendungen. Man lese nur den Schluß:

De Leutnant reikt em man an't halwe Liw;
Un' t Ding höll doch nich up tau slahn,
De Kirl süll ümmer grader stahn;
De Bost süll 'rut, de Buk süll 'rin;
Bald slog hei 'n an de Bein,
Bald stödd hei 'n unner 't Kinn.
Doch as hei sach, hei künn 't nich wider driwen,
Dunn säd hei tau den Kirl: »So soll es sein!
So, Du Carnallie, so nun steh!«
»»So sall 'ck nu ümmer stahn hir bliwen?««
»So stehst Du mir! Kopf in die Höh',
Die Arme 'ran, auswärts die Füß'.
Die Brust heraus, den Bauch herein!« —
»»Na denn, Herr Leutnant, denn adjüs!
Denn krig 'ck Sei nümmer mihr tau seihn.««

Nieritz hat seinen »Paukendoktor« zuerst im Jahrgang 1843 des »Sächsischen Volkskalenders« (nachmals »Deutschen Volkskalenders«, Leipzig bei Georg Wigand) veröffentlicht[1]; seine volkstümlichen Erzählungen fanden bekanntlich in den vierziger und fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Deutschland eine ganz außerordentliche Verbreitung und werden ohne Zweifel auch in Mecklenburg, zumal auf den Gütern, eine beliebte Lektüre gewesen sein. So hat gewiß auch Fritz Reuter den »Paukendoktor«, sei es in Demzin bei Franz Rust, sei

[1] Nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Buchhändlers J. Briese in Leipzig.

es auf Thalberg bei seinem Freunde Fritz Peters, sei es in Treptow während seiner Privatlehrerzeit gelesen; die drastisch geschilderte Situation des Rekrutendrillens prägte sich seinem Gedächtnis ein, wie er ja überhaupt für drollige Schnurren eine starke Erinnerungskraft besaß, und bot ihm den Stoff für sein lustiges Läuschen.

Lautlehre der Mundart von Zaisenhausen.

Von **Emma Wanner.**

(Fortsetzung.)

Mhd. *s* > *š*.

§ 63. 1. Im Anlaut vor *w*, *m*, *n*, *l*, *p* und *t*.

a) *sw* > *šw*: *šwants* schwarz, *šwimə* schwimmen, *šweštn* Schwester, *šwilic* pl. Schwielen.

b) *sm* > *šm*: *šmalts* Schmalz, *šmitə* Schmiede, *šmiit* Schmied, *šmatsə* schmatzen.

c) *sn* > *šn*: *šnee* Schnee, *šnaawl* Schnabel, *šnalə* Schnalle, *šnook* m. Schnake, *šnon* m. Bezeichnung für den Gerichtsvollzieher.

d) *sl* > *šl*: *šloof* Schlaf, *šlapə* Pantoffel, *šlaajə* schlagen, *šlakl* langer Mensch mit schlechter Haltung.

e) *sp* > *šp*: *špiis* Spieß, *špats* Spatz, *špiijl* Spiegel, *špeltn* Spälterholz, *špraisl* Holzsplitter, *špais* m. Mörtel.

f) *st* > *št*: *štaai*^{n} Stein, *štifl* Stiefel, *štaipnrə* Stütze, *štok* Stock, *štuul* Stuhl.

Anmerk. 1: Im Auslaut und Inlaut steht *šp* und *št*: *khašpn* Kaspar, *ašpə* Espe, *šweštn* Schwester, *trẹštn* pl. Troster, *maai*^{n}*štn* Meister, *keštnt* gestern; *našt* Ast, *nẹšt* Nest, *pešt* beste, *kreešt* größte, *meeyšt* meiste.

Anmerk. 2: Beim Verbum entspricht dem hd. *st* in der 2. Person Sg. Praes. durchweg *št*: *pišt* bist, *hašt* hast, *hoolšt* holst, *tuušt* tust.

2. Nach *r*, z. B. *onšl* Ursula, ungeschicktes Ding, *fẹẹnšə* m. Ferse, *neenšt* erst, *fẹnšic* vorwärts, *hinnšic* rückwärts; *tonšt* Durst, *wonšt* Wurst, *ponšt* Bursche, *pfẹnšiy* Pfirsich.

Mhd. *sch*.

§ 64. Mhd. *sch* erscheint durchweg als *š*, z. B. *šinə* schinden, *šintl* m. Schindel, *šaiwə* Scheibe, *šolə* m. Scholle, *šatə* Schatten, *šarəf* scharf, *šeeml* Schemel, *šeeltsic* pl. Schalen, *šeel* scheel, *šilə* schielen, *šiisə* schießen, *šits* Schütz, *šoorə* schoren, *košə* Maul, *ęšə* Asche, *tašə* Tasche, *flašə* Flasche, *štroowiš* Wisch, *flaaiš* Fleisch.

Fremdwörter sind *šaal* Shawl, *šik* Kautabak.

Mhd. *ch*.

§ 65. Mhd. *ch* erscheint als *c* und *x*.

a) Nach den Vokalen *i, ii, e, ee* und nach den Diphthongen *ai, aai* steht der *c (ic)*-Laut.

b) Nach den Vokalen *a, aa, o, oo, u, uu* und den Diphthongen *au, aau* wird *x* (*ach*-Laut) gesprochen.

Der Laut *c* ist vorhanden in *sicl* Sichel, *fiic* Vieh, *iic* emphat. *i* ich, *piicv* pl. Bücher, *fvlęcə* verlechen, *pręcə* brechen, *leclə* Löchlein.

Der Laut *x* findet sich in *naxt* Nacht, *axə* Nachen, *laxə* lachen, *paax* f. Bach, *knoxə* Knochen, *hoox* hoch, *wuxə* Woche, *puxfiŋk* Buchfink, *laaux* Lauch, *paux* Bauch, *kšlaxt* geschmeidig, *proox* brach.

Nach *l* erscheint Sproßvokal, *milic* Milch, *khelic* Kelch, *tswilic* Zwilch, *šwilic* m. Schwiele.

§ 66. Mhd. Wechsel von *ch-h* ist zugunsten von *ch* ausgeglichen worden: *hoox* hoch, flekt. Form *hooxv*, Komp. *heecv*, mhd. *nâhe* > *noox*, Komp. *neecv*; mhd. *rûch* > *rau*.

Mhd. *ch* erscheint im Z. Dialekt wie im hd. als *k* vor mhd. *s*, z. B. *waks* Wachs, *taiksl* Deichsel, *aksl* Achsel, *niks* nichts, *nęękšt* nächste, *heekšt* höchste.

§ 67. Mhd. *ch* ging verloren in *púštaawə* Buchstaben, *puštəwtirə* buchstabieren; ferner in den Wörtern: *aa* auch, *no* noch, *noonət* noch nicht, *mi* mich, *ti* dich, *ii* ich, *klai* gleich, *sə* (sonst *sic*) sich.

Mhd. *ch* geht auch in der Bildungssilbe mhd. *-ëht* verloren, *šękət (schëkëht)* scheckig, *krepfət* kröpfig, *trękət* dreckig; dagegen findet sich *lëht* als *-lęct* erhalten in: *waislęct* weißlich, *rootlęct* rötlich, *khiilęct* kühl; ebenso mhd. *-lîch* als *-lic*: *šreklic* schrecklich, *šnutəlic* schnudlig; dagegen *frailə (vrîliche)* freilich.

Mhd. *h*.

§ 68. Mhd. *h* erscheint im Anlaut als *h*, z. B. *hool* hohl, *hoolə* holen, *hekə* Hecke, *haaiət* f. Heuernte, *haiflə* aufhäufen (Kartoffel), *hęęliŋə* heimlich, *hoosə* Hose, *hookə* Haken, *hupə* f. Schalmei, *hutš* Füllen, *hutsl* Birnschnitz, *hošpəs* ungeschickter Mensch, *hišt* links, *hot* rechts.

Geschwunden ist anlautendes *h* in *impęerə* (mhd. *hintber*) Himbeere.

Zwischen zwei Vokalen ging *h* verloren, z. B. *ksęęə* gesehen, *kšęęə* geschehen, *leenə (lëhenen)* leihen, *siišt* siehst, *siit* sieht.

Anmerk.: In unbetonter Silbe fiel *h* weg in *kraŋkət* Krankheit, *faulət* Faulheit, *kwoonət* Gewohnheit, *woorət* Wahrheit.

§ 69. Mhd. *ht*:

1. in betonter Silbe > *ct* oder *xt*, z. B. *lict* Licht, *kwict* Gewicht, *necti* gestern Nacht, *ręct* recht, *faict* feucht, *fruxt* Frucht.

2. in unbetonter Silbe wird *ht* > *t*, z. B. *ekət (eckëht)* eckig, *schëckëht* > *šękət*, *trękət* dreckig; mhd. *schilhen* > *šilcə* schielen.

5. Explosivlaute.

Mhd. *b*.

§ 70. Mhd. anlautendes *b* > *p*, z. B. *pal* bald, *paal* Ball, *piirə* Birne, *piwl* Bibel, *polə* f. (Wasser-)Schöpfblech, *pošt* Post, *putsə* Butzen am Obst, *palmə* Palme in der Zusammensetzung *khátsəpalmə* Palmkätzchen.

Inlautendes *b* erscheint nach Vokal sowie nach *l* und *r* als *w*, falls *e* resp. *ə* darauffolgt, z. B. *hęwə* haben, *halwv* halb, *kęwə* geben, *owv* ober, *októowv* Oktober, *salwə* Salbe, *šęrəwə* m. Scherbe, *ęrəwə* erben, *ęrəwət* Arbeit, *fęrəwə* färben, *kęrəwə* gerben, *oowət* Abend.

Anmerk.: Mhd. *ërtber* wird *ęrpl* Erdbeere.

Die Vorsilbe *be* + *h* > *ph* in *phaltə* behalten, *phaauptə* behaupten, *phęlfə* behelfen, *phęępt* festschließend, *uu*ⁿ*pholfə* unbeholfen.

Im Auslaut erscheint *b* als *p*, z. B. *triip* trübe, *kęp* gib, *traip* treibe, *lęęp* lebe; *w* und *p* finden sich nebeneinander in *op* ob: *owv frookt* ob er fragt, *op sə khumə* ob sie kommen.

Durch Assimilation ist *b* geschwunden in *iiməs* (mhd. *imbiȥ*) Imbiß, *waməs* m. (mhd. *wambes*) Wams (§ 125, 2).

Anmerk. 1: Schwund des stammausl. *b* findet statt vor *t* und *s* in einigen schwachbetonten Verbalformen: *khat* gehabt, *s kait* es giebt (heißt auch *s kępt*), *tv hęt* ihr habt, in dem Ortsadv. *sęt* dort.

Anmerk. 2: Wegfall eines in den Auslaut tretenden *b* liegt vor in *puu* Bube, pl. *puuwə*.

Mhd. *p* (*pf*).

§ 71. Mhd. *p* erscheint als *p* im Anlaut, unterscheidet sich also nicht von der Fortsetzung des mhd. *b*, z. B. *paplə* schwätzen, *pápəkáai* Papagei, *papíiv* Papier, *pęləpaam* Pappel, *pooliš* polnisch, *popə* Puppe.

Aspiriertes *p* haben folgende Wörter: *pheetv* m. Frauenjacke, *pheetvlə* m. Petersilie; *phootv* f. Perlkette, Dim. *pheetvlə*; *phult* m. Pult, *phuuv* rein.

Inlautendes *pp* > *p*, z. B. *trapə* Treppe, *lapə* Lappen, *khapə* Kappe, *šlapə* Pantoffel, *klapvrə* klappern, *lępvrə* im Wasser spielen, *fvlępvrə* verschütten, *supə* Suppe, *toplt* doppelt, *pfóolhòopə* Hippe, um das Reisig klein zu machen.

Mhd. *pf*.

§ 72. Wie im Ostfränkischen wird auch in der Z. Ma. germ. *p* durchweg *pf*, z. B. *pfaat* Pfad, *pfool* Pfahl, *pfanə* Pfanne, *pfeniŋ* Pfennig, *pfunt* Pfund, *pfęršiŋ* Pfirsich, *pfriimə* f. Pfriem, *pfluuk* Pflug.

Inlautendes *pf* findet sich in *tsapfə* Zapfen, *tsipfl* Zipfel, *štopfə* stopfen, *štupflə* Nachlese halten, z. B. *ęęrə štupflə*; *štupfl* Stoppel, *hopfə* hüpfen, *tsopfə* zupfen, *šlupfə* schlüpfen.

Im Auslaut steht *pf* in *khopf* Kopf, *tropf* Tropf, *tsopf* Zopf, *knopf* Knopf, *kropf* Kropf, *napf* Napf, *štrumpf* Strumpf.

Mhd. *d*.

§ 73. Mhd. *d* > *t*, z. B. *too* da, *tęęv* der (emph.), *taaiə* wiederkauen, *tarə* Darre, *tištl* Distel, *taiksl* Deichsel, *teŋlə* dengeln, *tuŋkl* dunkel.

Im Inlaut: *laatə* Laden, *pootə* Boden, *ęętə* Erde, *hęętə* pl. Herden, *šnaitə* schneiden, *klaaitə* kleiden, *iutə* pl. Juden.

Im Auslaut steht ebenfalls der ungehauchte stimmlose Verschlußlaut *t*: z. B. *oowət* Abend, *liit* (mhd. *liet* [*d*]) Lied, *fraait* Freude, *kwoonət* Gewohnheit, *trękət* dreckig, *rant* Rand, *reet* Rede, *punt* m. Kuchen.

Anmerk. 1: *d* wird *th* in *thirękt* direkt, *thiręktv* Direktor.

Anmerk. 2: *t* hat sich eingestellt in *khantə* Kanne, *khęntlə* Kännlein; dagegen *pfanə* Pfanne, Pfännlein *pfenlə* nehmen das *t* nicht an. Ebenso ist *t* angetreten an die 2. Pers. Plur. *tiiv, tiv, tv* ihr (§ 143).

nd > *n*.

§ 74. Assimilation von mhd. *nd* > *nn* trat ein in folgenden Beispielen: *finə* finden, *winə* Winde; verb. winden, *pinə* binden, *aaⁿwanə* Außenseite an einem Acker, *tsumpánv* selbander, *hinə* hinten, *šinə* schinden, *šinvhitə* Schindershütte, *khinv* pl. Kinder, *rinə* Rinde, *khólenv* m. Kalender, *štenv* Ständer (§ 125, 4).

ld > *ll* > *l*, z. B. *holv* Hollunder, *polvrə* poltern (mhd. *bulderen*), *pal* bald.

Mhd. *t*.

§ 75. Mhd. *t* > *t* im An- und Inlaut: z. B. *taal* Tal, *taak* Tag, *tooⁿ* tun, *tool* m. Abzugskanal; Durchgang unter der Straße, *tovn* Turm, *tiirə* Türe, *tausət* tausend, *taap* taub, *ten* Tenne, *treetv* Trichter.

Inlautendes *t* findet sich in: *fatv* Vater, *motv* Mutter, *waitvs* weiter, *laaitv* Leiter, *węvtic* Werktag, *pętə* beten, *trętə* treten.

Im Auslaut steht *t* in: *fęlt* Feld, *root* Rat, *pot* Bote, *saat* Saat, *štaat* Staat.

Mhd. *tt* > *t*, z. B. *latə* Latte, *putə* m. Bütte, *pitə* f. Bütte (§ 84. § 123, 11), *klętə* Klette, *khutə* Kutte, *otv* m. Fischotter, *šmitə* Schmiede, *wetiŋ* Wette, *mitə* Mitte.

---

t ist geschwunden in: *niks* nichts, *minánv* miteinander, *marik* Markt, *ępəs* (*ëtewaʒ*) etwas, *kráukhaatə* Krautgarten.

t ist angetreten in: *anvšt* anders, *noovt* nachher, *senəft* Senf, *povšt* Bursche, *laict* f. Leichenbegängnis; wie im nhd. bei folgenden Wörtern: *paapšt* Papst, *akšt* Axt, *ietst* jetzt, *suntšt* sonst, *anvthalp* anderthalb.

Anmerk.: Hierher gehört auch das Wort *khęvštə* f. Kirsche.

Mhd. *ʒ*.

§ 76. Mhd. *ʒ* erscheint als *ts*, z. B. *tsait* Zeit, *tsaalə* Ziffer, *tsaal* Zahl, *tsopf* Zopf, *tsuuk* Zug, *tsinə* zünden, *tsokə* zerren, *tsęk* m. Zecke, *tswękštə* Zwetschge, *tsaainə* Korb, *tsweeⁿ*, *tswuu*, *tswaai* zwei (m. f. n.), *fęvtsic* vierzig, *aaintsl* einzeln, *áaintsęct* einzeln in der Verbindung *ən áaintsęctv pfeniŋ* ein einzelner Pfennig.

sitsə sitzen, *waaitsə* Weizen, *sats* Satz, *khovts* kurz, *holts* Holz, *šwants* Schwanz.

Mhd. *g*.

§ 77. Anlautendes mhd. *g* > *k*, z. B. *kẹẹrn* gern, *kẹẹ* jäh, *kaul* Pferd, *klaas* Glas, *kants* Gans, *kawlə* gabeln (Heu), *kluk* Henne, *koop* f. in der Zusammensetz. *koopholts* Gabholz, *katic* passend, geschickt, *kẹẹl* gelb, *kwẹrəflt* anstellig, klug, *klaaicənic* (mhd. *geleichec* »biegsam«) geschmeidig, *kuntsl* Zuckerwerk, *kšwištvric* koll. Geschwister, *kwan* f. Gewann, *knik* Genick.

Anlautendes *g* ist vor *i* und *ii* zu *j* geworden und dann geschwunden in: *iirə (giren, gёren)* gären, *ips (gips)* Gips, *ipsə* gipsen.

sg > *š* in *náišiiric (niuwes girec)* neugierig.

Inlautendes *g* wird *j*, *ʒ*, z. B. *jẹẹjv* Jäger, *iijl* Igel, *rẹẹjə* Regen, *eejə* eggen, *waaʒə* Wagen, *waaʒə* f. Wiege, *maaʒə* Magen, *frooʒə* fragen, *fvlooʒə* verlogen, *pooʒə* Bogen, *fooʒl* Vogel, Dim. *feejelə*, *aauʒə* pl. Augen, *khuʒl* Kugel.

Anmerk.: *ng* wurde > *ŋ* in *weŋvt (wīngart)* Weinberg.

Im Auslaut steht *k*, z. B. *'aauk* Auge, *plook* Plage, *frook* Frage, *maak* mag, *arik* arg, *pẹrik* Berg, *ewẹ́k (enwëc)* weg, *trook* Trog.

g ist geschwunden in: *sentsə (sëgense)* Sense, *lait (līt, liget)* liegt, *maaitlə* n. *(meit)* Mädchen, Tochter, aber *maak* Magd.

§ 78. Mhd. *-ig* in unbetontem Wortauslaut wird *-ic*, z. B. *hunic* Honig, *kheenic* König, *wenic* wenig, *šultic* schuldig, *letic* ledig, *krẹftic* kräftig, *aaiⁿfẹltic* einfältig, *tsaitic* zeitig, reif; nebentoniges *-tag* > *-tic*, *meeⁿtic* Montag, *suntic* Sonntag, *wẹvtic* Werktag (§ 113, 3).

Mhd. *k (ck)*.

§ 79. Mhd. *k* erscheint im Anlaut vor Vokalen als aspiriertes *-kh*, z. B. *khorn* Korn, *khẹric* Kirche, *khẹrəpsə* f. Kürbis, *khẹrnə* m. Kern, *khislpatsə* m. Kiesel, *khautv* m. Welschhahn, *khuméetə* Komödie.

Anmerk. 1: Fremdwort ist vielleicht *kúkùuk* Kuckuck.

Vor Konsonanten steht mhd. *k* als unaspirierter Verschlußlaut, z. B. *klooftv* f. Klafter, *knowelic* Knoblauch, *kraits* Kreuz, *knapə* hinken, *klekvlə* Kügelchen, Gligger, *knipl* Knüttel, *knaulə* m. Knäuel, *klaaištv* Kleister.

Anmerk. 2: *k* statt *kh* haben die franz. Lehnwörter *kolv* m. *(collier)* Koller, *káwalvrii* Kavallerie.

Mhd. *qu* > *kw* in *kwaləm* Qualm, *kwẹlə* Quelle, *kwẹẹlə* quälen.

Inlautendes mhd. *k* und *ck* ist zu *k* vereinfacht worden, z. B. *štikl* Stickel, Pfosten, *pukl* Rücken, *akv* Acker, *klokə* Glocke, *fakl* Fackel, *nikə* nicken (Schlaf), *hekə* Hecke, *prokə* Brocken, *šlukə* schlucken, *tsakvrə* zackern; in den Fremdwörtern *Amẹ́rikàa* Amerika, *Áfrikaa* Afrika, *tukáatə* Dukaten, *musikánt* Musikant, dagegen *músic* Musik.

Auslautendes *k* nach Vokalen wird *c* (*wẹvtic* Werktag usw.) oder *k* (*aauk* Auge usw.). Nach Konsonanten steht *k*, z. B. *kštaŋk* Gestank, *taŋk* Dank, *wẹrik* Werk, *folik* Volk, *šeŋkl* Schenkel.

Dritter Teil.

Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Lautwandlungen.

A. Der Umlaut.

§ 80. Wie in der Rp. Ma. ist auch in Zaisenh. in einer Reihe von Fällen Umlaut eingetreten, wo in der Schriftsprache unumgelautete Formen vorliegen.

§ 81. Substantive: mhd. *mēntac* > *mee*^{n}*tic*; mhd. *erbeit* neben *arbeit* > *ęrəwət*; mhd. *emeze* neben *ameize* > *elmeesə*; mhd. *hantschuoch* > *hentšic* m.; mhd. *kōl*, daneben *kœle, kœl* > *kheel* in *wintvkheel* Winterkohl, *pluuməkheel* Blumenkohl; dem hd. Unkosten entspricht die Form *uu*^{n}*khoštə* m. Sing., *uu*^{n}*kheštə* Plur.; dem hd. Grube in Zusammensetzungen *kriiwə*, so *láaməkriiwə* Lehmgrube, *khiiskriiwə* Kiesgrube. Der Umlaut stammt hier aus der Art der Stammbildung, kaum aus dem Pl., wie Heilig und Meisinger wollen.

Analog sind die Pluralformen *tęęk* Tage, *ęrəm* Arme, *hęlmv* Halme, *tęvn* Dornen.

§ 82. Ferner werden eine Reihe von Komparativen mit Umlaut gebildet. Zu *wohl* bildet man *weelv*, zu mhd. *vol* ein *felv*, zu mhd. *wolfeil* ein *welflv;* dem hd. *oberst* entspricht *euvršt*, Kompos. *tsunnštuntseuvšt* das Unterste zu oberst, *shinnštunsfetvšt* das Hinterste vorn; *praaf* — *preefv*, *šmaal* — *šmeelv*, *tsaavt* — *tsęęvtv* (§ 141).

§ 83. Verben, die den Umlaut haben, sind: mhd. *töufen* > *taaifə*, mhd. *döuwen* > *taaiə* wiederkäuen, *traaiə* drohen, mhd. *swetzen* neben *swatzen* > *šwętsə*, mhd. *weschen* neben *waschen* > *węšə*, mhd. *trückenen* neben *truckenen* > *triklə*.

§ 84. Der Umlaut fehlt in einer Anzahl von Wörtern, die ein *u* in der Stammsilbe haben, vor allem, wenn ein Guttural *k* oder ein *t, pf* folgt, z. B. *mukə* Mücke, *lukə* Lücke, *tsaa*^{n}*lukə* Zahnlücke, *tuk* m. Tücke, *n tuk aa*^{n}*too*^{n} einen Streich spielen, *fvrukə* verrücken, *niksnutsic* nichtsnutzig, aber *knits* durchtrieben, *putə* m. Bütte (aber *pitə* f. Bütte), *lupfə* lüpfen, *šlupfə* schlüpfen; vor *n* unterblieb der Umlaut in *kunə* gönnen, *kunt* gegönnt, Subst. *kunə* m.

§ 85. Unumgelautetes *o* und *au* findet sich in *ropfə* rupfen, *hopfə* hüpfen, (aber *haaihepfv* Heuschrecke), *krot* in der Zusammensetzung *šolə-krot* Kröte, *lumpəkrot*, *knaulə* m. Knäul, mhd. *sūl* > *saulə* Säule.

Ausgleich nach der 1. Pers. Sg. und Plur. trat ein bei den Verben *šloofš(t)* schläfst, *šlooft*; *rootš(t)* rätst, *ploos(t)* bläst, *prootš(t)* brätst.

B. Vokaldehnungen.

1. Dehnung in offener Silbe.

Mhd. *a*.

§ 86. Mhd. *a* > *aa*, z. B. *naasə* Nase, *maaʒə* Magen, *waaʒə* Wagen, *kraaʒə* Kragen, *paatə* baden, *haas* Hase, *haafə* Hafen, *šnaawl* Schnabel,

naawl Nabel, *naaȝl* Nagel, *taafl* Tafel, *kraat* gerade. *saaȝə* sagen, *traaȝə* tragen, *šlaaȝə* schlagen.

Mhd. *e*.

§ 87. Mhd. *e* > *ee*, in *leejə* legen, *eel* Elle, *eeləmees* Ellenmaß, *eelə-waarə* Pl. Ellenwaren, *tseelə* zählen, *preefn* Komp. zu brav, *eejə* eggen.

e vor Nasal > *ee*ⁿ in *kweenə* gewöhnen, *teenə* dehnen, *tsee*ⁿ Pl. Zähne.

Mhd. *ë*.

§ 88. 1. Mhd. *ë* > *ęę*, z. B. *štęęlə* stehlen, *hęęlə* hehlen, *kęęvn* gerne, *lęęsə* lesen, *lęęwə* leben, *ręęwə* Rebe, *sęęjə* sägen, *fęęjə* fegen, *pflęęjə* pflegen, *hęęrə* f. Häher, *ręęjə* Regen, *klęęwə* kleben, *nęęwə* neben.

2. Gedehntes *ë* > *ee* nasaliert in *leenə* Lehne. Dehnung fehlt in *nęmə* (mhd. *nëmen*) nehmen.

Mhd. *i*.

§ 89. Mhd. *i* (> *ii*), z. B. *riis* Riese, *fii* neben *fiic* Vieh, *kiiwl* Giebel, *siiwə* sieben, *špiilə* spielen, *kliit* Glied, *wiit* f. *(wide)* Weidenstrang, *haslwiit* Haselrute, *leywiit* f. Längsholz am Wagen, *kšriiwə* geschrieben, *kriiwə* gerieben, *kštiijə* gestiegen, *niitv* nieder, *iijl* Igel.

Mhd. *o*.

§ 90. Mhd. *o* (> *oo*), z. B. *oofə* Ofen, *pootə* Boden, *hoosə* Hose, *hoof* Hof, *toov* Tor, *tsooȝə* gezogen, *pooȝə* gebogen, *kflooȝə* geflogen, *kə-poorə* geboren, *kšwoorə* geschworen.

Vor Nasal > *oo* nasaliert, z. B. *woonə* wohnen.

Mhd. *ö*.

§ 91. Mhd. *ö* wurde zu *ee*, z. B. *eel* Öl, *eefə* Pl. Öfen, *heef* Pl. Höfe.

Mhd. *u*.

§ 92. Mhd. *u* > *uu*, z. B. *tsuuk* Zug, *fluukhawv* Flughafer, *tuusl* Rausch, *tuusə* Dose, *iuuȝənt* Jugend.

Mhd. *ü*.

§ 93. Mhd. *ü* > *ii*, z. B. *miil* Mühle, *šiirə* schüren, *špiirə* spüren, *štiirə* stochern, *liijə* Lüge, *fliijl* Flügel, *tsiijl* Zügel.

2. Dehnung bei einsilbigen Wörtern in geschlossener Silbe.

§ 94. Vor silbeschließenden Konsonanten oder Konsonantengruppen bei mhd. einsilbigen Wörtern ist nicht wie im Ostfr. durchweg Vokaldehnung eingetreten. Häufiger findet sich Kürzung.

Mhd. *a*.

§ 95. Dehnung liegt vor in *paal* Ball, Tanz, *paax* f. Bach, *kraas* Gras, *klaas* Glas, *paavt* Bart, *tsaavt* zart, *aavt* Art, *faavt* Fahrt, *khaavšt* Karst; so auch *waas* betontes *was*.

Kürze liegt vor in *flax* flach, *tax* Dach, *sat* satt, *maxə* machen, *štal* Stall, *sak* Sack, *kšmak* Geschmack (*šmakə* schmecken, riechen), *taks* Dachs, *waks* Wachs, *flaks* Flachs, *naxt* Nacht, *axtiŋ* Achtung, *walt* Wald, *khalt* kalt, *halts* Hals, *salts* Salz, *šmalts* Schmalz, *(n)ašt* Ast, *lašt* m. Last, *pašt* Bast, *šwaɒts* schwarz.

Mhd. *e*.

§ 96. Kürze liegt vor in *pet* Bett [*pelts* Pelz, Dim. *peltslə*].

Mhd. *ë*.

§ 97. Mhd. *ë* < *ẹẹ* in betontem *ẹẹɒ* er, *wẹẹɒ* wer, *wẹẹɒt* wert; *wẹẹk* Weg.

Gedehntes *ẹẹ* nasaliert findet sich in *pfrẹẹmə* Bremse.

Beispiele für Kürze sind: *pẹc* Pech, *plẹc* Blech, *šlẹct* schlecht, *knẹct* Knecht, *wẹk* weg, *flẹk* Fleck, *nẹšt* Nest (Pl. *nẹštɒ*, Dim. *nẹštlə*); *hẹɒt* Herd; — *krẹps* Krebs.

Mhd. *i*.

§ 98. Mhd. *i* > *ii* in betontem *miiɒ* mir, *mii* mich, *tiiɒ* dir, *tii* dich; — *kwiis* gewiß, *wiit* f. in *leŋwiit* f. Längsholz am Wagen, *šmiit* Schmied.

Kürze liegt vor in: *mit* mit, *rit* Ritt, *šmis* Schmiß, *ris* Riß, *fiš* Pl. Fische (Singl. *fuš* Fisch), *tiš* Tisch usw.

Mhd. *o*.

§ 99. Mhd. *o* > *oo* in: *pootə* Boden, sonst überall kurzes *o*, z. B. *wol* wohl, *s khan wol saiⁿ* es kann wohl sein, *krot* Kröte, *pot* Bote, *kot* Gott, *fol* voll (flekt. *folɒ*), *oɒt* m. und n. Ort, *foɒtl* Forle.

Mhd. *u*.

§ 100. Gedehntes *uu* findet sich in: *tsuuk* Zug, *fluuk* Flug, *kluufə* Stecknadel.

Kürze liegt vor in: *tuk* m. Tücke, *fɒtrus* Verdruß, *kətult* Geduld, *štrumpf* Strumpf.

C. Erhaltung mhd. Kürze in mehrsilbigen Wörtern.

§ 101. Eine Anzahl von Wörtern, bei denen man Dehnung erwarten sollte, sind ungedehnt meist vor einer Endsilbe mit *r*, *l*.

Mhd. *haber* > *hawɒ*, mhd. *gabel* > *kawl*, mhd. *vater* > *fatɒ*; *hewl* Hebel; mhd. *swëfel* > *šwẹfl*, mhd. *ëber* > *ẹwɒ*, mhd. *nëbel* > *nẹwl*, mhd. *këfer* > *khẹfɒ*; mhd. *zwibolle* > *tswiwl*, mhd. *kisel* > *khisl*, mhd. *stivel* > *štifl*, mhd. *wisele* > *wisələ*, mhd. *wider* > *witɒ*, mhd. *rigel* > *rijl*, mhd. *himel* > *himl* m., mhd. *ungezibere* > *uŋkətsifɒ*, *miliesill* m. (mhd. *sidele*) Milchbank; *tsoll* m. zu mhd. *zote*, *lotl* m. (mhd. *loter*) leichtsinniger Mensch, *howl* Hobel, *štrowl* Strobel, *fɒštrowlə* die Haare verwirren, *motl* m. Modell zur Herstellung von Gebäck; *khutlə* Pl. Eingeweide, *khuʒl* Kugel, *tsuwɒ* Zuber, *hutlwiš* Lumpen, auch *štuwə* Stube; *prijl* Prügel, *khiwl* Kübel, *khimic* Kümmel.

§ 102. Bei den Adjektiven ist der Wechsel nach der einen oder der andern Seite ausgeglichen: *klat* glatt, Kompar *klętɒ*, *sat* satt, *satɒ* flekt. Form, *krop* grob, *krowɒ* flekt. Form, *krewɒ* Kompar. — Daneben *wool* wohl, *weelɒ* Kompar., *hool* hohl, *hoolɒ* flekt. Form, *kraat* gerade, *kraatɒ* (flekt. Form) (Meisinger § 136. 137).

§ 103. Beim Verbum sollte man Wechsel erwarten, wenn im mhd. ein kurzer Vokal in offener Silbe steht. Es sollte in der 2. u. 3. Pers. Sg. Kürze erhalten bleiben, in den übrigen Formen Dehnung eintreten. Nur wenig Verben zeigen diesen Wechsel heute noch rein, z. B. *šlaaʒə* schlagen, *i šlaak, tu šlecš(t), ɒ šlect*; ebenso *traaʒə* tragen und *saaʒə* sagen.

Kurzer Vokal ist durchgeführt bei einigen Verben auf *m, w, t*, so z. B. *šemə* schämen, *nemə* nehmen, *kęwə* geben, *hęwə* haben, *šatə* schaden, *patə* nützen, *trętə* treten, *pętə* beten, *lijə* liegen.

D. Vokalkürzung.

§ 104. Kürzung mhd. langer Vokale oder Diphthonge ist viel seltener als in Tb.

Mhd. *ā* > *o*, z. B. *noxpɒ* (mhd. *nâchgebûr*), mhd. *hochzît* > *hoxtsic*, mhd. *tâht* > *toxt*, *proxt* gebracht.

Dehnung behält: *proox* brach, *prooxfęlt* Brachfeld, *šoof* Schaf, *šproox* Sprache, *toopə (tâpe)* Hand, *štroosə* Straße, *klooftɒ* Klafter.

Mhd. *ae* > *ę* in *rętic* Rettich.

Sonst überall Dehnung, z. B. *uuⁿtęętələ* Untätelchen, *hęęklə* Häkchen; vor Nasal: *meeⁿtic* Montag.

Mhd. *ē* > *e*, z. B. *sentsə* (mhd. *seinze, sënse*) Sense, *wenic* wenig.

Mhd. *ie* > *i*, z. B. *lict* mhd. *licht*, *fictə* mhd. *fiechte*. Vor Nasal *tinštic* Dienstag.

Mhd. *uo* > *u*, z. B. *multə* Mulde, *šumaxɒ* Schuhmacher; *uo* findet sich als kurzes *o* in *motɒ* Mutter.

Mhd. *ō* und *œ* sind nur als Dehnung erhalten.

Mhd. *üe* > *i*, z. B. *nictɒn* mhd. *nüechtern*, *šictɒn* schüchtern, *misə* müssen.

Mhd. *öu* > *e* in *ɒ left* er läuft; aber mit langem *ee* in *ɒ kheeft* er kauft.

---

§ 105. Diphthongierung haben in der Z. Ma.:

Mhd. *ī, ū, iu, ei, öu*:

Mhd. *ī* > *ai*, z. B. *raic* reich, *waislə* tünchen, *paisə* beißen, *šmaisə* schmeißen.

Mhd. *ū* > *au*, z. B. *maul* mhd. *mûl*, *kaul* mhd. *gûl*, *prauxə* brauchen, *saufə* saufen.

Kürzung des mhd. *ū* liegt vor in *uf* auf, *nuf* hinauf, *truf* drauf.

Mhd. *iu* > *ai*, z. B. *laictə* leuchten, *paic* pl. Bäuche, *fraint* Freund, *trai* treu.

Mhd. *ei* > *aai*, z. B. *štaai*ⁿ Stein, *maaiⁿštv* Meister, *laaitv* Leiter, *tswaaitv*, *tswaait* zweiter, der Zweite, *špaaijə* speien, *raaitlə* mhd. *reitelen* festmachen, *haaisə* heißen, *šlaaifə* schleifen, umherziehen, *saaifə* Seife, *klaais* Geleise, *maaitlə (meit)* Mädchen.

Mhd. *öu* > *aai*, z. B. *fvlaaijlə (löugenen)* verleugnen, *taaif* Taufe, *laaifv* junges Schwein, *haaiplə* (mhd. *höubetlīn*) Häuptlein (Kraut).

E. Veränderungen der Vokale vor *r*.

§ 106. Vor *r* hat sich in schon mhd. geschlossener oder in sekundär geschlossener Silbe ein *ə* entwickelt. Wir bezeichnen diesen Laut *v* = *ə* + *r*.

a) Nach mhd. langem Vokal und Diphthong: z. B. *woov* wahr, *kloov* klar, *ioov* Jahr, *hoov* Haar; *šwęęv* schwer, *pęęv* Bär, *lęęv* leer, *ęęvn* Ernte; *faiv* Feier, *laiv* Leier; *oov* Ohr, *roov* Rohr; *eev* Öhr, *eevn* m. Hausflur; *pauv* Bauer, *mauv* Mauer, *sauv* sauer; *faiv* Feuer, *šaiv* Scheuer; *štiiv* Stier, *piiv* Bier; *fluuv* Flur, *fuuv* Fuhre, *šnuuv* Schnur; *fiiv* führe.

b) Nach ursprünglich kurzem mhd. Vokal, der sich an den Dehnungen beteiligte: *i faav* ich fahre, *toovšə* mhd. *torsə*, *fęęvšə* m. Ferse, *faavt* Fahrt, *tsaavt* zart, *khaavšt* Karst, *węęv* wer, *ęęv* er, *węęvt* wert, *kęęvn* gern; *peevlə* Pl. Johannisbeeren.

Kürze liegt vor bei: *tovšt* Durst, *fvtovštə*, *wovšt* Wurst, Pl. *węvšt*, *khęvnə* Kern, *štęvn* Stern, *hęvnlə* Hörnchen, *khovn* Korn, *tsovn* Zorn; Dim. *tsęvnlə*; *tovn* Dorn; Dim. *tęvnlə*.

2. Brechung der kurzen Vokale vor *r*.

Mhd. *ë* > *ę*, z. B. *khęrəflə* Kerbe, *štęrəwə* sterben, *šęrəwə* m. Scherbe, *fvtęrəwə* verderben, aber: *lęvnə* lernen, *khęvl* Kerl, *pfęvšiŋ* Pfirsich.

Mhd. *e* > *ę*, z. B. *ęrəpsə* Erbse, *ęrəwət* Arbeit, *fęrəwə* färben, *ęrəml* Ärmel, *pfęric* Pferch, *węvtic* Werktag, *ęrəwə* erben.

Mhd. *i* > *ę*, z. B. *węvt* Wirt, *ęv* irre, *khęric* Kirche, *khęrəwə* Kirchweih, *kšęv* Geschirr, *hęvš* Hirsch, *węrəwl* Wirbel, *hęvt* Hirte (*šóofhęvt*, *sáihęvt*), *kwęvtštròo* kurzes Stroh zum Füttern, *węvsiŋ* Wirsing, *khęvštə* Kirsche, *hęvn* Hirn, *hęvnfvrikt* hirnverrückt.

Ebenso ist das aus *ī* (< mhd. *ie*) verkürzte *i* vor *r* zu *ę* geworden, z. B. *fęvt (vierte)* vierte, *nęrjə* (mhd. *niergent*) nirgend, *šęv (schiere)* schier.

Mhd. *o* > *o*, z. B. *sovʒə* Pl. Sorgen, *movʒə* morgen, *kštorəwə* gestorben, *fvwovʒə* verworgen, *tovʒlə* turkeln, *torəmlə* langsam gehen, *fovtl* Vorteil.

Mhd. *u* > *o*, z. B. *khovts* kurz, *wovtsl* Wurzel, *šnorə* schnurren, *knorə* knurren, *hovtic* schnell, *povšt* Bursche.

Mhd. *ö* > *ę*, z. B. *khęrəp* Pl. Körbe, *khęvnv* Pl. Körner, *tęvn* Pl. Dornen, *tęrəfv* Dörfer, *mertl* Mörtel.

Mhd. *ü* > *ę*, z. B. *kęvtl* Gürtel, *męrəp* mürbe, *węrəm* Pl. Würmer, *štęrəm* Pl. Stürme, *pęrjv* Bürger, *tęv* dürr, *pęvtsl* Bürzel, *khęrəpsə* Kürbis, *pęvštlə* Bürschlein, *kwęvts* Gewürz, *pęvštə* Bürste; *štęvmic* stürmisch (auch *štovmic*), *kštęrəmt* gestürmt.

F. Nasalierung.

§ 107. Sämtliche Vokale werden vor einer Nasalis genäselt gesprochen.

ampl Ampel, *krampə* hacken mit dem Bickel, *španə* spannen, *tanə* Tanne, *pfanə* Pfanne (Dim. *pfenlə* Pfännchen); *tan* (mhd. dann) denn, *ant (ande)* leid, *s tuut əm ant* es tut ihm leid; *antę̨m* beinahe, *aaⁿwanə* (mhd. *anwande*) Rand am Acker, *tantsə* tanzen, *aŋl* Angel, *tsaŋə* Zange, *kraŋk* krank, *raŋkə* m. Stück Brot, *raŋk* m. Reihe, Biegung des Weges, *ksaŋ* Gesang, *laŋ* lang, *leŋwiit* Langholz; *man* Mann, *rant* Rand, *prant* Brand, *sant* Sand, *want* Wand, *hant* Hand, *alvhant* allerlei.

Gedehnter Nasalvokal findet sich in *raamə* f. Rahmen, *naamə* Namen, *laam* lahm, *tsaam* zahm, *tsaaⁿ* Zahn.

temvt dämmert, *khem* Pl. Kämme, *hemvtv* Pl. Hemden, *lemlə* Lämmlein, *emsic* emsig, *premsə* Bremse, *krempf* Pl. Krämpfe, *ent* Ende, *hent* Pl. Hände, *menv* Pl. Männer, *prenə* brennen, *šwents* Pl. Schwänze, *kents* Pl. Gänse, *leŋ* Länge, *kseŋ* Pl. Gesänge, *keŋ* Pl. Gänge, *heŋkl* Henkel, *kreŋk* (mhd. *krenke*) Fluch, *peŋk* Bänke; *šemə* schämen.

Gedehnter Nasalvokal in *teenə* dehnen, *kweenə* gewöhnen, *tseeⁿ* Pl. Zähne.

nemə nehmen, *heŋkv* in dem Fluchwort *táihèŋkv*; mit Dehnung in *pfrę̨ę̨mə* Stechfliege, *leenə* Lehne.

šiml Schimmel, *finə* finden, *šinə* schinden, *šinv* Schinder, *rinə* rinnen, *pinə* binden, *priŋə* bringen, *tiŋkl* Dinkel, *kliŋkə* Klinke, *himl* Himmel, *khint* Kind, *rint* Rind, *wint* Wind.

Gedehntes ī findet sich in *iiməs* Imbiß (mhd. *imbiz*).

fom von dem; auch *fum*.

Gedehntes *o* > *ooⁿ* in *woonə* wohnen, *nóonət* noch nicht.

khumə kommen, *knumə* genommen, *kšwumə* geschwommen, *sumv* Sommer, *klumpə* Klumpen, *štrumpf* Strumpf, *tumlə* tummeln, *hunic* Honig, *tunvrə* donnern, *krunə* geronnen, *kšpunə* gesponnen, *kwunə* gewonnen, *kfunə* gefunden, *punə* gebunden, *sunə* Sonne, *prunə* Brunnen, *unə* unten; *luŋə* Lunge, *huŋv* Hunger, *kluŋə* geklungen, *iuŋ* jung, *špruŋ* Sprung, *truŋk* Trunk, *pfunt* Pfund, *hunt* Hund.

tin dünn, *sint* Sünde, *štintlə* Stündlein, *khimic (kümel)* Kümmel, *rótskhìmic* Schierling.

Mhd. *ā*.

§ 108. Mhd. *ā* > *ooⁿ*, z. B. *'soomə* Samen, *oom* (mhd. *āme*) Ohm, *ioomvrə* jammern, *iooⁿ* m. (mhd. *jān*) bedeutet nicht wie in Th. Weinbergszeile, sondern einen Streifen beim Mähen einer Wiese.

Mhd. *ae* > *eeⁿ*, z. B. *kneem* genehm, *kheemt* käme, *kreemv* Krämer, *špeeⁿ* Pl. Späne, *špeeⁿ prenv* Geizhals, *meeⁿtic* Montag.

Kürze liegt vor in *flemə* (mhd. *flǣme*).

Mhd. *ē* > *eeⁿ*, z. B. *leenə* anlehnen, *fvtleenə* leihen, *meeⁿ* mehr, *eenv* eher.

Mhd. *ī* > *ai*^{n}, z. B. *tsikáinɒ* Zigeuner, *mai*^{n} mein, *tai*^{n} dein, *sai*^{n} sein, *wai*^{n} Wein, *wáinaxtə* Weihnachten, *khaim* Keim, *khaimə* keimen, *raimə* Reim, *laim* Leim, *laimə* leimen, *šlaim* Schleim.

Mhd. *ō* > *oo*^{n}, z. B. *poonə* Bohne, *šoonə* schonen, *kroonə* Krone, *loo*^{n} Lohn, *soo*^{n} Sohn.

Mhd. *oe* > *ee*^{n}, z. B. *šee*^{n} schön, *šeenɒ* schöner, *šeeŋšt* schönste, *lee*^{n} Pl. Löhne, *see*^{n} Pl. Söhne, *peenlə* Böhnchen.

Mhd. *ū* > *au*^{n}, z. B. *taumə* Daumen, *ápraumə* Acker abräumen, *pflaumə* Pflaume, *tsau*^{n} Zaun, *prau*^{n} braun, *posaunə* Posaune.

Mhd. *iu* > *ai*^{n}, *aai*^{n}, z. B. *nai*^{n} neun, *šaaimə* schäumen, *tsaainə* zäunen.

Mhd. *ie* > *ii*^{n}, z. B. *riimə* Riemen, *niimə* niemand, *tiinə* dienen, *khii*^{n} Kien, *khii*^{n}*holts* Kienholz.

Mhd. *uo* > *oo*^{n}, z. B. *too*^{n} tun.

Mhd. *uo* > *uu*^{n} in *pluumə* Blume.

Mhd. *üe* > *ii*^{n}, z. B. *krii*^{n} grün, *pliimlə* Blümchen, *hii*^{n}*ɒ* Pl. f. Hühner, *hii*^{n}*lə* Hühnchen.

Mhd. *ei* > *aai*^{n}, z. B. *maainə* meinen, *aa*^{n}*laainə* anlehnen, *aaintsic* einzig, auch *aaintsẹct*; *kmaai*^{n} Gemeinde, *khaai*^{n}, *(-nɒ)*, kein, keiner, *naai*^{n} nein, *raai*^{n} Rain, *raai*^{n} adj. *(reine)* fein, dünn, *tɒhaaim* daheim, *haaiməlic*, *haai*^{n}*lic* heimlich, wohlig, *laaiməkriiwə* Lehmgrube. *maai*^{n}*štɒ* Meister, *klaainɒ* kleiner, *klaainšt* kleinste.

Mhd. *ou* > *aa*^{n}, z. B. *traam* Traum, *paam* Baum, *tsaam* Zaum.

Mhd. *öu* > *ee*^{n}, z. B. *peem* Pl. Bäume, *peemlə* Bäumchen, *treem* Pl. Träume.

G. Kontraktion.

§ 109. Kontraktion nach Schwund des intervokalischen *h*.

1. Wie im Ostfränkischen ist *b* der Vorsilbe *be-*, *g* der Vorsilbe *ge-* vor stammsilbeanlautendem *h* zu aspiriertem *ph*, *kh* verschmolzen, z. B. *phaltə* behalten, *kheeric* gehörig.

2. Bei Schwund des intervokalen *h* nach betontem und vor unbetontem Vokal ist langer Vokal übrig geblieben. Ursprünglich langer Vokal in *leenə* (mhd. *lêhenen*) leihen, *noo*, *noox* nahe, *tsẹẹ* zähe, *tseeə* m. Zehe, *flee* Pl. Flöhe, *šuu* Pl. Schuhe; ursprünglich kurzer Vokal in: *kšẹẹə* geschehen, *ksẹẹə* gesehen, *siit* sieht.

3. Beispiele für Kontraktion nach Schwund eines ursprünglichen *g* sind: *sentsə* *(sëgense)*, *maaitlə* (mhd. *ei* < germ. *agi*; Heilig § 253), dagegen *maak* Magd, *mẹẹjelə* Kosenamen für kleine Mädchen. Mhd. *ī* < germ. *igi* liegt vor in *lait* liegt.

H. Vokalkürzung und Vokalschwund in unbetonter Silbe.

§ 110. Infolge des Wechsels der Betonung entwickeln sich Doppelformen. Die enklitische Form kann oft die betonte Form ganz verdrängen.

Z. B. *mə* mich, *tə* dich, *sic* sich betont (unbetont *əm*), *mɒ* mir, wir, *tɒ* ihr; *tenə* denen, *(e)s* z. B. *s haus* das Haus, *ins pet* ins Bett, *was*

z. B. *was uitan* was willst du denn? *wū* wo, *wu keeštən naaⁿ?* aber *wuu?* *ufm* auf dem, *paim* bei dem, *tsum* zu dem, *tem* dem, *ten* den, *iš* ist, *inthée* in die Höhe.

§ 111. Aus unbetontem mhd. *schiere* ist *šęɒ* beinahe geworden. Kürze liegt vor in *khat* gehabt, *foɒ* für, *fęɒšic* vorwärts, *fęri* nach vorn, *šo* schon, *uf* auf, *nuf* hinauf, *net (niht)* nicht, *sen* sind, vielleicht auch *iets (ieze)* jetzt.

Anmerk. Hierher gehören auch *khę̄çsəmpròot* Käse und Brot, *kántsənkàaɒ* ganz und gar, *knálənfàl* Knall und Fall.

Kürzungserscheinungen, die nur eine un- oder nebenbetonte Silbe betreffen.

1. Behandlung der Komposita.

§ 112. Der vortonige Vokal ist zu *ə* geworden oder geschwunden in mhd. *alsō also* > *əsóo* nachdrücklich so.

§ 113. Die auf der ersten Silbe betonten Komposita zeigen besonders bei Ortsnamen Verkürzung des Vokals des zweiten Bestandteils zu *ə* oder Schwund des Vokals, setzen also Unbetontheit des zweiten Kompositionsgliedes voraus.

1. Mhd. *-teil* > *-tl: foɒtl* Vorteil, *tritl* drittel.
   Mhd. *-feil* > *-fl: wolfl, welflɒ* wohlfeil, wohlfeiler.
   Mhd. *-voll* > *-fl: hampfl* Handvoll.
   Mhd. *-vil* > *-fl: wifl* wie viel.
2. Mhd. *-būr* > *-pɒ: nóxpɒ* Nachbar.
   Mhd. *-schuoh* > *-šic: hentšic* Handschuh.
   Mhd. *-louch* > *-lic: knowəlic* Knoblauch.
   Mhd. *-māt* > *-mət: eemət* Öhmd, *krumət* Grummet.
   Mhd. *-garte* > *-(ŋ)əɒt: weŋɒt (wīngārt)* Weinberg.
3. Mhd. *-tac* > *-tic: suntic, tinštic* Sonntag, Dienstag.
4. Bei Ortsnamen:
   Mhd. *-ach* > *-ic: Klaaiⁿk(h)aaɒtic* Kleingartach.
   Mhd. *-au* > *-ə: Rápenə* Rappenau.
   Mhd. *-stadt* > *-št: Waaipšt* Waibstadt, *Hęləmšt* Helmstadt.
   Mhd. *-heim* > *-ə: Mintsə* Münzesheim, *Koxtsə* Gochsheim, *Unɒráaiⁿsə* Unteröwisheim (die Einwohner heißen *Mintsəmɒ, Kóxtsəmɒ, Unɒráaiⁿsɒ*).

2. Behandlung der Suffixe.

§ 114. Mhd. *-heit* > *-ət: woorət* Wahrheit, *kwoonət* Gewohnheit, *kraŋkət* Krankheit, *faulət* Faulheit; *ęrəwət* Arbeit.

Ahd. *-uoti* > *-ət: haaimət* Heimat, *węrəmət* (ahd. *wërmuota*) Wermut.

Mhd. *-unge* > *-iŋ: wetiŋ* Wette, *tsaitiŋ* Zeitung, *haaitsiŋ* Heizung, *sitsiŋ* Sitzung, *faictiŋ* Feuchtigkeit.

Ahd. *-ahi* > *-ic: ęŋpìirəkràitic* Kartoffelkraut, *rántšəkraitic* Dickrübenkraut, *šeeltsic* Schale, *raisic* Reisig, *špìilic* Spülicht, *špaaitsic* Speichel.

Mhd. *-ens* > *-əs: šraiwəs* Schreiben, *węęsəs* Wesen, *fiil węęsəs maxə.*

Die Diminutivendung mhd. *-în* > *-ə: kailə* Dim. zu Gaul, *lemlə* Lämmlein, *khištlə* Kistchen. Der Plural lautet ebenso *peemlə* Pl. Bäumchen usw.

Auch die Feminina auf mhd. *-în* wandeln dies > *-ə: węvtə* Wirtin, *węšvrə* Wäscherin, *Maaivrə* Frau Maier.

Mhd. *-lich* > *-lic: haai*^{n}*lic* heimlich, traulich, *šusəlic* voreilig, ungeschickt; dagegen ist *-lə* vorhanden in *frailə* freilich.

Mhd. *-isch* > *-iš: pooliš* polnisch, *frantseesiš* französisch.

Mhd. *-ig* > *-ic: letic* ledig, *šultic* schuldig, *klaaicənic* (§ 77) gewandt, geschmeidig, *laaifenic* läufig, *hunic* Honig.

Mhd. *-ëht* > *-ət: trukət* trocken, *trękət* dreckig, *ekət* eckig, *taaikət* teigig, *šękət* bunt, *špękət* speckig.

Mhd. *-loht, -lëht* > *-lęct: waislęct* weißlich, *rootlęct* rötlich; *khiilęct* kühl, *šwiilęct* schwül (§ 142). Das flekt. Neutr. Sg. der Stoffadj. auf *-în* hat die Endung *-əs: piicəs* buchenes, *šwainəs* schweinenes, *aaicəs* eichenes; Verbaladj. *prootəs* gebratenes, *ə prootəs hii*^{n}*lə, ə fvlofəs huntlə* (§ 135).

Mhd. *-iu* der Endung wurde *-ə* im Nom. Sg. Fem., z. B. *ə kroosə fraa* eine große Frau, *ə kuutə piirə* eine gute Birne. Dies *-ə* wurde analog auch auf den Akk. Sg. übertragen.

Mhd. *-en* der Flexion wurde > *ə: khumə* gekommen, *welə* wollen, *misə* müssen, *folə* Dat. Pl. (den vollen).

3. Synkope und Apokope des mhd. *e*.

Präfixe.

§ 115. Mhd. *ver-* > *fv-*, z. B. *fvtęrawə* verderben, *fvlaaijlə* verleugnen, *fvkeeə* vergehen, *fvraaisə* verreisen; an Stelle von *er-* trat *fv-* in *fvtseelə* erzählen, *fvštikə* ersticken; an Stelle von *zer-* in *fvraisə* zerreißen (§ 60).

§ 116. Mhd. *ge-* > *k-* vor Vokalen, vor *s, š, f*, vor Liquiden und Nasal, vor *j* und *w* und vor *h*.

kšęęə geschehen, *kšrauə* geschrien, *kšpiijə* gespien, *kfroorə* gefroren, *kloozə* gelogen, *krunə* geronnen, *kmaai*^{n} Gemeinde, *kiaakt* gejagt, *kwęst* gewesen, *kweenə* gewöhnen, *ksęęə* gesehen, *kaŋlt* geangelt, *kopfvt* geopfert.

Mit folgendem *h* wird *g* > *kh*, z. B. *khaltə* gehalten, *kheŋt* gehängt, *khat* gehabt, *kholfə* geholfen, *khaauzə* gehauen, *kheeric* gehörig, *khaaisə* geheißen, *khauftic* gehäuft.

§ 117. Das Präfix *ge-* fällt weg vor den stimmlosen Lenes *p, t, k* und ihren Aspiraten *ph, th, kh*. Von letzteren kommt nur *kh* in Betracht.

potə geboten, *proxt* gebracht, *pruuxt* gebraucht; *tiŋt* gedungen, *tsoozə* gezogen, *tsopft* gepflückt, *tervft* dürfen; *kaft* gegafft, *kaŋə* gegangen, *kęsə* gegessen, *kęwə* gegeben, *klaapt* geglaubt; *khent* können, *khauft* gekauft, *khauvt* gekauert, *khaict* gekeucht, *khitslt* gekitzelt, *khumə* gekommen.

§ 118. Mhd. *be-* > *pə-*, z. B. *pətait* bedeutet, *pətsaalə* bezahlen, *pərootə* beraten, *pəkweem* bequem, *úfpəkèrə* aufbegehren.

ə ist geschwunden vor *s* und *h* in *psuux* Besuch, *psorʒə* besorgen, *psats* Besatz, *psofə* betrunken; *phaltə* behalten, *phęępt* fest schließend.

§ 119. Mhd. *ze-* > *ts-*, z. B. *tsrik* zurück, *tswitn* zuwider, *tsfriitə* zufrieden.

Nach Meisinger gehört hierher auch das Verbum *tsakvrə* ackern.

Anmerk. 1: Ein alter Sprachrest liegt in dem Worte *tsunvn* vor; man redet von *tsúnvnpròot* Vesperbrot, *tsúnvnęsə* vespern. Das Wort ist entstanden aus ahd. *zə untarne* (Meisinger § 142 Anm. 1).

§ 120. Synkope in den Präpositionaladverbien, die mit *hin-*, *her-*, *hie-*, *dar-* zusammengesetzt sind:

a) hin-: *nuf* hinauf, *nunv* hinunter, *naus* hinaus, *naiⁿ* hinein, *niwv* hinüber, *naaⁿ* hin;

b) her-: *raus* heraus, *raiⁿ* herein, *riwv* herüber, *ruf* herauf, *rum* herum;

c) hie-: *haus* hier außen, *hunə* hier unten, *howə* hier oben, *hiwə* hier üben, *hin* hier innen;

d) dar-: *trowə* droben, *trunə* drunten, *triwə* drüben, *truf* drauf, *trin* darin, *traus* draußen, *traaⁿ* daran, *trum* darum.

Nhd. Apokope und Synkope.

§ 121. Jedes auslautende mhd. *e* ist apokopiert worden, z. B. *tęv* (mhd. *dürre*) dürr, *nuts* nütze, *pęrik* Bürge, *šant* Schande, *štunt* Stunde, *šuul* Schule (aber *šuuləpuu* Schulbub), *hel* Hölle, *kmaaiⁿ* Gemeinde, *khęric* Kirche, *mooⁿ* Mond, *aauk* Auge, *tęm* (mhd. *dëme*) dem, *šeeⁿ* schön, *kents* Pl. Gänse.

§ 122. Die meisten Feminina haben *ə* aus den obliquen Kasus herübergenommen, z. B. *prikə* Brücke, *saulə* Säule, *štroosə* Straße, *kheltə* Kälte, *nęsə* Nässe. Nur wenige haben das *ə* apokopiert, z. B. *miil* Mühle, *šuul* Schule, *hel* Hölle, *seel* Seele, *wook* Wage, *frook* Frage, *šproox* Sprache, *khats* Katze, *węš* Wäsche, *eev* Ehre, *štim* Stimme, *pręs* Presse.

Anmerk.: *ə* ist unorganisch angetreten in: *welerə* welcher Dat. fem. (= »welcher«) *sęlərə* jener Dat. fem.; dagegen *alə* (Tb. *alenə*) allen, *sęlə* (Tb. *selenə*) jenen (Dat. Pl.).

I. Vereinfachung alter Geminata.

§ 123. Nach Vollzug der Dehnung und Kürzung ist jede Geminata vereinfacht worden, z. B. *misə* müssen, *suuxə* suchen.

1. *alə* alle, *álvhant* allerhand, *kalə* Galle, *ksel* Geselle, *hel* Hölle, *khęlv* Keller, *lalə* lallen, *rolə* Rolle, *šęlə* Schelle, *šolə* m. Scholle, *wolə* Wolle, *welə* wollen.

2. *tarə* Hürde zum Obstdörren, *tęv* dürr, *ęv* irre, *kšęv* Geschirr, *kharic* Karren, *korə* gurren, *šparə* Sparren, *węrə* Engerling, *nav* Narr, *pfarv* Pfarrer.

3. *prumə* brummen, *flamə* Flamme, *klimə* glühen, *héewam* Hebamme, *ramlə* rammeln, *sumə* summen, *šwemə* schwemmen, *šwimə* schwimmen, *štim* Stimme, *štumɒ* stummer.

4. *prenə* brennen, *tan* denn, *tanə* Tanne, *trenə* trennen, *tinɒ* dünner, *menɒ* Männer, *renə* rennen, *rinə* rinnen, *pfanə* Pfanne, *sunə* Sonne, *španə* spannen, *špinə* spinnen, *špinępə* Spinne.

5. *taaif* Taufe, *khaafə* kaufen, *laaifɒ* junges Schwein, *ruufə* rufen, *saaifə* Seife, *štroofə* strafen, *šęęfɒ* Schäfer, *šoof* Schaf; *af* Affe, *pifl* Büffel, *tręfə* treffen, *kafə* gaffen, *krifl* Griffel, *lefl* Löffel, *pfaf* Pfaffe, *pfęfɒ* Pfeffer, *šef* Schöffe.

6. Mhd. *ʒʒ*, z. B. *fuusət* n. Fußende, *ęsə* essen, *esiç* Essig, *fasə* fassen, *fęsɒ* Pl. Fässer, *kasə* Gasse, *wasɒ* Wasser, *wisə* wissen, *šprosə* m. Sprosse an der Leiter, *masóltɒ* Maßholder.

7. Mhd. *ss* > *s*, z. B. *khisə* Kissen, *kręsə* m. Kresse, *męs* Messe, *mę́siŋ* Messing.

8. Ahd. *hh*, mhd. *ch* > *x* oder *ç*, z. B. *waxə* wachen, *prooxfęlt* Brachfeld, *puuxə* Buche, *fluuxə* fluchen, *khuuxə* Kuchen, *suuxə* suchen, *wuxə* Woche, *aaiçə* Eiche, *aaiçl* Eichel, *pęçɒ* Becher, *pręçə* brechen, *štęçə* stechen, *khiçə* Küche, *tiiçɒ* Tücher, *tsiiçə* f. Kissenüberzug, *riiçə* riechen.

9. Mhd. *pp*, *bb* > *p*, z. B. *wapə* m. Wappen, *paplə* schwätzen, *popə* Puppe, *traplə* trippeln, *trapə* Treppe, *krap* Rabe, *khapə* Kappe, *lapə* Lappen, *ripə* Rippe, *supə* Suppe, *šlapə* Pantoffel, *šnupə* Schnupfen, *krupə* kratzen.

10. Mhd. *ck*, *k* > *k*, z. B. *akɒ* Acker, *pakə* m. Backe, *pek* Bäcker, *plekə* Zähne zeigen, *pek* Pl. Böcke, *prokə* Brocken, *tikɒ* dicker, *prikə* Brücke, *pukl* Buckel, *trękət* dreckig, *ekə* Ecke, *fakl* Fackel, *flikə* flicken, *kluk* Bruthenne, *hekə* Hecke, *mukə* Mücke, *šmakə* schmecken, riechen, *šnęk* m. Schnecke.

11. Mhd. *tt*, *dd*, z. B. *pet* Bett, *pitə* bitten, *pitɒ* bitter, *putə* m. Bütte, *pitə* f. Bütte, *trit* dritte, *tsəmtrit* zu dreien, *hitə* Hütte, *khutə* Kutte, *mitə* mitten, *otɒ* m. Otter, *wetə* wetten.

§ 124. Auch die erst in neuerer Zeit entstandene Geminata ist vereinfacht worden.

mm < *mb*, z. B. *khem* < *kemme < mhd. *kembe* Kämme.
mm < *md*, z. B. *frem* < *fremme < mhd. *vremde* fremd.
nn < *nd*, z. B. *kštanə* < *kštannə < mhd. *gestanden* gestanden.
ŋŋ < *ŋ*, z. B. *siŋə* < *siŋŋə < mhd. *singen* singen.

Ebenso ist nach Vollzug der Synkope entstandene Geminata vereinfacht worden, z. B. *kšit* geschüttet, *pęt* gebetet.

Bei heutigem Zusammentritt zweier gleicher Konsonanten im Satze ist ebenfalls die Geminata vereinfacht worden, z. B. *hatéɒ* hat der, *òpál* ob bald, *fiilait* viel(e) Leute, *i khumit* ich komme mit, *i khánet* ich kann nicht, *lęęraus* leer (her)aus.

K. Konsonantenassimilation.

1. Progressive Assimilation.

§ 125. 1. Mhd. *ld* > *l*, z. B. *holɒ (holder)* Hollunder, *polərə (bulderen)* bollern, *pal (balde)* bald.

2. Mhd. *mb* > *mm* > *m*, z. B. *khem* Pl. Kämme, *tumɒ* dummer, *aaimɒ* Eimer, *iimə* Biene, *iiməs* Imbiß, *waməs* m. Wams.

3. Mhd. *md* > *mm* > *m*, z. B. *frem* fremd, *fremɒ* Fremder, *hemɒt* Hemd, Plur. *hemɒtɒ*, adj. *hemɒtic*.

4. Mhd. heute noch inlautendes *nd* > *nn* > *n*, z. B. *kštanə* gestanden, *minanɒ* miteinander, *aa*ⁿ*wanə* Außenseite, *tsəmpanɒ* selbander, *hinə* hinten, *pinə* binden, *winə* winden, *šinə* schinden, *finə* finden, *khinɒ* Kinder, *fɒšęnə* verschänden, *khólenɒ* Kalender, *štenɒ* Ständer, *trunə* drunten, *kwunə* gewunden, *wunɒ* Wunder, *tsunəl* Zunder. Auslautendes *nt* bleibt: *ant* leid, *šant* Schande, *ent* Ende, *hent* Hände, *sint* Sünde, aber *plin* blind (nach *plinɒ*).

5. Mhd. *ng* > *ŋŋ* > *ŋ*, z. B. *siŋə* singen, *priŋə* bringen, *teŋlə* dengeln, *kseŋ* Gesänge, *iuŋ* jung, *laŋ* lang, *keŋ* Gänge. *-iŋ* aus Vermischung von mhd. *-in* und *-ung*, z. B. *tsaitiŋ* Zeitung.

6. Mhd. *st* > *št*, aber nur vor einem weiteren Konsonanten: *mišt* Mist, *nęšt* Nest, aber: *miškawl* Mistgabel, *kriškhint* Christkind, *krišpaam* Christbaum; in der Verbalflexion wird in der 2. Pers. Sg. *-st* > *-š*, *kaiš* gibst, *haš*, *muš*, *soš*, hast, mußt, sollst, eigentlich freilich nur in Verbindungen wie *kaišmɒ*.

2. Regressive Assimilation.

§ 126. 1. Mhd. *n* vor Labial > *m*, z. B. *hampfl* m. Handvoll, Dim. *hempfələ*, *impeeɒ* Pl. Himbeeren, *hampęrik* m. Flurname, viell. Hainberg.

2. Mhd. *nm* > *m*, z. B. *šómool* schon einmal, *nómool* noch einmal.

3. Mhd. *lt* > *t*, *lst* > *š*: *soš* sollst, *sot* sollt, *ksot* gesollt, *wit* willst, *wet* (ihr) wollt, *kwet* gewollt; *kęt* gelt.

4. Mhd. *t* ist im Auslaut vielfach an den folgenden Konsonanten angeglichen worden: *kráukáavtə* m. Krautgarten, *minánɒ* miteinander, *nękšáit* nicht gescheut, *nękánts* nicht ganz, *nepál* nicht bald.

L. Dissimilation.

§ 127. 1. *r* wurde zu *l* in *palwiirə* barbieren.

2. *n* > *-l*: in *khóolráawlšwánts* kohlrabenschwarz, *kęɒštənaʒl* Gerstenahnen (mhd. *-agene*); *ręclə* rechnen, *tsaaiclə* zeichnen, *fɒlaiʒlə* verleugnen.

3. Das Fremdwort *skandal* wurde > *štantáal*, *splendid* > *špentiiric* (nach *špentiirə*).

M. Sproßvokale.

§ 128. Ein ganz kurzer Vokal hat sich nach *l*, *r*, *m* und *n* vor folgendem, derselben Silbe angehörigen Konsonanten entwickelt.

Dieser Vokal liegt als *ə* vor in den mhd. Verbindungen *lm*, *rm*, *rf*, *rp*; ferner auch nach *mt* und *nf*.

Als *i* erscheint er in den Verbindungen *lg*, *lk*, *lch*, *rg*, *rk*, *rch*.

1. *l* + Kons.: *haləm* Halm, *kwaləm* Qualm, *hęləm* Helm; auch Abkürzung von Wilhelm; *palik* Balg, *węlik* welk, *khalik* Kalk, *thalik* Talg; *milic* Milch, *šwilic* Pl. Schwielen, *tswilic* Zwilch, *trilic* Drilch.

2. *r* + Kons.: *arəm* Arm, *warəm* warm, *tarəm* Darm, *štorəm* Sturm, *worəm* Wurm, *šęrəm* Schirm, *lęrəm* Lärm; *torəf* Dorf, *šarəf* scharf, *tęrəf* darf; *khorəp* Korb, *męrəp* mürbe, *i štęrəp* ich sterbe, *hęrəp* herb, *farəp* Farbe; *arik* arg, *pęrik* Berg, *pęrik* Bürge, *štarik* stark, *štorik* Storch, *marik* Markt, *marik* Pl. Mark, Sg. *markə*, *węrik* Werk; *horic!* horch! *toric* durch, *i fęrict* ich fürchte, *forict* Furcht, *khęric* Kirche.

3. *n* + Kons.: *ranəft* Rand, *senəft* Senf, *hanəf* Hanf.

In **mehrsilbigen** Wörtern fällt der Sproßvokal *i* ganz weg, *ə* wird kaum hörbar, z. B. *štękv* stärker, *pęvjv* Bürger, *khęvcə* Pl. Kirchen, *lęvcə* Lerche, *šilcə* schielen, *tswuu milcə* zwei Töpfe Milch, *palkə* Balken, *talkə* dalken, *ən węlkv apfl* ein runzliger Apfel, *męlkə* melken, aber *męlikšeeməl* Melkschemel.

N. Fremdwörter.

§ 129. Eine ziemlich große Anzahl von Fremdwörtern findet sich in der Z. Mundart. Einige der häufigsten sind:

Hebraica: *šootə* m. Narr, *roo.rəs* m. Zorn, *proo.rəs* böse. Dem **Französischen** entlehnt sind z. B. *protáal* brutal, *paríiv* Barriere, *pévtrii* f. wertloses Zeug, *paləsáatə* f. Zaun, *áusšosiirə* ausrangieren, *náusšasiirə* hinausjagen, *tiskəriirə* diskurieren, *túšoov* immer, *thirę́ktv* m. Direktor, *maróotə*, *maláat* krank, *mántəntiirə* lenken, *máirin* majorenn, *miseráawl* elend, *maléev* n. Unglück, *khúiəniirə* plagen, *khumę́vtsə* f. *khuméetə* f. bedeuten beide Auflauf, Lärm, *khuráaš(ə)* f. Mut, *opsənáat* stolz, für sich allein, *róoàa* m. Kartenspiel, *sáitáan* m. Satan, *šlawák* m. Pole, *štantáal* m. Skandal, *rúmflàŋkiirə* umherstreichen.

Hessisches *bal* »Balg«.

Von **E. Horn.**

In der Umgegend von Gießen begegnet *Balg* in der Form *bal* (vgl. auch Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch S. 87). So nennt man das Fell kleinerer Tiere, z. B. Hasen-, Katzenbalg. *Balg* erscheint darum häufig mit der Diminutivsilbe *-che(n)*: *bälche* (*hosəbęlcə*). Aus diesem Diminutiv wird *bal* neugebildet sein.

Bücherbesprechungen.

***Hermann Fischer*, Schwäbisches Wörterbuch.** Lieferung 7—18 (Bett—verrotten). Tübingen, H. Laupp 1903/07. Preis je 3 Mk.

Bereits in der Zeitschrift f. hochd. Maa. (III 379f. und V 141) habe ich die ersten 6 Lieferungen des Schwäbischen Wörterbuches besprochen, so daß ich bezüglich der allgemeinen Würdigung dieses bedeutsamen Werkes auf das früher Gesagte verweisen kann.

Von den Lieferungen 7—18 ist die zehnte insofern besonders wichtig, als sie den 1. Band des Werkes zum Abschluß bringt und das umfangreiche Vorwort samt dem Verzeichnis der Abkürzungen enthält. Das Vorwort gibt zunächst eine Lebensbeschreibung Adelberts v. Keller, dessen reiche Sammlungen die Grundlage zum Schwäb. Wörterbuch bilden, und eine Geschichte dieses selbst. Von S. VII ab rechtfertigt Fischer den Plan des Schwäb. Wörterb. nach dem geographischen Umfang, nach der Auswahl der Wörter, der Anordnung des Alphabets und der Ausführung der einzelnen Artikel. Mit Recht wendet sich F. hierbei gegen die durchaus laienhafte Ansicht, daß ein Dialektwörterbuch nur echtes, einheimisches Gut der Volkssprache aufzunehmen habe. Gerade Fischers Verfahren ermöglicht es ihm, bei zahlreichen Stichwörtern anzugeben, ob das betr. Wort in der Mundart bekannt, bezw. gebräuchlich oder unbekannt und ungebräuchlich ist. Damit wird aber ein wertvoller Beitrag zur deutschen Wortverbreitungskunde geliefert; denn wir wollen heutzutage nicht mehr bloß wissen, welche Wörter in einer Mundart vorkommen, sondern auch, welche deutschen Wörter ihr unbekannt oder ungeläufig sind. Genauere Rechenschaft über das Werk gedenkt F. erst bei seinem Abschluß zu geben. Auch das sehr reichhaltige Literatur- und Quellenverzeichnis (S. XVII—XXIV) wird erst dann vervollständigt werden.

Die Bearbeitung der einzelnen Artikel ist von der 1. Lieferung bis zur neuesten, 18., stets von derselben Sorgfalt und Gleichmäßigkeit gewesen. Die Zahl der nach ihrer Herkunft rätselhaften Wörter scheint in den späteren Heften verhältnismäßig größer zu sein als in den früheren. Indem aber F. offen genug ist, die Herkunft solcher Wörter jeweils als dunkel oder unsicher zu bezeichnen, spornt er andere — und wohl in erster Linie seine Landsleute — an, zur Aufhellung der Schwierigkeiten nach Kräften beizutragen. Auch die folgenden Bemerkungen zu einzelnen Artikeln sollen der Hauptsache nach weiter nichts sein, als ein bescheidener Beitrag zum Schwäbischen Wörterbuch.

Eine ähnliche Entwicklung wie *betšət* = Bettstatt (I, 976) zeigt dial. *rašət* aus Rastatt (Z f. h. M. IV, 211). — In dem unter Betzenloch (I, 978) angeführten Satze bedeutet B. offenbar »Gefängnis«. Ebenso dunkel ist seiner Herkunft nach das pfälz. und odenwäldische *Betzekämmerle*, *Betzekämmerche*. In Handschuhsheim heißt es *pętsəkhemələ*, nach K. Christ, weil man darin »brummen« mußte, wie ein Betz oder Bär (Heidelberger Familienblätter 1900, S. 152). Im Odenwald heißt es *Betzekemmerche* oder *Betzekammer* (Arch. f. hess. Gesch. 13, 119). Schandein belegt in Bavaria IV 2, 202: »Die Betzenkammer, ein auch urkundlich vorkommender Name für das vorsorgliche Ortsgefängnis.« — Pfakalb Saugkalb, dummer, ungeschickter Mensch (I, 1004) erklärt sich durch Dissimilation aus Pfalkalb, das auch in der Schweiz als Schimpfwort vorkommt (Schweiz. Id. III, 219). *Pfa-sand* neben *Pfolsand* (I, 1017f.) macht allerdings Schwierigkeiten. — Die Redensart »13 gwinnt e Pfeifle« (I, 1027) mag ihren Ursprung im Tonpfeifenschießen an den Schießbuden der Jahrmärkte und Kirchweihen haben. — Pserds-barn ist verdruckt für Pferds- (I, 1039). — Zu pfieⁿzeⁿ (I, 1041) bemerkt Fischer mit Unrecht: »Nichts Verwandtes auswärts«; vgl. Lenz, Der Handschuhsh. Dial. 1887, S. 35: *phiinsə* leise weinen. Genaueres über die Verbreitung des Wortes bietet Heeger im Pfälzischen Museum 14, 28. Nach ihm verhält sich *pinsen* zu älter nhd. *peinen* wie nhd. *grinsen* zu *greinen*. Der schwäbische Vokalismus widerstrebt freilich dieser Deutung. Vgl. noch Kehrein unter *Pinzeimchen*, *Piez* (S. 307); Arch. f. hess. Gesch. 13, 131: *pînzen* kläglich tun und Neues Arch. f. Gesch. der Stadt Heidelberg 6, 153. Hier in Baden-B. ist eine *pfiinz* ein über alles klagendes Frauenzimmer. — Pflinzere »flache Steine über eine Wasserfläche hinwerfen« gehört wohl zu ahd. mhd. flins m. »Kiesel«. — Binsenwahrheit (I, 1125) findet sich bei Muret-Sanders, Deutsch-engl. Wbch. S. 348

verzeichnet und mit common-place, platitude wiedergegeben. Über den angeblichen Ursprung des Ausdrucks berichtet Kußmaul in seinen Lebenserinnerungen. Vgl. noch Z. d. Allg. D. Spr. V. 22, 153. — Blinzebene m. »ein blinzelnder ... Mensch«. Fischer erklärt gut: blinzelnder Benedikt oder Benjamin. Ein weibliches Gegenstück dazu wäre aus dem Handschuhsh. Dial. *plinsəpiilə* f. täppisches Frauenzimmer (= blinzelnde Sibylle). — Das blödə in der Redensart »Er ist bl.« (I, 1213) gehört zu hebr. plêtô »Flucht« (s. Kluge unter pleite). In Handschuhsheim heißt es *ɒ iš plęitə,* ebenso in Rappenau (Meisinger S. 127). — Unter bluten (I, 1230) findet sich folgende Bemerkung: »Ein Kind, das ein Stück Brot in der Hand hat, wird geneckt mit dem Ruf *Du blutest an der Hand*«. Hierbei ist wohl vergessen hinzuzufügen, daß auf dem Brot etwas Dünnflüssiges (weißer Käse, Mus oder dergl.) sein muß, das dem Kinde durch die Finger läuft. Unter dieser Bedingung gilt die Redensart auch in Handschuhsheim. — Bodkirch Emporkirche (I, 1264); auch in meiner Heimat heißt es *poot-khærc* ohne r infolge von Dissimilation (wie fodern statt fordern). — Böhemlein (S. 1268). Heeger, Tiere im pfälzischen Volksmund II S. 11 versteht unter *Behemmer* m. den Bergfink (Fringilla Montifringilla); er äußert sich ausführlich über den Vogel und seine Benennung. Warum übrigens Bechemlin (I, 737) »gewiß verschrieben oder verlesen« sein soll, wird nicht jeder einsehen, zumal unter Böhemlein eine andere Stelle mit derselben Schreibung »Bechemlin« angeführt wird. — Brutal (I, 1480) habe ich bereits 1896 in der Form *prətaal* aus dem Handsch. Dial. verzeichnet (Die Fremdwörter des Handsch. Dial., Baden-Badener Programmbeilage, die allerdings nicht im Buchhandel ist). — Unter Burzhenn (I, 1551) lies *Burzhünlein* statt *Aurz-*. — Büsch m. 25 Hände von Hanf (I, 1553). Hier ist wohl »voll« statt »von« zu lesen? — Dächtelmächtel m. (II, 10), das als Neutr. in der Bedeutung »geheime Liebschaft« in der Schriftsprache immer häufiger zu werden scheint, erinnert merkwürdig an 2 Verben mit der Bedeutung »verbergen«. S. Schweiz. Id. IV, 62 und mein Vergleichendes Wörterb. unter meucheln. Auch Dautemaute (Fischer II, 120) klingt an. — Der Artikel Teufel (II, 168ff.) läßt einen tiefen Blick in die Denk- und Sprechweise des schwäbischen Volkes tun. Unter den zahlreichen Zusammensetzungen vermisse ich *Teufelskanzel,* das doch gewiß auch in Württemberg nicht fehlt als Bezeichnung für hochragende Felsen (Gegensatz *Engelskanzel).* — Unter tichelen (II, 187) ist das »sich« in der 5. Zeile oben zu streichen. — Unter Distelzwingle (II, 232) lies »mhd.« statt »nhd.« — Unter Dolebenn (II, 250) lies »zu Dole I, 2« statt »zu Dole 2«. — Dominikus 2, a (II, 255) muß ein Druckfehler sein. — töne »trinken« jen. scheint vom Tönen der Gläser beim Anstoßen genommen zu sein. Auch mir ist der Ausdruck aus Handsch. geläufig (*mɒ wolə mol aans theenə* mit schriftsprachlichem th). — Unter Topf 3 (II, 265) soll es wohl heißen »nicht bezeugt«. — Gern hätte ich Fischers Meinung über die vielen Nebenformen des Wortes Dorse vernommen, die sich nicht aus mhd. torse ableiten lassen (II, 283). Die meisten derselben scheinen auf ein mhd. *torsach n. (mit Kollektivsuffix) zurückzugehen, wiewohl der Geschlechtswandel Schwierigkeiten macht. — Unter Dösch (II, 286) soll es vermutlich heißen: »Arme geben« statt gehen. — trauren (II, 335) bedeutet in Handsch. »den Kopf hängen lassen« (von kranken Tieren, s. mein Vergl. Wbch. S. 72), schwäb. (nach Fischer) »Blätter und Blumen hängen lassen« (von Pflanzen). Diese mehr sinnlichen Bedeutungen scheinen mir doch ursprünglicher zu sein als die gewöhnlichen neuhochdeutschen. — Unter Tunke I (II, 466) lies: »Als für Sauce« usw. — einramen (II, 632). Auch ich hörte einmal in Wolfach eiⁿraimə, aber von einer Persönlichkeit, die nicht von dort gebürtig war. — Zu ellig (II, 697). Nach meinen Ausführungen in Z. f. h. M. IV, 212 müßte das mhd. ellende (sei es als Subst. oder Adj.) in den hochdeutschen Maa. Formen mit auslautendem *-ig* oder *-ət* und mit *ę̆* der 1. Silbe ergeben. Das schwäb. *ellig* u. *ęlət* (S. 689) wäre also ganz regelrecht aus der mhd. Form entwickelt, während *ēlend*, *aelend* (S. 688) sehr auffällig erscheint. Die Bedeutungsentwicklung »ausländisch, sonderbar, widerlich« bereitet wohl keine Schwierigkeiten. Enkeutel (II, 723) steht für *Endkeutel = Ende des Darmes, hier besonders Ende des Mastdarmes beim Schweine; vgl. meinen Handsch. Dial. 1892 S. 4 und D.W.B. unter Keutel. — Erbinsen »durchprügeln« steht wohl für **erbimsen;* vgl. Muret-Sanders, Deutsch-engl. Wbch. *bimsen* »prügeln«. —

Eine Erklärung von erdollen, erdoplen (II, 779) kann ich auch nicht geben, aber einen merkwürdigen Anklang bietet doch das englische to double a person up »durchprügeln« und to double blow on blow »Schlag auf Schlag versetzen« (Muret I, 726). — Die Bedeutungen des dunklen Ausdrucks Erich »Flechtwerk zum Fischfang; Anker« sind so verschieden, daß man versucht ist, an zwei Wörter verschiedenen Ursprungs zu glauben, die in der Form zusammengefallen sind. Identisch ist wohl auch der Heidelberger Fischerausdruck *Ering* in *Eringskett* d. h. Ankerkette; vgl. Sütterlin in Z. f. d. Wortf. VI, 69: »Gehoben wird dieser Anker durch das Ankerspiel und zwar an einer Kette, der *Eringskette*, die auf der Walze befestigt ist.« — »Die Sporen ertriefen lassen« (II, 855) heißt wohl »den Übermut sich austoben lassen«. Das Bild wird vielleicht einigermaßen verständlich, wenn man *Sporen* als »Triebe, Schößlinge« auffaßt, eine Bedeutung, die das Wort, wenigstens in der Verkleinerungsform, in meiner heimischen Ma. hat (vergl. Wbch. unter Sporn) und die auch das D. W. B. belegt (Sporn, 7, m). — Erzig »lauter, pur, genau ähnlich« wäre nach Fischer aus Erz- weitergebildet; man darf aber die genau gleichbedeutende Form *insich* (Handschuhsheim, s. mein Progr. 1887, S. 19), *intsich* (Rappenau, Meisinger S. 54) nicht vergessen, dieses nur in der Redensart *tv intsic un tv ęvtsic alt* »der leibhaftige Vater«. Sowohl *inzig* wie *erzig* scheinen mir dasselbe wie nhd. *einzig* (vgl. nhd. winzig aus *weinzig), obgleich die Form *erzig* große Schwierigkeiten macht. — Eschal (II, 865) sieht aus wie eine Mischbildung aus frz. châle und écharpe. — Zur Erklärung von Espan (II, 875) aus Eschbann, deren Richtigkeit F. bezweifelt, möchte ich doch darauf hinweisen, daß das schwäb. *ae* auch einmal auf mhd. *ē* vor Doppelkonsonanz zurückgehen kann, vgl. *aelend* = Elend (Fischer II, 688). Der unter Etter 3 (II, 890) angeführte Satz vom Jahr 1583 scheint mir nicht so unklar; *Etter* ist eben hier soviel wie »Ortsgebiet, Ortsbaubezirk« und das Verbot erfolgte zur Verhütung von Feuersbrünsten. — Wenn wir gleichbedeutende Formen wie steirisch *Federgewand, Federrit, Federrich* (s. Unger-Khull) und mhd. *vëderwât, -gewant, -gewæte, vëderich, -iht, -it* vergleichen, so scheint mir Ableitung des schwäb. Federitt (II, 1005) aus mhd. vëderwât unabweislich; zur lautlichen Entwicklung vgl. Z. f. h. M. IV, 206 § 17 und 211 § 27. — In der Anmerkung zu Fäutsch (II, 993) soll es wohl heißen »also öu als œ«. — Zu Fax (II, 993) verweise ich noch auf Schweiz. Id. I, 1142 und Z. d. Allg. D. Spr. V. 18, 305. — Vielleicht bedeutet feckle »einen Einstich mit der Fliete (phlebotomum) machen«; es ginge also auf ein nicht belegtes *flietle, fletle* zurück, dessen erstes *l* infolge Dissimilation ausgefallen wäre (vgl. nhd. *Vogel* aus * *Vlogel*) und dessen *t* sich vor *l* zu *k* entwickelt hätte, vgl. *aai*ⁿ*siigl* in Rappenau (= Einsiedel), *fiʒlpooʒə* Fiedelbogen in Handschuhsheim (vergl. Wbch. S. 22). — Zu verhelligen, verhelgen (II, 1172) »zerstören, verheeren« vergleicht Fischer richtig das nhd. behelligen. Dann aber heißt es: »Das etym. Verh. zu dem gleich gebrauchten *verher(g)en* kann unerörtert bleiben«. Wer sollte an ein solches Verhältnis überhaupt denken? — verkame 2. scheint mir eher das mhd. *verquâmen* zu sein, vgl. Kehrein *verkâmen, verkômen* »kein rechtes Gedeihen haben«, ostfr. (Tauberbischofsh.) *frkwǫǫmə*, in Handschuhsheim *fukwuumə* verkümmern (vgl. Handsch. Dial. 1892, S. 5).

Baden-Baden. *Philipp Lenz.*

***Beck, Dr. Christoph,* Die Ortsnamen der Fränkischen Schweiz.** Erlangen bei Junge & Sohn. 1907. 8°. 132 S. 2 M.

Das Studium der Ortsnamen bayerischer Landesteile geht in höchst erfreulicher Weise vorwärts. In kurzen Zwischenräumen erschienen neuerdings Schriften, die von gediegener Kenntnis des einschlägigen Schrifttums zeugen und mit dem erforderlichen wissenschaftlichen Rüstzeug abgefaßt sind. Zu diesen darf mit vollem Recht auch die vorliegende Arbeit gezählt werden. Der Verfasser, selbst ein Sohn der Fränkischen Schweiz, ist Philologe und kennt Land und Leute, Ortslage und Mundart gründlich genug, um die Anforderungen, die heute an eine Ortsnamenschrift gestellt werden, erfüllen zu können.

Und die Aufgabe ist zumal in einem Gebiete, das nicht einheitlich besiedelt wurde, durchaus nicht leicht. Sorgfältiges Aufsuchen der alten Namenformen, Beiziehung der

jetzigen Aussprache, Vergleich des gewonnenen Ergebnisses mit den natürlichen Verhältnissen erwecken den Eindruck der Sicherheit und Verlässigkeit.

Wenn gleichwohl im folgenden auf einzelnes näher eingegangen und auch hier und da einer abweichenden Anschauung Ausdruck verliehen wird, so geschieht das lediglich in der Absicht, der Sache und dem Verfasser damit vielleicht einen Dienst zu erweisen. Und das ist ihm ja erwünscht.

Die Namen behandelt der Verfasser in Abc-Folge. Er zieht diese der Anordnung nach Grundwörtern vor, weil, wie er meint, »es sogar dem Fachmann zunächst nicht darauf ankommt, wie viele Namen auf berg, reut usw. es gibt, sondern was über die einzelnen gesagt werden kann«. Dies trifft aber m. E. nicht ganz zu. Es ist für die Besiedelungsgeschichte sicher wichtig zu erfahren, daß unter den gegen 400 Namen 27 Reut-Orte, 18 genitivische Rodenamen, 55 auf -dorf, 36 auf -berg, 23 auf -bach sind, daß 24 auf -hof endigen, dagegen nur 2 auf -heim und 1 auf -hausen, daß etwa 36 als slavisch anzusprechen sind usf. Schon das gewährt einen allgemeinen Überblick über Siedler und Siedlungsformen. Die auffallend große Zahl der -dorf-Orte und die geringe derer auf -heim — die eigentlich gar nicht mehr dem behandelten Bereich angehören — kennzeichnen den Landstrich als spät besiedelt. Auch sprachlich ist es wertvoll, die Haßlach, Lindach, Weidach und Birkig, Effeltrich, Eichig, Fichtig, Tennig, Selig usw. beisammen zu sehen. Nur ganz wenige Seiten hätten genügt, um eine Übersicht über die vorkommenden Arten von Namen zu geben. Einen gewissen Ersatz bietet ja freilich die 22 Seiten umfassende Einleitung. In dieser wird zunächst das Gebiet geographisch begrenzt: es ist das Wiesenttal und seine Seitenäste. Freilich eine etwas willkürliche Abgrenzung. Manchmal erkennt man nicht recht, warum manche innerhalb des abgesteckten Dreiecks befindliche Orte fehlen: so z. B. Götzendorf, das doch zwischen den behandelten Drügendorf und Drogendorf liegt, oder Kasberg, Kauernhofen, Windschendorf u. a. Vielleicht entschließt sich B. noch seine Studien auf das Juragebiet etwa vom Schwabachtal im Süden bis zum Main im Norden auszudehnen. So wäre doch eher ein einheitliches Ganzes zusammen genommen. Die Besiedlungsgeschichte auf S. 15 bis 23 gibt ein klares Bild der Völkerschiebungen. Keltisches ist »nicht ausgeschlossen«. Damit sind — mit Recht — die auf S. 17 als möglicherweise keltisch gedeuteten ON. als höchst unsicher hingestellt. Von germanischen Stämmen haben vor allem Thüringer, dann Franken, Bayern und in geringem Maße auch Sachsen sich dort niedergelassen. Das bajuwarische Element, das zweifellos stark, vielleicht stärker als das fränkische, vertreten ist, scheint mir zu wenig betont. Im 7. Jahrhundert drängen auch die slavischen Wenden herein und zwar in solcher Zahl, daß der Gau die terra Slavorum hieß und noch 1058 als Slavonica bezeichnet wird. Der wendische Einschlag ist ja auch heute noch vielfach deutlich zu erkennen. Der Name der Wenden ist S. 19 als die »Befreundeten« und S. 21, wo von ihrer Viehzucht gesprochen wird, als »die Weidenden« erklärt. Einen trefflichen Behelf für diesen Abschnitt hätte Verf. noch in G. Rusams Aufsatz über Einführung des Christentums in Oberfranken (Blätter für bayer. Kirchengeschichte VIII, 241 ff. und IX, 1 ff.) haben können.

Der 3. Abschnitt legt die Bedeutung der ON. für die Siedelungsgeschichte dar. Hier hält sich B. — vielleicht etwas zu ängstlich — an Arnold, denn was für ein seit ältester Zeit einheitlich besiedeltes Land wie Hessen zutrifft, darf nicht ohne weiteres auf ein so gemischtes wie Oberfranken übertragen werden. Mit Recht ist ein »ganz geringer« Niederschlag aus der Urzeit als erhalten angenommen. Die wenigen Flußnamen auf -ach mögen bis ins erste halbe Jahrtausend zurückreichen, alles übrige aber macht einen jüngeren Eindruck. Alamannischem Einfluß scheint zu viel zugewiesen. So sind die Namen auf -hofen S. 26 den Alamannen zugeschrieben, während sie nach S. 24 dem Ende der 2. Periode angehören. Es sind deren übrigens nur 3, doch eine zu geringe Zahl, als daß man auf völkische Zugehörigkeit daraus Schlüsse ziehen dürfte. Auch die Zuweisung der -dorf, -bach, -feld-Namen an die Franken ist so unsicher, wie die Behauptung, daß die mit PN. zusammengesetzten ON. jünger sind als die mit Gattungsnamen. Ebensowenig wird die heim-Orte ohne weiteres als fränkisch an-

sprechen, wer weiß, daß sich auf rein bajuwarischem Boden deren mehr als 900 vorfinden, eine Tatsache, die gemeiniglich fast keine Beachtung findet.

Die nächsten zwei Abschnitte erörtern die kulturgeschichtliche Bedeutung sowie Aussprache und Schreibung der ON. Hieraus sei die ungewöhnliche Erscheinung hervorgehoben, daß der Hauptton in dem behandelten Bezirke zumeist auf dem Grundwort liegt, was eine starke Abschleifung der Bestimmungswörter zur Folge hat: Ebermannstadt > Ermastót. Dagegen sind die in dem Schlußkapitel besprochenen slavischen ON. auffallend wenig verändert.

Bei der Erklärung der einzelnen Namen geht der Verf. mit lobenswerter Vorsicht und Bedächtigkeit zu Werke, vergleicht die Überlieferung mit der mundartlichen Form und gibt erst nach Abwägung verschiedener Möglichkeiten seiner Meinung Ausdruck. Manchmal vermißt man ungern die Angabe der Aussprache; so läßt z. B. Leinefels bei der zweifelhaften Beurkundung kein sicheres Urteil ohne deren Kenntnis zu. Auch sind bisweilen bei recht eindeutigen Namen mehrere Deutungen offen gelassen. Buchau ermangelt jedes Biegungszeichens, enthält also keinen PN. Da man von einem »trockenen« Hof sowenig reden kann, wie von einem »sauren«, so muß Dörnhof *(Durrenhof)* und Sauerhof mit den Hauptwörtern *dürre* und *süra(ch)* zusammenhängen, die trockene und feuchte (mit Sauergras bestandene) Wiesen bezeichnen. Wie Geisdorf ein »Dorf des Tieres Geis« soll sein können, ist nicht gut zu verstehen. Bei Hetzles beseitigt die älteste Form *Cemehezeles* alle Zweifel über den Gründer; *villa Hecelonis* ist ja nur eine Latinisierung. Mit Hollenberg wäre das nahe bei Kasberg gelegene »am hohlen Stein« zu vergleichen. Für Kleebach zwingen die angeführten Beurkundungen ein *Cleurach* vorauszusetzen; alles andere kommt m. E. nicht in Betracht. Ebenso ist bei Schleifhausen ein PN. ausgeschlossen; jedenfalls aber kann ein PN. Schleif nie auf Salifrid zurückgehen, wie B. mit Berufung auf Steub meint. Durch diesen kühnen Etymologen hat Verf. sich übrigens auch verführen lassen, *Zaupo* und *Zocho* als mögliche Kürzungen zu *Thiud*-Stämmen anzunehmen. Hier sei gleich beigefügt, daß, abgesehen von der Frage der Berechtigung einer »Übersetzung«, der Sinn der PN. *Gozwine* (S. 63) und *Wilhari* (S. 95) mit »Gottesfreund« und »Willensherr« gewiß nicht zutreffend wiedergegeben ist. Für Kanndorf *(Chanendorf)* bietet Först. I[2], 593 als nächstliegend einen *Kano* und für den *Billing* in Pilgerndorf und Willenreut ebd. 304 den Stamm *bil*, weshalb *Potalune* dafür zu weit hergeholt scheint. In Wonsees möchte ich den PN. *Wundeo* (Först. a. a. O. 1665) suchen und für die mannigfachen Formen als Urform *Wundein-gesaze* annehmen. Für Leups liegt entschieden eine Ellipse *Liubis* am nächsten. Das Eigenschaftswort in Kalteneggolsfeld erklärt die den rauhen Winden ausgesetzte Lage an der Langen Meile. Die Neuwelt liegt von der Langenmeil zu weit ab, um damit in Beziehung stehen zu können. Dieser Name ist in Schwaben und Altbayern für neugerodetes Land nicht selten und sehr treffend. Von den bei Veilbrunn gegebenen vier Deutungen will mir keine gefallen; *veiel = viola* ist viel wahrscheinlicher. Hat der Krögelstein etwa die Form eines Krugs? Seine alten Formen stimmen auffallend zu ahd. *krôc, kruog* und phantasievolle Benennungen hervorragender Felsen sind ja in der Fränkischen Schweiz gang und gäbe. Vielleicht hat auch dem auf steiler Höhe gelegenen Hundshaupten eine hundskopfähnliche Felsfigur seinen Namen gegeben; eine Quelle wenigstens wird kaum dort oben sein. Darauf wäre dann auch der in der Nähe befindliche als Bodenmulde sich darstellende Hundsboden zurückzuführen. Für die beiden Drosendorf erscheint die Ableitung von einem PN. *Drozo* allein zutreffend; sind ja doch die meisten Orte auf -dorf dort mit solchen zusammengesetzt. Auf deren gleichheitliche Entstehung zeigt übrigens vor allem die Ähnlichkeit ihrer Lage: sie finden sich fast ausnahmslos am Fuß der Juraplatte (namentlich im W.) oder in Erosionstälern, keines auf den erst später besetzten Höhen. Dabei ist z. B. das eine Neudorf, das auf dem Plateau liegt, unschwierig als Ausbau von Pünzendorf und das andere als solcher von Draisendorf zu erkennen, ähnlich wie die drei Neuseß wahrscheinlich von Thuisbrunn, Nieder-Mirsberg und Eggolsheim (oder Altendorf?) aus gegründet sein mögen. Ein solch enger Zusammenhang besteht sicherlich auch zwischen den im Ahorntal gelegenen Dörfern Kirch- und Freiahorn, von denen das eine — welches, läßt sich

kaum feststellen — schon 1017 als *Ahornen* beurkundet ist; somit dürfte der Ort von seiner Lage »bei den Ahornbäumen« benannt sein (vgl. das im W. gelegene »Ellern«). Einen Schluß auf die Siedler gestattet der Flußname Pegnitz, dessen slavischen Ursprung B. mit Recht aufrecht hält; die Bewohner des nach dem Fluß benannten Ortes brauchen ja deshalb keine Slaven gewesen zu sein. Einen entschieden deutschen Eindruck macht dagegen der eingehend erörterte Name Pretzfeld. Da der s-Laut erst im 14. Jahrh. erscheint, sind füglich die älteren Formen *Bretevelt* als die ursprünglichen zugrunde zu legen. Will man nicht das in der *»prettwise«* steckende Wort zu Hilfe nehmen, so halte ich einen PN. immer noch für das Nächstliegende; und zwar steht hierfür einer mit *berht-* — *Berhtinvelt* konnte recht wohl *Bretin-*, *Bretevelt* ergeben — zur Verfügung oder *Breto*, der zwar nicht selbst erweislich, aber aus *Pretimir*, *Pretinch* und *Brezzo* zu erschließen ist (s. Först. I², 336). Nicht unterlassen kann ich einen Hinweis auf die Namen Hohenhäusling (aus *Heuslin*), Steifling (aus *Stewfflein* > *stouflîn*) und Tiefen- nebst Unterstürmig (noch im vorigen Jahrh. meist Stürming geschrieben und wohl jetzt noch so gesprochen; im 13. und 14. Jahrh. *Sturmarin*, *Sturmern*). Die Nasalierung und vor allem die letztere ganz eigenartige Entwickelung von *arin* zu *ing* erinnert so sehr an die von mir in dieser Ztschr. 1906 S. 282 hervorgehobenen bajuwarischen Bildungen *Hubarun* > Hubing, *Wisarun* > Wiesing, *Goldarun* > Golding, *Zirlarin* > Zierling usw., daß ich auch hier bairischen Einfluß vermuten möchte (vgl. auch Nagl in Ztschr. »Dtsch. Maa.« II. 69). Die nordalbingischen »Stürmer«, die B. beiziehen möchte, dünken mich eben etwas gar zu weit hergeholt, zumal *Sturmere* auch im Breisgau schon 1161 als PN. erscheint (s. Socin, Mittelhochd. Namenb. 442). Seltsam ist, daß Stürmig auch zum Flußnamen geworden ist: so heißt das Bächlein, das bei Tiefenstürmig an der Langen Meile entspringt und unterhalb Eggolsheim in die Regnitz mündet. Den gleichen Fall finden wir in dem Bachnamen »die« Aufseß, der von dem gleichnamigen Dorf hergenommen ist. Des Ehrenbachs Name geht nach seiner ältesten Form *Arihinbach* (1007) gewiß auf einen *Aricho* zurück und die Ehrenbürg auf dem bekannten Walberle ist wohl erst aus Ehrenbachburg gekürzt. Für den Leinleiter-Bach ist B. beizupflichten, wenn er »lauter«, das schon mhd. auch *liuter* heißt, darin sucht[1]; aber von »lauteren« Bächen kann man doch wohl nur da sprechen, wo es auch trübe gibt. Es ist daher der Widerstand des Verf. gegen diese »widersinnige« Erklärung von Trubach (*Trobach* 8., *Trubaha*, *Truobaha* 11. und 12. Jahrh.) als »Trübe Ache« nicht ganz zu verstehen, da sprachlich gar nichts entgegensteht, während alles andere doch so fern liegt. Natürlich möchte ich dies auch von Truppach und Drubach gelten lassen. Das »trüb« ist gewiß relativ und vielleicht von Wässern, die infolge der Bodenbeschaffenheit zu gewissen Zeiten auffallend viel Sand mitführen, was ja bei rasch fließenden Bächen weit eher der Fall sein wird als bei langsamen.

Zum Schluß sei noch einiger Versehen Erwähnung getan: S. 24 Z. 12 f. ist ganz unklar; S. 45 Z. 6 v. u. lies gehen; S. 54 Z. 10 v. u. das **1.** l; S. 69 Z. 9 Herigold; S. 107 Z. 6 v. u. Geyer. Endlich ist bei Unterailsfeld auf Ailsfeld verwiesen, doch dieses wie Oberailsfeld fehlt.

Hätte mich das Buch nicht gefreut, so hätte ich mich nicht so lange mit ihm beschäftigt. So aber wollte ich mit meiner Ansicht über verschiedene darin berührte Fragen nicht zurückhalten. Ich wünsche ihm weite Verbreitung und fleißige Benützung.

Memmingen. *Julius Miedel.*

***S. Feist*, Die deutsche Sprache.** Kurzer Abriß der Geschichte unserer Muttersprache von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart. Mit 9 Tafeln, 2 Abbildungen im Text und 1 Karte. Stuttgart 1906. Fr. Lehmann, 236 S. 12°.

Abweichend von anderen Schriften ähnlichen Inhalts ist in der vorliegenden der Stoff nicht systematisch, sondern nach dem Verlauf der geschichtlichen Entwickelung geordnet. Daher werden in jedem der vier Abschnitte (Urdeutsch, Ahd., Mhd. und Nhd.)

[1] Vgl. die Leutra bei Jena.

behandelt die Sprachquellen, der Konsonanten- und der Vokalbestand, die Deklination und die Konjugation, die Ausdehnung der Sprache und der äußere Einfluß. Nicht recht zur Aufgabe gehören die Erörterungen über die Schrift (Runen, nhd. Rechtschreibung) und die Verskunst (in ahd. und mhd. Zeit), dagegen vermißt man eine größere Berücksichtigung des Niederdeutschen, namentlich in dem Abschnitte über die deutschen Mundarten S. 207 ff.

Das Gebotene ist zuverlässig und leicht verständlich. Inhaltsangaben am Rande ermöglichen eine bequeme Übersicht, die Beispiele sind meist gut und passend ausgewählt, die beigegebenen kurzen Sprachproben aus Otfried, Notker, dem Nibelungenlied u. a. sehr dankenswert, nicht minder die Tafeln mit Faksimiles aus Handschriften usw. So kann man wohl sagen, daß sich das Büchlein, wie der Verf. im Vorwort wünscht, den Lehrern der deutschen Sprache, den Studenten der germanischen Philologie, den Schülern der oberen Klassen höherer Lehranstalten, überhaupt allen Freunden unserer Muttersprache als nützlich erweisen wird.

Für eine neue Auflage möchte ich noch einige Einzelheiten hervorheben. S. 15 wird erzählt, daß die Ausdrücke *Hanf* und *Silber* vermutlich aus der Sprache der vorgeschichtlichen Urbewohner Mitteleuropas stammen. Viel wahrscheinlicher ist, daß wir es hier mit Entlehnungen aus Sprachen des Ostens zu tun haben, wie schon von V. Hehn, Schrader u. a. dargetan worden ist. *Hanf* = griech. *κάνναβις* dürfte zurückgehen auf čeremissisch *kene, kine* Hanf und syrjänisch *piš* Nessel, *Silber* auf den Namen der pontischen Stadt *Ἀλύβη* (= *Σαλύβη*), von der schon Homer in der Ilias (II, 857) sagt: *ὅθεν ἀργύρου ἐστὶ γενέθλη*. S. 14 wird *Flasche* als Lehnwort aus lat. *flasca* bezeichnet; dafür soll es wohl heißen »aus mlt. *flasco*, was man gewöhnlich aus lat. *vasculum* ableitet« (z. B. Kluge im Etym. Wörterb.) Andere denken an griech. *φύλαξις* wie bei Tasche, it. *tasca* an *τάξις* (vgl. Th. Claussen, Die griech. Wörter im Französ. Erlangen 1904, S. 79). In dem Abschnitte »Altertümliche Reste in den Mundarten« S. 214 f. sind abgesehen von *anke* Butter lediglich fränkische Beispiele beigebracht, als ob nicht auch andere Dialekte zahlreiche Belege böten. Dabei wird auch erwähnt, daß im Rheinfränkischen noch der Unterschied der drei Geschlechter beim Zahlwort *zwei* gewahrt werde: *zwê, zwô, zwâ*, dies ist aber auch anderswo (in Ober- und Mitteldeutschland) der Fall, z. B. im Alemannisch-Schwäbischen (vgl. Kluges Zeitschr. f. d. Wortf. II, 109 f.), vielfach auch im Bayrisch-Österreichischen (ebenda S. 111 f.), Thüringischen, Ostfränkischen (ebenda S. 113 ff.) u. a. Ungenau ist S. 67 ausgedrückt: »Bei vielen Zusammensetzungen ist ein Bestandteil als selbständiges Wort untergegangen«; hier mußte wenigstens hinzugefügt werden »in der Schriftsprache«; denn in den Mundarten leben noch manche auch der als Beispiele angeführten Wörter fort, z. B. das in *Brombeere* enthaltene *brâme*, Dornstrauch im Hessischen *Bram* (Crecelius, Oberhess. Wörterb. 195, Kehrein S. 93) und im niederdeutschen *Brame, Breme*, Ginster, Dornstrauch; ähnlich verhält es sich mit *Marschall*, dessen erster Bestandteil in *Mähre*, dessen zweiter in *Schalk* weiterlebt. Hier und da finden sich auch andere Ungenauigkeiten, z. B. ist S. 49 von der ahd. Adverbialendung *-o* in *scôno, fasto, ubilo* die Rede, S. 64 dagegen heißt es: »Sonst bildet das Ahd. Adverbien von Adjektiven auf *-o* wie *hartō*« (also mit langem ō), was überdies undeutlich ausgedrückt ist und zu dem Mißverständnis verleiten könnte, daß die Adjektiva auf *o* endigten. Das dem nhd. *ss* oder *s* entsprechende mhd. *ʒ* wird mit *ȥ* wiedergegeben, aber nicht gleichmäßig; denn S. 129 findet sich *vreʒʒerîe*; ebenso werden die Längenangaben nicht gleichmäßig durchgeführt, denn S. 120 steht *sin* (= *sîn*) neben *gît*. Ferner muß es ebenda für *guete : gemuete* heißen *güete : gemüete*.

Eisenberg, S. A. *O. Weise.*

***Hermann Vortisch*, Us Hebels Haimet.** Gedichte in alemannischer Mundart. Aarau, H. R. Sauerländer, 1907.

Durch seine früheren Gedichte in Lörracher Mundart ist Hermann Vortisch vorteilhaft bekannt. Auch seine neue Sammlung alemannischer Gedichte können wir mit Freuden begrüßen. Es spricht aus ihnen eine tiefe Liebe zur Heimat und feine

Kenntnis heimischer Art; wir finden anmutige Bilder aus der Natur und dem Menschenleben Zum Besten und Sinnigsten gehören die zahlreichen Kinderlieder und Fabeln, die sich bald Aufnahme erringen werden in der Kinderstube. Ein größeres Gedicht berichtet von der Hunnenschlacht am Hünerberg *(öbbe anno Domini 451)*. V. läßt hier eine große Hunnenschlacht schlagen. Zur Erinnerung an sie wird heute noch auf dem Berge alljährlich ein Fest gefeiert, der Hunnenberg wird später in Hühnerberg umgetauft. Vortisch knüpft hier an eine Ortsage an, die das mit Scheibenschlagen verbundene Frühlingsfeuer mit den Hunneneinfällen zusammenbringt. Da er in schönen Bildern vergangene Zeiten uns vor die Seele führt, so soll ihm die Unterstützung der Hunnensage nicht weiter angerechnet werden.

Die Schreibweise ist einfach und genau, sie schließt sich im ganzen an Hebel an.

Auf einige Unebenheiten gestatte ich mir den Verfasser hinzuweisen. In das Wörterverzeichnis wäre noch aufzunehmen: *föpple* S. 116, *zozle* S. 11, *Äcke* S. 73, *ainte* S. 30.

Bisweilen findet sich ein Ausdruck, der eigentlich in der Mundart nicht heimisch ist, so *Wiese* statt *Matte*, *bechoo* statt *überchoo;* auch Sätze mit *obwohl* sind nicht volkstümlich.

S. 44 ist *großmüetterli* zu schreiben, S. 44 und S. 107 *Haimet* wie überall statt *Haimat*. S. 53 muß es wie im Wörterverzeichnis *wäägerli* heißen. Ferner dürfte es sich empfehlen, daß im Verzeichnis das Geschlecht der Wörter angegeben wird, wie es bei Hebel der Fall ist.

Es ist den Gedichten Vortischs zu wünschen, daß sie in weiten Kreisen Eingang finden, und daß sie beitragen, den Sinn für die Mundart wachzuhalten.

Lörrach. *Othmar Meisinger.*

***C. Täuber, Dr.*, Neue Gebirgsnamen-Forschungen** (Stein, Schutt und Geröll). Zürich. s. a. Verlag: Art. Institut Orell Füßli. 8°. 111 S.

Die Grundsätze, nach denen der Verf. bei seiner Ortsnamen-Erklärung verfährt, legt er am Schlusse des vorliegenden Buches zusammenfassend dar. Wir lesen dort (S. 94 f.) u. a. folgendes:

»Wenn es ... auch der indogermanischen Sprachwissenschaft gelungen ist, ... die Gesetze aufzustellen, denen die von gemeinsamer Muttersprache sich in der Richtung der Verkürzung und Neuerweiterung entwickelnden Sprachen nach ihrer Trennung in verschiedene Zweige ... unterworfen werden, so darf ein wichtiger Punkt nicht außer acht gelassen werden, wenn es sich um Orts- und Eigennamen handelt; so lange sie ihrer Bedeutung nach verstanden sind, oder so lange man glaubt, sie zu verstehen, so unterwerfen sie sich diesen allgemein geltenden Sprachgesetzen ohne weiteres. Wenn z. B. einmal unser deutsches *ei* sich in *ē* abschwächen sollte, so wird man auch den Ortsnamen *»Stein«* in *Stēn* verwandeln, schwerlich den scheinbar nichts bedeutenden Ortsnamen *»Greina«* .... Wir würden also bei toponomastischen Studien zu nichts gelangen, wenn man auf Schritt und Tritt sich nur an diese auf die Wörter des täglichen Gebrauchs zugeschnittenen .... Regeln anklammerte, wonach z. B. griechisches *p* gotischem *f*, althochdeutschem *b* entsprechen muß. Unverstandene, resp. nicht mehr verstandene Orts- und andere Namen sind Fremdkörper und werden als solche bisweilen wohl gar nicht mehr oder jedenfalls nur in geringerem Maße, oft nur noch unbewußt und in entstellender Weise angetastet".

Diese Ausführungen beweisen, daß der Verf. vom heutigen Stande der Sprachwissenschaft keine Ahnung hat. Hierzu stimmt auch, daß er wiederholt (z. B. S. 5) Philologie und Linguistik verwechselt, als Autorität für griechische Etymologien noch Curtius anführt u. a. m. In Wirklichkeit wird von dem physiologischen Vorgang der Lautverschiebung zunächst stets der gesamte Sprachstoff, also natürlich auch die Eigennamen — auch die fremden — betroffen, und jeder Sachkenner weiß — oder sollte wenigstens wissen —, daß für die Erkenntnis der Gesetze, nach denen diese Verschiebungen vor sich gehen, der sogen. Lautgesetze, gerade die Ortsnamen von unschätz-

barem Werte sind, weil diese den psychologischen Störungen, durch welche der lautgesetzlich zu erwartende Zustand nachträglich immer wieder so stark verändert wird, weit weniger ausgesetzt sind als die übrigen Wörter. Von diesen psychologischen Einflüssen: Analogiebildung, Ausgleichung, Verkehrs- und Schriftsprache, Volksetymologie, kommt bei Ortsnamen eigentlich nur der letztgenannte, in gewisser Hinsicht, wegen der Beeinflussung der Aussprache durch amtliche Schreibungen[1], auch der vorletzte in Betracht. Je weniger Anknüpfungspunkte ein Ortsname unter dem sonstigen Wortstoff des betreffenden Gebiets findet, d. h. also: je weniger seine Bedeutung verstanden wird, desto reiner läßt sich an ihm die Wirkung der Lautgesetze beobachten: unser schwäbisches *Rottenburg* zum Beispiel, das jetzt in der Mundart noch allgemein *Raotəburk* heißt, wird vielleicht in einigen Jahrzehnten nur noch in der Form *Rootəburk* oder gar *Rotəburk* vorkommen, wohingegen das keltische *Solicinium* sich in der streng lautgesetzlich entwickelten Form *Silcə-* noch Jahrhunderte halten kann.

Um das, was die Grundlage und den Ausgangspunkt methodischer Ortsnamenforschung zu bilden hat, um die heutige Lautform im Munde der Eingeborenen, kümmert sich der Verf. so gut wie gar nicht, auch alte urkundliche Schreibungen zieht er nur selten heran; so konnte es kommen, daß er z. B. (S. 55) unser hohenlohisches *Gerabronn* (1226 *Gerhiltebrunnen*) einfach zu seiner √*kar* »Gestein« zieht.[2]

Des Verfassers Methode — wenn man hier überhaupt von einer Methode reden darf — besteht darin, zu ein paar vorausgesetzten urindogermanischen oder vorindogermanischen »Wurzeln« aus Karten und Büchern eine Unmenge von Ortsnamen zusammenzuraffen, die sich mit jenen Wurzeln halbwegs in Verbindung bringen lassen, vorausgesetzt, daß man die leidige Neigung überwindet, sich an die bisher als allgemeingültig angesehenen Lautgesetze »anzuklammern«. Das nennt der Verf. dann »ganze Gruppen im Zusammenhang prüfen«.

Da der Unterzeichnete der Ansicht ist, daß es zur Erklärung der Ortsnamen vor allem genauester Kenntnis der Ortsmundarten bedarf[3], und da er über eine solche Kenntnis der in dem Alpengebiet, über das Dr. Täuber seine Forschungen ausdehnt, gesprochenen oberdeutschen und romanischen Mundarten leider nicht verfügt, so ist er auch nicht in der Lage, auf Einzelheiten einzugehen. Es sei nur im Vorübergehen darauf hingewiesen, wie so manches, was bisher allgemein als ganz befriedigend erklärt galt, hier in eine neue, überraschende Beleuchtung gerückt wird. So gehört, nach Täuber, das in den Alpenländern so häufige *kar* »Talkessel« natürlich ebenfalls zur √*kar* »Gestein«: von ahd. *char* (= got. *kas*) »Gefäß«[4] hat der Verf. anscheinend nie gehört (S. 50 ff.). Ferner (S. 53): »Daß *Geren* auf Steingeröll hindeutet, geht sowohl aus den mit diesem Namen behafteten Örtlichkeiten als auch aus der Nachbarschaft und ihrer Benennung hervor«; J. Studer, der das *Gerihorn* mit althochdeutschem *gêr* »Lanze« in Zusammenhang bringt, wird (S. 54) dafür mit einem ! gestraft: von ahd. *gêro* »dreieckiges (Land-)stück« scheint Dr. Täuber nichts zu halten.

Es ist zu bedauern, daß der Verf., ehe er so viel dankenswerten Fleiß auf seine Gebirgsnamenstudien verwandte, sich nicht die unbedingt erforderliche sprachwissenschaft-

---

[1] So wird z. B. das oberschwäbische *Aulendorf* < * *Âlahi-dorfe*, das jetzt in der Lokalmundart noch *ǫǫlətǫrf* heißt, bald nur noch als *əulətorf* oder *aolətorf* bekannt sein. — *Owen* (Oberamts Kirchheim), mundartlich *aoə*, wurde lange Zeit sogar von den württembergischen Eisenbahnschaffnern als *ǫǫwen* ausgerufen.

[2] S. 45 scheint der Verf. geneigt, auch frz. *carrière* »Steinbruch« zu seiner √*kar* zu ziehen — was auf seine romanistischen Kenntnisse kein günstiges Licht würfe!

[3] Sehr lehrreich ist es nach meinen Erfahrungen, zu beobachten, wie noch heutzutage im Volksmund Ortsbezeichnungen gebildet werden: da bieten sich oft schlagende Parallelen zu uralten Lokalnamen.

[4] Es finden sich in Schwaben mehrfach Flurnamen wie *khęęsəpax* (bei Tübingen), *khęęsətaal* (im Oberamt Balingen) u. s. f.: sollte darin nicht ein zu germ. **kas*- gehöriges ahd. **chas-ahi* »Gekessel« oder dergl. stecken? Das Suffix *-ahi* würde den sekundären Umlaut gut erklären.

liche und kulturgeschichtliche Vorbildung verschafft hat. Arbeiten wie die vorliegende — mögen sie auch im einzelnen manche beachtenswerte Zusammenstellung enthalten — bringen die Wissenschaft nicht weiter, und sind nur geeignet, in Laienkreisen Verwirrung zu stiften.

Tübingen. *Friedrich Veit.*

Alfred Tobler, **Hans Konrad Frick, ein appenzellischer Volksdichter.** Leipzig, Carl Beck, 1907. 143 S. 2 Mk.

Im grünen, lichten Hochland der Appenzeller Berge wohnt ein heiteres, witziges Völklein, das für urwüchsigen Humor viel Sinn hat. So fanden hier von jeher Erzähler fröhlicher Schwänke ein dankbares Publikum. Mit einem solchen Deklamator, der, selber ein Kind des Volkes, den Volkston richtig zu treffen wußte, macht uns Alfred Toblers kleine Monographie bekannt.

Die Dichtungen Hans Konrad Frickes haben den Mangel, der meistens ungeschulten Werken anzuhaften pflegt, nämlich die ermüdende Länge. Der Witz ist nicht ein lebhaft sprühender, auch ist er selten oder nie imstande, sich zur kurzen, scharfen Pointe zuzuspitzen. Es sind Gedichte, die nicht für nervöse, kritische Zuhörer berechnet sein konnten, sondern für gemächliche Sennen, die gerne stundenlang stille sitzen und zuhören können, wenn sie im Munde die Tabakpfeife und vor sich auf dem Tische die Weinflasche haben.

Frick ist kein oberflächlicher Spaßmacher; manche Stelle verrät ihn als echten Humoristen; er ist vorwiegend Sittenprediger, geißelt Hoffart, Modetorheit, Heuchelei und Lüge und wird im Eifer um die gute Sache gern pathetisch. Wohltuend berührt, daß er das Schlüpfrige völlig vermeidet.

Die Sammlung seiner Werke wird vor allem für Dialektforscher wertvoll sein. Die Appenzeller Mundart ist reich an urwüchsigen Ausdrücken. Ihre ganze Klangfarbe mutet den Fremden eigentümlich an. In auffallender Weise überwiegen breite und dumpfe Laute: *ää, o* und *ö*. Dafür einige Beispiele: *Häädehuus* = Heidenhaus, *Gääß* = Geiß, Ziege, *Gääscht* = Geist, *Hääl* = Heil, *Bää* = Bein, *Boggl* = Buckel, *Gnood* und *Ognood* = Gnade und Ungnade, *sie tönd* = sie tun, *sie chöönd* = sie können, *e Höbschi* = eine Hübsche.

Manche der von Frick angewendeten Ausdrücke mögen nach und nach in Vergessenheit geraten. Darum ist es sehr zu begrüßen, daß der Wortschatz eines unverfälscht volkstümlichen Dichters durch Toblers Studie der Nachwelt aufbewahrt wird.

Großaffoltern (Kanton Bern). *E. Marti.*

Bücherschau.

Feist, Dr. S., Die deutsche Sprache. Kurzer Abriß der Geschichte unserer Muttersprache von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Mit 9 Tafeln, 2 Abbildungen im Text und einer Karte. Stuttgart, Fritz Lehmann, 1906. 236 S.

Fritz, O., und **Lauer, K.,** Johann Peter Hebels ausgewählte Erzählungen und Gedichte. Mit Originalbildern von Hans Thoma und H. Dauz. Karlsruhe, J. Lang, 1907.

Kahle, B., Eselsfresser. Heidenwerfen (Sonderabdruck aus den Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde. Heft XVII, 1907).

Meisinger, O., Volkswörter und Volkslieder aus dem Wiesentale. Freiburg i. Br., J. Bielefeld, 1907.

Reinhart, J., Liedli ab em Land. Zweite vermehrte Aufl. Bern, A. Francke, 1908. 81 S. Preis 1,60 Mk.

Schaefer, Ludwig, Die Schlierbacher Mundart. Beiträge zur hessischen Mundartenforschung. Halle a. S. 1907 (Diss.). XI u. 67 S.

Sütterlin, Ludwig, Die deutsche Sprache der Gegenwart. Ein Handbuch für Lehrer und Studierende. Dazu eine Tafel mit 12 Abbildungen. Zweite, stark vermehrte Auflage. Leipzig, R. Voigtländer, 1907. 451 S. Preis 6 Mk., geb. 8 Mk.

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Jahrgang 1907.
Friedr. Kluge, Das schweizerische Idiotikon (S. 25—27).

Das deutsche Volkslied. Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege. Herausgegeben von Dr. *Jos Pommer, Hans Fraungruber, Karl Kronfuß* und *E. K. Blümml.* 9. Jahrgang. 1907. Heft 7, 8, 9.
L. Pirkl, Ein Wildschützenlied aus Ried im Zillertal.
O. Pommer, O. Böckels Psychologie der Volksdichtung.
K. Wehrhan, Stiefel muß sterben.
E. K. Blümml, Kinderlieder aus Steiermark.
J. Schmidt, Auszählreime.
J. Pommer, Ein alter Ludler aus dem Gaiswinkel. Juchezer. Ein Dudler aus Neuwaldegg bei Wien.
Hans von der Trisanna, Drescherreime aus Tirol.
J. Pommer, Über das älplerische Volkslied und wie man es findet.
L. Bein, Zur Volkskunde.
F. Schaller, Hirtenlieder zur Zeit der Geburt Christi.
J. Deutl, Kinderlieder aus Steiermark.
J. Götz, Sprüche zu den rhythmischen Schlägen der Drescher. — Die Geschichte eines Nachtwächterrufs.
E. K. Blümml, Die Radeltruhe.
A. Bender, Wörter, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten aus Oberschefflenz.

Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen. Herausgegeben von Dr. *E. Langer.* Braunau 1907. VII. Bd. 1. Heft.
Das älteste Braunauer Stadtbuch (Fortsetzung).

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1907, Heft XXVIII, Nr. 4.
Enthält zahlreiche kleinere Beiträge zur niederdeutschen Wortforschung.

Mitteilungen des Vereins für Sächsische Volkskunde. Herausgegeben von *E. Mogk* und *H. Stumme.* IV. Bd. 1907. 6. Heft.
P. Zink, Rockenlieder.
H. Siegert, Eine Werwolf-Geschichte.
E. John, Aberglaube, Sitte und Brauch im sächsischen Erzgebirge.

Mitteilungen und Umfragen zur Bayerischen Volkskunde. 1907. Neue Folge. Nr. 11.
O. Brenner, Paint bezw. *Beund.* — Mundartliches aus Nordheim v. d. Rhön.

Národopisný Vestník. Herausgegeben von *A. Kraus, J. Polícka, V. Tille.* Prag 1907. Mehrere Hefte.

Pfälzisches Museum. Herausgegeben von Prof *Fr. Joh. Hildenbrand.* XXIV. Jahrg. 1907. Nr. 7. 8. 9. 10.
Ph. Keiper, Die Pfalz und die Pfälzer im Volksmund.

The Journal of English and Germanic Philology. Edited by *G. E. Karsten* and *J. M. Hart.* Vol. VI, Nr. 4.
Klara Hechtenberg-Collitz, Circumflex and Acute in German and English (S. 576—605).
J. F. Haußmann, Der junge Herder und Hamann (S. 606—648).

G. T. Flom, Ausführliche Besprechung von *J. Wright's English Dialect Grammar* (S. 679—684).

Unser Egerland. Blätter für Egerländer Volkskunde. Herausgegeben von *Alois John*. XI. Jahrg. 1907. Heft 2.

A. John, Goethe-Literatur.

J. Tuma, Häuserinschriften.

J. Köferl, Nahrung und Gesundheit in Sprüchen und Redensarten.

N. Krauß, In da Fremm.

H. Sommert, Beiträge zur nordgauischen Mundart. (Zur Mehrzahlbildung des Hauptwortes im Egerländischen.)

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 22. Jahrg.

Richard Kunze, Deutsche Pilzkunde (S. 257—262). [Ein vortrefflicher Aufsatz, der von großer Sach- und Sprachkenntnis zeugt und in dem zahlreiche mundartliche Benennungen der Pilze besprochen werden. — *Lz.*]

Deutsches Wörterbuch, Reichssprachamt und Preußische Akademie (S. 269—271). [Ein Aufsatz, den wir der Beachtung aller unserer Leser empfehlen. Wir heben daraus als besonders wichtig folgende Sätze hervor: »Daß aus dem gemeinsamen Wirken der gelehrten Gesellschaften, wie der Thesaurus der Römersprache, so dereinst der mächtige deutsche Sprachschatz hervorgehen werde, es ist ein luftiges Traumgespinst«. Und weiterhin: »So z. B. ist uns nicht bekannt, daß die 'Zeitschrift für deutsche Mundarten', die der Deutsche Sprachverein mit großen Opfern über Wasser hält, weil die Fachleute ein solches Unternehmen als unerläßliche Vorbedingung einer geregelten Mundartenkunde ansehen, von der Preußischen Akademie bisher irgendwie unterstützt worden wäre«. Solange freilich die Preuß. Akademie soviel Geld braucht für den Thesaurus Linguae Latinae, für Erforschung von Keilschriften, von südarabischen und kurdischen Mundarten, wird sie für den großen deutschen Sprachschatz und für die Zeitschrift für deutsche Mundarten wenig übrig haben. Nicht als ob solche wissenschaftlich wertvollen Arbeiten nicht auch geleistet werden sollten, aber das Deutsche geht vor! In dem Deutschen Sprachverein und seinem Gesamtvorstand erblicke ich übrigens die beste Grundlage für das zukünftige Reichssprachamt; es bedürfte nur des weiteren Ausbaus und der tatkräftigen Unterstützung durch die deutsche Reichsregierung. — *Lz.*]

Paul Pietsch, Ausführl. Besprechung der Festschrift »Aus dem Badischen Oberland« (S. 274—277).

H. Bischoff, Die flämische und die deutsche Sprache im belgischen Abgeordnetenhause (S. 296—298).

E. L., Niederösterreichisch *g'stuitn* stocken (S. 306 f.).

P. Pietsch, Ausführliche Besprechung des *Sprichwörterbuchs* von *Fr. Freiherrn v. Lipperheide* (S. 308—310).

O. Heilig, Besprechung von *O. Meisingers Wörterbuch der Rappenauer Mundart* (S. 311).

G. Saalfeld, Besprechung des *Reuter-Kalenders auf das Jahr 1908* von *K. Th. Gaedertz* (S. 312).

H. Dunger, Noch einmal: *zeither* und *seither* (S. 329—331).

H. Stickelberger, Mundart und Schriftsprache in der Schweiz (S. 331—335).

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. Herausgegeben von *K. Prümer, P. Sartori, O. Schell* und *K. Wehrhan*. 4. Jahrg. 1907. 3. Heft.

K. Wehrhan, Zur Geschichte und zur Verbreitung des Ausdrucks »Die Franzosen haben«.

Dr. Faßbender, Trüel, Kauet, Nüze, Knöezen.

J. Müller, Bastlösesprüche.

Ballas, Alte Hausinschriften in Linz und Unkel.

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Herausgegeben von *Joh. Bolte.* 17. Jahrgang. Heft 3. 1907.

G. Schläger, Nachlese zu den Sammlungen deutscher Kinderlieder.
A. Brunk, Volksrätsel aus Osnabrück und Umgegend.
A. Dörler, Volkslieder aus Vorarlberg.
O. Schütte, Tierstimmen im Braunschweigischen.
R. Neubauer, »Einem die Hölle heiß machen«. [Nach N. ist Hölle in dieser Redensart die Hölle (in alter Schreibung: Helle) der alten deutschen Bauernhäuser, d. h. der mit einer Ruhbank (Höllbank) versehene Raum hinter dem großen Kachelofen, zwischen diesem und der Wand, der ein sehr beliebter Platz zum Ausruhen und zum Schlafen war. Es ist auszugehen von Redensarten wie: »einem warm machen«, »einem hoiz machen« und noch stärker »einem *helleheiz machen«. — *H.*]

Heft 4. 1907:

G. Schläger, Nachlese zu den Sammlungen deutscher Kinderlieder.
J. Bolte, Bilderbogen des 16. und 17. Jahrhunderts (1. Die Hasen braten den Jäger. 2. Die Gänse hängen den Fuchs. 3. Der Fuchs predigt den Gänsen. 4. Der Wolf predigt den Gänsen. 5. Sechzehn Eigenschaften eines schönen Pferdes. 6. Tierische Eigenschaften der Menschen).
R. Zoder, Scheibensprüche aus Oberösterreich.
E. Lohmeyer, Zum Siebensprunge.
H. Heuft, Hausinschriften aus Detmold.
P. Mitzschke, Kinderreim und Aberglauben aus Weimar und Ettersburg.
O. Schütte, Braunschweigische Segenssprüche.

Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 21. Jahrg.

R. Hofmann, Justus Möser und die deutsche Sprache (S. 145—159 u. 209—232).
Wilh. Meyer, Die Schöpfung der Sprache (S. 232 ff.).
Dr. Becher, Vom deutschen Superlativ und seinen Verwandten (S. 262—273).
Ph. Keiper, Volksetymologisches (S. 300 f.).
J. Peters, Klägere trete vor (S. 302).
R. Sprenger, Zu Adolf Pichlers Erzählung »Der Flüchtling« (S. 303 f.).
Ph. Keiper, Kalaber (S. 304—306).
B. Maydorn, Über Belebung und Vertiefung des Unterrichts in der deutschen Grammatik (S. 321—349).
L. Nagel, »Genannt« (bestimmtes Maß von Arbeit oder Essen; süddeutsch »Genannts«, also Genannt = Genanntet; S. 383).
R. Dürnwirth, Humor im Kinderliede (S. 383—386).
Rich. M. Meyer, »So weit wären wir« (S. 386 f.).
F. Böckelmann, Das Dativ-e II (S. 414—424).
J. Sahr, Anzeigen zur Volkskunde (S. 424—436).
A. Petak, Manch (S. 452).
F. Söhns, Erweiterungen und Ergänzungen zu Wustmanns Sprichwörtlichen Redensarten (S. 483—499; 564—574; 635—649).
O. Philipp, a) In *esse*; b) Kontusche (S. 578 f.).
Gust. Meyer, Prim = Pflaume (S. 583).
Dr. Hoffmann, Volkshumor in fränkischen Namen (S. 649—652).
E. Damköhler, Jung werden (S. 653).

Zeitschrift für österreichische Volkskunde. Herausgegeben von Dr. *M. Haberlandt.* XIII. Jahrg. 1907. Heft IV—V.

K. Österreicher †, Beiträge zum Volksaberglauben und zur Volksmedizin in Niederösterreich.
R. Eder, Volkstümliche Überlieferungen aus Nordböhmen. II.

Deutsche Mundartenforschung und -dichtung im Jahre 1904.

Von **F. Mentz.**

Im folgenden ist zum ersten Male versucht worden, über die deutsche Mundartenforschung und -dichtung in ähnlicher Weise zu berichten, wie es über die Geschichtswissenschaft und die Literaturgeschichte in den bezüglichen Jahresberichten geschieht. Es werden also nicht bloß Titel angeführt, sondern es soll soviel wie möglich in zusammenhängender Darstellung ein Bild der Entwicklung der Mundartenforschung und -dichtung während des genannten Zeitraumes gegeben werden. Wie schwer dies bei dem oft spröden Stoffe ist, wie weit der Versuch daher noch vom Gelingen entfernt ist, weiß niemand besser als der Verfasser selbst. Die Titel der Schriften werden unter dem Texte als Anmerkungen bibliographisch genau verzeichnet; hinter ihnen in runden Klammern wichtigere Besprechungen. Von Dialektproben sind im allgemeinen nur die selbständig erschienenen aufgenommen, Gedichte u. dgl. in Zeitschriften und Sammelwerken nur ausnahmsweise.

Für alle Mitteilungen über Lücken oder Fehler wird der Verfasser sehr dankbar sein.

I. Allgemeines.

a) Bibliographie.

Meyer[1] verzeichnet die von Januar bis September 1903 erschienene Literatur zur Erforschung der ober- und mitteldeutschen Mundarten. Die Bibliographie der niederdeutschen Mundarten siehe bei diesen. In der Absicht, das Zusammenarbeiten und die gegenseitige Ergänzung von Germanisten und Historikern zu fördern, besonders bei Herausgabe alter Urkunden und Chroniken, deren Sprache sehr oft mundartlich beeinflußt ist, stellt **Mentz**[2] die wichtigsten Dialektwörterbücher zum Gebrauch für Historiker zusammen.

---

1) Heinr. **Meyer,** Deutsche mundartenforschung: Jber. d. germ. Philol. 25, S. 166 bis 177. 2) F. **Mentz,** Dialektwörterbücher und ihre Bedeutung für den Historiker: Deutsche Geschichtsbll. 5, S. 169—189. (J. W. Nagl: Dt. Maa. 2, H. 1/2, S. 141 f.)

b) Zeitschriften.

Die Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten[3] hat ihren 5. Band vollendet. Das Jahrbuch und das Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung s. beim Niederdeutschen.

c) Sprachgebiet.

Von G. **Wenker**'s[4] Sprachatlas des Deutschen Reichs sind 1904 folgende Karten in Handzeichnung fertig an die Kgl. Bibliothek in Berlin abgeliefert worden: *am* (Satz 15), *Apfel* no. sw., *das* (Satz 4), *dürft, durch* (Satz 4) no. sw., *er* (Satz 20) no. sw., *er* (Satz 25) no. sw., *fünf, gefahren* sw., *gestorben, habe* (Satz 8) no. sw., *habe* (Satz 9), *heim, ihm, ist* (Satz 25ᵇ) no. sw., *kein* no. sw., *Korn* sw., *rein* no. sw., *'s* (Satz 4), *sie* (Satz 9ᵃ), *sie* (Satz 17). Die Gesamtzahl der fertigen Karten betrug bis Schluß 1904: 745. Von andern Sprachkarten sind zu nennen die leider nicht ganz zuverlässige Sprachenkarte von **Andresen** und **Bruhn**[5] und die Mundartenkarte in **Günther**'s[6] Handbuch der deutschen Sprachlehre. Die Hauptmundartengrenzen (nach Bremer) sind auch angegeben auf einer Karte in **Langhans**[7] Staatsbürger-Atlas, die in der Zeitschrift »Deutsche Erde« wieder abgedruckt ist. Die Arbeiten über bestimmte Stücke der deutschen Sprachgrenze gegen fremde Sprachen, also genauer über die Abgrenzung einzelner deutscher Mundarten gegen nichtdeutsche Mundarten, werden jeweils bei den betreffenden Mundarten aufgeführt werden; hier sind nur noch zwei Arbeiten zu nennen, die sich mit der Grenze zwischen Mitteldeutsch und Niederdeutsch beschäftigen. Die Grenze zwischen Mittel- und Niederfranken behandelt eingehend und sorgfältig **Engels**[8], der auch eine Karte des Übergangsgebietes gibt. Die Grenze zwischen Niederdeutsch und Mitteldeutsch östlich der Elbe ist noch keineswegs genau festgestellt. Besonders der von Bremer eingeführte Begriff der »Norddeutschen Mundarten« und seine Bezeichnung Berlins als mitteldeutsch begegnen noch vielen Zweifeln. Demgegenüber will **Fischer**[9] keine Lösung der Frage geben, sondern nur zu genauerer Untersuchung anregen. Wichtig

3) Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten. Hrsg. v. Otto Heilig u. Phil. Lenz. V. Heidelberg, C. Winter 8°. IV, 380 S. (J. W. Nagl: Dt. Maa. 2, Heft 1/2, S. 83f.; O. Behaghel: Litbl. 1904, Sp. 53—56.) 4) **Wenker**, Sprachatlas des Deutschen Reichs: Zs. f. dt. Wtf. 6, S. 382. 5) H. **Andresen** u. H. **Bruhn**, Sprachenkarte (Nr. 1 der Geogr.-statistischen Karten von Deutschland). 1 : 120000. Braunschweig, H. Wollermann. 1,70 Mk. (Dt. Erde 3, S. 179.) 6) R. **Günther**, Handbuch der deutschen Sprachlehre für Lehrerbildungsanstalten. 2. Bd.: Deutsche Lautlehre und Sprachgeschichte für Lehrerseminare. 4. Aufl. Mit einer mehrfarbigen Karte der deutschen Mundarten. Leipzig, Dürr 1904. 8°. 111 S. 1,60 Mk. 7) Paul **Langhans**, Deutsche und Undeutsche im Deutschen Reiche. In: Staatsbürger-Atlas. 4. Aufl. Gotha, J. Perthes. Daraus abgedr. in Dt. Erde 3, Sonderkarte 2. 8) Pet. **Engels**, Zur Grenze der Lautverschiebung zwischen Mittel- und Niederfranken. Diss. Münster i. W. 1904. Borna-Leipzig, R. Noske. 8°. 2 Bl., 23 S., 1 Bl., 1 Karte. 9) Hans **Fischer**, Wo liegt in Ostelbien die Grenze zwischen Niederdeutsch und Mitteldeutsch?: Dt. Erde 3, S. 65—69. [Dazu Sonderkarte 5, nach Haushalter und Bremer entworfen von Paul Langhans.]

ist sein Hinweis, daß östlich der Elbe, also in der Hauptsache auf Kolonialboden, die Mundarten nicht so festgefügt sind wie weiter westlich, daß sie sich statt allmählichen Überganges oft sprunghaft von Dorf zu Dorf ändern; beherzigenswert scheint auch die Mahnung, neben der bisher meist geübten Befragung der ältesten Leute auch die Kindersprache zu Rate zu ziehen und nach deren Befund nicht sowohl Mundarten als alte Sprachböden festzustellen.

d) Mundart und Schriftsprache. Aussprache.

Weitere Kreise für die Mundarten zu erwärmen, versucht ein Aufsatz von **Boh**[10], der den ethischen, wissenschaftlichen, kulturellen, ja sozialen Wert der Mundarten hervorhebt, zeigt, wie sich die Schriftsprache aus ihnen immer wieder verjüngt, und besonders auf die mundartliche Dichtung hinweist, und einer von einem Ungenannten[11], der die Verachtung der Mundart für ein Zeichen der Halbbildung erklärt. Ein Aufsatz von **Weitbrecht**[12] behandelt gemeinverständlich das Verhältnis der Mundart zur Schriftsprache und ihre Unentbehrlichkeit für die lebendige Gestaltung der letzteren. Die Entwicklung der heutigen Schriftsprache unter dem Einfluß verschiedener Kräfte und teils aus den Mundarten, teils gegen dieselben, stellt **Brenner**[13] dar. Mit der Schriftsprache aber steht in engem Zusammenhange das Streben nach einer einheitlichen Aussprache, dem in den letzten Jahren viele und, so weit möglich, auch erfolgreiche Arbeit gewidmet worden ist. **Braune**[14] schildert in einer Festrede den Stand der Sache und weist nachdrücklichst darauf hin, daß die heute geltende deutsche Aussprache in der Hauptsache eine spelling pronunciation sei, hervorgerufen durch die Schriftsprache und beruhend auf ihr. Zur Erwerbung dieser mustergültigen Aussprache kann **Viëtor**'s[15] Deutsches Lesebuch dienen. Ferner gehören hierher **Viëtor**'s[16] Elemente der Phonetik; auch **Jespersen**'s[17] Phonetische Grundfragen berühren diesen Gegenstand. Freilich wird sich eine wirkliche Einheit der deutschen Aussprache nur auf der Bühne einigermaßen erreichen lassen, während das Hochdeutsche des Verkehrslebens und auch der Schule in jeder deutschen

10) Fel. **Boh,** Der Wert unserer Volksmundarten: Beil. der Leipziger Neuesten Nachrichten, 17. Okt. 1904. 11) Auch ein Stück Volksart: Dt. Tageszeitung, 30. April 1904. 12) R. **Weitbrecht,** Schriftsprache und Mundart: Deutsche Welt Nr. 27, 3. April 1904, S. 417—420. 13) Osk. **Brenner,** Über das Spiel der Kräfte in der Geschichte der deutschen Schriftsprache: Wiss. Beih. z. Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 25, S. 129—142. 14) Wilh. **Braune,** Über die Einigung der deutschen Aussprache. Akad. Festrede. Heidelberg, Buchdr. J. Hörning 1904. 4°. 32 S. (O. Brenner: Litbl. 1907, Sp. 1—3; L. Luick: Litztg. 1905, Sp. 1048—1057.) 15) Wilh. **Viëtor,** Deutsches Lesebuch . . . als Hilfsbuch zur Erwerbung einer mustergültigen Aussprache herausgegeben. 1. Teil. Fibel und erstes Lesebuch. 2. durchges. Aufl. Leipzig, Teubner 1904. 8°. XII, 158 S. Geb. 3 Mk. (Th. Gartner: Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 29, Sp. 326f.) 16) **Ders.,** Elemente der Phonetik des Deutschen, Englischen und Französischen. 5. durchges. Aufl. Leipzig, O. R. Reisland 1904. 8°. XIII, 386 S. 7,20 Mk.; geb. 8 Mk. 17) Otto **Jespersen,** Phonetische Grundfragen. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner 1904. 2 Bl., 186 S. 3,60 Mk.; geb. 4,20 Mk. [S. 44—47 handeln über deutsche Aussprache.] (V. Henry: Rev. crit. 59, S. 74 f.)

Provinz wohl seine mehr oder weniger besondere Färbung behalten dürfte. Darum ist nach **Luick**[18] die Frage der deutschen Schulaussprache für jedes Dialektgebiet besonders zu lösen. Man muß sich der Bühnensprache so weit nähern, als ohne Geziertheit möglich ist. Wie die beste Aussprache sich dann in einem bestimmten Dialektgebiet zu gestalten hätte, hat **Luick**[19] für Wien und die österreichischen Alpenländer in einer besonderen Schrift eingehend ausgeführt. Eine Anleitung für das beste Deutsch in sächsischem Gebiete geben die Schriften von **Michel-Stephan**[20] und **Schumann.**[21]

e) Schriften über alle oder mehrere deutsche Mundarten.

Hier sind zu erwähnen die bekannten nunmehr in 3. u. 4. Aufl. vorliegenden Bücher von **Behaghel**[22] und von **Weise**[23], sowie die ebenfalls in 3. Aufl. erschienenen Plaudereien von **Polle**[24], die in der Umarbeitung von Weise eine neue und verbesserte Gestalt angenommen haben und sich in einem besonderen Kapitel über die Mundarten verbreiten. Die Mundarten werden natürlich auch berührt in der Dissertation von **Haltenhoff**[25] über das in der Schriftsprache nahezu ausgestorbene (nur in *töricht* erhaltene), in den Mundarten (mit Ausnahme der niederdeutschen) aber noch lebendige Adjektivsuffix *-icht.* Die Vorliebe der Mundarten für derbe, kräftige, auch übertriebene Ausdrücke erkennt man aus der Sammlung verstärkender Zusammensetzungen bei Eigenschaftswörtern von **Hauschild.**[26] Die eigentümliche Bildung der (ziemlich zweifelhaften) »Streckformen« (z. B. *scharwenzeln* zu *schwenzeln, klabautermann* zu *klautern*), die **Schröder**[27] entdeckt zu haben glaubt, findet sich gleichfalls

18) Karl **Luick,** Bühnendeutsch und Schuldeutsch: Die neueren Spr. 12, S. 345 bis 347. 19) **Ders.,** Deutsche Lautlehre. Mit besonderer Berücksichtigung der Sprechweise Wiens und der österreichischen Alpenländer. Leipzig u. Wien, F. Deuticke 1904. 8°. XII, 103 S. 2,50 Mk. (-nn-: Cbl. 1905, Sp. 216; Jos. Seemüller: Litztg. 1904, Sp. 2540 bis 2542; Windel: Lehrpr. u. Lehrg. 1905, H. 1; Golther: Zs. f. d. österr. Gymn. 56, S. 610f.; J. Schatz: Herrigs Arch. 114, S. 189—192.) 20) R. **Michel** u. G. **Stephan,** Lehrplan für Sprachübungen. Leipzig, Teubner 1904. 8°. 120 S. 1,80 Mk. (Theod. Matthias: Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 20, Sp. 20f.) 21) Paul **Schumann,** Der Sachse als Zweisprachler. Vortrag. Dresden, L. Reißner [1904]. 8°. 68 S. 1 Mk. (Str[eicher]: Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 19, Sp. 298f.; Otto Lyon: Zs. f. d. dt. Unterr. 18, S. 684—687.) 22) Otto **Behaghel,** Die deutsche Sprache. 3. Aufl. (Das Wissen der Gegenwart. 54). Wien, F. Tempsky — Leipzig, G. Freytag 1904. 8°. VIII, 370 S. 3,60 Mk. 23) O. **Weise,** Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen. 5. verb. Aufl. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner 1904. 8°. VIII, 264 S. (Rob. Petsch: Herrigs Arch. 116, S. 144, 154f.) 24) Frdr. **Polle,** Wie denkt das Volk über die Sprache? Plaudereien über die Eigenart der Ausdrucks- und Anschauungsweise des Volkes. 3. verb. Aufl. von Oskar Weise. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner 1904. 8°. 112 S. (Ludw. Hertel: Zs. f. hd. Maa. 6, S. 297f.; Söhns: Päd. Arch. 47, 10; R. Thomas: Bll. f. d. Gymn. Schw. 41, S. 662—664.) 25) Jul. **Haltenhoff,** Zur Geschichte des nhd. Adjektivsuffixes *-icht* und seiner Verwandten. Heidelberger Diss. Guben, Dr. v. A. Koenig 1904. 8°. 89 S. [S. 72—74 betr. die Mundarten.] 26) Osk. **Hauschild,** Die verstärkende Zusammensetzung bei Eigenschaftswörtern. III. S. Die Verstärkung der Farbenbegriffe: Zs. f. dt. Wortf. 6, S. 198—211. [Vgl. dazu O. Behaghel ebd. S. 379.] 27) H. **Schröder,** Streckformen: Beitr. 26, S. 346—355.

vorwiegend in den Mundarten, besonders den niederländischen und flämischen, aber auch in oberdeutschen. **Söhns'**[28] bekanntes Buch über die Pflanzen, das die mundartlichen Namen derselben ausgiebig berücksichtigt, ist im Berichtsjahre in 3. Aufl. erschienen. Viel Mundartliches bringt auch ein Vortrag von **Müller-Fraureuth**[29] über volkstümliche Arzneimittelnamen. **Meisinger**[30] führt Wackernagels grundlegende Abhandlung über die Appellativnamen (Personennamen, die sich zu Gattungsnamen gewandelt haben) auf Grund der neueren Mundartenwörterbücher und eigener Aufzeichnungen weiter. Wegen der Ausdehnung Badens über alemannische und fränkische Mundarten ist hier auch **Heilig**'s[31] Arbeit über badische Ortsnamen zu erwähnen. Einzelne Wörter und Redensarten verfolgen durch mehrere Mundarten **Weise**[32] und **Matthias**.[33]

Proben aus mehreren deutschen Mundarten geben **Ernst**[34] (mit einer Einleitung und sehr gründlichen, auch wissenschaftlich wertvollen Anmerkungen) und **Justus** (Zedelius).[35]

---

2. Oberdeutsche Mundarten.

I. Alemannisch-schwäbische Mundarten.

A. Alemannisch.

1. Schweizerisch.

a) Im ganzen. Von dem monumentalen schweizerischen Idiotikon[36], dem umfangreichsten deutschen Mundartwörterbuche, sind im Berichts-

28) Frz. **Söhns,** Unsere Pflanzen. Ihre Namenserklärung und ihre Stellung in der Mythologie und im Volksaberglauben. 3. Aufl. Leipzig, B. G. Teubner 1904. 8°. 178 S. Geb. 2,60 Mk. (Wold. Schwarze: Zs. f. d. dt. Unterr. 19, S. 69—71; L. Chevalier: Zs. f. öst. Volksk. 10, S. 162—164.) 29) Karl **Müller-Fraureuth,** Volkstümliche Namen der Arzneimittel. In dess. Verf.: Aus der Welt der Wörter. Vorträge über Gegenstände deutscher Wortforschung. Halle a. S., M. Niemeyer 1904. 8°. S. 140—152. [Der Vortrag erschien zuerst in der Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 11, 1896, Sp. 65—71.] 30) Othm. **Meisinger,** Die Appellativnamen in den hochdeutschen Mundarten. I. Die männlichen Appellativnamen. Ein Beitrag zur Sprachgeschichte. Progr. Lörrach, C. R. Gutsch 1904. 4°. 27 S. (Phil. Lenz: Zs. f. hd. Maa. 6, 1905, S. 120f.) 31) Otto **Heilig,** Badische Ortsnamen in mundartlicher Gestalt: Zs. f. hd. Maa. 5, S. 21—24, 185—207, 379f. 32) Osk. **Weise,** *Dämelack, Dämelsack* und Verwandtes: Zs. f. hd. Ma. 5, S. 1—6. 33) Theod. **Matthias,** *Im Stich lassen:* Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 19, Sp. 174 f., 291—293. 34) K. **Ernst,** Proben deutscher Mundarten. (Velhagen u. Klasings Sammlung deutscher Schulausgaben, Lfg. 102.) Bielefeld u. Leipzig, Velhagen u. Klasing 1904. 8°. XXV, 152 S. Geb. 1,20 Mk. (Wilh. Kahl: Zs. f. hd. Maa. 5, S. 370.) 35) Th. **Justus** (Th. Zedelius), Aus Volkes Mund. Eine Studie. Oldenburg, Schulze [1904]. 2 Bl., 54 S. 1,20 Mk. [Bringt nur vereinzelt Mundartliches.] 36) Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Gesammelt auf Veranlassung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich unter Beihilfe aus allen Kreisen des Schweizervolkes. Hrsg. mit Unterstützung des Bundes und der Kantone. Begonnen von Frdr. Staub und Ludw. Tobler. Heft 49 u. 50. Bearb. von A. Bachmann und H. Bruppacher, E. Schwyzer, F. Balsiger. Heft 51. Bearb. von A. Bachmann u. H. Bruppacher, E. Schwyzer. (5. Bd. S. 817—1296.) Frauenfeld, Huber u. Co. 1904. gr. 8°. je 2 Mk. (Freytag: Päd. Arch. 47, 10.)

jahre die Hefte 49—51 erschienen, die das Werk von *prûssisch* bis *Quadi* führen.

b) Westschweizerisch. Über die Sprachgrenze gegen das Französische zwischen dem Berner Jura und den Alpen unterrichtet ein Aufsatz von **Zimmerli**[37], der auf Grund der Volkszählung vom 1. Dez. 1900 einen, wenn auch nicht sehr erheblichen, Rückgang des Deutschen nachweist. Erwähnenswert, wenn auch nicht direkt auf Sprachgrenze oder Mundart bezüglich, ist auch der (anonyme) Aufsatz von **Garraux**[38], der nachweist, daß schon im Mittelalter im Berner Jura deutsch gesprochen wurde, das Deutsche also dort geschichtlich berechtigt ist, und der darum Gleichberechtigung mit dem Welschen für das Deutsche fordert, besonders im Schulwesen. Wohl, um sie niedriger zu hängen, ist dem Schriftchen, das zuerst 1903 in der »Deutschen Erde« erschienen ist, auch die Erwiderung beigefügt, die der Erziehungsdirektor des Kantons Bern, Gobat, darauf veröffentlicht hat, und die für die Deutschen einfache Unterordnung unter die Welschen fordert. Gegen Gobat wendet sich dann Th. **Längin**[39], besonders hinsichtlich der Verwelschung der Ortsnamen. Über das Deutschtum im Wallis handeln zwei Aufsätze von **Blocher**[40. 41], aus denen hervorgeht, daß die Sprachgrenze im Wallis jetzt mit der Bezirksgrenze zwischen Siders und Leuk zusammenfällt, und daß sie vorläufig feststeht und das Französische keinen weiteren Boden gewinnt. Blocher weist noch besonders hin auf die für die Entwicklung der Sprachverhältnisse wichtigen Bahnen: die Lötschbergbahn und die Wildstrubelbahn werden das Deutschtum stärken, während die Simplonbahn romanische Elemente ins Land bringen wird.

Die Aargauer Ma. ist verwendet in einem Lustspiel von **Roth**[42]; die ebenfalls aargauische Freiämter Ma., die interessante lautliche Eigentümlichkeiten zeigt, ist in den Dichtungen von **Müller**[43] vertreten.

Bern. **Balsiger**[44] stellt an der Hand der Reime Vokalismus, Konsonantismus und Flexion der Sprache Ulrich Boners fest und führt da-

37) Jak. **Zimmerli,** Deutsche und Romanen im schweizer Mittellande: Dt. Erde 3, S. 130—136. 38) G[**arraux**]*, Betrachtungen über das geschichtliche Recht der deutschen Sprache im bernischen Jura. Von einem Deutschjurassier. Bern, A. Francke 1904. 8°. [Ersch. zuerst ohne Einleitung 1903.] [Beigefügt ist die Gegenschrift von Alb. Gobat: Le Jura et l'allemand (zuerst ersch. in Rev. jurass. 1, 1903, S. 177—180).] (Ed. Blocher: Alem. N. F. 5, S. 156—159.) 39) [Th.] L[**ängin**]*, Die Sprache des Jura: Der Berner Jura. 16. April 1904, Nr. 31. 40) Ed. **Blocher,** Aus dem Sprachleben des Wallis: Alem. N. F. 5, S. 83—114. [Mit Sprachkarte.] 41) **Ders.,** Der gegenwärtige Stand des Deutschtums im Wallis [mit Sprachenkarte]: Dt. Erde 3, S. 73—77 und Sonderkarte 6. 42) S. W. **Roth,** Hans Stolprian d'r Hürotskandidat oder das Glück. Dialekt-Lustspiel m. Gesang. (Sammlung schweizerischer Dialektstücke, Nr. 49.) Zürich, C. Schmidt 1904. 8°. 34 S. u. Musikbeil. 0,65 Mk. 43) Walt. **Müller,** Buechnüssli vom Lindenberg. G'schichtli un Gedichtli in Freiämter Mundart. 2. verm. Aufl. Aarau, H. R. Sauerländer u. Cie. 1904. 8°. X. 121 S. 1,60 Mk. (Hdw. Haldimann: Zs. f. hd. Maa. 6, S. 62f.) 44) Fel. **Balsiger,** Boners Sprache und die bernische Mundart. Berner Diss. Heidelberg 1904. 8°. 35 S. [Ersch. vollständig Zs. f. hd. Maa. 5, S. 37—99.]

*) Name des Verfassers nach Dt. Erde 3, S. 117.

durch den Nachweis, daß Boner nicht, wie Bächtold behauptet hat, »die altbernische Ma. in ihrer urwüchsigsten Gestalt« geschrieben habe, sondern im wesentlichen die bernische Kanzleisprache seiner Zeit, durch die die damalige Umgangssprache der besseren Berner Gesellschaft stark beeinflußt war. Daneben bestand die von diesen Einflüssen nicht berührte Ma. fort, und die heutige Stadtberner Ma. ist ein Produkt aus der Mischung beider Sprachen, sie ist die Fortsetzung einer früher weder literarisch noch urkundlich belegbaren Form. **Greyerz**[45] gibt eine Sammlung derjenigen berndeutschen Wörter, die in ähnlicher Form und gleicher Bedeutung der Schriftsprache fehlen. Willkommen ist dabei auch das Verzeichnis berndeutscher Literatur. Als ein systematisch geordnetes Wörterbuch des Berndeutschen mit verbindendem Texte kann man das reich ausgestattete Werk von **Friedli**[46] über Lützelflüh bezeichnen. Es gibt eine genaue Schilderung des ganzen volksmäßigen Lebens dieser Gemeinde des Kantons Bern, immer unter Anwendung der mundartlichen Ausdrücke und Redensarten und mit alphabetischem Wörterverzeichnis am Ende. Von besonderem Interesse ist noch die beigegebene genaue Karte der Gemeinde und ihrer Gemarkung mit streng mundartlicher Schreibung aller Ortsbenennungen. — Von Dichtungen in Berner Ma. sind eine ganze Reihe zu verzeichnen[47–51]: nächst oder neben dem Züricher Dialekt wird wohl der Bernische von den schweizerischen Maa. am meisten in der Dichtung verwendet.

Glarus. Hier ist nur eine Probe zu verzeichnen[52]

Goldbach. Hedw. **Haldimann**[53] behandelt als Fortsetzung ihrer Dissertation die unbetonten Vokale dieser Mundart und findet dabei Ge-

---

45) O. v. **Greyerz,** Kleines berndeutsches Wörterbuch. Bern, A. Francke 1904. 8°. 24 S. 80 cts. [Erweiterter Sonderdruck aus desselben Verfassers 1903 erschienener »Deutschen Sprachschule für Berner«.] (Hedw. Haldimann: Zs. f. hd. Maa. 6, S. 64.) 46) E. **Friedli,** Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. I. Lützelflüh. . . . Hrsg. mit Unterstützung des Kantons Bern. Bern, A. Francke 1905 [1904 ersch.]. 8°. 2 Bl., XVI, 660 S., 16 Taff. 10 Mk. (O. Ebermann: Zeitschr. d. Ver. f. Volksk. 15, S. 359 f.) 47) Sammlung schweizerischer Theaterstücke. Bern, Ch. Künzi-Locher 1904. 8°. Nr. 1: W. [Umschlag: J.] Ul. **Ramseyer,** Unter der Wettertanne oder: Wie ein Surnibel kuriert wird. Humoreske in Bernerdialekt für 1 Herr und 1 Dame. 11 S. 0,50 Mk.; Nr. 2: Ernst **Müller,** »E Samstigabe imen-e Bärner Burehus« oder »Der Postheiri«. Lustspiel in Bernerdialekt. 20 S. 0,80 Mk.; Nr. 3: J. Ul. **Ramseyer,** »Der siebefach Präsident« oder »Wie mes tribt, so geits«. Volksstück in Bernerdialekt. 39 S. 1 Mk. 48) J. **Reinhart,** Heimelig Lüt. Gschichte für zum Obesitz. . . . Bern, A. Francke 1905. [Ersch. 1904.] 8°. 315 S. 3,50 Mk.; geb. 4,50 Mk. 49) Rud. v. **Tavel,** Familie Landorfer. . . . Bern, A. Franke 1904. 8°. Bd. 1: Jä gäll, so geit's! E luschtigi Gschicht us truuriger Zyt. 3. Aufl. 223 S. 2,50 Mk.; geb. 3,50 Mk.; Bd. 2: Der Houpme Lombach. Berndeutsche Novelle. Anschließend an die Novelle »Jä gäll, so geit's«. 2. Aufl. 336 S. 3,20 Mk.; geb. 4 Mk. 50) Hnr. **Türler,** Drei Lieder aus dem 16. Jahrhundert, mitgeteilt vom Herausgeber: Neues Berner Taschenbuch auf d. J. 1904. S. 240—258 (nicht rein mundartlich). 51) Emma **Ziegler,** Heimliche Liebe. Berndeutsches Lustspiel mit Gesang. Aarau. H. R. Sauerländer u. Co. 1904. 8°. 34 S. 0,60 Mk. 52) Casp. **Streiff,** Der Heiri Jenni im Sunnebärg. Erzählungen in Glårner Mundart. . . . Frauenfeld, J. Huber u. Co. 1904. 8°. VII, 257 S. 4 Fr. 53) Hedw. **Haldimann,** Der Vokalismus der Mundart von Goldbach. (Fortsetzung.): Zs. f. hd. Maa. 5, S. 225—244.

legenheit auf mehrere interessante Probleme, besonders bei den Deminutiva und bei den Personalpronomina einzugehen.

Luzern. Der rührige Bearbeiter von Vergangenheit und Gegenwart der Luzerner Ma., **Brandstetter**[54], gibt eine Geschichte des Genitivs in dieser Ma., die eine überraschende Fülle von Anwendungen dieses Falles zeigt, wie denn überhaupt in den md. Maa. der Genitiv schneller verloren zu gehen scheint als in den oberdeutschen.

Nidwalden. E. **Odermatt**'s 1903 erschienene Dissertation ist 1904 als Nr. 9 der Abhandlungen der Züricher Gesellschaft für deutsche Sprache herausgegeben worden.[55] Sie behandelt auf Grund reichhaltigsten Materials die Deminutiva in der Ma. und gibt zu interessanten Vergleichen mit der oben erwähnten Arbeit von H. Haldimann Anlaß, aus welcher sich auch die richtige Erklärung für die Doppeldeminutiva auf *ili* ergibt.

Zürich. Von der Züricher Sammlung schweizerischer Dialektstücke sind im Berichtsjahre die Nrn. 49—59 erschienen. Davon gehören der Züricher Ma. an die Nrn. 50, 51, 54—56, 58, 59.[56]

Über die Deutschen am Monte Rosa und im Kanton Tessin berichten zwei kleine Aufsätze.[57] [58] Werke über das Deutschtum südlich der Alpen überhaupt s. unten bei den Schriften über die Tiroler Ma.

c) Ostschweizerisch. Die Appenzeller Ma. ist verwendet in einem Volksschauspiel von **Farner.**[59] Ein anonymer Artikel des Bündner

54) R. **Brandstetter,** Der Genitiv der Luzerner Mundart in Gegenwart und Vergangenheit. (Abhandlungen, hrsg. v. d. Ges. f. deutsche Sprache in Zürich, 10.) Zürich, Zürcher u. Furrer 1904. 8°. 80 S. 2 Mk. (E. Schwyzer: Herrigs Archiv 113, S. 179f.: Ldw. Sütterlin: Zs. f. dt. Philol. 37, S. 273f.; Hans Reis: Zs. f. hd. Maa. 6, S. 112—114; J. W. Nagl: Dt. Ma. 2, Heft 1/2, S. 144f.; -nn-: Cbl. 1904, Sp. 891; E. Martin: Litztg. 1904, Sp. 1987; E. Hoffmann-Krayer: Schweiz. Arch. f. Volksk. 8, S. 321.) 55) Esther **Odermatt,** Die Deminutiva in der Nidwaldener Mundart. (Abhandlungen, hrsg. v. d. Ges. f. dt. Sprache in Zürich, 9.) Zürich, Zürcher und Furrer 1904. 8°. 3 Bl., 91 S. 2,40 Mk. (E. Schwyzer: Herrigs Arch. 113, S. 178f.; Hdw. Haldimann: Zs. f. hd. Ma. 6, S. 63f.; J. W. Nagl: Dt. Ma. 2, H. 1/2, S. 143f.; E. Martin: Litztg. 1904, Sp. 789f.; -nn-: Cbl. 1904, Sp. 795; E. Hoffmann-Krayer: Schweiz. Arch. f. Volksk. 8, S. 321f.) 56) Sammlung schweizerischer Dialektstücke. Zürich, C. Schmidt. 8°. Nr. 50: Bernh. **Meinicke,** In der Klubhütte. Humoristische Gebirgs-Scene mit Gesang für Alpenfreunde. . . . 15 S. u. Musikbeil. 0,80 Mk.; 51: De neu Schrinergsell. E züritdeutsches Dialektspiel. 30 S. 0,65 Mk.; 54: R. **Großmann,** Der Schuldenbauer. Schauspiel. (Zürcher Mundart.) 76 S. 1,20 Mk.; 55: Henri **Gysler** jun., Komödi üb. Komödi. Lustspiel in Züricher Mundart. 40 S. 0,80 Mk.; 56: Bernh. **Meinicke,** S'Seemüller's Grittli oder s'Stöffels verunglückti Hürotsgschicht. Dialekt-Lustspiel mit Gesang und Tanz. 32 S. 0,80 Mk.; 58: Ernst **Eschmann,** I der Sprächstund. Dialektlustspiel. 13 S. 0,50 Mk.; 59: Carl **Gysler,** Sänger-Fründschafte. Es Bild us em Vereinsläbe in Zürcher Mundart. 32 S. 1 Mk. 57) L. **(Bauck),** Ein deutscher Volksstamm am Fuße des Mont Rosa: Schles. Ztg., 8. April 1904, Nr. 244. [Nach Dt. Erde 3, S. 118.] 58) Mart. **Rickli,** Reise- und Vegetationsbilder aus den nordwestlichen Tessiner Alpen und aus dem Pommat: Wandern u. Reisen 2. S. 365—369. [Gibt u. a. einige mundartl. Bezeichnungen. Nach Dt. Erde 3, S. 118.] 59) Ulr. **Farner,** De Tag vo Vögelisegg. E Volksschauspiel m. Gsang u. Tanz. (Samml. schweizerischer Dialektstücke, Nr. 52.) Zürich, C. Schmidt 1904. 8°. 36 S. 1 Mk.

Tagblatts handelt über die Sprachen in Graubünden.[60] **Brandstetter**[61] weist nach, daß die germanischen Bestandteile des rätoromanischen Wortschatzes im Gebiet des Oberrheins nicht, wie man früher annahm, schriftdeutsch sind, sondern der schweizerdeutschen Ma. entstammen. Die Arbeit ist (nach dem Jahresber. der germ. Philologie) »eine vorzügliche Anleitung zur Behandlung solcher Fragen«. St. Galler Ma. ist vertreten in zwei Lustspielen von **Stutz.**[62, 63] **Zindel-Kressig**[64] gibt Proben aus Sargans.

2. Südbadisch.

Sütterlin hat eine neue Ausgabe von **Hebel**'s unvergänglichen Gedichten besorgt[65]; auch **Ganther**'s[66] Gedichte erscheinen nicht zum ersten Male. **G.**s[67] poetische Kochrezepte in Schwarzwälder Ma. haben mir nicht vorgelegen, dürften aber manchen interessanten Ausdruck enthalten.

3. Elsässisch.

Einige Notizen über den elsässischen Dialekt im allgemeinen, seinen im Vergleich mit anderen Maa. häufigen Gebrauch auch seitens Gebildeter, sein Verhältnis zum Schriftdeutschen und zum Französischen bieten zwei Artikel in der »Straßburger Post«[68] und in den »Grenzboten«.[69] Einige Angaben über die für die Abgrenzung der els. Maa. gegeneinander wichtige Verbreitung der verschiedenen Formen des Partizipium Präteriti von »sein« macht **Halter.**[70] Die Form *gewänn*, *gwän*, die nordwestlich von Straßburg und im sog. krummen Elsaß gebraucht wird, und die er an das mittelschwäbische *gweā* anschließen will, dürfte sich wohl eher durch den Einfluß der Maa. des benachbarten Lothringen erklären. Von **Martin** u. **Lienhart**'s[71] großem Wörterbuche sind im Berichtsjahre Lief. 1—3

---

60) Die Sprachen in Graubünden: Bündner Tagblatt, 10. Juni 1904. 61) R. **Brandstetter,** Rätoromanische Forschungen. I. Das schweizerdeutsche Lehngut im Romontschen. Luzern, J. Eisenring 1905. [Ersch. 1904.] 82 S. 62) Jak. **Stutz,** De Narr. Lustspiel. (Sammlung schweizerischer Dialektstücke, Nr. 53.) Zürich, C. Schmidt 1904. 8°. 22 S. 0,80 Mk. 63) **Ders.,** Der glorreiche Kriegszug. (Samml. schweiz. Dialektstücke, Nr. 57.) Ebd. 1905. [Ersch. 1904.] 8°. 30 S. 0,80 Mk. 64) A. **Zindel-Kressig,** Reime u. Redensarten aus Sargans: Schweiz. Arch. f. Volksk. 8, S. 57—60. 65) Joh. Peter **Hebel,** Alemannische Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten. Mit Bildern nach Zeichnungen von Curt Liebich. 2. Aufl., besorgt von Adf. Sütterlin. Lahr, Groß u. Schauenburg 1904. 8°. XXIII, 183 S. 5,50 Mk. 66) Aug. **Ganther,** Dannezapfe us em Schwarzwald. Luschdigi Gedichtli in nieder-alemann. Mundart. 4. Aufl. Stuttgart, A. Bonz u. Co. 1905. [1904 ersch.] 8°. VIII, 140 S. 1,20 Mk.; geb. 2 Mk. 67) E. G., »So häsch's gearn«. Poetische Kochrezepte in Schwarzwälder Mundart. Freiburg i. B., J. Elchlepp [1904]. 8°. 112 S. 2 Mk. 68) Zur Sprachenfrage im Reichsland: Straßb. Post 1904, Nr. 1103. 69) Straßburger Bilder. 3.: Grenzboten 63, 1904, 2, S. 518—523. 70) Edu. **Vonderhalde** [Edu. **Halter**], *Geweßt*, *gewänn*, *gwän*, *gsinn*, *gsè*, *gsi*, im Elsaß: Straßb. ill. Verkehrs-Ztg. 1904, Nr. 5. 71) E. **Martin** und H. **Lienhart,** Wörterbuch der elsässischen Mundarten. Im Auftrage der Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen. Bd. II, Lief. 1—3 (S. 1—480). Straßburg, K. J. Trübner 1904. gr. 8°. je 4 Mk. (V. Henry: Rev. crit. N. S. 58, S. 146—148, 229 f.; 59, S. 288 f.)

des 2. Bandes erschienen, die das Werk von *B* bis *Buebe"schmackere"* führen. Im Anschluß an dieses Werk bedauert **Henry**[72], der selbst Colmarer ist und dem wir eine vortreffliche Arbeit über die Ma. dieser Stadt verdanken (1900 ersch.), daß es nicht auch eine Grammatik der elsässischen Maa. gebe, und rät, diese Lücke baldigst auszufüllen. Natürlich müßte jede Hauptmundart des Elsaß ihren besonderen Bearbeiter haben, aber wie dieser vorzugehen hätte, dafür gibt H. eine sehr gute Anleitung, die fast für die Bearbeitung jedes Dialektes als Muster dienen könnte. Seine Einteilung der elsässischen Maa. ist wohl teilweise anfechtbar, ist aber auch ohne Anspruch auf unbedingte Richtigkeit gegeben; ein Versehen ist wohl, daß für die deutschen Maa. des Elsasses auch das Steintal (Ban de la Roche) mit seinen französischen Patois in Anspruch genommen wird. Auf Martin-Lienharts Wörterbuche, einem ungedruckten »Dixionnaehr vom Strosburjer Dialect un Hochditsch« von G. Ulrich und auf dem Ende 1905 erschienenen Wörterbuche der Straßburger Ma. von Charles Schmidt beruht die fleißige Arbeit von **Roos**[73], die die Fremdwörter in den elsässischen Maa. allseitig behandelt, auch die Lehnwörter berücksichtigt, soweit sie nicht auch in der Schriftsprache vorhanden sind. Die hebräischen Fremdwörter, weil schon früher von andern behandelt, bleiben ausgeschlossen. Interessant ist, daß manchmal ein und dasselbe Fremdwort in verschiedener Form aus verschiedenen Sprachen (z. B. aus dem Lateinischen und Französischen) übernommen worden ist, daß ferner die elsässische Ma. nicht selten das deutsche Wort anwendet, wo die Schriftsprache ein Fremdwort hat (Stock für Etage, Base für Cousine u. a.), und vor allem, daß die Fremdwörter, vorab die französischen, im Schwinden sind. Ebenfalls auf dem erstgenannten Wörterbuche beruht ein gemeinverständlicher Vortrag von **Müller-Fraureuth**[74], der das uralte und wohlerhaltene Deutschtum der elsässischen Maa. darstellt. In sehr zweckmäßiger Weise werden von einem Ungenannten schon seit mehreren Jahren im Elsaß-Lothringischen Schulblatte deutsche Wörter in alphabetischer Reihenfolge etymologisch erklärt[75] und entsprechende oder verwandte Wörter der els. Maa. dabei herangezogen. Sicher ein gutes Mittel, die Volksschullehrer, die in erster Linie zu Beobachtern der Ma. berufen sind, für diese zu interessieren und sie ihren Wert erkennen zu lehren. Das Verständnis der heutigen els. Ma. durch den Blick auf eine frühere Entwicklungsstufe zu fördern, ist der Zweck eines Auf-

---

72) V. **Henry**, Un plan de dialectologie alsacienne: Rev. d'Als. 4. sér. 5, S. 233—244. 73) Karl **Roos**, Die Fremdwörter in den elsässischen Mundarten. Ein Beitrag zur elsässischen Dialektforschung: Jb. f. Gesch., Spr. u. Lit. Els.-Lothr.s 20, S. 161—262. [Erschien einzeln 1903 als Straßb. Dissertation.] 74) Karl **Müller-Fraureuth**, Deutsches Volkstum in Spiegel elsässischer Mundart. In dess. Verf.: Aus der Welt der Wörter. Vorträge über Gegenstände deutscher Wortforschung. Halle a. S., M. Niemeyer 1904. 8°. S. 153—187. [Der Vortrag erschien zuerst in der Montagsbeilage des Dresdner Anzeigers 1901, Nr. 43—45.] 75) Beiträge zur Etymologie der deutschen Sprache mit besonderer Berücksichtigung der elsässischen Mundarten. (Forts.): Els.-Lothr. Schulbl. 34, S. 8f., 28f., 86f., 148f., 188f., 229f., 247f., 316f., 368f., 387f., 449.

satzes von **Ehret.**[76] — Die Verwendung des elsässischen Dialektes in der Literatur ist, wie schon aus dem Bestehen des elsässischen Theaters in Straßburg zu schließen ist, recht häufig. Es sei gestattet, hier zurückgreifend das 1903 erschienene Werk von **Schoen**[77] über dies Theater zu erwähnen, da dasselbe über diese für die Mundartenliteratur doch sehr wichtige Erscheinung umfassend berichtet und eine Bibliographie (verfaßt von J. Musculus) nicht nur der im elsässischen Theater aufgeführten Stücke, sondern überhaupt der dramatischen Erzeugnisse in els. Ma. gibt. Von dramatischen Leistungen ist im Berichtsjahr allerdings nur ein Stück zu verzeichnen.[78] Im übrigen sind zu erwähnen drei Abdrücke von älteren Dialekterzeugnissen, darunter ein Gedicht von Gottlieb **Stöber** aus dem Jahre 1836 und ein älteres Mülhauser Spottlied.[79—81] Die Gebr. **Matthis**[82] veröffentlichen ein ma. Gedicht in der Illustrierten Elsäss. Rundschau, auch von **Neukirch**[83] und **Walter-Bok**[84] sind Mundartgedichte erschienen. Die meisten elsässischen Tageszeitungen und Wochenblätter bringen hin und wieder, manche sogar regelmäßig, Gedichte oder Plaudereien in der Ma., diese können hier natürlich nicht angeführt werden; ein Mülhauser Witzblatt erscheint ganz in der Ma.[85]

B. Schwäbisch.

Von **Fischer**'s[86] großem Wörterbuche ist im Berichtsjahre die 8.—10. Lieferung erschienen, enthaltend den Schluß des 1. Bandes, sowie das Vorwort, die Erklärung der Schriftzeichen, das phonetische Alphabet und das Verzeichnis der Abkürzungen. Die genannten drei Lieferungen führen das Werk von *Bind-fade*ⁿ bis *Büz*, der 1. Band überhaupt enthält

76) L. **Ehret,** Aus der Kanzleisprache der Fürstabtei Murbach im 17. Jahrhundert: Els.-Lothr. Schulbl. 34, S. 245—247, 267 f., 285—287. 77) H. **Schoen,** Le Théâtre alsacien. Bibliographie complète du théâtre alsacien. Biographie des auteurs. Strasbourg, J. Noiriel 1903. 8°. 330, XLI S. 2,80 Mk. (Hch. Stcke: Cbl. 1904, Sp. 891 f.; Hch. Schneegans: Litztg. 1904, Sp. 156—158.) . 78) Alph. **Bischoff,** Moderni Lieb' oder D'r Herr Apotheker. Schwank in elsässischer Mundart. Straßburg, J. Singer 1904. 8°. 31 S. 0,80 Mk. 79) D'Ankunft der Strossburjer Schiff in Paris den 29. April 1836. Zum Wiederabdruck gebracht von Jul. Euting: Zs. f. Gesch., Spr. u. Lit. Els.-Lothr.s 20, S. 53—58. 80) Gottlieb **Stöber,** An Jacob Jung dem [!] wackern Straßburger Schiffmann: ebd. S. 58f. 81) Ernst **Martin,** Die Illzacher Jäger. [Nach einer Mitteilung von E. Fallot.]: ebd. S. 302—304. 82) Alb. u. Ad. **Matthis,** Uff d'r Baraad im »Palais« anno 1903: Ill. els. Rundschau 6, S. 29. 83) F. X. **Neukirch,** 's Pfiffel vum e Meiselocker. Gedichtle.... Straßburg, Schlesier u. Schweikhardt 1904. 8°. 156 S. 2,80 Mk. 84) Angela **Walter-Bok,** Gedichte und Gespräche für Kinder in elsässischer Mundart und hochdeutscher Sprache. Zum Gebrauch bei festlichen Veranstaltungen an Weihnachten und an Kaisers Geburtstag. Gebweiler, J. Boltze 1905. 8°. 0,50 Mk. 85) D'r Klapperstei. Illustrierthumoristisch-satyrisch Wucheblatt. 2. Johrg. Mülhausen, Union 1904. 4°. 86) Herm. **Fischer,** Schwäbisches Wörterbuch. Auf Grund der von Adelb. v. Keller begonnenen Sammlungen und mit Unterstützung des Württembergischen Staates bearbeitet. Lief. 8—10. Tübingen, H. Laupp 1904. 4°. Sp. 1121—1576 und XXIV S. Subskr.-Preis je 3 Mk. (J. W. Nagl: Dt. Maa. 2, H. 1/2, S. 145 f.; V. H(enry): Rev. crit. N. S. 58, S. 63 u. 383 f.; 59, S. 238; -nn-: Cbl. 1905, Sp. 866.)

die mit *A*, *B* und *P* beginnenden Wörter. Anlautendes *b* und *p*, *d* und *t*, *k* und *q* werden nämlich, weil in der Ma. gleichlautend, zusammen behandelt, im übrigen sind die Wörter aber nach dem gewöhnlichen Alphabet geordnet, nicht (wie bei Schmeller, im schweizerischen Idiotikon und im Wörterbuch der els. Maa.) nach Stämmen. Das Vorwort gibt einen Lebensabriß des Begründers des Wörterbuchs, Adalbert v. Kellers, dann eine Geschichte des Wörterbuches, die genau 50 Jahre zurückreicht. Es folgen Darlegungen über den Umfang des behandelten Gebietes (es sind einerseits auch die fränkisch redenden Gebiete Württembergs, andererseits auch die schwäbischen außerhalb des Königreiches herangezogen worden) und über die Art und Weise der Arbeit; ein vollständiges Quellenverzeichnis wird für den Schluß des ganzen Werkes versprochen. **Bohnenberger**[87] spricht über die Form *Muetes*, *Motes Heer* für Wuotans Heer und den Wechsel von *W* und *M*, sowie über den Wandel von *ue* zu *ö* vor *t*. **Unseld**[88] setzt seine Sammlungen von Sprichwörtern und Redensarten fort. — Die poetischen Erzeugnisse in schwäbischer Ma. geben wir unten in alphabetischer Ordnung der Verfasser[89—96], machen nur besonders aufmerksam auf den Neudruck des prächtigen, seit langer Zeit vergriffenen Werkes von **Nefflen** und auf die 2. Aufl. von **Vischer**'s bekanntem Lustspiel.

C. Bayerisch-österreichisch.

1. Südbayerisch-österreichisch.

a) Im ganzen. Auf Sprachgebrauch und Ortsnamen fußend, stellt **Nagl**[97] einheitliche Züge des Volkstums der habsburgischen Monarchie

87) **Bohnenberger,** Mitteilungen über volkstümliche Überlieferungen in Württemberg. Nr. 1: Württ. Jahrbb. f. Statistik u. Landeskunde 1904, H 1, S. 91—116. [Über die Ma. S. 92.] 88) Wilh. **Unseld,** Schwäbische Sprichwörter und Redensarten, gesammelt in Stuttgart, Tübingen, Ulm und Blaubeuren (Forts.): Zs. f. hd. Maa. 5, S. 25—29. 89) Alfr. **Auerbach,** Schwobeköpf. Ländliches Bild in 1 Aufzug. Stuttgart, R. Lutz [1904]. 8°. 58 S. 0,75 Mk. 90) Otto **Gittinger,** So sem'mer Leut'! Schwarzwaldgedichte in der Mundart des obern Murgtals. 5. Aufl. (9.—10. Tausend.) Stuttg., Greiner u. Pfeiffer [1904]. 8°. 71 S. Kart. 1,20 Mk. 91) **W. H.,** Das Stuttgarter Lusthaus oder Das ist spaßhaft, was der Hansjörg und sei' Greth' übers Lusthaus sagen. Humoristisch-satyrisches Gedicht in schwäbischer Mundart. 1.—2 Tausend. Stuttgart, P. Mähler 1904. 8°. 12 S. 0,20 Mk. 92) W. **Hauser,** Lachpillen. Die heitersten und lustigsten Humoresken, Anekdoten u. Witze in schwäbischer Mundart. Stuttg., P. Mähler 1904. 8°. 79 S. 0,80 Mk.; kart. 1 Mk. 93) Ed. **Hiller,** Naive Welt. Schwäbische Lieder und Idyllen. ... 4. Aufl. Stuttg., R. Lutz 1904. 8°. VIII, 262 S. Geb. m. Goldschn. 3,50 Mk. [S. 248—259 lautl. u. lexik. Erläuterungen.] 94) Joh. **Nefflen,** Der Vetter aus Schwaben. Sittenbilder aus Altwürttemberg. Ill. v. Em. Klein. I—III. Ebd. [1904]. 8°. 126 S., 1 Portr., 124 S.; 120 S. Je 1,20 Mk. Vollständig in 1 Lwd.-Bd. 4,20 Mk. 95) Aug. **Reiff,** 's Preislied. Schwäbisches Lustspiel. Stuttg. (C. Grüninger) 1904. 8°. 52 S. 1 Mk. 96) Frdr. Theod. **Vischer,** Nicht I, a. Schwäbisches Lustspiel in drei Aufzügen. 2. Aufl. Stuttgart, A. Bonz u. Comp. 1904. 8°. 104 S. 1,80 M., geb. 3 Mk. [S. 94—104: Anmerkungen zur Sprache.] 97) J. W. **Nagl,** Einheitliche Züge des Volkstums in der Habsburgischen Monarchie: Wiener Ztg., 2. Juni 1904.

zusammen. **Blau**[98] sucht die »Bärmutter« (Stachelkugel, die von Frauen bei Gebärmutterleiden geopfert wird) durch Volksetymologie auf die Bärenraupe zurückzuführen. Höflers Erklärung derselben Sache scheint mir aber den Vorzug zu verdienen. Auf einen merkwürdigen Gebrauch des Wortes *diesseitig* in der süddeutschen (bayerischen) Militärsprache macht **Kraemer**[99] aufmerksam.

Proben aus Oberbayern und Tirol bringt die Dresdener Alpine Theaterbibliothek.[100]

b) Oberbayerisch. Über Leben und Dichtungen des oberbayerischen (und pfälzischen) Dichters Franz v. Kobell handelt **Dreyer.**[101] Das Werk gibt: Bibliographische Einleitung, Lebens- und Entwicklungsgang des Dichters, Überblick über K.s literarische Bedeutung: Stil, literarische Vorbilder, K.s Einfluß auf die bayerische Dialektpoesie, zur Quellenfrage. Beilagen: Bibliographie, chronologisches Verzeichnis der in Sammlungen erschienenen Gedichte K.s, ungedruckte Gedichte (auch mundartliche) und Briefe desselben. Außerdem sind Gedichte von **Dusch**[102] zu erwähnen.

c) Niederbayerisch. Eine kurze Notiz über die niederbayerische Ma. der deutsch-böhmischen Ansiedelungen in Banat gibt **Graßl**[103] in seiner Geschichte dieser Ansiedelungen. Mundartproben sind von **Bauer**[104] und von **Kern**[105] zu verzeichnen.

d) Tirolisch (einschl. der deutschen Sprachinseln in Südtirol und dem angrenzenden Italien). Wissenschaftliche Arbeiten über die eigentliche Tiroler Ma. sind im Berichtsjahre nicht erschienen; kleine Tiroler Geschichten bietet **Renk.**[106] — Die Deutschen der Sprachinseln südlich

98) Jos. **Blau,** Die »Bärmutter«: Zs. f. öst. Volksk. 10, 1904, S. 215 f. [Vgl. aber Höfler, Zs. d. Ver. f. Volksk. 11, S. 82.] 99) A. **Kraemer,** Ein merkwürdiger Gebrauch des Wortes *diesseitig (Diesseitigkeit)*: Zs. f. d. dt. Unterr. 18, S. 668. 100) Alpine Theaterbibliothek. Dresden, B. Sturm 1904. 8°. Nr. 1: Berth. **Sturm,** 's falsche Fensterln oder 's Reserl v. Ehrwald. Charakterszene aus dem Mieminger Gebiet mit Gesang und Tanz. ... 32 S. Nr. 2: Em. **Kraemer,** Nord u. Süd oder Naa u. Nee. Schwank. 28 S. Nr. 3: B. **Amberger,** Die Ueberbauernkomödie. Ein lustigs G'spiel aus dem bayr. Vorgebirge m Tanz. 30 S. Je 1,50 Mk. 101) Aloys **Dreyer,** Franz v. Kobell. Sein Leben und seine Dichtungen. (Oberbayr. Arch. f. vaterl. Gesch. 52, 1.) München, G. Franz 1904. 8°. X, 132 S. (J. W. Nagl: Dt. Maa. 2, H. 1/2, S. 148 [bestreitet die Verläßlichkeit des Dialektes]; E. Martin: Litztg. 1904, Sp. 1881 f.; Rob. Petsch: Herrigs Arch. 116, S. 144, 151 f.) 102) Wilh. **Dusch,** Almag'läut! Gedichte in oberbayrischer Mundart. München, J. Lindauer 1905. [Ersch. 1904.] 8°. VIII, 144 S. Geb. 2,50 Mk. 103) Pet. **Graßl,** Geschichte der Deutsch-böhmischen Ansiedelungen im Banat. (Beiträge z. dtsch.-böhm. Volksk. geleitet v. Adf. Hauffen, V, 2.) Prag, J. G. Calve 1904. VI, 128 S., 8 T. [Üb. d. Ma. S. 125.] (Rob. Petsch: Herrigs Arch. 116, S. 143, 145.) 104) Eug. **Bauer,** Waldbleamerln. (Bayerwald-Liederbuch.) Sammlung auserlesener neuer u. alter Volkslieder mit ihren Singweisen. Waldkirchen (Passau, G. Kleiter) 1904. qu. 8°. III, 104 S. Kart. 1,30 Mk. 105) Frz. Xav. **Kern,** Dr Waidlabua. Ernstes und Heiteres aus dem Bayerwald. Dresden, E. Pierson 1904. 8°. IV, 48 S. 1 Mk.; geb. 2 Mk. 106) Ant. **Renk,** Kraut u. Rueben. Kleine Geschichten aus Tirol. Linz, O.-ö. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft 1904. 8°. 249 S. 3 Mk.

der Alpen halten andauernd das Interesse wach. **Schiber**[107] hatte sie in einem 1902 erschienenen Aufsatze samt und sonders (auch die am Monte Rosa) für Reste der Ostgoten erklärt und **Buchholz** dies in einer Besprechung des Aufsatzes als unrichtig bezeichnet. Dies gibt den Anlaß zu einer Auseinandersetzung[108] zwischen Verfasser und Kritiker, in welcher der Verfasser auf seinem Standpunkte beharrt, Buchholz aber sein ablehnendes Urteil näher begründet und auf die zweifelsfrei festgestellte Verwandtschaft der Ma. dieser Deutschen mit der des benachbarten deutschen Sprachgebietes hinweist. Die Deutschen in Oberitalien im besonderen werden von **Pfister**[109] für leibhaftige Kimbern erklärt. Eine sehr dankenswerte, zusammenfassende Arbeit über das ganze deutsche Volkstum südlich der Alpen hat **Schindele**[110] geliefert. Er gibt nicht nur eine geographisch-ethnographische Schilderung aller deutschen Gemeinden nebst gelegentlichen Sprachproben, sondern geht auch auf ihre Geschichte ein und bespricht kritisch alle Vermutungen, die bisher über die Herkunft dieser Sprachinseln und ihrer Maa. geäußert worden sind. Seine eigene Ansicht geht dahin, daß diese »deutschen Sprachinseln nur die letzten Reste der einstmals viel weiter verbreiteten germanischen Bevölkerung Oberitaliens« seien. Dies wird wohl viel Widerspruch erwecken. Ein Kärtchen veranschaulicht die verschiedenen Sprachgebiete und ein sehr willkommenes Literaturverzeichnis beschließt das Buch. Proben »zimbrischer« Ma. aus den 7 Gemeinden (in den 13 Gemeinden wird fast gar kein Deutsch mehr gesprochen) bietet **Baß.**[111]

e) Salzburgisch. Proben.[112, 113]

f) Oberösterreichisch. Der bekannte mundartliche Dichter Kaltenbrunner ist Gegenstand einer Arbeit von **Wihan.**[114] Gedichte in der Ma. bietet **Goldbacher.**[115]

g) Niederösterreichisch. Das beträchtliche Anwachsen der Tschechen

---

107) A. **Schiber,** Das Deutschtum im Süden der Alpen: Zs. d. dt. u. öst. Alpenvereins 33, 1902, S. 39—70; 34, 1903, S. 42—76. (G. Buchholz: Dt. Erde 2, 1903, S. 157.) 108) Adf. **Schiber** u. Gust. **Buchholz,** Die Herkunft der Deutschen am Südabhang der Alpen. Rede und Gegenrede: Dt. Erde 3, S. 95f. 109) Herm. **v. Pfister,** Kimbern in Ober-Italien: Eisleber Zeitung 26. Apr. 1904. 110) St. **Schindele,** Reste deutschen Volkstums südlich der Alpen. Eine Studie über die deutschen Sprachinseln in Südtirol und Oberitalien. Mit einer Übersichtskarte der verschiedenen Sprachgebiete. (3. Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im kathol. Deutschland für 1904.) Köln, J. P. Bachem 1904. 8°. 136 S. 2 Mk. 111) Alfr. **Baß,** Zimbrische Sprachproben aus den Sette Comuni: Zs. f. hd. Maa. 5, S. 29—37. 112) Otto **Pflanzl,** Auf da Ofnbänk. Allerhand dumme und g'scheite Sochan in da hoamatlich'n Sprach z'sammgreimt und außageb'n. 3. erweit. Aufl. Salzburg, E. Höllrigl 1904. 8°. 163 S. m. Bildnis. Geb. 2,50 Mk. 113) **Ders.,** Auf da Hausbänk. Allerhand dumme und g'scheide Sochan. . . . Ebd. 1904. 8°. V, 120 S. m. Bildnis. Geb. 2,50 Mk. 114) Jos. **Wihan,** Karl Adam Kaltenbrunner als mundartl. Dichter. Linz a. D., J. Feichlingers Erben 1904. 8°. 116 S. m. Bildnis. 2 Mk. 115) Greg. **Goldbacher,** Gmüatlichö Sach'n. Gedichte in oberösterreichischer Mundart. Steyr, Sandbök 1904. 8°. 179 S. Geb. 3 Mk. (J. W. Nagl: Dt. Maa. 2, H. 1/2, S. 148 f.)

in Niederösterreich zeigt ein Aufsatz nebst Karte von **Nowotny.**[116] **Gartner**[117] beschließt seine Aufzählung phonetisch geschriebener Fremdwörter (d. h. nicht bloß aus nichtdeutschen Sprachen, sondern auch aus andern deutschen Maa. oder dem Schriftdeutschen stammender Wörter, einschließlich der Lehnwörter) der Wiener Ma. Der Wiener Ausdruck *Wäsche schwaben* wird von **Scheffler**[118] auf Grund verwandter Wörter aus andern österreichischen Maa. erklärt und auf mhd. *sweiben*, ahd. *sweibôn* zurückgeführt. — Proben sind ziemlich zahlreich.[119–123]

h) Steiermärkisch. Ein uns leider nicht zugängliches Görzer Programm beschäftigt sich mit der Phonetik des Dialektes von Polstrau im äußersten Ostzipfel der Steiermark.[124]

i) Kärntisch. Reich an mundartlichen Ausdrücken ist der Abschnitt eines von »Martin Strasser auf Kholnitz« herrührenden Jagdbuches aus dem 17. Jhd., den **Dürnwirth** veröffentlicht.[125] Diese Veröffentlichung gibt **Reiterer**[126] Anlaß zu einigen Bemerkungen über die Namen der Holzkrähe und Holkrähe im Österreichischen. Zu den Krähen rechne der Bauer alles, was schwarz sei, also auch den Schwarzspecht.

2. Oberpfälzisch.

Der reichhaltige und höchst interessante Nachtrag, den **Weber**[127] zu seiner Eichstätter Wörtersammlung gibt, hat beinahe den doppelten Umfang der ursprünglichen Sammlung. Vielleicht wäre es praktischer gewesen, die Zusammensetzungen unter dem Stammwort einzureihen. Beiträge zur Lautlehre der Egerländischen Ma. (in Form von Bemerkungen zu Gradls Maa. Westböhmens [1893/95]) gibt **Gerbet**[128], zieht

116) Frz. **Nowotny,** Die sprachlichen Verhältnisse Niederösterreichs auf Grund der Ergebnisse der beiden letzten Volkszählungen von 1890 und 1900: Dt. Erde 3, S. 97—102. [Dazu Sonderkarte 7 m. d. Tit.: Die Umgangssprache in den Gerichtsbezirken Österreichs und Salzburgs 1900. Die tschechischen Minderheiten in Wien. Entworfen von Paul Langhans.] 117) Theod. **Gartner,** Fremdes im Wortschatz der Wiener Mundart. (Schluß): Zs. f. hd. Maa. 5, S. 99—134. 118) Karl **Scheffler,** *Wäsche schwaben*: Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 19, Sp. 212. 119) A. **Blank,** Da Moarhof entern Berg'n. Ländlicher Schwank m. Gesang. . . . (Neues Wiener Theater Nr. 166). Wien, A. W. Künast 1904. 8°. 20 S. 1,20 Mk. 120) Gust. **Braunmüller,** Nehmt's mi' mit. 6. Bd. Österreichische Dialektdichtungen zum Vortrag in geselligen Kreisen. Wien, C. Gerolds Sohn 1904. 8°. IX, 120 S. Geb. 2 Mk. 121) Leop. **Hörmann,** Geht's mit auf d' Rax! Bergfrohe G'sang'ln u. a D'raufgab' lust. Vortragsstück'ln in der Volksmundart. . . . Wien, R. Lechner 1904. 8°. VI, 81 S. 1,80 Mk. 122) Mor. **Schadek,** A bisserl was. Gedichte in niederösterreichischer Mundart. 3. veränd. u. verm. Aufl. Wien, C. Konegen 1905. [Ersch. 1904.] 8°. 111 S. 1,20 Mk.; geb. 2 Mk. 123) **Ders.,** G'segn's Gott! Gedichte in niederösterreichischer Mundart. 2. veränd. Aufl. Ebd. 1905. [Ersch. 1904.] 8°. 92 S. 1,20 Mk.; geb. 2 Mk. 124) K. **Oswald,** Zur Phonetik des Dialektes von Polstrau. Progr. Görz. 8°. 16 S. [Nach d. Jber. d. germ. Philologie.] 125) R. **Dürnwirth,** Ain Jägerische Practica das ist Edliche observationes des Gewüters: Zs. f. öst. Volksk. 10, S. 50—54. 126) C. **Reiterer,** Die »Holtzkhra«: Z. f. öst. Volksk. 10, S. 107. 127) Heinr. **Weber,** Wörtersammlung aus Eichstätt und Umgebung. Nachtrag: Zs. f. hd. Maa. 5, S. 134—140, 145—185. 128) **Gerbet,** Beiträge zur nordgauischen Mundart. Skizzen über die Egerländer Mundart: Unser Egerland 8, S. 11 f., 24 f.

zugleich die Vogtländische und Erzgebirgische Ma. zum Vergleiche heran. Das »etwas quirlende breitere *l*« in Böhmen, zu dessen näherer Untersuchung Gerbet auffordert, ist doch wohl das sog. slavische *l* und beruht auf tschechischem Einfluß. **Hintner**[129] bringt das von M. Müller sehr bedenklicherweise als »*Leucht ein*«, erklärte Egerländer »*lein*« (Dachfenster) zwar wohl richtig mit mhd. *line*, tirolisch *liene*, gottsch. *Line* zusammen, aber seine etymologische Erklärung des Wortes als »Öffnung, die durch Anlehnen von Brettern geschlossen wird«, ist kaum weniger bedenklich.

3. Hoch-(Ost-)Fränkisch.

Eine systematische Wörtersammlung mit verbindendem Texte aus Rautenkranz auf der Grenze zwischen Vogtland und Erzgebirge (daher mit md. Erscheinungen [inl. *pp*]), liefert **Meinhold.**[130] Einige seiner Wörter harren noch der Erklärung. Von den Werken des bekannten vogtländischen Dichters **Riedel**[131] ist im Berichtsjahre der 22. Band erschienen. Außerdem sind noch drei Proben vogtländischer Ma. zu erwähnen.[132—134]

3. Mitteldeutsche Mundarten.

I. Fränkische Mundarten.

A. Im ganzen.

Das Rheinfränkische, Moselfränkische und Ripuarische betrifft die kurze Bemerkung von **Wülfing**[135] über die Verwechselung der Endungen *-ch*, *-sch*, *-ig* oder, besser gesagt, über die Verwechselung des stimmlosen palatalen Reibelautes mit dem Zischlaut *sch*. Denn diese Verwechselung findet keineswegs nur in den genannten Endungen statt, sondern auch mitten im Worte, sogar am Anfang. Vgl. die Beispiele des Verfassers: *durstlöchend* und *schämig* (d. i. chemisch). Aus denselben Maa. bringt **Leithaeuser**[136] Beispiele in seinem Aufsatze über rheinische Ortsnamen.

B. Rheinfränkisch.

1. Pfälzisch (links- u. rechtsrheinisch).

Auf das eigentümliche intervokalische *d* des Nordpfälzischen (aber auch anderer deutscher Maa., z. B. des Wetterauischen, Mecklenburgischen), das zwischen *d* und *r* schwankt und häufig durch *r* wiedergegeben wird,

129) V. **Hintner,** Egerländisch *lein*: Zeitschr. f. österr. Volksk. 10, S. 187—191. 130) L. **Meinhold,** Altes und Fremdes in der Sprache meiner Heimat: Mittl. der Vereins f. sächs. Volksk. 3, S. 149—155, 172—177, 216—219. 131) L. **Riedel,** Gesammelte Werke. 22. Bd.: Blaablettle u. Garthah. Eine Erzählung, sowie ernste und heitere Gedichte in vogtländischer Mundart. 1. u 2. Aufl. Plauen, R. Neupert jr. [1904]. 8°. 1,20 Mk. 132) R. **Fritzsche,** »Dar nett«. Ein Schwank in erzgebirgisch-vogtländischer Mundart. Zwickau, Verlag »Unserer Heimat« 1904. 8°. 21 S. 0,60 Mk. 133) E. **Leinweber,** Baasenreisig. Geschichten und Gedichte in vogtländischer Mundart. Plauen, F. E. Neupert [1904]. 8°. III, 48 S. 0,50 Mk. 134) G. **Roth,** Werzkärnle (Würzkörnchen). 3. Bdchn. der lustigen Geschichten in vogtländischer (Greizer) Mundart. Greiz, H. Bredt Nachf. [1904]. 8°. VIII, 88 S. 1 Mk.; geb. 1,50 Mk. 135) J. E. **Wülfing,** Die mundartliche Verwechselung der Endungen *-ch*, *-sch*, *-ig*: Zs. f. d. dt. Unterr. 18, S. 66. 136) Jul. **Leithaeuser,** Rheinische Ortsnamen auf *-ich*, *-ig*, *-ek*: Zs. f. hd. Maa. 5, S. 367—369.

lenkt **Schneider**[137] dankenswerterweise die Aufmerksamkeit. Nur ist seine Bezeichnung »aspiriertes *d*« nicht glücklich, denn dies ist bekanntlich ein ganz anderer Laut. (Sie hätte höchstens eine gewisse geschichtliche Berechtigung, insofern dies *d* vielfach [aber nicht ausschließlich] an die Stelle des alten ð getreten ist. Aber daran hat der Verf. bei der Wahl seines Ausdrucks offenbar nicht gedacht.) Eher sollte man es cerebrales *d* nennen, wenn man einen lautwissenschaftlichen Fachausdruck dafür wählen will. **Heeger**[138] setzt seine Sammlung lateinischer Lehnwörter im Pfälzischen fort. Sehr interessant ist seine Erklärung des rätselhaften Wortes *Medem* (Abgabe). Falls dies wirklich ein Fremdwort und nicht etwa ein uraltes deutsches Wort ist, wird die Ableitung aus gr.-lat. *medimnus* kaum zu bezweifeln sein. Lautliche Gründe sprechen, wie H. selbst sagt, nicht dagegen. Allerdings nötigen uns aber auch keine lautlichen Gründe, das Wort, wie H. tut, zu den ältesten Lehnwörtern (bis zum 8. Jahrh.) zu rechnen. Dafür spricht vielmehr nur die Wahrscheinlichkeit, daß es mit den übrigen römischen Maßen zu gleicher Zeit übernommen sein wird. **Keiper**[139] teilt im Anschluß an die Erklärung des wallon. Vornamens *Chiel* (Kurzform für Michael) eine Reihe pfälzischer Kurz- und Verkleinerungsformen von Namen mit. Aus einem andern Aufsatze desselben Verfassers[140] geht hervor, daß das (seltene) Lehnwort *quitt* im Pfälzischen *queit* gesprochen und gelegentlich mit *geweiht* verwechselt wird. Derselbe Verfasser[141] weist in einer kurzen Erklärung auf die schon früher von ihm gegebene Ableitung des pfälz. *mik* aus *mécanique* hin. Im Anschluß an Keipers frühere Mitteilungen über Krimm, Kotten und Lawandee (1903) verbreitet sich **Kleeberger**[142] weitläufig über das von K. unerklärt gelassene Wort *kiddche*, das er richtig als *küttchen*, Verkleinerungsform von *kutt* (Grube, Loch) und verwandt mit *kaut(e)* (ders. Bedeutung) auffaßt. Von den aus andern Maa. als verwandt angezogenen Wörtern dürften einige, z. B. *keidel*, nicht hergehören, das ändert aber nichts an dem Ergebnis. — Daß die Ma. der »Fröhlichen Pfalz« auch in der Dichtung vertreten ist, ist wohl selbstverständlich.[143—146] Einige Lieder in Odenwälder Ma. enthält **Krapp**'s[147] Sammlung.

---

137) J. **Schneider,** Das aspirierte »d« in der Nordpfalz: Pfälz. Mus. 21, S. 108. 138) G. **Heeger,** Lateinische Lehnwörter in den pfälzischen Mundarten. I. Die ältesten lateinischen Lehnwörter (bis zum 8. Jahrhundert). (Forts.): Pfälz. Museum 21, S. 1—3, 39—41, 59—62. 139) Phil. **Keiper,** Der wallonische Vorname Chiel: Ebd. S. 57—59. 140) **Ders.,** *Gefeit, geweiht, queit*: Pfälz. Mus. 21, S. 26—28. 141) **Ders.,** Zs. f. hd. Maa. 5, S. 379. 142) C. **Kleeberger,** *Kaut — Kiddche*: Pfälz. Mus. 21, S. 91—93, 112—114. 143) Das Pfälzische Museum bringt Mundartgedichte von Dan. **Kühn,** Emil **Weber** u. Hnr. **Eid.** Außerdem sind zu erwähnen: 144) Rich. **Müller,** Hinnerm Dunnerschberg. Dichtung in nordpfälzer Mundart. 2. Aufl. Kaiserslautern, E. Crusius 1904. 8°. IV, 140 S. 2 Mk.; geb. 2,50 Mk. 145) **Ders.,** Das Schneiderche vun Mackebach. Ein Dorfidyll in pfälzer Mundart. Ebd. 1905. [Ersch. 1904.] 8°. IV, 91 S. 1,50 Mk.; geb. 2 Mk. 146) Em. **Weber,** Pfälzer Humor. Gedichte u Erzählungen. . . . Kaiserslautern, H. Kayser 1904. 8°. VIII, 137 S. 2 Mk.; geb. 2,50 Mk. 147) H. **Krapp,** Odenwälder Spinnstube. 300 Volkslieder aus dem Odenwald, gesammelt im Auftrage des Odenwaldklubs. Darmstadt, L. C. Wittich 1904. 8°. 2 Bl., 219 S. 0,50 Mk. (Wilh. Horn: Litbl. 1906, Sp. 267.)

2. Nordbadisch.

Mone's[148] auf der Straßburger Universitäts- und Landesbibliothek handschriftlich vorhandenes Bruhrainisches Idiotikon ist von Heilig herausgegeben worden. Der Bruhrain ist die Landschaft zwischen Bruchsal und Wiesloch, an der südlichen Grenze des alten Rheinfrankens. Die Mundart wird gesprochen in den Gauen der Elsenz, Kraich, Sal, Pfinz und Alb. Die Handschrift ist geschrieben von F. J. Mone und seinem Sohne Fredegar. Von dem Vater Mone rührt her die Vorrede und die grammatische Einleitung (S. 1—25 der Handschr.), beides mit Ausnahme einiger Notizen von dem Herausgeber weggelassen, sowie die Idiotismen auf S. 25—33 der Handschrift. S. 33—63 enthalten dann ein Idiotikon von der Hand des Sohnes. Der Herausgeber hat beide Idiotika miteinander verschmolzen, doch so, daß die Bestandteile eines jeden noch kenntlich sind. **Sütterlin**[149] gibt eine Sammlung der bei den Neuenheimer (bei Heidelberg) Schiffern und Fischern in ihrem Berufe üblichen Wörter mit verbindendem Text.

3. Mainmundart.

Proben der Aschaffenburger Sprache gibt †**Trockenbrodt.**[150] Die Frankfurter Ma. wird eingehend, wenn auch nicht streng philologisch, behandelt von **Askenasy**[151], auch die Sachsenhäuser Ma. wird dabei berücksichtigt. Sehr dankenswert ist die beigegebene ausführliche und genaue Bibliographie sämtlicher poetischer und prosaischer Schriften in Frankfurter Dialekt. Ein ausführliches Werk über den bekannten Frankfurter Dichter Friedr. Stoltze mit Proben auch aus seinen Dialektdichtungen liefert **Proelß**[152], ein Bändchen Gedichte **Schmidt.**[153]

4. Hessisch-Nassauisch.

Heßler's[154] ausführliche Landes- und Volkskunde des ehemaligen Kurhessen und seines Hinterlandes bringt in ihrem, im Berichtsjahre er-

---

148) J. **Mones** Bruhrainisches Idiotikon, aus der Handschrift herausgegeben von Otto Heilig: Neues Arch. f. d. Gesch. d. St. Heidelberg 6, S. 121—166. 149) Ludw. **Sütterlin,** Von der Neuenheimer Schiffer- und Fischersprache: Zs. f. dt. Wtf. 6, S. 68 bis 76. 150) Gust. **Trockenbrodt,** Ascheberger Sprüch'. Gedichte in Aschaffenburger Mundart. Neue Folge. 2. Aufl. Aschaffenburg, C. Krebs 1904. 8°. X, 67 S. 1,20 Mk.; geb. 1,60 Mk. (Ldw. Fränkel: Beil. z. Allg. Ztg. 1904, 3, S. 301 f.) 151) A. **Askenasy,** Die Frankfurter Mundart und ihre Literatur. Frankf. a. M., Gebr. Knauer 1904. 8°. VIII, 359 S. 5 Mk. (O. Behaghel: Litbl. 1907, Sp. 149 f.) 152) Joh. **Proelß,** Friedrich Stoltze und Frankfurt am Main. Ein Zeit- und Lebensbild. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag 1905. [Ersch. 1904.] 8°. VII, 380 S. 4 Mk.; geb. 5 Mk 153) Willy **Schmidt,** Gedichte in Frankfurter Mundart. Neues, Aufgewärmtes, auch Selbsterlebtes. Frankfurt a. M., A. Blažek jun. 1904. 8°. 96 S. 1,20 Mk. 154) Karl **Heßler,** Hessische Landes- und Volkskunde. Das ehemalige Kurhessen und das Hinterland am Ausgange des 19. Jahrhunderts. In Verbindung mit dem Verein für Erdkunde und zahreichen Mitarbeitern hrsg. II. Hessische Volkskunde.... Marburg [N. G. Elwert] 1904. 8°. XVI, 662 S. Geb. 10 Mk. (Wilh. Schoof: Zs. f. hd. Maa. 6, S. 294 f.)

schienenen 2. Teile, der die eigentliche Volkskunde behandelt, merkwürdigerweise kein besonderes Kapitel über die hessischen Maa. (Ein solches hat dann, vermutlich infolge von Schoofs Besprechung, in dem 1906 erschienenen 1. Teile, der die Landeskunde enthält, seinen Platz gefunden. Wir werden darüber später berichten.) Doch werden natürlich die mundartlichen Bezeichnungen für die Gegenstände des täglichen Lebens in der Darstellung erwähnt, auch wird bei Besprechung einzelner Gebiete mitunter auf ihre Ma. eingegangen. Interessant ist das Kapitel über die Kasseler »Fulebriggensproche« (S. 125—131), die zwar mehr verderbtes Schriftdeutsch als Ma. ist, aber eigenartige Wortbildung zeigt. Für den Wortschatz ergibt sich manches aus den Abschnitten »Die Schwalm« (S. 331—338: Mundartliches und sprichwörtliche Redensarten) und »Das thüringische Niederhessen« (S. 452—459). **Schöner**[155] setzt sein wertvolles, sachlich geordnetes Idiotikon von Eschenrod in Oberhessen fort, gibt dabei auch Häuser- und Familien-Sondernamen (mit Angaben über ihre Entstehung), sowie Flur- und Ortsnamen und als Anhang Verbalformen. Nicht ganz mundartlich, aber stark mundartlich gefärbt sind die von **Schöner**[156] veröffentlichten Erinnerungen aus Eschenrod. Die durch den 1902 verstorbenen Kurt Nuhn literaturfähig gemachte Schwälmer Ma. ist vertreten in den Gedichten von **Kranz** und **Schwalm.**[157]

C. Moselfränkisch.

Proben der Coblenzer Ma. gibt **Zimmer**[158], der Trierer **Laven.**[159] Zur Ergänzung seiner Dissertation über den Vokalismus der Merziger Ma. (1903), in welcher ein Kapitel über den musikalischen Akzent fehlt, gibt **Fuchs**[160] eine Reihe von Proben dieser stark singenden Ma. mit Bezeichnung des musikalischen Akzentes durch Noten. Ein Wörterbuch der Eifel-Ma.[161] ist in Vorbereitung. Proben der Luxemburger Ma. enthält die bekannte Zeitschrift Ons Hemecht.[162] — Über die lange Zeit unentschiedene Herkunft der Siebenbürger Sachsen ist hauptsächlich durch die Arbeiten **Kisch**'s Licht verbreitet worden. Ein Vortrag[163] darüber,

155) Gust. **Schöner,** Spezialidiotikon des Sprachschatzes von Eschenrod (Oberhessen). (Forts.): Zs. f. hd. Maa. 5, S. 245—351. 156) **Ders.,** Erinnerungen und Überlebsel vergangener Zeiten aus dem Dorfe Eschenrod im Vogelsberg. Nach der Mitteilung eines alten Mannes authentisch und wortgetreu dargestellt: Hess. Bll. f. Volksk. 3, S. 54—63. 157) J. H. **Kranz** u. J. H. **Schwalm,** Kreizschwerneng, Spaß muß seng! Gedichte in Schwälmer Mundart. I. Ziegenhain, W. Korell 1904. 8°. VII, 162 S. Geb. 1,60 Mk. (Wilh. Schoof: Zs. f. hd. Maa. 6, S. 296f. [Dialekt recht zuverlässig, doch hie u. da noch genauere Schreibung erwünscht]; J. W. Nagl: Dt. Maa. 2, H. 1/2, S. 157f.) 158) Fritz **Zimmer,** Humoristisch-karnevalistische Lieder in Coblenzer Mundart. Coblenz, Gebr. Friedrich 1904. 8°. IX, 100 S. 1 Mk. 159) Ph. **Laven,** Zwei Gedichte in trierischer Mundart: Zs. d. Ver. f. rhein. u. westf. Volksk. 1, S. 233). 160) Ernst **Fuchs,** Der musikalische Akzent in der Merziger Mundart: Zs. f. hd. Maa. 5, S. 12—19. 161) Von Schulrat **Esser** in Malmedy. (Vgl. Pfälz. Museum 21, S. 58.) 162) Ons Hemecht. Organ des Vereins für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst. 10. Luxemburg, Druck der St. Paulus-Gesellsch. 1904. 8°. 163) Gust. **Kisch,** Zur Herkunft der Siebenb. Sachsen: Beil. z. Allg. Ztg. 1904, 3, S. 607. [Bericht über K.s Vortrag.]

den er gelegentlich der am 24. Aug. 1904 in Neustadt bei Kronstadt abgehaltenen Generalversammlung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde gehalten hat und der ein Auszug ist aus seinem demnächst erscheinenden vergleichenden Wörterbuche der siebenbürgischen und moselfränkischen Ma., faßt das Wesentliche über das Ausgangsgebiet der Siebenbürger zusammen. Danach stammen die Nösner (Nordsiebenbürger) aus dem durch die sog. *säf- (seif-)* Linie umschriebenen Gebiete (Luxemburg, Deutsch-Belgien, Nordlothringen und einem kleinen Teile der Rheinprovinz), die Südsiebenbürger dagegen aus der Gegend nördlich davon (nördliche Eifel, Ardennen). Berichte über den Vortrag sind in verschiedenen deutschen Zeitungen gebracht worden; dabei vorgekommene Mißverständnisse veranlassen **Kisch**[164] zu einer kurzen Darstellung der Etymologie der siebenb. Wörter *hêstər* »junger Buchenstamm« und *grap* »Stück Traube«. Beiträge zum siebenb. Wörterbuche werden von verschiedenen Seiten gegeben.[165] Natürlich hat der siebenb. Dialekt viele Fremdwörter aus dem Ungarischen und Rumänischen übernommen. Grigorovitza (1900 u. 1901) und Brenndörfer (1902) haben schon früher darüber gearbeitet, aber (nach Kisch) ohne Berücksichtigung der mundartlichen Lautgesetze auch solche siebenb.-sächsische Wörter für rumän. Lehnwörter erklärt, die aus den alten Sitzen in Westdeutschland mitgebracht worden sind. Diese altromanischen, aus der Urheimat mitgebrachten Lehnwörter in ihrem Verhältnis zu den romanischen Sprachen, aus denen sie stammen, bespricht **Kisch.**[166] — Proben.[167-170]

D. Ripuarisch.

Die Grammatik dieser Ma. hat **Münch**[171], obwohl nicht Germanist und schon über 70 Jahre alt, aber unterstützt von ausgezeichneter Kenntnis der Ma. und ersichtlich großer Liebe zur Sache und vortrefflich beraten von Prof. Franck, in vorzüglicher Weise dargestellt. Er geht von dem Dialekt des Erftgebietes aus, behält aber stets die ganze Ma. im Auge, berücksichtigt auch das Stadtkölnische. Behandelt wird Lautlehre, Wortbildung, Flexion und (etwas aus dem System fallend) Partikeln. Letzteres Kapitel ist fast durchaus syntaktisch, während sonst die Syntax nur hin und wieder (z. B. bei der Deklination) berührt wird. Ein Verzeichnis der etymologisch behandelten Wörter beschließt das Buch.

---

164) G. **Kisch,** Etymologisches: Sieb. Korrbl. 27, S. 145. 165) Splitter zur Volkskunde. Zum Wörterbuch: Ebd. S. 25f., 111f. [Einzelne Wörter u. Proben.] 166) G. **Kisch,** Altromanische Lehnwörter im Siebenbürgisch-Moselfränkischen: Ebd. S. 1—14. 167) A. **H.,** Aus menje Seminaristejöhren: Neuer Volkskalender 15. Hermannstadt, W. Krafft. 168) K. **Gutt,** Wae schwechsem de Häunän Rosina Schweigerin wôr: Kalender des Siebenbürger Volksfreundes. N. F. 9. Hrsg. v. A. Schullerus. 169) Anna **Schullerus,** Hîmwih. Kleine sächsische Erzählungen. ... Hermannstadt, W. Krafft 1904. 8°. VII, 79 S. 1,02 Mk.; geb. 1,70 Mk. 170) **K. V.,** Zu F. W. Schusters siebenb. sächs. Volksdichtungen: Sieb. Korrbl. 27, S. 27f. 171) Ferd. **Münch,** Grammatik der ripuarisch-fränkischen Mundart. Bonn, F. Cohen 1904. 8°. XVI, 214 S. 4 Mk.

Jos. **Müller**[172] bemüht sich, für die Senkung der kurzen stammhaften *i* in md. Maa. ein Gesetz zu finden, und stellt auf Grund des Dialektes von Ägidienberg, in dem diese Senkung am konsequentesten durchgeführt ist, aber mit Zuziehung anderer md. Maa. auf Grund von Wenkers Sprachatlas folgendes fest: »A. Die Senkung des weiten *i* > *a, e, o, ǫ, ö, ǫ̈* ist nur vor *m, n, ŋ, l,* stimmlosen Konsonanten eingetreten, wenn in der Folgesilbe ein *a, e, o* in frühester Zeit stand oder doch kein *i* wirkte. B) Die Senkung des weiten *i* ist in denselben Bezirken vor *m, n, ŋ, l,* stimmlosen Konsonanten nur bis zu engem *e* gediehen, aber konsequent durchgeführt, wenn die Folgesilbe früher ein *i (j)* enthielt«. Vor den stimmhaften Lauten *b, d, g, v, j, z* und vor *r* bleibt das engere *i* in der Regel erhalten. Derselbe Verfasser stellt südripuarische Ausdrücke des Tadelns und Unwillens[173], sowie Lockrufe für Tiere aus dem Siebengebirge[174] zusammen. — Neuere Gedichte in Aachener Ma. verdanken wir **Janßen**[175]; die bekannten Gedichte von Jos. **Müller**[176] liegen in einem Neudruck mit Lebensabriß des Dichters vor. Ältere und heutige Wörter, auch Fremdwörter, der Kölner Ma. verzeichnet in alphabetischer Reihenfolge mit etymologischen Erläuterungen **Blumschein**[177], unter Voranschickung einer kurzen, aber lehrreichen Geschichte der Ma. **Koch**[178] veröffentlicht einen 4. Bd. seiner Kölnischen Schilderungen. Ein hochinteressanter Dialekt ist der von Wermelskirchen, dessen Laut- und Formenlehre in **Hasenclever**[179] einen sorgsamen und gründlichen Bearbeiter gefunden hat. W., im Winkel der sog. Benrather und Ürdinger Linie gelegen, hat eine Übergangsma., und dies zeigt sich besonders darin, daß die Verschiebung der Tenuis zur Spirans abhängig ist von der Quantität des vorhergehenden Vokals: sie tritt nur ein nach ursprünglicher Kürze. Der Übergangscharakter der Ma. zeigt sich ferner in den häufigen Misch- oder Kompromißformen, denen der Verf. einen besonderen Abschnitt widmet, wobei in höchst anerkennenswerter Weise auch die Nach-

---

172) Jos. **Müller,** Die Senkung der kurzen *i* in den ripuarischen und mittelfränkischen Mundarten: Zs. f. hd. Maa. 5, S. 353–367. 173) **Ders.,** Die Prägnanz der Ausdrücke des Tadels und Unwillens in den rheinischen Mundarten: Zs. d. Ver. f. rhein. u. westf. Volksk. 1, S. 103—120. 174) **Ders.,** Lockrufe für Tiere aus dem Siebengebirge: Ebd. S. 207—210. 175) Heinr. **Janßen,** Öcher Stökelcher. Vordreäg, Verzöllselcher an Ledchere. Gedichte in Aachener Mundart mit einem hochdeutschen Anhang. Aachen, A. Jacobi u. Co. 1904. 8°. VIII, 116 S. 0,90 Mk. 176) Jos. **Müller,** Prosa und Gedichte in Aachener Mundart. 1. Der Bamberg. Prötchere än Verzellchere. Mit dem Bildnis des Dichters und einer biograph. Skizze von Alfr. v. Reumont. 4. Aufl. 2. Osen arme Bastian. ... Aachen, G. Schmidt 1904. [Bdchn. 2 mit Jahreszahl 1905, aber 1904 ersch.] 8°. IV, 96 u. 115 S. Je 0,80 Mk. 177) Gust. **Blumschein,** Aus dem Wortschatze der Kölner Mundart. Festschrift zum 11. deutschen Neuphilologentage, Pfingsten 1904 in Cöln a. Rh. ... Hrsg. v. Arn. Schröer.] Cöln, P. Neubner 1904. S. 5—36. [Auch bes. ersch. Ebd. 1904. 8°. 32 S. 0,50 Mk.] (J. W. Nagl: Dt. Maa. 2, H. 1/2, S. 139 f.; Rob. Petsch: Herrigs Arch. 116, S. 144, 155.) 178) Wilh. **Koch,** Kölsche Scheldereie. IV. Der Kölsche Klüngel. Erzählung in kölnischer Mundart. 4. Aufl. Köln, J. P. Bachem 1904. 8°. IV, 120 S. 0,75 Mk. 179) Max **Hasenclever,** Der Dialekt der Gemeinde Wermelskirchen. Diss. Marburg, R. Friedrichs Buchdr. 1904. 8°. VII, 99 S., 1 K.

barmundarten herangezogen werden, wie denn der Verf. überhaupt mit Recht nachdrücklich betont, daß bei der Darstellung jeder Ma. auf ihre geographische Lage ausgiebig Rücksicht genommen werden muß. Natürlich wird auch der bei den mittelrheinischen Maa. so merkwürdige Akzent eingehend behandelt. Den Schluß der Arbeit bildet ein Wörterverzeichnis.

II. Thüringisch-obersächsische Mundarten.

A. Thüringisch.

Gedichte in Südost-thüringer Ma. bieten **Kürsten**[180], **Rabe (Ludwig)**[181] und **Schulze.**[182] **Döring**[183] setzt seine Sammlung des Sondershäuser Wortschatzes fort. Den Übergang zum Obersächsischen (Meißnischen) bildet die Altenburger Ma., in der **Daube**[184] den sächsischen Prinzenraub erzählt.

B. Obersächsisch.

Die Eigenheiten der obersächsischen Aussprache entwickelt **Schumann** in seinem oben erwähnten Aufsatze.* Auch **Michel** und **Stephan**'s gleichfalls oben erwähntes Werk ist für das Obersächsische zu vergleichen.** Eine Sammlung obersächsischer Volkswörter wird durch denselben **Schumann**[185], in Verbindung mit anderen Gelehrten, angeregt. Über Fremdwörter in obersächs. Aussprache plaudert **Steiger.**[186] Aus verschiedenen Gegenden werden Beerverse mitgeteilt.[187] Sehr wenig speziell Dresdnerisches findet sich in der Sammlung von **Schladebach**[188], trotzdem darf sie hier nicht übergangen werden. Von der Leipziger Ma. im Unterricht handelt **Hofmann**[189], gegen Entstellung derselben und Verwendung zu unwürdigen und irreführenden Darstellungen der sächsischen Volksart wendet sich mit Recht **Pöschel.**[190] Auch der oben erwähnte Aufsatz von **Boh** spricht sich in diesem Sinne aus (vgl. Nr. 10). Der

---

180) Otto **Kürsten,** Schnetzchen on Schnarze. Thüringer Klänge. 5. Heft. Weimar, H. Grosse [1904]. 16 S. 0,10 Mk. [Buttelstedter Ma.] 181) Aug. **Rabe** (Aug. **Ludwig**), Schnaken, der Schnurren 2. Teil. (Der Schnärzchen 3. Teil.) Heitere Geschichten in Thüringer Mundart. Weimar, L. Thelemann [1904]. 8°. VII, 56 S. 0,50 Mk. [Ma. der Gegend v. Weimar-Jena-Blankenhain.] 182) Paul **Schulze,** Neue Schnärzchen. Heitere Erzählungen und Gedichte in Thüringer Volksmundart. Erfurt, F. Bartholomäus [1904]. 8°. 62 S. 0,50 Mk. 183) Edm. **Döring,** Beiträge zur Kenntnis der Sondershäuser Mundart. II. Beilage zum Programm der Fürstl. Realschule zu Sondershausen. Progr. Nr. 888. Sondershausen, Hofbuchdr. F. A. Eupel 1904. 8°. S. 49—94. (Ludw. Hertel: Zs. f. hd. Maa. 6, S. 58f. [Ausstellungen an einigen Etymologien und an der Anordnung]; Wilh. Horn: Litbl. 1906, Sp. 361. 363.) 184) Ernst **Daube** (Sporgel), Der sachsche Prinzenroob (Kilionstog 1455). In Altenborjsche Reime gebrocht. Altenburg, O. Bonde [1904]. 8°. 12 S. 0,30 Mk. *) Vgl. Nr. 21. **) Vgl. Nr. 20. 185) Sammlung obersächsischer Volkswörter: Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 19, Sp. 323f. 186) Clem. **Steiger,** Das Fremdwort im Volksmunde; Mittl. d. Vereins f. sächs. Volksk. 3, S. 147—149. 187) Beerverse: Ebd. S. 158—160. 188) Kurt **Schladebach,** Die Dresdener Pennälersprache: Zs. f. d. dt. Unterr. 18, S. 56—62. 189) E. **Hofmann,** Die Leipziger Mundart und ihre Behandlung in der Volksschule. Leipzig, Dürr 1904. 8°. 27 S. 0,60 Mk. 190) Joh. **Pöschel,** Leipziger Deutsch und Hochdeutsch: Leipziger Kalender. Leipzig, Joh. v. Schalscha-Ehrenfeld 1904. S. 121—136. (Str[eicher]: Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 19, Sp. 178.)

Wortschatz der Zwickauer Ma. findet in **Philipp**[191] einen sorgfältigen und sachkundigen Bearbeiter.

III. Ostmitteldeutsche Mundarten.

A. Erzgebirgisch.

Zu den seltenen Arbeiten, die sich mit mundartlicher Syntax befassen, gehört die von **Böttger**[192] über den Satzbau der erzgebirg. Ma. Sie beruht hauptsächlich auf der Ma. der Stadt Thum und des Nachbardorfes Jahnsbach, sowie den »Gedichten und Geschichten in erzgebirg. Ma.« (siehe bei den Proben) und den Sammlungen von Göpfert. — Proben.[193, 194]

B. Lausitzisch-Schlesisch.

Die Sprachgrenze im Riesengebirge untersucht **Lessenthin.**[195] Mundartliche Kinderreime u. dgl. aus verschiedenen Gegenden der Lausitz bringt **Müller.**[196] Erzählungen und Gedichte in der Ma., ohne genauere Angabe des Ortes, dessen Ma. sie wiedergeben, sind eine ganze Reihe erschienen.[197—201] Aus Bautzen verzeichnet **Grötzschel**[202] den eigentümlichen Ausdruck *sich spielen* und sieht darin eine Analogiebildung zu *sich amüsieren*. Proben aus der Gegend von Guben gibt **Karge.**[203] Mit der Grenze zwischen den bis jetzt noch wenig behandelten »diphthongierenden« (d. h. nicht etwa altes *ī* u. *ū* [denn dies diphthongieren die schles. Maa. natürlich sämtlich], sondern *ā* u. *ō* diphthongierenden) Maa. (auf dem rechten Oderufer) des Oelser Kreises und den nicht diphthongierenden beschäftigt sich ein Artikel von **Gusinde.**[204] Volkskundliches

---

191) Osk. **Philipp,** Zum Wortschatz der Zwickauer Mundart: Zs. f. hd. Maa. 5, S. 6—12. [Nur *A* u. *B(P)*.] 192) Oswin **Böttger,** Der Satzbau der erzgebirgischen Mundart. Leipziger Diss. Halle a. S., Buchdr. H. John 1904. 8°. 178 S., 2 Bl. 193) Erzgebirgisches Familien- und Vereinstheater. H. 5: Hans **Siegert,** Die neie Stroß. Schwank in erzgebirg. Mundart. Annaberg, Graser 1904. 8°. 27 S. 0,60 Mk. 194) Gedichte und Geschichten in erzgebirgischer Mundart. H. 4: Alte u. neue Gedichte u. Geschichten in erzgeb. Ma. 3. Aufl. II, 54 S. H. 16: **Röder, Demmler, Wanckel, Müller,** A Haufen dumma-Gunga-Straach' u. Anderes. Anekdoten u. Gedichte. 2. Aufl. II, 48 S. Ebd. 1904. 8°. Je 0,70 Mk.; kart. je 0,80 Mk. 195) Berth. **Lessenthin,** Die Sprachgrenze im Riesengebirge: Der Wanderer im Riesengebirge 24, Nr. 2, Febr. 1904, S. 24—26. 196) Curt **Müller,** Aus der Lausitzer Kinderstube: Mittl. des Vereins f. sächs. Volksk. 3, S. 177—182, 219—224, 248—256. 197) Herm. **Bauch,** Humoristische Erzählungen in schlesischer Mundart. I. Quietschvergnügt. 4. Aufl. Breslau, F. Goerlich [1904]. 8°. IV, 173 S. 1,60 Mk.; geb. 2,25 Mk. 198) Schlesische Reime in mittelschles. Mundeart. Von Theo am Bober bis Ende Oktober 1903. Schweidnitz, G. Brieger [1904]. 8°. VIII, 72 S. 0,80 Mk. 199) Rob. **Sabel,** Sunntig-Nochmitts. Schläsche Humoresken, Gedichte und Skizzen. Schweidnitz, L. Heege 1904. 8°. III, 156 S. 1,50 Mk.; geb. 2 Mk. 200) Max **Waldenburg,** Spoaß muß sein! Gedichte in schlesischer Mundart. 2. Aufl. Schweidnitz, G. Brieger [1904]. 8°. III, 48 S. 0,80 Mk. 201) Arth. **Wendrich,** A schlesches Bichel, ei damselba stihn a virtelhundert schlesche Gedichte gereimt, wie sie ei der Schlesch ufm Durfe sprecha. Ebd. [1904]. 8°. III, 74 S. 0.80 Mk. 202) **Grötzschel,** »Sich spielen«. Zs. f. d. dt. Unterr. 18, S. 667, 806. 203) Paul **Karge,** Dialektproben; aus dem Dialekt der Dörfer im Norden des Gubener Landkreises: Niederlaus. Mitteil. 8, 1—4. 204) Konr. **Gusinde,** Über Mundartengrenzen im Kreise Oels: Mittl. der Schles. Ges. f. Volksk. 6, H. 12, S. 86—88.

aus demselben Kreise, besonders aus Klein-Ellguth, meist in Ma., gibt **Stanzel**[205], Mundartliches aus der Sprache der Viehzüchter von Seidorf **Siebs.**[206] **Maschke**'s[207] Gedichte in österreichisch-schlesischer Ma. sind in 2. Aufl. erschienen. Dialektproben, z. T. mit Erklärungen, aus dem Kuhländchen liefert der unermüdliche **Hausotter.**[208] Angeregt durch Brandstetters Abhandlung über die Namen der Bäume und Sträucher in Ortsnamen der deutschen Schweiz, bearbeitet **Kövi**[209] die Ortsnamen der Zips unter demselben Gesichtspunkte. Seine Erklärungen sind wohl nicht alle einwandfrei (z. B. ist *Iblau* schwerlich von der Eibe abzuleiten, weil der Dialekt der Zips mhd. *î* sonst in *ei* diphthongiert hat), aber doch von großem Interesse und zu weiterer Forschung anregend; zugleich geht aus seiner Sammlung hervor, wieviel ausgedehnter früher das Deutschtum in der dortigen Gegend war.

4. Norddeutsche Mundarten.

Ob die unten verzeichneten Proben der Berliner Mundart wirklich alle oder jede ganz in Berliner Missingsch geschrieben sind, kann ich nicht entscheiden, da ich die Bücher nicht habe einsehen können. Ebensowenig wird beansprucht, mit diesen Titeln, die sich aus einer Durchsicht von Hinrichs' wöchentlichen Verzeichnissen ergeben haben, die Berliner Ma.-Literatur aus dem Berichtsjahre erschöpft zu haben. In so vielen Romanen, Novellen, Lustspielen usw. wird heutzutage »geberlinert«, daß eine vollständige Angabe dieser Literatur zu den Unmöglichkeiten gehören dürfte. Sie ist aber auch für unsere Zwecke nicht nötig.[210–220] —

---

205) Karl **Stanzel,** Volkskundliches aus dem Oelser Kreise, besonders aus Klein-Ellguth: Mittl. d. schles. Ges. f. Volksk. 6, H. 11, S. 79—90. 206) Th. **Siebs,** Ruf, Sang und Spruch beim Aus und Eintrieb des Viehs: Ebd. 6, H. 12, S. 97—102. 207) Hans **Maschke,** Aus Österreichisch-Schlesien. Gedichte in schles. Mundart. 2. verm. Aufl. Freudenthal, W. Krommer [1904] 8°. IV, 120 S. 1 Mk.; geb. 1,70 Mk. 208) A. **Hausotter,** Beiträge zur Volkskunde des Kuhländchens. IV. Allerlei Volkskundliches: Zs. f. öst. Volksk. 10, S. 109—113. 209) E. **Kövi,** Die Namen der Pflanzen in den Orts- und Flurnamen der deutschen Zips in Ungarn. Eine philologische Studie. Sieb. Korrbl. 27, S. 65—76, 85—91. 210) Joh. **Cotta,** Bildung. Unjebildete Jedankenjänge. Berlin, Selbstverlag [1904]. 8°. 7 S. 0,70 Mk. 211) **Ders.,** Det weibliche Geschlecht oder Die Femininums. Eine Berliner Abhandlung. Ebd. [1904]. 8°. 8 S. 0,70 Mk. 212) **Ders.,** Heinrich Lehmann der Polyjamist. Sittenbild. Ebd. [1904]. 8°. 8 S. 0,70 Mk. 213) **Ders.,** Kopp weeh! Betrachtungen von Aujust Bauke. 1.—10. Tausend. Ebd. [1904]. 8°. 6 S. 0,70 Mk. 214) **Ders.,** Willem Krause, Der Philosoph. Berliner Dichtung. 1.—10. Tausend. Ebd. [1904]. 8°. 7 S. 0,70 Mk. 215) **Ders.,** Die Landpartie. Berliner Katastrophe. 1.—10. Tausend. Ebd. [1904]. 8°. 9 S. 0,70 Mk. 216) **Ders.,** Theodor Neumanns Ehegeschichte. Berliner Sittenbild. 1.—10. Tausend. Ebd. [1904]. 8°. 13 S. 0,70 Mk. 217) **Ders.,** Schlachtermester Emil Pfannstiel als Pädajoje. Berliner Sittenbild. 1.—10. Tausend. Ebd. [1904]. 8°. 10 S. 0,70 Mk. 218) **Ders.,** Ricke. Berliner Sittenbild. 1.—10. Tausend. Ebd. [1904]. 8°. 8 S. 0,70 Mk. 219) **Ders.,** Jottlieb Triesels Erlebnisse oder Die Erzählung eenes Doten. Berliner Dichtung. 1.—10. Tausend. Ebd. [1904]. 8°. 10 S. 0,70 Mk. 220) Hans **Hyan,** Aute mit'n Ast und andere Berliner Geschichten. Berlin, »Die Welt am Montag« [1904]. 8°. 126 S. 1 Mk.

Eine Probe der Dessauer Ma. findet sich in dem 4. Bande des »Deklamatoriums« von **Johannes**[221], der im übrigen Gedichte in ostpreußischem Hochdeutsch (ein paar auch in Plattdeutsch) enthält. Ostpreußisches Hochdeutsch (neben Plattdeutsch, das jedoch aus andern Sammlungen entlehnt ist) bietet auch Sophie **Neumann-Oschekau**[222], die ihrer Sammlung auch anspruchslose Worterklärungen vorausschickt, ohne jedoch hoch- und niederdeutsche Ausdrücke irgendwie zu scheiden. — Das Hochdeutsche der russ. Ostseeprovinzen, genauer der Stadt Riga, ist Gegenstand einer kurzweiligen, dabei aber doch recht eingehenden Plauderei von **Eckardt.**[223] Es handelt sich hierbei nicht sowohl um Eigentümlichkeiten der Laut- und Formenlehre, als um besondere Bedeutungswandelungen oder -schattierungen schriftdeutscher Wörter, sowie natürlich um lettische, estnische, russische Fremdwörter. Ein kurzes Kapitel ist allerdings auch der Betonung und Aussprache gewidmet, doch bringt gerade dieses weniger Wesentliches, z. T. auch Unzutreffendes, so z. B. wenn die Betonung *Páletot* als besonders rigisch hervorgehoben wird, während sie doch allgemein deutsch ist, soweit dies häßliche Wort gebraucht wird. Von Wichtigkeit ist die Unterscheidung zweier Hauptgruppen des ostseeprovinzialen Deutsch: »man spricht in Estland, dem estnischen Teil Livlands und auf der Insel Oesel [also auf estnisch-livischem Sprachboden] wesentlich anders als in Kurland und im lettischen Südlivland« [also auf lettischem Sprachboden].

5. Niederdeutsche Mundarten.

I. Im ganzen.

Seelmann[224] gibt die Bibliographie des Niederdeutschen für 1903 mit Ausschluß des Niederländischen. — Die beiden Zeitschriften des Vereins für nd. Sprachforschung[225, 226] schreiten rüstig vorwärts und geben von dem wissenschaftlichen Streben des Vereines Kunde. Übrigens sollte ein solcher Verein schon einmal, im Jahre 1834, gegründet werden: ein anhaltdessauischer Schulrat und Mathematikprofessor Vieth erließ einen Aufruf dazu in den Hannöverschen Landesblättern. Hierüber berichtet

---

221) Rob. **Johannes,** Deklamatorium. I. 2. Aufl. 6.—10. Tausend. IV. 1.—5. Tausend. Königsberg, B. Deichert 1904. Je 48 S. Je 1 Mk. [Die Probe in Dessauer Ma. steht IV, S. 47 f.; Bd. I war mir nicht zugänglich.] 222) Sophie **Neumann-Oschekau,** En Strehmel Ostpreiß'sch. Poesie und Prosa. Mit Beiträgen von »alten Bekannten«. Dresden, E. Pierson 1904. 8°. XII, 108 S. 2 Mk.; geb. 3 Mk. [S. VII—XII: Worterklärungen.] 223) Guido **Eckardt,** Wie man in Riga spricht. Eine Plauderei: Balt. Mschr. 58, S. 45—80. [Auch besonders: Riga, Jonck u. Poliewsky in Komm. 1904. 8°. 36 S. 0,60 Mk.] 224) W. **Seelmann,** Niederdeutsch: Jber. üb. d. ersch. auf d. geb. d. germ. philologie 25, 1903 [erschienen 1904], S. 177—187. [Über heutige nd. Maa bes. S. 177 f., 179—183, 185—187.] 225) Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrgang 1904. XXX. Norden u. Leipzig, D. Soltau 1904. 8°. 2 Bl., 176 S. (J. W. Nagl: Dt. Maa. 2, H. 1/2, S. 102 f.) 226) Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jg. 1903. H. 24, Nr. 4—6 u. H. 25, Nr. 1—3. Ebd. 1904. 8°. S. 49—101 u. 1—48.

Goebel.[227] Über eine niederdeutsche Zeitschrift (»Immen-Honnig in nedderdüüdschen Blädern«. Von G. N. Bärmann), die ein Jahr später zu erscheinen begann, aber wahrscheinlich nicht über die erste Nummer hinauskam, berichten **Seelmann**[228] und **Walther.**[229] Jetzt erscheinen zwei plattdeutsche Zeitschriften.[230, 231] **Walther**[232] gibt eine interessante Notiz über F. Prahl, den »jetzt einzigen und wahrscheinlich letzten Lehrer des Plattdeutschen«. — Zum Wortschatz sämtlicher nd. Maa. finden sich reiche Beiträge, meist kurze Erklärungen einzelner Wörter und Ausdrücke, im Korrespondenzblatte des Vereins für nd. Sprachforschung; dieselben können hier nicht einzeln aufgeführt werden, erwähnt sei nur die längere Auseinandersetzung aus verschiedenen Federn[233] über *feuel*, das wie das entsprechende ndl. *feil* auf frz. *faille* zurückgeführt wird. — Proben aus allen nd. Maa. gibt das Plattdeutsche Familienbuch von **Petersen**[234], sowie die erwähnten Zeitschriften.

II. Niederfränkische Mundarten.

1. Allgemeines.

Van **Wijk**[235] gibt die Bibliographie der niederländischen Maa. für 1903. Niederfränkisches Sprachgebiet in Belgien behandelt **Hasse**[236], doch ist für den Mundartenfreund die Abhandlung weniger wichtig (weil die belgische Volkszählung von 1900, auf der sie beruht, nicht die Muttersprache, sondern die Sprachkenntnisse der Bevölkerung erfragt hat), als die beigegebene, von Paul **Langhans** entworfene Karte der Sprachgrenze.

2. Brabantisch.

Colinet[237] unterwirft die Ma. von Aalst einer eigentümlichen Untersuchung: er vergleicht die langen *a* verschiedener Worte dieser Ma. unter-

227) F. **Goebel,** Eine Aufforderung zur Gründung eines niederdeutschen Sprachvereins aus dem Jahre 1834: Nd. Korrbl. 25, S. 33—35. 228) W. **Seelmann,** G. N. Bärmann betreffend: Nd. Korrbl. 24, S. 78 f. 229) C. **Walther,** G. N. Bärmanns niederdeutsche Zeitschrift 1835: Ebd. 25, S. 44—47. 230) De Eekbom. Halfmonatsschrift för plattdütsch Sprak un Ort, toglik Verbandsblatt för de plattdütschen Vereene. [Rutgeben v. den Allgemeinen plattdeutschen Verband. Red. A. Schwarz.] 22. Jahrg. Berlin, A. Römer 1904. 4°. 2 Bl., 192 S. Halbj. 1,50 Mk. 231) Wanderers Freund mit Beiblatt in niederdeutscher Mundart: Plattdütsch Sünndagsbladd. Red. Hugo Anders. 10. Jahrg. April 1904 bis März 1905. 12 Nrn. Bielefeld, A. Helmich. Halbj. 1 Mk. 232) C. **Walther,** Plattdeutsch als Lehrgegenstand: Nd. Korrbl. 25, S. 17 f. 233) H. **Sieveking,** C. **Schumann,** K. **Seitz,** Ed. **Kück,** C. **Walther,** *Feuel, feulen, Leuwagen*: Ebd. S. 13—17. 234) Gg. Paysen **Petersen,** Kiekinnewelt. Plattdeutsches Familienbuch. Eine Sammlung von Wiegenliedern und Kinderreimen, Rätseln, Spielen und Sprichwörtern, Märchen und Gedichten in allen niederdeutschen Mundarten. Dresden, G. Kühtmann 1905. [Ersch. 1904.] 4°. 216 S. Geb. 6 Mk. (Alb. Schwarz: De Eekbom 22, S. 182.) 235) N. van **Wijk,** Niederländisch: Jber. üb. d. ersch. auf d. geb. d. germ. philol. 25, 1903 [erschien 1904], S. 187—195. [Üb. ndl. Mundarten bes. S. 191 f.] 236) Ernst **Hasse,** Die Deutschsprechenden im Königreich Belgien: Dt. Erde 3, S. 38—40. [Dazu Sonderkarte 3 m. d. T.: Die Verbreitung der Deutschsprechenden in Belgien 1900 und die deutsch (vlämisch)-französische (wallonische) Sprachgrenze. Entworfen v. Paul **Langhans.**] 237) Ph. **Colinet,** De quantiteit der vockal *a* in het dialect van Aalst. Proefondervindelijke studie: Leuvensche bijdr. 5, S. 309—348.

einander und stellt das gegenseitige Verhältnis ihrer Lautdauer fest. In einem »Aanhangsel« sucht er dann nachzuweisen, daß die in Holland verbreitete Meinung, das »sogenannte« kurze und lange *a* unterschieden sich nicht in ihrer Länge, sondern ihrem Klange, unrichtig sei, dieselben unterschieden sich vielmehr sowohl in der Quantität wie in der Artikulierung. Den Übergangsdialekt (zw. Brabantisch und Geldersch) des Bommelerwaard auf Grundlage der Ma. von Driel behandelt nach Laut-, Formenlehre und Wortschatz **van de Water.**[238] Zu beachten ist S. 32 die Übersicht der wichtigsten Erscheinungen, durch welche sich die Lautlehre dieses Dialekts von der anderer Maa. unterscheidet.

3. Bergisch.

Eigentümliche Wörter vermutlich der Essener Ma. (der Aufsatz hat mir nicht vorgelegen) bespricht **Kurz-Elsheim.**[239] Eine Probe des Niederbergischen bietet **Hackland-Rheinländer** [W. E. **Annas**].[240] Auch die Ma. von Mülheim a. d. Ruhr ist nur in einer Probe vertreten.[241]

4. Zeeuwsch.

Die Vokale der Ma. von Noord-Beveland hat **Verschuur**[242] mit Hilfe des Apparates von Boeke experimentell untersucht. Die Ma. von West-Voorne (Goeree), besonders die des Ortes Ouddorp, wird nach Laut- und Formenlehre und Wortschatz behandelt von **van Weel.**[243]

5. Niederländische Kolonien.

Bei einem Teile des Burenvolkes besteht das Bestreben, der burischen Verkehrssprache, der »boerental« durch Schaffung einer wissenschaftlichen Grundlage die Anerkennung als selbständige Schriftsprache zu verschaffen. Ein anderer Teil wendet sich dagegen und hält an der holländischen Schriftsprache fest. In diesem Sinne äußert sich auch **Geiser**[244], der darin einen wirksamen Wall gegen das Überhandnehmen des Englischen in Südafrika erblickt.

6. Geldersch.

Der östlichste der sog. friesisch-fränkischen Dialekte, der der Nord-West-Veluwe, wird auf Grundlage der Ma. von Barneveld nach Laut-,

---

238) Antonie **van de Water,** De Volkstaal in het Oosten van de Bommelerwaard. Acad. Proefschrift ... Leiden ... Utrecht, Kemink & zoon 1904. 8°. 3 Bl., 167 S.
239) Frz. **Kurz-Elsheim,** Niederrheinische Dialektstudien: Rheinisch-Westf. Ztg. 13. Okt. 1904. 240) E. **Hackland-Rheinländer** [Wilh. Ernst **Annas**], Et kruse Bömken. Als Dialektprobe des Niederbergischen mitgeteilt: Zs. d. Vereins f. rhein. u. westf. Volksk. 1, S. 159.
241) Hubbelspöhn. En droll. Vertell öwer un in Möll'msch Platt van em Möll'msche Jung. Mülheim a. R., M. Hegner 1904. 8°. 96 S. 1 Mk. 242) A. **Verschuur,** Zur Charakteristik der Vokale eines niederländischen Dialekts. Onderzoekingen gedaan in het Physiologisch Laboratorium d. Utrechtsche Hoogeschool. Utrecht 1904. 243) Marinus Anthonij **van Weel,** Het dialect van West-Voorne. Academisch proefschrift ... van Amsterdam ... Leiden, E. J. Brill 1904. 8°. XI, 165 S., 1 Bl. (W. v. Schothorst: Taal en Letteren 14, S. 404—407.) 244) A[lfr.] G[**eiser**], Burisch oder Schriftholländisch: Alld. Blätter 14, Nr. 35, S. 293 f.

Formenlehre und Wortschatz dargestellt von **van Schothorst.**[245] Die Grammatik der Ma. von Emmerich sucht Frhr. **Lochner v. Hüttenbach**[246] auf Grund einer 1903 im [Emmericher?] Bürgerblatt erschienenen Probe (»Emmereecksche Kärmes«) unter Vergleichung mit dem Holländischen darzustellen. Leider scheint die Probe den Dialekt nicht fehlerlos wiederzugeben, und auch der Verfasser ist, wie er selbst sagt, mit demselben nicht von Jugend auf vertraut. Immerhin ist die gegebene Anregung sehr verdienstlich und eine baldige Bearbeitung der interessanten Ma. durch einen »eingeborenen« Germanisten höchst wünschenswert. **Dirksen**[247] gibt volkstümliche Krankheits- und Heilmittelnamen aus Meiderich.

III. Niedersächsische Mundarten.

1. Im ganzen.

Hier ist die Zeitschrift »Niedersachsen« zu nennen[248], die zwar nicht ausschließlich aber doch in ganz hervorragender Weise die Pflege niedersächsischer Maa. sich zur Aufgabe macht. Die darin enthaltenen, im Berichtsjahre erschienenen Beiträge zur Mundartenforschung sind je an ihrem Orte erwähnt, die zahlreichen Proben dagegen konnten nicht besonders erwähnt werden. — Über die niedersächsische Sprache im ganzen, ihre Geschichte, Untermundarten usw. handelt gemeinverständlich **Jürgens.**[249] Ein Ungenannter sammelt niedersächsische Ausdrücke für »sprechen«.[250]

Im Anschluß an das gefälschte »Sachsengebet« aus dem 18. Jahrh. wird das niedersächsische Wort *aisch* (= as. *egislik*) von verschiedenen Seiten besprochen.[251] Die Flurbezeichnung *Esch* findet verschiedene Erklärungen, von denen wohl »Saatfeld« das Richtige trifft.[252] Mnd. *strîden* »weit ausschreiten« ist noch in verschiedenen niedersächsischen Maa. erhalten.[253] Sehr interessant ist das rätselhafte Wort *zirkendei.* Nach **Kück**[254] bedeutet es zunächst einen Vogelkäfig oder ein Vogelhaus, dann einen Garten mit einem Vogelhaus, daher auch einen Lustgarten (Lüneburg). Die gegenwärtig häufigste Bedeutung »höher gelegener kleiner Raum des Hauses, Kammer des Knechts über dem Kuhstall oder beschränkte städtische Etagenwohnung« ist als scherzhafte Übertragung auf-

---

245) Wijnand **van Schothorst,** Het Dialect der Noord-West-Veluwe. Acad. proefschrift . . . Utrecht, Kemink & zoon 1904. 8°. 5 Bl., VII, 251 S. 246) Frhr. **Lochner v. Hüttenbach,** Zur Grammatik des Elten-Emmericher Platt: Zs. d. Vereins f. rhein. u. westf. Volksk. 1, S. 126—131. 247) Karl **Dirksen,** Volksmedizin am Niederrhein: Ebd. S. 89—103, 198—207. [Die volkstüml. Bezeichnungen S. 206f.] 248) Niedersachsen. Illustrierte Halbmonatsschrift für Geschichte, Landes- und Volkskunde, Sprache, Kunst und Literatur Niedersachsens. Redakteure: Hans Pfeiffer und Friedr. Freudenthal. 9. Jahrg. 1903—1904. 10. Jahrg. 1904—1905. Bremen, C. Schünemann. 4°. 3 Bl., 410 und 3 Bl., 436 S. 249) O. **Jürgens,** Die niedersächsische Sprache: De Eekbom 22, S. 35—37. 250) Zum Wortreichtum des Plattdeutschen: Niedersachsen 9, S. 134. 251) Helene **Pichler-Felsing,** Ed. **Hansen,** E. **Trampe,** G. **M.-S.,** *Aisch*: Niedersachsen 10, S. 52f., 69. 252) W. O. **Focke, Eggers,** Ed. **Kück,** Fr. **Magnus,** »*Esch* und *Hore*«: ebd. S. 36, 53. 253) Karl **Scheffler,** *Streiten — schreiten?*: Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 19, S. 175f. 254) Ed. **Kück,** *Zirkendei*: Niedersachsen 9, S. 287f.

zufassen. [Das wäre dann ein Seitenstück zu md. *Käfterchen* »kleines Zimmer«, das nach Kluges Wörterbuch auf ahd. *chafteri* »Bienenkorb« zurückgeht.]

2. Westniedersächsisch.

Pigge[255] bespricht einige nordwestniederdeutsche humoristische Bezeichnungen für ungeschlachte Gegenstände und Wesen. **Sartori**[256] gibt mundartliche Besprechungsformen aus verschiedenen Orten Westfalens. Einige Eigentümlichkeiten des ravensbergisch-münsterländischen Übergangsdialektes von Gütersloh werden (nach den Aufzeichnungen von † Heinr. Niemöller) in **Eickhoff**'s Geschichte dieser Stadt aufgezählt.[257] Zu einem Teile derselben gibt **Jellinghaus**[258] etymologische Erklärungen.

Proben der westfälischen Ma. sind vier zu verzeichnen; besonders zu erwähnen ist davon die mundartliche Geschichte der Stadt Hamm, von der im Berichtsjahre der 2. Teil erschienen ist.[259–262]

3. Engrisch.

Hier sind nur Proben zu verzeichnen, und zwar eine in südengrischer (Paderborner)[263] und zwölf in nordengrischer (calenbergischer) Ma.[264–275]

---

255) **Pigge,** Humoristische metaphorische Bezeichnungen im Niederdeutschen: Zs. f. d. dt. Unterr. 18, S. 211 f. 256) P. **Sartori,** Volksmedizin und Besprechungen aus Westfalen: Zs. d. Vereins f. rhein. u. westf. Volksk. 1, S. 215—220. 257) Herm. **Eickhoff,** Geschichte der Stadt und Gemeinde Gütersloh. Gütersloh, Bertelsmann 1904. 8°. VIII, 325 S. [Mundartliche Eigentümlichkeiten S. 314—318; Proben S. 291—300 u. 313 f.] 258) H. **Jellinghaus,** Zum Güterslober Dialekt: Nd. Korrbl. 24, S. 62 f. 259) Wilh. **Dallmeyer,** Dat Schützenfest. Komischer Roman. Osnabrück, Hoppenrath 1905. [Erschien 1904.] 8°. 139 S. 2 Mk.; geb. 3 Mk. 260) Karl **Prümer,** De westfölsche Husfrönd. 1. Bd. Allerlei Spinnstuowengeschichten. 2. Aufl. Leipzig, O. Lenz 1904. 8°. IV, 180 S. 2,25 Mk; geb. 3,25 Mk. 261) Ed. **Raabe,** Geschichte van diär Stadt Hamm. Pläseierlik vertallt. 2. Deil. Ebd. [1904]. 8°. III, 278 S. 3 Mk.; geb. 4 Mk. 262) F. **vom See,** Ut dei westfälsche Tied. 'N Gedenkblatt för 't dütsche Volk an dei Johre von 1806 bet 1815. 4. Aufl. Braunschweig, A. Graff 1904. 8°. 139 S. Geb. 1,80 Mk. 263) Frdr. Wilh. **Grimme,** Bat us de Strunzendähler hinnerläit. Vertellekes un Läier. Mit Portr. u. e. Faksimile des Verfassers. 2. Aufl. Päderborn, F. Schöningh [1904]. 8°. III, 111 S. 0,80 Mk.; geb. 1,10 Mk. 264) Aug. **Biester,** Heidschollen. Vertellungen un Dichtungen. Hannover, Berenberg 1904. 2 Mk. 265) H. **Brockhaus,** Wat et allens gifft. En lustig plattdütsch Leed. Hannover, W. Otto [1904]. 8°. 4 S. 0,15 Mk. 266) Wilh. **Henze,** Wie Jobst Biebera dat Beier erfunnen het. 2. u. 3. Taus. Ebd. [1904]. 8°. 7 S. 0,15 Mk. 267) **Ders.,** Dat Gooseäten. Nach einem Göttinger Original umgearbeitet und ins Plattdeutsche übertragen. Ebd. [1904]. 8°. 7 S. 0,15 Mk. 268) **Ders.,** Dei klauken Buerjungens. — Seihet Kinners, dat is ein Geschäft. 2 plattdeutsche Vorträge. 2. Taus. Ebd. [1904]. 8°. 6 S. 0,15 Mk. 269) **Ders.,** Kristoffel Eike vor Gericht. Ebd. [1904]. 8°. 6 S. 0,15 Mk. 270) **Ders.,** Krischan Stümpel iut Brünjehiusen bie'n Fürsten Bismarck. 4. u. 5. Taus. Ebd. [1904]. 8°. 6 S. 0,15 Mk. 271) **Ders.,** Hochdeutsch und Plattdeutsch. 3. u. 4. Taus Ebd. [1904]. 8°. 6 S. 0,15 Mk. [Couplets, hd. u. plattdt.] 272) **Ders.,** Dei Appelboom. Wer hett dei Schuld? Zwei plattdeutsche Vorträge. 2. Taus. Ebd. [1904]. 8°. 6 S. 0,15 Mk. 273) **Ders.,** Kunrad Barnstorf als Präsedente in'n landwirtschaftlichen Verein tau Poggenhagen. Plattdeutscher Vortrag. Ebd. [1904]. 8°. 6 S. 0,15 Mk. 274) Fritz **Husmann,** Eene noordhannöversche Burn-Hochtiet un twee Bilöpers. 2. Uplage. Lehe, F. Brüning [1904]. 8°. 24 S 0,25 Mk.

4. Ostfälisch.

Sprenger[276] führt sein Quedlinburger Wörterbuch zu Ende, das er unter Benutzung der Aufzeichnungen von Joh. Friedr. Guts-Muths und des verstorbenen preußischen Kultusministers Rob. Bosse zusammengestellt hat.

5. Nordniedersächsisch.

a) Im ganzen. **Walter**[277] weist nach, daß das Wort *spick* und seine Ableitung *spicken*, deren beider Vorhandensein als Einzelwörter im Deutschen Wörterbuch bestritten wird, sich mnd. tatsächlich belegen lassen, so daß auch ihre Erwähnung in heutigen Ma.-Wörterbüchern (z. B. bei Dähnert) Glauben verdient. Sie gehören dem Küstenlande der Ostsee an und sind aus dem Schwedischen entlehnt.

b) Wesernordniedersächsisch. Die Lautlehre des oldenburgischen Niederdeutsch wird von **vor Mohr**[278] auf Grund eigener Sammlungen und der Dialektschriften Poppes, »des Altmeisters oldenburgischer Dialektliteratur«, historisch dargestellt. In der Einleitung werden, abgesehen von dem friesischen Saterlande, drei Mundarttypen für Oldenburg aufgestellt: Die Ma. des Marschlandes an Nordsee, Jadebusen und Weser (friesisch- nd. Mischma.), die Ma. der oldenburgischen Geest (sächsisch), die Ma. der münsterschen Geest oder des oldenburgischen Münsterlandes (sächsisch). Als Grundlage für die Abhandlung ist die Ma. der Hauptstadt Oldenburg und ihrer näheren Umgebung genommen, die aber im wesentlichen auch die der ganzen oldenburgischen Geest ist. Als Kennzeichen des oldenb. Dialektes wird S. 51 seine Diphthongenarmut bezeichnet, »Armut im Verhältnis zu der reichen Diphthongenentfaltung westfälischer Dialekte«. Die Anfänge der oldenburgischen Mundartdichtung im 18. Jahrh. schildert (mit Proben) **Pleitner.**[279]

c) Lüneburg-Ülzener Mundart. Gedichte von **Freudenthal.**[280]

d) Stadisch. Gedichte und ein Lustspiel von **Grabe.**[281, 282]

e) Schleswig-Holsteinisch. Das schleswig-holsteinische Wörterbuch, dessen Plan i. J. 1903 gefaßt worden ist, schreitet, wie berichtet wird[283],

275) **Programm** un Leeder tor sülwern Hochtid von'n plattdütschen Vereen, fiert am 24. II. 1904. (1879. 1904.) 1. Kommersleeder. 2. Slüngelleeder. Hannover, W. Otto [1904]. 8°. 22 S. 0,20 Mk. 276) R. **Sprenger,** Versuch eines Quedlinburger Idiotikons. (Schluß.) [K—Z.]: Nd. Jb. 30, S. 1—32. 277) C. **Walther,** *Spick* und *spicken*: Nd. Korrbl. 25, S. 24—27. 278) A. **vor Mohr,** Die Vocale der oldenburgischen Mundart: Nd. Jb. 30, S. 33—73. [Erschien auch als Göttinger Dissertation u. d. T.: Vokalstand des oldenburgischen Niederdeutsch auf historischer Grundlage. Ein Beitrag zur Mundartenforschung. Norden, D. Soltau 1904. 8°. 45 S.] 279) Em. **Pleitner,** Die Anfänge der oldenburgischen Dialektdichtung. Ein Kapitel aus der Geschichte der niederdeutschen Literatur des 18. Jahrhunderts: De Eekbom 22, S. 49—50, 57—58. 280) Friedr. **Freudenthal,** Lienhop un annere Geschichten. Bremen, C. Schünemann [1904]. 8°. 165 S. 2 Mk.; geb. 3 Mk. 281) Frz. **Grabe,** De plattdütsche Volkssänger. 30 komische Original-Couplets un Parodien na bekannte Melodien. 2. Bdchn. Mülheim a. R., J. Bagel [1904]. 8°. 74 S. 0,50 Mk. 282) **Ders.,** En Heiratsandrag op'n Lann oder: De Holschenkönigin. Burenspill in 1 Optogg. (Plattdeutsches Theater, Nr. 12.) Mühlhausen i. Thür., G. Danner [1904]. 8°. 20 S. 1 Mk. 283) Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 19, Sp. 171.

rüstig vorwärts. Das in Hamburg und Umgegend für eine besondere Art Herd oder einen Aufbau über dem Herde gebräuchliche Wort *dingen (diggen)* ist Gegenstand einer Auseinandersetzung von **Kück, Voigt** und **Walther**[284], ohne daß jedoch für Grundbedeutung und Etymologie etwas Bestimmtes herauskommt. Zwei Dramen in Hamburger Ma. haben den auch als hochdeutschen Dichter bekannten Fritz **Stavenhagen**[285. 286] zum Verfasser. Über einen Vortrag von **Wriede** über die Sprache der Finkenwärder Fischer wird berichtet.[287] **Carstens** gibt eine Sammlung von Sprichwörtern und Redensarten aus Stapelholm[288] und veröffentlicht ein humoristisches Gespräch aus Deloe in Norderdithmarschen[289], das wegen einiger altertümlicher Ausdrücke gedruckt zu werden verdient. Dichtungen u. dgl. in Holsteiner Ma. geben **Schmidt**[290], **Voigt-Diederichs**[291] und **Wisser.**[292. 293]

f) Nordostniedersächsisch. Die Syntax des Verbums im mecklenburgischen Dialekt behandelt **Lierow.**[294] Einleitend sagt er einige Worte über die Verwendung der meckl. Ma. in der Literatur und betont die größere mundartliche Zuverlässigkeit Brinckmans gegenüber Fritz Reuter. Die Abhandlung selbst beschäftigt sich im 1. Abschnitt mit den Hilfszeitwörtern, im 2. mit den reflexiven Zeitwörtern; alles sehr eingehend und sorgfältig, doch werden mitunter Ausdrücke und Redeweisen als spezifisch mecklenburgisch bezeichnet, die auch der Schriftsprache angehören, so z. B. wenn S. 17 gesagt wird, *haben* trete im Nebensatze abweichend von der Schriftsprache an das Ende des Satzes. Das ist nur in gewissen Fällen richtig, denn im allgemeinen tritt nicht nur *haben*, sondern überhaupt das Verbum in dem Nebensatze auch in der Schriftsprache an das Ende (bewahrte idg. Wortstellung). Auch viele meckl. reflexive Verben, die als Abweichungen von der Schriftsprache bezeichnet werden, finden sich mutatis mutandis in dieser. **Brandes**[295] bespricht zwei 1902

---

284) Ed. **Kück,** J. F. **Voigt,** C. **Walther,** *Dingen:* Nd. Korrbl. 25, S. 5—7. 285) Fritz **Stavenhagen,** Der Lotse, Hamburger Drama in einem Akt. Hamburg, Gutenbergverlag 1904. 8°. V, 50 S. 1 Mk.; geb. 2 Mk. (Alb. Leitzmann: Zs. f. dt. Maa. 7, S. 278; Hans Franck: Die schöne Lit. 1904, Sp. 219—221.) 286) **Ders.,** Mudder Mews, niederdeutsches Drama in fünf Akten: Ebd. 1904. 8°. 121 S. 2 Mk.; geb. 3 Mk. (Leitzmann a. a. O.) 287) Hinr. **Wriede,** Die Sprache der Finkenwärder »Fahrensleute«: Niedersachsen 9, S. 358. 288) Heinr. **Carstens,** Sprichwörter u. Redensarten aus Stapelholm: Nd. Jb. 30, Sp. 78—80. 289) **Ders.,** To Küss: Ebd. S. 76—78. 290) Joh. **Schmidt,** Bur Platen sin Hofstä. Kiel, R. Cordes 1904. 8°. 196 S. 2 Mk. 291) Helene **Voigt-Diederichs,** Schleswig-Holsteiner Landleute. 3. Aufl. Leipzig, E. Diederichs 1904. 8°. 197 S. 2,10 Mk.; geb. 3,50 Mk. 292) Wilh. **Wisser,** Wat Grotmoder vertellt. Ostholsteinische Volksmärchen. I. Ebd. 1904. 8°. 96 S. [S. 86—87: Über die Aussprache für hochdeutsche Leser. S. 88—95: Wörterverzeichnis.] (Willner: Zs. f. d. dt. Unterr. 20, S. 542—544; Alb. Köster: Litztg. 1904, Sp. 56—58; Ss.: Sieb. Korrbl. 27, S. 123.) 293) **Ders.,** Das Märchen vom Schweinehirten und der Königstochter. Zwei holsteinische Fassungen: Zs. d. Vereins f. Volksk. 14, S. 432—435. 294) [Hartw. Gg. Heinr.] **Lierow,** Beiträge zur Syntax des Verbums in der mecklenburgischen Mundart. 8. Jahresber. der städt. Realsch. zu Oschatz. Progr. Nr. 673. Oschatz, Druck v. Fr. Oldecops Erben 1904. 22 S. 295) Ernst **Brandes,** Zur Sprache Fritz Reuters: Zs. f. d. dt. Unterr. 18. S. 488—501.

erschienene Schriften von Carl Friedrich Müller (Zur Sprache Fritz Reuters und Der Mecklenburger Volksmund in Fritz Reuters Schriften) und gibt, besonders zu der letzteren, verschiedene Ergänzungen und anderweitige Erklärungen meckl. Volksausdrücke. Von Fritz **Reuter**'s Werken erschienen im Berichtsjahre eine Gesamtausgabe[296] und eine Jugendausgabe von »Ut de Franzosentid«.[297] Allerlei Biographisches zu Fritz Reuter veröffentlicht **Gaedertz**[298] aus Anlaß des 30. Todestages des Dichters. Von Römers Ausgabe des gesamten Nachlasses John **Brinckman**'s[299] erschien im Berichtsjahre die 1. Abteilung des plattdeutschen Teils. Im Anschluß an diese beiden Hauptvertreter des meckl. Dialektes seien gleich noch die Gedichte eines andern Mecklenburgers (Rostockers) erwähnt, der bis dahin unseres Wissens sich nur hochdeutsch, aber mit großem Erfolg, betätigt hat, Max **Dreyer**'s.[300] Außerdem sind noch zehn Proben meckl.-vorpommerscher Ma. zu verzeichnen.[301—310] Eine Übersicht über die neuniederdeutsche Dichtung in Mecklenburg gibt **Schröder.**[311]

---

296) Fritz **Reuter,** Sämtliche Werke. Rechtmäßige Original-Ausg. in 8 Bden. Doetinchem. Berlin, Th. Knaur Nachf. in Komm. [1904]. 8°. V, 344; XI, 366; III, 395; III, 319; III, 398; III, 350; III, 406 u. IV, 344 S. In 4 Lwd.-Bdn. 6 Mk. 297) **Ders.,** Ut de Franzosentid. Ausg. f. d. Jugend, veranstaltet v. d. literar. Vereinigung des Berliner Lehrervereins und des allg. plattdeutschen Verbandes. Mit einer Biographie des Dichters von Herm. Jahnke. Wismar, Hinstorff 1904. 8°. XXXIV, 224 S. Geb. 2 Mk. 298) Karl Thdr. **Gaedertz.** Im Reiche Reuters. Neues von und über Fritz Reuter in Wort und Bild. Leipzig, G. Wigand 1905. [1904 erschienen.] 8°. IX, 132 S., 6 Taf. 2 Faks. 2 Mk.; geb. 3 Mk. (Cbl. 1905, Sp. 1100.) 299) John **Brinckman,** Nachlaß. Hrsg. v. A. Römer. Plattdeutscher Teil. I. Humoristische Erzählungen. Berlin, W. Süsserott [1904]. 8°. 2 Bl., 152 S. 300) Max **Dreyer,** Nah Huus. Plattdeutsche Gedichte. (Teeknungen von A. Johnson.) Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt 1904. 8°. VI, 104 S. 3 Mk.; geb. 4 Mk. (W.: Niedersachsen 10, S. 109.) 301) C. **Beyer,** Ut de Preußentid. Ein Schauspiel für unser Volk. Schwerin, F. Bahn 1904. 8°. 74 S. 1 Mk.; kart. 1,25 Mk. 302) Max **Blum,** De dulle Prinz. Sin Lewen un sin Driwen. Neue (Titel-)Ausgabe. Berlin, Concordia 1904. 8°. VIII, 502 S. 4 Mk.; geb. 5 Mk. 303) Frdr. **Cammin,** Soldatenpack. Plattdütsches Volksstück mit Gesang. Gr. Lantow (Rostock, H. Wessel) 1904. 8°. 45 u. 8 S. 1 Mk. 304) **Ders.,** Vaddersarw'. Ne meckelbörger Geschicht üm dei Midd von Achteihnhunnert rüm. Ebd. 1904. 8°. 191 S. 1,50 Mk.; geb. 2,25 Mk. 305) Otto **Graunke,** Afsids, en lütt Bauk vull Rimelwarks. Stettin, M. Bosch 1904. 127 S. 1 Mk. 306) Axel **Lange,** Plattdütscher Pulterabend. Irnsthafte un spaß. Rimels in Meckelbörger (Fritz Reuter-)Plattdütsch för Pulterabend sülwern un gollen Hochtid. 2 Bdchn. Mülheim a R., J. Bagel [1904]. 8°. Je 78 S. Je 0,50 Mk. 307) Helm. **Schröder,** Ut mekelbörger Buerhüser. I. Bi Kräuger Bolts. Leipzig, O. Lenz [1904]. 8°. 159 S. 2 Mk.; geb. 3 Mk. (O. Weltzien: Niedersachsen 10, S. 328.) [Lobt die Zuverlässigkeit des Dialektes.] 308) Henriette **Stender,** Vör 100 Johr. Biller ut Mekelborg. Rostock, C. J. E. Volckmann 1904. 8°. IV, 186 S. 2 Mk.; geb. 3 Mk. 309) Herm. **Urban,** Duck-Duck's Geschichten. Humoresken in plattdeutscher Mundart. Güstrow, Opitz u. Co. 1904. 8°. 117 S. 1 Mk; geb. 1,50 Mk. (-nn-: De Eekbom 22, S. 183.) 310) Fritz **Worm,** Hei will woll frigen, äwer blots »Ein«. Plattdütsches Lustspill in 1 Optogg. (Plattdeutsches Theater Nr. 11.) Mühlhausen i. Thür., G. Damm [1904]. 8°. 20 S. 1 Mk. 311) Carl **Schröder,** Die neu-niederdeutsche Dichtung in Mecklenburg: Niedersachsen 9, S. 320f., 334—336, 355—357, 373—376, 389—392, 401—404.

IV. Ostniederdeutsche Mundarten.

1. Nordmärkisch.

Eine Sammlung von ma. Rätseln aus Strodehne a. d. Havel gibt **Schaar.**[312] Der größte Teil derselben steht auch in der mecklenb. Sammlung von Wossidlo und der aus der Grafschaft Ruppin von Haase, einige waren aber bisher noch ungedruckt. Einzelne Rätsel werden kritisch und hermeneutisch behandelt.

2. Preußisch.

Hier sind für das Berichtsjahr nur Proben zu verzeichnen.[313, 314]

Beiträge zur Substantivflexion der oberhessischen Mundarten.

Von **Konrad Alles.**

(Schluß.)

II. *n*-Stämme, die Sachen bezeichnen.

Diese Gruppe hat, wie schon oben angedeutet, die Formen des Dat. und Akk. Sg. verallgemeinert. Die Endungen sind dieselben wie in der vorhergehenden Gruppe, also *n* und dumpfes *e*. Die beiden Zahlformen sind völlig gleich gebildet. Die Formen mit *n* berühren sich heute durchaus mit den auf *-n* auslautenden Stämmen der *a*- und *i*-Flexion, soweit sie nicht umlautsfähig sind.

1. *n* im Auslaut haben: *Sparrn* = Sparren (auf dem ganzen Gebiet); *Kärrn* = Karren (Gr. B., N. G., Wdh., N. W., Lgdf., Bbh., Schl., Slz., Rdg., Hlzh.). Wie erklärt sich der Umlaut? Ein Übertragung aus dem Pl. ist der Bedeutung wegen ausgeschlossen, obwohl auch Formen wie *Koa(r)n* — *Kä(r)n* (Dbch., Bsd., Vdd., Ldh., Mgd.) vorkommen. Auch in Ortsnamen, die von *n*-Stämmen gebildet werden, treten Umlautsformen auf. So heißt Storndorf, urkundlich Storindorf, in dortiger Gegend Sterndorf.

312) Hnr. **Schaar**, Plattdeutsche Rätsel. Ein Beitrag zur märkischen Volkskunde: Zs. d. Vereins f. Volksk. 14, S. 168—179. 313) Walth. **Domansky**, Ein Bundchen Flundern. Neue plattdeutsche Gedichte. Danzig, L. Saunier 1904. 8°. 52 S. 0,60 Mk. (-nn-: De Eekbom 22, S. 183.) 314) W. **Reichermann**, Ut Noatange. Plattdütsche Spoaßkes. 2. Bandke. 6. Aufl. VI S. u. S. 69—140. 3. Bandke. 6. Aufl. V S. u. S. 141—212. 6. Bandke. 3. Aufl. VI S. u. S. 361—430. Königsberg, F. Beyer 1904. 8°. Je 0,60 Mk. Vgl. auch Nr. 221 u. 222.

Man könnte deshalb an eine weitere Verbreitung der Endung »*-in*« im Gen. und Dat. Sg. denken, als gemeinhin angenommen wird (vgl. Braune, ahd. Gr. § 222, Anm. 1 und Behaghel, Grdr. § 41). *Gärn* (mhd. gêre) = Schoß (Grb., Wdh., Gl., Slz., Vdd., Rpd., Schl.), vgl. auch S. 375*); *Schwä(r)n* (mhd. swere) = Geschwulst (Bsd., Dbch., Gl., U. W., Grb., Glsh., Lgb., Dbch., N. W., Lgdf., Rdg.); *Näjən* = die Niere (Gr. B), mhd. niere.

Bei den Stämmen mit schließendem *n* scheint der Stammausgang mit der Endung zusammengefallen zu sein. Man vgl. *Born* — *Born* = Born (N. G., Bbh.; Dbg., Slz.), vgl. auch S. 374*; *Schorn* (ahd. scorno) — *Schorn* = Scholle (Henchelheim, Obhg.), vgl. auch S. 374*); *Kä(r)n* (ahd. cherno) — *Kä(r)n* = Kern (Fr. Rbch., Vdd., Wdh., N. G., Lgb., Ldh., Dbch., Lgdf., Obhg., Glsh., Gr. Ld., Atzh., Hlzh., Rdg., Bdt.); *Stä(r)n* — *Stä(r)n* = Stern (auf dem ganzen Gebiet).

n haben weiterhin bewahrt die Stämme mit auslautendem *l*, freilich nicht in der allgemeinen Verbreitung wie die vorhergehende Gruppe. Hierher gehören die Singularia tantum *der Wenn* = Wille (Wdh., N. G., Glsh., Rd., Dbg., Gr. B., Lgdf., N. W., mit nicht assimiliertem *l* Bsd.); *Gefann* = Gefallen (N. W., Wdh., N. G.). Die Form setzt zu mhd. gevall eine schwache Nebenform voraus (vgl. D. W. IV a 2099); *Schnibann* = Schneeball.

Von den ursprünglich schwach flektierenden Stämmen auf *-el* und *-er* haben sich nur vereinzelte *n*-Formen erhalten. Zumeist hat hier starke Biegung Platz gegriffen. Über *Ärmin*, *Stiwwinn* vgl. S. 362*. *Doarre(r)n* = Dotter (Bbh., Glsh.). Das Obh. Wtb. bemerkt: *Doarer*, meist jedoch *Doarern*. Diese Angabe des Wtb. entspricht nicht den Tatsachen; den beiden Belegen mit *n*-Formen gegenüber stehen mir 19 mit starker Biegung zur Verfügung; *Hoaren* (mhd. habere) = Hafer (Bbh., Lgb.); sonst entweder stark, oder es hat Geschlechtswechsel stattgefunden.

Eine Pluralbildung auf *-n* findet sich bei einer Anzahl von Haus aus starker Mask. mit *el*-Ableitung, vgl. dieselbe Erscheinung bei den so gebildeten persönlichen Stämmen S. 376*. Das Gebiet ist dasselbe wie dort. Bsp.: *Mahsel* — *Mahs'n* = Meißel, *Beckel* — *Beck'n* = Pickel, *Deckel* — *Deck'n* = Deckel, *Läffel* — *Läff'n* = Löffel, *Greffel* — *Greff'n* = Griffel, *Stissel* — *Stiss'n* = Stößel, *Rahl* — *Rah'n* = Reitel, *Huwel* — *Huw'n* = Hobel, *Knettel* — *Knett'n* = Knüttel, *Zeppel* — *Zepp'n* = Zipfel, *Ziel* — *Zie'n* = Ziegel, *Schenkel* — *Schenk'n* = Schenkel, *Giwel* — *Giw'n* = Giebel. Wörter, wie Stiefel und Pantoffel, die vielleicht vom Dat. Pl. aus in die *n*-Flexion übergeführt worden sind (vgl. oben), ferner das Vorbild der gleichgebildeten Mask. für Lebewesen und Fem. für Sachbezeichnungen sind für diese pl. Neubildung entscheidend gewesen.

Anm.: Noch nicht eingebürgert ist diese neue Weise der Pluralbezeichnung bei einigen Stämmen mit entschieden sing. Verwendung. Bsp.: *Riehel* = Riegel, *Diehel* = Tiegel, *Schwengel* = Schwengel, *Kleppel* = Klöpfel, *Roisel* = Rüssel.

---

* Die mit einem Stern bezeichneten Hinweise beziehen sich auf Jahrg. 1907.

2. Die häufigere Endungsform ist dumpfes *e*. Sie hat statt auf dem ganzen Gebiet bei: *Backe* = Backen, *Boage* = Bogen, *Balke* = Balken, *Brocke* = Brocken, *Bosse* = Possen, *Galje* = Galgen, *Grosche* = Groschen, *Grotze* = Grotzen, *Hobbe* = Hopfen, *Hafe* = Haufen, *Kaste* = Kasten, *Knoarre* = Knoten, *Klowe* = Kloben, *Knoche* = Knochen, *Hohke* = Haken, *Notze* = Nutzen, *Poste* = Posten, *Noame* = Namen, *Dubbe* = Tupfen, *Stauche* = Stauchen, *Trobbe* = Tropfen, *Sohme* = Samen, *Zabbe* = Zapfen; bei den Abstrakten: *Gedanke* = Gedanken, *Glawe* = Glauben, *Frire* = Frieden.

Anm.: Als Rest der ursprüngl. Flexion wird bewahrt: »*mit Fried*« lassen = in Ruhe lassen.

Seltener kommen vor: *Hauste* (mhd. hûste) = Hausten (N. G., Wdh.); *Leime* = Lehm (U. W., Fr. Rbch.); *Maie* (mhd. meie) = Maibaum (U. W.); *Hoahme* (mhd. hame) = sackförmiges Fangnetz (U. W); *Wiche* (mhd. wieche) = Docht (Ldh., Dbch., Lgb., Ulf., Fr. Rbch., Schl., Lgdf., N. W., Obhf., Rdg., Bdt., Hlzh.) als *Wicke* (md. wicke) (Dbg., Gr. B., Atzh., Glsh., N. G., Rpd.). *Roase* = Rasen (N. G., Wdh., Whl., Gls., Schl., U. W., Fr. Rbch.), vgl. S. 372*; *Oale* = Zwischenraum zwischen zwei Häusern; *Schniballe* = Schneeball (Lgb., Hlzh., Bdt., auch im Odenwald, vgl. oben *Schnibann*).

Vorstehenden schwachen Sachbezeichnungen haben sich die *m*-Stämme Boden, dialekt. *Burre*, bezw. *Bode* und Faden, dialekt. *Foare*, bezw. *Foade* in U. W., Fr. Rbch., Slz., Grb., Bsd., Vdd., Gl., Whl., Wdh., N. G., Rpd., Glsh., Atzh., Bbh. angeschlossen (vgl. S. 372*). Auf dem Wege organischer Entwickelung trat bei *Foare* und *Burre* vielfach Berührung mit den *n*-Stämmen ein, so in erster Linie im Akk. Sg., nach dem Abfall des auslautenden *e* auch im Dat. Sg., Nom., Akk. und Gen. Pl., vorausgesetzt, daß der Gen. noch lebendig war; endlich nach der Verdrängung des schwachen Nom. Sg. auch in diesem Kasus. Vereinzelt ist auch *Schwoare* (mhd. swadem) übergetreten, so in Bsd. Auch das ursprünglich schwache Besen folgt auf diesem Gebiete der *n*-Flexion.

Bei *Hirsche* = Hirse (U. W.) setzt wohl die heutige Form die ahd Nebenform *hirso* fort.

Auf der Grenze zwischen *n*- und *i*-Flexion stehen folgende Stämme: *Loare* = Laden, *Groawe* = Graben, *Goarte* = Garten, *Moage* = Magen, *Kroage* = Kragen. Die *n*-Form verteilt sich bei den genannten Stämmen in folgender Weise: *Loare* (N. G., Wdh., Grb., Bsd., Dbch., U. W., Fr. Rbch., Vdd., Glsh., Dbg., Atzh., Rpd., Whl., Bbh., Bdt.), vgl. S. 372*; *Groawe* (Grb., Bsd., Vdd., Glsh., Dbg., Atzh., N. G., Wdh., Rpd., Rd., Bdt., Bbh., Dbch., U. W., Fr. Rbch.), vgl. S. 372*; *Goarte* (Grb., Bsd., Whl., Wdh., N. G. Glsh., Atzh., Rpd., Dbg., Dbch., Bdt., U. W., Fr. Rbch.), vgl. S. 372*; *Moage* = Magen (Grb., Bsd., Vdd., Gl., Whl., Wdh., N. G., Rpd., Glsh., Atzh., Dbg., Gr. B., Bbh., Mgd., Ldh., Lgb., Dbch., Obhf., Obhg., Gr. Ld., U. W., Fr. Rbch., Slz.), vgl. S. 372*.

2. Pluralbildung der Neutra:

A. Die starken Neutra.

Die starken Neutra bilden ihren Pl. teils ohne Endung, teils mit der Endung *er*.

1. Endungslose Pluralbildung.

Die Form der endungslosen Pluralbildung, deren sich das Neutrum in mhd. Zeit im Nom. und Akk. bediente, hat sich in isolierten Formen, in den Formen mit Zahlangaben erhalten. Man bildete damals regelrecht: 2 glas, lôt, mâl, mâȥ. In solchen Verbindungen genügte das Zahlwort zur deutlichen Unterscheidung des Zahlverhältnisses. Die Form des Hauptwortes war ohne Belang.

1. So erhielten sich diese Formen neben den Zahlwörtern, als bei anders gearteter Verwendung neue Pluralformen aufkamen. Man sagt heute 2 *Gloas* Wein (sonst *Gläser*), 3 *Moass* (sonst *Mässer*), 2 *Mohl* (sonst *Mähler*). *Lot* kommt fast ausschließlich mit Zahlangaben vor; daher fehlt auch die fortgeschrittene Pluralform. Ebenso gebraucht man 2 *Poar* (sonst gewöhnlich *Poarn*), 2 *Geschad* (sonst *Gescharer*) = Gescheid, 2 *Füll* (sonst *Füller*, Schl., U. W.) = Fell, 2 *Fass* (sonst *Fässer*), 10 *Steck* (sonst *Stecker*) = Stück; jedoch wo es auf Hervorhebung der einzelnen Teile ankommt, steht auch schon 10 *Stecker*, z. B. 10 *Stecker* Tuch; dagegen kann man kaum sagen 2 *Stecker Rindvieh;* 2 *Pond* steht neben *Ponn* und *Pinner* = Pfund; 3 *Gewann* neben gewöhnlichem *Gewanne* (Vilbel, Gr. B.) = Gewende, 10 *Juhr* = Jahr neben *die Juhrn daher* = die Jahre daher; desgleichen sagt man 6 *Geschock* = 6 Schock, 3 *Dutzend*.

In Verbindung mit dem unbestimmten Zahlwort »alle« steht *alle Gebott, allemohl, alle Element*, sonst *Elementer* (Fluch).

Die Einschränkung der alten Pluralform auf die eine Gebrauchsweise, wo die Zahlform zur Bezeichnung der Pluralität ohne Bedeutung war, hatte zur Folge, daß diese nicht mehr als Pl. gefühlt wurde. Man gewöhnte sich, bei derartigen Redewendungen den Nom. Sg. zu setzen, mochte er nun ursprünglich mit dem Pl. übereinstimmen oder nicht. So kommt es, daß heute auch Mask. und Fem. in der Form des Sg. neben Zahlangaben auftreten können.

Allgemein wird gebraucht 6 *Fouss* = 6 Fuß neben gewöhnlich umgelautetem Pl. *Foiss*. Desgleichen erscheint allgemein 6 *Schuck* neben *Schuh* oder *Schouh*. In Vilbel heißt's 5 *Kruck* = Krug, aber *die Krick*, ebd. 5 *Wage*, aber *die Wäger*. 3 *Sack* sagt man in Rodheim, aber *die Säck*. 3 *Schriett* (vgl. S. 373*) steht neben *die Schrett* (Rodheim, Gronau, Vilbel); 2 *Schuss* neben *die Schiss*. 6 *Lab* = Laib wechselt mit *die Läb* (Rdh., vgl. S. 364*); 3 *Komb* mit *die Kimb*. Neben dem Pl. *Däk* = Tage gebraucht man 14 *Doak*. Den hemmenden Einfluß derartiger Wendungen zeigt 8 oder 14 *Doah*, wo *Doah* den lautgesetzlichen Pl. enthält. Daneben steht schon ein analoges *Däg* = Tage. Im Odenwald hat man ebenfalls 14 *Toag*, jedoch *durch die Täg* = durch die Tage. In der

häufigen Verbindung mit Zahlangaben darf man wohl den Grund erblicken, daß Tag noch nicht allgemein zu der *i*-Flexion übergetreten ist. Man vgl. daneben die Formen *Kroak* — *Kräk* = Kragen (Gr. B.). Bei Schöner findet sich *Draišbruy* = Dreisprung, d. i. 3 Schritte für einen machen; die gewöhnliche Pluralform hat dagegen den Umlaut. In Verbindung mit *alle* sagt man in U. W. *alle Forz lang*, aber *die Firz* = Darmgase. Allgemein gebräuchlich ist *alle Schloak* neben *die Schläh* oder *Schläk* = Schläge.

Die Ausdehnung dieses Gebrauches auf Feminina wurde schon erwähnt. Auf dem ganzen Gebiet gebraucht man 50 Mark, aber man sagt *die Marke*. Neben *die Auern* (Uhren) steht 3 *Auer; die Minoute*, aber 3 *Minout* (Vilbel); *die Klofte(r)n* = Klaftern, aber 3 *Klofter; die Steihe* (Stiegen), aber 5 *Steih*, *die Gewanne*, aber 3 *Gewann; die Förg* (Furchen), aber 6 *Furch*. Man vgl. auch engl. a hundred brick, wo letzteres ebenfalls in der Form des Sg. auftritt.

2. Außerhalb der Zählformel begegnet die endungslose Form des Pl. noch bei einer Reihe einsilbiger und zweisilbiger Stämme.

a) Bei der ersten Gruppe hat sich die schon mhd. einsetzende Ausgleichung an die *a*-Stämme der Mask. auch in unseren Dialekten vollzogen. In einzelnen Fällen wird dies deutlich bewiesen durch die Auslautsbeschaffenheit, die voraussetzt, daß der Pl. die Endung »*e*« angenommen hatte. Man vgl. die unter dem Abschnitt Zahl bereits erwähnten Formen *Keand* — *Keann* = Kind und *Pond* — *Ponn* = Pfund und das dazu analogisch gebildete *End* — *Enn* = das Ende.

Auch dort, wo die Beschaffenheit des Auslautes keinen Anhalt mehr für die Verallgemeinerung eines analogischen *e* im Pl. bietet, wird man sie doch annehmen müssen. Es wird dies wahrscheinlich gemacht durch den Umstand, daß eine Reihe von *ja*-Stämmen, entgegen der allgemeinen Tendenz dieser Gruppe zu den *-s*-Stämmen überzutreten, in der Gruppe der neutr. *a*-Stämme festgehalten worden ist. Das verknüpfende Band der beiden Gruppen scheint mir die Übereinstimmung der Pluralformen zu sein. Die in Betracht kommenden *ja*-Stämme sind: *Tenn* — *Tenn* = Tenne (Ldh., Rd., Bbh., Atzh., N. G., Whl., Wdh., Vdd., Schl.); *Bect* — *Bect* = Bett (U. W., Fr. Rbch.); *Kinn* = Kinn (Hlzh., Bdt., Dbch., Bbh., Vdd., U. W.); *Geschirr* = Geschirr (Obhg., Fr. Rbch.); *Geblit* = mhd. geblüete, coll. zu bluot (Wdh.); *Geläs* = Geleise (Wdh.); *Gehänk* = Gehänge (Wdh.). An *a*-Stämmen seien erwähnt: *Schof* — *Schof* = Schaf, *Rih* — *Rih* = Reh, *Bā (Bē)* — *Bā (Bēh)* = Bein, *Knäi* — *Knäi* = Knie (alle vier auf dem ganzen Gebiet verbreitet). Weniger häufig sind: *Joch* = Joch (Rdg., Hlzh., Assenheim), *Bläch* = Kuchenblech (Slz., Wdh., N. G., Hlzh.); *Schiff* = Schiff (Schl., Grb., Gl., Wdh., Rdg.); *Reaff* = Reff (Ulf., Dbg., Glsh., Wdh., Whl., Grb., Schl.); *Dreisch* = Driesch (Ulf., Grb., Fr. Rbch.); *Wärk* = Werk (Ldh., Obhf.); *Sibb* = Sieb (Rdg.); *Ass* = As (die Eins auf Karten) (Wdh., Fr. Rbch.).

Dagegen muß man wohl in den endungslosen Pluralformen zu *Füll* = Fell (Gr. B., Bbh., Rd., Ulf., Bdt., Hlzh., U. W.); *Siel* (mhd. sil) = Riemen (Rpd.); *Spill* = Spiel (Hlzh., Rodheim), namentlich vom Kartenspiel — eine Fortsetzung des mhd., bezw. ahd. Standes sehen; vgl. Paul, Mhd. Gr. § 60.

Auch *Poar* — *Poar* = Paar (Rdg., Obhg., Ulf., Atzh., Glsh., N. G., Wdh., Bsd., Grb.); *Johr* — *Johr* = Jahr (Bbh., Glsh., N. G., Fr. Rbch.) mögen vielleicht niemals im Nom. und Akk. Pl. ein analogisches *e* entwickelt haben; hier kam auch der Bewahrung der endungslosen Form die Verbindung mit Zahlangaben zu Hilfe (vgl. oben).

Unter dem Zwang der beiden letztgenannten Stämme hat wohl auch das lautverwandte *Hoar* = Haar vereinzelt (Lgb., Bbh., Glsh.) die starke Form bewahrt.

b) Auch die zweisilbigen mit *en-*, *el-*, *er-*Ableitung gebildeten Stämme bewahren, zum wenigsten auf einem Teil unseres Gebietes, die alte Flexionsform.

An *en*-Ableitungen kommen hier in Betracht: *Hufeise* = Hufeisen, *Zaache* = Zeichen, *Deppe* (mhd. tupfen) = Topf. Vorwiegend sing. werden gebraucht die Infinitivformen *Vergnige* = Vergnügen, *Wease* = Wesen, *Leawe* = Leben; *Füllen* weist verschiedenartige Gestaltung seiner Flexion auf. In beiden Zahlformen als *Fenn* begegnet es in Ulf., Gr. Ld., Glsh., Rpd., Lgdf., Obhg., Obhf.

Ableitungen auf *-el:* Bei dieser Gruppe besteht nicht die gleiche Übereinstimmung der Bildungsweise wie bei der vorhergehenden. Bsp.: *Freckel* — *Freckel* = Ferkel (Bdt., Dbch., Ldh., Lgb.; Slz., Fr. Rbch., Schl., U. W., Hlzh., Rdg.); Dbch., Ldh., Lgb. können nicht mit Sicherheit hierher gezählt werden, da hier auch Angleichung eines pl. *-n* an den Auslaut vorliegen könnte. *Beiel* (mhd. bîhel) = Beil; *Mettel* = Mittel (auf dem ganzen Gebiet; daraus geht jedoch hervor, daß es nicht volkstümlich ist); *Rätsel* = Rätsel (ganzes Gebiet, ausgenommen N. W., Dbg., Vdd.) ist ebenfalls nicht volkstümlich, *Gritschel*, Gritschel = ein Pflugteil (Whl., Rd.).

Endlich bilden die Mehrzahl vorwiegend ohne Endung die Ableitungen auf *er: Faier* — *Faier* = Feuer (Schl., Grb., Bsd., Vdd., Wdh., Gl., Rpd., N. G., Glsh., Bbh., Dbg., Ldh., Dbch., Lgsdf., Obhg., Rdg., Ossh.); *Nommer* — *Nommer* = Nummer (Bsd., Wdh., Bbh.); *Foaurer* — *Foaurer* = Fuder (Gr. B., Vdd., Wdh., Whl., Rpd., N. G., Atzh., Rd., Rdg., Ldh., Dbch., Lgdf., Obhg., N. W., Bdt., Hlzh.); *Mässer* — *Mässer* = Messer (Gr. B., vgl. S. 141, Wdh., vgl. S. 137, Bbh., Rd., Ldh., Dbch., Lgdf., Obh., Bdt., Hlzh., U. W., Slz., Bsd., Vdd., Whl.); *Lasder* — *Lasder* = Laster (U. W., Fr. Rbch., Whl., Rpd., Atzh., Rd., Ldh., Dbch., Rdg., Osch., Hlzh., Lgdf., Obhg.), das Wort ist jedoch nicht volkstümlich; *Loager* — *Loager* = Lager (U. W., Fr. Rbch., Vdd., Gl., Whl., Rpd., N. G., Atzh., Gr. Ld., Bbh., Rd., Ldh., Dbch., Lgdf., Obhg., Ossh., Hlzh.); *Fianster* — *Fianster* = Fenster (Fr. Rbch., U. W., Bsd., Vdd., Whl., Gl., Wdh., Rpd., Glsh., Bbh., Ulf., Ldh., Lgb., Mgd., Dbch., Obhg., Rdg.); *Plaster* — *Plaster* = Pflaster (Fr. Rbch., U. W.,

Schl., Gl., Wdh., Rpd., Glsh., Dbg., Bbh., Ulf., Rd., Mgd., Dbch., Rdg.); *Räister* — *Räister* = Rüster (Schl., Grb., Vdd., Whl., Gl., Wdh., Rpd., Ulf., Rd., Ldh., Lgb., Mgd., Dbch.); *Wärer* — *Wärer* = Wetter (Rpd., Glsh., Ulf., Ldh., Dbch., Rdg.), die Angaben des Pl. fehlen häufig); *Luder (Lurer)* — *Luder (Lurer)* = Luder (Rdg., Obhg., Gr. B., Glsh., Whl., Grb., Schl., Dbch., Mgd., Lgb., Ulf., Bbh., Dbg., Rpd., Wdh., Vdd., Bsd., N. G.).

Anm.: *Luder* wechselt in U. W. und Fr. Rbch. je nach dem Geschlecht der dadurch bezeichneten Personen. Man sagt *zwäh Luder* (n.), aber *zwo Ludern* (f).

II. Pluralbildung auf *er*.

Wie in obd. Maa. ist die ahd. Neubildung des Pl. auf *ir* (dialekt. *er*) auch auf unserem Gebiet herrschend geworden. Diese Art der Pluralbildung empfahl sich besonders wegen der deutlichen Unterscheidung der beiden Zahlformen durch Endung und, soweit die Stämme umlautsfähig, auch durch Umlaut. Bezüglich des Ausgleiches der durch den Umlaut bewirkten Verschiedenheit vgl. S. 357*.

1. *Er*-Pluralbildung in Übereinstimmung mit der Schriftsprache.

a) Umlautsfähige Stämme: *Fass* = Faß, *Bload* — *Blärer* = Blatt, *Bahnd* — *Bänner* = Band, *Groab* — *Grüwer* = Grab, *Road* — *Rärer* = Rad, *Pahnd* — *Pänner* = Pfand, *Lahnd* — *Länner* = Land, *Doal* — *Däler* = Tal, *Gloas* — *Gläser* = Glas, *Groas* — *Gräser* = Gras, *Dach* — *Dächer* = Dach, *Spitoal* — *Spitäler* = Spital, *Woa(r)t* — *Wä(r)ter* = Wort, *Oart* — *Ärter* = Ort, *Holz* — *Helzer* = Holz, *Doarf* — *Därfer* = Dorf, *Schloass* — *Schlesser* = Schloß, *Loch* — *Lecher* = Loch, *Volk* — *Velker* = Bienenvolk, *Hoa(r)n* — *Hä(r)ner* = Horn, *Duch* — *Dicher* = Tuch, *Buch* — *Bicher* = Buch, *Goaut* — *Göirer* = Gut, *Haus* — *Häuser* = Haus, *Kraut* — *Kräurer* = Kraut, *Riand* — *Rinner* = Rind.

b) Umlautsunfähige Stämme: *Glidd* — *Glirrer* = Glied, *Bild* — *Bilder* = Bild, *Licht* — *Lichter*, *Bräht* — *Brährer* = Brett, *Näst* — *Näster* = Nest, *Schwä(r)t* — *Schwä(r)ter* = Schwert, *Gespens* — *Gespenser* = Gespenst, *Äg* — *Äger* = Ei, *Kläd* — *Klärer* = Kleid, *Scheit* — *Scheirer* = Scheit, *Lid* — *Lirer* = Lied.

2. *Er*-Pluralbildung, abweichend von der Schriftsprache.

a) Die Verbreitung dieser Bildungsweise erstreckt sich über das ganze Gebiet.

α) Umlautsfähige Stämme: *Klotz* — *Kletzer* = Klotz, *Kapedoal* — *Kapedäler* = Kapital.

β) Nicht umlautsfähige Stämme: *Mensch* — *Menscher* = Dirne, *Härz* — *Härzer* = Herz, *Bätt* — *Bätter* = Bett, *Hemb* — *Hemmer* = Hemd, *Säl* — *Säler* = Seil, *Fäld* — *Fäller* = Feld, *Gebiss* — *Gebisser* = Gebiß, *Gemoit (Gemoi)* — *Gemoirer* = Gemüt, *Geschwätz* — *Geschwätzer* = Geschwätz, *Läd* — *Läd* = Leid (Begräbnis).

b) Neben dem Pl. auf *-er,* der im ganzen überwiegt, kommen noch anders gebildete Pluralformen vor. Es wird daher für jedes Wort das Verbreitungsgebiet angegeben. Zu vergleichen sind die Abschnitte über endungslose und schwache Pluralbildung.

α) Umlautsfähige Stämme: *Joch — Jecher* = Joch (U. W., Schl., Grb., Bsd., Vdd., Whl., Gl., Wdh., N. G., Rpd., Atzh., Glsh., Gr. B., Dbg., Gr. Ld., Bbh., Ulf., Rd., Lgb., Ldh., Dbch., Bdt.); *Luhs — Lihser* = Los (Verbreitung wie vorher); *Moal — Mäler* = Mal (U. W., Fr. Rbch., Schl., Grb., Gl., Vdd., Rpd., Atzh., Glsh., Gr. Ld., Bbh., Lgb., Mgd., Dbch.); *Ohss (Oass) — Eser* = Aas (Schimpfwort) (U. W., Fr. Rbch., Slz., Bsd., Gl., N. G., Rpd., Glsh., Atzh., Gr. B., Rd., Dbch., Ldh., Gr. Ld., Obhg., N. W., Rdg., Bdt., Hlzh.); *Gefach — Gefächer* (Slz., Wdh., N. G., Bsd., Rd., Mgd., Dbch., Dbg., Obhg., N. W., Bdt.); *Moass — Mässer* = Maß (Wdh., Fr. Rbch., Grb., Vdd., Gl., Rpd., Bbh., Ldh., Dbch., Obhg., Ossenheim); *Koarn — Kä(r)ner* = Korn (Gr. B., Rdg., Obhg., Obhf., Dbch., Ldh.); *Goarn — Gärner* = Garn (Fischnetz) (Gr. B., Obhg., Bbh., Grb., Fr. Rbch., U. W.); *Drusch — Drischer* = Driesch (N. G., Rpd.); *Hur — Hirer* = Haar (im Sinne von Frisur, z. B. *de Kiann de Hirer mache*) (Gr. B., Lgdf., Whl., Slz., Fr. Rbch.); *Ruhr — Rihrer* = Rohr (Obhg., Ulf., Bbh., Atzh., N. G., Wdh.); *Doar — Därer* = Tor (N. G., Rpd., Glsh., Gr. B., Dbg., Ulf., Rd., Bbh., Lgdf., Obhf., Obhg., Gr. Ld., N. W., Rdg.); *Wams — Wämser* = Wams (Grb., Rpd., Glsh., Atzh., Dbg.).

Anm.: Eine Anzahl umlautsfähiger Stämme erscheint vereinzelt ohne Umlaut (vgl. S. 357*).

β) Umlautsunfähige Stämme: *Fäll — Fäller* = Fell (Fr. Rbch., Slz., Grb., Bsd., Vdd., Gl., Rpd., N. G., Atzh., Glsh., Dbg., Gr. Ld., Lgb., Ldh., Dbch., Obhf., Obhg., N. W., Rd., U. W.), vgl. S. 134; *Spil — Spiler* = Spiel (Gr. B., U. W., Fr. Rbch., Slz., Bsd., Grb., Vdd., Whl., Gl., Wdh., N. G., Rpd., Atzh., Glsh., Dbg., Gr. Ld., Lgb., Dbch., Mgd., Obhg., N. W., Rd.), vgl. S. 134; *Schiff — Schiffer* = Schiff (Fr. Rbch., U. W., Vdd., Whl., Rpd., N. G., Atzh., Dbg., Gr. Ld., Bbh., Ulf., Lgb., Dbch., Mgd., Ldh., Obhg.), vgl. S. 133; *Sib — Siwer* = Sieb (Gr. B., N. W., Obhg., Dbch., Mgd., Ldh., Lgb., Rd., Ulf., Bbh., Dbg., Glsh., Atzh., N. G., Wdh., Whl., Gl., Vdd., Grb., Bsd., Slz., Fr. Rbch., U. W.), vgl. S. 133; *Bläch — Blächer* = Blech (Gr. B.; U. W., Fr. Rbch., Schl., Bsd., Vdd., Gl., Rpd., Atzh., Glsh., Dbg., Gr. Ld., Rd., Ldh., Lgb., Mgd.); *Häft — Häfter* = Heft (Gr. B., Bsd., N. W., Obhg., Dbch., Mgd., Lgb., Ldh., Rd., Bbh., Gr. Ld., Dbg., Atzh., Rpd., Wdh., Vdd., Grb., Slz., U. W.); *Fell — Feller* = Füllen (Dbch., Ldh. Dbg., N. W., Ossenheim), die Form *Fell* geht wohl auf mhd. vüll zurück; *Güld — Gälder* = Geld (Gr. B., Hlzh., N. W., Rdg., Obhf., Dbch., Schl., Fr. Rbch., U. W.); *Wärk — Wärker* = Werk (im Sinne von Gut, Besitztum) (U. W., Fr. Rbch., Gl., Atzh., N. W.); *Sech — Secher* = Sech, d. i. kurzes Messer an der Pflugschar (Dbch.); *Sill — Siller* = Sill = Vordergeschirr des Pferdes (Gr. B.). *Dräisch -- Dräischer* = Driesch (Gr. Ld., Schl., Atzh., Gl.), vgl. S. 54; *Tenn — Tenner* = Tenne (Ldh., Mgd., Rd., Gr. Ld., Dbg.

Glsh., Rpd., Wdh., Bsd., Grb., Dbch., Lgdf., N. W., Gr. B.); *Verdienst — Verdienster* = Verdienst (Dbch., Assenheim); *Bailer — Bail* = Beil (Gr. B., Hlzh., N. W., Rdg., Obhg., Lgdf., Obhf., Dbch., Ldh., Dbg., Gr. Ld., Bbh., Glsh., N. G., Gl., Whl., Wdh., Grb.); *Hirn — Hirner* = Gehirn (Ldh., U. W.); *Helm — Helmer* = Axtstiel (mhd. helm m.) (U. W., Ossenheim, N. W., Rdg., Mgd., Gr. Ld., Dbch.); *Vich — Vicher* = Vieh (N. W.); *Wih — Wiher* = Weh (Dbch.); *Reff — Reffer* = Reff (Dbg., U. W.); *Ritschert — Ritscherter* = Reihbrett am Wagen oder Pflug (N. G., Dbch.); *Stift — Stifter* = Stift (Gl., Wdh., Rdg., Hlzh.); *Irds — Irdser* = Erz (Obhg., Gr. Ld.); *Fill — Filler* = Füllen (Dbch., Ldh., Dbg., Ossenheim); *Ziel — Zieler* = Ziel (Steuerziel), *Kommet — Kommeter* = Kummet (Bbh., N. G., Dbch.); *Reid — Reirer* = Ried (Obh. Wtb.); *Mier — Mierer* = Meer (N. W., Atzh., Schl.); *Däi(e)r — Däir(e)er* = Tier (Atzh., Rd., Wdh., N. G., Bsd., U. W.); *Fenster — Fensterer* = Fenster (Atzh., N. G.); *Räister — Räisterer* = Rüster (Atzh.); *Wärer — Wärerer* = Wetter (Atzh., N. G.); *Luder — Lurerer* = Luder (Atzh.); *Zimmer — Zimmerer* = Zimmer (Rüddingshausen, Atzh.); *Mässer Mässerer* = Messer (Wdh., N. G., Atzh.); *Fihr — Fihrer* = Feuer (N. W.).

Es zählen hierher besonders eine Reihe von *ja*-Stämmen: *Enn — Enner* = Ende (Hlzh., N. W., Obhg., Dbch., Mgd., Dbg., Glsh., Gl., Bsd., Grb., Fr. Rbch., U. W.); *Nätz — Nätzer* = Netz (Gr. B., Hlzh., Obhg., Dbch., Mgd., Dbg., Glsh., Gl., Bsd., Grb., U. W., Fr. Rbch.); *Beet — Beeter (Beerer)* = Beet (Rdg., Lgdf., Dbch., Ldh., Gr. Ld., Dbg., Rd., Vdd., Schl., Slz.); *Gewäng — Gewänger* = Gewende (U. W., Gl., Whl., Grb., Bsd., Fr. Rbch.); *Gleck (Ungleck) — Glecker (Unglecker)* = Glück; *Gemäld (Gemäls) = Gemälder (Gemälser)* = Gemälde (wie *Gleck* auf dem ganzen Gebiet); *Gebäht — Gebährer* = Gebet (U. W., Fr. Rbch., Schl., Vdd., Whl., Gl., N. G., Atzh., Dbg., Gr. B., Gr. Ld., Dbch., Ulf., Ldh., Obhg., N. W., Bdt.); *Geberg — Geberger* = Gebirge (Wdh., Rpd., Atzh., Bbh.); *Gewelb (Gewelm) — Gewelwer (Gewelmer)* = Gewölbe (Gr. Ld., N. W., Rdg., Dbch., Ldh., Atzh., Dbg., Rpd., Gl., Grb., U. W.); *Geseng — Gesenger* = Gesinde (U. W., Gl.), Pl. selten; *Gnick — Gnicker* = Genick (Hlzh., Rdg., N. W., Obhg., Dbch., Ldh., Gr. Ld., Dbg., Atzh., Wdh., Rpd., Grb., U. W.); *Gericht — Gerichter* = Gericht (Hlzh., N. W., Obhg., Dbch., Mgd., Ldh., Bbh., Gr. Ld., Gr. B., Atzh., N. G., Rpd., Wdh., Gl., Vdd., Whl., Schl., U. W., Fr. Rbch.); *Geschäft — Geschäfter* = Geschäft (Gr. B., Hlzh., N. W., Rdg., Obhg., Dbch., Lgb., Ldh., Gr. Ld., Dbg., Atzh., Wdh., Rpd., Gl., Vdd., U. W., Fr. Rbch.); *Geschmass — Geschmasser* = Geschmeiß (Obhg., Lgdf.); *Gefäss — Gefässer* = Gefäß (Hlzh., N. W., Dbch., Ldh., Lgb., Bbh., Dbg., Atzh., Gl., Vdd., Grb., Schl., U. W.); *Geschirr — Geschirrer* = Geschirr (Lgdf., Dbch., Lgb., Atzh., Bsd., Glsh., N. G., Rpd., Gl., Wdh., Vdd., U. W.); *Gewächs (Gewähs) — Gewächser (Gewähser)* = Gewächs (Hlzh., Rdg., Obhg., Gr. Ld., N. G., Glsh., Rpd., Wdh., Whl., Vdd., Bsd., Schl., Fr. Rbch., U. W., Bbh., Glsh.); *Gehänk — Gehänker* = Gehänge (Gr. B., Lgdf., Dbch., Bbh., N. G., Rpd., Whl., Gl., U. W.); *Gewehr — Gewehrer* = Gewehr (Gr. B., N. W., Obhg., Dbch., Dbg., N. G., Rpd., Gl., Wdh.,

Fr. Rbch., U. W.); *Gefräss* — *Gefrässer* = Gefräß (Gericht) (N. W., Lgdf., Dbch., Dbg., Rpd., Glsh., Whl., U. W.); *Gewicht* — *Gewichter* = Gewicht (Gr. B., Hlzh., N. W., Lgdf., Dbch., Ldh., Dbg., Bbh., N. G., Rpd., Gl., Whl., Vdd., Fr. Rbch., U. W.); *Gebloit* — *Gebloirer* = Geblüte (N. W., Ldh., Dbch., Rpd., Wdh.), der Pl. ist selten; *Gestell* — *Gesteller* = Gestell (U. W., Wdh., Lgdf.), *Gemis* — *Gemiser* = Gemüse (Wdh., Lgdf., Friedburg); *Gerest* — *Gerester* (Wdh., Lgdf., U. W.); *Gesteck* — *Gestecker* = Gestücke (verächtliche Bezeihnung für eine Weibsperson, Obh. Wtb. 313).

Folgende mit dem kollektiven »*ge*« gebildeten Beispiele stammen sämtlich aus U. W.: *Gebeind* — *Gebeinder* = Gebinde, *Gezenk* — *Gezenker* Gezinke, Vorderpflug, *Gemäch* — *Gemächer* (ahd. gimaht) = Gemächte, *Gelänk* — *Gelänker* = Gelenk, *Gespräch* — *Gesprächer* = Gespräch, *Gerehr* (mhd. gerêre) — *Gerehrer* = Abfall von Getreide (auch Vilmar 334), *Geling* — *Gelinger* = Gelüng (auch Obh. Wtb.), *Geplätz* — *Geplätzer* = Geplätze, *Gelännerz* — *Gelännerzer* = Geländer, *Gemirz* — *Gemirzer* = Gemäuer, *Getierz* — *Getierzer* = Getier, *Gewännerz* — *Gewännerzer* = Gespenst, *Gegitterz* — *Gegitterzer* = Gegitter.

Von Wörtern auf *-nis* bilden ihren Pl. auf *-er*: *Gefängnis* — *Gefängnisser* = Gefängnis (Dbch., Whl., Gl., Wdh., Fr. Rbch., Schl., Ossenheim): *Begräbnis* — *Begräbnisser* = Begräbnis (Dbch., Whl., Gl., Schl., Ossenheim), *Zeugnis* — *Zeugnisser* = Zeugnis (Dbch., Whl., Gl., Fr. Rbch., Schl., Ossh.); *Gleichnis* — *Gleichnisser* = Gleichnis (Dbch., Gl., Schl., Ossh.); *Gehamnis* — *Gehamnisser* = Geheimnis (Ossh., Dbch., Gl., Schl.).

Den Pl. auf *-er* bilden einige ehemalige Feminina, die zu den Neutr. übergetreten sind (vgl. den Abschnitt Geschlechtswandel): *Dreieck* — *Dreiecker* = Dreieck (N. W., Obhg., Dbch., Glsh., Rpd., Whl., Bsd., U. W.): *Schirz* — *Schirzer* = Schürze (Hlzh., Bdt., N. W., Rdg., Lgdf., Dbch., Ldh., Mgd., Gl., Wdh., Vdd., Bsd., Grb.); *Ries* — *Rieser* = Darmnetz (U. W.), wohl mhd. riuse; *Aossel* — *Aosseler* = Achsel (Schulter) (Gr. B., Lgdf.); *Hao(r)t* — *Hä(r)ter* = Stengel des Flachses (U. W.), wohl mhd. herte?

Eine Reihe neutral gebrauchter Fremdwörter nehmen ebenfalls die Pluralendung *-er* an: *Bankett* — *Banketter* = Bankette (Ldh., Mgd., Dbch., Obhg., Rdg., N. W., N. G., Gl., Vdd., Bsd., Grb., Schl., U. W.); *Bokett* — *Boketter* = Bukett (Dbch., Rdg., Bdt.); *Kosett* — *Kosetter* = Korsett (Wetterau); *Bodräd* — *Bodräder* = Porträt (Gr. B., N. W., Lgdf., Dbch., Gl., Wdh., Grb., U. W., Schl.); *Stagget* — *Staggetter* = Staket: *Bankenett* — *Bankenetter* = Bajonett (U. W. und Obh. Wtb.); *Kuwe(r)t* — *Kuwe(r)ter* = Kuvert (U. W.); *Testement* — *Testementer* = Testament (Schöner a. a. O. 28); *Instrument* — *Instrumenter* = Instrument (N. W., Ossenheim, Lgd., Dbch., N. G., Gl., Schl., Fr. Rbch., U. W.): *Lussement* — *Lussementer* = Logement (Wohnhaus, Obh. Wtb.); *West* — *Wester* = Weste (Lgdf., Gr. Ld., Lgb., Dbch., N. W., Ossenheim); *Bist* — *Bister* = Bestie (allgemein verbreitet): *Insekt* — *Insekter* = Insekt (N. G., Dbch.), nicht volkstümlich; *Bedell* — *Bedeller* = Bouteille (Fr. v. Trais 73); *Klavier* — *Klavierer* = Klavier (U. W.,

Wdh., Maar); *Kamin — Kaminer* = Kamin (Gr. B., Ossenheim, N. W., Obhg., Dbch., Ldh., Dbg., Gr. Ld.).

Anhang: Die Deminutiva.

Das gewöhnliche Bildungsmittel dieser Gruppe ist die Verkleinerungssilbe *-che* = -chen. Man sagt also: *Mäulche* = Mäulchen, *Blimmche* = Blümchen, *Bemche* = Bäumchen, *Männche* = Männchen, *Waibche* = Weibchen, *Kälbche* = Kälbchen, *Rihrche* = Röhrchen, *Hondche* = Hundchen, *Brötche* = Brötchen. Für den Plural kommen drei Typen in Betracht: 1. *Mäulerche*, 2. *Mäulercher*, 3. *Mäulerchen*. Allen gemeinsam ist die Flexionssilbe *er*, die zwischen Stamm und Ableitungssilbe tritt. Die Bildungen auf *ercher* haben neben sich zwei abgeschwächte Formen *-echer* und *-icher*. Diese beruhen auf lautlichen Vorgängen. *r* vor Konsonant verstummte. Der Übergang von *e* > *i* hat in *Nachtigall* und *Bräutigam* der Schriftsprache seine Analogien.

Der Ausgangspunkt zu der Erweiterungssilbe *er* ist in den neutralen Stämmen, denen im Pl. *er* zukam, zu suchen, also in Formen, wie *Kälwer-cher* = Kälberchen. Bei den von solchen Stämmen abgeleiteten Deminutiva schwebte dem Sprachbewußtsein, sobald es sich um die Mehrzahlbildung handelte, der Pl. der Stammform vor. Da die Zahl derer, die ihren Pl. in der Ma. auf *er* bilden, bei weitem größer ist, als in der Schriftsprache, erklärt es sich leicht, daß die Deminutiva dieser Gruppe in der Mehrzahlbildung für die ganze Klasse vorbildlich werden konnten, mit anderen Worten, daß eine Übertragung der Flexionssilbe *-er* auch auf solche Deminutiva stattfinden konnte, deren Stammformen auf andere Weise ihren Plural bildeten. Dies betrifft namentlich alle von Feminina und den größten Teil der von Maskulina abgeleiteten Deminutiva. Was nun die Form der Verkleinerungssilbe im Pl. angeht, so ist zunächst festzustellen, daß *-che* die lautgerechte Entwickelung darstellt. Merkwürdigerweise ist nun gerade das Verbreitungsgebiet der so gebildeten Deminutiva am kleinsten. Es ist auf Schl. und dessen nächste Umgebung beschränkt. Die Form *-cher* entspricht wohl dem allgemeinen Bestreben, den Pl. der Neutra durch *er* kenntlich zu machen. Diese Art der Pluralbildung begegnet in Gr. B., Atzh., Glsh., Bbh., Ldh., Mgd., Lgb., Lgdf., Bdt., Obhg., Obhf., Hlzh., Dbg., N. G., Vdd., Whl.

Die dritte Form auf *chen*, die sich in Rd., Rpd., Wdh., Bsd., Gl., Grb., Fr. Rbch., U. W. findet, bewahrt im Widerspruch mit den Auslautsgesetzen der Ma. ein auslautendes *n*. Man hat in diesem *n* wohl den Rest einer schwachen Pluralbildung zu sehen; es müssen also Formen, wie *Kälbchen — Kälw(er)chenen* vorausgesetzt werden. Dazu vgl. man die völlig analoge Erscheinung bei der Dativbildung der mit der Verkleinerungssilbe *chen* gebildeten Eigennamen S. 234*.

Neben die Ableitungssilbe *-che(n)* tritt im Sg. auf einem Teil unseres Gebietes bei den auf Zischlaut endigenden Stämmen das Deminutivsuffix *i*. Man bildet also *Spätzi* = Spätzchen, *Schwänzi* = Schwänzchen,

Wutzi = Wutzchen (Schweinchen), *Hetzi* = Geißchen, *Deschi* = Tischchen, *Feschi* = Fischchen, *Birschi* = Bürschchen, *Gaisi* = Geißchen, *Gläsi* = Gläschen, *Hälsi* = Hälschen. Diesem *i*-Gebiet gehören an Rpd., Rd., Atzh., Glsh., Gr. B., Bbh., Ldh., Lgb., Mgd., Dbch., Lgdf., Obhg., Ossh., Bdt., Hlzh.

Den Pl. bilden diese Deminutiva in derselben Weise wie die auf *-che* abgeleiteten Neutra. Es sei hier angemerkt, daß es mir nicht entgeht, daß man bei der Pluralform auf *icher* an eine Angleichung an die mit *i*-Suffix gebildeten Deminutiva denken könnte.

Eine Sonderstellung in der Pluralbildung nehmen die Deminutiva ein, die von den mit *el*-Suffix gebildeten Stämmen herrühren, und die, bei denen aus Gründen der Lautbarkeit die beiden Verkleinerungssilben *el* und *chen* verwandt werden. Das ist beispielsweise der Fall bei: *Vigelche* = Vögelchen, *Engelche* = Engelchen, *Stiwwelche* = Stiefelchen, *Kichelche* = Küchlein, *Bichelche* = Büchlein, *Jingelche* = Jüngelchen (Knäblein). Diese entbehren im Pl. der zwischen Stamm und Endung eingeschobenen Flexionssilbe *-er*. Man bildet *Vichelche*, *Vichelcher* und *Vichelchen*. Verbreitungsgebiet wie oben angegeben. Das Fehlen der Erweiterungssilbe erklärt sich zwanglos aus dem Umstand, daß die mit *-el*-Suffix gebildeten Neutra den Pl. *er* nicht kennen. Kontrahierte Formen, wie *Vihlche* = Vögelchen, *Beulche* = Beutelchen werden behandelt wie Wörter mit stammhaftem *l*. Sie bilden also Pluralformen, wie *Vihlercher* — *Vihlerchen* — *Vihlerche*, *Beulercher* — *Beulerchen* — *Beulerche*.

B. Die schwachen Neutra.

Die ursprünglichen schwachen Neutra, deren Zahl schon im Ahd. gering ist, haben in unseren Dialekten weitere Einbußen erfahren: *Wange* ist nicht gebräuchlich, und *Herz* ist auf dem ganzen Gebiet zu der *er*-Klasse übergetreten. Im Sg. treffen sie heute mit den *a*-Stämmen zusammen. Nur von *Herz* haben sich schwache Dativreste im Sg. in erstarrten Wendungen erhalten (vgl. S. 235*). So ist das Flexionsbild der schwachen Neutra heute das der persönlichen mask. *n*-Stämme. Von den vier ursprünglich hierher gehörigen Wörtern (vgl. Braune, Ahd. Gr. § 224) bilden schwache Formen: *Uhr* — *Uh(r)n* = Ohr und *Ag* (*Ahk*, *Ag*, *Au*) — *Age* (*Ahe* und *Auwe*) = Auge. Es erscheint auffallend, daß beide Wörter zu Gruppentypen geworden sind.

I. Nach dem Muster von *Uhr* — *Uhrn* bilden die Zahlformen auf weitem Gebiet die Wörter mit den Stammausgängen *r* und *l* und die mit den Ableitungssilben *-er* und *-el*. Doch dürfte der Einfluß der gleichgebildeten Fem. auch dabei im Spiele sein (vgl. S. 147 ff.). Als Beispiele seien erwähnt:

Mier — *Miern* = Meer (Hlzh., Dbg., Rpd., Grb.), vgl. S. 137: *Ruhr* *Ruh(r)n* = Rohr (Holzh., Dbch., Mgd., Ldh., Rpd., Gl., Vdd., Bsd., Grb., U. W., Fr. Rbch., Schl.), vgl. S. 136; *Geschirr* — *Geschir(r)n* = Geschirr (N. W., Bbh., Whl.), vgl. S. 137; *Har* — *Ha(r)n* = Haar (Hlzh., Bdt., N. W.,

Rdg., Obhg., Lgdf., Dbch., Mgd., Ldh., Rd., Ulf., Schl., Dbg., N. G., Rpd., Wdh., Gl., Grb.), vgl. S. 134 u. 136; *Juhr — Juh(r)n* = Jahr (Gr. B., Bdt., Hlzh., N. W., Rdg., Obhg., Lgdf., Dbch., Mgd., Ldh., Lgb., Ulf., Dbg., Rd., Rpd., Wdh., Whl., Gl., Bsd., Grb., Schl., U. W.), vgl. S. 134; *Doar — Doa(r)n* = Tor (Bdt., Hlzh., Lgdf., Dbch., Ldh., Lgb., Bbh., Dbg., Rpd., Whl., Gl., Bsd., Vdd., Grb., Slz.), vgl. S. 136; *Poar — Poarn* = Paar (Rpd., Ldh.), vgl. S. 134; *Däier — Däie(r)n* = Tier (Hlzh., Bdt., N. W., Rdg., Obhg., Dbch., Lgb., Ldh., Ulf., Vdd., Bbh., Gr. Ld., Glsh., Rpd., Wdh., Whl., Grb., U. W., Gr. B.), vgl. S. 137; *Faier — Faie(r)n* = Feuer (Gr. Ld., N. W.), vgl. S. 134 u. 137; *Nommer — Nomme(r)n* = Nummer (Vdd., Rpd., N. G.), vgl. S. 134; *Müsser — Müsse(r)n* = Messer (Fr. Rbch., Schl., Hlzh., Gl., Rpd., Gr. Ld., Rdg., N. W., Ossenheim), vgl. S. 134 u. 137; *Lasder — Lasde(r)n* = Laster (Wdh., N. W.), vgl. S. 134; *Loager — Loage(r)n* = Lager (N. W.), vgl. S. 134; *Fianster — Fianste(r)n* = Fenster (Schl., Slz., Grb., Dbg., N. W., Hlzh.), vgl. S. 134 u. 137; *Plaster — Plaste(r)n* = Pflaster (N. W., Hlzh.), vgl. S. 135; *Räister — Räiste(r)n* = Rüster (Slz., Glsh., N. W., Hlzh.), vgl. S. 135 u. 137; *Wärer — Wäre(r)n* = Wetter (N. W.), vgl. 135 u. 137; *Luder — Lude(r)n* = Luder (N. W., Ldh., Hlzh., Slz.), vgl. 135 u. 137.

Abweichendes Verhalten in der Gruppe der *er*-Ableitungen zeigt Gr. B., indem es den Pl. anstatt auf *n* auf *e* bildet. Wie die *er*-Ableitungen werden hier auch Tier, dialekt. *Däier*, und Rohr, dialekt. *Rojer*, behandelt.

Von den Ableitungen auf *-el* kommen in Betracht: *Ferkel (Frekel) — Ferk'ŋ (Frek'ŋ)* = Ferkel (N. W., Gl., Whl., Obhg., Dbg., Gr. B., N. G.), *Mettel — Mett'n* = Mittel (Dbg.); *Rütsel — Räts'n* = Rätsel (N. W., Dbg., Vdd.); *Bänkel — Bänk'n* = Bänkel (Lgdf.).

II. Nach dem Typus von *Ag — Age* bilden ihre Zahlformen:

1. eine Reihe von *ja*-Stämmen: *Tenn* = Tenne (Obhg., Rdg., Ossh., Hlzh.); *Häft* = Heft (Hlzh., Rdg., Ulf., Gl., Whl., Bsd., Schl.); *Nätz* = Netz (Bsd., Gl., Obhf., Hlzh.), vgl. S. 137); *Beet* = Beet (Hlzh., Obhg.), vgl. S. 137; *Gebirg* = Gebirge (U. W., Schl., Vdd., Gr. Ld., Ulf., Obhf., Rdg., Hlzh., Dbch., Ldh.), vgl. S. 137; *Gericht* = Gericht (Rdg., Lgb., Rd.), vgl. S. 137; *Gefüss* = Gefäß (Bsd., Rpd., Glsh., Ulf.), vgl. S. 137; *Gewächs* = Gewächs (Gr. B., Lgdf., Rdg.), vgl. S. 137; *Gehenk* = Gehänge (Lgdf., Ldh., Glsh.), vgl. S. 138; *Gelas* = Geleise (U. W., Fr. Rbch., Schl., Grb., Bsd., Gl., Glsh., Gr. Ld., Bbh., Rdg., N. W., Ldh., Obhg., Bdt., Hlzh.); *Geschäft* = Geschäft (Mgd., Rd., N. G., Grb., Bsd., Schl., Fr. Rbch.), vgl. S. 137; *Gewelb* = Gewölbe (Hlzh., Rd., Schl.), vgl. S. 137; *Gewehr* = Gewehr (Ldh., Rd.), vgl. S. 138; *Gewann*, das häufig für Gewende steht = Ackerlänge (Ldh.), vgl. S. 137.

In Anlehnung an diese Gruppe haben schwache Formen: *Gebäht* = Gebet (Glsh., Bbh., Rd., Rdg., Gr. Ld.), vgl. S. 137; *Geboat* = Gebot (Mgd., Rdg., Obhg., Lgdf., Ldh., Glsh., Rpd., Grb., Vdd., Schl., Fr. Rbch., U. W.); ferner das Fem. *Dreieck* = Dreieck (Gr. B., Rdg., Lgdf., Rd., Glsh., N. G., Gl., Vdd., Grb.), vgl. S. 138.

Aus der Reihe der *ja*-Stämme zählen ferner hierher die Zusammensetzungen mit *-nis* (vgl. S. 138). Beisp.: *Gefängnis* = Gefängnis (Hlzh., N. W., Bdt., Rdg., Lgdf., Ldh., Rd., Bbh., Glsh., N. G., Rpd.), desgl. *Zeugnis, Begräbnis, Hinnernis, Gleichnis, Gehamnis* = Geheimnis (Verbreitung wie bei Gefängnis).

2. Schwach bilden den Pl. nach den Angaben meiner Sammler auch einige *a*-Stämme. Bsp.: *Luhs* = Los (Rd., Ldh., Hlzh.), vgl. S. 136; *Schiff* = Schiff (Bsd., Glsh., Assenheim), vgl. S. 136; *Sibb* = Sieb (Hlzh. u. Assenheim), vgl. S. 136; *Moass* = Maß (Hlzh., Gr. Ld., Glsh., N. G.), vgl. S. 136; *Moal* = Grenzmal (Ldh., Rodheim, Fechenheim, Gronau), vgl. S. 136; *Rächt* = Recht (Hlzh., Bdt., Rdg., Dbch., Bbh.).

3. Ferner gehen schwach die Fremdwörter: *Insekt* = Insekt (Schl., Bsd., Grb., Wdh., Rpd., Atzh., Dbg., Ldh., Rdg., Hlzh.), vgl. S. 139; *Bajonnet* = Bajonett (Rdg., Obh., Ldh., Rd.), vgl. S. 138; *Bodräd* = Porträt (Ldh., Rd., N. G.), vgl. S. 138; *Bankett* = Bankette (Ldh., Rd., Atzh., Whl., Fr. Rbch.), vgl. S. 138; *Bokett* = Bukett (Lgdf., Hlzh.), vgl. S. 138; *Ass* = As (Gr. B., Hlzh., Bdt., Dbch., Ldh., Mgd., Rd., Gr. Ld.); *Instrument* = Instrument (Gr. B., Bdt., Rdg., Oblig., Ldh., Rd., Rpd.), vgl. S. 138; *Kamin* = Kamin (Lgdf., Glsh., Vdd., Grb.), vgl. S. 139. Bei den beiden letzten Gruppen muß man wohl schriftsprachlichen Einfluß annehmen.

3. Pluralbildung der Feminina:

A. Die starken Feminina.

Geschichtlich betrachtet wird die Klasse der starken Fem. durch die alten *i*-Stämme gebildet. Die *o*- und *jo*-Stämme sind zur Klasse der *n*-Stämme übergetreten (vgl. darüber Abschn. Schwache Fem. S. 146 ff.). Die mhd. Doppelformen, die die umlautfähigen Stämme der *i*-Klasse im Sg. entwickelten, sind wie in der Schriftsprache meistens zugunsten des Nom. und Akk. ausgeglichen worden. Die nicht umlautfähigen *i*-Stämme folgen auf dem einen Teil unseres Gebietes ganz, auf dem andern im Pl. der *o-n*-Flexion. Eine endungslose, nicht umgelautete Pluralform gibt es daher innerhalb dieser Klasse eigentlich nicht. Wenn vereinzelt Formen dieser Art auftreten, so haben wir es mit Sonderentwickelungen zu tun, die durch bestimmte Tonverhältnisse oder lautliche Eigentümlichkeiten des Stammausganges bedingt werden. Solche von der allgemeinen Regel abweichende Formen begegnen in *Ärwes* — *Ärwes* = Erbse (ganzes Gebiet mit Ausnahme von N. W. u. Rdg.); *Ärwet* — *Ärwet* = Arbeit (Rd., Lgb., N. G., Ulf.), häufig nur im Sg. gebräuchlich; doch kommt auch der Pl. *Ärwete* vor; *Wi(r)t'n* — *Wi(r)t'n* = Wirtin (U. W., Fr. Rbch.); *Kalw'n* — *Kalw'n* = Kalbin (U. W., Fr. Rbch., Schl., Lgb.). In allen Fällen ist die Tonlosigkeit der zweiten Silbe der Grund für die heutige endungslose Form. Beweisend dafür ist die Tatsache, daß dort, wo »in« in *Wirtin* und *Kalwin* den Nebenton bewahrt, der Pl. schwach gebildet wird, so Lgdf., Glsh., Wdh., Gr. Ld., Rpd.

In anderen Fällen ist die schwache Endung durch Assimilation an den Stammausgang beseitigt worden. So bildet man endungslose Pluralformen bei den vokalisch auslautenden Stämmen. *Sau* — *Sau* = Sau (Gr. B., Glsh., Dbg., Gr. Ld., N. G., Wdh., Whl., Bsd., Grb., Schl., U. W., Fr. Rbch.); *Brüu* — *Brüu* = mhd. briute (stf.) = Hochzeit (Gr. B.). Diese Verschmelzung von Endung und Stammausgang liegt endlich vor bei Stämmen, deren Auslaut *n* oder *l* ist (vgl. Abschn. Schwache Fem., B-Gebiet).

Zur Pluralbezeichnung durch die Endung *-er* finden sich nur vereinzelte Ansätze. Man sagt *Gestalt* — *Gestalter* = Gestalt (U. W., Grb., Freienseen b. Laubach); die Pluralform hat die Bedeutung »Gespenster, während der Sg. eigentümliche Haltung oder Erscheinungsform bezeichnet. Aus der begrifflichen Beziehung zu Gespenster erklärt sich leicht die Annahme der Endung *-er*«. Unter denselben Umständen entsteht der Pl. *Hexer* zu *Hex* = Hexe (Düdelsheim). Das Vorbild liefert wohl wiederum Gespenster. Beide Fälle bestätigen zugleich den Einfluß von Gespenst auf Geist (vgl. Molz, Substantivflexion 41). Zu die *Horfeil* bildet man *Horfeiler* (Dbch.). Über den Geschlechtswandel vgl. Abschn. Geschlecht. Die Pluralform *Horfeiler* stand wohl ursprünglich neben einem neutralen Sg.; dieser findet sich noch in Wdh. und Bindsachsen, Kr. Büdingen. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse bei *mû:l* — *myler* = Maul (Maurmann, Ma. von Mülheim a. d. Ruhr S. 62). Hier gehört *myler* zu dem mnd. Neutrum *mûl*, während *mû:l* auf das mnd. schwache Fem. *mûle* zurückgeht; vgl. auch *fut* — *fyter* = Arsch bei Maurmann S. 62.

Das Mittel für die starke Pluralbildung der Fem. ist der Umlaut. Doch ist auch dieser nicht mehr lebendig; denn er befindet sich gegenüber der schwachen Pluralbezeichnung, die bald mit, bald ohne Umlaut auftritt, im Rückzug. Während diese fortgeschrittenen Bildungen auf dem einen Teil unseres Gebietes, den wir mit Rücksicht auf sein Verhalten bei den *o-n*-Stämmen mit A bezeichnen (vgl. Abschn. Schwache Fem.), mit den schwachen Fem. zusammenfallen, entsteht auf dem andern, dem B-Gebiet, eine Art Mischflexion mit starkem Sg. und schwachem Pl.

a) Durchweg durch den Umlaut bilden den Pl. *Hand (Hahd)* — *Hänn (Häng)* = Hand, *Wand (Wahd)* — *Wänn (Wäng)* = Wand, *Gans* — *Gäns (Gais* und *Gäis)* = Gans, *Maus* — *Mäus* = Maus, *Laus* — *Läus* = Laus, *Haut* — *Häut* = Haut, *Bank* — *Bänk* = Bank (vgl. auch Abschn. Geschlecht); *Noß* — *Neß* = Nuß (vgl. Abschn. Geschlecht); *Brost* — *Brest* = Brust, *Stoadt* — *Städt* = Stadt, *Worscht* — *Wirscht* = Wurst (vgl. Abschn. Numerus); *Kou* — *Koi* = Kuh.

b) Neben der durch Umlaut gebildeten starken Form treten bereits schwache Bildungen auf.

α) Die schwachen Nebenformen bewahren den Umlaut. Bsp.: *Schnur* — *Schnir* = Schnur (Dbch., Bbh., Grb., Rpd., Bsd., Fr. Rbch., U. W.), sonst lautet der Pl. *Schnirn*, vereinzelt auch schon *Schnurn*; *Loft* — *Left* = Luft (Ldh., Rpd., Dbg., Atzh.), sonst zumeist *Lifte*; *Horr* — *Herr*

= Hürde (Gl.), *Hued* — *Hierre* (Fr. Rbch.). *Kraft, Not, Angst, Konst* = Kunst und die pluralia tantum *Einkenfte* = Einkünfte, *Ausflechte* = Ausflüchte kennen nur die analogische Bildung. In all diesen Fällen ist der häufige Gebrauch des Dat. Pl., namentlich in propositionalen Verbindungen, wie »*bei Kräfte*«, »*in Nire*«, »*in Ängste*«, »*mit Kinste*« usw., der Ausgangspunkt zur Flexionsänderung.

β) Die schwachen Nebenformen haben im Pl. keinen Umlaut (vgl. Numerus S. 356*). Bsp.: *Braut* — *Bräut* = Braut (Gr. B., Glsh., Dbch., Bbh., Ulf., Grb., Rpd., Dbg., Schl., Fr. Rbch., U. W.), sonst *Braure; Faust* — *Fäust* = Faust (allgemein bis auf Wdh., das *Fauste* hat); *Noht* — *Neht* = Naht (allgemein bis auf Rdg., Dbg., Lgdf., Gl., wo *Noare* vorkommt); *Foarg* — *Firg* = Furche (Mgd., Bbh., Rpd., Rd., Gl., Schl., U. W., Fr. Rbch.), sonst *Foarche; Last* — *Läst* = Last = Bürde (Gr. B., Glsh., Dbg., Rpd., Whl., Gl., Vdd., Grb., Mgd., Dbch., Obhg., N. W.); *Axt* — *Äxt* = Axt (*Axte* nur in Wdh., N. G.); *Groft* — *Grift* = Gruft (Rdg., Glsh., Rpd.), das Wort ist nicht volkstümlich); *Noacht* — *Nächt* = Nacht (U. W., Fr. Rbch., Grb., Schl., Whl., Bbh., Mgd., Hlzh.).

Anhang: Mischflexion auf dem B-Gebiet.

Sämtliche unter b*β* erwähnte Beispiele, die ihren Pl. schwach bilden, bilden auf dem B-Gebiet mit den hier folgenden umlautsfähigen und nicht umlautsfähigen *i*-Stämmen die oben erwähnte Mischflexion. Bsp.: *Foa(r)t* — *Foa(r)te* = Fahrt (allgemein); eine isolierte Form *Färte* hat sich erhalten in der Wendung *Färte mache* = tolle Streiche machen (U. W.). *Ao(r)t* — *Ao(r)te* = Art (allgemein); *Soat* — *Soate* = Saat (soweit eine Pluralform gebildet wird); *Doat* — *Doate (Doare)* = Tat (allgemein); *Bork* — *Borke (Borge)* = Burg; *Schold* — *Scholde* = Schuld; *Futt* — *Futte* = vulva (allgemein); *Lost* — *Loste* = Lust (Dbch., Ldh., Rpd., Bdt., Rdg.), häufig ist das Geschlecht mask. (vgl. Abschn. Geschlecht); *Schloacht* — *Schloachte* = Schlacht (allgemein); *Joagd* — *Joagde* = Jagd (allgemein); *Ommacht (Omicht)* — *Ommachte* = Ohnmacht (allgemein); *Froacht* — *Froachte* = Frucht (allgemein).

Die Stämme mit dem Stammvokal *i* haben durchweg den Vokal des Sg. auch im Pl.: *Schrift (Schreaft)* — *Schrifte (Schreafte)* = Schrift (allgemein). *Trift (Treaft)* — *Trifte (Treafte)* = Trift, *Frist (Freast)* — *Friste (Freaste)* = Frist, *Schicht* — *Schichte* = Schicht, *Flicht* — *Flichte* = Pflicht, *Geschicht* — *Geschichte* = Geschichte, nur auf dem A-Gebiet; das B-Gebiet hat *Geschichte* — *Geschichte*, die Flexion ist also schwach; *Gäst* — *Gäste* = Geiß, *Zeit* — *Zeire* = Zeit; *Wält* — *Wälte* = Welt, *Baicht Baichte* = Beichte, beide werden vorzugsweise singularisch gebraucht. *Mahd* — *Mahre* = Magd; die Lautgestalt des Wortes beruht auf mhd. mait, meit; eine umgelautete Pluralform, auf megede zurückgehend, kommt in U. W. und Fr. Rbch. vor. Diesen Wörtern schließt sich vom heutigen Standpunkte an: *Heft* — *Hefte* = Hüfte; *Bloit* oder *Blit* — *Bloire* = Blüte, *Hä(r)d (Härr)* — *Härre* = Hürde (Whl., Atzh., Glsh., Bsd., N. W.).

Die Ableitungen auf *-heit*, *-keit*, *-schaft*, die abstrakte Geltung haben, kommen zumeist im Sg. vor. Erwähnt seien: *Kranket* = Krankheit, *Boset* = Bosheit, *Schwachet* = Schwachheit, *Gesondhat* = Gesundheit, *Ewigkat* = Ewigkeit, *Froindschaft* = Freundschaft.

In der Weise der Mischflexion bilden ihre Zahlformen ebenfalls für das B-Gebiet eine Anzahl Bezeichnungen für Lebewesen: *Amm — Amme* = Amme, *Hur — Hurn* = Hure, *Katz — Katze* = Katze, *Krät — Kräre* = Kröte.

Anm.: Die vorwiegend pluralisch gebrauchten Bezeichnungen von Lebewesen gehen für beide Gebiete schwach.

Von Sachbezeichnungen: *Auer — Auern* = Uhr, *Dihr — Dihrn* = Türe. Beide werden persönlich gedacht. Man vgl.: *Die Auer giht* = Die Uhr geht.

Einen starken Sg. haben auch auf dem B-Gebiet die vorzugsweise oder ausschließlich sing. gebrauchten Abstrakta bewahrt. So gehen die von Adjektiven abgeleiteten Abstrakta, welche im Gotischen der *n*-Deklination angehören. Unsere Maa. folgen hier dem mhd. Gebrauch, wo die Form des Nom. auch für die obliquen Kasus maßgebend geworden ist; vgl. Paul, Mhd. Gr. § 126[3]. Das einzige Wort, das mit seinem vokalischen Ausgang auf die Verallgemeinerung schwacher Formen hinzuweisen scheint, ist *Wärme* = Wärme (Rpd., Glsh., Rd., Ulf., Bbh., Mgd., Dbch., Ldh.). Doch liegt hier auch die Möglichkeit schriftsprachlicher Entlehnung vor. Regelrecht gebildet erscheinen: *Grihs* = Größe, *Hig* = Höhe, *Schwärz* = Schwärze, *Schärf* = Schärfe, *Läng* = Länge, *Ke(r)z* = *Kürze*, *Eng* = *Enge*, *Waht* = Weite.

Die gleiche Behandlung weisen auf die Ableitungen auf ahd. -idu, -unga, -nissa oder -nissî und mhd. -ie: *Fraid* = Freude, *Gemeñ* = Gemeinde, *Weiring* = Weite, *Däifing* = Tiefe, *Schiefing* = Schiefe Seite (Abhang), *Braring* = Breite, *Schwäching* = Schwäche, *Hoffning* = Hoffnung, *Zeiting* = Zeitung, *Maning* = Meinung, *Aochting* = Achtung, *Zäihing* = Ziehung, *Bessering* = Besserung, *Versammeling* = Versammlung; *Spoarnis* = Sparnis, *Wealdnis* = Wildnis, *Finsternis* = Finsternis; *Schinnerei* = Schinderei, *Säuerei* = Sauerei, *Schreiwerei* = Schreiberei.

Bei all diesen Abstrakten bestand des sing. Gebrauches wegen nur eine kleine Berührungsfläche, nämlich die Übereinstimmung im Nom., mit den *n*-Stämmen. Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn sie den Übergang zur schwachen Flexion auf dem B-Gebiet nicht mitgemacht haben. Dasselbe gilt von den übrigen Abstrakten. Zum Teil bestand hier wohl schon mhd. Sonderentwickelung, insofern als die kurzsilbigen auf *r* und *l* endigenden Stämme im Sg. endungslos waren. Da das verknüpfende Band des Pl. häufig fehlte, so mußte früh schon das Gefühl für den Zusammenhang mit den *o*-Stämmen verloren gehen und damit war die Brücke zu den *n*-Stämmen zerstört. Es liegt nahe, daß bei der Verschiebung der alten Quantitätsverhältnisse auch ursprünglich langsilbige Stämme in diese Entwickelung hineingeraten sind. So finden

wir heute den endungslosen Sg. auf dem ganzen Gebiet bei *Zoal* = Zahl, *Kwoal* = Qual, *Woal* = Wahl, *Lihr* = Lehre, *Ihr* = Ehre, *Gefaar* = Gefahr; ferner bei *Frog* = Frage, *Strof* = Strafe, *Loak* = Lage, *Sach* = Sache, *Foarb* = Farbe, *Forcht* = Furcht, *Ras* = Reise, *Helf* = Hilfe, *Heds* = Hitze, *Redd* = Rede, *Hell* = Hölle.

Auch solche mit ursprünglich schwacher Flexion, wie *Woch* = Woche, oder mit schwachen Nebenformen wie *Sproch* = Sprache haben sich den endungslosen Abstrakta angeschlossen.

Durchweg stark bilden endlich den Sing. eine Anzahl Fremdwörter: *Foawerik* = Fabrik, *Post* = Post, *Dehk* = Theke, *Bomoad* = Pomade, *Boaroad* = Parade, *Korasch* = Courage.

B. Die schwachen Feminina.

Schon im Ahd. beginnt die Vermischung der *o*- und *jo*-Stämme einerseits und der schwachen Feminina anderseits (vgl. Braune, Ahd. Gr. § 208, Anm. 2). Im Mhd. ist diese Entwickelung noch weiter fortgeschritten. Es können hier die meisten ursprünglich starken Dingbezeichnungen auch schwach flektiert werden (vgl. Paul, Mhd. Gr. § 126). Die Gründe zu dieser Erscheinung liegen in der mehrfachen Berührung dieser beiden Flexionsbilder (vgl. Behaghel, Deutsche Sprache S. 229). Auch vom Standpunkt unserer Maa. läßt sich die ursprüngliche Trennung nicht mehr erkennen. Doch deckt sich hier das Ausgleichsverfahren nicht überall mit dem der Schriftsprache. Wir haben in dieser Beziehung zwei Gebiete zu unterscheiden. Auf dem einen hat sich der Stand der Schriftsprache herausgebildet, also Verallgemeinerung des Sg. nach der starken, des Pl. nach der schwachen Abwandlungsform. Dem andern Gebiet eignet ein Verfahren, wonach die *n*-Formen auch im Sg. zur Geltung gelangt sind. Es findet also hier vom heutigen Standpunkt keine Unterscheidung der Zahlformen durch flexivische Mittel statt.

Die lautliche Entwickelung der Endung *-en* hat bei den Fem. die gleiche Richtung wie bei den Mask. (vgl. S. 375*) eingeschlagen. Es ergeben sich also innerhalb der beiden Gebiete je zwei Gruppentypen:

A. *Lader* — *Lade(r)n* = Leiter und *Goab* — *Goawe* = Gabe.

B. *Lade(r)n* — *Lade(r)n* und *Goawe* — *Goawe*.

Das A-Gebiet umfaßt folgende Orte: U. W., Fr. Rbch., Schl., Slz., Grb., Bsd., Vdd., Whl., Gl., Wdh., N. G., Gr. B., Dbg., Gr. Ld., N. W., Rdg., Bdt., Hlzh.; dem B-Gebiet gehören an: Glsh., Atzh., Rpd., Bbh., Rd., Ulf., Mgd., Ldh., Lgb., Dbch., Lgdf., Obhf.

1. Nach dem Typus *Lader* — *Ladern* bezw. *Lade(r)n* — *Lade(r)n* bilden ihre Zahlformen:

a) die gleichgebildeten Fem. Bsp.: *Mauer* — *Maue(r)n* = Mauer, *Oarer* — *Oarere(r)n* = Ader, *Schauer* — *Schaue(r)n* = Scheuer, *Färer* — *Färe(r)n* = Feder, *Scheller* — *Schelle(r)n* = Schulter, *Halfter* — *Halfte(r)n* = Halfter, *Kammer* — *Kamme(r)n* = Kammer, *Läwer* — *Läwe(r)n* = Leber,

Räder — Räde(r)n = Retter oder Reiter = Kornsieb, *Wimper — Wimpe(r)n* = Wimper.

Der allgemeinen Regel fügen sich scheinbar nicht: *Klofter* = Klafter, *Nommer, Steuer* = Steuer. Von diesen schwankt bei den beiden ersteren das Geschlecht zwischen Neutr. und Fem.; auch kommen sie häufig mit Zahlangaben vor, daher erklärt sich das Vorkommen der *n*-losen Form auf dem B-Gebiet. *Steuer* steht sicher unter dem Einfluß der Schriftsprache.

b) Die Fem. mit stammhaftem *r* im Auslaut: *Bihr (Bihrn)* = Beere, *Mihr (Mihrn)* = Möhre, *Schihr (Schihrn)* = Scheere. *Lihr* = Lehre, *Gefoahr* = Gefahr haben auch auf dem B-Gebiet *n*-lose Formen im Sg. (vgl. dazu S. 145ff.). Ohne *n* im Sg. begegnet weiter: *Hur* = Hure, *Auer* = Uhr, *Dihr* = Türe (vgl. S. 145).

Vereinzelte Regelwidrigkeit der Singularform von Bahre, dialekt. *Bähr* und *Boar* (Ldh., Lgdf.), erklärt sich durch schriftsprachlichen Einfluß. Über den Stammvokal des Wortes vgl. W. Horn, Beiträge zur Lautlehre S. 20ff. *Rihr* = Röhre folgt der allgemeinen Regel, soweit nicht Mischung mit den Formen des synonymen *Ruhr* = Rohr vorliegt.

Das aus der *i*-Flexion auf einem Teil unseres Gebietes übergetretene Schnur bewahrt die ursprüngliche Form in Mgd., Glsh. Daß sich die *n*-Form nicht festgesetzt hat, ist wohl ein Beweis für den verhältnismäßig späten Wechsel der Flexionsklasse.

c) Die Ableitungen auf *-el*. Hier haben gewisse lautliche Vorgänge das frühere Verhältnis verwischt. Während sich auf kleinerem Gebiet (Grb., Bsd., Vdd., Whl.) das *l* der Ableitungssilbe vor folgendem Flexions-*n* erhält, findet im allgemeinen progressive und regressive Assimilation von *l* und *n* statt. Dieses verschiedene Angleichungsverfahren trennt nochmals das B-Gebiet in zwei Teile. *n* bewahrt Atzh., Glsh., Rpd., Bbh., Rd., Ulf., Lgdf., Obhf.; *l* dagegen findet sich erhalten in Lgb., Dbch., Ldh., Mgd. Dagegen stellt die Pluralbildung auf *e*, wie sie sich in U. W., Fr. Rbch., Bdt. und Hlzh. findet, analogische Entwickelung dar; sie vollzieht sich im Anschluß an die Stämme, wo *e* das lautgerechte Bildungsmittel ist. In U. W. schwankt man noch zwischen *n* und *e*, so daß man nebeneinander hört *Kachel — Kacheln* und *Kachele* = Kachel. Es ergibt sich also für diese Gruppe folgendes typische Bild:

A. { *Wo(r)zel — Wo(r)zele* (U. W., Fr. Rbch., Bdt., Hlzh.),
Wo(r)zel — Wo(r)zeln (Grb., Bsd., Vdd., Whl.),
Wo(r)zel — Wo(r)zen (Gr. B., N. G., Wdh., N. W., Dbg., Gr. Ld.).

B. { *Wo(r)zel — Wo(r)zel* (Lgb., Dbch., Ldh., Mgd.),
Wo(r)zen — Wo(r)zen (Lgdf., Glsh., Atzh., Rpd., Bbh., Rd., Ulf., Obhf.),
(Worzin) — (Worzin.)

So werden abgewandelt: *Kugel (Kuwin* und *Kugin)* = Kugel, *Orgel (Orgin)* = Orgel, *Goawel (Goawen)* = Gabel, *Sechel (Sechen)* = Sichel, *Muschel (Muschin)* = Musche (Masche) (es kommt in dieser Form vor in Gr. B., Dbg., N. W., N. G., Wdh., Lgdf., Obhf., Glsh., Dbch., Ldh., Lgb.);

Bornnässel (Bornässin) = Brennessel, *Schoachtel (Schoachtin)* = Schachtel *Hurägel (Hohochin)* = Hauhegel, *Zwiwel (Zwiwin)* = Zwiebel, *Gäsel (Gäsin)* = Geißel (Peitsche), *Schessel (Schessin)* = Schüssel, *Schafel (Schafin)* = Schaufel, *Babbel (Babben)* = Pappel, *Gorgel (Gorgen)* = Gorgel, *Gaisel (Gaisin)* = Deichsel, *Kanzel (Kanzen)* = Kanzel, *Nudel (Nuden)* = Nudel, *Woachtel (Woachten)* = Wachtel, *Hegel (Hegin)* = Hegel, *Umschel (Umschen)* = Amsel, *Aossel (Aossen)* = Achsel (vgl. S. 138); *O(r)schel (O(r)schen)* = Urschel, *Atzel (Atzen)* = Atzel, *Fackel (Facken)* = Fackel, *Kachel (Kachen)* = Kachel, *Kadoaffel (Kadoaffen)* = Kartoffel, *Hotzel (Hotzen)* = Hutzel = getrocknete Apfel- oder Birnschnitzel; *Doafel (Doafen)* = Tafel; das Wort ist nicht überall bodenständig, wie die regelwidrige Form *Doafel* für Sg. und Pl. (Rpd., Bbh. und N. G.) beweist. Vereinzelt treten auf: *Doachtel (Doachten)* = Dachtel (Ohrfeige), *Schaukel (Schauken)* = Schaukel, *Gonkel (Gunkel)* = Schaukel, *Mandel* = Mandel.

d) Wörter mit stammhaftem *l* im Ausgang. Im allgemeinen treten dieselben Erscheinungen wie bei der vorhergehenden Gruppe auf. Nur Dbch., Mgd., Lgb. und Ldh. haben Doppelentwickelung. Es stehen nebeneinander *Mill* — *Mill* = Mühle und *Dalle* — *Dalle* = Delle; im letzteren Falle handelt es sich wohl um jüngere Analogiebildung. Bei vorwiegendem sing. Gebrauch scheint der Typus *Mill* — *Mill*, bei vorherrschendem oder wenigstens häufigerem Pl. dagegen der Typus *Dalle* — *Dalle* zu gelten. Wir ordnen im folgenden die Beispiele dieser Gruppe so, daß beide Typen sichtbar werden:

α) *Hehl* oder *Hoal (Hoan)* = Höhle, *Kähl (Kän)* = Kehle, *Ställ (Stänn)* = Stelle, *Schwäll (Schwänn)* = Hausschwelle.

β) *Schoal (Schoan* und *Schoale)* = Scholle), *Kroal (Kroan* und *Kralle)* = Kralle, *Koal (Koan* und *Koale)* = Kohle, *Soal (Soan* und *Sohle)* = Sohle, *Roll (Roann* und *Rolle)* = Rolle, *Weall (Weann* und *Wealle)* = Welle, *Däll* und *Dell (Deann* und *Dalle)* = Delle, *Schnall (Schnann* und *Schnalle)* = Schnalle, *Käll (Känn* und *Källe)* = Kelle, *Schäll (Schänn* und *Schälle)* = Schelle. Aus dieser Gruppe treten heraus *Zoal* = Zahl, *Kwoal* = Qual und *Woal* = Wahl (vgl. dazu S. 146), ferner *Schoul* = Schule und *Sihl* = Seele. Auch bei diesen beiden fehlt die verallgemeinerte *n*-Form. Wir schreiben dies der vorherrschenden sing. Verwendung zu.

2. Nach dem Muster *Goab* — *Goawe*, bezw. *Goawe* — *Goawe* bilden ihre Zahlformen:

Noab (Noawe) = Nabe, *Ohrfaig (Ohrfaige)* = Ohrfeige, *Kirsch (Kirsche)* = Kirsche, *Roib (Roiwe)* = Rübe, *Gewoatsch* und *Gewetsch (Gewoatsche)* = Zwetsche, *Grub (Gruwe)* = Grube, *Wiss (Wisse)* = Wiese, *Riann (Rianne)* = Rinne, *Dann (Danne)* = Tanne, *Zung (Zunge)* = Zunge, *Stang (Stange)* = Stange, *Schlang (Sshlange)* = Schlange, *Lung (Lunge)* = Lunge, *Schlink (Schlinke)* = Schlinge, *Kleang (Kleange)* = Klinge, *Wäsb (Wäsbe)* = Wespe, *Fä(r)scht (Fä(r)schte)* = Ferse, *Bi(r)k (Bi(r)ke)* = Birke, *Kapp (Kappe)* = Kappe, *Stob (Stowe)* = Stube, *Haub (Hauwe)* = Haube, *Salb (Salwe)* = Salbe, *Wig (Wige)* = Wiege, *Stig (Stige)* = Stiege, *Schwoa(r)t*

(Schwoarte und *Schwoare)* = Schwarte, *Schoart (Schoarte* und *Schoare)* = Scharte, *Plank (Planke)* = Planke, *Hed (Herre)* = Hütte, *Boart (Boarte* und *Boare)* = Borte (vgl. Geschlecht S. 151); *Petsch (Petsche)* = Pfütze, *Däck (Däcke)* = Decke, *Leck (Lecke)* = Lücke, *Breck (Brecke)* = Brücke, *Kreck (Krecke)* = Krücke, *Meck (Mecke)* = Mücke, *Glock (Glocke)* = Glocke, *Sait (Saire)* = Seite, *Bitt (Birre)* = Bitte, *Lock (Locke)* = Locke, *Sock (Socke)* = Socke (soweit es fem. ist), *Wanz (Wanze)* = Wanze, *Mäs (Mase)* = Meise, *Stroass (Stroasse)* = Straße, *Woag (Woage)* = Wage, *Soarg (Soarge)* = Sorge, *Handhoab (-hoawe)* = Handhabe, *Schäd (Schäre)* = Scheide, *Schneid (Schneire)* = Schneide, *Schanz (Schanze)* = Schanze, *Schnäbb (Schnäbbe)* = Schnepfe, *Haschräck (Haschräcke)* = Heuschrecke (soweit volkstümlich), *Schärf (Schärfe)* = Schärbe (soweit gebräuchlich), *Häd* und *Har (Hare)* = Heide, *Krebb (Krebbe)* = Krippe, *Wamb (Wambe)* = Wambe, *Reann (Reanne)* = Rinde, *Weann (Weanne)* = Winde, *Peif (Peife)* = Pfeife, *Scheib (Scheiwe)* = Scheibe), *Schupp (Schuppe)* = Schuppe, *Schwalb (Schwalwe)* = Schwalbe (vgl. Geschlecht S. 154), *Noarb (Noarwe)* = Narbe, *Noas (Noase)* = Nase, *Bloas (Bloase)* = Blase, *Kratz (Kratze)* = Kratze, *Planz (Planze)* = Pflanze, *Hack (Hacke)* = Hacke, *Schmitt (Schmirre)* = Schmiede, *Goarb* = Garbe, *Selb (Selwe)* = Silbe, *Esp* und *Asp (Espe)* = Espe, *Kabb (Kabbe)* = Kappe, *Blomm (Blomme)* = Blume, *Bramm (Bramme)* = Pflaume, *Ruhs (Ruhse)* = Rose, *Latt (Latte)* = Latte, *Platt (Platte)* = Platte, *Stälz (Stälze)* = Stelze, *Walz (Walze)* = Walze, *Krost (Kroste)* = Kruste, *Bi(r)scht* und *Bo(r)scht (Bi(r)schte)* = Bürste, *Woa(r)z (Woarze)* = Warze, *Schlich (Schliche)* = Schlehe (vgl. S. 358*), *Zich (Ziche)* = Zehe (vgl. S. 358*), *Zich (Ziche)* = Zieche, *Buch (Buche* u. *Beuche)* = Buche, *Spaich (Spaiche)* = Speiche, *Kleang (Kleange)* = Klinge, *Eg (Ege)* = Egge, *Hänk (Hänke)* = Hänge, *Dris (Drise)* = Drüse, *Pritsch (Pritsche)* = Pritsche, *Ficht (Fichte)* = Fichte, *Sãis* und *Sens (Sense)* = Sense, *Kett (Kerre)* = Kette, *Kist (Kiste)* = Kiste, *Kech (Keche)* = Küche, *Geschicht (Geschichte)* = Geschichte, *Lirch (Lirche)* = Lerche (vgl. S. 153), *Seih (Seihe)* = Seihe, *Schi(r)z (Schi(r)ze)* = Schürze, *Gä(r)tt (Gä(r)tte)* = Gerte, *Häcke (Häcke)* = Hecke, *Lamp (Lampe)* = Lampe, *Rasp (Raspe* und *Rape)* = Raspe, *Block* und *Flock (Blocke* und *Flocke)* = Flocke,. *Lärch (Lärche)* = Lärche.

Eine besondere Gruppe bilden die Stämme mit *n*-Auslaut. Hier konnte das Endungs-*n* nach Wegfall des *e* der Endung mit dem Stammauslaut zusammenfallen. Das Flexionsbild entspricht im allgemeinen dem der vorhergehenden Gruppe, nur daß innerhalb des B-Gebiets Verschmelzung zwischen stammhaftem *n* und dem der Endung stattgefunden hat. Wir haben also folgendes typische Bild:

Gron — *Grone* = Granne (A-Gebiet).

Groan — *Groan* (B-Gebiet).

So gehen *Bõ* = Bahn, *Pann* = Pfanne, *Kann* = Kanne, *Wann* = Wanne, *Foan* = Fahne, *Sti(r)n* = Stirne, *Dann* = Tanne, *Schien* = Schiene, *Bĩ* = Biene. Vereinzelt treten innerhalb des B-Gebiets Pluralformen mit

e-Auslaut auf. In solchen Fällen stehen die Sammler wohl unter dem Zwang der Schriftsprache.

Eine Reihe von Substantiven zeigt auf dem B-Gebiet schwankendes Verhalten, und zwar insofern als die Verallgemeinerung der *n*-Formen noch nicht endgültig durchgeführt worden ist. So haben *Spreatze* = Spritze (Lgb., Ldh., Glsh., Rpd., Bbh., Dbch., Atzh.); *Ke(r)che* = Kirche (Lgb., Ldh., Dbch., Mgd., Bbh., Rpd., Glsh., Atzh.); *Soppe* = Suppe (Lgb., Ldh., Mgd., Dbch., Bbh., Rpd., Glsh.), *Flasche* = Flasche (Lgb., Mgd., Dbch., Bbh., Rpd., Glsh., Atzh.); *Kloasse* = Klasse (Mgd., Dbch, Rpd., Glsh., Atzh.); dagegen *Spreatz* (Lgdf.), *Ke(r)ch* (Lgdf.), *Sopp* (Lgdf., Atzh.), *Flasch* (Lgdf., Ldh.), *Kloass* (Lgdf., Lgb., Ldh., Bbh.).

Dritter Abschnitt: Genus der Substantive.

I. Allgemeines.

Im allgemeinen haben die Substantive in unsern Maa. dasselbe Geschlecht wie in der Schriftsprache. Doch fehlt es auch nicht an Abweichungen.

II. Besonderes.

Die Geschlechtsabweichung von der Schriftsprache ergibt sich teils dadurch, daß die Maa. aus irgend einem Grunde das ursprüngliche Geschlecht des Substantiva aufgegeben haben, teils dadurch, daß sie im Gegensatz zur Schriftsprache an der älteren Geschlechtsform festhalten.

A. Geschlechtswandel.

Für den Geschlechtswechsel sind besonders zwei Faktoren von entscheidender Bedeutung: die Form und die Bedeutung.

a) Geschlechtswandel unter dem Einfluß der Wortform.

α) Bei überwiegendem Pluralgebrauch werden Angehörige des mask. und neutr. Geschlechts durch Vermittlung des Artikels formell mit den Fem. verbunden und erhalten deren Geschlecht.

Fälle dieser Art sind folgende zumeist dualisch oder pluralisch gebrauchte Wörter: *die Lombe* = Lende; das Obh. Wtb. bemerkt hierzu: wohl meist in der Mehrzahl gebraucht: *Hah'm ean die Lombe* = hau ihm in die Weichen; die Form lautet mhd. lumbe (swm.); *die Manze* = Mutterbrust (in der Gegend von Vidda, Schotten, Laubach, Lich nach Obh. Wtb.), ahd. manzo; in übertragener Verwendung begegnet das Wort als *Lämmermanze* = männliche Blüten der Haselnuß; *die Wad* oder *Ware* = Wade, abweichend hiervon begegnet *der Woare* (Gr. Ld.); *die Niern* = die Niere; in Gr. B. hat sich *der Näjen* erhalten. Man vgl. hierzu die schriftsprachlichen Formen: die Hode, die Kieme, die Pranke, die Backe, die sämtlich älteren mask. Formen entsprechen. *Die Wacke* = Wacke (Obh. Wtb. 887) (mhd. wacke, swm.); heute ist gewöhnlicher *Wackestan* = Wackestein; *die Made* = der Schwaden beim Mähen; daneben das

mask. *Moade* (U. W), vgl. auch Vilmar 257: *Mâde* mask.; das D. W. VI 1450 hält das Mask. für alt und zweifellos ist das Fem. die abgeleitete Form; *die Maie* = Maienbaum (Obh. Wtb. 753); das ursprüngliche Mask. findet sich im Schlitzerland; *die Stoll* = Bettstelle (U. W.), ahd. stollo, mhd. stolle; *die Bort* = Borte, ahd. borto, mhd. borte. »Mit der Bedeutungsveränderung, dem Übergang aus Rand zu Besatz, war eine Vermehrung des Pluralgebrauches verbunden, durch den das Fem. eindrang.« (Bojunga Substantivflex. 72.) Das Fem. ist noch nicht überall eingebürgert, in Gr. B. sagt man *der Boart; die Lompe* = Lumpen (Ulf., auch im Odenwald), mhd. lumpe; häufig in der Verbindung *die Hullomp* = Hudellumpen (Rdg, Gr. B.); *die Spoa(r)nn* = Sparren (Glsh.), ahd. sparro, mhd. sparre; *die Schiwwer* = Splitter (U. W.), ahd. schivero, mhd. schivere; dem entspricht die fem. Form *Splirre(r)n* = Splitter (Bbh.); *die Gre* = Griebe (U. W.), ahd. griubo, mhd. griebe: *die Sproass* = Sprosse (U. W.), ahd. sprozzo, mhd. sprozze; *die Knolle* = Knollen (Dbch.), mhd. knolle swm.; *die Knoadde* = Flachsknoten (U. W.): wenn nicht eine ursprüngliche fem. Nebenform zu Knoten angenommen werden muß, vgl. mrh. knade (D. W. V 1502) = Flachs knoten. Insbesondere zählen hierher die Bezeichnungen für in Scharen oder wenigstens häufig auftretende Tiere: *die Boar* = Barbe (U. W.), ahd. barbo; *die Koarb — Koarwe* = Karpfen, ahd. charpho, mhd. karpfe; vgl. dazu auch die schriftsprachlich zu Fem. gewordenen Formen Schleihe, Äsche u. a.; *die Brähm* = Breme, Bremse (U. W.), ahd. brëmo, mhd. brëme; *die Roab* = Rabe; unsere Form beruht auf der schwachen Nebenform ahd. rabo, mhd. rabe (vgl. Heyne, Wtb.).

Aber auch starke Mask. erhalten durch die überwiegend pl. Verwendung das fem. Geschlecht. Bsp.: *die Rissel* = feiner Regen (Obh. Wtb. 689), mhd. risel (stm.), sonst dialekt. der Risel (vgl. D. W. VIII 935). In anderer Verwendung bezeichnet es auch Körner der Butter, die sich bilden, wenn sich bei der Butterbereitung der Rahm in Butter und Buttermilch zersetzt. *Die Hudel* = Hudel = Lumpen (N. G., Vdd.), mhd. hudel (m.); *die Zweck* = Zwecke (Obh. Wtb.), mhd. zwec; *die Esch* = Esche, mhd. asch (m.). Neben dem Pluralgebrauch mögen auch das Fem. anderer Baumbezeichnungen von Einfluß gewesen; vgl. oben auch *die Maie*. Aus dem Pluralgebrauch erklärt sich auch die fem. Form *Fresch* = Frosch (Jäger, Ma. von Mahlberg 13), und nicht, wie dort angegeben, aus der Endungslosigkeit. Dieselbe Form belegt auch B. Schmidt, Ma. des Siegerlandes. Auch *die Schret* = Schrot, das Jäger als Fem. belegt, findet so seine Erklärung.

Starke Neutra werden zu Fem.: *die Ecker* = Ecker = Frucht der Eiche (U. W. und Obh. Wtb. 324), in der älteren Sprache ackeran, dann eckern als mask. und neutr., was als eine Begriffseinschränkung des got. Neutr. akran erscheint, vgl. Kluge, Etymolog. Wtb. 83. Die heutige Form ist eine Neubildung aus dem Pl., vgl. S. 365*. Die Pluralform trifft zusammen mit den Pluralformen der Fem. auf *-er*; diese vermittelten neben der Formveränderung im Sg. auch den Geschlechtswandel. *Die*

Fieder = Strohbündel zur Unterlage für Dachziegel, mhd. vider (st. n.), verdankt sein Geschlecht dem schwachgebildeten Pl. *Fi(e)de(r)n*, durch den es mit den *er*-Fem. verknüpft wurde. Dagegen nimmt das vorwiegend pl. gebrauchte *Wolken*, ahd. wolkan, mhd. wolken (st. n.), neben gewöhnlichem Fem. auch vereinzelt das mask. Geschlecht an. Es berührte sich auch mit den schw. Mask. So in Lgb. Die Beziehung zum Mask. wird durch die Form des Pl. hergestellt.

β) Für den Genuswechsel kommen eine Anzahl Suffixe in Betracht.

1. Bei den auf *-el* gebildeten Wörtern überwiegen die Mask. und Fem., und jene sind wieder zahlreicher als diese. Daher finden häufig Übergänge zum Mask. statt. Von Fem. sind zu Mask. geworden *der Stachel* = Stachel (Gr. B. und Obh. Wtb.); die Pluralform wird noch nach der Art der Fem. gebildet, vgl. *Stachiln* (Obh. Wtb.); *der Zell (Zill)* = Zettel (Gr. B., U. W.), mhd. zedele, zedel; *der Wiesel* = Wiesel (Fr. Rbch., Vdd., Atzh., Obhf., Rpd., Lgb., Dbch.), mhd. wisele, wisel; als Fem. *die Wussil* in N. G.; *der Wespel* = Wespe, Neubildung zu mhd. wespe (Lgb.); *der Quendel* = Quendel (Obh. Wtb.), mhd. quëndel f.; *der Fimmel* = Hanf (Obh. Wtb.), mhd. fimmel; *der Püttel* = frz. bouteille (N. G.. Wdh., Dbg., Obhg., Obhf., N. W., Rdg., Bdt., Hlzh., Lgb., Ldh., Dbch.); mit frz. Betonung und Geschlecht *Bodéll* in U. W., Bsd., Ulf., Glsh., Atzh., Gr. B.

Von Neutra auf *-el* sind Mask. geworden: *der Rätsel* = Rätsel (Gr. B.), mhd. rätsel (st. n.); *der Wickel* = Flachs oder Wolle um den Rockenstock zum Abspinnen (Obh. Wtb.), ahd. wicchili, mhd. wickel (n.).

Bei einer Anzahl Mask. wurde die durch *-el* vermittelte Beziehung zu den Mask. die Veranlassung, daß sich das ursprüngliche Geschlecht trotz gewisser zum Fem. drängender Kräfte erhalten hat. Bsp.: *der Angel* = die Angel (Gr. B.), mhd. angel (mf.); *der Haspel* = die Haspel (Rpd.), mhd. haspel (m.); *der Schnudel (Schnull)* = Nasenschleim (U. W., Obh. Wtb. 756), mhd. snudel; *der Snäjel* = Schnecke, mhd. snëgel; das Mask. behauptet sich, während das schwache Mask. *snëcke* zum Fem. übergetreten ist. Ebenso behauptet sich das durch Umbildung entstandene *Roabel* = Raden (U. W.) sein ursprüngliches Geschlecht; Raden dagegen ist zum Fem. geworden. Neben dem zu den Fem. übergegangenem *Sprosse* (vgl. oben) erhält sich als Mask. *Spressel* mit der gleichen Bedeutung (Wdh.).

2. Das Suffix *-er* hatte wegen der vielen Bildungen auf *-ari* einen ausgesprochenen männlichen Charakter. Deshalb findet auch bei diesem Suffix vielfach Übergang zum Mask. statt. *Der Zonner* = Zunder (Obh. Wtb., U. W.), ahd. zuntara, jedoch bereits mhd. zunder (m. und n.); *der Scheller* = Schulter (N. G., Whl.), ahd. scultirra, *der Molter* = Mahllohn (Obh. Wtb. 601), aus lat. molitura; *der Holler* = Wacholder (U. W.), mhd. wëcholder (f.).

Von Neutr. werden Mask. *der Loager* = Lager (Gr. B.), mhd. leger (n.); allerdings befindet sich das Mask. auch bereits im Gotischen; *der Diechter* = Enkel (Obh. Wtb. 268), mhd. diehter (n.); *der Räister* = Riester (Pflugsterze), mhd. riester (n.); *der Eiter* = Eiter (U. W.), mhd. eiter (n.).

Ursprüngliche Mask. retten durch die Weiterbildung auf *-er* ihr mask. Geschlecht: *der Hummeler* = Hummel (Dbch.), mhd. hummel (m.); *der Moargälwer* = Markolf (Häher) (Atzh., Glsh., Gl., N. G., Gr. B., Obhg.). Sowohl bei den Insekten als bei den kleineren Vögeln herrscht eine entschiedene Neigung zum fem. Geschlecht; vgl. Michels, Wechsel des Nominalgeschlechts S. 50; *der Hudler* = Hudel (Atzh., N. W.), mhd. hudel; der Pluralgebrauch hat, wie oben gezeigt, Geschlechtswandel nach dem Fem. herbeigeführt.

Ferner werden Fem. durch Weiterbildung mit *-er* zu Mask. Bsp.: *der Werner* = Geschwür (U. W., Fr. Rbch., Obh. Wtb.), ahd. werna (f.), daher bayr. *die Wern;* die mask. Form entsteht durch das Zwischenglied *der Wern;* die Ableitung auf *-er* dient gewissermaßen zur Verdeutlichung des Mask. Wie zu Wespe durch *-el*-Suffix das mask. *Wespel* entsteht, so wird durch *er*-Ableitung eine mask. Form *Wesper* (Rodheim) hergestellt.

3. Weitere Suffixe mit entschieden mask. Charakter sind *(i)g* oder *(i)ch* und lat. *us*, abgeschwächt *es*. Bei dem ersteren wird heute nur der spirantische Laut als Bildungselement empfunden, wie das Fehlen des Umlautes zeigt. Derartige Bildungen begegnen in: *Albch* = Alpdruck (Obh. Wtb. 25); *Babch* oder *Brabch* = Brei (Obh. Wtb. 76); *Hotch* oder *Hutch* = Nesthocker (Obh. Wtb. 447); *Dutch* = Dotter (Obh. Wtb. 317); *Dabch* = großer Fuß (Obh. Wtb.); *Flapch* = Bengel (Obh. Wtb. 376); *Schlabch* = schwerfälliger Mensch; *Schubch* = Stoß (Obh. Wtb. 776); ferner *Habch* = Habicht; *Kropch* = Kropf; *Wiedehobch* = Wiedehopf.

Die Abschwächung von *us* = es, das durch gelehrte Einflüsse oder das Rotwelsch Eingang in die Ma. gefunden hat, begegnet in Bildungen, die häufig den Ableitungen auf *-ch* gleichwertig sind. Neben *Schlapch*, *Dabch* kann man auch mit demselben Sinn *Schlappes*, *Dabbes* gebrauchen. Doch tritt die persönliche Bedeutung mehr hervor als bei den mit *-ch* gebildeten Wortformen. In ungeschwächter Form begegnet *us* in *der Difteritus* = Diphtherie.

4. Die Deminutivbildungen haben durchweg das neutrale Geschlecht. Vgl. dazu die anders gearteten Verhältnisse bei Jäger, Ma. von Mahlberg S. 12. Dort kann die Deminutivendung, wenn sie an männliche Eigennamen tritt, das natürliche Geschlecht nicht verdrängen. Ähnlich gibt man auch im Odenwale den Deminutivformen zu weiblichen Personennamen das fem. Geschlecht: *die Lische*, *die Katrinche*. Auf unserem Gebiet jedoch werden die Deminutivsuffixe *-che* oder *-ge* und *-i* durchaus neutral empfunden. Daher kommt es, daß Endungen anderer Herkunft in diesem Sinne umgedeutet werden und zugleich Geschlechtswandel bedingen. So erklärt sich die neutrale Geschlechtsform in *das Lihrche* = Lerche (Lgdf., Gr. B.); *das Estje* — Pl. *Estercher* = Hostie (Fr. Rbch.); ferner das rheinhessische *das Hissje* = huissier (Gerichtsvollzieher); *das Bagaschi* = Bagage (Gr. B.); *das Koräschi* = Courage (Gr. B.). *i* der Endung gilt als Deminutivsuffix selbst dort, wo die Gestalt der übrigen Wortform die Bildung mit »*che*« verlangen würde (vgl. den Abschnitt über Deminutiva).

So in *das Lappali* = Lappalie (Obh. Wtb.); *das Materi* = Materie (Eiter) (Obh. Wtb. 589); *das Klini* = Klinik (Gr. B.). Die Lautform des letzten Beispiels erklärt sich durch totale Dissimilation von *K-k*.

Auf dem Wege volksetymologischer Umdeutung haben ihr Geschlecht erhalten *das Deschbloat* — Pl. *-bläter* = Tischplatte (U. W.) mit Anlehnung an Blatt: *der Kelleresel* = Kellerassel (Rpd., Ldh., Dbch.) mit Anlehnung an Esel; *der Blotihl* = Blutegel (U. W.), mhd. egele (f.), angelehnt an *Ihl* = Igel.

γ) Klangverwandtschaft war ausschlaggebend bei folgenden Fällen von Geschlechtswechsel: *der Schmolm* = Schwalbe (U. W., Fr. Rbch., Schl.); die plural. Verwendung und die Bedeutung hätten das Wort bei den Fem. erhalten sollen; es kann also nur lautliche Verwandtschaft mit anderen Wörtern zur Erklärung des Geschlechtswandels dienen. Wörter, wie Helm, Halm, denen der nach dem Pl. umgestaltete Sg. glich, haben wohl das Vorbild zur Geschlechtsanalogie gegeben; *der Schmoa(rr)n* = die Schmarre (Atzh.), mnd. smarre; die Pluralform *Schmä(r)ner* zeigt, daß hier lautliche Analogie zu Wörtern, wie *Koa(r)n — Kä(r)ner* = Karren, *Doa(r)n — Dä(r)ner* = Dorn den Weg zum Mask. geebnet hat; *der Noss — Ness* = Nuß (U. W., Fr. Rbch., Bsd., Grb.). In der Gruppe der *i*-Fem. steht die Umlautsform *o(u) — e(i)* vereinzelt da. Häufiger ist sie dagegen bei den Mask., mit denen unser Wort z. T. durch enge lautliche Verwandtschaft verknüpft ist. Man vgl. *Goss — Gess* = Guß, *Schoss — Schess* = Schuß. Diese bedingten das Mask. Daß die Umlautsform *o — e*, bezw. *u — i* in dem Fem. keine Stütze hat, beweist auch der Umstand, daß man zu dem Pl. *Bie*, der von Haus aus fem. ist und es vermöge seiner Verwendung auch bleiben sollte, einen mask. Sg. *Buh* bilden konnte (vgl. Ausgleich der Zahlf. S. 366*); *der Stropp — Strepp* = Strippe, mhd. strupfe. Klangähnliche Wörter, wie *Kopp* = Kopf, *Knopp* = Knopf, *Zopp* = Zopf, haben das Wort in ihren Systemzwang gezogen und mit der Flexionsänderung auch den Wechsel des Geschlechts bewirkt; *das Feil* = Feile (Lgb.); das Geschlecht ist wohl von dem lautähnlichen Beil abhängig.

b) Geschlechtswandel unter dem Einfluß der Bedeutung des Wortes.

Neben der Wortform kommt auch der Bedeutung ein bestimmender Einfluß auf das Geschlecht zu. Die Übereinstimmung in der Bedeutung bewirkt die Geschlechtsanalogie. So erhält das Glied einer Komposition deren Geschlecht, wenn es ihre Bedeutung übernimmt. Bsp.: *das Scherz* = die Schürze (vgl. S. 138); maßgebend für das Geschlecht wird die Zusammensetzung mit Tuch; im Schlitzerland ist nur das zusammengesetzte Wort gebräuchlich; *das Bleuel* = Bleuel (Vdd.); das Geschlecht wird an Holz, mit dem unser Wort öfter als Bleuelholz erscheint, angelehnt; *die Zetter* = Vorderdeichsel (Stockhausen und Rheinhessen); mhd. zieter (stmn.); das Geschlecht richtet sich nach Stange, mit dem das Wort gewöhnlich

verbunden wird. So erklärt sich *der Andyfi* = Endivie (Jäger a. a. O. 12) nach *Solat* = Salat; denn gewöhnlich sagt man *Andyfisolat*.

Häufig wird das Geschlecht synonymer Ausdrücke bestimmend für den Genuswechsel. Auf diesem Wege werden

1. zu Mask.: *der Schmetze* = 1. Peitschenschnur, 2. Fleck, Streifen; mhd. smitze, nach Riemen Streifen; *der Stelze* = Stelze (Ldh., Obhg.), mhd. stelze (swf.); unter Einfluß von Stock, Stiefel, Schuh; *der Bie* = Bienenstock, mhd. bin (stswf.) nach Stock, Haufen oder Schwarm (vgl. S. 157); *der Stuche* = Stauche (N. G., Ldh., Rpd., Vdd., Gr. Ld.), ahd. stûhha, mhd. stûche (swf. m.), etwa nach Ärmel; *der Stotz* = Zuber (N. G., U. W.), mhd. stutze (swf.), nach Eimer; *der Memm* = Euter (Dbch., Rd.), Nbf. zu mamme (f.), etwa nach *Detz* oder *Ditze* = Euter; *der Mark* = Mark, mhd. marke, angelehnt an Taler, Gulden; *der Wolsde* = Wulst (Obh. Wtb. 996), ahd. wulsta, mhd. wulste (stf.), nach Knoten oder Schwulst; *der Molt* = Staub (Obh. Wtb. 606), auch in der Weiterbildung *Molter* (Gr. B.), ahd. molta, mhd. molte, daneben auch schon molte, molt (m.); das heutige Geschlecht vielleicht nach Staub oder Boden; *der Fingerlei* = Fingerring, mhd. vingerlîn, angelehnt an Ring; *der Balledin* = Tuch zum Binden um den Hals, frz. la palatine = Pelzkragen; Kragen ist wohl das Vorbild für das mask. Geschlecht; *der Ripermand* = Verweis, Vorwurf, frz. reprimande; nach den deutschen Entsprechungen Verweis, Vorwurf; *der Tropp* = Truppe (Dbch., U. W.), frz. troupe, etwa nach Haufen; man beachte auch die Klangverwandtschaft mit Kopp, Knopp usw.; *der Jack* = Jacke, frz. jaque; das Geschlecht ist an Rock angelehnt; unterstützend kommt hinzu die Klangverwandtschaft mit Sack, Pack; *der Wamsd* = das Wams, mhd. wambeis, wambîs, wambes (stn.), etwa nach Rock, Motze, Harnisch; *der Examen* = Examen (Rpd.); *der Defizit* = Defizit (Schöner a. a. O. S. 56), beeinflußt durch Mangel?

2. zu Fem.: *die Spoat* = Spaten (N. G., Vdd., Bsd., Schl., Gr. Ld., Dbg.); das Wort ist nd. Ursprungs (as. spado), D. W. X 1989; das Geschlecht ist wohl an Schippe oder Schaufel angelehnt, möglich wäre auch, daß die nd. Artikelvermengung das Geschlecht bestimmt hätte; *die Primm* = Pfriemen (Wdh.), mhd. phrieme, nach *Saul* = Säule; in U. W. hat man noch das Mask. *Premme; die Goatter* = Gatter (U. W.) = gitterartiges Gerät, ahd. gataro, mhd. gater; durch Anlehnung an Leiter oder durch den Einfluß des Pl.; *die Hoawern (Hoawer)* = Hafer, mhd. habere (Vdd., Bsd., N. G., Glsh., Atzh., Gr. B., Rpd., Gr. Ld., Lgdf., N. W., Obhg.), richtet sich nach Gerste, Erbse, Bohne, Wicke, Linse; *die Broast* = Brast (Gr. Ld.), mhd. brust (m.), wohl unter Einfluß von Last, das in ähnlichem Sinn gebraucht (Last = Kummer) und ihm auch klangverwandt ist; *die Koarsch* = Karst (U. W.), ahd., mhd. karst, nach Hacke; *die Punn* = Pfuhl (Lgdf., Obhg.), das Wort ist »Pudel«, vgl. D. W. VII 2220; das Geschlecht wird wohl durch Pfütze oder andere in Hessen fem. Synonyma, wie *Strotze, Trotze, Sotte*, bestimmt; *die Sol* = Kotlache (Obh. Wtb.), mhd. sol, vgl. das Vorige; *die Hoarfeil* = Haarpfeil (Dbch.), nach Haarnadel; *die Arn* = Ernte (Obh. Wtb. 47), ahd. aran, goth. asans, nach Frucht; *die Rotz* = Rotz (Nasen-

schleim) (Lgb.), mhd. roz und rotz; man vgl. auch das vereinzelt als fem. vorkommende Schnudel (Schnull) mit der gleichen Bedeutung; *die Karusell* (frz. carousel) = Karussell (Lich), nach die Reitschule.

3. zu Neutra: *das Diel* = Diel (Lgb.), mhd. dille (f.), nach Brett; *das Bleifeder* = Bleistift, nach Bleistift und dieses seinerseits nach Blei; *das Bleh* = Blüte (kollekt.) (U. W.), mhd. blüe (f.), nach Laub; *das Rihs* — *Rihser* = Darmnetz, mhd. riuse (f.), nach Netz; *das Missgeburt* = Mißgeburt (übertragen) (Rpd., Gr. B.), mhd. geburt (stf.), nach Analogie von das Luder, das Aas; *das Kreat* = Kröte (übertragen) (Dbch.), mhd. kröte, nach Kind; vgl. auch *das Mensch* = Frauenzimmer, nach *Weibstier* = Weibsbild; *das West* = Weste, frz. veste, nach dem verdrängten Leibchen — Leibstück; *das Pomaad* = Pomade, frz. pommade, nach Haaröl; *das Schrot* = Schrot (Fr. v. Trais, Gedichte 46, U. W.), ahd. scrot, mhd. schrot (m.), nach Pulver und der für dieses üblichen älteren Bezeichnung das Stuppe (vgl. Heyne, Wtb. II 1214); namentlich die häufige Verbindung »Pulver und Schrot« dürfte entscheidend für den Wandel gewesen sein; *das Mais* = Mais (Lgb.), frz. maïs; nach Korn, häufig steht dafür Wälschkorn; *das Revolver* = Revolver, angelehnt an Gewehr; *das Kanal* = Kanal, etwa nach Rohr; *das Losement* = Wohnhaus (Obh. Wtb.), frz. logement, nach Haus.

B. Bewahrung der älteren Geschlechtsform.

Ein von der Schriftsprache abweichender Geschlechtsgebrauch ergibt sich endlich dadurch, daß unsere Maa. die Geschlechtsform einer älteren Sprachstufe bewahren. Bsp.: *der Bank* = Bank (Gr. B., N. G.), ahd. pank, mhd. banc (m.); *der Pracht* = Pracht (Fr. v. Trais, Gedichte 32); *der Luck* = Lüge (N. G., Whl., Vdd., Bsd.), mhd. luc (m.); *der Brell* = Brille (allgemein), mhd. berille (swm.); *der Moan* = Mähne (Obh. Wtb. 576 und Mornshausen im Hinterland), mhd. man; *der Diel* = Diele (Schl., Rdg., Bdt., Ossenheim, auch im Odenwald); *der Möbel* (frz. meuble) = Möbel, im 15. und 16. Jh. mask., vgl. Heyne, Wtb. II; *der Wohg* = Stelle der Lahn und auch der Fulda; mhd. wâc; *Loste* = Lust (Gr. B.), got. lustus, mhd. lust (m.), das ältere Nhd. verwendet mit Vorliebe Lust als Mask.; *der Hoiroad* = Heirat (Schöner a. a. O. 36), mhd. hîrât; *die Hean* = Häher (Dbch., Rpd.), ahd. hëhara, in Form Kähr (U. W., Fr. Rbch., Wdh.); *die Rohm* = der Rahmen (Wdh., Bdt., Rpd., N. W., U. W.), ahd. rama (f.), mhd. rame; *die Lattche* = Lattich (Dbch.), ahd. ladducha, mhd. lateche; *die Zichel (Zil)* = Ziegel (N. G., Wdh., Bsd., Schl., Grb., U. W.), lat. tegula; *das Denn* = die Tenne (auf dem ganzen Gebiet), ahd. tenni. Man vgl. auch S. 152 β 1. und 153 β 2.

Anhang: Verschiedenes Geschlecht desselben Wortes kann ein Mittel werden zur Differenzierung der Bedeutung.

Der Schroah = Schragen = Gestell des Metzgers,
die Schroah = Schragen = Gestell des Webers zum Aufzug des Gewebes (U. W.);

der Dorn = Dornstrauch,
die Dorn = Stachel (Gr. B.);
der Stachel = Dornspitze,
die Stachel = Eisenspitze (Gr. B.);
der Bie = Bienenvolk,
die Bie = einzelne Biene;
vgl. *der Imme* = Klumpen von Immen,
die Imme = das Tier selbst (Jäger a. a. O. S. 11);
der Tuch = selbstgewobenes Tuch,
das Tuch = Halstuch (Gr. B.);
der Scheid = Abteil im Stalle (Viehstand),
die Scheid = Scheide (auch vulva) (U. W.);
der Kutte = Kaute = Flachs in gewisser Form und Menge,
die Kutt = Kaute = Grube, Loch (U. W., Vilmar 96);
vgl. auch: *der Schaub* = Strohbündel,
die Schaub = Reisigbündel (Vilmar 343).

Beitrag zur rheinischen Mundart

(mit Zugrundelegung der Mundart des Ortes Siegburg-Mülldorf).

Von **Johannes Bender.**

Wörterverzeichnis.

Bemerkungen zur Schreibweise.

1. *ss* bezeichnet das scharf gesprochene *s* zwischen zwei Vokalen (vgl. »lassen«).
2. *g* bezeichnet den weichen *k*-Laut (vgl. »Gott, Gabe«).
3. Scharf ausgestoßene Selbstlaute werden durch · bezeichnet (vgl. »Not, schau, Bahn« im Gegensatz zu »Mohr, schlau, Bahre«).

a.

aan = 1. Ernte; 2. ein Strich, von dem aus beim Murbelspiel ausgespielt wird; 3. der Anfänger bei diesem Spiel.
aantrækə = Pantoffelanzieher.
aap = Affe; *aapəklǫǫs* = dummer Mensch.
aaš = After; *báŋaaš* = ängstlicher Mensch.
adəl = Jauche; *ádəltspóol, -vaas, -kǻǻ, pomp; adələ* = Jauche aufs Feld [fahren.
ǽ·ǽt = Egge.
ærəvəl = ein Arm voll, z. B. Stroh.
ahá = Ausruf, mit dem jemand von der Anwesenheit eines anderen Kenntnis nimmt, als wolle er sagen: ach, du bist auch da?
aləjáa = durchaus.
at = schon.

b.

bæəštə = viel arbeiten; *dæ bæəš sec jæt tsəsamə; sec tsəbæəštə.*
bææks = bah! Kindlicher Ausruf zur Warnung vor schmutzigen Gegenständen.
bæləke = schreien, wie ein Kalb.
bærəfot = außergewöhnlich schweres Kalb.
baštə = 1. verenden; 2. zerspringen; *baš* = Sprung im Glase, im Eise.
basəlömpcə = Arbeitskittel.
batə = helfen, nützen; *ət bat nət* = es hilft nichts.
batšə = ausplaudern; *batšmuúl* = einer, der gern ausplaudert.
bautsə = weinen.
bèèt = müde, erschöpft; beim Kartenspiel einer, der sein Spiel schon verloren hat.
bəhabələ, sec = beim Gehen sich die Kleider beschmutzen.
bèi = Biene.
bèiərə = feierlich läuten.
beissəl = eiserner Keil.
bəjǫ̀ǫvoŋ = Kinderkrankheit.
bəjǫ̀ǫtsə = bejahen.
bəjrömələ = begreifen.
bəkrîə, sec = sich erholen (von einer Krankheit).
bęŋəl = Band, z. B. zum Aufschürzen der Kleider, um Stroh zu binden; *bęŋələ* = durchhauen.
bəšmæuləc = wählerisch.
bəšütcə = Zwieback.
bəsúərə = büßen.
blæætsə = schreien, wie ein Schaf.
blæk = bloß, nackt; *blækhǽmbəmàuš* = Schimpfwort für ein Kind, das kein Hemd trägt.
blæs = Popo.
blaux = Walze; *blauxə* = walzen.
bleectə = beim Spiel um Geld einen anderen durch Übernahme eines Teiles des Einsatzes unterstützen; *tsoobleectə* = zutrauen.
blets = 1. Blitz; 2. Fischnetz.
blötš = Eindruck an einem Hut oder einem Blechgeschirr.
böŋə = 1. binden; 2. ein Namenstagsgebinde verehren.
bömәlcə = Kügelchen, die zum Zierrat an Kleidungsstücken »baumeln«.
bǫ̀ǫksə = hörbar aufstoßen (aus dem Magen).
bǫ̀ǫtsə = weinen.
bösələ = Junge, der auf einem Gut allerlei Kleinigkeiten zu besorgen hat.
bok = durch Anhängung des Wortes an den Familiennamen machen die Kinder ein Schimpfwort: *mölәšbok, šmítsəbok.*
bonəs = 1. Schwein; 2. schmutziges Kind.
bótəram = Butterbrot.
bots = Hose; *šlàadəšbóts* = Hose mit einer Klappe; *hæləpəbóts* = H. mit Hosenträgern.
brand = Heizungsmaterial.

brassələ = sich mit allerlei Arbeiten abgeben; *sec jæt tsəsaməbrassələ* = viel arbeiten; *brassəl* = 1. viel Arbeit, *dæ hæt ənə b. am halts* = der hat viel Arbeit; 2. Durcheinander.
brölləs = einer, der im schreienden (brüllenden) Tone zu sprechen pflegt.
brodələ = rauschen im Kochtopf infolge des aufquellenden Wassers.
brǫkə = 1. Brot in der Suppe; 2. untersetzter dicker Mensch; 3. ein dicker Stein; 4. Plur. Habseligkeiten.
büəštə = 1. Verb. bürsten; *tsəbüəštə* = durchhauen; 2. Subst. Plur. struppige Haare.
bütscə = Kuß.

d.

dæmpəc = schweratmig, so daß man das Atmen hört.
dérvələ, sec = sich überschlagen.
díəltsknal = dicker Kuchen aus Kartoffelbrei, der im Tiegel gebacken wird.
dita = kleines Kind.
ditscə = kleines Kind; *wekəlditscə* = Wickelkind.
dǫ̈k, dǫ̈kəs = oft.
dömət = dummer Mensch.
döökəs = Popo.
döpə = 1. Topf; 2. dummer Mensch; *döpəklǫǫs*.
dötškǫp = Dummkopf.
dǫdəl = Dotter.
dǫp = runde Blase, die sich beim Regen auf dem Wasser bildet; *dildǫp* = Kreisel; *dǫ̈pcəsšpelə* = einer, der gern Glücksspiele macht.
dǫts = kleiner, dicker Mensch.
dots = Beule am Kopf.
dreišə = 1. dreschen; 2. hauen; *tsədreišə* = verhauen.
drel = eilig.
dreŋəl = Wirbel im Wasser.
dreŋələ = zur Eile antreiben.
drüə = 1. trocknen; 2. schlagen; z. B. *cenəm eenə drüə*.
drüüfcə = Gefängnis.

e.

eefə = nur, für sich allein; *éefəjəmöös* = von den Kartoffeln getrennt gekochtes Gemüse.
eelǫ̨tsəc = einzeln.
eetscə = Eiterbläschen.
égələc = leicht beweglich; ein Kind, das sich immer so hin und her bewegt, daß man es kaum halten kann.
ei = Kindlicher Ausruf bei Liebkosungen; *ei štricə* = unter Streicheln liebkosen, z. B. ein Kind, eine Katze.
ę̨ŋk = junger Knecht.
ę̨ŋksdrǫǫt = Pechdraht.

f.

faux = Schieber im Ofenrohr.
feekə = durchmausen, z. B. Taschen und Schränke.
fempš = Fidibus.

ficfoltə = Schmetterling.
fidərəc = klein, schmächtig.
flök = schnell.
flöötəpüifə = Ausdruck, mit dem Kinder eine Bitte abschlagen.
flüüm = Zipfel; *flüümbsmöts* = Zipfelmütze.
flupə = vonstatten gehn; *dem flup ət* = dem geht die Arbeit gut vonstatten.
fudələ = falsch spielen; *füdələ* = Falschspieler.
fupə = beim Gehen mit dem Fußballen den Körper hochheben.
futš = fort, verschwunden.
füüsə = sausen; *wat də wöŋk füüs* = wie der Wind saust!

h.

hææmpšə = räuspern.
hææstə = Kniekehle.
hæləfcə = $^1/_2$ Liter (Schnaps).
hæləp = 1. Hosenträger; 2. Lederriemen zum Tragen eines Schiebkarrens beim Fahren: *käärəhæləp*.
hanttə = ungeschicktes Tun.
hasəltərə = dummes Zeug sprechen; *sec vəhasəliərə* = sich hineinreden.
hèèsə = hetzen.
heia = Wiege, Bettchen.
hip = magerer Gaul.
höəš = langsam, leise.
hóbüü = Fuhrmannsruf: zurück!
hodələ = falsch spielen; *hödələ* = Falschspieler.
holtərdipoltər = unter Gepolter durcheinander: *dat jeet h.* = das geht über Tische und Bänke.
höm = 1. Popo; 2. das vollere Ende eines Eies; *hömə* = zwei Eier mit der *h.* aneinander schlagen.
höötsə = hüsteln.
hotsəl = gebratener Apfel.
hot = Fuhrmannsruf: rechts!
hütəmantüt = Ausruf zum Zeichen, daß jemand der Wille nicht getan wird, gewöhnlich von einer Handbewegung begleitet, indem man mit dem ausgestreckten Zeigefinger in wagerechter Linie an der Nase vorbeifährt.
hubəl = 1. Hobel; 2. Haufen; *húbələc* = uneben.
hutšə, sec = sich zusammenkauern.

i.

iəjeis = Irrgänse.
iəštə = eben.
iipəkrætsə = Abcschüler.

j.

jælúəjæk = Fastnachtsgeck.
jæŋələ = herumziehender Händler.

jæt = etwas.
jaŋkəc = beweglich, gelockert (Schloß oder Schraube).
japə = gähnen.
jats = bitter.
jau = flink.
jauxə = im Dorfe herumlaufen, sich herumtreiben.
jəbö̃n = Fußboden; *bönə* = einen Fußboden herstellen.
jədǽts = Getue, Treiben.
jədööns = Getue.
jecs = Ziege.
jəhööc = kleines Zimmer.
jeis = Bündel Gras, das zum Trocknen am Dach aufgehoben wurde.
jəlööf = Laub an Rüben, Möhren u. dgl.
jəlöš = verrückt.
jəlǫǫx = 1. Gelage, d. i. eine Vereinigung der Dorfburschen zur Veranstaltung der Kirmesfeier; *jəlǫǫxsjóŋ* = Mitglied dieser Vereinigung; 2. Zeche, z. B. *ec bətsaalən ət jantsə jəlǫǫx* = ich bezahle die ganze [Zeche.
jəmösəlts = kleine übrig gebliebene und wertlose Dinge.
jəréfs = Geriebenes, z. B. Kartoffelbrei.
jerməlæmpcə = junge Ziege.
jəwǽtš = Gerede.
jitš = Handspritze; *jitšə* = spritzen.
jǫebəl = kleines, längliches Gebäck aus Weizenmehl; *kǫelš jǫəbəlcə* = mit einem kleinen irdenen Pfeifchen versehenes *j.*, das den Kindern von Köln mitgebracht wurde.
jǫ̈ət = Patin; Demin. *jǫ̈ətcə.*
jös = keine Milch gebend (Kuh).
jöötscə = Süßes, Zuckergebäck; auch *tsukəjöötscə.*
jǫtsbærmləc = erbärmlich.
jǫtwaáləs = Gott bewahre uns! Ausspruch bei Blitzen.
jram = heiser.
jreevə = ausgeschmolzene Fettstückchen.
jreetsə = reizen, necken.
jrömǝl = Abfallstückchen vom Brot.
jrüüs = viel, überhaupt, z. B. *wat kan dat jrüüs hæləfə?*
jugələ = über auftauendes Eis laufen, so daß förmliche Eiswellen entstehen. *jugəlbáàn* = eine Stelle, wo sich die Kinder, die sich an der Hand fassen und so eine Reihe bilden, mit diesem Sport beschäftigen (natürlich, bis einer ins Wasser gerät).
juks = Scherz.
juš = dünnes, biegsames Stöckchen, z. B. eine abgeschnittene Weide.

k.

kaa = Bienenkorb.
káà = Karre.

kàáf = Haferspreu.
kaaštəc = knauserig.
kæləfcə = 1. Kälbchen; 2. Auswurf beim Übergeben. *ə k. maarə* = sich übergeben.
kak = jung, z. B. ein Vögelchen, das noch keine Federn hat; *kaknestə* = das jüngste von mehreren Vögelchen in einem Neste; auch das jüngste Kind in einer Familie wird so genannt, besonders wenn es körperlich zurückgeblieben ist.
kalə = sprechen.
kampfoodə = Brieftasche.
kanaləs = einer, der alles kann.
kapàüscə = kleines Zimmer.
karəwàátšə = schlagen.
kedəlreen = kittelrein, d. i. frei von Schuld.
kèèp = Frucht der wilden Rose.
kęn = Kenntnis; wenn jemand mit einem geschickten Griffe etwas macht, so heißt es: *das ən kęn.*
kesələ = laufen.
kiən = Butterfaß; *kiənə* = Butter machen.
kiilə = laufen.
kiivə = keifen? ermahnen, während man die erhobene Hand mit aufwärts gestrecktem Zeigefinger vor- und rückwärts bewegt. Beim Gewitter wird gesagt: *ət hęrjǫ̀tcə kiif* = Gott droht.
kikə = sehen; *štæənəkikə* = einer, der immer in die Höhe schaut.
kipə = Ostereier auf einander schlagen.
kitcə ə = ein wenig.
klàátš = kindlicher Ausdruck für Peitsche.
klàátš = Ausruf, um in lebhafter Erzählung ein Klatschen nachzuahmen.
klàátšə = 1. peitschen, daß es klatscht; 2. schlagen *klàátš əm ər eenə* = gib ihm einen; 3. dahinschlagen; hierher gehört auch *klàátštəc: klàátštec, du lǫǫx ec dǫǫ* = plumps, da lag ich da.
klaafə = sich unterhalten; *klaaf* = ein Weib, das sich mit Vorliebe mit den Nachbarinnen unterhält.
klæ̀æ̀mpšə = essen, so daß man es hören kann.
klæ̀æ̀tšə = dicker Murbel.
klæuə = stehlen.
klævə = kleben; lange im Wirtshaus bleiben; *klæəfbots* = einer, der viel im Wirtshause sitzt und spät nach Hause geht.
klei = weißer Ton.
klits = klein; *klitsəkleen* = sehr klein.
klitšə = zwei Murbel ans Ohr halten, auf die Erde fallen lassen, so daß es »klitscht«, und dann einen mit dem andern zu treffen suchen.
klööpəs = steifer, unbeholfener Mensch.
klöp = Hiebe.
klöpəl = Knüppel; *klöpəltsup* = Prügel.

klötš = Holzblock.
kloox = Feuerzange.
klǫǫs = Dummkopf.
klots = Huhn, das Eier ausbrütet; *klotsə* (Verb.) = ein Wesen zeigen, woran man erkennt, daß ein Huhn in den Stand gesetzt ist, Eier auszubrüten.
knaatšə = weinen; *knaatš* = weinerliches Kind.
knæpcə = Ende vom Brot.
knævəl = dicker Stock, Knüttel.
knatšə = umreifes Obst essen.
knauxəjəræpəls = menschliches Skelett.
knek = Kreide.
knepə = schwer überwindliches Hindernis, z. B. ein Berg, auch im bildlichen Sinne.
kniistəc = knauserig; *kniissak*, *kniisbögəl* = Knauser.
knöjtscə = kleines verschrumpeltes Obst.
knöŋələ = sich mit geringfügigen Dingen beschäftigen; *knöŋəlpetə* = einer, der das gern tut.
knǫǫətsə = weinen.
knǫspələ = durch Schmutz zusammengehaltene Haare bei den Kühen und Ochsen.
knotərə = schimpfen.
knubəl = 1. dicker, rundlicher Klumpen; 2. kleiner, dicker Mensch; auch *knubələfuəts*; *knubələc* = klein und dick.
knüütsə = begatten (vom Hahn gesagt).
knüüvə = Kleinigkeitskrämer.
knuərə = kleine irdene Pfeife.
knuəš = Knorpel.
knuəšəl = Stachelbeere.
knuts = Beule am Kopf; *knutsə sec* = mit dem Kopf widerstoßen.
knuut = Faust; *knuutə* = Murbelspiel, bei dem der Verlierende die Faust hinhalten muß, auf welche die Mitspieler zielen.
knüüvə = belästigen, an einem herumstoßen.
kǫpcə = breite Tasse.
kǫš = Kruste.
kötəl = 1. Exkremente eines Pferdes, Hasen u. dgl.; 2. kleine Person. *kötələc* = klein.
koldərəc = schlaftrunken.
kokələ = schreien (vom Huhn gesagt, das ein Ei legt).
kǫrə = schmecken.
kǫt = 1. verschnupft; 2. streng (Lehrer, der gern schlägt); 3. bissig (Hund).
krabələ = kriechen.
krabəc = klein; *krabsak* = kleiner Kerl.
kræl = knusperig.
kraŋkǫləc = Kranker.
krauə, dovon = sich schnell davon machen.
krebs = Hals.
kreetšə = Öl in der Pfanne reinigen.

kreu = Gesindel.
kribits = zanksüchtiges Mädchen oder Weib; *kribitsəc* = zanksüchtig.
kribələc = beweglich, empfindlich.
kribələ = kriechen (von einer Laus gesagt).
kriišə = *weinen*.
krödələc = einer, der fein behandelt sein will.
kröŋkələ = sich falten (von Kleidern gesagt); *kröŋkələ* (Subst.) = Falten in den Kleidern.
kröləc = kraus.
krööt̆šə = hinter dem Ofen hocken; *krööt̆š* = Stubenhockerin.
krǫp = Kopf (Salat).
krǫt = Knirps.
kükələ = schlafen.
küül = der Letzte beim Murbelspiel.
küül = Kohlsetzlinge; *kapəsküül*.
küüləmpskǫp = Kaulquappe.
küümə = stöhnen bei schwerer Arbeit oder beim Gehen.
küüts = Kiepe; *küütsəbuə* = Händler, der mit der Kiepe herumgeht.
kušə, sec = sich still verhalten; *kuš* = still.
küüt = Huf der Kühe; Plur. überhaupt plumpe Füße.
kuul = Kaul, Loch in der Erde; 2. Ofen zum Kochen von Viehfutter.
kwaatšə = weinen; *kwaatš* (Subst.) = weinerliches Frauenzimmer; *kwaatš-kedəl* = wein. Junge.
kwadərəc = kleiner Kerl.
kwœlə = Kartoffeln mit der Schale kochen; *kwœlmǫep* = Bellkartoffeln.
kwœŋə = Nebenbuhler, Feind, der bei jeder Gelegenheit einem anderen zu schaden sucht.
kwœŋəliərə = belästigen, ärgern.
kwant = Junge, der wenig taugt.
kwarə = weinen und schreien; *kwarə* (Subst.) = kleiner Kerl.
kwarsak = Kind, das viel weint.
kwas = 1. Quast; 2. kleiner Taugenichts.
kwiikə = kindlicher Ausdruck für das Töten eines Schweines. *kwiik* = Nachahmung der Stimme eines sterbenden Schweines.

l.

lüütsə = nachlässig gehen; *lüütš* = nachlässiges Weib.
labəs = unmanierlicher Junge.
lœmpəs = einfältiger Junge, der wenig Gutes tut.
lœpšə = Jauche über den Mist ausbreiten.
lapə = 1. lappen; 2. schlagen.
latsə = 1. bezahlen; 2. schlagen.
leedmöödəc = lebensüberdrüssig.
lęfəlcəswiis = Bezeichnung für die Lage von Kindern, die seitlings nebeneinander (wie Löffel) im Bett liegen.
lęmətsjaan = Lampendocht.
lęts = Abschiedstrunk; *de l. jęrə* den Abschiedstrunk geben.
liirəleŋkrə = Lerche.

lǫǫbəs = Flegel.
löödərə = herumgehen und nichts tun.
lööf = Speicher.
lööfəc = ein Hund, der bei andern Hunden herumläuft.
lökəmböməl = Um jemand lächerlich zu machen, sagt man: *dæ ös von l.*
löšə = losgerissenes Stück, z. B. von einem Düngerhaufen.
lǫǫmə = in den Zusammensetzungen *joŋəlǫǫmə*, *mæædcəlǫǫmə* = ein Mädchen, das gern mit Jungen verkehrt, und umgekehrt.
löötə = häuten, abhäuten (Zwiebel); *bonə l.* = die Bohnen aus den Schoten nehmen.
logə = schreien (Kuh).
luəts = link; *luətsfuus* = linkshändiger Mensch.
lüchánəs = Lügner.
luustərə = lauschen.

m.

maa = reif, saftig (Obst).
maləc = jeder.
matšə = im Wasser spielen; *matškedəl* = ein Kind, das sich oft mit Wasser beim Spielen besudelt.
matəs = Kraft; *dæ hæt m. en də knauə.*
màu = Ärmel.
meŋəsekstə = wahrhaftig (Beteuerung).
metsəköŋkə = Kind, das zwischen zwei anderen schläft.
mẹtscəšjaŋ = nutzloser Gang.
mööñ = alte Frau.
mööt = Blechkanne.
möŋkəsmǫǫs = mundgerechtes Maß; *moŋksmǫǫssəc* = mundgerecht.
möləm = Staub.
möltšə = durcheinanderwühlen.
mǫp (Plur.) = Geld.
möš = Spatz; *möšəštöp* = Pulver.
motsə = überwinden.
mudəl = trübes Wasser; *mudələc* = trüb.
mukə, sec = sich wegen, wehren.
mustə = ein auffallend geschmacklos gekleidetes Frauenzimmer.
muts = kleine irdene Pfeife.
mutš = ein Loch im Stroh, in das die Kinder Obst verstecken, damit keiner es findet.
muulə = maulen, eigensinnig sein.

n.

naakspəctə = einer, der bis in die Nacht hinein arbeitet.
naasətröpcə = Murbelspiel, wobei man einen Murbel an die Nase hält und hinunterfallen läßt, um einen anderen zu treffen.

naasəvets = Kartenspiel, bei dem der Verlierende Karten, die ihm mit der Rückseite vor die Nase gehalten werden, erraten muß; rät er nicht richtig, so bekommt er mit der Karte einen Schlag auf die Nase.
nǽǽləs = jüngst.
nėėkəs = kleines Zimmer.
nęlbęk = grüner Junge.
niərəs = einfältiger Mensch.
nǫ̈ǫ̈pə = Nachbar beim Murbelspiel, d. i. der zweite. Vgl. *aan.*
nösələ = leise sprechen; *nösəltsjóŋ* = dummer Junge.
nüil = Nase.

o.

ǫ̈ədə = Absätze an den Schuhen flicken.
ööjə = sehen.
ǫ̈əssəc = eine Kuh, die zum Stier geführt sein will.
öləc = Zwiebel.
ömətscə = kleiner Gegenstand, z. B. Obst.
ǫessəfesəl = Ochsenziemer.
ǫət = (Ort?) Acker; (Plur.) *ǫ̈ədə* = Stücke Land.
ǫfərə = 1. opfern; *ǫfəman* = Küster; 2. übrig halten.
ohí = Ruf beim Betreten eines Hauses, um, wenn keiner sichtbar ist, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.
oməctə = beim Bauchgrimmen stöhnen.
óndoox = einer, der nichts taugt, insbesondere ein Dieb; *du ó.* ist ein sehr beleidigendes Schimpfwort; *onduənəc* = einer, der allerlei schlimme Streiche im Sinne hat.
opbötšə = aufstoßen (aus dem Magen).

p.

pæəšəl = Pfirsich.
pants = ungezogener Junge.
pap = Mehlbrei.
pek = das Innere des Kernobstes, von dem das Beste weggegessen ist.
pekəl = Knöchel, mit dem die Mädchen spielen.
pen = Holznagel; *füəpencə* = Streichholz; *penəvol* = ganz betrunken; *eejə-senəjə pen* = eigensinniger Mensch.
petšə = 1. kneifen; 2. trinken.
pidələ = mit den Fingernägeln an etwas kratzen.
piil = gerade; *p. en də hüüt* = gerade in die Höhe.
piipə = gleichgültig.
pipcə = Hühnchen.
pip = Ausruf: Wer zuerst *p.* ruft, erhält etwas.
plak = Ausschlag.
plantə = Setzlinge.
plats = Backware aus Weizenmehl.
platš = Ausruf zur Nachahmung eines hörbaren Falles.

plöfə = prellen.
plofəholts = Holunder; *plof* = Blasrohr aus Holunder.
plǫk = die Kartoffeln, die an einer Staude hängen; 2. eine Stelle, wo etwas wächst, z. B. Gras. Wächst viel da, so ist es *ənə joodə p.*, wächst wenig, *ənə šlæœctə p.*
plüt = einer, der beim Spiel alles verloren hat.
pluutə = alte Kleider; *pluutəmaat* = Markt für alte Kleider.
pöfə = rauchen.
pömp = Hiebe.
pǫəšei = Osterei.
pǫəts = Tor.
ponejəl = Kinderschlafkittel.
poŋə = 1. Gebund Stroh; 2. kleines, dickes Frauenzimmer.
pratə = eigensinnig sein; *prathötcə* = Ecke, in die ein eigensinniges Kind [gestellt wird.
pritšə = weinen; *pritš* = weinerliches Kind.
pudəl = 1. Pudel; 2. Schimpfwort für ein nachlässiges Mädchen; 3. »daneben«, beim Kegelspiel, wenn die Kugel unterwegs vom Brett läuft.
puut = Kind.

r.

radəkaal = ganz kahl.
rækələ, sec = sich langweilig hin und her recken.
rak = ganz, vollständig in Verbindungen wie: *rak düüt* = mausetot; *rak aləs* = alles und jedes; *rak af* = vollständig ab.
ramuərə = durch Stoßen und Reiben an einer Mauer ein Geräusch ver- [ursachen.
res = 1. Riß; 2. Plur. Hiebe.
riələ = rieseln.
riərə = ausfallen (Körner aus den Ähren).
ripš = tot.
röf = Kruste auf einer Wunde.
röltsə, sec = sich ausgelassen herumwälzen; *tsəröltsə* = durchwühlen, in Unordnung bringen (ein Bett, die Haare).
rǫpə, sec = sich wegen; *sec rǫpən on wæjə.*
rööf = Raufe.
röökə = reinigen.
rösələ = aufrütteln.
rötscə = Rest, z. B. vom Essen. Bei der sogen. Mailinenversteigerung bilden die Jungfrauen, die nicht verkauft werden, das *rötscə.* Die älteste von ihnen heißt *rötscəsmoodə.*
rǫǫm = lange, dünne Stange; *bonərǫǫm* = Bohnenstange.
rüümə = schnell vonstatten gehen.

s.

šaaf = Schrank.
šääf = 1. Riegel; *tsoosäävə* = zuriegeln; 2. Gerät, um Kohl zu schaben; *kapəššääf; kapəššäävə.*

šààl = 1. Schalde; 2. langes, wollenes Halstuch; *šààldoox* = viereckiges wollenes Halstuch.

šààts = wollene Decke.

šabau = Schnaps.

šæmələ = beim Gehen die Beine im Bogen vorwärts bewegen.

šæp = Schöpfgefäß.

šarütəvæjə = Schornsteinfeger.

šerəvəl = Scherbe; *alt š.* = altes gebrechliches Weib.

šibələ = durch Runddrehen vorwärts bewegen.

šictə = flüchtig sehen.

šlààdə = Klappe, z. B. an einem Schweinetrog, an einer Hose *(botsəšlààdə)*. Eine solche Hose heißt: *šlaadəšbóts.*

šlabərə = fallen lassen, verlieren, z. B. Stroh beim Tragen oder Fahren, Suppe beim Essen auf die Kleider fallen lassen; *šlabəlæpcə, šlabədöjəlcə.*

šlabotsəbeen = Schimpfname für Kinder, welche die Hose nachschleifen.

šlæŋərə = sich mit den Händen anfassen und in einer Kette um ein Ende herumschwingen.

šlapə = nachlässig in schleppenden Schuhen gehen; *šlap* = Frauensperson, die sich gehen läßt; *šlabəc* = nachlässig; *šlapsak* = nachlässiger Junge.

šlarəvə = Teilchen Schmutz; *šlarəf* = nachlässiges Weib.

šlàu = schmale Furche von geringer Tiefe.

šlèès = Obergeschoß in einer Scheune über der Tenne.

šleks = hörbares Zurückatmen, wenn beim Essen etwas in die Luftröhre geraten ist.

šlööḋərə = allmählich verlieren: *šlödərööts* = sich lang hinziehender Streifen, wo man etwas verloren hat.

šlööṁə = naschen (Milch); *šlööm* = naschhaftes Mädchen.

šlöŋksə = an frischen Bohnenschooten die seitwärts gelegenen Schlingen *(šlöŋksə)* abziehen.

šlọp = Schleife.

šluxə = naschen; *šluxəc* = einer, der im Essen sehr wählerisch ist.

šlufə = Halbpantoffeln.

šlupə = trinken; *šlüpə* = Trinker.

šmaaxlapə = schmächtiger Mensch.

šmek = Peitsche; *šmekə* = peitschen; *reef šmekə* = den Reifen schlagen.

šmel = Wegerich; *šmelədressə* = armseliger Mensch.

šmudələc = unsauber; *šmudəl* = unsauberes Frauenzimmer; *šmudəlpü̇tcə* = unsauberes Kind.

šmuərə = rauchen.

šmùùsə = süß tun, um etwas zu erreichen.

šnààrə, gewöhnlich *tsoošn.* = heftig zu werfen (die Tür).

šnadərə = zittern (vor Kälte).

šnævəl = abgeschnittenes Stück (Brot); *ənə š. bruut* = ein Stück Brot.

šnak = gerade; *šnakùùs* = geradeaus.

šneuələ = aus Unartigkeit Mundbewegungen machen, um einen anderen zu ärgern.
šnǫkə = hin und her bewegen, z. B. mit dem Kopf.
šnǫksə = (die Nase) mit der Hand reinigen.
šnöösə = stehlen, naschen (Obst oder Leckereien in der Küche); *šnöös* = naschhaftes Kind, naschhafte Katze.
šnodəl = Rotz; *šnodəldǫp* = Schimpfname für ein Kind, das es unterläßt, die Nase zu putzen; *šnodəltsjóŋ* = grüner Junge.
šnǫrksə = schnarchen.
šnüs = Schnauze.
šnuut = Ausflußröhre.
šǫbə = 1. Schoppen; 2. Gebund Stroh.
šǫə = Wolle auf dem Tuch (Schur?).
šǫən = Klumpen Erde, wie sie auf dem gepflügten Acker liegen; Plur. *šöən* = Geld: *dæ hæt š.* = das ist ein reicher Bauer.
šöləcə = Scholle; *iisšöləcə* = Eisscholle.
šööpə = Fischschuppen.
šörəjə = 1. mit dem Schiebkarren *(šörəskaa)* fahren; 2. gehen.
šööf = 1. Gebund Weiden; 2. Totenbett: *op ət š. weišə* = aufbahren; *æ liə om š.* = er ist aufgebahrt.
šorəf = Kopfgrind.
šotəl = flache irdene Schüssel; *šotələbręt* = Gestell zum Aufbewahren dieser Schüsseln; *üàl šotəl* = altes, einfältiges Weib.
špak = eng anliegend (eine Hose).
špei = Spuck; *špeimáanəs* = einer, der viel spuckt.
špęktaakəltsmæcə = einer, der viel Spektakel macht.
špic = Sumpf.
šplekə = spalten (Holz); *šplek* = Haarscheitel.
špönəflekə = schmächtiger Junge.
špǫrə = laufen (spornstreichs).
špratələ = sich mit Händen und Füßen wehren.
šprèèə = ausbreiten, z. B. Mist; *šprèèt, dęššpreet* = Tischtuch.
šprę̀ŋə = schnell reiten oder laufen.
šprijitsə = spaßige Gebärden, um andere zum Lachen zu bringen; *šprijitsəmæcə* = Spaßmacher.
šprǫk = spröde.
šprööntsələ = Sommersprossen.
šrapə = mit dem Messer abkratzen, z. B. neue Kartoffeln; *tsəsaməšrapə* = sammeln (Geld).
šreihalts = Kind, das viel schreit.
šrööt = 1. häßlich aussehende Katze; 2. schmutziges Weib.
šrǫ̀ǫ̀ = häßlich.
šrubə = scheuern (den Fußboden); *šrubsak* = Putztuch.
šruut = 1. Truthenne; 2. einfältiges Mädchen.
štàáts = fein; *štàát* = feine Kleidung; *štàátswaaʒə* = feiner Wagen.

štæəls = Schwanz.
štäem = freund.
štauxə = stochern; *štauxiisə* = Ofeneisen.
štekə = pflastern; Subst. *štekə* = schwere Eisenstange, die beim Pflastern gebraucht wird.
šterək = Rind.
štiivə = stärken; *štiif* = Stärke.
štipə = stützen; *štip, kàarəštip* = Stütze für eine Karre.
štök = ungefähr, etwa: *š. odə 5* = etwa 5.
štök = Butterbrot; *štökəlcə, vetsælštäkəlcə* = Erzählungen.
štöövə = 1. abstäuben; Subst. = Handbesen zum Abstäuben; 2. fortjagen; 3. *ət štööf* = es geht ein heftiges Schneegestöber.
štraafə = abstreifen (Laub).
štrak = gerade; *štrakúus* = geradeaus.
štricə = 1. streichen; *də tsapə štricə* = mit der Hand fest über den Unterarm streichen, wenn das Zäpfchen im Halse wehtut; 2. bügeln; *štriciisə* = Bügeleisen.
štritsə = stehlen.
štroŋksə = Angenehmes sagen, um jemand zu überreden.
štrǫp = 1. Schlinge; *štrǫepə* = Wilddieb; 2. Taugenichts.
štruxmǫ̈ədə = unheimlicher Mensch, vor dem man sich in acht nehmen muß.
štüpə = kürzen, z. B. die Haare, den Schwanz eines Hundes; daher der Hundename: *štüp*.
štupə = mit der Faust oder dem Ellenbogen stoßen.
štuxə = ärmelartiges Gewebe zum Schutze des Unterarmes gegen Kälte.
šwäädə = 1. durchhauen; *šwäät* = Haut; 2. *də mùùl š.* = viel reden; *šwäät* = Mund.
šwäädəm = Dampf, der aus dem Kochtopf aufsteigt.
šwęŋəliərə = herumlaufen und die Zeit vertrödeln.
šwipə = die Zeit mit Trinken totschlagen; *vəšwipə* = versaufen.
šwöŋə = 1. schwingen; 2. durchhauen.
sèèvərə = den Speichel aus dem Munde triefen lassen; *sèèvə* = Speichel am Kinn.
sei = Sieb.
seif = sanft.
sekǫməs = Ameise.
siə = sehr; 2. schnell: *siə loofə*.
siifə = herunterströmen; *ət ræ̀nt, dat ət siif* = es regnet in Strömen.
sǫ̈rəjə = Sorgenstuhl.
sǫkə = gehen.
sondaaxshalts = Luftröhre, in die beim Essen oder Trinken etwas gerät.

t.

talәpə = plump herumtreten.
tef = Hündin.

terə = laufen.
tiptsǫp = Bellkartoffeln mit saurer Milch.
tosəl = halb verrücktes Frauenzimmer.
træmələ = auf dem Boden umhertrippeln.
træntələ = langsam machen; *træntəlmeiə* = einer, der langsam macht.
traləjə = eiserne Fensterstangen.
trebəliərə = lange anhalten, um etwas zu erlangen.
trööt = Jauche; *tröötəpool* Pfuhl.
trǫǫ̈t = Trompete.
trǫbəl = ein Haufen Menschen.
trup = Taugenichts; Dem. *trüpcə*.
tsabəl = abgerissener Fetzen; *aal ts.* = zerlumptes Weib.
tsærəjə = zanken, reizen.
tsakərjii = Fluchwort.
tsakərəlödə = Taugenichts.
tsapərəloot = Fluchwort.
tsauə, sec = sich beeilen.
tsəkabələ, sec = sich auseinandersetzen.
tsəmölšə = zerwühlen.
tsərbeucə = durchhauen.
tsəvrömələ = zerknittern.
tsəwæəš = verkehrt; *tsəwæəšdrevə* = einer, der alles verkehrt macht.
tsibəl = Taugenichts; *laustsibəl* = ausgemachter Taugenichts.
tsöbələ = langsam machen.
tsǫǫ̈x = Kette.
tsǫp = Suppe; *tsǫpə* = tunken.
tsüc = 1. Zeug; 2. schlechtes Volk.
tüt = 1. Düte; 2. Gefängnis.
tüütə = 1. ins Horn blasen; 2. beim Kartenspiel durch Verstellung, als habe man gute Karten, einen anderen dahin bringen, daß er paßt. Nach Aufdeckung der List *tüütət* der Gewinner wohl auch dem Überlisteten ins Ohr.

u.

udiə = plumpes, unansehnliches Weib.
uətsə = vom Essen im Teller gebliebener Rest.
üüm = 1. alter Mann; 2. Onkel, Dem. *üümcə*.
utš = Ausruf bei plötzlichem Schmerzgefühl.
uuskratsə = davonlaufen.

v.

væjə, sec = sich davonmachen.
vədöləpə = ersticken.
vədoonsštök = Irrtum.
vəjökə = draufmachen.
vəhaspələ, sec = sich hineinreden.

vəküülə = erfrieren.
vəkœənt = des Essens überdrüssig, wenn man von einer wohlschmeckenden Speise zu viel gegessen hat.
vəklatšə = anschwärzen.
vem = Ohrfeige; *vemə* = ohrfeigen.
vəšœŋəliərə = verunstalten.
vəšlipərə = in die Länge ziehen.
vəšrompələ = zusammenschrumpfen.
vətrẹdə, seç = spazieren gehen.
vorə = den Hintern verhauen.
vredələ = mit einem Messer, das schlecht schneidet, sich abmühen.
vrēēdə = Fußrücken.
vriid = widerstandsfähig, gesund.
vüən = Marder.
vüəwetsnaas = vorwitziger Mensch.

W.

wœrəmp = Mehlsuppe.
wagələ = wanken.
wakbrọọdə = Wade.
waltsə = als Handwerksbursch reisen; *walts* = Wanderschaft.
wamœnçə = Ohrfeigen. Ursprünglich hieß es: *wa mœnçə?* was Männchen? das der Schlagende seinem Gegenüber zuruft, als wolle er sagen: Was sagst du dazu?
waməssə = durchhauen.
wasəm = Rasen.
watšə = 1. viel reden; *wœtšə* = einer, der viel redet; *jəwœ́tš* = Gerede; *watšmuul* = Waschweib; 2. ohrfeigen; *watš* = Ohrfeige.
wedəbüəštəç = widerspenstig.
wēēk = Lampendocht.
wekələ = 1. wickeln; *wekəl* = Wickelband; *wekəlditsçə* = Wickelkind; 2. durchhauen.
wibələç = beweglich; *wibštœətsçə* = Bachstelze.
witsəç = wenig.
wọ̈ọ̈bçə = Kleidung.
wöšə = 1. wischen; 2. schlagen.
wöləklọ̈ọ̈s = Bohnenart mit dicken, breiten Schoten und wolligem Innern.
wuptəç = Ausruf zur Bezeichnung der Schnelligkeit und Gewandheit.
wuts = Schwein; Dem. *witsçə*.

Die Flexion des Verbums in der Zaisenhäuser Mundart.

Von **Emma Wanner.**

(Fortsetzung der Arbeit über die »Lautlehre der Mundart von Zaisenhausen«.)

Man vergleiche hierzu Ph. Lenz, Die Flexion des Verbums in der Handschuhsheimer Mundart, Z. f. hd. M. Bd. I.

I. Konjugation eines regelmäßigen schwachen Verbums.

Schicken, *šikə.*

Aktiv.

§ 130. Präs. Ind. (Konj. fehlt) *i šik, tu šikš(t), v šikt, mv šikə, tv šikət, sə šikə.* (Frageform: *šiki šikš(t) šiktv, šikəmv šikətv šikəsə*).

Impf. Konj. (Ind. fehlt) *i teet šikə, teetšt, teet, teetə, teetət, teetə.* (Frageform: *teeti, teetš(t), teetv; teetəmv, teetətv, teetəsə*).

Perf. Ind. *i han kšikt, haš(t), hat; hęwə, hęt, hęwə.* (Frageform: *hani, haš(t), hatv; hęwemv* oder *hemv, hętv, hęwəsə.*

Perf. Konj. ist im Gegensatz zu Handschuhsheim vorhanden, wird aber nicht sehr häufig angewandt. *i hęp kšikt, hępš(t), hęp; hęwə, hęt, hęwə.*

Plusqu. Ind. *i han kšikt khat.*

Plusqu. Konj. *i hęt kšikt, hętš(t), hęt; hętə, hętət, hętə.* (Frageform: *hęti, hętš(t), hętv; hętəmv, hętətv, hętəsə*).

Futur. I. Ind. Was Lenz über die Anwendung des Futur. I. Ind. sagt, gilt auch für Zaisenhausen. Die Konjugation von »werden« ist in der Liste der Zeitwörter enthalten.

Futur. I. Konj. fehlt (Ersatz durch das Imperf. Konj.)

Futur. II. Ind. wird in rein temporaler Bedeutung meist durch das Perf. ersetzt; z. B. *pis tuu khumš, hani tsmitáak kęsə.* Die Umschreibung mit »werden« bezeichnet eine Handlung, die vermutlich oder wahrscheinlich eingetreten sein wird oder schon eingetreten ist.

Futur. II. Konj. fehlt (Ersatz durch das Plusqu. Konj.).

Konditionalis I. *i teet šikə* (= Impf. Konj.).

Konditionalis II. *i hęt kšikt* (= Plusqu. Konj.).

Imperativ. *šik, šikət.*

Infin. Präs. *šikə.*

Infin. Perf. *kšikt hęwə.*

Part. Präs. fehlt.

Part. Perf. *kšikt.*

Passiv.

§ 131. Präs. Ind. *i węv kšikt.*

Präs. Konj. fehlt (Ersatz durch das Impf. Konj.).

Impf. Ind. fehlt (Ersatz durch das Perf. Ind.).
Impf. Konj. *i teet kšikt wẹrə.*
Perf. Ind. *i pin kšikt worə.*
Perf. Konj. *i sai kšikt (worə), saiš(t), sai; saiə, saiət, saiə.*
Pluqu. Ind. fehlt (Ersatz durch das Perf. Ind.).
Plusqu. Konj. *i wẹẹɒ kšikt worə.*
Futur. I. Ind. *i wẹɒ kšikt* oder *i wẹɒ kšikt wẹrə.*
Futur. I. Konj. fehlt (Ersatz durch das Impf. Konj.).
Futur. II. Ind. *i pin kšikt worə* oder *i wẹɒ kšikt worə sai*ⁿ.
Futur. II. Konj. fehlt (Ersatz durch das Plusqu. Konj.).
Konditionalis I. *i teet kšikt wẹrə* (= Impf. Konj.).
Konditionalis II. *i wẹẹɒ(t) kšikt worə* (= Plusqu. Konj.).
Imperat. fehlt.
Infin. Präsent. *kšikt wẹrə.*
Infin. Perf. *kšikt worə sai*ⁿ.
Part. Perf. *kšikt.*

II. Besonderheiten im Verbalstamm.

§ 132. In folgendem Teil habe ich die merwürdigsten Veränderungen, die das Zeitwort in seiner Abwandlung im Präsens erleidet, zusammengestellt. (Die Zeitwörter sind alle in der Tabelle III nochmals enthalten.)

a) Umlaut.

a ist als Laut *a* oder *aa* in der 2. und 3. Sg. vorhanden, also nicht umgelautet:

1. Person:	2. Person:	1. Person:	2. Person:
pak	*pakšt*	*maal*	*maalšt*
pətsaal	*pətsaalšt*	*maak*	*maakšt*
klaap	*klaapšt*	*sals*	*salšt*
kraap	*kraapšt*	*šaf*	*šafšt*
khan	*khanšt*	*špalt*	*špalšt*
laat	*laatšt*	*waks*	*wakšt.*

Der Laut *a*, *aa* der 1. Person wird in der 2. und 3. Person *ẹ*, *ẹẹ*, *e*, *ee*, also umgelautet, z. B.:

faaɒ	*fẹẹɒšt*	*laaf*	*lefšt*
fal	*fẹlšt*	*max*	*mešt*
faŋ	*feŋšt*	*saak*	*sešt*
halt	*hẹltšt*	*šlaak*	*šlešt*
khaaf	*kheefšt*	*traak*	*trešt.*
las	*lešt*		

e ist als *e* und *ẹ* vorhanden:

1. Person:	2. Person:	1. Person:	2. Person:
fẹẹt	*fẹẹtšt*	*kẹp*	*kẹpšt*
flẹẹt	*flẹẹtšt*	*nem*	*nemšt*

1. Person:	2. Person:	1. Person:	2. Person:
fɒšrek	*fɒšrekšt*	*fɒwęɒ*	*fɒwęɒšt*
fɒtęrəp	*fɒtęrəpšt*	*węɒ*	*węɒšt*
šmęls	*šmęlšt*	*węrəf*	*węrəfšt*
štęk	*štękšt* (intr. *štekə*)	*lęęs*	*lęęšt*, aber auch *liišt*.
štęrəp	*štęrəpšt*		

e wird *i* oder *ii* in der 2. und 3. Pers. Sg. bei:

1. Person:	2. Person:	1. Person:	2. Person:
pręc	*pricšt*	*štęc*	*šticšt*
ęs	*išt*	*šteel*	*štiilšt*
fręs	*frišt*	*tręf*	*trifšt*
kęlt	*kiltšt*	*tręt*	*tritšt*
hęlf	*hilfšt*	*fɒkęs*	*fɒkišt*
sęę	*siišt*	Inf.	3. Pers. Einz.
špręc	*špricšt*	*kšęęə*	*kšiet*.

o, oo bleibt *o, oo*:

1. Person:	2. Person:	1. Person:	2. Person:
ploos	*ploošt*	*mool*	*moolšt*
proot	*prootšt*	*root*	*rootšt*
frook	*frookšt*	*šooɒ*	*šooɒšt*
kroot	*krootšt*	*šloof*	*šloofšt*
hool	*hoolšt*	*sol*	*so(l)št*
loos (ap)	*loost (ap)*	*štoos*	*štoošt*.

au bleibt *au*: *praux* *prauxšt*.
ai bleibt *ai*: *šraip* *šraipšt* usw.

b) Auslautskonsonanten.

Treten *w, j* oder *ʒ* in den Auslaut, so wird *w* > *p*; *j, ʒ* > *k*.

Infin.	1. Person:	Infin.	1. Person:
kęwə	*kęp*	*fliijə*	*fliik*
plaiwə	*plaip*	*frooʒə*	*frook*
klaawə	*klaap*	*haauʒə*	*haauk*
kraawə	*kraap*	*kriijə*	*kriik*
heewə	*heep*	*lijə*	*lik*
raiwə	*raip*	*liijə*	*liik*
siiwə	*siip*	*meejə*	*maak*
šraiwə	*šraip*	*saaʒə*	*saak*
štęrəwə	*štęrəp*	*šlaaʒə*	*šlaak*
traiwə	*traip*	*štaijə*	*štaik*
fɒtęrəwə	*fɒtęrəp*	*traaʒə*	*traak*
węęwə	*węęp*;	*węęjə*	*węęk*
pəweejə	*pəweek*	*tsiijə*	*tsiik*;
piijə	*piik*	ebenso *špaijə* (speien)	*špaik*.

§ 133. Zusammenstellung der Zeitwörter, die ein Imperfekt Konjunkt. haben:

Infinitiv:	Impf. Konj.	Infinitiv:	Impf. Konj.
prauxə	*priict* od. *preect*	*lasə*	*liist*
priŋə	*pręęct*	*meejə*	*meekt*
tęrəfə	*tęęvft*	*misə*	*miist*
kęwə	*kęępt*	*sai*ⁿ	*węęnt*
keeə	*keeŋt*	*solə*	*sot*
hęwə	*hęt*	*too*ⁿ	*teet*
khumə	*kheemt*	*wisə*	*wiist.*
khenə	*khent*		

III. Zusammenstellung der alten starken und der bemerkenswerten schwachen Verba.[1]

§ 134.

Infinitiv		Präsens Ind.	Impf. Konj.	Part. Prät.
backen	*pakə*	*pak pakšt pakt, pakə pakət*	(*i teet pakə*)	*pakə* (mit haben)
beißen	*paisə*	*pais paišt paist, paisə paisət*	—	*pisə* (h.)
bewegen	*pəweejə*	*pəweek -weekšt -weekt, -weejə -weejət*	—	*pəweekt* (h.)
bezahlen	*pətsaalə*	*pətsaal -tsaalšt -tsaalt, -tsaalə -tsaalət*	—	*pətsaalt* (h.)
biegen	*piijə*	*piik piikšt piikt, piijə piijət*	—	*poojə* (h.)
bieten	*piitə*	*piit piitšt piit, piitə piitət*	—	*potə* (h.)
binden	*pinə*	*pin pinšt pint, pinə pinət*	—	*punə* (h.)
blasen	*ploosə*	*ploos ploošt ploost, ploosə ploosət*	—	*ploosə* (h.)
bleiben	*plaiwə*	*plaip plaipšt plaipt, plaiwə plaiwət*	—	*pliiwə* (mit sein)
blühen	*pliiə*	*plii pliišt pliit, pliiə pliiət*	—	*pliit* (h.)
braten	*prootə*	*proot prootšt proot, prootə prootət*	—	*prootə* (h.)
brauchen	*prauxə*	*praux praušt prauxt, prauxə prauxət*	*priict* oder *preect*	*prauxt* (h.)
brechen	*pręcə*	*pręc pricšt prict, pręcə pręcət*	—	*proxə* (h.)
brennen	*prenə*	*pren prenšt prent, prenə prenət*	—	*prent* (h.)
bringen	*priŋə*	*priŋ priŋšt priŋt, priŋə priŋət*	*pręęct*	*proxt* (h.)
denken	*teŋkə*	*teŋk teŋkšt teŋkt, teŋkə teŋkət*	—	*teŋkt* (h.)
dingen	*tiŋə*	*tiŋ tiŋšt tiŋt, tiŋə tiŋət*	—	*tiŋt* (h.), *auspə-tuŋə*
dreschen	*tręšə*	*tręš tręšt tręšt, tręšə tręšət*	—	*trošə* (h.)
dringen	*triŋə*	*triŋ triŋšt triŋt, triŋə triŋət*	—	*truŋə* (h.)
dürfen	*tęrəfə*	*tęrəf tęrəfšt tęrəf, tęrəfə tęrəfət*	*tęęvft*	*tęrəft* (h.)
erschrecken (trans.)	*fvšrekə*	*fvšrek fvšrekšt fvšrekt, -šrekə -šrekət*	—	*fvšrekt* (h.)
erschrecken	*fvšrekə*	*fvšrek fvšrekšt -šrekt, -šrekə -šrekət*	—	*fvšrokə* (s.)
essen	*ęsə*	*ęs išt ist, ęsə ęsət*	—	*kęsə* (h.)
fahren	*faarə*	*faav fęęvšt fęęvt, faarə faarət*	—	*kfaarə* (s.)
fallen	*falə*	*fal fęlšt fęlt, falə falət*	—	*kfalə* (s.)
fangen	*faŋə*	*faŋ feŋšt feŋt, faŋə faŋət*	—	*kfaŋə* (h.)

[1] Der Ind. Impf. fehlt bei allen Verben; er wird ersetzt durch den Ind. Perf. Der Konj. Präs. fehlt bei allen Verben; dafür steht der Konj. Impf. Der einfache Konj. Impf. kommt nur bei meist starken Verben vor; sonst Umschreibung durch: *i teet* und den Infin. Der Sing. des Imperat. ist gleich der 1. Pers. Sing. Präs., der Plural gleich der 2. Pers. Plur. Präs. Die 3. Pers. Plur. Ind. Präs. ist gleich der 1.

Infinitiv		Präsens Ind.	Impf. Konj.	Part. Prät.
fechten	fęctə	fęct fęctšt fęct, fęctə fęctət	—	kfoxtə (h.)
finden	finə	fin finšt fint, finə finət	—	kfunə (h.)
flechten	flęctə	flęct flęcšt flęct, flęctə flęctət	—	kfloxtə (h.)
fliegen	fliijə	fliik fliikšt fliikt, fliijə fliijət	—	kflooʒə (s.)
fließen	fliisə	fliis fliišt fliist, fliisə fliisət	—	kflosə (s.)
fluchen	fluuxə	fluux fluuxšt fluuxt, fluuxə fluuxət	—	kfluuxt (h.)
fragen	frooʒə	frook frookšt frookt, frooʒə frooʒət	—	kfrookt (h.)
fressen	fręsə	fręs frišt frist, fręsə fręsət	—	kfręsə (h.)
frieren	friirə	friiɒ friiɒšt friiɒt, friirə friirət	—	kfroorə (h.)
führen	fiirə	fiiɒ fiiɒšt fiiɒt, fiirə fiirət	—	kfiiɒt (h.)
fürchten	fęrctə	fęrct fęrcšt fęrct, fęrctə fęrctət	—	kfęrct (h.)
gären	jęęrə	3. Pers. Sg. jęęɒt	—	kjoorə (h.)
geben	kęwə	kęp kępšt kępt, kęwə kęwət oder kęp kaišt kait	i kęępt, tu kęępšt, ɒ kęępt; mɒ kęęptə, tɒ kęęptət, sə kęęptə	kęwə (h.)
gedeihen = geraten	krootə	kroot krootšt kroot, krootə krootət	—	krootə (s.)
gehen	keeə	kee keešt keet, keen keent keen, Frageform: keeni keešt, keetɒ, keentɒ, keensə	keeŋt	kaŋə (s.)
gelingen	kliŋə	3. Pers. Sg. kliŋt	—	kluŋə (s.)
gelten	kęltə	kęlt kilšt kilt, kęltə kęltət	—	koltə (h.)
genießen	kniisə	kniis, kniišt kniist, kniisə kniisət	—	knosə (h.)
geschehen	kšęęə	3. Pers. Sg. kšiet	—	kšęęə (s.)
gewinnen	kwinə	kwin kwinšt kwint, kwinə kwinət	—	kwunə (h.)
gießen	kiisə	kiis kiišt kiist, kiisə kiisət	—	kosə (h.)
glauben	klaawə	klaap klaapšt klaapt, klaawə klaawət	—	klaapt (h.)
graben	kraawə	kraap kraapšt kraapt, kraawə kraawət	—	kraawə (h.)
greifen	kraifə	kraif kraifšt kraift, kraifə kraifət	—	krifə (h.) selten
haben	hęwə u. hoon	han haš(t) hat, hęwə hęt hęwə, Frageform: hani, hašt, hatɒ, hemɒ, hętɒ, hęwəsə	hęt hętšt hęt, hętə hętət hętə	khat (h.)
halten	haltə	halt hęltšt hęlt, haltə, haltət	—	khaltə (h.)
hängen (intrans.)	heŋkə	heŋk heŋkšt heŋt, heŋkə heŋkət	—	khaŋkə (s.)
hängen (trans.)	heŋkə	heŋk heŋkšt heŋt, heŋkə heŋkət	—	kheŋt (h.)
hauen	haauʒə	haauk haaukšt haaukt, haauʒə haauʒət	—	khaauʒə (h.)
heben	heewə	heep heepšt heept, heewə heewət	—	khoowə (h.)
heißen	haaisə	haais haaišt haaist, haaisə haaisət	—	khaaisə (h.)
helfen	hęlfə	hęlf hilfšt hilft, hęlfə hęlfət	—	kholfə (h.)
holen	hoolə	hool hoolšt, hoolt, hoolə hoolət	—	khoolt (h.)
kaufen	khaafə	khaaf kheefšt kheeft, khaafə khaafət	—	khaaft (h.)
kennen	khenə	khen khenšt khent, khenə khenət	—	khent (h.)
klingen	kliŋə	kliŋ kliŋšt kliŋt, kliŋə kliŋət	—	kluŋə (h.)
kommen	khumə	khum khumšt khumt, khumə khumət	kheemt	khumə (s.)
können	khenə	khan khanšt khan, khenə khenət	khent	khent (h.)
kriechen	kriicə	kriic kriicšt kriict, kriicə kriicət	—	kroxə (s.)
kriegen (bekommen)	kriijə	kriik kriikšt kriikt, kriijə kriijət	—	kriikt (h.)
laden	laatə	laat laatšt laat, laatə laatət	—	klaatə (h.)
lassen	lasə	las lešt lest, lasə lasət	liist	klast (h.)

Infinitiv		Präsens Ind.	Impf. Konj.	Part. Prät.
ablassen (Wein)	*áploosə*	*loos-ap loošt loost, loosə loosət*	—	*apkloosə* (h.)
laufen	*laafə*	*laaf lefšt left, laafə laafət*	—	*klofə* (h.)
läuten	*laitə*	*lait laitšt lait, laitə laitət*	—	*klitə* (h.)
leiden	*laitə*	*lait laitšt lait, laitə laitət*	—	*klitə* (h.)
leihen (fehlt), dafür lehnen	*leenə* (od. *fotleenə*)	*leen leenšt leent, leenə leenət*	—	*kleent* (h.) *fotleent* (h.)
lesen	*lęsə*	*lęęs liišt liist, lęęsə lęęsət* (auch *lęęšt lęęst*)	—	*klęęsə* (h.)
liegen	*lijə*	*lik likšt likt, lijə lijət*	—	*klęęjə* (s.)
lügen	*liijə*	*liik liikšt liikt, liijə liijət*	—	*kloozə* (h.)
machen	*maxə*	*max meš(t) mect, maxə maxət*	—	*kmaxt* (h.)
mähen	*męęə*	*męę męęšt męęt, męęə męęət*	—	*kmęęt* (h.)
mahlen	*maalə*	*maal maalšt maalt, maalə maalət*	—	*kmaalə* (h.)
malen	*moolə*	*mool moolšt moolt, moolə moolət*	—	*kmoolt* (h.)
melken	*męlkə*	*męlik męlikšt męlikt, męlkə męlkət*	—	*kmolkə* (h.)
messen	*męsə*	*męs męšt męst, męsə męsət*	—	*kmęsə* (h.)
mögen	*meejə*	*maak maakšt maak, meejə meejət*	*meekt*	*kmeekt* (h.)
müssen	*misə*	*mus mušt mus, misə misət*	*miist*	*kmist* (h.) oder *misə*
nähen	*nęęə*	*nęę nęęšt nęęt, nęęə nęęət*	—	*knęęt* (h.)
nehmen	*nemə*	*nem nemšt nemt, nemə nemət*	—	*knumə* (h.)
pfeifen	*pfaifə*	*pfaif pfaifšt pfaift, pfaifə pfaifət*	—	*pfifə* (h.)
raten	*rootə*	*root rootšt root, rootə rootət*	—	*krootə* (h.)
reiben	*raiwə*	*raip raipšt raipt, raiwə raiwət*	—	*kriiwə* (h.)
reißen	*raisə*	*rais raišt raist, raisə raisət*	—	*krisə* (h.) trans. (s.) intr.
reiten	*raitə*	*rait raitšt rait, raitə raitət*	—	*kritə* (s.)
rennen	*renə*	*ren renšt rent, renə renət*	—	*krent* (s.)
riechen, häufiger »schmecken«	*riicə* *šmakə*	*riic riicšt riict, riicə riicət* *šmak šmakšt šmakt, šmakə šmakət*	— —	*kroxə* (h.) *kšmakt* (h.)
rufen	*riifə*	*riif riifšt riift, riifə riifət*	—	*kruufə* (h.)
säen	*sęęə*	*sęę sęęšt sęęt, sęęə sęęət*	—	*ksęęt* (h.)
sagen	*saazə*	*saak sešt sect, saazə saazət*	—	*ksaait* (h.)
salzen	*salsə*	*sals salšt salst, salsə salsət*	—	*ksalsə* (h.)
saufen	*saufə*	*sauf saufšt sauft, saufə saufət*	—	*ksofə* (h.)
schaffen	*šafə*	*šaf šafšt šaft, šafə šafət*	—	*kšaft* (h.)
scheiden (nur v. Ehescheidung)	*šaaitə*	—	—	*kšaaitə* (nur passivisch)
scheinen	*šainə*	*šain šainšt šaint, šainə šainət*	—	*kšaint* (h.)
scheren fehlt, dafür:	*šoorə*	*šoov šoovšt šoovt, šoorə šoorət*	—	*kšoovt* (h.)
schieben	*šiiwə*	*šiip šiipšt šiipt, šiiwə šiiwət*	—	*kšoowə* (h.)
schießen	*šiisə*	*šiis šiišt šiist, šiisə šiisət*	—	*kšosə* (h.)
schinden	*šinə*	*šin šinšt šint, šinə šinət*	—	*kšunə* (h.)
schlafen	*šloofə*	*šloof šloofšt šlooft, šloofə šloofət*	—	*kšloofə* (h., s.)
schlagen	*šlaazə*	*šlaak šlecšt šlect, šlaazə šlaazət*	—	*kšlaazə* (h.)
schleichen	*šlaicə*	*šlaic šlaicšt šlaict, šlaicə šlaicət*	—	*kšlicə* (s.)
schleifen (Messer)	*šlaifə*	*šlaif šlaifšt šlaift, šlaifə šlaifət*	—	*kšlifə* (h.)
schleifen (tragen)	*šlaaifə*	*šlaaif šlaaifšt šlaaift, šlaaifə šlaaifət*	—	*kšlaaift* (h.)
schließen	*šliisə*	*šliis šliišt šliist šliisə šliisət*	—	*kšlosə* (h.)

Infinitiv		Präsens Ind.	Impf. Konj.	Part. Prät.
schmeißen	*šmaisə*	*šmais šmaišt šmaist, šmaisə šmaisət*	—	*kšmisə* (h.)
schmelzen[1]	*šmelsə*	*šmels šmelšt šmelšt, šmelsə šmelsət*	—	*kšmolsə* (h. tr.) (intr. s.)
schneiden	*šnaitə*	*šnait šnaitšt šnait, šnaitə šnaitət*	—	*kšnitə* (h.)
schöpfen	*šepfə*	*šepf šepfšt šepft, šepfə šepfət*	—	*kšepft* (h.)
schreiben	*šraiwə*	*šraip šraipšt šraipt, šraiwə šraiwət*	—	*kšriiwə* (h.)
schwätzen	*šwętsə*	*šwęts šwętšt šwętst, šwętsə šwętsət*	—	*kšwętst* (h.)
schwellen (intr.)	*kšwilə*	3. Pers. Sing. *kšwilt*, Pl. *kšwilə*	—	*kšwolə* (s.)
schwellen (tr.)	*šwęlə*	*šwęl šwęlšt šwęlt, šwęlə šwęlət*	—	*kšwęlt* (h.)
schwimmen	*šwimə*	*šwim šwimšt šwimt, šwimə šwimət*	—	*kšwumə* (s.)
schwingen	*šwiŋə*	*šwiŋ šwiŋšt šwiŋt, šwiŋə šwiŋət*	—	*kšwuŋə* (h.)
schwören	*šweerə*	*šweeɒ šweeɒšt šweeɒt, šweerə šweerət*	—	*kšwoorə* (h.)
sehen	*šęęə*	*sęę siišt siit, sęęə sęęət*	—	*ksęęə* (h.)
sein	*sai^{n}*	*pin pišt iš, sen sent sen*, Frageform des Pl. *semɒ* oder *senmɒ sentɒ sensə*	*węęɒ(t) -št, t węęr(t)ə węęr(t)ət węęr(t)ə*	*kwęst* (s.)
sengen	*fɒseŋə*	*fɒseŋ -seŋkšt -seŋt, seŋə seŋət*	—	*fɒrseŋt* (h.)
sieden	*siitə*	*siit siitšt siit, siitə siitət*	—	*ksotə* (h.)
singen	*siŋə*	*siŋ siŋšt siŋt, siŋə siŋət*	—	*ksuŋə* (h.)
sinken	*siŋkə*	*siŋk siŋkšt siŋkt, siŋkə siŋkət*	—	*ksuŋkə* (s.)
sitzen	*šitsə*	*sits sitšt sitst, sitsə sitsət*	—	*ksęsə* (s.)
sollen	*solə*	*sol soš(t) sol, solə solət*	*sot sotš(t) sot, sotə sotət*	*ksot* (h.)
schleißen	*šlaaisə*	*šlaais šlaaišt šlaaist, šlaaisə šlaaisət*	—	*kšlaaist* (h.)
spalten	*špaltə*	*špalt špaltšt špalt, špaltə špaltət*	—	*kšpaltə* (h.)
speien	*špaijə*	*špaik špaikšt špaikt, špaijə špaijət*	—	*kšpiijə* (h.)
spinnen	*špinə*	*špin špinšt špint, špinə špinət*	—	*kšpunə* (h.)
sprechen	*ápšpręcə*	*-špręc -spricšt -šprict, -špręcə -špręcət*	—	*-kšproxə* (h.)
springen	*špriŋə*	*špriŋ špriŋšt špriŋt, špriŋə špriŋət*	—	*kšpruŋə* (s.)
stechen	*štęcə*	*štęc šticšt štict, štęcə štęcət*	—	*kštoxə* (h.)
stecken (tr.)	*štekə*	*štek štekšt štekt, štekə štekət*	—	*kštekt* (h.)
stecken (intr.)	*štękə*	*štęk štękšt štękt, štękə štękət*	—	*kštokə* (s.)
stehen	*šteeə*	*štee šteešt šteet, šteen šteent šteen*	—	*kštanə* (s.)
stehlen	*šteelə*	*šteel štiilšt štiilt, šteelə šteelət*	—	*kštoolə* (h.)
steigen	*štaijə*	*štaik štaikšt štaikt, štaijə štaijət*	—	*kštiijə* (s.)
sterben	*štęrəwə*	*štęrəp štęrəpšt štęrəpt, štęrəwə štęrəwət*	—	*kštorəwə* (s.)
stinken	*štiŋkə*	*štiŋk štiŋkšt štiŋkt, štiŋkə štiŋkət*	—	*kštuŋkə* (h.)
stoßen	*štoosə*	*štoos štoošt štoost, štoosə štoosət*	—	*kštoosə* (h.)
strecken	*štrekə*	*štrek štrekšt štrekt, štrekə štrekət*	—	*kštrekt* (h.)
streichen	*štraicə*	*štraic štraicšt štraict, štraicə štraicət*	—	*kštricə* (h.)
streiten	*štraitə*	*štrait štraitšt štrait, štraitə štraitət*	—	*kštritə* (h.)
stricken	*štrikə*	*štrik štrikšt štrikt, štrikə štrikət*	—	*kštrikt* (h.)
suchen	*suuxə*	*suux suuxšt suuxt, suuxə suuxət*	—	*ksuuxt* (h.)
tun	*too^{n}*	*tun tušt tut, tin tint tin*	*teet teetšt teet, teetə teetət teetə*	*too^{n}* (h.)
tragen	*traaʒə*	*traak trešt trect, traaʒə traaʒət*	—	*traaʒə* (h.)
treffen	*tręfə*	*tręf trifšt trift, tręfə tręfət*	—	*trofə* (h.)

[1] Wenn *šmęlsə* = »mit Fett übergießen« ist, so heißt das Part. *kšmęlst*.

Infinitiv		Präsens Ind.	Impf. Konj.	Part. Prät.
treiben	*traiwə*	*traip traipšt traipt, traiwə traiwət*	—	*triiwə* (h.)
treten	*trętə*	*tręt tritšt trit, trętə trętət*	—	*trętə* (h., s.)
trinken	*triŋkə*	*triŋk triŋkšt triŋkt, triŋkə triŋkət*	—	*truŋkə* (h.)
verderben	*fɒtęrəwə*	*fɒtęrəp -tęrəpšt -tęrəpt, -tęrəwə -tęrəwət*	—	*fɒtorəwə* (trans. mit h., intr. mit s.)
verdrießen	*fɒtriisə*	3. Pers. Sing. *fɒtriist*	—	*fɒtrosə* (h.)
vergessen	*fɒkęsə*	*-kęs -kišt -kist, -kęsə -kęsət*	—	*fɒkęsə* (h.)
verlieren	*fɒliirə*	*-liiɒ -liiɒšt -liiɒt, -liirə -liirət*	—	*fɒloorə* (h.)
verwirren	*fɒwęrə*	*-węɒ -węɒšt -węɒt, -węrə -węrət*	—	*fɒwęɒt* (h.)
wachsen	*waksə*	*waks wakšt wakst, waksə waksət*	—	*kwaksə* (s.)
waschen	*węšə*	*węš węšt węšt, węšə węšət*	—	*kwęšə* (h.)
weben	*węęwə*	*węęp węępšt węępt, węęwə węęwət*	—	*kwęęwə* (h.) (auch *kwoowə*)
weichen	*waicə*	*waic waicšt waict, waicə waicət*	—	*kwicə*
weisen	*waisə*	*wais waišt waist, waisə waisət*	—	*kwiisə* (h.)
wenden	*wenə*	*wen wenšt went, wenə wenət*	—	*kwent* (h.)
werden	*węrə*	*węɒ węɒšt węɒt, węrə węrət*	—	*worə* (s.)
werfen, nur in	*ápwęrəfə*	*węrəf węrəfšt węrəft, węrəfə węrəfət*	—	*apkworfə* (h.)
wetzen	*wetsə*	*wets wetšt wetst, wetsə wetsət*	—	*kwetst* (h.)
wiegen	*węęjə*	*węęk węękšt węękt, węęjə węęjət*	—	*kwooʒə* (h.)
winden	*winə*	*win winšt wint, winə winət*	—	*kwunə* (h.)
wissen	*wisə*	*waais waaišt waais, wisə wisət*	*wiist wiišt wiist, wiistə wiistət wiistə*	*kwist* (h.)
wollen	*welə*	*wil wit wil, welə welət welə*	*wot wotš(t) wot, wotə wotət*	*kwet* (h.)
wünschen	*winšə*	*winš winšt winšt, winšə winšət*	—	*kwunšə* (h.)
zählen	*tseelə*	*tseel tseelšt tseelt, tseelə tseelət*	—	*tseelt* (h.)
ziehen	*tsiijə*	*tsiik tsiikšt tsiikt, tsiijə tsiijət*	—	*tsooʒə* (h.)
zwingen	*tswiŋə*	*tswiŋ tswiŋšt tswiŋt, tswiŋə tswiŋət*	—	*tswuŋə* (h.)

Bücherbesprechungen.

***Ludwig Sütterlin*, Die deutsche Sprache der Gegenwart.** Ein Handbuch für Lehrer, Studierende und Lehrerbildungsanstalten. Zweite, stark veränderte Auflage. Leipzig 1907. R. Voigtländer. 451 S. 7 Mk., geb. 8 Mk.

Die zweite Auflage des trefflichen Handbuchs der deutschen Sprache von Sütterlin unterscheidet sich in mancher Hinsicht wesentlich von der ersten. Die früher in besonderen, längeren Abschnitten vorausgeschickten Zusammenfassungen der Vorgeschichte sind jetzt getrennt an den gehörigen Stellen in die Darstellung selbst verwoben und erweitert worden, die Lautgeschichte ist vervollständigt, die Wortbildung besonders nach der bisher etwas vernachlässigten Seite der Bedeutung ausgebaut, vornehmlich aber die Syntax durchweg umgestaltet. Die Wortgruppe wird jetzt aus dem Satzgebilde abgeleitet und alle syntaktischen Erscheinungen werden einheitlich und gleichmäßig betrachtet. Namentlich neuere Werke von Wundt, Ries, Sweets, Jespersens, Hoogvliet, Wiwels haben dem Verf. gute Dienste geleistet.

Auch die Mundarten sind stärker herangezogen worden, was gewiß die meisten Leser freudig begrüßen werden; freilich ist dies etwas ungleichmäßig geschehen. Oft begegnen wir allgemeinen Angaben wie »mundartlich« oder »landschaftlich« ohne jedwede Begrenzung des Verbreitungsbezirkes der betreffenden Erscheinung, z. B. Seite 207, 216 u. a., an den Stellen aber, wo genauere Fingerzeige gegeben werden, sind diese insofern oft unzutreffend, als bloß eine Gegend genannt wird, in der die erörterte Sprachform zu finden ist, auch wenn diese in verschiedenen anderen Gegenden gut bezeugt ist. So wird, um nur einige Beispiele herauszugreifen, S. 121 *Discher*=Tischler als mecklenburgisch bezeichnet, während sich dies nicht nur sonst in Norddeutschland, sondern auch vielfach in Mitteldeutschland, z. B. in Thüringen, belegen läßt, oder S. 240 werden Analogiebildungen wie *ich sprung* (nach mhd. *wir sprungen*) und *ich bluus*, *fuul* (nach *ich trug*, *wusch)* als niederdeutsch angegeben, während sie in Mitteldeutschland (Schlesien, Sachsen, Thüringen, Hessen u. a.) ganz gewöhnlich sind, oder S. 109 werden Gebilde wie *Hopser*, *Jauchzer*, *Lacher* als süddeutsch hingestellt, während sie auch sonst in Deutschland weit verbreitet und namentlich in Mitteldeutschland sehr bekannt sind. In der Laut- und Formenlehre wird besonders häufig bloß auf pfälzische, in der Syntax auf kärnthnische Spracherscheinungen hingewiesen.

Lästig erscheinen ferner die häufigen Wiederholungen, die durch den Plan des Buches bedingt sind. So wird das in den Mundarten stark vertretene Verbalsuffix *-eln* S. 106, 168, 179 und 181 behandelt, *-ieren* S. 20, 114, 169, *-ling* (neben *-ing)* S. 121 und 129, *-ner* (neben *-er)* ebenda, die Singularform *ich derf* (= dürf nach Analogie von wir dürfen) S. 232, 243, 253, *ein*=*in* S. 95 und 370, der Gebrauch des Reflexivs beim Verb an Stelle des Passivs (die Sache lernt sich leicht usw.) S. 270 und 353 u. a. Dabei finden sich ab und zu Unstimmigkeiten, z. B. Seite 152, wo von einer *zuen* Droschke und S. 158, wo von einer *zuenen* Droschke die Rede ist, oder S. 58, wo die gedehnte Form *ān* den südlichen und mittleren Gegenden Deutschlands zugesprochen, und S. 95, wo diese Erscheinung auf Süddeutschland beschränkt wird.

Mitunter kann man sich auch sonst mit den Ausführungen nicht ganz einverstanden erklären. So wird S. 92 als schriftsprachliche Betonung *Vándalen* angegeben. Das widerspricht aber dem sonstigen Sprachgebrauche, der bei fremden Namen mit kurzer vorletzter Silbe zwar dann den Akzent auf die Stammsilbe rückt, wenn die Endung *-er* antritt, dagegen auf die vorletzte Silbe, wenn die Endung *-en* angefügt ist. Daher heißt es *Allobrógen* oder *Allóbroger* (lat. Allobrŏges), *Usipéten*, aber *Ténkterer*, *Teutónen*, aber *Trévirer*, *Vangiónen*, *Atrebáten*, *Barbáren*, aber *Véneter*, *Németer*, *Haéduer*, *Mégarer*, *Vandálen*, aber *Vándaler*. S. 319 werden Wendungen wie *am Montag*, *den ersten Mai* und sogar *Montags*, *den ersten Mai* nicht beanstandet, während die letztgenannte Ausdrucksweise schon aus dem Grunde auf das schärfste zurückgewiesen werden mußte, weil *Montags* nur bei wiederkehrenden Handlungen sprachrichtig gebraucht werden darf ebenso wie *abends*, *morgens* oder *aller drei Stunden*, was zwar fast nur noch in Sachsen und Thüringen in lebendigem Gebrauche ist, aber von Wustmann, Allerhand Sprachdummheiten 3. Aufl. S. 254 mit Recht als die allein folgerichtige Form hingestellt wird. Der Hinweis auf einen ähnlichen Sprachgebrauch im Latein: *Romae, in urbe clarissima*, der sich mit Wendungen wie Montags, den ersten Mai decken soll, ist meines Erachtens verfehlt, da Romae hier nicht Genitiv, sondern Lokativ ist (= Romai; vgl. humi, domi, ruri).

Eisenberg, S. A. *O. Weise.*

G. Seppeler, Professor am Gymnasium zu Bocholt, **Die Familiennamen Bocholts** Mit Berücksichtigung der Umgegend für das 14. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Etymologie und Bedeutungslehre der deutschen Familiennamen. Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums zu Bocholt. Bocholt, Ostern 1905, 1906, 1907. Druck von J. & A. Flemming. 8°. 132 S.

Diese groß angelegte Arbeit ist in den bisher erschienenen 3 Heften erst zum Teil veröffentlicht, so daß eine abschließende Beurteilung noch nicht möglich ist; aber auch, was bereits vorliegt, gibt zu mancherlei Bemerkungen Anlaß.

Das 1. Heft enthält den einleitenden Teil, worin der Verf. zunächst einen »Überblick über die Entwickelung der Familiennamen innerhalb der indogermanischen Völker« gibt. Es ist da allerlei Wissenswertes zusammengetragen; so erfahren wir z. B. (S. 9), daß auf deutschem Boden feste Geschlechtsnamen zuerst im Jahre 1106 auftreten, und zwar in Köln, also nicht allzuweit von Bocholt. Nicht ganz zutreffend ist es, wenn der Verf. (S. 10) die Familiennamen für eine Eigentümlichkeit der christlichen Staaten erklärt: in China z. B. sind schon seit vorchristlicher Zeit neben den Rufnamen *(mìng)* auch Familiennamen *(síng)* üblich[1]; ebenso in Japan sind die letzteren schon sehr alt. Bei den mohammedanischen Völkern sind die Geschlechtsnamen allerdings nie zu allgemeinen Einführung gelangt; aber die Keime, aus denen diese Sitte bei uns erwachsen ist, sind doch auch dort reichlich vorhanden. Die Namen von Herrschergeschlechtern wie die *Banû Umajja* (Ommaijaden) und die *Banû ʿAbbâs* (Abbasiden) sind ja allbekannt; auf die Stammzugehörigkeit bezügliche Beinamen, wie *al-Kindî* (d. h. vom Stamme *Kinda*) usf., waren nahe daran, zu Familiennamen in unserem Sinne zu werden[2]; und — um noch ein Beispiel anzuführen — im Falle des neuerdings geradezu weltberühmt gewordenen persischen Dichters *ʿUmar Xajjâm* (um 1100) hat man ebenfalls längst erkannt, daß *Xajjâm* (d. h. Zeltmacher) nicht sein bürgerlicher Beruf, sondern sein Geschlechtsname war.

Übrigens wäre sehr zu wünschen, daß all diese Dinge einmal in einem zuverlässigen Grundriß der Namenkunde zusammengestellt würden, der einen der Notwendigkeit entböbe, jeder namengeschichtlichen Untersuchung immer wieder solche einleitende Bemerkungen voranzuschicken.

Der Verf. kommt dann (S. 11) auf »die Bocholter Familiennamen« im besonderen. Er zeigt, wie im Gebiet der im äußersten Westen Westfalens — also immerhin noch auf altsächsischem Boden — gelegenen Stadt Bocholt (*bôk-holt* = Buchholz) etwa seit dem 12. Jahrhundert feste Familiennamen, zuerst bei Rittern und Ministerialen, sich einzustellen beginnen. Er geht hierauf diese Namen, soweit sie uns in mittelalterlichen Urkunden erhalten sind, der Reihe nach durch, und zwar unterscheidet er

I. aus Hofnamen hervorgegangene, »die teils von Personennamen, teils von Ortsbezeichnungen gebildet sind. Sehr beliebt ist die Bildung mit *ing*, die genetivischen Sinn hat..... Aber auch der einfache Personennamen *[sic]* dient als Hofname,..... oft in Verbindung mit einem Ortsnamen«;

II. »unmittelbar von einem Ortsnamen«[3] gebildete;

III. zu Familiennamen gewordene Beinamen, und zwar
1. eine Tätigkeit bezeichnend:
   a) Amt und Würde,
   b) Handelstätigkeit,
   c) Gewerbetätigkeit;
2. Eigenschaften bezeichnend:
   a) körperliche,
   b) geistige;
3. bestimmte Eigentümlichkeiten in Wesen, Sitte und Tracht andeutend;

IV. »den Personennamen des Vaters im Nominativ oder im starken und schwachen Genitiv« [*sic*: dagegen weiter oben *genetivisch*] zeigende.

Man kann aber unseres Erachtens wohl auch sämtliche Familiennamen zunächst nur in zwei Hauptarten einteilen, nämlich 1. in eigennamenhaltige, und 2. in rein

[1] In dem Namen *Confucius* steckt beispielsweise gerade der Familienname dieses Weisen, *Khùng*, während sein Rufname *Khiēū* war.

[2] Wenn uns heutzutage etwa in dem unter französischem Einfluß stehenden Tunesien ein Mann als seinen Namen und Adresse *Mohammed ben ʿAmr el-ʿAmrî* angibt, so ist dies genau, wie wenn ein Russe z. B. *Nikolai Iwanowitsch Iwanoff* auf seine Visitenkarte schreibt.

[3] Die *Ortsnamen* bilden hier als Namen auswärtiger Örtlichkeiten offenbar einen Gegensatz zu den Bocholter *Hofnamen*.

appellative. Dabei läßt sich dann, nach Ansicht des Unterzeichneten, der Grundsatz aufstellen, daß bei den Geschlechtsnamen der ersten Art die Familiennamen-Forschung als solche lediglich die Aufgabe hat, festzustellen, aus welchen Personen- bzw. Ortsnamen jene Familiennamen entstanden, und welche geschichtlichen und sprachlichen Verhältnisse dabei im Spiele sind; daß dagegen die etymologische Erklärung der betreffenden Personen- und Ortsnamen von der Familiennamen-Forschung als außerhalb ihres Bereichs fallend abgelehnt und der Personen- bzw. Ortsnamen-Forschung zugeschoben werden kann. Diese Erleichterung macht sich indes der Verf. nicht zunutze, sondern widmet über 100 Druckseiten allein der Etymologie der altgermanischen Personennamen. Nachdem er aber dieses *opus supererogatorium* nun einmal auf sich genommen hat, darf man wohl erwarten, daß er in dem noch ausstehenden Teile seiner Arbeit nachher auch den etwa in Bocholt als Familiennamen auftretenden lateinischen (z. B. *Antonius* S. 19), griechischen (z. B. *Apollonios* ebd.) und hebräischen Personennamen eine ebenso liebevolle Teilnahme widmen wird: denn wer *a* sagt, muß auch *b* sagen.

»Zur Erklärung solcher [aus altgermanischen Personennamen gebildeter] Familien namen bedarf es erst der Einführung in den Wortschatz und die Bildungsweise der deutschen Personennamen«, sagt der Verf.: folgen wir ihm also auf dieses Gebiet. In der Einleitung begegnen wir da noch einigen guten und wichtigen Beobachtungen; so (S. 28) dem Nachweis, daß durch Suffixe erweiterte Koseformstämme »wieder wie primäre zur Bildung von Vollnamen gebraucht werden.«[1] Dann aber folgt S. 31—51 ein »Verzeichnis der Wortstämme, die zur Bildung altdeutscher Personennamen verwendet wurden«, — eine Arbeit, an welcher derjenige keine Freude haben kann, welcher auf Genauigkeit und Folgerichtigkeit in sprachwissenschaftlichen Dingen zu halten gewohnt ist. Wir wollen mit dem Verfasser nicht darüber rechten, daß er Thema-Vokal und Endung bei allen Nominalstämmen wegläßt, und die ihm unsicher scheinenden Suffixvokale durch Punkte andeutet; aber das wird man doch verlangen dürfen, daß uns das Wortmaterial auf eine einheitliche Sprachstufe gebracht vorgeführt wird. Allein was finden wir? Ich greife auf gut Glück ein paar Beispiele heraus: 2 *agis*, 6 *aiw*, 137 *gair*, 281 *leuht* mit urgermanischem, dagegen 35 *bâg*, 205 *hôr*, *hôs* hörend, 331 *nôd* Not[2], 405 *sêw* mit althochd. Vokalismus; 248 *konst* ist spezifisch niederfränkisch; 255 *kreuz* sogar neuhochdeutsch; 68 *dag*, 266 *laik* hat unverschobenen, 193 *herz* dagegen hochdeutsch verschobenen Konsonantismus. Seit wann heißt im Germanischen (21) *ars* Mann? Wie kommt der Verf. auf *ernust* < »*arnja-stâ* Kampf-Stellung«, da doch sowohl germanische Schwestersprachen als deutsche Mundarten (z. B. schwäb. *ęərnšt*) den Vokal als indogerm. *e* erweisen? Von falschen Quantitätsangaben, wie 51 *blaw*, 224 *hwit*, 338 *uht*, die schließlich auf Druckfehlern beruhen könnten, ganz zu geschweigen. Förstemann ist ja leider, selbst in der neuen Auflage, in dieser Hinsicht auch nicht gerade zuverlässig; aber der Verf. treibt es doch noch ärger, obgleich er (S. 30) »durch genaue Erwägung und Vergleichung mit den Namenstämmen der verwandten Sprachen oft zu eigener Entscheidung geführt« worden ist. Er hätte sich lieber das Werkchen von Alfred Baß[3] zum Vorbild nehmen sollen, das, obgleich in manchen Einzelheiten anfechtbar, im ganzen doch ein guter Führer ist.

Wir kommen nun zum zweiten, besonderen Teil der Untersuchung, dem »etymologischen Verzeichnis der Familiennamen Bocholts«, von dessen verschiedenen Unterabteilungen[4] uns jedoch im 2. und 3. Heft außer den »Vorbemerkungen« erst die

---

[1] Ein solcher Vollname, dessen erster Bestandteil eine Koseform mit *l*-Suffix ist, wäre beispielsweise auch der Personenname *Egilolf*, der in den schwäbischen Ortsnamen *Egloshcim* OA. Ludwigsburg und *Egelfingen* OA. Riedlingen stecken soll.

[2] Unmittelbar darauf folgt 332 *nôg* Genüge, so daß der Uneingeweihte notwendig auf den Gedanken kommen muß, er habe es in beiden Fällen mit demselben Vokal zu tun.

[3] Beiträge zur Kenntnis deutscher Vornamen. Mit Stammwörterbuch von Alfred Baß. Teutonia-Verlag, Leipzig.

[4] Die Einteilung ist hier wieder etwas anders, als die vom Verf. im einleitenden Teil seiner Arbeit aufgestellte: s. o.

Gruppe Ia (und diese noch nicht einmal ganz vollständig) vorliegt, enthaltend die »Familiennamen, entstanden aus altdeutschen Rufnamen, einschließlich derjenigen Familiennamen, welche aus Ortsnamen gebildet sind, die einen solchen Personennamen enthalten«.

Die »Vorbemerkungen« sind recht lesenswert; nur möchte es sich vielleicht empfehlen, bei der Einteilung der als Personennamen dienenden Komposita bis auf weiteres, d. h. bis sich eine andere allgemein angenommene Terminologie herausgebildet hat, nach guter alter Sitte die außerordentlich prägnanten *termini technici* der Sanskrit-Grammatiker in Anwendung zu bringen, die sich auch für alle anderen indogermanischen Sprachen vortrefflich eignen. Ich würde also z. B. Namen wie *Diot-rîch, Gêr-hart* statt mit dem Verf. als »nominales bzw. participiales determinatives Compositum« lieber kurzweg als *Tatpurusha*, ebenso *Balt-wîn, Berht-hramn* statt als »unmutiertes bzw. mutiertes durch ein Attribut bestimmtes nominales determinatives Compositum« lieber als *Karmadhâraya*, ferner *Hart-muot, Adal-heit* als *Bahuvrîhi* bezeichnen: »deutscher« ist die vom Verf. gewählte Benamsung auch nicht, wohl aber viel umständlicher.

Es fragt sich nun, ob der Schlüssel, den sich der Verf. zurechtgefeilt hat, auch wirklich aufschließt, d. h. ob er uns zu einer befriedigenden etymologischen Erklärung der altdeutschen Personennamen die Tür öffnet. Leider finden wir indes die düsteren Ahnungen, welche das Verfahren des Verf. bei der Zusammenstellung seines Wortstammverzeichnisses in dieser Hinsicht in uns erwecken mußte, nur allzusehr bestätigt. Ja, Seppeler hat sich offenbar während der Arbeit allmählich in eine förmliche Sucht hineingesteigert, überall altdeutsche Personennamen bzw. Kurzformen von solchen zu wittern, wo andere Leute nichts dergleichen zu entdecken vermögen. Darüber sind ihm dann gelegentlich sogar bereits gewonnene Erkenntnisse wieder abhanden gekommen. So setzt er z. B. S. 25 ganz vernünftig auseinander, wie durch das bei der Namengebung eingeschlagene Verfahren in altgermanischer Zeit nicht selten völlig sinnlose (also auch nicht übersetzbare oder umschreibbare) Namen zustande gekommen sind. Nichtsdestoweniger wird uns aber z. B. S. 91 »*Hroc-heri* ? ein Hurra rufendes Heer habend«, S. 99 »**Lecheri* zum Spiel (Tanz) ein Heer habend«, und S. 107 gar »**Nicht-heri* ein Heer von Nichten habend« vorgestellt. S. 19 wird der Familienname *Wegener* (d. h. Wagner) ganz richtig unter die auf Gewerbetätigkeit bezüglichen Namen gestellt: S. 130 ist jedoch der Verf. inzwischen zu der Überzeugung gelangt, daß besagter Name vielmehr als Kurzform eines altdeutschen Namens anzusehen ist, in dessen erstem Bestandteil der Stamm »*wac*, hd. *wach*, Nbf. *wag, wah* wachsam« steckt!

Nun ist ja freilich richtig, daß man ab und zu einen Familiennamen zunächst für einen ursprünglichen Beinamen ansehen möchte, der sich dann am Ende als ein irgendwie verunstalteter Personenname entpuppt; auch bleibt überhaupt bei der Familiennamen-Erklärung vorerst vieles noch recht unsicher: aber der Verf. gibt doch eine Reihe von so zweifellos falschen Erklärungen, und trägt eine weitere Reihe von mindestens zweifelhaften mit solch apodiktischer Sicherheit vor, daß diese Besprechung fast auf den Umfang der besprochenen Arbeit anschwellen würde, wollte ich alle meine Berichtigungen, Zweifel und Bedenken hier vorbringen. Ich muß mich daher auf ein paar Stichproben beschränken.

S. 58: Steckt in der 1. Hälfte von *Abba-rich* wirklich got. *abrs* »stark«? Könnte man nicht auch an got. *aba* »Ehemann« denken, so daß der Name etwa dem türk. *Ata-bek* entspräche? — Könnte *Abilo* nicht auch Nom. ag. zu einem ahd. **abalôn* »sich rühren, arbeiten« sein, das als Nebenform zu überliefertem *avalôn* wohl denkbar wäre? Ich erkläre so unsern schwäb. Familiennamen *Eppler* < ahd. **Appilâri*, also etwa »rühriger Arbeiter«. Oder andrerseits: könnte, in Anbetracht althochdeutscher Schreibgewohnheit[1], *Abilo* nicht dasselbe sein wie *Habilo*, das nach S. 83 ebenfalls in Bocholt vorkommt? — Könnte der heutzutage in Bocholt vorkommende Familienname *Abels* nicht von dem alttestamentlichen *Abel* abzuleiten sein? Von wann an kommen überhaupt alttestamentliche Personennamen in Bocholt vor? — Woher weiß der Verf. so bestimmt, daß der jetzige Familienname *Aft* eine Abkürzung des überhaupt nicht belegten **Afhard*

[1] Vgl. Braune, Ahd. Gramm.[2] § 153 Anm. 2.

ist? Könnte nach den Lautgesetzen Bocholts oder irgend einer anderen Gegend nicht vielleicht *Aft* = *Abt* sein? — Könnte in dem sauerländischen Ortsnamen Affeln nicht *aff*- »Wasser« stecken? — Wird *Eibner* nicht besser zu nhd. dial. *eibe* »Armbrust« gestellt? Vergl. *Bogner!* — Ist *Eifländer* nicht am wahrscheinlichsten = *Eifel-länder?* S. 59: Glaubt der Verfasser im Ernst, daß in dem Familiennamen *Eichelberg* germ. *aig* besitzend steckt? — S. 61: Ist *Engil-berht* nicht eher »wie ein Engel glänzend«? Die Leute waren doch Christen! — S. 65: Gehört *Backhaus* wirklich zu »*bâg* Streit«? — S. 66: Ist *Baltes* nicht eher eine Kurzform zu *Balthasar* als zu irgend einer Zusammensetzung mit »*bald* kühn«? Dasselbe gilt wohl von *Balzen*. — S. 69: Gehört *Baier*, *Beyer*, *Beier* tatsächlich zu »*bug*, *bog* Bogen, geschwächt *boi*«? — S. 70: Warum soll *Below* slavisch sein? Wäre es das aber, so steckte darin jedenfalls *bĕlŭ* »weiß«. — S. 73: Ist *Bil-man* jemals germanischer Personenname gewesen? — S. 76: Ist *Vries*, *de Vries* nicht eher der Stammname *Friese?* — S. 77: Steckt in *Folo-bodo* nicht eher ahd. *folo* »Fohlen« als *foll* »voll« (mit *-ll* < *-ln-!)?* — S. 79: Haben die *Kanters* nicht einen friedfertigen *Cantor* statt eines kriegerischen *Ganthar* zum Ahnherrn? — S. 83: Wie läßt sich *Heinrich* usf. lautlich mit »*hag*, *hah*, *hag.n* Einfriedigung, Wallhecke vereinigen? — S. 85: Gehört *Hahn*, *Hahnekamp*, *Henke* wirklich zu dem — etwas problematischen[1] — »*han* Umsicht, Sorge«? Und was hat *Hansen* [»(Jo)hann's Sohn«!) mit »*hand* Hand« zu tun? — S. 88: Bedeutet *Hoppen(k)reis(s)* nicht eher »hüpf in den Kreis«[2] als »Hoppo's Kampfplatz«? — S. 96: Ist *Kappelhoff*, *Keppelhof* nicht wahrscheinlicher »der Hof bei der Kapelle« als »**Kappilo's* Hof«? — S. 100: Ist *Leuda-ric* nicht eher »Volks-Fürst« als »schöngestalteter Fürst«? — S. 104: Was haben die *Markwalter*, *Markwart* mit germ. *marh*[3] »Pferd« zu schaffen? Und kann in *Marx* nicht mindestens ebensogut ein lat. *Marcus* stecken? — S. 106: Warum soll *Nagelschmitt's* Ahn nicht Nägel geschmiedet haben, anstatt einen mit *Nagal*- zusammengesetzten Rufnamen zu führen? — S. 107: Ist *Nierhoff*, *Nierhaus* nicht eher ein »Niederhof, Niederhaus«, als Hof oder Haus eines »ein beneidetes Heer habenden« (!) *Nîdhere?* — S. 113: Ist ein *Ri(s)i-ulf* des 6. Jahrhunderts nicht doch vielleicht ein »Riesenwolf«, und nicht »mit der Rute ein Held« — was ja wohl nur ein Schulmeister sein könnte. — S. 116: Der Ahn der Familie *Schüler* wird doch wohl einst ein *Scholar* gewesen sein, und mit altfries. *skûl* »Versteck« schlechterdings nichts zu schaffen haben, wie andrerseits die *Schürenberg*[4], *Schürhoff* eher mit einer ahd. *sciura* d. h. »Scheuer«, als mit einem »*scur*[5] Hagelwetter, Kampf« in Verbindung zu bringen sind. — S. 121: Ist (vergl. *Ostermann*, *Westermann)* der *Sundermann* nicht eher ein »Südmann« als ein »besonderer Mann«? — S. 130: Ist *Thiessen* nicht doch am wahrscheinlichsten eines »Mathies' Sohn«, statt daß ein nd. *tid* »Zeit« in seinem Namen steckte?[6] — S. 131:

---

[1] Verf. denkt wohl an got. *handugs* »weise«; aber wo ist dann das *-d-* hingeraten?

[2] Also ein imperativischer Name, wie z. B. in Schwaben *Tudichum*, *Schlaginhauf(en)* usw. Wir haben uns solche Namen wohl meist aus einer Lieblingsredensart des betreffenden Ahnherrn entstanden zu denken.

[3] Dieses Wort führt der Verf. im Verzeichnis zur Abwechslung auf vorgermanischer Lautstufe auf (*k* statt *h!):* da ist es dann kein Wunder, daß er es mit ahd. *marcha* »Grenzmark« durcheinanderbringt.

[4] Die Scheuern auf Bodenerhöhungen anzulegen, scheint allgemein nordischer Brauch zu sein: in Finnland z. B. ist sehr verbreitet der Name *Riihi-mäki*, d. h. Scheunen-Hügel.

[5] Lies natürlich *scûr!*

[6] Daß außerdeutsche Personennamen bei uns gerne vorne verkürzt werden, ist eine bekannte Tatsache; Beispiele aus Schwaben sind etwa *Kopp* [Jakob], *Theyß* od. ähnl. [Mathias], *Karpus* [Polykarpus], *Vere* [Xaver], *Nisi* [Dionysius], *Nazi* [Ignaz], *Basche* [Sebastian] usw. Der Verf. scheint nun aber (vergl. S. 23) der Frage gar nicht näher getreten zu sein, ob nicht etwa auch von germanischen Vollnamen im Deutschen vorn verkürzte Koseformen gebildet werden? In italienischen Familiennamen, wie *Brandi*, *Naldi* ist dies sicher der Fall, und z. B. bei dem schwäbischen Familiennamen *Brändle* liegt die Vermutung ebenfalls sehr nahe.

Warum soll denn *Waldow* [vergl. oben zu *Below*] wieder slavisch sein? Hat der Verf. noch nie von ahd. *ouwa* »Aue« gehört? Und ist schließlich, trotz dem fürs 6. Jahrh. bezeugten *Walah-heri*, ein *Walker* nicht vielmehr ein ehrsamer Handwerker, als »von Ausländern ein Heer habend«?

Ich bitte, zu beachten, daß ich im Vorhergehenden meist nur gefragt, und meine Vermutungen mit allem Vorbehalt vorgebracht habe: denn ich schmeichle mir durchaus nicht etwa, in der Erklärung der Bocholter Familiennamen Befriedigendes leisten zu können, so lange mir eine genaue Kenntnis der dortigen **Mundart** abgeht. Aber ich muß es dem Verf. verübeln, daß er eine solche Kenntnis für seine Arbeit sich nicht verschafft, oder jedenfalls nicht verwertet hat. Er hat sich im allgemeinen mit der Frage gar nicht befaßt, welche der von ihm erklärten Familiennamen in Bocholt bodenständig, welche von draußen hereingekommen sind, und woher diese letzteren stammen. Und doch ist dieser Gesichtspunkt einerseits für die Erklärung der Namen, andrerseits aber für die Feststellung der Heimat der eingewanderten Familien von äußerster Wichtigkeit. Wenn sich auf diesem Gebiet Dialektforschung und Ortsgeschichte besonnen und umsichtig in die Hände arbeiten, ergeben sich oft sehr hübsche Resultate.[1]

Wie für die Geschichte der Sprache die Untersuchung der lebenden Mundart, wie für die Ortsnamenforschung die gelegentlich auch jetzt noch neu entstehenden Ortsbezeichnungen[2] — so ist für die Familiennamenforschung von größtem Belang die Beobachtung der heutigen Beinamengebung. Denn unsere jetzigen Familiennamen zeigen uns eben nur, gleichsam erstarrt, das Bild des Beinamenwesens zu der Zeit, als die Einführung von Familiennamen allgemein ward. Aber mit diesem Aufkommen der Geschlechtsnamen ist der Quell der Namenschöpfung keineswegs versiegt, sondern hat unterdessen ununterbrochen weiter gesprudelt, besonders auf dem Mutterboden alles deutschen Lebens, in den bäuerlich-ländlichen Verhältnissen. Hier vertritt für gewöhnlich der sogen. Übername noch durchaus die Stelle des bürgerlichen Familiennamens, der im täglichen Verkehre kaum gebraucht wird.[3] Und nur eine gewisse Vertrautheit mit der

---

[1] Ich darf hier vielleicht ein paar Beispiele aus meinem engeren Arbeitsgebiet, dem schwäbischen Dorfe Ostdorf, OA. Balingen, anführen. Dort findet sich der Familienname Gihr. Nachdem ich bei der Erklärung zunächst an ahd. *giri* usf. herumgetastet hatte, kam mir der Gedanke, daß darin der Vogelname ahd. *gîr* stecken müsse, da *Geier* als Familienname bei uns auch sonst häufig vorkommt. Traf aber diese Annahme zu, so konnte die Familie in Ostdorf, das ahd. *î* in allen Stellungen diphthongiert, nicht bodenständig sein, sondern mußte aus dem im SW. ziemlich nahe gelegenen Gebiet stammen, wo ahd. *î*, *û* vor *r* erhalten bleibt. Und eine Durchforschung der alten Kirchenbücher ergab nun in der Tat, daß die Familie *Gihr* im Jahre 1674 aus Aldingen, OA. Spaichingen, eingewandert ist. — Wir haben ferner in Ostdorf die Familiennamen *Leukhardt* und *Luippold*, letzteres natürlich < ahd. *Liutbold*, ersteres, wie ich annehme, < *Liut-hart*, indem die teilweise Assimilation des *t* an das folgende *h* zu einer Zeit erfolgte, als dies noch velarer Reibelaut war. Nun hat die Ostdorfer Mundart sonst regelmäßig einfaches *u* bzw. *ū* < ahd. *iu*. Da indes wenige Stunden weiter westlich das Gebiet beginnt, wo ahd. *iu* zu *əi* geführt hat, wenige Stunden weiter östlich aber die Metathese des *iu* > *ui* einsetzt, so erscheint mir völlig zweifellos, daß keine der beiden Familien in Ostdorf bodenständig ist, sondern die Leukhardt (Ausspr. *Ləikərt*) von Westen, die Luippold (Ausspr. *Luipolt*) aber von Osten her eingewandert sein müssen. Da indes beide Familien schon Ende des 16. Jahrh., zu der Zeit, wo die kirchlichen Register beginnen, in Ostdorf ansässig waren, so wird sich ein urkundlicher Nachweis in diesem Falle schwer erbringen lassen.

[2] Vgl. darüber meine Ausführungen im Schwäbischen Merkur vom 27. April 1907. Natürlich denke ich hier nur an wirklich volkstümliche Ortsbezeichnungen: amerikanische Städtenamen wie *Hannibal*, *Helena*, *Syracuse*, *Utica*, in denen die Einwanderer ihre paar klassischen Brocken an den Mann zu bringen suchten, können uns nichts lehren.

[3] Mir ist es mehr als einmal in solchen Bauerndörfern vorgekommen, daß alteingesessene Ortsbewohner, wenn ich sie unversehens nach dem bürgerlichen Geschlechtsnamen dieses oder jenes Mitbürgers fragte, den sie mir mit seinem Übernamen genannt hatten, in Verlegenheit gerieten, und entweder gar nicht oder nur nach langem Besinnen darauf kommen konnten.

Art der Entstehung solcher Übernamen gibt meines Erachtens dem Familiennamen-Forscher das richtige Gefühl für das, was auf seinem Gebiete geschichtlich möglich und wahrscheinlich ist.[1] Ich gebe nun allerdings gerne zu, daß in einer Stadt von der Größe Bocholts die Anstellung derartiger Beobachtungen nicht so leicht ist: aber in den umliegenden Dörfern dürfte gewiß auch dort manches zu holen sein.

Haben wir somit in Beziehung auf Methode, sprachwissenschaftliche Genauigkeit und historischen Takt an der Arbeit des Verf. dies und das auszusetzen gehabt, so sei doch zum Schlusse ausdrücklich anerkannt, daß trotz alledem seine fleißige Zusammenstellung unsern Dank in nicht geringem Maße verdient. Vielleicht entschließt sich Seppeler, den noch ungedruckten Schlußteil selbst einer kritischen Durchsicht zu unterziehen; der Unterzeichnete würde sich aufrichtig freuen, recht bald an dieser Stelle darüber berichten zu dürfen.

Tübingen. *Friedrich Veit.*

***Uis Brottero.* Humoristisches in Brotteröder Mundart.** Von Max Schmitt, Eisenach 1908. Im Selbstverlag des Verfassers. 1 Mk. 62 S.

Mit glücklichem Griff hat der Verf. eine Anzahl launiger Geschichten und Stimmungsbilder aus dem waldumgebenen Dorfe Brotterode, am Südfuß des Inselbergs, zu poetischer Verarbeitung ausgewählt. Unter diesen »Stückchen« hat die ausführlich behandelte Überlieferung von der »*Koarles Quintes Funn*«, d. h. von der alten Dorffahne, die zum Andenken an die angeblich von Kaiser Karl V. verliehenen Freiheiten gestiftet ward, einen merkwürdigen kulturgeschichtlichen Hintergrund. Die Darstellungsweise des Verf. ist frisch und dem echten Volkston angepaßt, die Verse zeichnen sich meist durch leichten Fluß und witzige Pointen aus. Ein lexikalischer Anhang belehrt nicht bloß über eigentümliche Ausdrücke der Umgangssprache, sondern auch über Bezeichnungen alter, durch die Feuersbrunst von 1895 teilweise verschwundener Straßen, Brunnen, Flurstücke und Forstorte.

Brotterode (um 1039 *Brunwartesroda* »Rodung des Brunwart«) gehört dem südwestthüringischen Sprachstamm an, nimmt aber innerhalb dieses Zweiges vermöge seines unnachahmlichen Tonfalls und seines Lautstandes wieder eine Sonderstellung ein: nur die benachbarten Ortschaften Steinbach (mundartl. »Schlürfstaimich«) und Ruhla stehen ihm in dieser Hinsicht näher. Mit den übrigen Vertretern des Südwestthüringischen teilt Br. im Vokalismus die Erhaltung von altem î und û, sowie iu (als ü), neigt jedoch mit seiner gerundeten Hervorbringung des ü und ö mehr dem nahen Fränkisch-Hennebergischen zu. Rechnet man nun dazu noch die öftere Vokalverengung des ei zu i (in kein > *kin*, einer > *inər*), des e zu i (fenster > *fiinsdər*, her > *hiir*, innewendic > *enəwinic*, geschenk > *gəšiŋk*, hände, hende > *hiŋ*), des eu zu ö (frewen, freuen > *frön*), die Verdumpfung des a zu u vor Nasalen (an > *uun*, man > *muun*, vane > *fun*, nam > *nuum*), endlich das Aufsprossen eines i vor Zahnlauten, nach u (mûs > *muis*, tagen, *tûn > *duuin*), so kann man sich einigermaßen eine Vorstellung von dem reichhaltigen musikalischen Register machen, welches in diesem Waldorte aufgezogen wird, und die

[1] Einige Beobachtungen aus Ostdorf sei mir auch hier wieder anzuführen gestattet. Beachtenswert ist vor allem, daß in der Regel nur diejenigen Vornamen (d. h. Personennamen) als Übernamen gebraucht werden, welche im Dorfe sonst selten sind: jedermann weiß, wer *tər Aokušt*, *tər Trəukot*, *tər Friitric*, *tər Haenəric*, *tər Aaprəham*, *t Juudit* ist, da diese Vornamen nur je bei einem Erwachsenen vorkommen; dagegen könnte z. B. *tər Jakop*, *tər Hansmaarte*, *t Khatrec*^{n} nie so gebraucht werden, weil es diese zu Dutzenden gibt. Bei Kurzformen und Diminutiven ist es wieder anders: *tər Jǫkl*, *s Jǫǫkele* [beide < *Jakob*, der zweite ein Mann von mindestens 60 Jahren!], *s Hansmęęrtele*, *t Khętər*, *s Khętərle* bezeichnen je eine ganz bestimmte Persönlichkeit. — Wie rasch auch bei Übernamen die eigentliche Bedeutung verloren geht, mag folgender Fall zeigen. Ein der vorigen Generation angehöriger großgewachsener Bauer hieß *tər Kraos*; sein Sohn heißt jetzt *s Kraesle*, und nur noch ältere Leute wissen anzugeben, woher dieser Beiname kommt. Mehreres derart vielleicht bei Besprechung des Schlußteils von Seppelers Untersuchung.

Ruhlaer Bezeichnung »Kotschengewirr« für einen besonders geschätzten Finkenschlag, die Ludwig Storch einmal auf den Ruhlaer Volkston überträgt, läßt sich mit demselben Rechte auf die klangreiche Naturfrische der Brotteröder Sprechweise anwenden. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß auch der Konsonantismus eine Reihe von Besonderheiten aufweist, von denen die Unterdrückung der Zahnlaute im Inlaut (wider < *wirə*, vater > *fuar*), sowie die Aufgabe des r vor anderen Konsonanten (berc > *bęęk*, herz > *hęts*) auf eine außergewöhnliche Schlaffheit der betreffenden Sprachwerkzeuge schließen läßt.

Sprachprobe.

e böölcə[1] *gęęcə alərlai gəbręcə.*

dud's haid[2] *üc düedic węę,*
kond nid uis'n aax gəsęę —,
hâd ə's ęwiyk un gurcəlšdiil[3]
ooâr in hals ęn grosə šwiil[4] *—*
krâwəld's üüc seer of d'r tsoyə,
u' fərdrokənd is də loyə —
hâd ə wędə[5] *in ən tsuun,*[6]
u heed[7] *gâar tsə krösə*[8] *uun, —*
is də laawər iingədârd,
uu ds hęts heed uun u knârd, —
wii's in mââxə nid ręed rök,
uu əs kutsəld üüc in šnöök,[9] *—*
biitsəlts[10] *üüc in klinə feyər,*
uu dr muun, dęr siit wel deyər —[11]*,*
hâd ə ə gəknööts[12] *in dęrmə,*
uu in pfadə gâar kai węrmə —,
is üc wel grâad bii ən šwiin
uu əs helfd kai migręniin —,
hâd'ə əmâa dərfrurnd ə uur,
uu əs pfnušərd[13] *üc ayduur*[14]*,*

ooâr əs pfitsd[15] *üc susd*[16] *nox buu,*
hâd in będ dabęi kai ruu —,
šuuidərd's üüc əmâa əsoo,
uu də tsoyə is bii šdroo —
hâd ə dn roodlauf un d'r naas',
fil tsə diif gəgukd ins glaas —
hâd ə üüc d'n rantsə[17] *d'rkęld,*
uu də niirn əwiyk f'rkręld —[18]
hâd ə's əmââ əwiyk in krüts,
uu mud[19] *d'rbęi in in gay*[20] *šbüts —,*[21]
is dəs tsępfcə uungəšwoln —
de aaxə uis dn haid gəkwoln —,
ban's əmâa in hals ręed kratsd,
uu d'r hętsbiyəl[22] *is gəblatsd —,*
pfüfdə of d'n lętsdə lox,
uu də naasə hâd kin tsoox —
hâd ə emââ ręed grosə duršd,
uu əs is üc aləs wuršd —
dââ sętsdə üüc ę böölcə uun,
dâs helfd d'r fraaw u aw d'n muun!

Hildburghausen. *L. Hertel.*

***J. Reinhart*, Liedli ab em Land.** Zweite vermehrte Auflage. Bern, A. Francke. Mk. 1,60. 81 S.

Die weiche und wohllautende Mundart, wie sie im Schweizer Kanton Solothurn, genauer in der Umgebung von Olten, gesprochen wird, eignet sich trefflich für die kleinen gemütvollen und schalkhaften Gedichte, mit denen uns Reinharts Muse erfreut.

Es ist den Liedern allen anzufühlen, wie der Sänger wirklich in seiner Muttersprache dichtet, und nicht nur, einer Mode oder Laune zu genügen, aus dem Schriftdeutschen in die Mundart zurückübersetzt. So finden wir denn durchwegs eine ungezwungene, natürliche Ausdrucksweise und manchem echt bodenständigen Wort begegnen wir, das dem Sprachforscher wichtig erscheinen wird. Auch auf Sitte und Brauch des Landes, dem die Lieder entstammen, wird hie und da ein Streiflicht geworfen.

---

[1] »Böwlchen« = kleine Bowle. [2] haupt (houbit, höubit). [3] Gurgelstiel, Gurgelstock, unterer Teil der Speiseröhre. [4] Schwiel m. = hd. Schwiele w. [5] Wehte, = Schmerz (< wêtage). [6] Zahn. [7] hebt. [8] krächzen. [9] Schnök = Kehlkopf (vgl. niederl. snick »Atemholen«, verwandt mit »Schnupfen«. [10] biezeln = kribbeln. [11] wilde Dinger = mouches volantes. [12] Ableitung von Knoten, ähnl. Getierz von Tier, Gemäuerz von Mauer, Getuz von tun. [13] »pfnuschern«, abgeleitet von pfnuschen »niesen«. [14] en tour = beständig. [15] pfitzen = kneifen. [16] sonst. [17] derb für Magen. [18] verkrellen, vergrellen verstimmen. [19] müßt. [20] »in einem Gang« = fortwährend; ähnlich »in einem Ritt«. [21] speuzen, spucken. [22] Herzbändel.

Ein frohes, sonniges Gemüt spricht aus diesen Blättern zu uns. Der Weltschmerz ist verbannt daraus, und ein gesunder Humor leuchtet so milde und freundlich, wie die herbstliche Sonne auf die traulichen Strohdächer von Reinharts Heimatland scheint. Hier eine Probe:

Abendgold.

Und ändlig goht's im Heimat zue,
Und ändlig bisch du my. —
Und all die längi, bösi Zyt
Und s' Blangen isch verbi.

Und wo mer gägem Hus cho sy
Und d' Sunnen abegoht,
Stöhnd d' Fänsterli i Glanz und Gluet
Vom guldige Oberot.

Du luegsch mi a — und was de meinsch,
Das seit e heitre Blick:
»Die roserote Fänsterli,
Gäll, das bedütet Glück!«

Großaffoltern. *Ernst Marti.*

Sprechsaal.

In einer Besprechung meines Wörterbuchs der Rappenauer Mundart in der Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins, Oktober 1907, S. 311, kommt O. Heilig auf die fränkische Bezeichnung des Gänserichs *Gäret* zu sprechen. Ich habe das Wort in meinem Wörterbuch als Schallwort bezeichnet. Ich weiß heute, daß die Ansicht falsch ist. Lenz war in seinem Progr. Konstanz 1887, S. 20, auf der richtigen Spur, als er einen Eigennamen dahinter vermutete. Doch ist es nicht, wie Lenz meint, *Gêrat,* eine Umschreibung von *Hradagaisus,* sondern *Gerhard;* dies beweist die Bezeichnung *Gerhardskrut* im Elsaß, auf die A. Götze in der Zeitschrift für deutsche Wortforschung, VIII, 4. S. 358 hingewiesen hat. Einen weiteren Beleg finde ich nun bei Heeger, Tiere im pfälzischen Volksmunde, Programmbeilage, Landau 1903, 2. Teil, S. 7, aus einem alten Weistum der Stadt Schaidt: »Wir weißen auch, daß alle Besitzer des Fronhofes sollen haben und halten der Gemeind hier zu Scheidt ein Firntzell, einen Meßkorb, einen Farren, einen Eber und einen Gerhardt«. Zu lösen bleibt noch die Frage, wie der Eigenname zu der appellativen Verwendung kam, ob die Tierdichtung hier wie bei Markolf (Häher), Hermann (Bock) eine Rolle spielte.[1]

Lörrach. *Othmar Meisinger.*

Bücherschau.

Blümml, E. K., Quellen u. Forschungen zur deutschen Volkskunde. Bd. I: Heitere Volksgesänge aus Tirol, gesammelt von *F. F. Kohl.* Wien, R. Ludwig, 1908. 164 S. Preis 6 Mk.

— — Bd. II: Bremberger-Gedichte von *A. Kopp.* Ebenda. 63 S. Preis 2 Mk.

Fischer, Hermann, Schwäbisches Wörterbuch. 19. und 20. Lieferung (verrottlen — Fest, Fest — Vogel). Tübingen, H. Laupp, 1907. Preis je 3 Mk.

Friedli, Emanuel, Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. 2. Band: Grindelwald. Mit 197 Illustrationen u. 17 Farbendrucken, 14 Initialen, 1 Karte u. 1 Panorama. Bern, A. Francke, 1908. 696 S. Preis 10 Mk., geb. 12 Mk.

Greyerz, Otto von, Im Röseligarte. Schweizerische Volkslieder. Mit Buchschmuck von *Rudolf Münger.* 1. Bändchen. Bern, A. Francke, 1908. 70 S. Preis kartoniert 1,20 Mk., bei Bezug von mindestens 25 Stück 1 Mk.

---

[1] Vgl. meine Appellativnamen in den hochd. Maa. Lörrach 1904, S. 12 u. 18.

Magyarországi Német Nyelvjárások usw. (Deutsche Mundarten Ungarns, im Auftrage der sprachwissenschaftlichen Abteilung der ungarischen wissenschaftlichen Akademie herausgegeben von Gedeon Petz.) 3. Heft: Die deutsche Mundart des Zipser Oberlandes von *Jul. Gréb.* Budapest 1906. 89 S. Preis 1 Krone 80 Heller.

Schmidt, P. W., S. V. D., Die Sprachlaute u. ihre Darstellung in einem allgemeinen linguistischen Alphabet. Separatabdruck aus der Zeitschr. Anthropos Bd. II. Salzburg 1907, Zaunrith. 126 S.

Schütt, Andreas, Adam Petris Bibelglossar. Ein wortgeschichtlicher Kommentar. Freiburg i. B., C. A. Wagner, 1908. 88 S. (Freiburger Doktorschrift.)

Seemann, August, Tweilicht. En drüdd Reig' plattdütsche Gedichte. Berlin, W. Röwer, 1907. 172 S.

Sommer, Reinhold, Die ounschölligen Kinder. Volksstück in 5 Aufzügen. Wien, Manzsche Hofbuchhandlung, 1908. 61 S. Preis 2 Kr.

Strauß, Jakob, Von Hiwwe un Driwwe, Gedichte in Frankfurter Mundart. Frankfurt a. M., J. Straußsche Buchhandlung, 1908. 75 S. Preis 1 Mk.

Waag, Dr. Albert, Oberschulrat. Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes. Zweite, vermehrte Auflage. Lahr, M. Schauenburg, 1908. X u. 183 S. Preis geb. 3,50 Mk.

Weigand, Fr. L. K., Deutsches Wörterbuch. 5. Aufl. Nach des Verfassers Tode vollständig neu bearbeitet von *K. v. Bahder, Herman Hirt, Karl Kant.* Herausgeg. von Herman Hirt. 1. Lief. Gießen, A. Töpelmann, 1907. Preis 1,60 Mk.

Zelter, Johannes, Deutsche Sprache und deutsches Leben. Sprach- u. kulturgeschichtliche Bilder für Lehrer u. Freunde unserer Muttersprache. Arnsberg, J. Stahl, 1906. Preis 2 Mk., geb. 2,40 Mk.

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Jahrgang 1907.
Wilh. Feldmann, Friedrich Kluges Wörterbuch der deutschen Seemannssprache (S. 347—349).

Blätter des Badischen Vereins für Volkskunde. Heft 5 und 6.
Fridr. Pfaff, Volkslieder und Schwänke aus Lobenfeld (S. 73—93).
B. Kahle, Hochzeitsbräuche aus dem Amtsbezirk Pforzheim (S. 121—127).
Jul. Schmidt, Einige Ortsneckereien im Markgräflerland (S. 128—133).

Das deutsche Volkslied. Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege. Herausgegeben von Dr. *J. Pommer, Hans Fraungruber, Karl Kronfuß.*
IX. Jahrgang. 10. Heft.
O. Dähnhardt, Volkskunde und Schule.
J. Pommer, Über das älplerische Volkslied und wie man es findet XVIII.
A. Bender, Wörter, Sprichwörter u. Redensarten aus Oberschefflenz.
X. Jahrgang. 1. Heft.
H. Fraungruber, Das deutsche Volkslied.
O. Böckel, Glückauf zum zehnten Jahrgange!
J. Pommer, Über das älplerische Volkslied usw. XIX.

Deutsche Erde. Zeitschrift für Deutschkunde. Herausgeg. von *Paul Langhans.* 6. Jahrg. 1907.
Herm. Nabert, Namen und Sprachproben aus den deutschen Dörfern in Tessin und Piemont (S. 178—183).
Gust. Kisch, Deutsche Ortsnamen im Norden Siebenbürgens (S. 214—217).

Frankfurter Zeitung. 1908, Nr. 40; 4. Morgenblatt.
O. Heilig, Besprechung von Chr. Beck, Die Ortsnamen der Fränkischen Schweiz.

Hessische Blätter für Volkskunde. Band VI, 1907.
Albert Becker, Pfälzer Frühlingsfeiern (S. 145—191).
Karl Helm, Fastnachts- und Sommertagsverschen aus Hessen (S. 192—197).
W. Wundt, Besprechung von Otto Böckel, Psychologie der Volksdichtung (S. 197 f).
L. Dietrich, Besprechung von Wilh. Schoof, Beiträge zur Kenntnis der Schwälmer Mundart II. (S. 198 f.).
A. Becker, Bespr. von Fridr. Pfaff, Volkskunde im Breisgau (S 199—201).
— — Bespr. von O. Meisinger, Volkskunde von Rappenau (S. 201 f.).
R. Petsch, Bespr. von J. K. Bünker, Schwänke, Sagen und Märchen in heanzischer Mundart (S. 202—205).
— — Bespr. von R. Fischer, Oststeirisches Bauernleben (S. 205 f.).
W. Peppler, Volk und Witterung (Umfrage) (S. 206).
Volkskundliche Zeitschriftenschau für 1905 (366 S.; gehört zu Band V der Hessischen Blätter für Volkskunde. Auch in diesem Bande ist die Zeitschrift für deutsche Mundarten nicht berücksichtigt, obwohl wir mit den Hess. Bl. f. Volksk. im Austauschverhältnis stehen. — *Lz.*).

Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1907. XXXIII.
H. Deiter, Das Schultheißenrecht der Stadt Hameln (S. 1—8),
M. Siewert, Die Mundart von Besten (Kreis Teltow, Prov. Brandenburg) (S. 9—26).
H. Teuchert, Die Mundart von Warthe (Uckermark) (S. 27—44).
H. Schönhoff, Hollen, Mönche und Aulken (S. 45—52).
D. B. Schumway, Ghetelens Nye unbekande Lande (S. 53—72).
E. Mackel, Die Mundart der Prignitz (S. 73—105).
H. Westerfeld, Gewerksausdrücke aus Belm bei Osnabrück (S. 106—108).
Edw. Schröder, Düttchen. Geschichte eines Münznamens (S. 109—118).
— — Papphahn. Ein mecklenburgischer Münzname (S. 119—121).
G. Baesecke, Der eren tafel (S. 122—128).
— — Der Tisch im Himmelreich (S. 129—135).
E. Damköhler, Zu mnd. Gedichten (S. 136—142).
Cl. Holst, Zur Aussprache in Fritz Reuters Heimat (S. 143—158).
G. Kohfeldt, Plattdeutsche mecklenburgische Bauerngespräche aus der Zeit der Karl Leopoldschen Streitigkeiten (S. 159—164).

Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens. XXIII. Jahrg.
Aug. Hertzog-Plantière, Mittelalterliche Armenpflege (S. 9—15).
Alfred Schaer, Das Susannenspiel des Samuel Israël von Straßburg von 1603 (S. 34—105).
Menges, Sagen aus dem krummen Elsaß (S. 106—133).
Krug, Gedicht eines Bauern aus Zutzendorf 1849 (S. 147—150).
Eduard Halter, Das Gleichnis vom verlorenen Sohn in 6 elsässischen Mundarten (S. 151—158).
Martin, Nachträge u. Berichtigungen zum Wörterbuch der Elsässischen Mundarten (S. 159—164).
Kassel, Meßti und Kirwe im Elsaß (165—240).

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1907, Heft XXVIII, Nr. 5 (S. 65—80).
Enthält zahlreiche Beiträge zur Wortforschung.

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. XXX. Jahrg. 1907.
G. Phleps, Zum Wörterbuch (S. 98—100).
G. Kisch, Besprech. von Th. Frühm, Vergleichende Flexionslehre der Jaader und moselfränkischen Mundart.

Mitteilungen des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde. Nr. 6. (Korrespondenzblatt.) November 1907.

E. Mogk, Wesen und Aufgaben der Volkskunde.

Mitteilungen und Umfragen zur Bayerischen Volkskunde. Herausgegeben von *O. Brenner.* Würzburg. 1907. Neue Folge. Nr. 12.

J. Schmidkontz, Der Name »Waldmeister«.

O. Brenner, Gere, Paint, Etter.

Národopisný Věstník. Mehrere Hefte.

Natur und Schule. VI. Bd.

J. Heinzerling, Naturwissenschaftliche Irrtümer in der Sprache (S. 49—67). [Ein sehr beachtenswerter Aufsatz, der auf guter sprachwissenschaftlicher und naturkundlicher Grundlage ruht. Auf die Herleitung von etwa 45 schriftdeutschen und zahlreichen mundartlichen Namen von Tieren fällt durch die Darlegungen H.s neues Licht. — *Lz.*]

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Herausgegeben von *Ed. Hoffmann-Krayer* und *Maxime Reymond.* XI. Jahrg. Heft 3 und 4.

F. G. Stebler, Die Hauszeichen und Teßlen der Schweiz.

A. Rossat, Prières patoises recueillies dans le Jura bernois catholique.

E. Hoffmann-Krayer, Fruchtbarkeitsriten im schweizerischen Volksgebrauch.

J. Meier, Kleinigkeiten.

Unser Egerland. Blätter für Egerländer Volkskunde. Herausgegeben von *Alois John.* XI. Jahrg. 1907. Heft 5 und 6.

J. Hoffmann, Die Tracht im ehem. Elbogener Kreise.

J. Bachmann, Egerländer Volkstum.

J. Köferl, Dialektische Tierbenennungen in Westböhmen.

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 22. Jahrg. 1907.

Alb. Heintze († 1906), Zur Bereicherung der deutschen Sprache (S. 358—360).

P. Pietsch, Besprechung von Th. Siebs, Wie sollen wir die schlesischen Mundarten schreiben? (S. 370).

O. Brenner, Besprech. von L. Sütterlin, Die deutsche Sprache der Gegenwart (S. 374).

23. Jahrg. 1908.

Th. Imme, Die deutsche Bergmannssprache (S. 33—38).

O. Heilig, Besprechungen von Fridr. Pfaff, Volkskunde im Breisgau; O. Meisinger Volkswörter u. Volkslieder aus dem Wiesentale; Aug. Gebhardt, Grammatik der Nürnberger Mundart (S. 48).

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. Herausgegeben von *K. Prümer, P. Sartori, O. Schell* und *K. Wehrhan.* 4. Jahrg. 1907. 4. Heft.

B. Hüser, Aus dem Zunftleben.

P. Sartori, Zur Volkskunde des Regierungsbezirkes Minden.

O. Schell, Herd und Herdfeuer im Glauben und Brauch des Bergischen Volkes.

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Herausgegeben von *Joh. Bolte.* 17. Jahrgang. Heft 4.

Paul Sartori, Feuer und Licht im Totengebrauche.

G. Schläger, Nachlese zu den Sammlungen deutscher Kinderlieder.

J. Bolte, Bilderbogen des 16. und 17. Jahrhunderts.

R. Zoder, Scheibensprüche aus Oberösterreich.

E. Lohmeyer, Zum Siebensprunge.

H. Heuft, Hausinschriften aus Detmold.

P. Mitzschke, Aberglauben und Kinderreim aus Weimar und Ettersburg.

Der Übergang von *s* in *z*.

Von **Oskar Weise.**

Der Übergang von *s* in *z*, also der Spirans in die Affrikata, begegnet in älterer Zeit weniger als in neuerer, in der Schriftsprache seltener als in den Mundarten. In vielen Fällen handelt es sich um vereinzelte Erscheinungen, die wir bald in dieser, bald in jener Gegend beobachten, daher sind nur einige schriftsprachliche und einige mundartliche Ausdrücke zu finden, in denen dieser Lautwandel durch ganz Deutschland geht. Bei Fremdwörtern ist öfter *z* an Stelle von *s* anzutreffen als bei heimischen, und zwar gilt dies besonders von slavischen und französischen. Um zunächst einige Ortsnamen zu nennen, die sich urkundlich bis ins Mittelalter zurückverfolgen lassen, so heißt der *Zobten*, ein Berg in Schlesien, 1139 *Sabat*, 1200 *Soboth*, 1221 *Sobotha; Zittau* lautet 1399 *Sittow* (vgl. Codex Diplom. Lusatiae superioris III, Görlitz 1907, S. 393: *dy von der Sittow*, S. 409: *keyn der Sittow* u. a.), *Zahren*, Amt Fürstenberg in Mecklenburg-Strelitz, 1408 *Sarne, Zierk*, Amt Strelitz, 1408 *Grote Syrek* (vgl. P. Kühnel, Die slavischen Ansiedelungen in Mecklenburg-Strelitz, Neubrandenburg 1883 S. 54). Ebenso leitet A. Brückner (Die slavischen Ansiedelungen in der Altmark und im Magdeburgischen, Leipzig 1879 S. 81) die Namen der Ortschaften *Zedau* und *Zehdenik* von asl. *saditi*, pflanzen, ab, *Zielitz* von asl. *selo*, Grund und Boden, *Zolitz* von *soli*, Salz, *Zuchau* von asl. *suhu*, trocken, *Zerwist* und *Serwitz* von polnisch *serb*, Serbe u. a. Nicht selten schwankt die Schreibung der Urkunden in den verschiedenen Jahrhunderten, z. B. heißt der Ort *Sabel*, Kreis Stargard, 1170 *Tsaple*, 1624 *Sapell*, 1664 *Zapell*, jetzt offiziell *Sabel*, vulgo *Zapel*. *Sadelkow*, Kreis Stargard, 1380 *Sadelkow*, 1408 *Zadelcow*, 1475 *Sadelcowe*. Dem entspricht die Behandlung des schriftsprachlichen Appellativs *Zobel* für den sibirischen Marder, mhd. *zobel* = russisch *sobol*, mlt. *sabellum*, afrz. *sable* (vgl. it. *zibellino*, span. *zibellina*, fr. *zibeline* = mlt. *sabellinus*).

Zahlreicher sind die einschlägigen Wörter französischen Ursprungs. Die weiteste Verbreitung hat in den deutschen Mundarten die Form *Zelleri* (= frz. *céleri*, Sellerie, it. *sedano*, lat. *selinon*), nächstdem findet sich am häufigsten *Zalat*. Jenes wird unter anderem bezeugt für Niederösterreich und Ungarn als *tsöla* (Zöllr) in dieser Zeitschrift V, 129, für

Bayern als *Zellerer* von Schmeller, Bayrisches Wörterb. 4, 250, für die Heidelberger Gegend als *tselerich* von Ph. Lenz, Handschuhsheimer Dialekt I, Konstanzer Gymnasialprogramm 1887 S. 50, für Rappenau als *tselerich* in dieser Zeitschrift II, 122, für Zaisenhausen in Schwaben als *tselarich* in dieser Zeitschrift VIII, 279, für Wasungen von Reichardt, Koch und Storch, Die Wasunger Mundart, Meiningen 1895 S. 36 als *zäler.* Albrecht, Die Leipziger Mundart S. 15 bucht es als *Zelleri* für Leipzig und Hamburg, Hertel, Thüringischer Sprachschatz 227 für Salzungen als *Zelere,* für Erfurt, Naumburg, Altenburg als *Zeleri,* für Nordhausen und Stege im Harz als *Zalleri*, O. Philipp, Zwickauer Mundart S. 28 für Zwickau als *dsaelerii*, Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch S. 932 als *Zelleri,* G. Kisch im Vergleichenden Wörterbuch der Nösner und der moselfränkischen Mundart S. 251 als *Zälleri*, die Zeitschr. d. Allg. Deutsch. Sprachvereins 1907 S. 330 für Mellrichstadt als *Zelleri.*

Zalat aber = it. *salata, insalata,* mhd. *salât*, Salat findet sich z. B. bezeugt für Handschuhsheim (Ph. Lenz a. a. O.) als *tselaat,* für Tauberbischofsheim (O. Heilig, Beiträge zu einem Wörterbuch der ostfränkischen Mundart des Taubergrundes, Progr. der Realschule zu Heidelberg 1894 S. 19) als *tsulôt,* für Wasungen von Reichardt, Koch und Storch a. a. O. alt *zâlât*, für das Moselfränkische von G. Kisch (a. a. O.) als *zulôt*, für Mellrichstadt (Zeitschr. des Allg. D. Sprachv. a. a. O.) als *Zalot.*

Eine Reihe anderer französischer Lehnwörter mit anlautendem *z* für *s* bietet das Niederdeutsche. So gebraucht Reuter Formen wie *Zuteräng (souterrain)*, *Zympathi* (*sympathie*, *συμπάθεια*), *zackermentsch, Zackerment* (*sacrament*, lat. *sacramentum*), womit zu vergleichen ist niederrheinisch *zackermentschekopp* (Entstellung von Sakrament unter Anlehnung an den russischen Namen Menzikoff, vgl. Andresen, Volksetymologie S. 46); ferner hört man in Mecklenburg *Zyrup* für Syrup sagen, in der Neumark *zikerete* für den Abort = frz. *secrète* (vgl. diese Zeitschrift 1907 S. 248), in Westfalen *zasenrock*, Rock von *sarge, sarsche* (nach Wöste S. 330) und *Zuppe*, Suppe (ebenda) u. a.

Doch auch hebräische, griechische und lateinische Fremdwörter unterliegen diesem Umwandlungsprozesse. Z. B. schreibt Reuter *Zamel* für Samuel (vgl. K. Fr. Möller, Zur Sprache und Poetik Fritz Reuters, Progr. des Kieler Gymnasiums 1902 S. 13); in Handschuhsheim ist es üblich zu sagen *tsusan* für Susanne (vgl. Lenz a. a. O. S. 51) neben *sane, tsusl* neben *santl,* in Ruhla *Hepsezuell* = Hüpfsibylle (vgl. Regel, Die Ruhlaer Mundart S. 206), ebenso im Rheinlande *Zippel* = Sibylle und *Marizzebill* = Marie Sibylle, daher auch beides bei Heine V, 246 und III, 16, 215 der Ausgabe von Karpeles, Hamburg 1884), moselfränkisch und nösnisch *Zirbes* = Servatius. Bei Hebel in den alemannischen Gedichten heißt die Syringe *Zirinkli* (Zeitschr. f. hd. M. 4, 172), in Wasungen Sanikel (Dentaria enneaphyllos L.) *Zonigel* (Reichardt S. 36). Zwischen Rhein und Ruhr werden die Saucischen *(saucisses)*, kleine Bratwürste, *Zizische* genannt und für Sankt, frz. *Saint*: *Zint* gesagt, z. B. *Zint Girjun*

= St. Gereon (vgl. J. Koulen, Der Stabreim im Munde des Volkes zwischen Rhein und Ruhr, Düren 1896 S. 11); Simpelfransen erscheinen in Thüringen als *Zimpelfransen;* in einigen Gegenden Mitteldeutschlands wird die Petersilie *Bitterzilche* bezeichnet, im Vogtländischen sagt man für sukzessive *zickzackzife.* Demnach erscheint es gerechtfertigt, wenn man das mhd. Wort *Zote* auf frz. *sotie* von *sot* zurückführt, z. B. Kluge im Etymolog. Wörterb.

Bei diesen und anderen Fremdwörtern kann die Affrizierung des Anlauts verschiedene Ursachen haben. Entweder deckt sich der vernommene fremde Laut nicht genau mit dem entsprechenden deutschen, so daß man zwischen *s* und *z* schwanken konnte, wie vielfach bei Entlehnung aus den östlichen Nachbarsprachen, oder die Aussprache der Fremdlinge ist in dem Idiom, aus dem sie stammen, zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen; dies scheint bei französischen Wörtern mit anlautendem *c* der Fall gewesen zu sein, da dies früher gewöhnlich in *z* übergegangen ist (vgl. *ranzig* aus *rance, Parzelle* aus *parcelle, Ziemer* (Ochsenziemer), mhd. *zimere* aus *cimier* u. a.), neuerdings aber in *s*, soweit nicht lateinischer oder italienischer Einfluß für *z* den Ausschlag gibt wie bei Zeremonie, Zentimeter u. a. Daher dürfte Zelleri früher auf mündlichem Wege, Sellerie später auf schriftlichem übernommen worden sein.

Aber auch in echt deutschen Ausdrücken läßt sich der Übergang von *s* in *z* nachweisen, so in erzgebirgisch *ziefzen* = mhd. *siufzen*, seufzen (Göpfert, Die erzgebirg. Mundart S. 46), oberhessisch *zuggeln* = suggeln, saugen, von denen jenes onomatopoetisch gebildet, dieses volksetymologisch an ziehen angelehnt ist. Lautmalende Bildungen sind auch folgende Wörter, die im Anlaut zwischen der Spirans und der Affrikata schwanken: *zippeln* (zappeln), thüringisch *sippeln*, md., obd. *zimperlich, zimpferlich*, mndl. *zimperlijk, simperlijk*, dänisch, norwegisch, schwedisch, hessisch (z. B. in der Schwälmer Mundart, vgl. diese Zeitschr. IV, 166) *simper, semper,* wählerisch im Essen, englisch *simper,* geziert lachen[1], westfälisch *zulfern*, schluchzend weinen = sulfern, sulwern (Wöste S. 330), *zemmeln,* zögern, säumen (vgl. and. *sems, tardatio*). Volksetymologisch umgestaltet dürfte ferner sein salzungisch *zebal*, sobald (mit Anlehnung an zu bald, vgl. Hertel, Salzunger Mundart, Zeitschr. des Hennebergischen altertumsforschenden Vereins 1888 S. 78), ferner das in Schlesien, Sachsen, Thüringen, im Odenwald und im Elsaß bezeugte *zeither, zider* für seither (Anlehnung an »die Zeit her«), leipzigisch *zensieren* für sezieren (Verwechselung von *secare* und *censere*).

In anderer Weise erklärt sich *z* in ruhlaisch *Zammeden,* Gericht aus Kartoffeln, Speck und Zwiebeln, in Tauberbischofsheim *Zemete,* Gericht aus Mehl und geriebenen Kartoffeln, thüringisch *Zampe* und *Samt,*

---

[1] Ähnlich verhält es sich mit *Zeisig* = nd. *ziseke, siseke*, engl. *siskin*, dänisch *sisgen*, schwedisch *sisken* und mit moselfränkisch *ziser*, mhd. *ziser*, lat. *cicer*, nd. *sisser (erwt)*.

fuldaisch *Semmete* = mhd. *semede*, Menge, was auf den gleichen Stamm wie sammeln zurückgeht, aber zu seinem *z* gekommen ist durch Einwirkung der Präposition zu in zusammen; ebenso ist das im Md. vielfach[1] bezeugte *zamt* = samt auf zusamt zurückzuführen (vgl. mhd. *zamen* für *zesamene*). Wieder anders liegt die Sache bei elsässisch *zeller, zelli, zell*, jener (= selber, selbe, selbes), *zalwaner*, selbander (vgl. tauberbischofsheimerisch *zebanert*, selbander). Hier ist möglicherweise ein häufig vorhergehender *T*-Laut für den Wortbeginn bestimmend gewesen, z. B. in Wörtern wie »mit«, »und« oder auch, wenigstens für das Neutrum selb im sächlichen Artikel »das« (also das selb, dselb). Tatsächlich spricht man in Oberbayern vielfach für das Herz *Zerz* (Schwäbl, Bayrische Mundart S. 44) und in Schwaben mehrfach *tsi* für sie unter Anlehnung an Wortverbindungen wie hat sie (vgl. auch Lenz a. a. O. I, 50, Kauffmann, Geschichte der schwäbischen Mundart § 152); ebenso ist nach Lienhart (Laut- und Flexionslehre S. 34) der Name des elsässischen Flusses *Zorn* entstanden aus *d* (Form des weiblichen Artikels) *Sorn*, wie ihn die Anwohner des Gewässers noch heute nennen. Möglicherweise erklärt sich ebenso der Übergang von so in *ze*, wie er z. B. in Straßburg und in Salzungen vorkommt: wenn er das getan hat, so (*ze*) bin ich froh.

Aber auch der umgekehrte Fall ist nicht selten, daß *z* in *s* übergeht. So berichtet Gößgen über die Mundart von Dubraucke in der Niederlausitz, daß dort *zik ok*, zieh doch, nahezu wie *sik ok* gesprochen wird; im Altenburgischen lautet Zacharias wie *Sacher*, in Schwaben ist aus mhd. *zanger* (von demselben Stamm wie Zange: δάκνω, beiße) oder *zenger*, beißend scharf, *sengerlicht*, säuerlich, geworden (Erbe, Schwäbischer Wortschatz S. 40); im Nösnisch-Siebenbürgischen aus mhd. *zilec*, schmächtig, klein *sillich* in gleicher Bedeutung, während das entsprechende moselfränkische *sillich* die Bedeutung ansehnlich, groß erhalten hat. Im Elsässischen heißt die Zwiebel mancherorts *Siwwel* und der Zimt *Simmet* (H. Menges, Mundart und Schriftsprache im Elsaß 1893 S. 29), in Deutsch-Lothringen aber der Zoon *Soor*, die Zehe *Saiw*, der Zaum *Soimen*, die Zwiebel *Siwel*, was Follmann in dieser Zeitschr. 1905 S. 9 wohl mit Recht auf französischen Einfluß zurückführt.

Bisher haben wir nur vom Wortanlaut gesprochen, doch findet sich der Wechsel zwischen Spirans und Affrikata auch im Inlaute und im Auslaute sowohl nach Vokalen wie nach Konsonanten, namentlich Liquiden. So wissen wir, daß zu Zwinglis Zeit in der Züricher und anderen Schweizer Mundarten *büetzen, grüetzen, schleitzen, Geitze* (Pflugsterz), *entblötzen* für büßen, grüßen, schleißen, Geiße, entblößen gesagt wurde (vgl. Kluge. Von Luther bis Lessing 3. Aufl. S. 68), genau so wie man noch heutiges Tags im Alemannischen, z. B. in Bern, vielfach sprechen hört *Schutz* für Schuß und *schutzlich* für scheußlich (vgl. Greyerz,

[1] Z. B. in Altenburg, Leipzig, Wasungen, Tauberbischofsheim.

Sprachschule für Berner S. 29).[1] Hierher gehören ferner moselfränkisch *Tatze* für Tasse[2], das allerdings nicht wie das nhd. Wort aus dem Französischen entlehnt zu sein braucht, sondern aus it. *tazza* herrühren kann (= pers. *tašt*), und *Potz*, Hitzblatter, wenn dies aus frz. *pus* entstanden ist, ferner elsässisch *Bitz*, *Bitzi*, *Bitzel*, Biß, Bißchen = neumärkisch *Bitzken*, thüringisch *Emeze* = Ameise (Hertel S. 59). Im Niederdeutschen ist mancherorts, z. B. im Neumärkischen, schließendes *s* in *ts (z)* übergegangen: so in *ruuts*, mnd. *rôt*, mhd. *ruoz*, Ruß, *Schtruuts*, Strauß, *Farnits*, mhd. *firnîs*, frz. *vernis*, *Gruuts*, mnd. *grôs*, *grûs*, Zermalmtes, *Mets*, Messer, magdeburgisch *Kits*, Kiß.[3] *Hirz*, Hirsch, das sich im Hoch- und Niederdeutschen findet, hat schon in alter Zeit Doppelformen: ahd. *hiruz*, *hirz* und *hirtz*.

Größeres Schwanken herrscht hinter den Liquiden. Aus der großen Zahl der Beispiele greife ich hier nur einige heraus. In Wasungen wird *ns* gewöhnlich zu *nz*: *Lenze* (Linse), *Benze* (Binse), *Hanz* (Hans), *Ganz* (Gans), ebenso *ls*: *Halz* (Hals), *Felzen* (Felsen). So erklärt sich auch thüringisch *Mummanz* und *Popanz* aus Mumm-Hans und Pop(el)-Hans.

Aber auch der umgekehrte Fall ist zu beachten. So steht obersächsisch *kräksen* für krächzen, *Schlucksen* für Schluchzen, erzgebirgisch *Hukst* für Hochzeit und *Molst* für Mahlzeit; im Schlesischen wird *lz*, *mz*, *nz* häufig zu *ls*, *ms*, *ns*: *Hols* (Holz), *Mals* (Malz), *Krans* (Kranz), im Neumärkischen spricht man *Tans*, *Glans*, *Krans*, *Frans*, *Wanse*, *Schanse*, *Mils*, *wälsen* u. a.

Der Übergang von *sch* in *tsch*.

Von **Oskar Weise**.

Ganz ähnlich ist das Verhältnis von *sch* zu *tsch*, ein Lautübergang, der sich gleichfalls vorwiegend in den Mundarten findet. In erster Linie gehören hierher französische Lehnwörter des Alemannischen[4], wie *Tschoppe* und *Tschöppli*, Jacke = mhd. *Joppe*, bei denen allerdings möglich ist, daß sie aus it. *giubba* herstammen, während das entsprechende nhd. Wort

---

[1] Auch die Affrikata *pf* für nhd. *f* ist dort sehr beliebt, z. B. in *schleipfen* (schleifen), *scharpf* (scharf), *schürpfe* (schürfe), *Harpfe* (Harfe), *pfauchen* (fauchen), *pflännen* (flännen) usw.

[2] Auch Stieler bietet die Form *Tatze*.

[3] Im Inlaute steht *ts* für *ss* in neumärkisch *Etzink* Essig.

[4] In schriftsprachlichen Ausdrücken wie *Tscheche*, *Tschirokese*, *Tschuktschen*, *Tschako*, *Tschapka*, *Tschibuk* entspricht der Anlaut einem gleichen oder ähnlichen der fremden Sprache, aus der die Wörter stammen, wie tschechisch *č* = *tsch*, der vielfach auch durch *Zsch* wiedergegeben wird in Ortsnamen wie Zschopau, Zschernitsch, Zscheiplitz usw.

aus dem frz. *jupe* entlehnt ist wie Jacke aus *jaque*. Dagegen scheinen unmittelbar auf frz. Quelle zurückzugehen *Tschapel* oder *Tschappel*, der Kranz (= bayrisch *Schapel*, Rosenkranz) und *Tschapelier* (= bayr. *Schappler* bei Schmeller) = mlt. *scapulare*, Scapulier, ferner *tschägg*, scheckig, wenn dies richtig von frz. *échec*, Schach hergeleitet wird. Dasselbe gilt von zwickauisch *tschachern*, einem hebräischen Fremdling = nhd. *schachern*, hebr. *suchar*, erwerben.

Weit zahlreicher sind hier die heimischen Wörter, meist solche, die lautmalenden Charakter haben, wie schlesisch *tschindern* und *tschintschern*, neben zwickauisch *tschinern*, lausitzisch *schindern*, ferner oberdeutsch *tschädern*, *tschättern*, rasseln, nösnisch *tschocken*, schaukeln = moselfr. *schocken*, nösnisch *Tschock*, Schaukel = mhd. *schocke* (vgl. zwickauisch *Tschaukel* neben moselfränkisch *schockel*), thüringisch und posenisch *tschumpen* neben schumpern, schaukeln, schlesisch *tschampern*, tanzen, wovon Weinhold wohl mit Recht den md. Namen des Schnaderhüpfls *Tschamperlied* ableitet, während Wackernagel und Dunger an Entstellung aus »schandbar Lied« denken; ferner nösnisch *tschiipsen* = moselfränkisch *schiipsen*, zirpen, alemannisch *tschalpen*, einherschlürfen, schlurren, *tschärpeln*, einherschleichen, trappen, *tschaagen*, einherschleichen, *tschingen*, dasselbe, nösnisch-moselfränk. *tschaa* oder *tschää*, Zuruf an Zugtiere, um sie anzutreiben, erzgeb. *tschärlen*, tröpfeln, *tschockern*, in Absätzen singen von Vögeln u. a.[1]

Eine weitere Gruppe von Ausdrücken bilden die, welche man als Schelt- oder Neckwörter bezeichnen kann, wie sie schon Brandstetter in seinem Luzerner Programm über die Lehnwörter in der Luzerner Mundart genannt hat, so das aus frz. *joli* entlehnte schweizerische *Tscholi*, gutmütiger beschränkter Mensch, *Tschomi* oder *Tschumi*, halbblödsinniger Mensch, *Tschenkel*, ungeschickter Mensch, *Tschenk*, Spottwort für Italiener, *Tschalpi*, Tropf (siehe oben *tschalpen*), *Tschaagi*, Leimsieder (siehe oben *tschaagen*). Bei diesen und anderen Wörtern dient vermutlich das anlautende *tsch* mit dazu, das Unnormale zu charakterisieren, wie denn auch im Wortinnern der Laut *tsch* nicht selten zu ähnlichen Zwecken gebraucht zu werden scheint, z. B. zur Bezeichnung des lästigen Plauderns: vgl. altenb. *quatschen*, thür. *knatschen*, *klatschen*, leipz. *latschen*, schwäb. *patschen*, oberhess. *platschen*, thür. *tratschen*, kärntnisch *fratscheln*, schles. *watschkern*, *polatschkern*, thür. *dillatschen*, bayr. *bretscheln* u. a.

Eben denselben Anlaut zeigen nösnisch *tschirpsen*, herb schmecken = moselfränkisch *schirpsen*[2], nösnisch *Tschachel* = nassauisch *Schachel*, Glied einer Kette (niederl. *schakel*, engl. *shackle*, zwickauisch *tschiigeln*, schielen, *getschippert*, gesprenkelt, »geschuppt«, altenb. erzgeb. *Tschuttsch*,

---

[1] Vgl. auch *tschuppern*, *tschurren*, eilfertig, oberflächlich arbeiten, und dazu meinen Aufsatz über Lautmalerei im Deutschen in Lyons Zeitschrift für den deutschen Unterricht XIX. Jahrg. (1905) S. 524.

[2] Vgl. niederländ. *scherp*, scharf, herb.

Schottisch, altenb. *tschintschern,* aussinnen, ausfindig machen, alemann. *tschürbis*, verkehrt, *Tschuppi,* Schupp, Stoß, *Tschupp,* Haufe, große Anzahl von Leuten, Vieh u. a., *Tschuder,* Schauder, *Tschupp*, Büschel, »Schopf«, mhd. *schoub,* Strohbund, *Tschudeln,* Totenkopf = Schüdele u. a.

Auch im Inlaute können wir vielfach beobachten, daß *tsch* und *sch* nebeneinander bestehen. So findet sich im Ostmitteldeutschen *Drotschge* neben *Droschke,* in zahlreichen Mundarten *witschen* und *wutschen,* schnell verschwinden, neben *wischen, wuschen, wisseln, wusseln,* daher auch alemann. *entwütschen* für entwischen. Ebenso begegnen nebeneinander *flutschen* und *fluschen*, reißenden Fortgang haben, *bretschen* (z. B. altenb.) neben *breschen*, jagen, hetzen, *klatschen,* plaudern, neben *klaschen, rutscheln* (z. B. vogtländ.) neben *ruscheln, futscheln* und *fitscheln* neben *fuscheln, fusseln,* eilfertig reiben, *futschen*, heimlich vor sich hin lachen, neben *fuschen* (z. B. thür.), nösnisch *mutscheln* neben moselfränk. *muscheln*, im Weichen, z. B. im Lehm herumwühlen (vgl. nösnisch und moselfränkisch *wutschen,* im nassen Erdreich herumpatschen), schwälmisch *drawatschen,* lärmen, neben thür. *rawaschen* (vergl. frz. *ravage* und dazu Krüger, Französisches im Pfälzer Volksmund, Zweibrücken 1891 S. 70).

Ebenso gehören hierher leipzigisch *Hutschge*, kleines unruhiges Kind, elsäss. *Hutscherle,* wohl von thür. *hutschen*, huschen, rutschen, hin- und herfahren, thür. *Drutschel*, plumpe Bauerndirne = altenb. *Druschel*[1], leipzig. *Bütschel,* Büschel von Kopfhaaren,[2] alemann. *Bütschelikind*, Wickelkind = baselisch *Buschikind*, von buscheln, zusammenbinden,[3] bayrisch *Motschelein* neben *Moschel*, Kälbchen (vgl. thür. *Mutschekuh*), oberhessisch *Peetsch* neben *Peesch*, peinliche, drückende Bekümmernis, moselfränk. *Kutsche* = frz. *couche*, Bett (vgl. nhd. *Gletscher* = frz. *glacier*), Wörter, die zum größten Teil lautmalende Bildung aufweisen.

Von Ausdrücken, die *tsch* neben *sch* hinter Liquiden zeigen, nenne ich hier *mantschen* neben *manschen*, *pantschen* neben *panschen*, *plantschen* neben *planschen*, alle drei in gleicher Bedeutung: in einer Flüssigkeit herumhantieren, schlesisch *wältsch* = wälsch, *Wuntsch* = Wunsch, moselfränkisch *Läntsch* = lat. *lens*, Linse, bernisch *Hültsch* = Hülse, *faltsch* = falsch, *Möntsch* = Mensch, nösnisch *knirtschen* neben moselfränkisch *knirscheln*, nhd. *knirschen*.

---

[1] Vgl. *Trutschelchen*, Mädchen, das sich gern liebkosen läßt, bei Kluge, Deutsche Studentenspr. S. 131, oberhess. *Druschel* und *Drutschel*, Liebkosungswort für ein wohl aussehendes kleines Mädchen bei Crecelius S. 306, engl. *drotschel*, faule Person, Schlampe, mhd. *trutschel,* kokette Gebärde der Augen, moselfr. *Trutsch*, nösn. *Trutschken*, dralles Mädchen.

[2] Vgl. thür. *Butz* und *Butzen,* Klumpen (Erde), Büschel (Haare) bei Hertel, Thüringer Sprachschatz S. 78.

[3] Das entsprechende thüringisch-obersächsische *Bischekind* wird vom Volke in Zusammenhang gebracht mit *bischen,* d. h. durch den oft wiederholten Zuruf »*bsch*«, besänftigen (vgl. den Anfang des Wiegenliedes: Heie, buie, bisch, bisch, bisch, morgen koch' mer Fisch, Fisch, Fisch).

Seltener ist der umgekehrte Fall zu belegen, daß aus *tsch* oder *z* bloßes *sch* wird, wie z. B. in Dubraucke in der Niederlausitz, wo man sagt *Schernitz* für Tschernitz (Ortsname), *Schorne* für Tschorne (Ortsname), *schischen* für zischen, *schwitschern* für zwitschern, *schwischen* für zwischen.

Aus alledem ergibt sich, daß ein Dialekt mehr, der andere weniger zur Affrikata neigt; besonders häufig läßt sich *z* für *s* und *tsch* für *sch* im Alemannischen und Nösnischen beobachten. Ob hier Nachbarmundarten von Einfluß gewesen sind oder nicht, läßt sich schwer entscheiden.

Nachtrag: Zu den mundartlichen Ausdrücken, die mit *tsch* auslauten, gehören auch folgende bayrische (tirolische):

tschappen, beim Essen mit dem Munde schmatzen, schnalzen, nach Hintner in dieser Zeitschr. VII, 91 = nd. *jappen*, offenbar lautmalend.

tschaggen, einen schnalzenden Laut von sich geben, besonders von Wasser, das in die Schuhe eingedrungen ist und darin quatscht; lautnachahmend = schweizerisch *tschäggen*.

tschiggen, den Speichel beim Rauchen durch die Zähne spritzen; lautnachahmend.

tschantschen, an zähem Fleisch fest kauen, lautnachahmend.

tscharggen, klirrend auffallen, besonders vom Rasseln nachschleifender Säbel = schweizerisch *tscharggen*, mit den Füßen schlürfen, lautnachahmend.

Tschorgge, ein unförmiger, widriger Mensch, vielleicht = nhd. Schurke.

Mit inlautendem *tsch* gehören noch hierher: rheinisch-westfälisch *Brautsch*, Wunde = mhd. *brûsche*, Brausche (vgl. Zeitschr. f. rheinisch-westfälische Volkskunde 1905 S. 44), während *tsch* in nd. *Bitschen*, kleiner Bissen (von *Beten*, Biß und *schen* aus *sken* wi Röckschen aus Röcksken) anders zu beurteilen ist.

Zu den Beispielen mit anlautendem *ts* < *s* ist noch zu stellen westerzgebirgisch *Tsumpel*, einfältiger Mensch, mecklenburgisch (bei Reuter) *Tsemander* (Zemander), Salamander, und handschuhsheimerisch *tsiglscheit*, Sillscheit, Querholz für die Stränge (*sill*, Riemen) unter Anlehnung an Zügel (*tsigl*), zu den mit inlautendem *ts* < *s* neumärkisch *Frâts*, gefräßiger Mensch (vgl. diese Zeitschr. 1908 S. 43).

Lexikalische Beiträge.

Von Othmar Meisinger.

Wer an der Hand des deutschen Wörterbuches sich vergewissern will, wie weit der Gebrauch eines Wortes sich über die deutschen Landschaften erstreckt, wird in den meisten Fällen keinen Aufschluß finden. Nur in Hildebrands geistvollen Artikeln zeigt sich meist das gesunde Streben, Grenzlinien zu ziehen. Mangel an Vorarbeiten zwingt auch ihn, sehr häufig davon abzustehen. Mit Recht hat man nun in neuerer Zeit auf die Notwendigkeit hingewiesen, über die Verbreitung und das Fehlen unserer Wörter genaue Untersuchungen anzustellen.

Es ist hier vor allem Ph. Lenz mit seinem vergleichenden Wörterbuch der neuhochdeutschen Sprache und des Handschuhsheimer Dialekts (Baden-Baden, Selbstverlag des Verfassers, 1898) vorangegangen.

Auf Lücken im niederalemannischen Wortschatz hat auf Grund des elsässischen Wörterbuchs von Martin und Lienhart Alfred Götze hingewiesen.[1] In meinem Wörterbuch der Rappenauer Mundart[2] habe ich mich bemüht, auch einen Beitrag zu liefern. Ich habe dort aus Kluge und Paul alle Wörter aufgenommen, die der Mundart bekannt sind. Das Fehlen eines Wortes läßt sich bei der Einfachheit der Lautgesetze leicht feststellen.

Es wäre nun mit Freuden zu begrüßen, wenn der Vorgang von Lenz viele Nachfolger fände. Nur eines müßte nach meiner Meinung anders angefaßt werden. Es dürfte nicht bloß Kluge zugrunde gelegt werden, sondern womöglich noch Paul, da Kluge oft auf die Komposita verzichtet und gerade unter diesen sehr Wichtiges sich findet, wie ich im folgenden an einzelnen Beispielen zeigen möchte. Es wäre auch darauf hinzuweisen, wie weit sich die Verwendung eines Wortes in der Mundart mit der Verwendung in der Schriftsprache deckt. Oft schreitet die Bedeutung des Wortes im Hochdeutschen zum Metaphorischen weiter, während die Mundart bei der sinnlichen Bedeutung stehen bleibt.[3]

Es müßte darauf geachtet werden, welche Wörter früher vorhanden waren, welche heute noch die Alten benützen, während sie den Jungen nicht mehr geläufig sind. In meiner Heimat nannte man früher Großvater und Großmutter *altfatv* und *altmotv*. Heute kennt diese Ausdrücke die Jugend kaum mehr. Der Polizeidiener hieß *šits*, der Feldhüter *fęltšits*, der Briefträger *prīfpot*. Überall ist hier der Ausdruck der Mundart im Kampf ums Dasein unterlegen. In den 70er Jahren spielten Schmähschriften eine große Rolle, damals war das Wort *Pasquill* jedermann ge-

[1] Aus dem badischen Oberland. Festschrift der 15. Hauptversammlung des Allg. Deutschen Sprachvereins. Freiburg. Fehsenfeld, 1907 S. 139—158.

[2] Wörterbuch der Rappenauer Mundart nebst einer Volkskunde von Rappenau. Dortmund, Ruhfus, 1906.

[3] Dies nachzuweisen, sah ich als Hauptziel meines Wörterbuchs an.

läufig. Heute kennt man glücklicherweise jene Schmähschriften nicht mehr, und damit verschwand auch das Wort. Den gleichen Grund hat es, wenn alles, was mit dem Hanfbau zusammenhängt, den Jüngsten im Dorfe nicht mehr bekannt ist. So das Brechloch, der Brechbock, Femmel, Sämer, Trasem. Das Wort Graf war in früheren Jahrhunderten volksläufig, dies zeigt der Flurname *groofewalt*. Heute redet man vom »Graf Teufel« (mit hochdeutscher Lautform). Bisweilen hält sich ein altes Wort nur in engem Kreise. So fand ich erst vor kurzem den Bauernausdruck *jau*^{n}[1], der mir trotz jahrelangen Herumstöberns entgangen war. Er bedeutet einen Längsabschnitt eines Ackers, besonders den Streifen, den ein Mähder von einem Ende des Ackers oder der Wiese bis zum andern abmäht. Bei einer Nachfrage in einer Volksschulklasse stellte sich heraus, daß nur fünf Schüler, Söhne aus alten Bauernfamilien, den Ausdruck kannten.

Aus der Menge der schriftdeutschen Wörter, die der Rappenauer Mundart völlig fremd sind oder in anderer Bedeutung vorliegen, seien im folgenden nun einige hervorgeholt:

anrühren: an etwas greifen, fassen, lat. *tangere*. Ist in dieser Bedeutung der Ma. völlig fremd; sie kennt nur ein *aa*^{n}*riirə* in Verbindung mit »Teig, Mehl, Brei, Suppe«. Dem lat. tangere entspricht *aa*^{n}*reegə*, das nur in der sinnlichen Bedeutung gebraucht wird. Man kann also nicht sagen »eine Sache anregen« = in Anregung bringen. Auch Anregung fehlt.

Arzt. Fehlt wie im Alemannischen, vgl. Götze S. 142; man sagt dafür *toktɒ, toktɒrə* = den Arzt gebrauchen, *s kẹlt fɒtoktɒrə* = das Geld verdoktern. Zusammensetzungen kommen vor wie Zahnarzt, Tierarzt, Mühlarzt, sie stammen aus der Schriftsprache. Doch ist *atsenái* Arzenei alt. Wb. d. Rapp. Ma. S. 12b, Els. Wb. I 71, Schweiz. Id. I 497.

bekommen fehlt völlig im reinen Dialekt, auch im Alemannischen des Wiesentals. In Rp. steht dafür *kriigə*, im Alem. *überchoo*[2]. D. W. unter bekommen: Auffallend ist der völlige Abgang dieses Transitiven im Mhd., während es heute vorherrscht. Es findet sich bei Luther, Fischart, Keisersberg. Es scheint, daß im 18. Jahrhundert allmählich das edlere *bekommen* das Verbum *kriegen* im Hochdeutschen verdrängte, das schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als niedrig bezeichnet wird. Vgl. Paul unter *kriegen*, Els. Wb. I 440, Schweiz. Idiot. III 281, Schmeller II 1247.

bevor. Dafür steht *ep* oder *ep tas; ep* ist, wie ich vermute, aus *ê ob* entstanden, im Alem. findet sich *ep* neben *ob*, *öb*.[3] Auch in Handschuhsheim fehlt *bevor*, dafür wird *ep* verwendet. Lenz, Vgl. Wb. S. 11.

---

[1] Vgl. Lenz, Der Handschuhsheimer Dialekt, Nachtrag. Darmstadt 1892 S. 11.

[2] Vgl. meine Schrift Volkswörter und Volkslieder aus dem Wiesentale. Freiburg i. B., Bielefeld, 1907 S. 40.

[3] Vgl. Volksw. und Volksl. a. d. Wiesent. S. 12. Waags Ableitung aus *eh bevor* halte ich für unrichtig, Festschrift des Allg. Sprachvereins S. 166. In einem alten Volksliede heißt es nämlich: Wend ir das Für nit löschen,
e ob es üch entbrennt.

denn. Im älteren Nhd. werden *denn* und *dann* nebeneinander gebraucht für lat. *tum* und *nam.* Erst im 18. Jahrhundert werden sie geschieden. Die Rapp. Ma. kennt nur *tan*, nicht *denn.* Dies *tan,* mitunter ganz zu *n* abgeschwächt (Wb. S. 195a), kommt nur im Fragesatz vor, *hoš n khaiⁿ ruu?* = hast du denn keine Ruhe? Statt des begründenden *denn* setzt man einen Satz mit *wal* = weil. Das zeitliche *dann* = lat. *tum* wird vertreten durch *noot*, *noovt, nootvt, tvnoot,* die auf mhd. *nâhent* zurückgehen, Lenz I 32, Wb. S. 111a. Bei Barack *dernochder.* Els. Wb. II 686/7., Zschr. d. Allg. Sprachvereins XIX 9. 251.

dieser fehlt, war wohl früher vorhanden, wenn die Redewendung *um tiis tsait* alteinheimisch ist, Wb. 200b. Für Bayern bezeugt das Fehlen Schmeller I 547. Man gebraucht statt *dieser teev*, verstärkt *tęęv too*, wie in Handschuhsheim, Lenz, Vgl. Wb. 17. Vgl. unten *jener.*

dort dringt allmählich aus der Schriftsprache ein und verdrängt das gute alte Wort *sęt*, das sich auch in den Zusammensetzungen *sętránə, sętrówə, sętríuə, sętrúnə* findet (entstanden aus mhd. **sëlbôt.* Lenz I 32, auf dem Dinkelberg *selt*, Volksw. und Volkslieder aus dem Wiesentale S. 37.) Els. Wb. II 718.

eigen hat nur die Bedeutung »in jemandes Besitz befindlich«, nicht »eigentümlich, seltsam, besonders«; auch kann man nicht sagen »es ist eigen, daß«, dafür steht *suntvpaa.* Auch *eigentümlich* fehlt.

Eltern. Kinder nennen ihre Eltern *maiⁿ lait;* diese werden auch einzeln von den Kindern mit *ihr* angeredet. *Eltern* fehlt auch im Elsaß, ebenso ist in der Schweiz der Plural *Eltern* selten.

Fohlen = junges Pferd. Es wird vertreten durch *hutš.* Verkleinerungsform *hutšilə*, im Alemannischen *hušeli. Füllen* kommt nur in einem Kinderliede vor, das jedenfalls eingewandert ist:

Hoss, hoss, trill
Der Bauer hat ein Füll usw.

folgen, foligə hat nur die Bedeutung von *gehorchen,* ist nie gleich nachgehen, ebenso wie in Handschuhsheim. Lenz, Vgl. Wb. S. 23, Wb. d. Rapp. Ma. S. 31a. »Es folgt daraus« kann auch nicht gesagt werden.

Frühling. Das Wort taucht in unserer Sprache zuerst im 15. Jahrhundert auf. Es trat in dessen zweiter Hälfte neben *Lenz, Glenz*, das edlere Bedeutung annahm. Das jüngere Frühling ward als unedler angesehen. *Frühling* als Jahreszeit kommt bei Luther nicht vor. Im 17. Jahrhundert tritt Frühjahr noch hinzu. Die Rapp. Ma. kennt weder Lenz noch Frühling, ebensowenig Herbst als Bezeichnung der Jahreszeit; sie verwendet *friijoov* und *špootjoov*, das Alem. des Wiesentals hat *früelig* und *špöötlig.* Wb. d. Rapp. Ma. S. 32b., Volksw. u. Volksl. a. d. Wiesentale S. 38. Nach dem D. W. hat die Wetterau *friijôr* und kennt nur dieses, während die Bayern nur *früeling* haben, Schmeller I 599; im Götting.-Grubenhagenschen kommt *froijår* neben *froiling* vor. Der Artikel *Spätjahr* im D. W. verzichtet auf genauere Angaben.

gedeihen und *gediegen* fehlen, wie im Alemannischen. Petri übersetzt Luthers Gedeyhen mit wachsen, zunehmen. Götze S. 147. Die Rapp. Ma. hat verschiedene Entsprechungen. Von der Feldfrucht wird man etwa wie in Mahlberg sagen *si šteet kuut*, von Menschen *waksə, tsuunemə*, von Tieren auch *krootə*, Partizip *kəkrootə*, oder *foraa*ⁿ *maxə*.

genesen und *Genesung* sind ungebräuchlich, dafür *ksunt wẹrə*. Schmeller gibt aus Bayern *genesen* als nicht mehr vorhanden.

Gespenst wird durch *kaaišt* vertreten, Handschuhsheim hat *kšpeyšt*. Wo ein *kaaišt* umgeht, da, sagt man, *špukts* oder *s'isch nẹt sauwv*. Im Taubergrund dafür *s keet üm*.

Getreide ist durchaus ungebräuchlich. Petri übersetzt Luthers *Getreyde* mit Frucht, Korn. Götze S. 148. Man sagt dafür *fruxt* oder *sax*. *hẹt v aiv sax təhaam?* habt ihr euer Getreide zu Hause? Doch hat *fruxt* die besondere Bedeutung Spelz, und *khorn* heißt der Roggen.

Heimchen. Ahd. *mûhheimo*, nd. *heimke*, elsässisch *heimel* Feldgrille. Els. Wb. I 337, Schweiz. Idiot. II 1289. Das Tierchen heißt *kriksv* oder *krikslə*, in Handschuhsheim *kriksl*, Wb. d. Rapp. Ma. 78b. Lenz, Vgl. Wb. 32. Ein Flurname heißt *kriksəraai*ⁿ. Auch *Grille* ist nicht bekannt.

Henne und *Hahn* werden durch *huu*ⁿ und *kikv* ersetzt, es fehlt auch das pfälzische *hinkl*. Die brütende Henne heißt *kluk*, die kleinen Hühnchen *hiilin*, in der Kindersprache *piipilin*, im Wiesentale *waiseli*. Volksw. u. Volksl. a. d. Wiesentale S. 42; küchlein bei Luther übersetzen die Schweizer mit *Jungen*. Von Meißen aus wurde es durch Luther in Gang gebracht.

hinken fehlt, dafür *knapə;* im Bayr.-Alem. findet es sich, auch die alte starke Form *gehunken*. Das pfälzische *šnapə* fehlt hier ebenfalls. Lenz, Vgl. Wb. S. 33.

heimlich, mhd. *heimelîch*. Es bedeutet im Hochd.: 1. von Personen einheimisch, 2. von Tieren zahm, 3. aus der Bedeutung des Heimatlichen und Häuslichen fließt die Vorstellung des Traulichen und Vertrauten. So sagt Goethe im Werther: so vertraulich, so heimlich hab ich nicht leicht ein Plätzchen gefunden. Das mundartliche *haai*ⁿ*lic* hat nur die Bedeutung von vertraut, traulich, nie = occultus, clam.

heucheln ist dem Ahd., Mhd. unbekannt. Es hat mit seiner Sippe die Heimat in den mitteldeutschen Gegenden, von Schlesien durch Meißen und Thüringen bis nach Franken, von wo aus, erst seit dem 16. Jahrh., es sich in die allgemeine Schriftsprache eingebürgert hat. Mit auffallendem Anklang an Luthers Tischreden 129a findet es sich bei dem süddeutschen Dichter Weckerlin 239 (D. W). Die Rapp. Ma. kennt es nicht, sie verwendet dafür *sich verstellen*. Heuchler kommt unter dem Einfluß der Schriftsprache vor.

Heuschrecke fehlt, dafür *haaihepfv*, im Wiesentale *heugumper*, zu *gumpə* hüpfen.

Hügel. Götze zeigt, daß Petri Luthers *hügel* mit *gipffel*, *bühel* wiedergibt. Seine Angabe über die Rapp. Ma. ist dahin zu berichtigen, daß *hiwl* in Rapp. nur Erhöhung, Pocke auf der Haut ist. Das Wort, das dem fehlenden Hügel entspricht, ist neben *periklə, pukl.* Zwei Flurnamen heißen *pooləpukl, frantsousəpukl.* Vgl. Wb. d. Rapp. Ma. S. 134b unter *pukl.*

jener fehlt und wird durch *sęlɒ* vertreten.

Jugend kommt nur unter schriftsprachlichem Einfluß in der Halbmundart vor. Statt »in meiner Jugend« wird man sagen *in mainə juŋə joorə* oder *wi i nox juŋ kwęst pin.* Vgl. Lenz, Vgl. Wb. S. 35. Das Substantiv *jung* kommt als Neutrum vor, *s juŋ* das Junge von Tieren, *tɒ juŋ* ist der Lehrbub.

irr = verrückt fehlt. An Synonymen ist kein Mangel; neben *verrückt* steht *gšpritst*, *meschúge, übergeschnappt,* daneben verbale Ausdrücke; *irren* verwendet man nur transitiv, *ten ęvt t mukə an tɒ want* ihn irrt (ärgert) die Mücke an der Wand; *sic ęvrə* ist gebräuchlich.

Kahn ist unbekannt. Ein kleines Schiff heißt *naxə* oder *nęçə*, im Wiesentale *waitlik*, Volksw. u. Volksl. im Wiesentale S. 42. Im Taubergrund *šelc*, m. Götze S. 151 und Hildebrand im D. W. Auch *Boot* ist in Rp. unbekannt.

Karren wird vertreten durch *kharic.* Nach dem D. W. ist *der Karren* oberdeutsch, *die Karre* mitteldeutsch, ahd. *carruh* war von jeher auf das westliche Deutschland beschränkt, besonders im mittleren und oberen Rheinland heimisch, wie jetzt noch nicht bayrisch, nicht schweizerisch. Im Elsaß steht *karch* neben *karren. Kärrner* fehlt. Eine Komposition ist *šupkharic.* Auch Lenz hat *kharc.*

Kehricht kommt nicht vor, man verwendet dafür etwa *tręk*, wie in Freiburg. Götze S. 152. Die Abfälle der Küche heißen *petsic* (in Heidelberg *kəpits*), die Salzabfälle der Saline *saltspetsic.* Das Säubern der Straße heißt *khęęrə*, der Herd, das Kamin werden *kfęękt.* Der Straßenkot wird mit der *Krücke kəkriklt*; Wb. d. Rapp. Ma. 78a.

klug und *weise* sind nicht gebräuchlich. Das Volkswort ist *kšait*, daneben *hęl*, *pfific*, *turictríwə*, man sagt *ɒr iš turic wi ə ploosroov, šlitsęęric.* Schließlich nimmt man gar das Hebräische zu Hilfe, *ɒr iš ən šlaumə*[1] (aus Salomon entstanden). *ən khuuxm, ən maxúul, ən šlemíl;* vgl. Zschr. f. hochd. Maa. I 174, Götze S. 153.

Knabe kommt nicht vor, es wird durch *puu*, Mehrzahl *puuwə* vertreten. Nach Paul jetzt vornehmeres Wort, in der gewöhnlichen Umgangssprache verdrängt oberd. durch *Bub*, nordd. durch *Junge.* Die ältere Zeit sagte lieber junger Knabe für unser Knabe, weil Knabe noch den Jüngling mit umfaßte. Wahrsten Einblick in die Bedeutung des Wortes geben die Mundarten der Schweiz. Dort ist *Knabe* 1. Kind männlichen Geschlechts mit besonderer Beziehung auf den Familien-

[1] Vgl. meine Appellativnamen in den hochd. Mundarten. Lörrach 1904 S. 24. 25.

verband, Sohn besonders im Alter der bürgerlichen Handlungsfreiheit. 2. Bursche, Geselle, erwachsener Bursche, zunächst nur zur Bezeichnung der mit der Konfirmation beginnenden Altersstufe, dann aber zur Bezeichnung des ledigen Standes ohne Rücksicht auf das Alter. Bei den »Wibervölkern« entspricht *Jungfer, Maidli.* Die Jungburschen schließen sich zu *Knabenschaften* zusammen zur Feier von Kirchweihen usw. Ähnlich ist es im Elsaß. Els. Wb. I 501. Schmeller I 1344: Knab, dieses Wort wird vom gemeinen Mann sehr selten gebraucht, indem er für die meisten Fälle sein *Bue* vorzieht. Es hat fast dieselbe Geschichte wie das Wort *Knecht.*

Knospe wird nicht gebraucht. Vertreten wird es durch *knopf,* wie in Handschuhsheim. Knospe ist im Hochd. seit dem 18. Jahrhundert das herrschende Wort, woneben die früher geltenden *bros:, bolle, but:e, knopf, auge* zurücktreten. Schmeller I 1355 hat nur *knospes*, Klotz, grober Mensch. Els. Wb. I 509.

Knoten fehlt, es entspricht an Stöcken, Pflanzen, Fäden *knopf. Knoten* = grober, ungebildeter Mensch ist ebenfalls ungebräuchlich. Was der Bayer Knötel, der Thüringer Klöße nennt, heißt auch *knopf,* Mehrzahl *knepf;* es gibt also *khatóflknepf, lęwvknepf.* Lenz, Vgl. Wb. unter *Kloß*, S. 38.

kreischen, das in Pfalz so beliebt ist wie die Tätigkeit des Kreischens selbst, ist hier nicht gebräuchlich. Dafür *šraiə.* Man nennt die Pfälzer *phęltsv krišv.*

Leiche und *Leichnam* verwendet man nicht. Aus dem Hochd. stammt Frohnleichnam; *ə touts* ein Leichnam, *laict* ist das Leichenbegängnis, wie in der Pfalz.

leihen wird vertreten durch *leenə,* das auch entleihen bedeutet. Lenz, Vgl. Wb. S. 43.

lenken fehlt, dafür steht *raiə* reihen. Näheres hierüber bei Lenz, Vgl. Wb. unter lenken, S. 43.

Lippe ist nicht volkstümlich, der heimische Ausdruck ist *lęftsə,* mhd. *lëfse.* Dies ist ein vorwiegend oberdeutsches Wort, schwäb. zu *läf:g* erweitert, tirol. *lespe.* Luther scheint es nicht gebraucht zu haben. *Lippe* ist eigentlich md. nd.

Menge wird nicht verwendet, Stellvertreter sind *masiúu*ⁿ*, haufə, pratsl.*

mutieren. Für dieses Verbum haben wir das deutsche *šreŋkə,* das Lenz nicht erwähnt. Es hat einen interessanten Bedeutungswandel durchgemacht. Die Grundbedeutung ist »schräg zusammenlegen«; so redet man denn von Gänsen, die geschränkt haben, wenn ihre Flügel übereinander laufen und sie somit flügge sind. Von hier wurde es auf Menschen übertragen.

Mütze ist nicht volksmäßig, ebenso wie in Bayern (Schmeller I 1708) und im Alemannischen, wo wie hier *kappe* gilt. Ein früher gebrauchtes Kleidungsstück der Frauen hieß *mitslə* = kurze Jacke. Das Wort ist mit dem Kleidungsstück verschwunden.

nachdem fehlt ebenso wie das zeitliche *als*, beide werden durch *wii* vertreten, soweit man nicht lieber in Hauptsätzen redet, mit ständiger Weiterführung mit *noot* (hochd. etwa »und dann«).

Nacken fehlt, dafür sagt man *knik, aŋkl.* Die bayr.-österr. Maa. haben das Kollektivum *genäcke*, in schwäb.-alem. Idiotiken fehlt das Wort nach der Angabe des D. W.[1] Schmeller II 1720.

naschen fehlt wie im Schwäb., Alemannischen. Man sagt *šneekə*, im Wiesentale *šneikə*, Volksw. u. Volksl. a. d. Wiesent. S. 40, Götze S. 154.

obwohl fehlt, es wird ersetzt durch *un wan.*

Pferd kommt nur in dem Eindringling *pfęęvtstsaaⁿ* vor. Es wird durch *Gaul* vertreten, ein schlechtes Pferd heißt *męrə*, eines, das gern schlägt, *masic*, was aus dem Hebräischen stammt. Ztschr. f. hochd. Maa. S. 174. Im Wiesentale ist *Roß* das geläufige. Vilmar bezeugt *Gaul* auch für Niederhessen, wo der Bauer nur im Verkehr mit Vornehmen das Wort *Pferd* gebraucht. Zusammensetzungen werden auch mit *gaul* gebildet, *gailhiml, gailštal, gailknopl* (Exkremente), *gailmarik.* Es ist also falsch, wenn das D. W. angibt, Zusammensetzungen wie Roßmarkt, Pferdestall würden nicht mit Gaul gebildet. Els. Wb. II 139: Pferd selten, die eigentlichen alem. Wörter sind Roß und Gaul. Schmeller I 441 berichtet: Im Alt-B. braucht der gemeine Landmann dafür lieber *Ros*, sowie in anderen Gegenden *Gaul* üblicher ist, er hält sich insofern an das eigentliche deutsche Wort.

schüchtern ist selten, Ersatz *pleed* blöd, *šinánt;* schüchtern ist zuerst md. nd. Schiller-Lübben 4. 144a. Dann kommt es bei Luther vor, bei Campe, Günther, Lessing. Genaue Abgrenzung versucht das D. W. nicht.

sehr wird ersetzt durch *arik, eelent.* Auch *versehren* fehlt. In Willstätt bei Kehl, in Lauf an der Murg kann man noch sagen *i bin sehr* = ich bin wund gerieben, mhd. *sêr* wund, leidend. Ähnlich Schmeller II 321.

Teich ist in Rapp. nur eine Flursenkung ohne Wasser, ein Flurname heißt *hasltv taic; waiv* ist in der Zusammensetzung *aiswaiv* Eisweiher eingeführt. Das heimische entsprechende Wort ist *see.* Götze S. 157, Lenz, Vgl. Wb. S. 71.

werfen fehlt, dafür sagt der Rappenauer *šmaisə*, der Alemanne des Wiesentales verwendet das transitive *khaiə*, *usə khaiə* hinauswerfen.

---

[1] Doch s. Els. Wb. I 766, Schweiz. Idiot. IV 713.

Wechsel zwischen *p, k, t* im Germanischen.

Von **E. Vollmer.**

In seiner Schrift »Die germanischen Gutturale«[1] hat E. Zupitza eine reichhaltige Sammlung Fälle von Wechsel zwischen *p* und *k* in germanischen und außergermanischen Sprachen aufgestellt. »Keine Sprache«, heißt es auf S. 36, »aber ist reicher an Alternationen, als das Germanische; dieses hat aus einigen ererbten Mustern ganz offenbar ein wirkliches Prinzip abstrahiert und dasselbe zum Range des konsonantischen Korrelats zum Ablaut erhoben; damit hat es sich eine reichlich strömende Quelle sprachlicher Neubildung und erwünschter Bereicherung des Wortschatzes eröffnet!« Die modernen Mundarten erwiesen sich ihm in dieser Beziehung als besonders ergiebig. — Zupitzas Untersuchungen erstreckten sich nur auf Fälle von Wechsel zwischen *p* und *k*. Er spricht (siehe Anm.) nur von einem gelegentlichen[2] Wechsel zwischen Kehl-, Lippen- und Zahnlauten; jedoch ist auch dieser Wechsel recht häufig, wenn auch ungleich seltener, als der von ihm untersuchte. —

Der Zweck dieser Abhandlung soll sein, diese von Zupitza unberührt gelassene Art von Wechsel durch eine möglichst zahlreiche Beispiellese zu veranschaulichen und den Bedingungen für das Auftreten solcher Parallelformen nachzuspüren.[3]

Für meine Untersuchungen habe ich folgende Werke benützt:

Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 5. Aufl. 1894.
Lexer: Mhd. Wörterbuch. Leipzig, 1872.
Lübben und Walther: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Norden und Leipzig, 1885.
Schiller-Lübben: Mittelniederdeutsches Wörterbuch. Bremen, 1877.
Danneil: Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart. Salzwedel, 1859.
Schambach: Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstentümer Göttingen und Grubenhagen. Hannover, 1858.
J. ten Doornkaat Koolman: Wörterbuch der ostfries. Sprache. Norden, 1882.
Oudemans: Bijdrage tot en Middel- en Oudnederlandsch Woordenboek. Brüssel, 1870ff.
Trachsel: Glossarium Berliner Redensarten und Wörter. 1873.
Hans Meyer: »Der richtige Berliner« usw. Berlin, 1903.
Skeat: Etymological Dictionary of the English Language.
Flügel: Englisch-Deutsches Wörterbuch. Braunschweig, 1891.

---

[1] Schriften zur germanischen Philologie, hsg. v. Rödiger, Bd. 8.

[2] S. 35, Anm. sagt er ausdrücklich: »Das gelegentliche Auftreten von Dentalen im Wechsel mit Gutturalen und Labialen lasse ich außer acht«.

[3] Nach Abschluß dieser Arbeit erst kam mir der Aufsatz von Ludwig Hertel »Der Wechsel der Hartlaute« (Zfhd. Mundarten, 1903) zu Gesicht, in dem bereits auf diesen Wechsel hingewiesen wird.

Zupitza wies den Wechsel zwischen Lippen- und Kehllauten nach 1. in Wurzeldeterminativen, 2. in Wörtern, wo die reine Wurzel nicht mit Sicherheit herausgeschält werden konnte, es also zweifelhaft blieb, ob nur ein Wurzeldeterminativ oder die Wurzel selber den Wechsel zeigt, und 3. in Wurzelwörtern selber. — Ich gehe auf diese Scheidungen im folgenden nicht ein.

Ein ähnliches Verhalten, wie es die Sprache eines ganzen Volkes zeigt, nämlich einen unter gewissen Bedingungen leicht eintretenden Wechsel zwischen Lippen-, Kehl- und Zahnlauten finden wir bereits in der Kindersprache. Das Kind sagt: *D*roßmutter, *d*eh, *ded*annen, (p)flü*tt*en, *t*ommen, dun*t*el usf. (Großmutter, geh, gegangen, pflücken, kommen, dunkel). Anderseits ist Man*k*el statt Mantel, *k*inken statt trinken, kle*ck*ern statt klettern, Schme*ck*erling statt Schmetterling und ähnliches häufig[1]. Aus dem Munde eines Kindes beobachtete ich: Mäm*p*elchen (Mäntelchen); »grüß Tante« wurde zu »biep Pampe«! Bei einem anderen wieder: Tröbbi = Körbchen, Pugel (Kugel) usw. Einen Knaben hörte ich, in dessen Munde »Handschuh« zu »Hank-kū«, groß zu gō^{s}*k*, der Buchstabe z zu »ekk« wurde.

Auch in der englischen Kindersprache findet sich das gleiche. So sagt das englische Kind: bir*f*-day statt birth-day usw. Diese Beispiele zeigen deutlich, daß die Möglichkeit des Umspringens von einer Artikulationsstelle zur anderen von vornherein nicht von der Hand zu weisen ist; aber nicht bloß wechseln Kehl- mit Lippenlauten, sondern, wie diese Beispiele lehren, auch mit Zahnlauten. —

Und, um von der Kindersprache zur entwickelten Sprache des Volkes überzugehen, so ist die Vertretung indogermanischer velarer Kehllaute durch Zahnlaute im Griechischen jedem bekannt, z. B. got. *kalbō* und gr. *δελφύς*, *δέλφαξ*, *δολφός* (idg. gu̯); ahd. *quellan* zu gr. *δέλλω* (*βάλλω*); isl. *økkr* »Geschwulst« zu gr. *ἀδήν*, lt. *inguen*, gr. *θείνω* neben *φόνος* (idg. ghu̯) u. a. (siehe Zupitza: Gutturale).

Innerhalb des Germanischen ist bekannt die Vertretung eines got. *þ* durch ahd. *f* z. B. got. *þliuhan*, ahd. *fliohan*, ae. *flēon;* got. *þlaihan*, ahd. *flēhan*, aisl. *flár* »listig«. — Oder *þ* steht im Wechsel mit germ. Kehllaut: got. *þwairhs* »zornig«, ae. *þweorh*, hd. »*quer*« neben *zwerch(fell)*; ahd. *dwerah*, *twerh* »quer«[2], mhd. *twerch*, *dwerch* und *querch*.

Nach diesen Bemerkungen wird es nicht wundernehmen, wenn wir auch sonst im Leben der Sprache dieser Neigung des Umspringens von einer Bildungsstelle zur anderen begegnen. In der Tat sind Beispiele dafür, wie eingangs bemerkt, recht häufig. Ich gehe nun an eine alphabetisch geordnete Aufzählung von Fällen, die zweifellos aus den ger-

[1] Auch an das durch volksetymologische Umdeutung entstandene (berlin.) Schen*k*elmann (gentleman) sei hier erinnert.

[2] In der Sprache Reuters: *ver-dwas*, *dwatsch* »verquer«, mnd. *dwās* »quer«. *dwasen*, schw. vb. »Unsinn reden«, vgl. altmärk. *quatsch*, *quasseln* neben *dwasseln;* *dwaslich* neben *quaslich* u. a. m. (vgl. Danneil).

manischen, besonders niederdeutschen Mundarten noch um viele weitere vermehrt werden könnten.

A.

Nd. *adermonie*, Lehnwort aus dem griech. *ἀργεμώνη*, neben *agrimonia* (eine Pflanzenart).

B.

1. Ndl. *bonken;* vgl. ne. *to bunt* »mit dem Kopfe anrennen«, »mit den Hörnern stoßen«, daneben *to bump*.

2. Oberd. *Brente, Brenke* für »länglicher Kübel« (siehe Fischer, Schwäb. Wb.).

F.

Nhd. »*flackern*« und »*flattern*«, ahd. *flagarōn* (cfr. mhd. *vladern* zu »*flattern*«); daneben *fluttern, flottern*. Vgl. mhd. *vlocken* »fliegen« und nd. *flockern* (von Schneeflocken: fliegen), mhd. *vlücken, vlucken* (trans. vb.) »flackern machen«, mhd. *vlücke* »flügge«. Hierzu ne. *to flutter,* ae. *flotorian* »fluctuare«, zu *flēotan, flota* »a ship«, aisl. *flokra* »to flutter about«. Daneben ne. *to flicker, flacker*. Verwandt: *flagge,* aus dem nd. entlehnt, ne. *flag*. Dazu stellt Skeat me. *flakken* »to palpitate«, vgl. das frequent. »*flacker*«; auch ne. *to flap,* ferner ne. dial. *to flick*, neben *to flip* und *to flit* »flitzen«, schnippen, schnellen; *to flitter* (ne. prov.) »flattern«, neben *to flicker*.

G.

1. Nhd. *geizen*, mhd. *gītesen*, *gīzen*, neben *gīten* »gierig sein«; vgl. nd. (amk.[1]) *gīpern* (adj. *gīprich*).

2. Amk. und mnd. *glippen* »gleiten«, verwandt mit *glitschen*, zu ae. *glīdan*, mhd. *glīten,* ahd. *glītan;* vgl. auch adj. *glibbrig* neben *gliddrig* (Danneil).

3. Amk. *grummeln* »schwach donnern«, mnd. *grummen, grummeln* »dumpfes Getöse machen«, verwandt mit aisl. *þruma* »donnern«, me. *drumme*, ne. *drum* neben *to thrum*. Mhd. *trumel* (nach Kluge Lehnwort aus lt. trumba); vielmehr wohl urverwandt mit ne. *drum,* dän. *tromme*); ferner mhd. *trumbelen, trumeln*. Zu mnd. *grummen, grummeln,* vgl. frz. *grommeler* »zwischen den Zähnen murmeln«, vgl. auch »*brummeln*« (in gleicher Bedeutung).

4. Nhd. *Gurgel*, ahd. *gurgula*. Vgl. *Gördel* (bei Reuter). Siehe auch »*orgel*«.

I.

Euter, mhd. *iuter,* ahd. *ūtar;* aisl. aber *júgr* für *júdr* »Euter«, ae. *ūder*, ne. *udder*, lt. *uber*.

---

[1] = altmärkische Mundart.

K.

1. Nhd. *kaudern,* mhd. *kauteren, kuttern* neben *kuckern.* Vgl. *Kauderwälsch.*

2. Nd. *klaeteren* »kleckweise kommen«. Vgl. damit *klappern,* ne. *to clatter, to clack* neben *to clap,* nd. *klacken* (neben »*klappen*«). Vgl. amk. *klackern* »Speise kleckweise auf die Kleider fallen lassen«, auch »*sich beklackern*«, zu *klecks, kleks;* daneben amk. *klötern* = »*kleckern*«. — adj. *klaeterig* von der Milch gesagt = »geronnen«; berlin. *klatrig* »armselig« neben *klapprig* »gebrechlich«. Verwandt ferner: amk. *klaetertasch, klaeterlis* »Frauensperson, die viel schwatzt«, cfr. ne. *clack* »Mundwerk« (»her *clack* goes for ever«) und ne. *to clack* neben *to clap* »to make a sudden, sharp noise« (Skeat). Daneben ae. *clatrung,* ne. *clattering.* — *Klecks* zu mhd. *klecken* (Umlaut von *klac* »krach«) = 1. Flecke machen, 2. tönend schlagen. Hierzu gehört auch nhd. *klatschen* »schwatzen« aus **klakzen,* wie quatschen aus quaczen (s. u.). Vgl. auch die sb. *Klatschbase, Klatschliese,* im gleichen Sinne wie amk. *Klaeterlis.*

3. Amk. *kladdern* »von Schmutz kleben«, vgl. *beklabbern* »klebrig, schmutzig machen«.

4. Nhd., mhd. *klippe,* ndl. *klip,* ae. *klif,* ne. *cliff.* Daneben mit n im Stamme: *klinke* (vgl. die Wissower *Klinken,* a. Rügen) neben *klint* »Klippe«. Vgl. »*Ahrensklinten*«, Klippen bei Schierke im Harz). Auf der dän. Insel Møen unterscheidet man die »store *Klint*« und »lille *Klint*«. Dän. *klint* = et Forbjerg; Biergstraekning ved Havet (Molbechs Dansk Ordbog).

5. Nhd. *Klunker* »Troddel« zu mhd. *glunke* »baumelnde Locke« und *klungeler (glungeler)* »Troddel«, vb. *glunkern;* daneben berlin. *Kluntern* »untere Teil der Frauenkleider«.

6. Amk. *klunzig* »klumpig« (wie ein Kloß), und nd. sb. *klump,* mhd. *klumpe* neben amk. *klunz* (Danneil).

7. Nhd. *knicken* und mit Ablaut: mhd. nhd. *knacken,* und frequ. *knackern,* vgl. *knittern : knattern.*

8. Ndl. vb. *knotten* = »*Knocken*«, »in Knocken drehn« (vom Flachs), vgl. me. *knucche* »Bündel« (ae. **cnycce*), ne. *knitch* »Holzbündel«.

9. Nhd. *knüpfen,* nd. *knütten* neben *knüppen,* ae. *cnyttan,* durch Umlaut von *cnotta* (ne. *knot*), ne. *to knit.* Vgl. auch nd. *knöpen* »knöpfen« zu nd. *knuppen* »Knoten«, ne. *knot,* daneben auch *knop.* Vgl. gäl. *cnag,* engl. *knag.* Auch nd. (amk.) *knubbel* »Höcker«, »Beule«, neben *knuddel* »Knoten« ist damit verwandt. Zu dieser Sippe gehört auch »*Knüttel*« neben »*Knüppel*«.

10. *Kritzel,* mhd. *kritzen,* ahd. *krizzôn* »einritzen«, daneben: berl. *Krickel* (und mit Ablaut: *krickel-krackel,* gleichsam **kritzel-kratzel*).

11. Ndl. *kwakkel* »Wachtel«, daneben *kwattel* (ndl. und ostfries.).

L.

1. Nhd. *locker*, erst frühnhd. Hierzu gehört wohl: *lotter* (z. B. in *Lotterbube, Lotterleben*) = liederlich, vgl. mhd. *loter*, nd. *lodder, luder* (und mnd. *loger*) »liederlich«.

2. Nhd. *Lunte* zu mhd. *lünden* »brennen«. Vgl. ne. *link* »Fackel«, »Zündfaden«, daneben *lint* und *lint*-stock, »Luntenstock« und ne. *lunt*.

M.

markeln (Berliner Mundart) neben mhd., nhd. *martern*, *(marteln)*, ahd. *martirōn*.

O.

Neben mhd. nhd. *orgel*, ahd. *orgela* (organâ) findet sich nd. *ördel* (z. B. bei Reuter).

P.

Nhd. *plappern*. Daneben mhd. *platzer* »Schwätzer«, stellt sich zu ne. *to prattle*, nd. *prateln* »schwatzen«, daneben nd. *prappeln* »ohne Überlegung sprechen« (Schambach), ne. *to prate*, frequ. *prattle*. Verwandt damit ist auch ne. *to blab*, me. *blaberen*, vgl. mnd. *pladeren* »plappern«, spätmhd. *plūdern*, nhd. *plaudern* (Kluge). Auch mnd. *bladeren*, *bloderen* »deblaterare« (Diefenbach-Wülcker).

2. Amk. und sonst nd. *pötern* (Berliner Mdart: »*petern*«) »mit einem Instrument in etwas herumwühlen«, »herumstochern«, daneben amk. *pökern* (vgl. ne. *to poke*).

3. Nd. *pratzeln* »bezeichnet den Laut, der entsteht, wenn etwas in der Pfanne gebraten wird«, vgl. berl. Mdart *pröckeln* (Trachsel) »vom Geräusch beim Kochen der Speise, wenn nur wenig Flüssigkeit sich im Gefäß befindet«, mhd. *prasteln*, *brasteln (prasseln)*, und *brasten* schw. vb. zu *brëstan* »bersten«, »brechen«.

Q.

Nd. (berl. Mdart) *quadder* »Unsinn«, »leeres Geschwätz« (Trachsel), vb. *quaddeln*, sb. *quaddelei;* vgl. amk. *quackeln* »unvorsichtig reden«, mhd. *quattern*, *quatern* »quaken«, zu ndl. *quaken* »schwatzen« und *quatschen*, mhd. *quaczen*, *quaxen;* vgl. ne. *quack* »Quacksalber« und *to quack* »to cackle«, »prate«.

R.

1. Nd. *ractern*, daneben berl. Mdart *rackern* = »rütteln«.

2. Mhd. sb. *ranz* »heftige Bewegung«, »Streit«, und mhd. *ranzen* »ungestüm hin- und herspringen«, nhd. *ranzen* »unruhig umherlaufen (namentlich in der Brunstzeit)«. Vgl. hierzu: ne. *to rant* »wild, ausgelassen sein« neben *to rank*, und *to rankle* »sich entzünden«, »eitern«.

Auch das adj. ne. *rank* »geil«, »üppig«. Nhd. *anranzen* (jemd.) also eigentlich: jemand in der Brunst angreifen.

3. Nd. *ruckeln*, *anruckeln* zu ahd. *rucchan*, mhd. *rücken*, *rucken*, »schiebend fortbewegen«, neben »*rütteln*«, mhd. *rütelen*, dazu nd. »*rüppeln*«, berl. Mdart »*rippeln*« (»sich nicht *rippeln* noch rühren können«).

4. Mhd. nhd. *runzel*, ahd. *runzila*, dazu ne. *to rumple* »to wrinkle«; ndl. *rimpelen*, ae. *gehrympele* »Runzel« und part. *gehrumpen* »runzlig«. Vgl. auch mhd. *runke* »Runzel«, ahd. *rimpfan*, mhd. *rümphen* »Nase rümpfen«, reflexiv: runzlig werden usw.

Verwandt damit: ne. *wrinkle*. Hier Ausfall eines Kehllautes, wie Kluge will, anzunehmen, scheint mir überflüssig.

S.

1. Nhd. *schaukel*, nd. sb. *schuckel* und *schocke* »Schaukel«, sich *schocken* (Dieffenbach und Wülcker), mhd. *schucken*, *schocken* »oscillare«; daneben nd. dial. *schaute*, vgl. mhd. *schütern* »schwingen«, »schütten«. Mit n-Infix: berl. Mdart »*schunkeln*« = schaukeln, amk. *schunkel* »Schaukel«. Vgl. auch unter 8.

2. Mhd. nhd. *schindel* (lt. scindula). Vgl. ne. *shingle* »a wooden tile«.

3. Berl. Mdart: *Schlumpe* (Trachsel: »nachlässige, schmutzige Person« neben »*Schlunze*«, »sich *einschlunzen*« = sich einschmutzen. Vgl. amk. adj. *slunzig*, *slanzig*, mhd. adj. *slump*, nhd. *schlumpig*, *schlampig*. Vgl. auch ne. *slump* »Sumpf«, »Schlamm«. Diese Formen mit n-Infix stellen sich zu me. *slutte* »Schlamm«, »Schmutz«, auch: »schmutziges Frauenzimmer«, ne. *slut* »liederliches Frauenzimmer«.

4. Nicht mit dem vorigen verwandt erscheint: Nhd. »*schlappen*« mhd. *slappen* zu nd. *slakkern* (neben *slukkern*) »schlaff, lose sein« und mit n-Infix mhd. *slampen* »herabhängen«. Vgl. norweg. (schwed.) *sloka* neben *sluta* »to droop« zu isl. adj. *slakr* »schlaff«. Zu nd. *slukkern*, (slackern) stellt sich nhd. *schlottern* »zu weit sein, lose sein«, nd. (ostfries.) *sludderen* »schlaff und unfest gehen« usw., nd. *slackrig* »schlottrig« neben amk. *sladdrig* »zerlumpt«, »schlaff herabhängend«. Neben das adj. nd. *slap* (und *slak*) stellt sich mhd. *slanc* »schlank«, »mager«, vgl. Lampr. Passion: sie wurden weich unde *slanc* von der hitze = schlaff herabhängend; vgl. auch mnd. *slank* »weich«, »biegsam«.

5. Nhd. *schnarchen*, mhd. *snarchen* »sternutare«, Intensivbildung zu mhd. *snarren*. Vgl. me. *snorten*, ne. *to snort* und dän. *snork*, ndl. *snorken*. Ferner mhd. sb. *snarz* »Wachtelkönig«, »schnarrendes Wort«, »Spottwort« zu *snërker* »Kauz«.

6. Nhd. *schnattern*, mhd. *snateren*, nd. *snaddern* »auch von Menschen gesagt«, daneben nd. (berl. Mdart.) *schnabbern* (Trachsel), vgl. auch: *schnaken*, ndl. *snakken* »schwatzen«, »plappern«, amk. *snackrig* »schwatzhaft« neben amk. vb. *snätern*.

7. Nhd. *Schnitte*, mhd. *snite*, ahd. *snita*. Hierzu mit Suffix-sel »*Schnitzel*«, daneben nd. *schnipsel*, vom Verbum (berl. Mdart) *schnippern*

»in kleine Stücke schneiden«, amk. (und sonst nd.) *snippeln*, daneben amk. *snickern* »aus Spielerei mit einem Messer schneiden« und nhd. *schnitzeln*, frequ. zu mhd. *snitzen* (das z erklärt sich aus der Intensivendung -zen). Vgl. auch to *snip* »clip« und ne. sb. *snip* »a small piece« neben *snick* »Schnitt«.

8. Nhd. *schütteln*, *schüttern*, mhd. *schütelen*, ahd. *skutilōn;* daneben (berl. Mdart) *schuckeln* (Trachsel); vgl. ne. *to shudder* »schaudern«.

9. Nhd. *Schwanz*, zum adj. *schwank*, eigentlich »das, was hin und her schwingt«, mhd. *swanc* »schwingende Bewegung«, »Schwung«. Vgl. mhd. *swanz* 1. »schwingende, tanzartige Bewegung« (z. B. in des jâres *swanze* = Gange), 2. »Unterteil eines Frauenkleides«, 3. Schwanz (cauda). Vgl. auch das mhd. vb. *swenzen* »schwenken«, »putzen«, »zieren« und mhd. *swanzen* neben *swanken* »schwanken«, »sich schwingend bewegen«.

10. Nhd. *schwärzen*, vgl. amk. *uppswärk'n* »vom Aufsteigen dunkler Gewitterwolken gebraucht«; ae. *ge-swearcian* »to make or become dark« (auch *swearcan* intr. »dunkel werden«(?) (siehe Bosworth), neben *ge-sweartian* »to make or become black«.

11. Nhd. *spalten*, nd. *spellen* für *spelden* (Grimm, Dtsch. Wtbch.), vgl. dial. ne. *to spelt*, daneben *to spelk*, *spilk* und ne. *to split*, dän. *splitte*, vgl. auch nhd. »*spleißen*«, mhd. *splīzen*. Vgl. ferner sb. ae. *speld* »Span, Holz«, mit Verlust des d (ähnlich wie im hd. *zerspellen*) ne. sb. *spell* (spill) »dünner Splitter Holz« neben dial. sb. *spelk* »Span«, »Splitter«, mhd. *spëlte* sb. »abgespaltenes Holzstück«.

12. Nd. *sparteln* neben *spraddeln* »sich mit Händen und Füßen heftig bewegen« und, mit Verlust des r: nd. *spatteln* (und *spaddeln*). Hierzu vgl. ne. (besonders schott.) *to spartle* neben *to sparkle*; auch *sparple* kommt vor (Flügel) »hastig hin und her fahren«, »sprühen«, »funkeln«. Daneben, besonders schott. *to sprattle* »klimmen«, »klettern« neben to *sprackle*. Grundbedeutung: »munter, hurtig sein«. Mit Verlust des r im nd.: *spakkern* »to run and spring about quickly« (Skeat). Zu *spattern (spatteln)* (s. o.) vgl. »*spatz*«, vgl. mhd. mit r »*sperc*« und »*sperke*« sb. »Sperling«, d. i. »der Muntere«. — Vgl. ferner zu dieser ausgebreiteten Wortfamilie ne. adj. *sprank* (mit n-Infix), wozu sich mhd. *spranz* »Geck«, »Stutzer«, auch *sprenze(l)* »Geck« und das vb. *spranzen* »einherstolzieren« stellt. Neben *sprank* »munter« finden wir »*spanking*« »lusty«, »active« (Skeat) und ohne »n«: *sprack (sprag)* »flink«, sb. »gay young fellow«. Zu nd. *spatteln* sei ferner erwähnt: nd. *spaddel* »ein sich lebhaft bewegendes Kind« (daneben, mit gleicher Bedeutung ne. *to sprawl*. Vgl. zur Lautentwicklung: ne. *spattle* (*spittle*) neben *spawl*. — Als Verwandte zu ne. *spartle : sparkle : sparple* stellen sich ferner: *to sperkle* »zerstreuen« und *to spreckle* (schott.) neben *to sprinkle*, vgl. nhd. *sprenkeln*, daneben mhd. *sprinzen*, »sprengen«, »spritzen« und »*sprenzen*« (durch a-Umlaut) »in verschiedenen Farben glänzen«, sb. *sprinze* »flimmerndes, glühendes Stück«. 2. Sperberweibchen (wegen der gesprenkelten Brust). Mit Wegfall des r: ne. *speckled*. Vgl. mhd. *spirzen (spirzeln)*, für *spür-*

zen, das ebenfalls vorkommt, hd. *spritzen* für *sprützen*; nd. *sprütten*, ne. *to sprit, to spirt* (vgl. auch *to sprout* und *to spout* zu nd. *sprutten*, »sprossen«). Ferner ne. *to splutter* neben *to sputter*. — Mit n-Infix wiederum: *to sprunt* »aufsprießen«, »aufspringen«, »keimen«, neben *to sprunk* »brechen«, »spalten« (adj. *sprunt* »emsig«, »rüstig«, das sich mit Verlust des r zu schott. *spunky* »lebhaft«, »feurig« stellt. Vgl. auch *spank* und *sprank* (s. o.). — Alle die genannten Bildungen gehen zurück auf die $\sqrt{\ }$ *spar* »zucken«, »sich hastig bewegen«, zu der auch »*Sperling*« (ae. *spearwa*, ne. *sparrow*) gehört.

13. Nhd. *spucken*, daneben *spützen*, ae. *spyttan* aus **sputjan*, urverwandt mit lt. *spūtum*, ne. *to spit, spittle;* vgl. ferner ne. sb. *spawl*, ae. *spâtl*, ahd. *speikhila*, mhd., nhd. *speichel*.

14. Nhd. *stelzen*, zu mhd. *stelze* »Stelze«, »Krücke« und, im Ablaut dazu: *stolzieren*. — Vgl. ne. *to stilt* »gerade, aufrecht gehen«, dann »steif gehen« und nd. *stolker* »ein steifer und unbehilflicher Mensch«, adj. *stolkerig* »steif in den Gliedern«. — Vgl. ne. sb. *stalk* »Stengel«, »Stiel«, *bean-stalk* »Bohnenranke«. Ferner ne. *to stalk*, ae. *stælcan*, *stealcan* »einherstelzen«, adj. *stealc* »hoch«, »stolz«. — Neben *to stilt* findet sich dial. ne. *to stilch* (cfr. Halliwell).

15. Nhd. *Stichling*, vgl. ne. *stickle-back*, daneben, mit Verlust des anlautenden s, *tittle-back* (und *tittle-bat*).

16. Nhd. (mhd., ahd.) *stumpf*, ne. *to stint*, adj. *stunted*; ae. *stunt* »obtuse«, »dull«. — Vgl. ne. *stump* »Stumpf«.

17. Nhd. (nd.) *stottern*, vgl. daneben nd. (z. B. Berliner Mundart) *stuckern* »das Hin- und Herstoßen eines Fuhrwerks«, ne. *to stutter*, frequ. zu *to stut* »stoßen«. Vgl. auch ne. *to stagger*, me. *stakeren*, aisl. *stakra* »to push«, »to stagger«.

18. Das Wörterbuch der elsäß. Mundarten bietet *schlurbe*, *schlurpfe*, *schlirge*, *schlurge* und *schlurze*, alle = nachlässig gehen.

V.

Nhd. *(ver)dutzen*, vgl. mhd. *tucken*, *tücken* »eine schnelle Bewegung machen, besonders nach unten, sich beugen, neigen«. Daneben mhd. *tuzzen*, *vertuzzen* »verbergen«, adj. *vertutzt*. Zu nd. *tauchen*, mhd. *tūchen*, ahd. *tūhhan*. Vgl. got. *diups* »tief«, ne. *to dip* (ae. *dyppan*). Dazu ne. *to dit* (ae. *dyttan*) »opprimere«, »occludere« (nach Bosworth-Toller). Vgl. auch nd. *gedöppt* »niedergeschlagen«, eigentlich »untergetaucht«. Auch nhd. *tückisch* zu mhd. *tuc(k)*, *duc(k)*: »Schlag«, »Stoß«, listiger Streich. Auch sb. ne. *duck* und vb. *to duck*, me. *duke* und *duken*.

W.

Nhd. mhd. *walzen* »rollen«, »wälzen«, got. *us-waltjan* »to subvert«. Vgl. nhd. *walken*, ahd. *walkan* »schlagen«, »walken«, »hin- und herrollen«; ae. *wealcan* »to roll«, »toss about« und ne. *to walt* »wälzen« neben *to*

walk. Vgl. auch: *to welter*, frequ. von *to welt* (schott.) »wälzen«, »rollen«, neben *to welk.*

Z.

1. Hd. (berl. Mdart) *zampel*, mhd. *zampeldirne*, daneben *zanzel* »unordentliches Frauenzimmer«, vgl. nd. *tantel* »Fetzen«, adj. *tantlich* »zerlumpt«.

2. Mhd., nhd. *zec, zeck* »Spiel der Kinder«, zu mhd. *zicken* »eine leichte Berührung oder einen leisen Stoß geben«. Vgl. ne. *to tick* »leicht berühren«, daneben »*to tip*« und »*to tit*« (Flügel).

3. Mhd. *zint*, gen. *zindes*, ae. *tind* = Zacke, zu nhd. *Zinke*, ahd. *zinko* »Zacke«, an. *tindr.*

4. Mhd. adj. *zinzerlich* »zierlich«, »niedlich«, daneben nd. *zimperlich* für echt oberd. *zimpferlich.*

5. Nhd. *zögern* zu mhd. *zogeren*, Iterativform zu mhd. *zogen* »marschieren«, »eilen«, »sich hinziehen«. Vgl. ahd. *zōujan*, mhd. *zouwen* (ae. *tēawjan* »rüsten«, »sich beeilen«), neben *zougen.* Neben *zouwen* stellt sich mhd. bereits *zöwen* »eilen« und adj. *zouwelich* neben *zœlich.* Aus den mhd. Formen entwickelt sich so einerseits das iterative »*zögern*«, anderseits »*zaudern*«.

6. Nhd. *zotte, zottel*, mhd. *zotte, zote* und *zotel* »Haarzotte«, Flausch. Vgl. nd. *töckele* »eine kleine Zotte (schmutzige Wolle)«.

7. Nhd. *zwinkern*, mhd. *zwinken, zwingen;* daneben *zwinzen* und *zwinzern*, das Kluge freilich aus *zwingezen herleitet, wie blinzen aus blenkezen. — Vgl. ae. *twinclian*, ne. *twinkle.*

Betrachtet man die aufgezählten Fälle, so springt sofort in die Augen, daß das Umspringen der Artikulationsstelle auf die teils nasale (n), teils liquide Umgebung (l, r), teils auch auf nachfolgenden Palatal (j) zurückzuführen ist. Für letzteren Wechsel zwei Beispiele: Neben ae. *spyttan (*sputjan)* finden wir ahd. *spuckan*, neben *spützen*, oder neben ae. *cnyttan (*cnutjan)* finden wir ae. *cnyppan*, nd. *knüppen*, hd. *knüpfen.* Dieser Wechsel ist außerdem, außer aus dem Lateinischen (vgl. den Übergang von k zu z bei folgenden hellen Vokalen: z. B. *Kikero* (Cicero) zu *zizero*, ital. *ciccrone*), aus dem Englischen wohlbekannt: Hier wird aus ae. kj, wenigstens in der Aussprache: tj, später: tsch. Ein Beispiel für viele: ae. *cir(i)ce* wird auf dem Wege über me. *chirche* (ch = tsch) zu ne. *church*, mit t im Auslaut, während sich das k im Norden des Landes erhält (schott. *kirk*). Das Umgekehrte, nämlich auch Wechsel von tj zu kj müssen wir für das Germanische annehmen. —

Was den übrigen Wechsel betrifft, so wechselt nk mit mp und nt (z. B. *link : lunte, Klump : klunz*); lk mit lp und lt (z. B. *stelt : stelk : stelzen; stolzieren : stalk*); rk mit rp und rt (z. B. *snort : snorken : schnarchen; geswearcian : gesweartian : schwärzen*). — ng (mit mb) und nd (z. B. *Schindel: shingle*); lg mit lb und ld(?). Kein Beleg. — rg mit rb und rd (*gurgel:*

gördel, orgel : ördel); kn mit pn und tn(?). Kein sicherer Beleg; vielleicht dial. isl. *svarkn : svartna* usw.; aus nicht germanischen Sprachen z. B.: neuslov. *knalo : tnalo*, kroat. dial. *kmica : tmica* (vgl. Zupitza, Gutturale S. 19). — kl wechselt mit pl und tl *(knüttel : knüppel; spartle : sparkle : sparple);* kr mit pr und tr *(clatter : klappern : klackern)* — gn mit bn und dn (?). Kein Beleg. — gl mit bl und dl *(knubbel : knuddel);* gr mit br und dr *(agrimonie : adermonie)* usf.

Forschen wir nach den Gründen dieser Erscheinung, d. h. des Wechsels von p und k mit t, so sind diese nicht weitab zu suchen. Betrachten wir die Laute, in deren Umgebung wir das Umspringen der Artikulation sich vollziehen sehen, so sind l und n Zahnlaute, r aber (das Zungen-r!) wird unmittelbar über der oberen Zahnreihe gebildet. Es kann daher nicht überraschen, wenn wir finden, daß man bei Bildung dieser Laute bei deren Artikulationsstelle gern stehen blieb und, anstatt den langen Weg zurückzulegen bis zu dem im hinteren Gaumen gebildeten Kehllaut oder den zwar kürzeren, aber doch die Artikulationsstelle verlassenden Weg zum Lippenlaut, den entsprechenden Zahnlaut (Verschlußlaut oder Affrikata) bildete. — Bei dentalem Ansatz z. B. der Bildung des n konnte gar kein anderer Verschlußlaut in Frage kommen, als wieder ein Zahnlaut, da zur Bildung des Kehllautes ein gutturaler Ansatz auch des n gehört[1], wie zur Bildung des Lippenlautes eine Angleichung des n an den folgenden Lippenlaut. Daher also: z. B. altmk. *klunz* neben *klump*, *stunt* neben *stump*, *link* neben *lint* usw.

Am Schlusse sei endlich darauf hingewiesen, daß zwar nasale oder liquide Umgebung das Umspringen der Artikulation begünstigt, daß aber eine nicht unbeträchtliche Zahl von Fällen offenbaren Wechsels übrig bleibt, wo diese Bedingungen nicht zutreffen. Es sei hier nur erwähnt das Beispiel: *to tip* (im Fluge berühren) neben *to tick* und *to tit*. Von diesen, ebenso wie von außergermanischen Fällen solchen Wechsels wird vielleicht ein andermal zu handeln sein.

---

[1] Man beachte auch das gleiche Verhalten einiger Verba im Mittelenglischen: me. *prauncen* (c = tz) (cfr. altndl. *pronken*), steht neben me. *pranken* »to make a fine show« »*prunken*«, ne. *to prance*; me. *wince* (frz. *guencir* aus ahd. *wenkan*), ne. *to wince*, neben *to wink* und *to winch* »to shrink or start back«. So steht ne. *to blink* neben *to blench*, me. *thinke* neben *thenchen* usw. — Übergangsstufe zum palatalen Zischlaut offenbar die Affrikata tz (c). Vgl. z. B. me. *launcen* (frz. *lancer*) zu ne. *launch*.

Ein Vorkämpfer Lessings und Ahnherr Reuters.

Zu Johann Laurembergs 250. Todestage (28. Februar).

Von **Erich Witte.**

Zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts gerieten in Deutschland die Sprache, die Literatur und die Sitten in Abhängigkeit von Frankreich. Dieser Einfluß machte sich besonders seit dem dreißigjährigen Kriege geltend, da in diesem französische Truppen in unmittelbare Berührung mit dem Volke kamen. Nach Moscheroschs »Philander« bestand schon damals eines »newsüchtigen Teutschlings Herz aus $^5/_8$ Frantzösich, $^2/_8$ Spanisch, $^1/_8$ Italiänisch und kaum $^1/_8$ Teutsch.« Den reinen Quell echten Deutschtums von dem französischen Einfluß zu befreien, unter dem er verschüttet war, erforderte eine Riesenarbeit, die mehr als ein Jahrhundert dauerte, und die selbst der Herkuleskraft eines Lessing nicht ganz gelungen ist. Die ersten Spatenstiche machte hierzu der mecklenburgische Dichter Johann Lauremberg.

Schon deswegen ist es angebracht, in einer Zeit, die in Jubiläen fast bis zum Übermaß schwelgt, auch seines 250. Todestages zu gedenken. Anlaß hierzu liegt aber auch wegen seines mannhaften Eintretens für die niederdeutsche Sprache vor, die zu seiner Zeit durch den Protestantismus und die gelehrte Bildung verdrängt worden war und nur in scherzhaften und satirischen Gelegenheitsstücken ein elendes Aschenbrödelleben fristete. Sollte sein geliebtes Plattdeutsch, meinte er wiederholt, die Sprache, in der das beste Buch »in weltliker Wyßheit«, der Reinke Voß, geschrieben war, deswegen weniger wie das »Hochdüdisch« gelten, weil der zu stumpfe Verstand der neumodischen Herrn Poeten »de angebahrne Zierlichkeit unserer Modespräck nit verstahn künde?« Noch mehr als durch seine Lobrede auf die niederdeutsche Sprache bewies er durch seine eigenen darin verfaßten Dichtungen, daß sie auch als Kunst- und Schriftsprache neben der hochdeutschen einige Berechtigung hat.

Dieser echte Sohn seines mecklenburgischen Heimatlandes hat den größten Teil seines Lebens im Auslande zugebracht. Er stammte aus einer Gelehrtenfamilie. 1591 zu Rostock geboren, empfing er im väterlichen Hause eine gründliche Bildung, widmete sich dann dem Studium der Mathematik, vereinigte aber damit das der alten Sprachen und Literaturen, die seine Liebe zur Poesie weckten. Nach der Sitte seiner Zeit machte er dann größere Reisen und besuchte auswärtige Akademien, wahrscheinlich die zu Montauban in dem südlichen Frankreich sowie die zu Leyden, die damals als der erste Sitz der europäischen Gelehrsamkeit galt. 1619 wurde er an seiner vaterländischen Universität Professor für Mathematik und Poesie, eine eigenartige Verbindung. Einige Jahre darauf leistete er einem Ruf an die neugegründete dänische Ritterakademie zu Soröe auf der Insel Seeland Folge, ein Amt, das er länger als drei Jahrzehnte bis zu seinem heute vor 250 Jahren erfolgten Tode inne

hatte. Lauremberg war eine Zierde seiner Hochschule. Denn er brach auf dem Felde seiner Wissenschaft nicht nur Blumen und dünne Gerten, sondern betrieb auch gelehrten Feldbau. So verfaßte er eine ganze Reihe von mathematischen und klassisch-philologischen Werken, die seinen Namen weit über die Grenzen Dänemarks hinaustrugen und manchen wißbegierigen Jüngling nach Soröe lockten.

Diese wissenschaftlichen Leistungen wurden indes von dem Ruhmesglanz überstrahlt, den ihm seine vier plattdeutschen Satiren »Van der Minschen itzigem Wandel und Maneren«, »Van almodischer Kledertracht«, »Van vermengder Sprake und Titeln«, »Van Poesie und Rimgedichten« ums Haupt legten. Trotzdem hielt Lauremberg selbst nicht viel von ihnen. Er verwandte auch nur wenig Zeit auf sie. In seinen Mußestunden pflanzte er gleichsam den Samen, der dann von selbst keimte, sproßte, emporwuchs und Blätter und Blüten brachte.

Als den Grund, der ihn zur Abfassung veranlaßt habe, gab er in dem »Beschluth« den Satiren den Wunsch nach Anerkennung an. Bücher würden geschrieben, um gelesen zu werden. Was aber sei das Schicksal der gelehrten Werke, auf die er sein ganzes Leben hindurch seinen Fleiß und seine Kenntnisse verwandt habe? Sie wanderten als Makulatur in die Krämerbude oder kämen in die Bibliothek des Gelehrten, wo sie unbenützt Parade stehen müßten.

In diesen Gedichten war es nun, wo er den Einfluß der Franzosen bekämpfte. Er war indes weit davon entfernt, mit dem heiligen Zorn eines Moralpredigers auf den Rücken von denen, welche jene in den Sitten und in der Sprache nachzuahmen suchten, die Peitsche seines stacheligen Spottes niedersausen zu lassen. Er meinte selbst an dem Anfang einer Satire, *»wenn er bewenen würde, wat andre hebben verbraken, dann würde er belachet werden von allen Lüden«*, und fügte hinzu:

»Idt is beter, dat einer mit lachendem Mund
In Kortwil apenbahre synes Hertens Grund.«

Er ging vielmehr in humorvoller, satirischer Weise zu Werke. Die Modepuppen, mit denen er uns bekannt macht, machen sich selbst dadurch lächerlich, daß sie sich der »Alamodesprache«, d. h. der aus Fremdwörtern und besonders aus solchen französischen Ursprungs bestehenden Ausdrucksweise bedienen, daß sie wie die Pariser Lebemänner unleidliche Wohlgerüche gebrauchen, gepuderte Perücken, große Reiterstiefel mit umgekrämpten, abstehenden Stulpen und klirrenden Sporen, weite, bis zum Knie reichende Hosen und ein am Halse von einem großen Spitzenkragen überdecktes Wams tragen. Nur an einigen Stellen fährt Lauremberg in vaterländischem Zorn auf:

Idt is gewißlick wahr, de Welt is sticken blindt,
Und hefft nicht mehr Verstand als ein dreijahrig Kind.
All wat geschicklich is, alle Adelike Dracht,
Alle Höffligkeit möt syn uth Frankrick hergebracht.

Nicht weniger macht sich Lauremberg über die steigende Titelsucht lustig, der gemäß der Schreiber Sekretarius, der Bader Chirurge, der Rattenfänger Kammerjäger, die Jungfer Dame heißen wolle.

Auch die Ehe bekommt gelegentlich einen Hieb ab. Einmal vergleicht er sie mit einer Fischreuse, aus der alles heraus wolle, was darin sei, und hineinwolle, was draußen sei.

Am meisten verspottet er aber Opitz und die andern Vertreter der Kunstdichtung mit ihrer gesuchten, oft kaum verständlichen Umschreibung der gewöhnlichen Ausdrücke, die als poetischer Schwung gelten solle:

Man möt sine Fedder hoch aver de Lufft upschwingen
Un mit poetischen Stiel dörch de Wulken dringen:
Dat is nu de Maneer. Ick blyve by dem olden,
Un wil myn simpele Wyse hernamals beholden.

Auf diese Weise haben jene Kunstdichter ihre Werke mit einem Schleier umgeben, der oft so dicht aufliegt, daß der Leser nur schwer hindurchzublicken vermag. Lauremberg bedient sich dagegen eines solchen dichterischen oder vielmehr undichterischen Schleiers entweder überhaupt nicht, oder er webt ihn doch so leicht, daß man bequem hindurchzublicken vermag. Dieser Unabhängigkeit von den dichterischen Schulen und Richtungen verdankt er auch die völlige Unbefangenheit, mit der er seiner glücklichen Eigenart freien Lauf läßt. Die Wahrheit seiner Schilderungen und die Lebendigkeit seines Ausdruckes nötigen uns die größte Achtung vor seinem Talent ab. In einigen Teilen der Satiren lodert sogar die milde Flamme seines Humors ebenso prächtig auf wie in den besten Werken dieser Art. Zwar tropft sein Stil zuweilen allzusehr von dem Salböl der Weisheit und Erhabenheit, aber dies ist in der Satire wie überhaupt in aller didaktischen Poesie schwer zu vermeiden. Ebenso wird der dichterische Wert durch die Einflechtung einiger Episoden, die er so derb und naturalistisch ausgestaltet, als hätte er zu den Füßen Zolas oder Hauptmanns gesessen, nicht im geringsten beeinträchtigt. Denn sein urwüchsiger Humor macht uns selbst die widrigsten Dinge genießbar. Gerade in der eigentümlichen Art, mit der er das Widrige behandelt, liegt ein großer Teil der eigenartigen, zaubervollen Wirkung seiner Poesie.

Daher ist es um so mehr zu bedauern, daß der Dichter so wenig fruchtbar war. Hieran sind verschiedene Schicksalsschläge schuld, die in seinem späteren Leben über ihn hereinbrachen. Durch einen unglücklichen Krieg mit Schweden wurde nämlich der dänische Staat gezwungen, der Akademie einen Teil der Zuschüsse zu entziehen, so daß sich auch des Dichters äußere Lage sehr verschlechterte. Langes Siechtum kam hinzu, um ihm das Leben ganz zu verbittern. Es bemächtigte sich seiner eine düstere Lebensanschauung, die nicht nur eine dunkle, den weißen Marmor seiner Seele durchziehende Ader war, sondern eine wuchernde Pflanze, welche sich mit ihren Wurzeln in die kleinsten Spalten heftete und allmählich den Marmor überzog und zerbröckelte. So verlor er all-

mählich die Lust, sich wieder in die heiteren Gefilde der Satire zu begeben und sich an ihrem erfrischenden Brunnen zu erquicken und zu verjüngen.

Aber obgleich Lauremberg nur vier Satiren verfaßt hat, so genügten sie doch, um ihn in ganz Norddeutschland berühmt zu machen. Man bewunderte die bunten Schwungfedern seiner Pfeile, während die Getroffenen die Spitzen in ihren Herzen fühlten. Sogar ein ganzes Jahrhundert wußten sich diese Gedichte in der Gunst der Leser zu behaupten. Andere höhere literarische Interessen entfremden sie dann dauernd dem Publikum, wenn auch in der Gegenwart die dem Niederdeutschen zugewandte Teilnahme hin und wieder die Aufmerksamkeit auf Lauremberg zurücklenkt. Was verlangt man mehr von einem Dichter? »Wir sind alle Menschen,« sagt Heinrich Heine, »wir steigen ins Grab und lassen zurück unser Wort, und wenn dieses seine Mission erfüllt hat, dann kehrt es zurück in die Brust Gottes, den Sammelplatz aller Dichterworte, die Heimat aller Harmonie.«

Alte Flurbenennungen aus Baden.

Von **Otto Heilig.**

(Fortsetzung.)

H.

haberstal Michelfeld (Sinsh.) OG 1430. — *habstal* Markdorf (Überl.) GDK 1464. — *hachengrûbe* Malterdingen (Emmend.) oBuoZ. — *(im) hadelicher faltor, hadelicher weg* Neckarau (Mannh.) RSch 1570, HRh 1525. — *hagbûhel* Michelfeld (Sinsh.) OG 1430. — *hagelberg* Kenzingen (Emmend.) WZ XIV. — *hagelhelden, an der* Ispringen (Pforzh.) PfLStW 1502. — *hågelinlow* Neufrach (Überl.) GrZbKD 1383. — *hagelstirnen, an* Dürrheim (Vill.) UDV 1553. — *hagenacker* Steinmauern u. Ötigheim (Rast.) FrUÖE 1573; *-rode* Sand (Kehl) ZA 1303; *hagensbaum* Elsenz (Eppingen) OG 1430. — *hagenenwåg* Sand (Kehl) ZA 1303. — *haid, uf dem* Aach (Pfullend.) GDK 1464. — *haidenhalde* Todtnau T 1475. — *haidischen weyer* Neuhausen (Vill.) UDV 1553. — *hailenwäg, -wang(?)* Mühlhausen i. Hegau GrZbKD 1383. — *haiszbühel* Dittishausen (Neustadt) VUStBl 1507. — *haldig, im* Eisental (Bühl) GGSt 1588. — *halgen see, ze* Binningen (Engen) BG XV. — *hallenberg* Wolterdingen (Donaueschingen) VUStBl 1507. — *hamberg* Bahnbrücken (Bretten) GoR 1580. — *hamer, im* Dossenheim (Heidelbg.) RSch 1559. — *hamersbrunnen* Herbolzheim (Emmend.) TZ (XIV). — *hamerstat* Schwanningen (Bonnd.) oBuoZ. — *hamerstein* m. Bötzingen (Emmend.) TZ (XIV), StPG XV. —

hamerstein Binzen (Lörrach) ZbStJBasel 1471. — *hamm, im* Elchesheim (Rastatt) FrUÖE 1573. — *hammenbrunnen* Eisingen (Pforzh.) PfLStM 1502. — *hammerbühel* m. Dürrheim (Vill.) UDV 1553. — *hammerstat, an dem* Wallbach (Säcking) ZbStJBasel 1471. — *hanbach* f. Östringen (Bruchsal) OG 1430. — *hanberg* Herbolzheim (Emmend.) WZ XIV. — *hanenberg* Neuhausen (Vill.) UDV 1553. — *hanwisen, henling* Markbachhof b. Großsachsen (Weinh.) RSch 1559. — *hanfbünt* Neufrach (Überl.) GrZbKD 1383. — *hangu(i)n torn, zum* Rheinweiler (Müllh.) UPrB 1346. — *harbach* f. Ottersweier (Bühl) EHO 1583. — *hargarten* Dürrheim (Vill.) UDV 1553. — *hargheinbühel* u. *hartheinbühel* Forchheim (Emmend.) oBuoZ. — *harmenspach* Bohlingen (Konstanz) BU 1517. — *harpfenrüt*, ein anwendel Eisingen (Pforzh.) WLPf 1527. — *harthuser furt* Merdingen (Breis.) TZ (XIV). — *hartleher weg* Kronau (Bruchsal) ZBM 1466. — *hasenberg* Müllenbach b. Eisental (Bühl) GGSt 1588. — *hasenbühel* Forchheim (Emmend.) oBuoZ. — *hasenlohe* Iffezheim (Rast.) ESt 1511. — *hasenpfull* Laudenbach (Weinh.) RSch 1559. — *has(s)enreyn* Söllingen (Durl.) DZ 1532 I. — *hasensprung* Jöhlingen (Durl.) CDS I 1455. — *hasselglams* Steinbach (Bühl) GGSt 1588. — *hasselspach* Schönau (Heidelb.) RSch 1559. — *haszlach* n. Bohlingen (Konstanz) BU 1517. — *haszlach, gegen dem* Obereschach (Vill.) UDV 1553. — *hatental, hetental* Söllingen (Durlach) DZ 1532 I. — *hattental* Heitersheim (Staufen) RH 1468. — *hatzenberg* Bruggfelden (Überlingen) GDK 1464. — *hatzenbühel* Kirnach (Vill.) ZBM 1466. — *haudacker* Weiler (Vill.) ZBM 1466. — *hebsack, im* Neufrach (Überlingen) u. Gottmadingen (Konstanz) GDK 1464. — *hechelsloch* Wilebach ad Endingen (Emmendingen) TZ (XIV). — *heelle* f. u. *heg* Durlach DZ 1532 I. — *hegell* n. (Wiesen) Büchich (Karlsruhe) Büchich 1532 I. — *hegenbül, heggenbül* Dogern (Waldsh.) WB 1536. — *hegenecherbühel* Walldorf (Wiesloch) RSch 1570. — *hegenibrünneli* Au (Freiburg) GZ 1409. — *hegenich* Stettfeld (Bruchsal) ZBM 1466. — *hegenot* n. Wöllingen ad Weisweil (Emmend.) oBuoZ. — *heggbom* Reiselfingen (Bonnd.) VUStBl 1507. — *hegi, ze* Bahlingen (Emmend.) TZ (XIV). — *heginun stude* Haslach (Freiburg) GZ 1409. — *heidelberg* Bretten CDS I 1455. — *heidenkerr* Eisingen (Pforzh.) WLPf 1527. — *heinbecher grund* Elsenz (Eppingen) OG 1430. — *heiszbühel* Vogtsburg (Breis.) GZ 1409. — *helberg* Hügelheim (Müllh.) TZ (XIV.). — *heldgasse* Heitersheim (Staufen) RH 1468. — *helfenberg* Feuerbach (Müllh.) UPrB 1346. — *helgeberg, helgaberg, helgeltsberg* Jechtingen (Breis.) oBuoZ. — *helgenstein* Neuweier (Bühl) GGSt 1588. — *hellofstal* Mundingen (Emmend.) oBuoZ. — *helmbarte* f. Angelloch (Heidelb.) OG 1430. — *helmling, am* Söllingen (Durl.) DZ 1532 I. — *hemelberg, hermensberg* Michelfeld (Sinsh.) OG 1430. — *hengest, zem* Buchheim u. Neuershausen (Freib.) GZ 1409. — *hennen, an der* (Wiesen) Sand (Kehl) UAh 1526. — *hennenzil* Urloffen (Offenb.) ZA 1303. — *herbach*[1] Buchheim (Freib.)

[1] Aus äußeren Gründen sind nicht aufgenommen die vielen mit *hard, hart, hert, hasen, heiden, heilig, hein, helle* und *hoch* zusammengesetzten Flurnamen.

SB 1446. — *herlange, die* (= Harlungen!) Littenweiler (Freib.) u. Buchheim (Freib.) SB 1446. *herlangen* Benzhausen (Freib.) SB 1446. — *herzenrein* Eisingen (Pforzh.) PfLStM 1502. — *hesenberg, hesiberg* Waltershofen (Freib.) GSch 1528 u. GZ 1409. — *hesselich* Dossenheim (Heidelb.) KW 1478. — *hessental* Oberbergen (Breis.) GZ 1409. — *hesterland* Rohr, wohl ad Freib. T 1475. — *hesyberg* Waltershofen (Freib.) TZ (XIV). — *heszlech* Oestringen (Bruchs.) OG 1430. — *hetzenbol* u. *hotzenbol* Immendingen (Engen) VUStBl 1507. — *heuwebühel* Bruchsal ZBM 1466. — *heuweg* Grüningen (Vill.) UDV 1553. — *hezzemat* Bahlingen (Emmend.) TZ (XIV). — *hilbaum* Oestringen (Bruchs.) OG 1430. — *hilfenstal, in* Brombach (Lörrach) UStBl 1460. — *hiltegerstal* Endingen (Emmend.) TZ (XIV). — *himelberg* Scheligen u. Liel (Breis. u. Müllh.) UPrB 1346. *himelrych* Obereschach (Vill.) UDV 1553. — *hintzrucken* Dürrheim (Vill.) VUStBl 1507. — *hipprehtesberg* Oberschaffhausen (Emmend.) oBuoZ. — *hirschberch* Söllingen (Durl.) DZ 1532 I. — *hirstall, im* Söllingen (Durl.) DZ 1532 I. — *hittensen* Bohlingen (Konst.) BU 1517. — *hochkinzge* Malterdingen (Emmend.) oBuoZ. — *hochstudun* Zusenhoven (Oberkirch) ZA 1303. — *hockengrabe, huckengrabe* Mundingen (Emmend.) oBuoZ. — *hofereite* f. Ebersweier (Offenb.) ZA 1303. — *hoffenkental* Dattingen (Müllh.) StPG XV. — *holbihzen* Michelfeld (Sinsh.) OG 1430. — *holderbrunnenruns* Kippenheim (Ettenh.) TZ (XIV). — *holenbrunne* m. Kastelberg (Waldkirch) TZ (XIV). — *holmacker* Herdern (Freib.) TZ (XIV). — *homenstal* Immendingen (Engen) VUStBl 1507. — *horbach, uf der* Eisental (Bühl) GGSt 1588. — *horoltestal* Ihringen (Breis.) TZ (XIV). — *horstrausz* Behla (Donauesch.) GDK 1464. — *hotzental* Anselfingen (Engen) VUStBl 1507. — *hubkinzige* Malterdingen (Emmend.) oBuoZ. — *hublach* f. Ötigheim (Rastatt) FrUÖE 1573. — *hünnenfeld* u. *hünnenreut* (Wald) Steinmauern (Rastatt) FrUÖE 1573. — *huczstal* Waltershofen (Freiburg) GZ 1409. — *hüpbühel* Sinsheim (Baden) EEGStS 1526. — *huetbühel* Kirchheim (Heidelb.) RSch. 1570. — *huffeltal* Waibstadt (Sinsh.) CDS 1455 I. — *hüfolterim* f. Theningen (Emmend.) oBuoZ. — *hülenberg* Söllingen (Durl.) DZ 1532 I. — *hullerthor* Pforzheim PfLStM 1502. — *hulnberg* Wolfartsweier (Durl.) DZ 1532 I. — *humpiszstal, in* Neufrach (Überlingen) GDK 1464. — *humpst, uf dem* Ottersweier (Bühl) EHO 1583. — *hunczrugge* Kiechlingsbergen (Breisach) GZ 1409. — *hundesrucke* Kenzingen u. Bahlingen (Emmendingen) TZ (XIV). — *hundesrucken* Neuenburg (Donaueschingen oder Müllheim) oBuoZ. — *hundesrugge* Offenburg, Ebersweier (Offenburg), Hecklingen, Bahlingen (Emmendingen) UAh 1347, WZ XIV. — *hundschissen, an den* Schallstadt (Freiburg) StPG XV. — *hunen, ze den* Zarten u. Freiburg (Freiburg) TZ (XIV). — *hunengreber* Wolfenweiler (Freib.) GZ 1409. — *hungeracker*[1] Sexau (Emmend.) oBuoZ. — *hungerberg, an dem bifûs* Zeismatt (Emmend.) TZ (XIV). — *hungerbom* Buchheim (Freiburg) SB 1446. — *hungerich* m.

[1] Wir bringen hier nur wenige der vielen mit *hunger* zusammengesetzten Flurnamen.

Biengen (Staufen) TZ (XIV). — *huntrisen* Bahlingen (Emmend.) TZ (XIV). — *huntpisszberg* Ach i. Hegau GDK 1464. — *huntruggen* Malterdingen (Emmend.) oBuoZ. — *huntzekelun, im* Ihringen (Breis.) TZ (XIV). — *hurinbogen, hurniboge* Malterdingen (Emmend.) oBuoZ. — *hurlebach* (Fluß) Ebersweier (Offenb.) ZA 1303. — *hurst* f. Griesheim (Offenb.), Sand (Kehl) ZA 1303. — *hûselberg, huttelberg* Landshausen (Epp.) OG 1430. — *hußraett* Bellingen (Müllh.) RE 1491. — *hutbaum* Mingolsheim (Bruchs.) ZBM 1466. — *hútbom* Biengen (Stauf.) TZ (XIV). — *hutstal* Gupf (Lörr.) UPrB 1346. — *hutstet* f. Eichberg (Hof i. Kinzigtal) TZ (XIV). — *hûttberg* Elsenz (Epp.) OG 1430. — *húttebom* Norsingen (Stauf.) GZ 1409. — *hutzelbom* Blankenloch (Karlsr.) Blankenloch 1532. — *huzzental* Seefelden (Müllh.) oBuoZ. — *hymmelberg* Michelfeld (Sinsh.) OG 1430.

K.

kabisacker Mappach (Lörr.) RAD XV. — *kabusgarte* Buchheim (Freib.) GZ 1409; *kabusgarten* Wolfenweiler (Freib.) GZ 1409. — *kachelberg* Michelfeld (Sinsh.) OG 1430. — *kaczenberg* Pfaffenhofen (Überl.) GZ 1409. — *kaczenstig* Endingen (Emmend.) GZ 1409. — *kaczunstig* Merdingen (Breis.) GZ 1409. — *kaigründe* (Weinberg) Bruchs. Renovation Bruchsal 1627. — *kallenberg* Stettfeld u. Zeutern (Bruchs.) ZBM 1466. — *kalsteeg (kolsteeg?)* m. Ottersweier (Bühl) EHO 1583. — *kaltenbrunne* Eichstetten (Emmend.) GZ 1409. — *kaltenbrunne* Lahr oBuoZ. — *kamerat* Östringen (Bruchs.) OG 1430. — *kameraten, in der* Munzingen u. Vogtsberg (Freib.) GZ 1409. — *kameratkinzge* Herbolzheim (Emmend.) TZ (XIV). — *kammeretten* (Reben) Heitersheim (Staufen) RH 1468. — *kampfart, im* Laudenbach (Weinh.) RSch 1559. — *kampfegerden* Bahlingen (Emmend.) TZ (XIV). — *kaneler, konneler weg* Stettfeld (Bruchs.) ZBM 1466. — *kapelbusch* Dietenhausen (Pforzh.) Dh 1598. — *kapphe, uf dem* Rothweil (Breis.) u. Wolfenweiler (Freib.) GZ 1409. — *karrenstraß gen* Stunzingen, Waldsh. WB 1536. — *karrenweg* Biengen (Stauf.) GZ 1409 u. Kems u. Rheinweiler (Lörrach) KRh 1526. — *kastelberg* Achkarren (Breis.) u. N. Emmendingen (Emmend.) TZ (XIV), Waldkirch oBuoZ. — *kastellegge* Weilersbach (Freib.) GZ 1409. — *kasten* Ballrechten (Stauf.) TZ (XIV). — *katzenacker, -berg, -pfad* Durlach DZ 1532 I. — *katzenberg* Gochsheim (Bretten) GoR 1580 u. Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I; *-biegel* Durlach DZ 1532 I. — *katzenbühel* Bruchs. Ren. Bruchs. 1627. — *(in) katzenburne* (Reben) Offenb. UAh 1526. — *katzzengassen* Weil (Lörr.) T 1475; *-graben, der* Mundingen (Emmend.) oBuoZ; *-heck* Mingolsh. (Bruchs.) ZBM 1466; *-hellen* Schönau (Heidelb.) RSch 1559; *-lauf, am* Weinh. RSch 1559; *-staig* Hödingen (Überl.) GDK 1464; *-stig* Malterdingen (Emmend.) oBuoZ; *-tal* Ihringen (Breis.) TZ (XIV); *-taler Stig* Gottmadingen (Konst.) GDK 1464; *-wiesen* Mingolsh. (Bruchs.) ZBM 1466. — *katzsteig* Ebnet (Freib.) SB 1446. — *keczenbome, zem* Neuershausen (Freib.) GZ 1409. — *keeferberg* Köndringen (Emmend.) GSch 1528. — *keferspenger weg am ortenberger ban* Offenb. UAh 1526. — *kehr, am* Bruchs.

Ren. Bruchs. 1627. — *keisersberg* Herbolzh. (Emmend.) TZ (XIV). — *keiserstûle, an dem* Bötzingen (Emmend.) TZ (XIV). — *kel, keln* f. Eisingen (Pforzh.) Eisingen 1527. — *Kelberg* Eichstetten (Emmend.) u. Kiechlinsbergen (Breis.) GZ 1409 u. Windenreuthe (Emmend.) oBuoZ. — *kelchberg* Nieder-Emmendingen TZ (XIV). — *kelfurt* Bräunlingen (Donauesch.) VUStBl 1507. — *kelhof* Schwaningen (Bonnd.) VUStBl 1507. — *kellberg* N.-Emmend. TZ (XIV). — *kelleberg* Mundingen (Emmend.) u. Ober-Schaffhausen (Emmend.) oBuoZ. — *kellen, in d. vordern* Oberhof (Vill.) VUStBl 1507. — *kellenberg* N.-Emmend. TZ (XIV) u. Neuershausen (Freib.) GZ 1409. — *kelun, in* Nordschwaben (Schopfh.) UStBl 1392. — *kemelbronnen* Dietenhausen (Pforzh.) Dh 1598. — *kenel* m. Mundingen (Emmend.) oBuoZ. — *kenelbrunne* Mundingen (Emmend.) oBuoZ. — *kennental* Durl. DZ 1532 I. — *keppherswinckel* Gottenheim (Breis.) GZ 1409. — *kerstatt* f. Stollhofen (Rast.) ESt. 1511. — *kesdal* Angelloch (Heidelb.) OG 1430. — *kesental* Bahlingen (Emmend.) u. Merdingen (Breis.) GZ 1409. — *kesewiese* Mingolsheim (Bruchs.) ZBM 1466. — *kesselberg* Heudorf (Meßk. oder Stock.) VUStBl 1507. — *kesselbrunnen* Theningen (Emmend.) oBuoZ. — *kesselwyss* Mühlhausen i. Hegau GrZbKD 1383. — *kesserbann* Durl. DZ 1532 I. — *kesslich* Eichtersheim (Sinsh.) OG 1430. — *kestelen* Wendlingen (Freib.) oBuoZ. — *keszbronnen, zeucht über die glamen* Eisingen (Pforzh.) WLPf 1527. — *ketzenbrunnen* Rohr (Säckingen oder Waldsh.) T 1475. — *ketzer egerdun, an der* Oberrimsingen (Breis.) GZ 1409. — *(bi dem) keyben nussbom* Rötteln (Lörr.) ZbStJBasel 1471. — *keybenbühel* Benzhausen (Freib.) SB 1446. — *key gründel* Bruchs. Ren. Bruchs. 1627. — *keysersgrube* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I. — *khippstras* Bietigheim (Rast.) FrUÖE 1573. — *kiezental* Kiechlinsbergen (Breis.) GZ 1409. — *kienberg* Ebringen (Freib.) GZ 1409. — *kilchengût* Merdingen (Breis.) TZ (XIV). — *kinbergfeld* Waibstadt (Sinsh.) CDS I 1455. — *kincegun*[1] Sand (Kehl) ZA 1303. — *kindental* Schwaningen (Bonnd.) VUStBl 1507. — *kintxge*[1], *die kleine* Müllh. oBuoZ. — *kintzgelin*[1] Merdingen (Breis.) GSch 1528. — *kinzeche*[1] Gütighofen (Stauf.) GZ 1409. — *kinzege*[1], *lange* Eichstetten (Emmend.) TZ (XIV). — *kinzege, alte* u. *junge* Herbolzh. (Emmend.) TZ (XIV), Kenzingen (Emmend.) TZ (XIV), Mundingen (Emmend.) oBuoZ, Wasenweiler (Breis.) oBuoZ. — *(zi) kinzegen* Broggingen (Emm.) TZ (XIV). — *kinzge* (benzentaler) Merdingen (Breis.) TZ (XIV). — *kinzgen* Hache (Müllh.) TZ (XIV). — *kinzgen (uf der)* Bombach (Emmend.) TZ (XIV). — *kinzige* Malterdingen (Emmend.) oBuoZ. — *kinzwigarten* Heitersheim (Staufen) RH 1468. — *kirchbach* Elchesheim (Rast.) FrUÖE 1573. — *kirchbühel* Ötigheim (Rast.) FrUvÖ 1533 u. 1545. — *kirchgraben* Kronau (Bruchs.) ZBM 1466. — *kirrloch* Elsenz (Sinsh.) OG 1430. — *kirsteig, uf der* Eisingen (Pforzh.) WLPf 1527. — *kizzental* Kiechlinsbergen (Breis.) TZ (XIV). — *kleckelberg* Berghausen (Durl.) Berghausen

[1] Bedeutet in der alemannischen Mundart »Hohlweg«. Der Herausgeber.

1532. — *kleckel(s)berg* Bruchs. Ren. Bruchs. 1627. — *kletgasse* Eichstetten (Emmend.) TZ (XIV). — *klettenberg* Eichtersheim (Sinsh.) OG 1430. — *klettenpfahl, -pfühl* Dietenhausen (Pforzh.) Dh 1598. — *klingl, im* Laudenbach (Weinh.) RSch 1559. — *klockhelsberg* Bruchs. Ren. Bruchs. 1627. — *klopfenlache* Seckenheim (Schwetzingen) RSch 1570. — *klopfhemer weg* Seckenheim RSch 1570. — *klotzberg* Michelfeld (Sinsh.) OG 1430. — *klückelhalde* Malterdingen (Emmend.) oBuoZ. — *klupfelsberg* Wolfartsweier (Durl.) DZ 1532 I. — *klupftbach* f. Schönau (Heidelb.) RSch 1559. — *kluselingsbaum* Kirrlach (Bruchs.) ZBM 1466. — *koboltz, straß gan* Waldsh. WB 1536. — *kögengraben* Norsingen (Staufen) oBuoZ. — *Wölbich, im* Eisental (Bühl) GGSt 1588. — *kölgarten* Dogern (Waldsh.) WB 1536. — *kolb* Bottingen (Emmend.) TZ (XIV). — *kolbenhof* Zimmern ad Urloffen (Offenb.) BL 1540. — *kolbrunne* N.-Emmendingen TZ (XIV). — *kongsbach* f. Ottersweier (Bühl) EHO 1583. — *kornberg* Endingen (Emmend.) UStBl 1350. — *(zu) korphaim* Biethingen (Konstanz) GDK 1464. — *kotzenbiegen* u. *kotzenbühel* Berghausen (Durl.) Bergh. 1532. — *kozental, kozzental* Ihringen (Breis.) TZ (XIV). — *kraczberg* Gottenheim (Breis.) GZ 1409. — *kraczvelt* Waltershofen (Freib.) GZ 1409. — *kräjenhalde* Ach i. Hegau GDK 1464. — *krantzberg* Dürrheim (Vill.) UDV 1553. — *kranzbühel* Oberhof (Vill.) VUStBl 1507. — *(bym) krayenbom* Ellmendingen (Pforzh.) PfLStM 1502. — *kreben, am* Wolfartsweier (Durl.) DZ 1532 I. — *krebenwyler, im* Pforzh. PfLStM 1502. — *krebich* Eisental (Bühl) GGSt 1588. — *kredenbach* Mingolsh. (Bruchs.) ZBM 1466 und Östringen (Rast.) OG 1430. — *kreenbüchel* Winden ad Sinzheim (Baden) GGSt 1588. — *kregen* Theningen (Emmend.) oBuoZ. — *kregenbül* Schwörstatt (Säck.) SZ 1428. — *kreienmor* Theningen (Emmend.) oBuoZ. — *kreisberg, krössberg* Kems u. Rheinweiler (Lörr.) KRh 1526. — *krekelgrund, -helde* Elsenz (Sinsh.) OG 1430. — *kreszbach* m. Waltershofen (Freib.) GSch 1528. — *krewenacker* Michelfeld (Sinsh.) OG 1430. — *kreyenbühel* Sandweier (Baden) ESt 1511. — *kriechsbom* Söllingen (Durl.) DZ 1532 I. — *kriegacker* Kenzingen u. Köndringen (Emmend.) TZ (XIV). — *kriegsholz* Ringsheim (Ettenh.) oBuoZ. — *kriesenkinzge* Herbolzheim (Emmend.) TZ (XIV). — *krimbach* f. Steinbach (Bühl) GGSt 1588. — *krodbach* Bruchs. ZBM 1466. — *krotelberg* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I. — *krotendal, krotundal* Amoltern (Emmend.) AuRStP XIV. — *krottenberg* Heitersheim (Rast.) RH 1468. — *(zu) krottengrebi* Bankholzen (Konst.) GDK 1464. — *krottenruggen* Oberrimsingen (Breis.) GZ 1409. — *(rintal im) krotzinger bann* Krotzingen (Staufen) TZ (XIV). — *krumen weg so gän Aschbach gät* Waldsh. WB 1536. — *krumpach* Marbacherhof ad Großsachen (Weinh.) RSch 1559. — *kübelbach, die* Neuweier (Bühl) GSt 1528. — *kückelbach* Dogern (Waldsh.) WB 1536. — *kuezelberg* Wolfenweiler (Freib.) GZ 1409. — *küenbühel* Ottersweier (Bühl) EHO 1583. — *kugelberg* Gochsheim (Bretten) GoR 1580. — *kumersthang* Sinzheim (Baden) EEGStS 1526. — *kumerstung* Steinbach (Bühl) GGSt 1588. — *künegessleit* Bottingen (Emmend.) TZ (XIV). — *kungersloch* Malberg

(Ettenh.) oBuoZ. — *küngesloch* Kippenheim (Ettenh.) TZ (XIV). — *kungersweg* Freib. TZ (XIV). — *kungesweg* Forchheim (Emmend.) und Königsschaffhausen (Breis.) oBuoZ und Kiechlinsbergen (Breis.) TZ (XIV). — *kunigesweg* Wöllingen b. Weisw. (Emmend.) oBuoZ. — *kunigesbirbom* Badenweiler (Müllh.) TZ (XIV). — *kunstbon* Kems u. Rheinweiler (Lörr.) KRh 1526. — *kunstweg* Amoltern (Emmend.) StPG XV. — *kunzgen* Tuniberg, wohl Tunichelsberg ad Falkensteig (Freib.) TZ (XIV). — *kupferenden brunnen* Köndringen (Emmend.) TZ (XIV). — *kuppenheimer strausz, -weg* Ötigheim (Rast.) FrUvÖ 1533. 1545. — *küppsträsslin* Ötigheim (Rast.) Fr.UvÖ 1533. 1545. — *kuzzaberg* Pfaffenweiler (Vill. od. Staufen) oBuoZ. — *kylchtal* Grüningen (Vill.) UDV 1553. — *kyracker* Kronau (Bruchs.) ZBM 1466. — *kyrloch* Mingolsheim (Bruchs.) ZBM 1466.

L.

lach m. Hach (Freib.) TZ (XIV). — *lachacker* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I. — *lachgeng* f. Heddesheim (Weinh.) RSch 1559. — *landwehr*[1] f. Leimen (Heidelb.) RSch 1559. — *langenbogen* Ringsheim (Ettenh.) oBuoZ. — *langenbogener weg* Niederhausen (Emmend.) WZ XIV. — *langenfelben* Waltershofen (Freib.) GSch 1528. — *langwag* Norsingen (Staufen) oBuoZ. — *langwat* Bahlingen (Emmend.) TZ (XIV) und Waltershofen (Freib.) GZ 1409. — *langwat, ob dem* Merdingen (Breis.) GZ 1409. — *langwat* m. Mengen (Freib.) GZ 1409. — *lanngellenen, uf die* Gottenheim (Breis.) GSch 1528. — *lappenbol* Unadingen (Donauesch.) VUStBl 1507. — *larbach* f. Östringen (Rast.) OG 1430. — *laufbach* m. Ottersweier (Bühl) EOH 1583. — *laufflinsberg, leufelsberg* Ottersweier (Bühl) EHO 1583. — *laurbom* Ottersweier (Bühl) EHO 1583. — *laurpronnen* Gochsheim (Bruchs.) GoR 1580. — *lausenbüchel* Neufrach (Überl.) GrZbKD 1383. — *layleth* (Weinberg) Rheinhausen (Bruchs.) RSch 1570. — *lebra, in, lebran* (Plural) Bankholzen (Konst.) GDK 1464, BU 1517. — *lebran, under* Bohlingen (Konst.) BU 1517. — *leche, mons, lethe (?)* Yach (Waldk.) AuRStP XIV. — *lechli* Mühlhofen (Überl.) GDK 1464. — *leczi, an der* Seefelden (Überl.) GDK 1464. — *leeweg* Bellingen (Müllh.) RE 1491. — *legerstat* Mingolsheim (Bruchs.) ZBM 1466. — *leidenhofen ze* Oberrimsingen (Breis.) GZ 1409. — *leisersteig* Bruchs. Ren. Bruchs. 1627. — *leimerich* m. Durl. DZ 1532 I. — *leisbühel* Haslach (Freib.) GZ 1409. — *leitgastthurn* Pforzh. WLPf 1527. — *leleberg, lelleberg* Kenzingen (Emmend.) WZ XIV. — *lemig* f. Grünwettersbach (Durl.) DZ 1532 I. — *lengental* Waltershofen (Freib.) TZ (XIV). — *ler,* f., *lehrfeld* Elchesheim (Rast.) FrUÖE 1573. — *lerche* f. Sexau (Emmend.) oBuoZ. — *lerchenacker* Grünwettersbach (Durl.) DZ 1532 I; *-berg* Köndringen (Emmend.) GSch 1528; Söllingen (Durl.) DZ 1532 I; Eichstetten (Emmend.) GZ 1409; *-helle* Neuhausen (Vill.) UDV 1553; *-veld* Tunsel (Staufen) UStBl 1350. — *lerchun, an den* Niederreute (Emmend.) GZ 1409. — *lergraben* Elchesheim (Rast.) FrUÖE 1573. —

[1] Die vielen mit *land-, lant* zusammengesetzten Namen bringen wir nicht zum Druck.

letzgraben Merdingen (Breis.) GSch 1528. — *leuszberg* Kirchheim (Heidelb.) RH 1570. — *lewbuhel* Heitersheim (Staufen) RH 1468. — *lewe* m. Heitersheim (Staufen) RH 1468; Mengen (Freib.) GZ 1409; Munzingen (Freib.) GZ 1409. — *lewen, am* Obereggenen und Schliengen (Müllh.) UPrB 1346. — *leweran kinezun* Merdingen (Breis.) GZ 1409. — *leweran, lewererstras, lewererweg, ze lewera* (Matten) Oberrimsingen (Breis.) GZ 1409. — *leweren, uf* Merdingen (Breis.) GSch 1528. — *leweron, uf den* Rothweil (Breis.) oBuoZ. — *lewerweg* Ballrechten (Staufen) TZ (XIV). — *lewran, uf* Mühlhausen i. Hegau GrZbKD 1383. — *lēwun, uffen dem* Rheinweiler (Müllh.) UPrB 1346. — *leychenberg* Kems (Lörr.) KRh 1526. — *libach* f. Mengen (Freib.) GZ 1409. — *liebenberg* Broggingen (Emmend.) TZ (XIV). — *lieblingrein* Dietenhausen (Pforzh.) Dh 1598. — *liechtenberg* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I. — *liechtenegge, castrum* Hecklingen (Emmend.) TZ (XIV). — *liensen buchel* Kirchheim (Heidelb.) RSch 1570. — *lilberg* (vgl. oben *leleberg*) Kenzingen (Emmend.) WZ XIV. — *limperg* Wittnau (Freib.) HRh 1525. — *linpergen, ze* Oberbergen (Breis.) TZ (XIV). — *linsberg* Pfohren (Donauesch.) UStBl 1507. — *linsenberg* Östringen (Bruchs.) OG 1430; *-brunne* Nollingen (Säcking.) TZ (XIV); *-buhell* Dossenheim (Heidelb.) RSch 1559. — *lintbach* Ettenh. TZ (XIV). — *linxumber bann, in* Diersheim (Kehl) Diersh. 1574. — *lipersdal* Michelfeld (Sinsh.) OG 1430. — *lisen, in den langen, luesen* Kirchheim (Heidelb.) RSch 1570. — *liss, in der* Eisingen (Pforzh.) PfLStM 1502. — *liwi* f. Neuershausen (Freib.) oBuoZ. — *lo(u)bstal* Theningen (Emmend.) oBuoZ. — *lochbrunnen* Rötteln (Lörr.) ZbStJBasel 1471. — *locheinweg* Forchheim (Emmend.) oBuoZ. — *lochem, zu* Rohrbach (Heidelb.) RSch 1559. — *lodental* Bruchs. Ren. Br. 1627. — *loderbaum, lotterbaum* Mingolsheim (Bruchs.) ZBM 1466. — *lohe* Sand (Kehl) ZA 1303; Köndringen (Emmend.) GSch 1528. — *lohenmatte* Sasbach (Achern) ZA 1303. — *löchel, am* Durl. DZ 1532 I. — *lörchenberg* (Weinberg) Bruchs. Ren. Br. 1627. — *löwere, im* Bötzingen (Emmend.) StPG XV. — *lôlberg* (vgl. oben *lel-, lil-*) Kenzingen (Emmend.) WZ XIV. — *lorchelberg* Schriesheim (Heidelb.) RSch 1559. — *lorchenberg* Söllingen (Durl.) DZ 1532 I. — *lorn, low* n. Bohlingen (Konst.) BU 1517 u. GDK 1464. — *louchgang* Blankenloch (Heidelb.) Blankenloch 1532. — *louhof* Nellenburg (Stock) N 1495. — *loûwebûchel* Heitersheim (Staufen) RH 1468. — *lôwenhalde* Königsschaffhausen (Breis.) oBuoZ. — *lôwibrunne* Herbolzheim (Emmend.) TZ (XIV). — *loyffelberg* Wallbach (Säck.) ZbStJBasel 1471. — *luchsz, in dem* Bankholzen (Konst.) GDK 1464. — *luczisperg* Wolfenweiler (Freib.) GZ 1409. — *lumolt, am* Moos (Konst.) BU 1517. — *lumosz, lumolt* Bohlingen (Konst.) GDK 1464. — *(in der) lumppen schartenbach* Freihöfen (Bühl.) GGSt 1588. — *lûpenhald, -hulb(?),* Neudingen (Donauesch.) VUStBl 1507. — *lur, lurmat* Unzhurst (Bühl) BL 1540. — *lusbuhel* Hügelheim (Müllh.) TZ (XIV) und Wendlingen (Freib.) GZ 1409. — *luseacker* Nieder-Emmend. TZ (XIV); *-gerde* Brombach (Lörr.) T 1475. VUStBl 1392. — *lusse* Kiechlinsbergen (Breis.) TZ (XIV) und Durl. DZ 1532 I. — *lusszgraben* Au(e) (Durl.?) DZ 1532 I.

— *luß* f. Landshausen (Eppingen) OG 1430. — *lußenfels* Ötigheim (Rast.) FrUvÖ 1533. 1545. — *lusz* Nußbaum (Bretten) GoR 1580. — *luszbaume* Mingolsheim (Bruchs.) ZBM 1466; *-brunnen* Mingolsheim ZBM 1466; *-büchel* Neufrach (Überl.) GrZbKD 1383; *-bühel* Uffhausen (Freib.) TZ (XIV) und Bachheim (Donauesch.) VUStBl 1507. — *lusze* f. Philippsburg ZBM 1466. — *luterbrunne* Malberg (Ettenh.) oBuoZ. — *luterbrunnen* Kippenheim (Ettenh.) TZ (XIV). — *lutoltzbunde* Nußbach (Oberk.) ZA 1303. — *lutzze* Ober-Eggenen (Müllh.) UPrB 1346. — *lutzelen schanbach* Endingen (Emmend.) TZ (XIV). — *lutzelstetten* (Wiesen) Löffingen (Neust.) VUStBl 1507.

M.

machental Wasenweiler (Breis.) oBuoZ. — *mägtberg* Mühlhausen i. Hegau GrZbKD 1383. — *malazhus* Uffhausen (Freib.) oBuoZ. — *manbrunnen* Pfohren (Donauesch.) VUStBl 1507. — *maneweg* Freiburg TZ (XIV). — *mannenberg* Sinzheim (Baden) EEGStS 1526. — *manreslatte* Vogtsburg (Emmend.) oBuoZ. — *manstein, mannestein* Köndringen (Emmend.) GSch 1528, TZ (XIV). — *manschlacht* Oberschaffhausen (Emmend.) oBuoZ. — *mappengrund* Ottersweier (Bühl) EHO 1583. — *margbach, marbachgraben* Ettenheim TZ (XIV). — *marchacker* Neuershausen (Freib.) N 1543 u. 1556. — *marke, S. Ulriches* Östringen (Bruchs.) ZBM 1466. — *mardeich, mhardeich, uf dem* Rheinhausen (Bruchs.) Rh 1570. — *markbüch* f. Winden (Baden) GGSt 1588. — *marlach, dem* Elchisheim (Rast.) FrUÖE 1573. — *markt, alte* Mingolsh. (Bruchs.) ZBM 1466. — *marsberg, morsberg* Herbolzheim (Emmend.) oBuoZ. — *marstal* Endingen (Emmend.) UStBl 1350. — *martelsperg* Schriesheim (Mannh.) RSch 1559. — *martlparrn, im* Laudenbach (Weinh.) RSch 1559. — *matberg* Güntersthal (Freib.) GZ 1409. — *matlus* Reben Königschaffhausen (Breis.) oBuoZ. — *mattan, bin den* Zusenhofen (Oberk.) ZA 1303. — *matten, am* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I. — *mattenberg* Waltershofen (Freib.) GZ 1409. — *mattenbühel, mattisbüchel* Ötigheim (Rast.) FrUÖE 1573. — *mattpletz* Dogern (Waldsh.) WB 1536. — *matzen härdle* Neuhausen (Vill.) UDV 1553; *-graben* Varnhalt (Bühl) GGSt 1588. — *maurwege, am* Schatthausen (Wiesl.) RSch 1559. — *mazenwise* Roggenbach (Bonnd.) oBuoZ. — *megdebühel* Seefelden (Müllh.) oBuoZ. — *megebrunne* Ihringen (Breis.) TZ (XIV). — *megelstain, niegelstein* Dütishausen (. . .?) VUStBl 1507. — *mehrolf, nierolf, uf dem* Bruchsal Ren. Br. 1627. — *meistersheim* Ringsheim (Ettenh.) oBuoZ. — *melberg* Oberhof (Vill.) VUStBl 1507. — *meli* f. Fluß Biengen (Staufen) TZ (XIV) und Mengen (Freib.) GZ 1409. — *mellsenbild* Ötigheim (Rast.) FrUvÖ 1533. 1545. — *meneräcker* Oberuhldingen (Überl.) GDK 1464. — *mengeweg* Schriesheim (Mannh.) RSch 1559. — *mennweg (bi tüfen matten)* Nordschwaben (Schopfh.) UStBl 1392. T 1475 und Weil (Lörr.) T 1475. — *menweg der uf hohen first get* Wolfenweiler (Freib.) GZ 1409. — *mennweg* Wyhl (Emmend.?) VUStBl 1392. — *menneweg* Haslach u. Wendlingen (Freib.) GZ 1409. — *menweg* (Reben) Buchheim (Freib.) u. Freiburg

TZ (XIV) u. GZ 1409. — *meneweg* Vogtsberg (Breis.) oBuoZ. — *menegense* Windschläg (Offenb.) ZA 1303. — *mengesberg* u. *engelsberg* Markbachhof b. Großsachsen (Weinh.) RSch 1559. — *menselbronnen* Bruchsal Ren. Bruchs. 1627. — *merbuhl* Walldorf (Wiesl.) RSch 1559. — *mergelgrube* Stettfeld (Bruchs.) ZBM 1466. — *(ze) merhun vurt* Gundelfingen (Freib.) WStP XIV. — *mersch, an dem* Hockenheim (Schwetz.) CDS I 1455. — *merczacker* Uffhausen (Freib.) oBuoZ. — *merczenbrunnen* Egringen (Lörr.) RAD 1480. — *mertzbrunnen, am* Obereggenen (Müllh.) UPrB 1346; *-bronnen* Markbachhof b. Großsachsen (Weinh.) RSch 1559. — *methenzil* Sasbach (Achern) ZA 1303. — *mettelmúller, mettelnsluch* Östringen (Bruchs.) OG 1430. — *mettelnwisen* Angelloch (Heidelb.) OG 1430. — *mettenbach* Buchheim (Freib.) SB 1446; *-berg* Waltershofen (Freib.) TZ (XIV). GSch 1528; Neudingen (Donauesch.) VUStBl 1507; Laufen (Müllh.) UStBl 1350. — *mettenzil* Merdingen (Breis.) GZ 1409. TZ (XIV). — *mettich, im* Müllenbach (Bühl); Steinbach (Bühl); Leiberstung (Kehl); Sinzheim (Baden) GGSt 1588. — *mettweg* Uffhausen (Freib.) TZ (XIV). — *metweg* Merdingen (Breis.) und Wendlingen (Freib.) GZ 1409. — *metzenberg* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I und Landshausen (Eppingen) OG 1430. — *neuszenbrunnen* Bruchsal Ren. Bruchs. 1627. — *meyszenbúchel* Eichtersh. (Sinsh.) OG 1430. — *michelberg* Ebringen (Freib. oder Engen) UStBl 1350. — *milchbrunnen* Kems (Lörr.) KRh 1526. — *miselhus* Gundelfingen (Freib.) TZ (XIV). — *mittelloch* f. Leiberstung (Bühl) GGSt 1588. — *mehr, mohr* n., *mörbühel, mor-* Walldorf (Wiesl.) RSch 1570. — *molaw, in der* Seckenh. (Schwetz.) RSch 1570. — *mollenberg* Neckarau (Mannh.) RSch 1570. — *molsauwe* Philippsburg ZBM 1466. — *monchberg, monchespfad* St. Leon (Wiesl.) ZBM 1466. — *monchschluesel* Neckarau (Mannh.) RSch 1570. — *more, vor dem* Nußbach (Oberk.) ZA 1303. — *mörfeld, mor-* Steinmauern (Rast.) FrUÖE 1573. — *morgenthail* Schriesheim (Mannh.) RSch 1559. — *morlach* f. Ötigheim (Rast.) FrUÖE 1573. — *morsch, uf dem* Seckenheim (Schwetz.) RSch 1570; *dass.* f. (s. oben) Neckarau (Mannh.) RSch 1570. — *(bi der) morden rúti* Nußbach (Oberk.) ZB 1303. — *morgel* f. Schriesheim (Mannh.) RSch 1559. — *morgental* Schriesh. (Mannh.) RSch 1559. — *morlache* f. Ötigheim (Rast.) FrUvÖ 1533. 1545 und Mingolsh. (Bruchs.) ZBM 1466. — *mórn, vor dem* Urloffen (Offenb.) ZA 1303. — *morstal, in dem* Endingen (Emmend.) UStBl 1350. — *morstol* Krotzingen (Staufen) UStBl 1350. — *mos* Waltershofen (Freib.) GZ 1409. — *mosland* Ottersweier (Bühl) EHO 1583. — *mostelnbach* Ettenh. TZ (XIV). — *móul, in dem* Mengen (Freib.) GZ 1409. — *muck-, mugg-* in:

muckenloch Berghausen (Durl.) Bergh 1532 und Rheinhausen (Bruchs.) ZBM 1466; *-ow* Breitnau (Freib.) SB 1446. — *muggensturn* Hausen a. Elz TZ (XIV); *-stugge* Wendlingen (Freib.) GZ 1409. — *muggensturn uf der grundelun* † Langenbogen (Emmend.) oBuoZ und Oberhausen (Emmend.) WZ XIV. — *mugkensturm* Großsachsen (Weinh.) RSch 1559.

muli metteli n. *(das man nemmet der »steinbuhs«)* Güntersthal (Freib.) GZ 1409. — *multen, in der* Eisingen (Pforzh.) WLPf 1527. — *mülen-*

berg Laudenbach (Weinh.) RSch 1559. — *mummelsrúti* Heudorf (Meßk.? Stock?) VUStBl 1507. — *munczinger telle* Mengen (Freib.) GZ 1409. — *munchsberg* Walldorf (Wiesl.) RSch 1559. — *munczwang* Eichstetten (Emmend.) GZ 1409. — *müntzhemer berg* Bruchsal ZBM 1466. — *muffenheym, zu* Ottersdorf (Rast.) ESt 1511. — *mundelsal, -san* Köndringen (Emmend.) TZ (XIV). — *mundeusol* O.-Schaffhausen (Emmend.) oBuoZ und GZ 1409. — *mur*:

hohe mur Bachheim (Donauesch.) VUStBl 1507. — *uf's muer* Leiberstung (Bühl) GGSt 1588. — *mûr* Dürrh. (Vill.) UDV 1553. — *mur* Hohenhurst (Bühl) BL 1540. — *mûr, murberg* Windschläg (Offenb.) ZA 1303. — *mur* Binningen (Eng.) BG XV. — *ze murra* Wasenweiler (Breis.) oBuoZ. — *murweg* Weisweil (Emmend.) oBuoZ. — *mura, in banno* Denzlingen (Emmend.) oBuoZ. — *murerweg* Denzlingen (Emmend.) oBuoZ. — *mûrbronnen* Unzhurst (Bühl) BL 1540. — *murhag* Renchen BL 1540. — *mûrne* Zusenhofen (Oberk.) ZA 1303. — *muermatten* Leiberstung und Müllenbach (Bühl) GGSt 1588. — *murweg, smale* Weisweil (Emmend.) GZ 1409. — *murrenweg* Merdingen (Breis.) GZ 1409. — *mûrwald* Ulm (Oberk.) UAh 1526.

musebrunne Kirchhofen (Staufen) TZ (XIV). — *mûsbach villa* Mutterstegenhof (Emmend.) oBuoZ. — *müsselinggrund* Fautenbach (Achern) UAh 1347. — *müselbrunnen* Döggingen (Donauesch.) VUStBl 1507. — *muttental* Michelfeld (Sinsh.) OG 1430. — *muzzental* Ihringen (Breis.) TZ (XIV).

N.

(ze) nach Jechtingen (Breis.) oBuoZ. — *nageltfeldt* Pforzh. PfLStM 1502. — *napfhurst* Sand (Kehl) ZA 1303. — *nappfschies weg, napschiß* Ottersdorf (Rast.) Renov. Stollhofen 1472. — *narrenberg* Ihringen (Breis.) TZ (XIV). — *nattendal* Vogtsburg (Emmend.) GZ 1409. — *(uf dem) natzennollen* (Reben), *natzennoller cuntzgen*[1] Gottenheim (Breis.) GSch 1528. — *neggerhellen* Heidelberg RSch 1559. — *negelsfürst* f. Varnhalt (Bühl) GGSt 1588. — *nehelinger murn* 1310 Jöhlingen (Durl.) CDS I 1455. — *nehere zwingel* m. Pforzh. WLPf 1527. — *neirstal* Oberschaffhausen (Emmend.) oBuoZ. — *nellenbach* Höllstein (Lörr.) T 1475. — *netzsdal* Östringen (Bruchs.) OG 1430. — *netting* f. (Bach) Dietlingen (Pforzh.) PfLStM 1502. — *neuenberg* Neuweier (Bühl) GGSt 1588. — *(uf den) neunteil biegen* Steinmauern (Rast.) FrUÖE 1573. — *neuwershausamer bann* Neuershausen (Freib.) N 1543. 1556. — *núlbruch* Merdingen (Breis.) GZ 1409. — *núkilch* Wasenweiler (Breis.) oBuoZ. — *númaga* f. (Fluß) Biengen (Staufen) TZ (XIV). — *núnbrunnen* Vogtsburg (Emmend.) oBuoZ. — *núnenbuhel* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I. — *nuner strosz* Heitersheim (Staufen) RH 1468. — *núnkilch* Wasenweiler (Breis.) oBuoZ. — *(an dem) nunlinge* Sasbach (Achern) ZA 1303. — *nunnenbrúel* Brombach (Lörr.) UStBl 1460. — *nurnberg* Mingolsheim (Bruchs.) ZBM 1466. — *núrsental* Oberschaffhausen (Emmend.) oBuoZ. — *(im) nuszperstal* Waltershofen (Freib.) TZ (XIV). — *(der) nuwe dorfs-*

---

[1] Vgl. vorne *kinzege*.

graben Stettfeld (Bruchs.) ZBM 1466. — *(das) nuwe dorf Grefenwiler* Philippsburg ZBM 1466. — *nüwensand* Sand (Kehl) UAh 1526. — *nierolfestal* Oberschaffhausen (Emmend.) oBuoZ. — *(uf die) nilwen* Neckarhausen (Mannh.) RSch 1570. — *nockenbrounen* Durlach DZ 1532 I. — *norsthein* Ihringen (Breis.) TZ (XIV). — *(vor) nörtting* Gottenheim (Freib.) GSch 1528. — *noting, vorm nötging* Oberschaffhausen (Emmend.) oBuoZ. — *nottbach* f. Ottersweier (Bühl) EHO 1583. — *nöttenbach* Schallstadt (Freib.) StPG XV. — *nottental* Frickingen (Überl.) HRh 1525. — *nüflantz* (Weinberg) Oberrimsingen (Breis.) GZ 1409. — *nünmage* f. (Fluß) Mengen (Freib.) GZ 1409. — *(im) nydlingertal* Eisigen (Pforzh.) PfLStM 1502. — *(lache am) nytharter weg* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I. — *nutzgengrund* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I.

O.

(burg ze) obhusen Au (Freib.) GZ 1409. — *obhuserweg* Biengen Staufen) TZ (XIV). — *öberschloss* Neuweier (Bühl) GGSt 1588. — *ochsenberg* Wolterdingen (Don.) VUStBl 1507 und Kiechlinsbergen (Breis.) TZ (XIV). — *(an) ockelschweng* Frickingen (Überl.) HRh 1526. — *odenheimer furt* Mingolsh. (Bruchs.) ZBM 1466. — *odental* Bruchsal ZBM 1466 u. RBr 1627. — *oede grund, ödenberg* Neundingen (Don.) VUStBl 1507. — *offenberg* Broggingen (Emmend.) TZ (XIV). — *offental* Bohlingen (Konst.) BU 1517. — *ogelstrunloch* Bahlingen (Emmend.) TZ (XIV). — *ogestbom* Uffhausen (Freib.) oBuoZ. — *ogstbom* Biengen (Staufen) TZ (XIV). — *ohtmanheim* Rothweil (Breis.) oBuoZ. — *olosen* f. Schriesh. (Mannh.) RSch 1559. — *ölgarten* Stollhofen (Rast.) ESt 1511. — *oppelheimer weg* Heidelberg RSch 1570. — *orashalde, oreshalde* und *orscheshalde* Mundingen (Emmend.) oBuoZ. — *örchtkeln* Östringen (Bruchs.) OG 1430. — *ordenauer weg* Seckenheim (Schwetz.) RSch 1570. — *or(e)nberg* Mingolsheim (Bruchs.) ZBM 1466. — *orsberg, örsberg* Herbolzheim (Emmend.) TZ (XIV). — *orschwag* Nenzingen (Stock) VUStBl 1507. — *ortawer weg* Seckenheim (Schwetz.) RSch 1570. — *österbach* Königsschaffh. (Breis.) oBuoZ. — *osterkemer weg* Mingolsh. u. Zeutern (Bruchs.) ZBM 1466. — *österkemer weg* Eichtersheim (Sinsh.) OG 1430. — *österich* Ötigheim (Rast.) FrUvÖ 1533. 1545. — *österlinger stig* Pfohren (Donauesch.) VUStBl 1507. — *ostuarium, in der würi* Freiburg TZ (XIV). — *ottenberg* Köndringen (Emmend.) TZ (XIV). — *ottental, otenbünde* Malterdingen (Emmend.) oBuoZ. — *ottersüle* Bötzingen (Emmend.) TZ (XIV). — *ottingergescheid* n. Bietigheim (Rast.) FrUÖE 1573. — *ötterbach* m. Auggen (Müllh.) oBuoZ. — *öttersperg* Ellmendingen (Pforzh.) PfLStM 1502. — *ötenhart* Köndringen (Emmend.) TZ (XIV). — *ötental* Kenzingen (Emmend.) WZ XIV. — *ougenbrunnen, -bühel* Obereschach (Vill.) UDV 1553. — *(am) ougkesbühel* Wippertskirch (Freib.) GSch 1528. — *(der) ovalbom* Gupf zu Tannenkirch (Lörr.) UPrB 1346. — *(in der) owe* Windschläg (Offenb.) ZA 1303.

P.

(ze) Peterse Binningen (Engen) BG XV. — *pfaffenbrül* Brombach (Lörr.) UStBl 1460. — *pfaffendal* Mühlhausen i. Hegau GrZbKD 1383. — *pfaffenlach* Steinmauern (Rast.) FrUÖE 1573. — *pfallenzer sive ritterhalde* Bleichheim (Emmend.) TZ (XIV). — *pfastergrübe beim herweg* Wolterdingen (Donauesch.) VUStBl 1507. — *pfingstberg* Neckarau (Mannh.) RSch 1570. — *pfingstberg in der molaw* Seckenheim (Schwetz.) RSch. 1570. — *pfingstbüchel* Bruggfelden ad Frickingen (Überl.) GDK 1464. — *(in der) pflegkh, pfleckhe* Heidelb. u. Schriesh. (Mannh.) RSch 1559. — *(am) pfolich* Rohrbach (Heidelb.) RSch 1570. — *pfrummen loh* Sandweier (Baden) ESt 1511. — *pfúntztor* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I. — *pfronboum* Nußbaum (Bretten) PfLStM 1502. — *(zu) pillichofen* Walthershofen (Freib.) GSch 1528. — *(die) plindenbach* Schönau (Heidelb.) RSch 1559. — *postpfat* Bruchsal Ren. Br. 1627. — *proschburg* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I.

Sprachproben in Schwälmer Mundart.

Von **Wilhelm Schoof.**

(Fortsetzung.[1])

13. Berffa (560 Einwohner, 189 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Lingelbach.]

a) *dä häksədâânds* (Lokalsage vom Bechtelsberg).

əs wâər əmool įn bošd gəwäädsd, dä wųl fraiə. di frää įm dęrf di wâər ə häks oo dä ääər müäcə oox. of Walbən[2] *geds on* (auf den) *Bęjəlsbäärk.*[3] *dä Hanskloos deyd: do musdə oox mid, oo šdęld sįc įn ə äk boo di häks woond. di häks nemd fäd* (Öl) *oo šmeerd sįc ii oo šbreed: įc šmeerə mįc med häksəfäd oo šdumb oo* (an) *kinər äk werə. dâs müäcə maxd's grââd so. dä Hauskloos deyd: do musd du oox med oo nemd dâs fäd oo šmeerd sįc ii oo šbreed: įc šmeerə mįc med hägsəfäd oo šdumb oo alə äkə werə. nu geds dəm šǫnšdee nųf on Bęjəlsbäärk. do oowə müld ə sįc baim daiwəl oo on šbreed hä wel dä dâânds medhââln. dä daiwəl ger əm* (gibt ihm) *ee drombéed on šbreed: do bloos. bi dä dâânds*

---

[1] Von jetzt an folgen Proben aus der sog. weiteren Schwalm, vgl. Ztschr. f. hochd. Ma. 6, 247.

[2] Walpurgisnacht.

[3] Der Bechtelsberg, die Hexenkaute im Dorf.

ǫus į̣s, do ger͡ əm dä daiwəl krę̣bəln di sụl͡ ə sį̣c mednämə on di drombéed dä(r)fə sį̣c oox mednämə. nâx heem dsu mussə of inəm draibeenicə šdę̣ifbee rairə. dä daiwəl šbreed: du däfsd in də äšdə fiirədswandsic šdụn naud äsə, naud deŋgə on naud ärwəln. nu raid dä Hanskloos nâx heem. hä kemd äwər feer ee groos wasər. nu deŋd͡ ə: bi wed͡ ə (willst du) *do drewər komə? bii͡ ə so dụxd, hebd* (hüpft) *dä bok in di loft on dä Hanskloos ful dsụm wasər nii. bii͡ ə nu werə hǫusə wâârər, dụxd͡ ə: į̣c wel əmool bloosə. bii͡ ə į̣n dä randsə gugd, sir͡ ə* (sieht er) *ee âål fərụxd* (verweste) *kads den* (drin) *laiə. nu gir͡ ə* (geht er) *nâx heem. bii͡ ə nâx heem kemd, harə huŋər. do deŋd͡ ə: du kansd deŋ krę̣bəln gę̣sə. bii͡ ə dä randsə of maxd, laiə doo päärkedəln den. di wârf͡ ə oox dəm fänsdər naus oo hii į̣s di gəšied aus.*

b) Weitere Lokalsagen vom Bechtelsberg.

1.

əs wâåər əmool ən gaidscər buuər gəwäääsd, dä had om Bę̣jəlsbäärk gəagəd. do sir͡ ə jeedən dååk dswelf riisə į̣n də bäärk gii, di šbräcə: Bę̣jəlsbäärk, duu dį̣c ụf. də buuər deŋd, į̣c wel mool saa, bås di do den maxə. hä šbreed: Bę̣jəlsbäärk duu dį̣c ụf. bii͡ ə nii kemd, sir͡ ə ə gâånds rai kasdə fol gold do šdii. om anən dååk nemd͡ ə də wää on di dswii päär on wel sic dä fol gold laŋə. bii͡ ən halb fol had, kâmə di riisə on frââjə bås͡ sə do mę̣cęd on won͡ ən ofhę̣ŋgə. do bir͡ e (bittet er) *on šbreed seŋ bruuər hę̣r͡ ən dodsuu fərlaid. də sbräcə di riisə: bansdə bis ded nââxd imə dswelf di kasdə al hǫusə hosd on al eŋər di âårmə fərdeeld bis of inər, so sol dä deŋ seŋ. bii͡ ə dä lesdə kasdə fol gold dreed* (trägt), *šleed di uuər dswelf. nu mus͡ ə nǫx dswelf dooən* (Tore) *dǫrcgii. bii͡ ə oo's lesd dooər kemd, dud di uuər dä lesdə slââk. oo iirə* (ehe er) *hǫuse į̣s, šmę̣isd͡ əm di deeər di fäääd* (Ferse) *âb. wail͡ ə nǫx ned fädic wâåər, fliid dəs gǫld werə sərę̣k. do fụŋə sə oo sə grââwə on grââwə bis haid nǫx.*

2.

es gâŋ əmool ən man on Bę̣jəlsbę̣ę̣rk on agəd. do kâmə dswoo wę̣isə jǫŋfən nâx͡ əm on säärə, hä sil əmool nâx heem gii, se wilə bagə dass͡ ən ken dräk of dəs brood fil. bii͡ ə werə kâm, do lââk ə šdek sââldsə-kuxə[1] *om* (auf dem) *pluk.*

3.

əs wâåər əmool ən man, dä had gę̣ę̣ən gəroorxd. bii͡ ə on Bę̣jelsbäärk kemd, do gir͡ əm di pę̣if aus. do laid ə heefcə kǫǫən, do maxd hä sic ee ins pę̣ifcə. əs dsiid awər ned; do gugd͡ e nii, do seŋ laudər goldšdegər den.

---

[1] Kuchen aus Brotteig mit geriebenen Kartoffeln darauf.

c) Schwarzenbörner Sagen.

1.

di Šwadsəbęnər wol əmool ə bǫn medə[1], *do wųsdə sə ned bi sə dâs maxə sųlə. do hųŋgə sic sə oowə nii ooənee* (aneinander). *də bǫjəmeesdər hųŋ də iwəšd. bi sə al ooənee hųŋge, sööd of eemool də bǫjəmeesdər: hobd*[2] *aux* (euch) *mool fęsd, ic wel əmool in di heŋ šbidsə* (spucken). *do fulə sə al medənee eŋə nâb.*

2.

əs wâər ən man in Šwadsəbǫn, dä had dsu feelə wâândsə. do šdâârd͡ə dəs haus oo oo sâåsd sįc dərbai med dər gai on šbeeld. ban dâs ned feer də wâândsə es, do wees įc ned, bâs bęsər es.

14. Hattendorf[3], bestehend aus den Gemeinden Althattendorf (323 Einwohner, 237 Schwälmer) und Neuhattendorf (151 Einwohner, 68 Schwälmer).

a) *dâs Alsfęlər küšəmâd.*

nööcd seŋ ec of Alsfęld of's küšəmâd gəwääsd. do wâən feelə küšə; i dər buudə do lââjə šdroohiid, di kosdə nuuər dręisic fenic. hä es ər feel loos wâən. i insm lâârə do lââjə šbiilərcə, drųməln, uuən, uuənkerə, geldbęirəl, męsən, dsâgəršdee öö kęrb. əs wâər ən man do, dä had wędsšdee[4], *di kǫsdə dręisic fenic. əs wâər öö feemââd, do wųųən* (wurden) *sau fər-keefd öö osə. di sau wâən daiər; dəs pöärcə kosd fųfdsic bis sęcdsic mark. feelə laid harə kee sau gəkööfd; di kasdə harə sə šoo bai sic, awər sə wâən͡ən dsu daiər. əs wâən öö dswii šandarmə om mâåd, di šdobdə inər ii's lǫx, dä had baim Ramšbäk*[5] *gęld gəšdooln. di sââjə öö nââx eb aləs om mâåd reedic dsugâŋ. do wâər ə früü, di had iiiər kend fəlooən; see frâåd di laid âb, eb sə dâs kend ned gəsaa harə. se had awər dəs kend felooən öö musd so nâx heem gii öö bi sə nâx heem kâm, do wųd sə deedic gəšembd. əs wâər ööc ən man om mââd, dä had šded-səlfis*[6] *öö gâŋ of krigə, dä gâŋ dorem öö berəld.*

i də lâârə wâən duudəlsek, lųfdbęl, haandicər, šnubdicər, halsdicər, hemər (Hemden) *öö kleerəršdofə; of dəm mââd do wâən öö feelə musə-gandə, di šbeeldə liirər öö dönds; ban sə gəšbeeld harə, wolə sə güld hoo foo də laid; di meesdə laid awər gâŋə fərbai öö gâw͡ən kee's. mər harə*

---

[1] = messen. Impf. *mas*, Part. *gəmäsə*.

[2] Von *hǫwə* = halten, auf dem Arm wiegen, mehr in Oberhessen gebräuchlich.

[3] Hattendorf war bis 1708 hessen-darmstädtisch. Jetzt hat jede Gemeinde ihren Bürgermeister, obwohl sie räumlich nur durch ein kleines Gewässer getrennt sind. Die Sprache ist, soweit ich bis jetzt gefunden habe, in beiden Gemeinden gleich. Auch besteht eine gemeinsame Schule. Kirchlich gehört Hattendorf zum Kirchspiel Immichenhain.

[4] Sensenschleifen. [5] Wirtschaft in Alsfeld. [6] Stelzfüße.

dswää pond küšə gəkööfd, kafii öö dsǫgər öö kęrwərcə[1], *ee drombéed, krüln*[2], *šuu öö hiid. bi mər nâx heem gâŋə, do sââjə mər bai dər kęrc kanə öö dibərcə šdii, do kuf mai mudər ee's dəfoo, dâs kosd bloos dswelf fęnic. do pagdə mer ins węrk səsomə öö gâŋə heem. bi mər nâx heem kâmə. do wâərš siwə uuər öö do deeldə mər di mâädšdegər aus öö dä ken dä mər di mâädšdegər gâwə, di frääbdə sec.*

15. Ottrau (517 Einwohner, 256 Schwälmer).

[Zum gleichen Kirchspiel gehören Görzhain und Klein-Ropperhausen. Die Kinder von Klein-Ropperhausen (68 Einwohner) gehen nach Ottrau zur Schule.]

a) *də Bęjəlsbüärk.*

dswešə (älter *dsešə*) *Odər*[3] *oo Bęrf laid də Bęjəlsbüärk. ban mər do drųf es, kan mər węid gəsaa. gands eŋə om büärk wâsə heelkręirər*[4], *di wųųən* (wurden) *ban's himəlfâäəd wâäər friiər foo lęid gəlangd, di węidhääər kâmə. di heesd šbeds es di Rombəlskųb, di heesd mər so, brem mər ii də äär alsəmool ə gerombəl gəhâd hod. of dər Rombəlskųb es di Rombəlskǫnd, donääwə es di hügsəkǫųd. də äšdə mai hul hęi də dęiwəl ə mooldsęid âb. hä lâd alə häksə ii. do dâândsdə sə, sâŋə, lermdə oo drewə alərhaand šlääcdickeerə. ban's dswelf uuər fərbai wâər, dâ wųųər də ręsd foo də mooldsęid iigəpagd oo da rerə sə of šdųmbə bääsə oo gigəl werə nâx heem.*

b) *bii di ęddšə šilərkeŋ*[5] *in šbadsiirgaŋ of də Knil mââxdə.*

(Nach der Erzählung eines Ottrauischen Schülers.)

ban mər ewər Klee-Rǫberhǫusə, Nausəs, Naukęrcə, Heedšweŋ[6] *ged. do kemd mər ofəm Knil. feerəm draifirdelsjooər do fuuən meer med dəm ęddšə šuulmeesdər of də Knil. bi mər of Heedšweŋ kâmə, do lusə mər di wää do šdii oo gâŋə of də Knil, boo di saldoorə maneewər hulə. bi mər on Knil kâmə, do šdanə* (auch *šdâŋə*) *di saldoodə i dər ręij oo šosə šęiwə med kanoonə. mər sasə oowə om Knil oo gugdə als dä saldoodə dsu. di wâən of də Šwadsəbęnər drischər.*[7] *əs wâən ääc drai kineesišə ųfədsiir do, di wâən em geseed gääl on di ääjə wâən ə besər šeeb. di basdə of bi di saldoodə sosə. imə uuərə fimf hädə sə of sə šisə. di kanoonə wųųən werə səsamə gəhâŋgə oo fuuən werə hin, boo sə ęšd kwadiid harə. mər gâŋə do werə of Heedšwəŋ oo drâŋgə kafii oo fuuən werə heem.*

---

[1] Körbchen. [2] Perlen. [3] Ottrau. [4] Heilkräuter.
[5] Ottrauischen Schulkinder.
[6] Hauptschwenda. [7] Triesch, vgl. Vilm. Id. S. 416.

c) *hẹid rood, mânfrii dood.*[1]

em drẹisicjäärica krik had sec də šweedišə iwəšd foo Roosə heŋər di muuən oo wäln (Wälle)[2] *foo də fẹsdeŋ Dsaihää*[3] *fəršdẹgəld. Breeda had mii saldoodə bi Reŋhold foo Roosə.*[4] *do glääbd͡ə hä kin di fẹsdeŋ Dsaihää i kọdsər dsẹid igənamə. bi Reŋhold foo Roosə fəršdẹrkeŋ krẹijə had, do gref͡ə Breeda bai Rewəlsdẹrf*[5] *oo on šluuk seŋ heer ii di fluxd. jââ, Breeda ful sẹlwər ii dər šlââxd. see brâxdən͡ ən nâx Dsaihää ii di feeršdââd Waichọus oo leedən͡ ən em šdädišə brauhọus of͡ ən siwə fus laaŋə šdee, dä͡ ə gands ọusfild. də dââk feerhäär harə of də deš foo inəm Rewəlsdẹrfər buuər gəšrewə: hẹid ii Bọnəmands*[6] *họus, mọnfrii em Waichọus. ded wọdə wâən ii ərfileŋ gəgii, awər ned bii's dəm šdoldsə man gəoond had.*

16. Görzhain (260 Einwohner, 123 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Ottrau.]

a) *də man em moond.*

əs wâər əmââl in man, dä gâŋ on inəm šiinə šọndicsmọrjə en's holds. bii͡ ə sec nu so ə šii drâxd səsamə gəhauwə had, pagdə sə of də rek (Rücken) *on wol sə heem dräii. do bəgäänd͡ əm eŋərwäüics ən man, dä wụl in də kärc. dä sääd wer͡ əm: weesdə ned das sondic es? dä man sääd: sondic em himəl owər* (oder) *moondic of də äär, bâs ged dâs dec oo? dä man awər dä͡ ən frââd, wâäər də liiwə god sẹlwər. do säärə: du sod* (sollst) *eewic deŋə riisərwel*[7] *dräii on em moond šdii. dâs sol ə wârneŋ seŋ feer alə menšə, di də sondic ärwəln.*

b) Abzählreim.

ec gâŋ ən külər,
fâŋ dswi hälər,
šdus mec werə dreŋgədsabə,
dibe, dabə,
gaisəlabə,
ülbabə
rus,
du besd hus.

---

[1] Behandelt die Schlacht bei Riebelsdorf (5. Nov. 1640). Hessen kämpfte damals auf seiten Schwedens gegen die Kaiserlichen.

[2] Landwehren (Wälle mit Gräben). [3] Ziegenhain.

[4] Reinhold von Rosen. [5] Riebelsdorf.

[6] Der Besitzer hieß eigentlich Lange und wohnte in der Nähe eines altmodischen Brunnens. Zum Unterschied von andern Namensverwandten nannte man ihn »Borne-Lange«, woraus durch Mißverständnis heute vielfach *Bornəman* geworden ist.

[7] Reiserwelle.

17. Weißenborn (380 Einwohner, 53 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Oberaula.]

a) *dä fogs on di rââb.*

əs wââər əmââl ee raab di had ən kees gəšdooln on saasd sec of ən bǫǫm. dâs wụd ən fogs gəwââər on gây hin on sääd: rââb, du besd ən šinər feel; ban dey šdem ǫǫ so šii es, dâ besd͡ ə dä šinsdə feel of dər wäld. dâs had dər rââb sii gəfaln on sä râf: rââb, rââb. do fâl͡ ər (fiel ihm) *dä kees dohin on do gây dä fogs dərbai on frâs də kees of on laxd di rââb uus.*

b) *dä froš on di muus.*

əs wââər əmââl ə muus, di wę̧ę̧ər gę̧ę̧ən iwer ə wasər gəwäüsd. see kụn awər ned. do sääd sə wer͡ ən froš, hä sil sə niwərdendsə. do sääd də froš: bey deyə fus on meyə fus. dä froš wââər awər͡ n beesəweed on wụl di muus ərsufə. do kâm ən waiər dohę̧ę̧ər on frâs͡ sə al dswää of.

c) Kinderlied.*

drâygə, drâygə, mäncə,
aiər, šbäk em pääncə,
kruurə fleeš[1] *em debcə,*
brandəwiy em glääscə,
ged ə wagər rääscə,
plomsdic en di äš.[2]

* Variation aus Schorbach:

drâyge, drâygə, mäncə,
aiər, šbäk em päncə,
kraurə fleeš em debcə,
brandəwiyem glääscə,
gilə wagə[3] *mäncə,*
gigəriirəgii.

18. Schorbach (334 Einwohner, 155 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Neukirchen.]

a) *dəs gę̧ncə.*[4]

Benads hǫus[5] *wâər friiər ə šlǫs. do woond in grââf den. hä had feel gę̧ld oo wâər selcəs ric. do gâb's of eemool krik. sə musdə oụsresə. dä man nâm di frää on rek* (Rücken). *di frää pagd dəs gäld iis šę̧dsdux. bi sə heyər Knǫxə hǫus*[6] *kâmə, wụlə sə raurə* (ruhen). *do gây dər frää dəs šedsdux loos. dəs gäld ful dohin. dâs lâând heesd mər alwę̧il nox dəs gę̧ncə. də man hus Hain, di frää hus Imic. see sey fo doo of's Häänc ə*[7] *gədsoojə. dohäär hod nu dəs Hääncə də noomə Imicənhain krę̧ijə.*

b) *dä ụfədsiiər oo ən aalər man.*

in ụfədsiiər wụụd ǫusgəšegd hä sul furər feer di gę̧il layə. do kâm͡ ə ii ə dââl, do šdây ee aal šläärd hed (Hütte). *də ụfədsiiər klobd*

---

[1] Krautfleisch. [2] Asche.
[3] Scheint Entstellung aus *gid ə wagər* zu sein.
[4] Feldbezeichnung bei Schorbach (von *gę̧rn* = Schoß).
[5] Bernhards Haus. [6] Knochs Haus. [7] Gemarkung um Immichenhain.

oo də hed oo. do kâm in aalə man ǫus də hed, dä had groo hooər. də ụfədsiiər sääd werən: wẹisd mər mool ə gääšdfeld. dä ụfədsiiər gâŋ heŋər də man häähər. do kâmə sə bai ə gääšdfeld. dä ụfədsiiər sääd: hẹi es šoo ə gääšdfeld. də aalə man sääd: dụld ux nọx ə bescə. do kâmə sə bai ee anər gääšdfeld. do sääd də aalə man: hẹi maxd ux gääšd âb. do sääd də ụfədsiiər: dəs anər wâər bẹsər bi dids. dä sääd də aalə man: dâs kan jə gəseŋ, es wâər awər ned meŋ.

c) *dä fogs oo di gans.*

in fogs had ee gans gəšdooln. hä šlẹbd sə fọd oo wụl sə früsə. do sääd di gans: les mec äšd əmool daandsə. də fogs sääd: dâs däfsdə duu. di gans huub sec fom boorə of. bi sə ə wẹil gədaandsd had, flook sə fọd. də fogs gugd heŋər də gans häähər oo sääd: feer dəm äsə es kee daands mii.

d) *də leewə oo də hââs.*

in leewə sââk əmool ə hââs. hä sääd: es əs wooər, das sec di leewə foo inəm gigəl fərjää lesə? do sääd də leewə: əs es gəwẹs wooər. kẹnsdə di gəšied ned fom eləfand, dä sec foo inər sau fərjää had lesə? do sääd də hââs: nu wees ec ööc brem meer ins feer də hoŋ füedə (fürchten).

e) Kinderlied.

Hänsəl, dräwendsəl,
drää wasər ii's hǫus,
dəs debcə leefd ǫus
dəm hinərlọx nǫus.

19. Nauses (278 Einwohner mit Hof Wincherode, 270 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Neukirchen.]

a) *di Mǫusə eec.*[1]

əs wââər əmool ən man i Ọdər, dä šbreb sec Mǫus. dä had ə beesə früü, di dsẹŋd sec imər mer əm. see had bai aanər lẹid ewər n gəšoln öö had gəsääd hä hed em wââld hụlds gəšdooln. do wââər dä fẹšdər of's amd gəgii öö had də Mǫus oogədsẹid. nu grẹed də Mǫus in dermiin om amd on wâd öö fərọdeeld. nu wâər hä bees of seŋ früü. bi hä werə foo Naukẹrcə nâx heem wụl, do säärə bai dər dikə eec di bai dər bruxmil šdâŋ: ban ic heem kom öö dâs aal oos es dood, dâ šnẹir ec ded eec med dəm broodmẹs âb öö bii ə heem kemd, do es dəs aal oos dood öö foo dəm dââk oo bo dä man dâs gəsääd had, hus di eec Mǫusəeec.

[1] Alte Eiche an der Straße unterhalb des Dorfes (jetzt gefällt).

b) Kinderlied.

rûâwə, râûwə, rik,
gii mool med en krik,
gii mool med nâx Waŋərood[1],
šloo sə dec med sdaŋə dood.[2]

20. Asterode (386 Einwohner, 129 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Neukirchen.]

a) *dä Klǫusəbǫn.*[3]

əs harə lẹid of dä lẹid[4] *kǫn âbgəmâûxd öö do had də ewərknäüed werə dâs müäcə*[5] *gəsääd, sə sil mool wasər baim Klǫusəbǫn laŋə. bii's hin wâər komə, do wâər dəs wasər fol güülə blẹrər gəwüäsd. əs had als gəbloosə, awər əs wâən ər pâûər med nii i də gelb*[6] *kǫmə. bii's kǫmə wâər, do had's də kaäüed gəmẹrgd. do had sə's fərdsaald. dä knäüed had dä äšd gədrâŋkə, do harə gəsâû däs əs lǫudər güldšdəgər gəwüäsd wâən. do wâən sə hingəlööfə, awər əs wâən kee güldsdegər mii doo gəwüäsd.*

b) *fom Barbẹẹrk*[7].

əs wâər əmool ə früü foo Krẹsdərood[8], *di sol em Baarbẹẹrk em hųlds gəwüäsd seŋ, do sųl ə jųmbfər komə seŋ, di sųl gəsääd hųn, sə sųl mer ər gii, do wẹẹər in külər, den*[9] *wẹẹən gaandsə bidə* (Bütten) *fol güld, do sil sə sec so feel nümə, bi sə wil, sec sil awər dâs bẹsdə ned fərgüsə. see har ər ee šlisəlsblǫum gəgâû, dâs wâər dä šlisəl. bai dər güldgiiər had sə dä šlisəl lesə faln, sec had sec dâs šẹdsdux so fųl gənomə, das dä šẹdsbẹŋəl gəgraxd wâər. bii sə fǫdgâŋ, do šlooŋ ər di deer di feešd* (Ferse) *âb. oo dər waŋ sal sə gešdârwə seŋ. foo dəm güld hǫn di Kresdəreerər ə glǫk gəšeŋd greeed.*

c) Kinderlieder.

1.

Kolrüüwərcə, Kolrüüwərcə,
dâs seŋ di šensdə plaândsə,
öö ban meŋ mudər hųxdsic held,
do wųn mər alə dâândsə.

2.

əs wâər əmool ən kleenər man,
frii, frâa, frâû,
əs wâər əmool ən kleenər man,
hm, hm, hm.

[1] Eine Wiese im Hattendörfer Wald, wahrscheinlich eine ausgegangene Ortschaft.
[2] Vgl. dazu die Variationen aus Röllshausen, Steina, Holzburg, Görzhain und Ottrau.
[3] Eine halbe Stunde von Asterode gelegen.
[4] Gemarkung dicht bei dem Born.
[5] Zweite Magd, die erste Magd heißt *di määd.*
[6] Holzkrug. [7] Burgberg. [8] Christerode. [9] dadrin.

dä ə groos frää sec nụm,
frii, fråå, fråå,
dä ə groos frää usw.
hm usw.
di frää di wụl dsum dåândsə gii,
frii, fråå, fråå,
di frää usw.
hm usw.
dä kleenə man wụl öö med gii,
frii, fråå, fråå,
dä kleenə man usw.
dä kleenə man musd dəheem blẹiwə,
frii, fråå, fråå,
dä kleenə man usw.
dä kleenə man musd di dälər wäšə,
frii, fråå, fråå,
dä kleenə man usw.
em šååŋk do šdåŋ ə hụŋədebcə,
frii, fråå, fråå,
em šååŋk usw.
dä kleenə man dä läxdə (leckte) *droo,*
frii, fråå, fråå usw.
öö bi di frää nåx heem kåm,
frii, fråå, fråå usw.
brem hụsd du gəlååxd (geleckt)?
frii, fråå, fråå usw.
deshalb musd du šleej hon,
frii, fråå, fråå usw.

21. Hauptschwenda (136 Einwohner, 69 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Oberaula.]

di barjəmeesdəšfrää (Schwarzenbörner Streich).

əs wåər əmool ə barjəmeesdəšfrää di wụl i də kärc. do gåŋ sə bai də kleerəsååŋk on do wụl sə sec hooreel oo dəs hooər maxə on šdååds[1] *das sə dəs hooreel nụm, nụm sə di dendə on šåd sə sec of's hooər. bii sə of dər dräb wåər, do dụxd sə das sə nox kee fleeš em krọud*[2] *had on da layd sə ə šdek rebə; šdååds das sə dås fleeš nii mååxd, mååxd sə i də gəšwindickeed dəs gəsååŋbux nii. bii sə nu ii di kärc kåm, had sə dəs šdek fleeš eŋəm ååəm. di lẹid såŋə grååd də lẹsdə fẹš on šdẹijə of. do dụxd sə di lẹid eeən* (ehren) *mec nox on bii sə dəs gəsååŋbux ofšloo wụl, do had sə dəs šdek fleeš ii dər håånd. bi dås di lẹid sååjə, do laxdə sə al bii sə ii dər kärc wåən on ewər di bọrjemeesdəšfrää do håd* (hörte) *di kärc glic of.*

22. Schönborn (119 Einwohner, 99 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Niedergrenzenbach.]

a) *di dswee mairəcə* (Märchen).

əs wåən əmool dswee mairəcə foo elf bis dswelf jooər, di wụln nåx äärə gụrəl on nåmə ärə šbenrọgə med. äärə gụrəl woondə heŋəm wååld. bii sə em wååld wåən, do šnaid's so had, das sə ned mii dọrckọnə. do båŋə sə äärə šbenrọgəln onənee[3] *on båŋə oowə äär roorəs šnubdux droo on sə saasdə sec en ə heel on sə šlufə en on äärə älə(r)n šlufə dəheem öö gands gərunlic* (ruhig), *brem sə dụxdə äärə keŋ wẹən bai äärə gụrəl gands gud ụfgəhoowə. də aanər mọrjə såxdə sə in boorə ọus, dä di keŋ*

[1] statt. [2] Sauerkraut. [3] aneinander.

laŋə sųl. awər dä fâŋ di keŋ ned. do gųŋə sə med šebə en wââld on wųlə di keŋ sicə on dâ sââjə sə ə roorəs fääncə on dâ râfə sə di keŋ med noomə on di keŋ kųnə ned rǫusgəkomə on dâ gruuwə sə on dâ fâŋə sə sə on dâ mââxdə sə dəheem ə groos fęsd.

b) Kinderlied.

əs hod gəšnaid on hod gəfrooə(r)n,
meŋ älərfadər hod dəs mes fəlooən,
hä suxd's em hääiw,
on fâŋ's em šdroo,
ax bi wâər meŋ älərfadər so froo.

23. Leimsfeld (329 Einwohner, 224 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Niedergrenzebach.]

a) *dä sųmə(r).*

am leŋsdə seŋ di dââj em sųmə(r). də mǫrjə em uurə fiiər šon geeən di flegsicə lâândlęid on äärə ärwəd on šbeed də noowəd šbeeln di keŋ nǫx em fraiə. grââd en dər noowədkiil šbeeld sec's am besdə. bilə heds[1] *es öö ofd də dââk ewər. feelə diirə laiə en äärə šwââricə* (schattigen) *äädlecər, sęlwər di feel bęrjə sec em šwäärə fon dəm dųŋgəlbəlööbdə wââld on šdeln äärə gəsââŋk en on öö di menšə sicə sec di kiilsdə plädsərcə en äärə wooneŋ of. nuuəšd di meensdə kââldbliiricə diirə, fiiərgəbeensər*[2] *on ensęgdə seŋ edsd am freelicsdə. babilər*[3] *flęiə fon blöŋmə dsu blöŋmə, bee*[4] *sumə, grââsmegə*[5] *dsęrwə* (zirben) *on hääiwšregə šweən* (schwirren) *em di medâ'âgsdsęid dǫrc di wesə.*

hees bręnd di medâ'âkssųn em węirə sââdfäld; dǫrc äärə šdrooln wed en wiŋk wǫxə di frǫxd regf seŋ. dâ ged's ə freelicə, awər miisââmə ęęənd. ban di garwə əmool of də wääŋ gəlââ seŋ, da šmegə (schmücken) *sec šnerər on šnerərinə med fäldblöŋmə on med freelicəm gəsââŋk ged's də noowəd ens dǫrf.*

b) Kinderlied.

hooxə, hooxə, peŋsdəbööm[6]*,*
säädə̑r da di feelə keŋ?
wųn dox al erneerəd seŋ.
gäbd ins ee ecj
awər (oder) *ee šdek šbäk,*
šnęid's fon dər šęirə wäk,
gradsd med də näiiln[7] *droo,*
šbreed də äälə kidsəkadsəkäädər hed's gədoo.

[1] welche Hitze. [2] Eidechsen. [3] Schmetterlinge. [4] Bienen. [5] **Heuschrecken.**
[6] Am 3. Pfingsttag ziehen die Kinder mit einem geschmückten **Baum herum und** erbitten sich Gaben in den Häusern unter Gesang dieses Liedes. [7] **Nägeln.**

24. **Rörshain** (200 Einwohner, 95 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Niedergrenzebach.]

a) *dü gaisəbọk on dər họŋd.*

in hẹd hud (hütete) *di gaisə on inəm bẹ̄rk. in dər booshẹid šluujə seŋ họŋd. dorewər fraibd sec in gaisəbọk on dụxd: dər họŋd wed sec nu wiŋk em sə bəkimən. als səc də hẹd eŋən bööm leed, em sec sə rauwə* (ruhen), *do šbraŋ dü gaisəbọk ewər in grååwə. em »nu« luf dər họŋd hin on drew ən of seŋ blads. do süüd də gaisəbọk: bi kansdə dü* (denn) *imərdsu in klååwə* (Sklave) *seŋ? dər họŋd süüd: əs es dọx meŋə fərdamdə flied.*

b) Spruch.

di Goŋəlshẹisər họŋə gọudsə,
di meel brọusd,
di hüünə kreeən,
alə blanecdə šdeeən of rüüŋ,
eer knüücdə jüüd (jagt) *dsuu.*

c) Rätsel.

1.

əs kåm in man fon Hibdəbib,
dü had ə knẹcən oogəsecd,
on ə klecd foo dọusendšdek
on in fleešən bååəd. [Hahn.]

2.

heŋər insəm họus
agərd meŋ fedər Klọus,
oonə pluk on oonə šüüər
wed's kee menš em dọrf gəwüüər. [Maulwurf.]

3.

ec gụŋ əmool dọrc ə güscə,
dọ bəgüünd mər ə roorəs püfcə,
her ec dəm püfcə ned dsugəšbrọxə,
hed mec's båål dood gəšdọxə. [Hagebutte.]

25. **Allendorf** (540 Einwohner, 125 Schwälmer).

[Zum gleichen Kirchspiel gehört Michelsberg.]

a) *insə dẹrf.*

em låånd on em dẹrf fərẹnərd sec feeləs. das dås wooər es, hon mər šon al ərfooən on seŋ dox üüwə üršd dohüüər komə. en neŋdsə hunəd

wâd ins âålə kärc åbgəresə on es ə nauw gəbaud wåən. di ęldsdə hęisər seŋ åbgəresə on seŋ feelə nauwə gəbaud wåən. feer dswandsec jooər musdə sə hii dəs wasər al bai dər Šwalm on en dər Iiršbax laŋə. do höds mancər drobə šweds gəkosd. alwęil do hon sə dswee wasərlęiriŋə, do bruxə sə bloos dəs mǫul dreŋər sə hååln. di gresdə feręnəreŋ höd en insəm dęrf di fərkǫbəleŋ enbrååxd. äršd musdə di lęid fon eenəm bedcə[1] *nåx͡ əm anər lööfə, alwęil geeən sə nåx eenəm plåån on do kon sə də gaandsə dååk gəärwəln on bruxə ned remhäåər sə lööfə. əs seŋ öö feelə nauwə wääjə on gråånwə ongəleed wåən. di lęęn on di hegə seŋ ǫusgərod wåən on di faiələrcə feŋə kin blads mii, boo sə ääər nöässd kųn hin gəbauwə.*

feer dswee jooər hon mər öö ə nauw deləfǫŋ greed. ban mər aləwęil dər dugdər hon mus, dä ged mər nåm deləfǫŋ on regfd͡ ən. dä wees mər öö glic ęb ər kemd äwər ned.

b) Abzählreime.

1.

eenə, beenə, beenəšdǫk[2]
biwəl hęrnər höd də bǫk?

2.

ärlə, wärlə,
sik də såål,
ib, də bib,
də knil.

26. Romershausen mit Gutsbezirk (300 Einwohner, 15 Schwälmer).

[Zum gleichen Kirchspiel gehört Dittershausen und die franz. Kolonie Frankenhain.]

di Fraŋkəhääŋər käršəkärməs.

feericə sondååk seŋ ec of dər käršəkärməs gəwääsd. əs wåən feelə lęid do, fon Drees[3]*, fon Didərshǫusə*[4]*, fon Sasəhǫuse*[5]*, fon Floršhääŋ*[6]*, on fon Mešbęrjə*[7]*. dä šobə käršə kǫsd dswęlf fenic. əs wåən šwadsə on roorə do; di šwadə šmååxdə am besdə. də nåmədå'åk em uurə fiiər do kam ə gəwedər. di meeršdə lęid guŋə do heem. baim węd Šmeŋge*[8] *do wåd em gåårdə gədaansd. Šwälmər wåən ned do, di wåən al neeər*[9] *nåx Grendsəbax of's kriijərfęsd. di määrə daansdə med di boršə; əs guŋ gands gud, sə harə öö ə gurə musik ǫus Drees. meer hon ned feel fon dər käršəkärməs des jooər gəhad, brem dås gəwedər kåm. do guŋə mər šwiŋ nåx heem on emə halb finf do wåən mər werə dərheem. kǫum bii mər do wåən, gåb's ə šweerəs gəwedər on əs fuŋ oo sə rän.*

---

[1] Beet, Acker. [2] Bienenstock. [3] Treysa. [4] Dittershausen. [5] Sachsenhausen. [6] Florshain. [7] Mengsberg. [8] Schminke. [9] hinunter, ebenso *reeər* = herunter.

27. Stadt Treysa (3102 Einwohner, 41 Schwälmer).

[Zum gleichen Kirchspiel gehört Ascherode.]

dås Gəhanəsmäncə.[1]

am draiundswandsicdə juuni em drai uuər guŋə mər en di Leeməkaud on harə blumə on lööb gəlaŋd dsum kröndsəwegəln. do seŋ mər hingəgeen on hon di blumə den laid gəbråäxd, di di krönds wigəldə. do hon di Pailšdegərn, di Maadǫfən, di Kniisən on di Baadmanən di krönds gəwegəld. wi sə födic wåən, harə sə gəsööd meer silə em's roodhaus remgeen. äšd harə mər ins fårb on brerər gəlaŋd, das mər šə drewər hin leeŋ kunə. do harə mər ins drofgəšdaald on harə's ångəšdrecə. wii's födic wåər ångəšdrecə, do harə mər di krönds on di gerlandə drofgəwǫrfə on do harə mər ə węršdcə drångəhaŋgə on ə halwər węk. als mər fördic wåən, do guŋə mər nåx dər Sǫfšə. do harə mər gerufə: dås Gəhanəsmäncə sol lööwə on dər bǫrjəmeesdər dərnööwə, fiifad hoox! do harə mər bumərcə on dsågərwörk on nes gəgręcd. do guŋs nåx Meləš. do harə mər gərufə: dəs Gəhanəsmäncə sol lööwə on Męləš Lui med seŋər frää dənööwə, fiifad hoox! do guŋ's en di abdeek on do grecdə mər sisholds, lagrids on dörə kwödšə. on do guŋs nåx Keerš on do harə mər öö gərufə: dəs Gehanəsmäncə sol lööwə on dər Keeər med seŋər frää dərnööwə etc. do kå͡äm ə med dər pidš heŋər ins hööər on do guŋs nåm amdsricdər on do grecdə mər ə pååər hölərn on do seŋ mər werə nåx heem gəgeen.

Deklination und Komparation in der Zaisenhäuser Mundart.

Von **Emma Wanner.**

§ 135. **A. Hauptwörter.**

	Sg.	Pl.
Nom.	*tv man*	*ti męnv*
Dat.	*təm man*	*tə(nə) męnv*
Akk.	*tən man*	*ti męnv.*

Für den Genetiv gibt es keine besondere Form. Er wird bei Personenbezeichnung durch die Entsprechung des nhd. »dem Mann sein« — bei Sachbezeichnung durch Präposition (von) ausgedrückt.

[1] Das Johannismännchen befindet sich auf dem Johannisbrunnen am Rathaus. Nach einem alten Brauch wird es alljährlich am Johannistag von der Schuljugend neu geschmückt.

Der Dativ hat keine Endung.

Spuren von G e n e t i v finden sich in folgenden Beispielen: *pais Khúlətswàijvs* beim Baumzweiger Kull, *pais šmíit Šaifələs* beim Schmied Schäufele, *ins Téenə šrainvs* beim Schreiner Dehn.

*knepfləs too*ⁿ mit Knöpfen spielen, *hopfv klekerləs špiilə*, *paləs too*ⁿ, *fvšteklvləs*.

kšroots gemahlenes Futter, *e šraiwəs*, *merəps*, *krii*ⁿ*s*, *puuxəs (holts)*, *tenəs* Tannenholz, *ašpəs* Espenholz, *eevləs* Erlenholz; *šwainəs* Schweinefleisch, *oksəs*, *rints (prootə)*, *prootəs* Gebratenes, *ai*ⁿ *kmaxts;* hierher gehört auch die scherzhafte Bildung *kakvrics* Hühner; — *ə štik weeks*, *kštrektv leŋ*, *eerə weevt*, *waitvs* (s. auch § 62).

§ 136. M e h r z a h l b i l d u n g.

Schriftsprachlichem *en* entspricht *ə*. Z. B. *haas m.* — *haasə*, *puu* m. — *puuwə*, *paa*ⁿ f. — *paanə*, *štroosə* f. — *štroosə*, *tauwə* f. — *tauwə*, *piirə* f. — *piirə*.

Dagegen steht *ə*, wo wir in der Schriftsprache keine Endung (Neutra) oder *n* (Feminina) haben, in den folgenden Fällen:

Neutra		Feminina	
Sg.	Pl.	Sg.	Pl.
męsv	*męsərə*	*laaitv*	*laaitərə*
fenštv	*fenstərə*	*fętv*	*fętərə*
luutv	*luutərə*	*motv* (Mutter)	*motərə*
lętv	*lętərə*	*lęwv*	*lęwərə*.
pfolštv	*pfolštərə*.		

§ 137. Die Endung *er* (o h n e Umlaut) nur in Neutra und Maskulina.

N e u t r a

Sg.		Pl.	Sg.		Pl.
ręf	—	*ręfv* (Katze)	*hemvt*	—	*hemvtv*
nęšt	—	*nęštv*	*klaait*	—	*klaaitv*
kšeŋk	—	*kšeŋkv*	*menš*	—	*menšv*
pət	—	*petv*	*štik*	—	*štikv*
tiŋ	—	*tiŋv*	*prit* (Brett)	—	*pritv*
piit	—	*piitv* (Kelterlager)	*khint*	—	*khinv*
liet	—	*lietv*	*fęlt*	—	*fęltv*.
heft	—	*heftv*			

M a s k u l i n a

Sg.	Pl.
kaaišt	*kaaištv*
laip	*laiwv*

aber auch in dem

F e m i n i n u m

ten — *tenv* Tenne.

§ 138. Pluralformen mit Umlaut ohne Endung.

Maskulina

Sg.		Pl.	Sg.		Pl.
taak	—	*tęęk*	*khaštə*	—	*khęštə*
arəm	—	*ęrəm*	*hamɒ*	—	*hemɒ*
tarəm	—	*tęrəm*	*poozə*	—	*peejə*
kaaɒtə	—	*kęęɒtə*	*pootə*	—	*peetə*
fatɒ	—	*fętɒ*	*soo*ⁿ	—	*see*ⁿ
naazl	—	*neejl*	*hoof*	—	*heef*
paŋk	—	*peŋk*	*puš*	—	*piš*
waazə	—	*węęjə*	*huut*	—	*hiit*
maazə	—	*męęjə*	*kultə*	—	*kiltə*
faatə	—	*fęętə*	*paux*	—	*paic.*
laatə	—	*lęętə*			

Feminina

maak	*męęk* (Mägde)	*sau*	*sai*
kants	*kents* (Gänse)	*woɒšt*	*węɒšt*
maus	*mais*	*floo*	*flee*
laus	*lais*	*khuu*	*khii.*

Neutra

šoof *šęęf;* auch *šoof* Plur. ohne Umlaut.

§ 139. Umlaut + Endung.

Maskulina

węltɒ, ręntɒ, menɒ, kot — ketɒ, oɒt — ęɒtɒ, štraux — štraicɒ.

Feminina

*fraa — fręęɒ, huu*ⁿ (f!) — *hii*ⁿ*ɒ.*

Neutra

lant — lentɒ, haus — haisɒ, lox — lecɒ, proot — preetɒ, fax — fęcɒ, tax — tęcɒ.

Einige Wörter kommen nur im Plural vor; z. B. *iŋkwàait* Eingeweide, *khutlə* Kutteln, *toɒšlęctə* Impfpocken, *kictɒ* Krämpfe, *tręštɒ* Trebern.

§ 140. Unverändert geblieben sind:

Maskulina

*pęrik — pęrik, prunə, fraint, laaip, khuuxə, pfęɒšiŋ, raai*ⁿ*, štaai*ⁿ*, štęęk, węęk, tiš, wiš.*

Feminina

ęɒpiirə — ęɒpiirə, ęɒpl, iimə, khęrəpsə, khęɒštə, raupə, tswękštə.

Neutra

maaitlə — maaitlə, faijələ, sowie sämtliche Deminutivformen: *haislə — haislə, fręęlə — fręęlə* (Frauchen) usw.

§ 141. B. Steigerung der Adjektiva.

	Pos.	Kompar.	Superl.
albern	*alwɒ*	*alwərɒ*	*alwɒšt*
alt	*alt*	*eltɒ*	*eltšt*
arm	*arəm*	*ęrəmɒ*	*ęrəmšt*
bange	*paŋ*	*peŋɒ*	*peŋšt*
böse	*pees*	*peesɒ*	*peešt*
dumm	*tum*	*tumɒ*	*tumšt*
	auch	*timɒ*	*timšt*
fein	*faiⁿ*	*fainɒ*	*fainšt*
rein	*raaiⁿ*	*raainɒ*	*raainšt*
	auch	*reenɒ*	*reeŋšt*
faul	*faul*	*faulɒ*	*faulšt*
geeignet	*katic*	*katicɒ*	*katicšt*
geschmeidig	*kšlaxt*	*kšlaxtɒ*	*kšlaxtšt*
gesund	*ksunt*	*ksintɒ*	*ksintšt*
glatt	*klat*	*klętɒ*	*klętšt*
gleich	*klaic*	*klaicɒ*	*klaicšt*
grob	*krop*	*krewɒ*	*krepšt*
groß	*kroos*	*kreesɒ*	*kreešt*
hoch	*hoox*	*heecɒ*	*heecšt, heekšt*
klein	*klaaiⁿ*	*klaainɒ*	*klaainšt*
	auch	*kleenɒ*	*kleeŋšt*
krank	*kraŋk*	*kreŋkɒ*	*kreŋkšt*
krumm	*krum*	*krumɒ*	*krumšt*
	auch	*krimɒ*	*krimšt*
kurz	*khoɒts*	*khęɒtsɒ*	*khęɒtšt*
lang	*laŋ*	*leŋɒ*	*leŋšt*
laut	*laut*	*lautɒ*	*lautšt*
lieb	*liip*	*liiwɒ*	*liipšt*
lose	*loos*	*loosɒ*	*loošt*
locker	*luk*	*lukɒ*	*lukšt*
nahe	*noox*	*neecɒ*	*nęęcšt, nęękšt*
sauer	*sauɒ*	*sairɒ*	*saiɒšt*
schlank	*šlaŋk*	*šlaŋkɒ*	*šlaŋkšt*
schmal	*šmaal*	*šmęęlɒ*	*šmęęlšt*
schön	*šeeⁿ*	*šeenɒ*	*šeeŋšt*
voll	*fol*	*felɒ*	*felšt*
	auch	*folɒ*	*folšt*
warm	*warəm*	*węrəmɒ*	*węrəmšt*
weich	*waaic*	*waaicɒ*	*waaicšt*
wüst	*wiišt*	*wiištɒ*	*wiištšt.*

Schwäbische Sprichwörter und Redensarten

gesammelt in

Stuttgart = S, Tübingen = T, Ulm = U und Blaubeuren = B

von **Wilhelm Unseld.**

Der Tag.

1) I mag da Tag net a' seah'. U. 2) Endlich taget's bei deam. U. 3) Tag und Nacht hat ma koi' Ruah. U. 4) Bei deam hoißt's au': Kommt d'r Tag, so bringt d'r Tag! U. 5) Dia hant äll' Tag a-n-andera Gug'l-fuahr. U. 6) Dear braucht an g'schlagena Tag. U. 7) Sodala! Wieder a Tag, und nex g'schaffet. U. 8) D' Leut schwätzet viel, wenn d'r Tag lang ischt. U. 9) Dear schwätzt halt in Tag nei'. U. 10) Dear hot da ganza Tag da Nag'l im G'sicht. S. (Nagel = Tabakspfeife.) 11) 's ischt noh net äller Tag Aubed gwea'. U. 12) Hebscht acht Tag! U. (Bei den Weißputzern, wenn sie den Kalkspeis anwerfen.) 13) Des ischt grad wia Tag und Nacht. U. (Der Unterschied.) 14) Dear sauft Tag und Nacht an oim fort. U. 15) Dear zünd't da Tag a'. U. (Zu bald Licht machen.) 16) Des wird am jüngschta Tag net wauhr. U. 17) Bei deam ischt älle Tag a-n-andera Kommedo los. U. 18) Dear brennt mit seim Liacht noh a Loch in Tag nei'. U. 19) Dear hot heut sein guata Tag. S. 20) Des ischt äll Tag de gleich Leyer. U. 21) Des ischt äll Tag d'r gleich Trillumer. T. 22) Des ka'scht du am jüngschta Tag net verantworta. U. 23) Moara ischt wieder a Tag. U. 24) 's ischt noh glockaheller Tag. U. 25) Älle Tag ebas nui's, selta ebas Guats. U. 26) Deam träumt's am hella Tag. S. 27) 's ischt noh älle Tag Obed wor'a. B. 28) Ma soll da Tag net vorm Aubed loba. U. 29) Des ischt älle Tag d'r gleich Drohtl. S. 30) Dau muaß ma da Tag mit de Wanna nei'-traga. U. 31) Wenn ma dea' hairt, ischt'r da ganza Tag krank. U. 32) Dear b'sinnt se da ganza Tag, ob'm nex fehl'. U. 33. Dear hat älle Tag a-n-andera Preschting. U. 34) Dear schtiehlt unserm Herrgott da Tag a'. S. 35) 's ischt net oi' Tag wia d'r ander. B. 36) Deam wächst älle Tag a-n anderer Kopf. U. 37) Deam isch äll Tag wieder anderscht. U. 38) Dear hat äll Tag a-n-andera Kirweih. U. 39) Do ischt äll Tag a-n-andera Kirweh los. B. 40) Bei deane ischt da ganza Tag 's rei'scht Pritschanelle. U. 41) Dear denkt da ganza Tag an nex, wia an's Fressa und Saufa. U. 42) Dear ischt wia's Wetter, da oina Tag so, da andera a so. U. 43) Wenn kommscht du no wieder? z' Johr amol an halba Tag. B. 44) Dear wäscht se no äll Charfreitig amaul. U. 45) Wenn ma no äll' Tag sei' Auskomma hat. U. 46) Wenn ma no älle Tag ama Jeda 's Seine gea' ka'. U. 47) Dear leabt halt in Tag nei'. T. 48) 's ischt net älle Tag Bachtag. T. 49) Behaupta ka' ma viel, wenn d'r Tag lang ischt. S. 50) Dau gat's au' älle Tag maih hintersche. U. 51) Dear tuat da liaba langa Tag glei' gar nex. U.

52) Des leit doch offa am Tag. S. 53) Net oi'mol scheint d' Sonn vor Tag. B. 54) 's goht aus am hella Tag. B. 55) 's wird äll Tag schean'r, wia in d'r Dockakomöde. U. 56) Zwischa Liacht und Gsiehnexmaih. U. 57) Tag und Nacht währt ewig. U. 58) Guata Tag zum Lädle rei', no geit's koi' Loch in's Dach. T. 59) Des pressirt net so, d'r Tag ischt noh lang. U. 60) Bei deam will's au' gar net taga. U.

Die Nacht.

1) Guat Nacht, scheana Bäure! U. (Ausruf der Verwunderung.) 2) Dear ischt über Nacht reich wor'a. U. 3) 's ischt sinklata Nacht. U. 4) 's ischt Kuahnacht. U. 5) Dear gat fort bei Nacht und Neab'l. U. 6) Dear sauft von früah Morga bis in de schpät Nacht. U. 7) Dear hat deam d' Guatnachtschenke gea'. U. 8) Dui ischt wüascht wia d' Nacht. U. 9) Dear kommt bei Nachtneab'l hoim. U. 10) Bei Nacht sind älle Küah schwarz. U. 11) Dau gent Fuchs und Haas anand'r guat Nacht. U. 12) Bei deam wurd au' bei Nacht d' Pfeif net kalt. U. 13) Wenn's U'glück kommt, kommt's über Nacht. B. 14) Bei Nacht gucket d'r Teuf'l in Schpiag'l. U. 15) Guat Nacht Sabina, uf'm Simsa leit's Geald. T. 16) Nächt be-n-e komma. B. 17) Dear hat a Dur'nacht g'hät. U. 18) Dear macht d' Nacht zum Tag. U.

Das Reden.

1) Oi' Red ischt de ander wert. U. 2) Oi' Red geit de ander. U. 3) Laß me dei' Red b'halta. U. 4) Vergieß dei' Red net. U. 5) Dear schwätzt maih, als a Kuahschwa'z wedlet. U. 6) Schwätz m'r no koi' Loch in Kopf. U. 7) Dear ka' heba, deam hascht d' Wauhret umaso'scht g'sait. U. 8) Wear viel schwätzt, luigt viel. S. 9) Dear hat a-n-ärmlich G'schwätz, dau kö't ma grad schpeia. U. 10) Dia batschet, bis d' Kuah an Batza gilt. U. 11) Dea' hau'-n-i b'rafflet. U. (berufen.) 12) Schwätzt dear an Baf'l. S. 13) Dear ka' nex als d' Leut ausbäffa. U. 14) Hant dia a Gebalad'r mitanand'r. U. 15) Dear hat koi' Schnauferle tau. U. 16) Dear hot koi' Schterbeswörtle g'sait. B. 17) 's schwätzt Koiner dummer raus, als er ischt. S. 18) Dear hot deam 's Maul g'schtopft. S. 19) Deam goht sei' Maul wia a Entafidla. S. 20) Deam gat sei' Maul wia so a Bachschtelzafidla. U. 21) Goht a We'd, oder schwätzt eber? B. 22) Dear fährt glei' drei', wia d'r Bau'r in Schtief'l. U. 23) Dear hot deam 's Kohl g'rissa. S. (Schandlich getan.) 24) Dear ka' Oin no schpöttisch macha. U. 25) Dear schwätzt net gix und net gax. U. 26) Dear deut't net, und scheißt net. U. 27) Dear macht net Muh, und net Mäh. U. 28) Hat dear a G'schmalg. U. 29. Hot dear a Gesalbater. S. 30) Macht dear a Brüah drüber ra. U. 31) Do wird's oim ganz schleacht, wenn ma dea' hairt. S. 32) Des ischt noh oiner von de Alte, dear schwätzt doch au' wia-n-'r denkt. U. 33) Jetzt dear ka' amaul keiig an oin na' schwätza. U. 34) I sag no, i sag gar nex, und des wer' i doch au' noh saga därfa. U. 35) Des ischt ällaweil d'r gleich

Schmarra. U. 36) Dear ka' au' Koi's u'g'rupft lau'. U. 37) Dui hot dea' net schleacht dur'g'hechlet. U. 38) Des ischt au' oiner von deane, dia's Maul net halta könnet. S. 39) Was i sag, soll nex gelta, i moi' halt no. B. 40) Dear zuiht älles im Dräg rum. U. 41) Deam muasch saga, wenn da da-n-Ausscheller verschpara witt. U. 42) Vom Reichwera schwätzt ma wohl, aber vom Schaffa sait ma nex. U. 43) Dear schwätzt viel, wenn d'r Tag lang ischt. S. 44) Wenn dear oim no a A'henkerle gea' ka'. U. 45) Bei deam ischt älles in We'd g'schwätzt. U. 46) Dear hot guat schwätza. T. 47) Des ischt a reacht'r Schea'meahlschwätzer. U. 48) Dear gackset, wia so a Henn, wenn se verlegt hat. U. 49) Jetzt do muascht no glei' gar nex saga. S. 50) Schwätzt dear en Lohkäs. U. 51) Dea' hau'-n-i fei' anderscht raputzet. U. 52) Deam hau'-n-i d' Moineng gsait, daß'r 's geara besser g'hät hätt. U. 53) Dear hat dea' net schleacht ralaufa lau'. U. 54) Deam sei' Gosch gat wia g'schmiert. U. 55) Dear schwätzt oin unter da Tisch na. U. 56) Des ischt a reachta Schwätzkätt'r. U. 57) Gelt, dear sait d'r, was d' noh net woischt. S. 58) Dear hot deam gsait, wo-n-'r hear ischt. S. 59) Schwätz no net so überzwer' an oin na'. U. 60) Dear macht an Krimskrams drum rum. S. 61) Dear schwätzt raus, wia d'r Blind von d'r Farb. S. 62) Ma wird au' noh ebas saga därfa, des nex gilt. U. 63) Ma ka' so saga, ma ka' aber au' so saga. U. 64) Dau hilft älles nex, dau mag ma schwätza und tua, was ma will. U. 65) Schwätzt dear an Dräg raus. U. 66) Des ischt a läpperigs G'schwätz. S. 67) Wenn d' fertig bischt, no lascht mi' schwätza. B. 68) Dear soll no 's Maul halta, so'scht schwätz i au'. U. 69) Was, i ka' net? Sag liaber, i mag net! U. 70) Mit Schweiga se Neameds verred't. U. 71) Was, G'schwätzwerk! U. 72) Dear macht da langa Glauba. U. 73) Was g'schwätzt ischt, ischt g'schwätzt. U. 74) Wenn ma lang gnuag von era Sach ra schwätzt, wurd's z'letschta au' wauhr. U. 75) D' Kinder und d' Narra saget d' Wauhret. U. 76) Dear hot a Lettag'schwätz. S. 77) Bei deam isch no au', daß's g'schwätzt ischt. S. 78) Schwätzt dear a Zuigs an oin na', ear glaubt's selber net. U. 79) Dear hat gar koi' A'schprauch. U. 80) Dear hängt älles an de grauß Glock. U. 81) Dear hot deam net schleacht da Roscht ratua. S. 82) Dear hot se ausg'schleimt. S. 83) A guata Ausred ischt drei Batza wert. U. 84) Wenn ma d' Wauhret sait, schlächt ma oim d' Geig um da Gre't. U. 85) Do mueß ma saga, Huat ra. S. 86) Des ischt amaul a Schprecher. U. 87) Dear schwätzt en Mischt raus. U. 88) D' Wohret därf ma net saga. T. 89) Dear hat mi' b'schnarchlet. U. 90) Dear ka' se vergaicha. U. 91) Dear schwätzt doch au', wia'm d'r Schnab'l g'wachsa-n-ischt. U. 92) Mach no net so viel Wort. S. 93) Dau isch koi' Red d'rvo'. U. (Das ist nicht wahr.) 94) Schwätz no koi' so Blech. U. 95) So, tua 'm a bisle schandlich. U. 96) Brich no net d' Zung a'. U. 97) Dear macht in oim Droht'l fort. T. 98) Schwätz no net so scheckig raus. T. 99) Ob deam G'schwatz kö't ma grad kotza. U. 100) Hot dear a Gemärkt. T. 101) Macht dear a

langa Brüah ra. U. 102) Schwätz no koin so an Papp raus. S. 103) Dear ischt kurz a'bunda. U. 104) Dear hot deam da Deck'l vom Hafa tua. S. 105) No deutsch, koscht's, was 's wöll. U. 106) Dear muaß Red und Antwort schtauh'. U. 107) Sag Pfaff! (Wenn einer den Mund voll Speise hat.) 108) Dear kommt vom Hundertschta in's Tause'dscht. U. 109) Schwätzt dear an Floz an oin na'. S. 110) Hot dear a Gefloz. S. 111) Dear hot deam hoim zunda. S. 112) Dear hot deam hoim g'leuchtet. S. 113) Dear schwätzt oim da Kopf so vol', daß 's oim ganz dumm wird. U. 114) Was dear net älles woißt! U. 115) Dear hot guat schwätza, dea' goht's nex a'. S. 116) Dear schwätzt in's Blaue nei'. S. 117) Dear ischt 's rei'scht Evangelium. U. 118) Dear fällt mit d'r Tür in's Haus. U. 119) I muaß d'r in d' Red falla. U. 120) Dear schwätzt au', was nex gilt. U. 121) Wenn dear no zerfa ka'. U. 122) Dear schwätzt wia a Buach. B. 123) Der hat dea' desmaul tupft. U. 124) Der soll amol Farb bekenna. S. 125) Dear hat a-n-u'reif's G'schwätz. U. 126) Dear hot a dreckets G'schwätz. S. 127) Dear ischt satt'lfescht. U. 128) Dea' hot ma desmol tunket. S. 129) Dia hant mitenander ebas z'verkartlet. U. 130) Dear find't a-n-Ausred aih a Maus a Loch hat. U. 131) Bei deam goht's, wia am Schnürle. S. 132) Ma schwätzt 's ganz Johr von d'r Kirweh, z'mol ische do. T. 133) Dear märktet an ällem rum. T. 134) Dear nimmt m'r's von d'r Zung weg. U. 135) Dear ischt deam net bais über's Maul g'fahra. U. 136) Dear moi't 'r därf d' Schuah an oim a'putza. U. 137) Hat dear a Gestazg. U. 138) Hat dear a Gegacks. U. 139) Dia verglawaschgeret oi's. U. 140) Dea' hau'-n-i net schleacht rakappet. U. 141) Ob jedem Dräg schlächt dear glei' en Halloh auf. U. 142) Dear hat desmaul g'haufet. U. 143) I will fei' nex g'sait hau'. U. 144) Dia hant an Hehling mitenander. U. 145) Dear hot a-n-A'henkerle kriagt. S. 146) Schwätzt dear hinterschefür raus. U. 147) Dear schwätzt ganz überhirnisch raus. U. 148) Dear tät oim Sacha weis macha, ear glaubt's selber net. U. 149) Des ischt 's rei'scht Kauderwälsch, was dear schwätzt. U. 150) Wenn dear no d' Leut verhutscha ka'. U. 151) Schlächt dear glei' a Lamento auf. U. 152) Schwätz m'r no koin so an Larifari. U. 153) Dea' hänt se net schleacht verklauschteret. U. 154) Des ischt ällaweil de gleich Leyer. S. 155) Mi hat's äls g'lupft, i hau' g'moi't, i müeß schwätza. U. 156) Dau möcht oim grad d'r Arsch schwätza. U. 157) Hat dear a Gepräag'l. U. 158) Mach no koi' so a Präambulum drum rum. U. 159) Dear macht oin nex als ällaweil aus. U. 160) Dear hat dea' net schleacht rag'macht. U. 161) Wart Männdle, diar wurd ma's scho' noh saga! S. 162) Was hant denn dia mitenander z'marktet? U. 163) Was hant'r denn z'g'reachtet? U. 164) Wart, i maul d'r gauh'! U. 165) Dear hängt oim noh a Maul a'. U. 166) Dear hat schei't's 's Maul dahoim glau'. U. 167) Dear hat 's Maul verlaura. U. 168) Dear hat über älles Mucka. U. 169) Der ka' deam 's Mulle schtreicha. U. 170) Dear hot deam desmol klara Wei' ei'g'schenkt. S. 171) Der hot sein Kropf g'leert. S. 172) Wenn dear no älles verträtscha

ka'. U. 173) Dui ka' nex u'brafflet lau'. U. 174) Schwätzt dear en Käs. S. 175) Dear verschandirt oin, wo-n-'r ka'. U. 176) Dear ischt amol schnappig. U. 177) Tua oin no net ällweil b'schnalla. U. 178) Dear ka' Koi's u'b'schria lau'. U. 179) Dear ischt verschria, wia a Mäntaleskreuzer. U. 180) Wenn dear no oin schupfa ka'. B. 181) Wear hat doch dea' so schwarz g'macht? U. 182) Dear hot dea' net schleacht nei'gritta. S. 183) Dear hot dea' desmol ei'g'soift. S. 184) Dear hot dea' net schleacht a'g'schwärzt. S. 185) Dear schwätzt im hella U'verschta'd raus. U. 186) Wenn dear no schtichla ka'. U. 187) Dear ischt g'schtimmt. U. 188) Des ischt amol a-n-Oiergrait. U. 189) Des ischt lears Schtrauh droscha. U. 190) Wia schtupf dea', er soll ebas zahla. U. 191) Dear tuat oim fascht 's Häutle ra. U. 192) Des ischt a schearigs Luader. U. 193) Dear tät oim Zuigs weiß macha. U. 194) Schwätz deutsch, i verschtand dei' Gewelsch net. U. 195) Wenn da no net so breimaula tätscht. U. 196) Des ischt a-n-Umschtandskrämer. S. 197) Schwätzt dear an Duranander. S. 198) Mit deam muaß ma gauh' amol a Wörtle schwätza. S. 199) Dear sait's oim no so na'. U. 200) Gelt, dear sait d'r, wo da hear bischt. U. 201) Dear sait d'r, wo Bartle da Moscht holet. S. 202) Dear hat d'r's desmaul g'sait. U. 203) Dear schwätzt viel, was nex gilt. U. 204) Mach m'r no koine Flausa für. U. 205) Hänt dia an Johrmärkt! T. 206) Dear hot deam 's Zeugle g'flickt. S. 207) Dear hat deam a Flauh in's Auhr g'setzt. U. 208) 's Maul auf, oder da Beut'l. B. 209) Dear ka amol flotza. S. 210) Dear schpannt oin auf d' Folter. U. 211) Deam hau'-n-i's fra'schama' g'sait. U. 212) Dear schtreut oim Sa'd in d' Auga. U. 213) Im Schpaß sait ma's, und im Erischt moi't ma's. U. 214) Hänt dia an Hand'l mitenander. T. 215) Jetzt hair no des Gezetat. U. 216) Deam goht koi' wohr's Wort über's Maul. S. 217) Mhm, ischt a fauls Jawort. U. 218) I g'schtand und sag mei' Sach. U. 219) Wenn dear ebas sait, hot's au' a G'wicht. U. 220) Dear schpeit Gift und Galla. U. 221) Ma legt doch net jedes Wörtle glei' uf d' Goldwog. S. 222) Dear läßt koi' guats Häärle an deam. U. 223) Dear hat dea' net schleacht hoim g'schickt. U. 224) Dear will net mit d'r Schproch raus. B. 225) Wenn ma dea' hairt, hat'r alloi' reacht. U. 226) Dia blauset in oi' Hörnle. U. 227) Dear kratzt, wia a-n-Ig'l. U. 228) Dear hat dea' net schleacht ra'kanzlet. U. 229) Des ischt de alt Litanei. U. 230) Deam muaß ma da Schtandpunkt klar macha. S. 231) Dea hant se in d' Klemme g'nomma. U. 232) Wenn ma do ebas sait, isch glei' bodaletz. T. 233) Dear hat deam da Levita verleasa. U. 234) Dear hot dea' in a falsch Liacht brocht. S. 235) Dear macht seim Herza Luft. S. 236) Dea' muaß i gauh' in d' Mache nemma. U. 237) Bei deam hilft koi' Schwätza, und koi' Saga. U. 238) Deam hau'-n-i da Marsch g'macht. U. 239) Dear ischt net auf's Maul g'falla. U. 240) Deam schtot sei' Maul koi' Minut schtill. U. 241) Dear nimmt's Maul vol'. U. 242) Dear nimmt m'r's aus'm Maul. U. 243) Dear hat a guat's Mundschtuck. U. 244) Des ischt auf di' g'schpitzt. U. 245) Dear

hot's Maul uf'm reachta Fleck. S. 246) Dear wird glei' persönlich. S. 247) Dumm's Zuigs! Schwätz m'r no koine so Possa S. 248) Dear hot guat prediga. S. 249) Dear hält deam a Predig'. U. 250) Dear fährt glei' mit de Dreschfleg'l drei'. U. 251) Dear hot dea' net schleacht ra'putzt. S. 252) Dear muaß m'r Red und Antwort schtauh. U. 253) Dea' muaß i zur Red schtella. U. 254) Wenn dia Zwoi z'säma kommet, reibet se se an anand'r. U. 255) Des ischt a reachta Babb'lgosch. U. 256) Auf's Hairasaga gib i nex. U. 257) Des ka miar oi's sei', was d' Leut saget. U. 258) D' Leut könnet viel saga, wenn d'r Tag lang ischt. U. 259) Des ischt no unter uns g'sait. U. 260) Herr, des isch viel g'schwätzt! U. 261) Dear bleibt deam nex schuldig. T. 262) Was schweaflet denn dear d'rhear? U. 263) Dear ka' oim schpitzige Reda gea'. U. 264) Des ischt auf dea' g'münzt. U. 265) Dear macht dea' noh schpöttisch. U. 266) Mit oim Wort, 's ischt halt nex. U. 267) Dear hot a guat's Wörtle für mi' ei'g'legt. S, 268) Dear ischt glei' schpritzig. S. 269) Dear hot deam desmol da Schtora g'schtocha. S. 270) Dear hält deam a Schandred. U. 271) Dear hat's schteif und fescht behauptet. U. 272) Dear kommt ällaweil maih in d' Hitz. U. 273) Dear schteigeret se ällaweil ärger nei'. S. 274) Weiter hoscht koine Schmerza? S. 275) Sei m'r no schtill, und schwätz m'r glei' gar nex. U. 276) Deam muaß ma 's Maul schtopfa. S. 277) Dia hänt an Schtrauß mitanander. S. 278) Dear hat's auf's Tapet braucht. U. 279) Dea' hascht tauft, dear ka' heba. U. 280) Dear taut a'fanga-n-auf. U. 281) Dear trompetet's in d'r ganza Schtadt rum. U. 282) Dear hat noh koi' Wässerle trüab g'macht. U. 283) Dear hot net schleacht auftrumpft. S. 284) Dear hot vollends da Trumpf drauf gea'. S. 285) Gelt! dear sait d'r, wiaviel's g'schlaga hat. U. 286) Dear macht oin noh ganz au' selig mit seim G'schwätz. U. 287) Dau möcht i mir scho' a-n-Abschrift ausbitta! U. 288) Dear hat desmaul sei' u'naitiga Gosch verbrennt. U. 289) Dear ischt vol'er Profit. U. 290) Dear wird m'r z'familiär. U. 291) Dear hat'n Rep'rma' kriagt. U. 292) Vielleicht, ist koi' G'schwätz. U. 293) Des ischt a-n-altbaches G'schwätz. U. 294) Des ischt a Vorschlag zur Güate. U. 295) Dear hat a Schandgosch. U. 296) Dear hat a-n-u'g'wäschena Gosch. U. 297) Dear hat a-n-u'reifa Gosch. U. 298) Deam hau'-n-i desmol warm g'macht. U. 299) Dear keit mit Prüg'l drei'. U. 300) Macht dear glei' a Aufhebes. S. 301) Macht dear glei' a Weasa. S. 302) Desmol hoscht in a Weschpaneascht g'schtocha. S. 303) Was zerfot denn dear dau? U. 304) Dear hot en Zungaschlag. S. 305) Dear hat a schweara Zung. U. 306) Des leit m'r auf d'r Zung. U. 307) Dia sind bais z'säma g'wachsa. U. (Im Streit.) 308) Wenn dear zwoi Wort sait, sind scho' drei verloga. U. 309) Du schtimmscht me net. U. 310) Do bischt g'schtimmt! S. 311) Dear hat dea' wüascht a'g'schpeist. U. 312) Dear tuat, ma moi't 'r wöll oin fressa. U. 313) Dear schwätzt no so hintarum. U. 314) Dear hot deam 's Kapit'l net schleacht verleasa. S. 315) Hänt dia a Fuahr mitenander. T. 316) Hant dia a Fuahrwerk. U.

(Eine Auseinandersetzung.) 317) Dear bringt oin no in's G'schroi. U. 318) Dear reißt oim da Kopf in oiner Viert'lschtund ra, und in der nächschsta tät'r'n oim wieder aufsetza. U. 319) Ma ka' älles hau' um's Geald und guate Wort. U. 320) Dear hot's naitig, daß 'r se so aufläßt. S. 321) Hot dear a G'schwatz an oin na'. S. 322) Des ischt deam sei' anders Wort. U. 323) 's hat se so d' Red gea', nau ischt ma halt au' so drauf komma. U. 324) Dear läßt se des net zwoimaul saga. U. 325) Dear hat's deam g'sait, dear ischt putzt und g'schtrählt z'maul. U. 326) Ma moi'nt ma sei in ama Kloscht'r. S. 327) Du, no auf a paar Wort! U. 328) Dear hot kloi' beigea'. S. 329) Du därscht no saga Teller, nau leit glei' a Wurscht drauf. U. 330) Du därscht no befehla, nau g'schieht's glei' net. U. 331) Des ischt so a G'schwätz ane. U. 332) Macht dear Kerle Sätz. U. 333) Macht dear a Brüah drum rum. S. 334) Was mi' net brennt, des blos i net. S. 335) 's Froga koscht jo nex. S. 336) Dear tät schliaßlich mit oim kegla. S. 337) Dear ka' miar lang schwätza. T. 338) Ma därf net älles saga, was wohr ischt. T. 339) Dear fährt oin a', ma moi't 'r wöll oin fressa. U. 340) Macht dear glei' a Weases. T. 341) Do ischt ma mäuslesschtill d'rvo'. S. 342) Ma muaß vor de Leut net älles auskroma. T. 343) Koi' Antwort ischt au' oina. U. 344) Dear tuat koi' Muckserle. U. 345) Dear hot deam an Dämpf'r aufg'setzt. S. 346) Dear schlaudalet des no so ra. U. 347) Dear hängt deam da Saumant'l a'. U. 348) Wenn ma deara d' Gosch wegschlüg, nau tät se noh mit'm Arsch päppera. U. 349) Jetzt wöllet m'r aber anand'r a bisle vertloidet sei. U. 350) Wahrhaftig! sait d'r Jud, wenn 'r an Meinoid schwört. U. 351) Gib no Acht, daß d'r 's Maul net ausfranzet. U. 352) Dear hot dea' rausg'schtricha. S. 353) Dear schteift se drauf. U. 354) Dear behauptet's schteif und fest. U. 355) Dear hat a Gosch wia a Schearaschleifer. U. 356) Dear hat dea' a'g'ferget. U. 357) Dea hau'-n-i fortg'scheppelet. U. 358) Hat dear glei' an Lebtig ob jedem Dreckle. T. 359) Dear ischt mit oim Wort a Narr. U. 360) Dear hot's deam glattweg g'sait. S. 361) Des ischt net g'schtocha und net g'haua. U. 362) Bringt dear an Gruscht d'rhear. U. 363) Dau muaß i gauh' auskehra. U. 364) Dau muaß ma da Kehraus macha. U. 365) Dear verzählt des Ding ganz verketzeret. U. 366) Dear macht an Gribes Grabes drum rum. U. 367) Dear hat 's Truam verlaura. U. 368) Dear hot deam zoigt, wo d'r Zimmerma' 's Loch g'macht hot. S. 369) Dear schreit glei' Zeter und Mordio. U. 370) Des sag i rund raus. U. 371) Des sag i frei raus. U. 372) Dear hält net hinterm Berg. S. 373) Hot dear a Gebelfer. S. 374) Dear schimpft scho' wia a Bruunaputzer. U. 375) Desmaul geit's an Rauch. U. 376) Was hant doch dia wieder für a Kommed'e. U. 377) Des ischt ällaweil d'r gleich Ringlesrum. U. 378) Was prääglet denn dear d'hear. U. 379) Dear kommt hintadrei', wia de alt Faßnet. U. 380) Dau gat oim 's Truam aus. U. 381) Dear schwätzt eba raus, wia-n-'r's verschtoht. S. 382) Hat dear a Geschtazg. U. 383) Des hat dear deam aufg'mutzt. U.

384) Dear macht deam an blaua Dunscht voar. S. 385) Dea' hau'-n-i nausg'veschperet. U. 386) No glei' mitta dur' da Bach! U. 387) Ischt dear glei' batzig. U. 388) Dui hat amaul a Rätsch. U. 389) Dear breschget oin ebas! U. 390) Dear ischt desmaul g'schtrählt und bürschtet. B. 391) Des ischt a reacht'r Marktschreier. U. 392) Was hat denn dear für a Gepfudder? U. 393) Des ischt a reacht'r Duderer. U. 394) Hant dia a Gedud'r und Gedad'r mitanand'. U. 395) Was breimaulet dear d'rhear? S. 396) Dear ischt z'faul, daß'r 's Maul aufmacht. S. 397) Dear verkauft dea' im Sack. U. 398) Hat dear an Brascht. U. 399) Zwoi grobe Mühlschtoi' mahlet selta fei'. U. 400) 's ischt koim Maul z'trauet. U.

Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Nacht.

Von **Philipp Lenz.**

Welche begriffliche Vorstellung hat denn eigentlich das Volk von der Nacht und ihrem Dunkel? Oder bedarf es für den unbewußt Sprechenden hier noch einer Verdeutlichung, Vertiefung oder Zergliederung des Begriffes? Sowohl die Volkssprache wie die Dichtung zeigen in zahlreichen Umschreibungen, adjektivischen und substantivischen Attributen und in Vergleichen, wieviel begrifflichen Inhalt man in ein so einfaches und klares, wenn auch sprachlich undurchsichtiges Wort wie Nacht legen kann. Das Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm gibt in Bd. VII, S. 149ff. eine reiche Blütenlese von Eigenschaften, die der Nacht beigelegt werden; sie ist braun, grau, dann dunkel, düster, trübe, finster, schwarz, dick, blind (»weil sie nichts sehen läßt und, persönlich gedacht, ohne Augen nichts sehen kann«), ruhig, stille, ruhend, schweigend, verschwiegen, stumm (dumm), tot, ganz zu geschweigen von den mehr gelegentlichen Attributen. Liegt nun eine von diesen Bezeichnungen dem Worte Nacht als eigentliche Bedeutung zugrunde?

Über die Ableitung des Wortes selbst sagt Grimms DWB. folgendes: »Nacht gehört mit dem urverwandten skr. *nakti, nakta*, gr. *νύξ*, lat. *nox*, lit. *naktis*, altslav. *nosti*, kelt. *nochd* zur Wurzel *nak* (skr. *naç*, lat. *necare*, gr. *νέκυς*), also ursprünglich die Vernichterin (des Lichtes). Curtius Grundz. Nr. 94. Fick[2] 107.«

Diese Herleitung scheint keinen besonderen Beifall gefunden zu haben, wenigstens erwähnt sie Kluge in seinem Etymologischen Wörterbuch der deutschen Sprache mit keinem Wort. Nun aber hat mich ein Ausdruck meiner heimischen Mundart auf eine andere Ableitung gebracht, die ich hiermit den Sprachforschern zur Prüfung vorlegen möchte.

In der Gegend von Heidelberg hört man zuweilen den mehr scherzhaften Ausdruck *zwische Dag un Siehschminet* d. h. zwischen Tag und Siehstmichnicht, in der Dämmerung, wobei also *Siehschminet* soviel ist wie *Nacht.*[1] Könnte nun nicht das indogermanische *noqt-, noqti-* zu trennen sein in *n-oq-t, n-oq-ti* d. h. das Nichtsehen, die Zeit des Nichtsehens? *oq* wäre die Wurzel, welche in lat. *oc-ulus* »Auge«, gr. *ὄσσε, ὀφθαλμός, ὄμμα* »Auge« und in andern indogerm. Sprachen vorliegt und die Bedeutung »sehen« hat; das anlautende *n* wäre der Rest der indogerm. Verneinung *nĕ*. *Nacht* wäre also die Verneinung des nhd. *Acht* (in den Redensarten *außer acht lassen, sich in acht nehmen, achtgeben),* nur daß *Acht* (ahd. *ahta*) eine andere Stammbildung zeigt als *Nacht.*

Eine ähnliche Anschauung liegt zugrunde, wenn der Seemann anstatt von trübem, von *unsichtigem* Wetter spricht (Duden, Orthogr. Wörterb.[7] S. 354).

Ob das Wort *Nacht* in Beziehung steht zu got. *ūhtwō* f. »Morgenzeit« (aus urindogerm. *n̥ktwṓn?*), bleibe dahingestellt.

Nachschrift.

Vorstehendes war bereits gesetzt, als ich durch freundliche Mitteilung Sütterlins erfuhr, was Walde in seinem Etymol. Wbch. d. lat. Spr. und H. Möller in seinem Buch »Semitisch und Indogermanisch« Neues über das Wort Nacht beibringen.

Walde bezeichnet zunächst als Wurzelform **noqt(i),* daneben bestehen **n̥qt-* in gr. *ἀκτίς* 'Strahl', ai. *aktú-š* 'Dunkel, Nacht, Licht, Strahl' (eigentl. 'Dämmerung'), got. *ûhtwō, *onqt-* (Basis **onoqt-*) in lit. und apr. Wörtern und endlich **nogh-* in griechischen Wortformen wie *νύχα, ἔννυχος, παννύχιος, αὐτονυχί.* Diese letztere Grundform wäre mit meiner Ableitung unvereinbar, aber einerseits sprechen alle indogermanischen Sprachen für eine Grundform **noqt(i),* andererseits kann das gr. *χ* und das Fehlen des *t* auf analogischer Neubildung beruhen (vgl. Osthoff, Gesch. d. Perf. 284 ff., Brugmann, Grundriß[1] I 361, J. Schmidt, Pl. 254 ff.).

Was H. Möller betrifft, so bin ich, ohne es zu wissen, teilweise auf seinen Spuren gewandelt. Er sagt S. 17: »*n-* im Worte für 'Nacht' (auch ägyptisch *n-*) ursprünglich identisch mit *n-* 'nicht' als Bezeichnung der Negation des fürs Auge Daseienden. Gemeinindogerm. sem. *ng-* Nacht, idg. mit femininem *t* aus *d nokt-*«. Was es mit diesem *g* für eine Bewandtnis hat, ob es etwa = idg. *oq* sein soll, wird mir aus der durch Sütterlin mitgeteilten Stelle nicht ganz klar.

---

[1] In Ulm heißt es ähnlich: *zwischa Liacht und Gsiehnexmaih* (s. oben S. 250).

Der Vokalismus der Mundarten des Oberen Weschnitztales.

Von **Heinrich Weber.**

I. Teil. Die kurzen Vokale.

Selten wohl treffen Faktoren, die das Auseinandergehn der Mundarten beeinflussen, in so reichem Maße und auf so kurze Entfernungen zusammen wie im Odenwald.

Vor allem gehört der Odenwald zu den konfessionell am stärksten gemischten Gebieten Deutschlands, wie ein Blick auf die Karte von Sievers, Konfessionskarte von Südwestdeutschland (Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig 1883), oder auf die in Meyers Konversationslexikon (6. Aufl., IV. Karte nach Seite 774; Nebenkarte: Stärkstes konfessionelles Mischungsgebiet) klar zur Anschauung bringt.[1] Sievers hat nun nachgewiesen, daß diese Konfessionsgrenzen mit alten politischen zusammenfallen. Und diese konfessionell-politischen Grenzen stimmen meist mit den Verkehrsgrenzen überein, mag das politische Gebilde aus der Verkehrsgemeinschaft oder der Verkehr aus der politischen Gemeinschaft entstanden sein.

Die einzelnen konfessionell-politisch-kommerziellen Gemeinwesen nehmen gerade im Odenwald einen sehr engen Raum ein, pfälzisch- und erbachisch-protestantische und wamboldisch- und kurmainzisch-katholische Gebiete wechseln in Entfernungen von einigen km und schaffen ein Bild buntester Mannigfaltigkeit. Die zusammengehörigen Gebiete führen gewissermaßen ein Sonderleben für sich. Ihre Einwohner verkehren fast ausschließlich untereinander und mit dem Mittelpunkt besonders, wo Kirche, Gerichts- und Verwaltungsangelegenheiten, vielfach auch die Schule die Leute zusammenführt. Solange die Bedürfnisse noch klein sind, haben die Leute gar kein Interesse, über ihren engen Horizont hinauszugehen. Sie schließen auch ihre Ehen meist nur mit Ortsangehörigen: wehe dem, der eine reiche Bauerstochter und mit ihr ihr Gold aus einem andern Orte sich holen wollte. (Hierbei spielt auch die Konfession eine Rolle, da angrenzende Gebiete oft konfessionell verschieden sind; vgl. Fischer, Geographie der schwäbischen Mundart. Tübingen 1895. § 71).

Diese Abgeschlossenheit größerer oder kleinerer Gebiete hat auch das Auseinandergehen der mundartlichen Entwicklung im Gefolge.[2]

---

[1] Speziell für Hessen: L. Ewald, Historische Übersicht der Territorialveränderungen der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und des Großherzogtums Hessen. Mit einer Übersichtskarte. Darmstadt 1862.

[2] Vgl. zu dieser Frage K. Bohnenberger, Über Sprachgrenzen und deren Ursachen, insbesondere in Württemberg. Württembergische Vierteljahrshefte. N. F. VI, 161; Derselbe, Sprachgeschichte und politische Geschichte, Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten III, 321; K. Haag, Über Mundartengeographie. Alemannia XXIX, 228; Wrede, Der Sprachatlas des

Die drei angegebenen grenzbildenden Faktoren treffen aber nicht immer alle zusammen, die eine Grenze schneidet die andere und grenzt dadurch Übergangs- und Mischungsgebiete ab.

Auch Grenzverschiebungen politischer und kommerzieller Art, wie sie den Odenwald ganz besonders durch Vereinigung des größten Teiles mit dem Großherzogtum Hessen und durch Anlage von Eisenbahnen getroffen haben, machen nach längerer Zeit ihren Einfluß bemerkbar.

Im Grunde läßt der Odenwald die alten politisch-konfessionellen Grenzen in dem mundartlichen Auseinandergehen noch sehr wohl hervortreten, wie die Einteilung des Gebietes in mehrere mundartlich verschiedene Teile weiter unten beweist. Aber mit der Industrie, mit den Eisenbahnen ist der Verkehr größer geworden, ebenso die Zahl derer, die hochdeutsch sprechen, und damit auch der Einfluß der Schriftsprache. Der Kaufmann, der Reisende redet meist in der Schriftsprache, der Geschäftsmann, der mit ihnen zu verhandeln hat; der Bauer sucht auch möglichst die Schriftsprache zu sprechen, zum Teil um nicht ungebildet zu erscheinen, zum Teil in unwillkürlicher Angleichung an die Sprache dessen, mit dem er redet. (Die gleiche Beobachtung bei Breunig, Die Laute der Mundart von Buchen. Progr. Tauberbischofsheim 1891 und Schleicher, Die deutsche Sprache S. 109.) Natürlich ist eine derartige Einwirkung da am stärksten, wo der Verkehr am reichsten ist, an den Kreisstraßen.

Neben den Einflüssen von Kanzel, Schule und Waffendienst ist auch der der Zeitung nicht zu unterschätzen, die heute jeder täglich liest, da sie ihm für monatlich 20 oder 25 ₰ ins Haus geliefert wird. Oft habe ich zugehört, wie Leute, die sonst reine Mundart sprechen, unter dem Eindruck der gelesenen Artikel über Unglücksfälle und Politik halb mundartlich, halb hochdeutsch darüber redeten. Zum Teil tun sie es auch im Gefühl der Bedeutung, Wichtigkeit des Ereignisses, in gehobener Stimmung; denn ich habe auch sonst beobachtet, daß Leute die Schriftsprache gebrauchen, um etwas zu beteuern oder ihren Worten Nachdruck zu verleihen. So kommt es, daß sich Leute schriftsprachliche Ausdrücke ganz und gar angewöhnen, wie: das glaubt man, ich sage dir.

Mancher hat auch in seiner Jugend zum Wanderstab gegriffen und ein oder mehrere Jahre in fremden Dialektgebieten zugebracht. Da hat er denn viele fremde Laute und Ausdrücke in sich aufgenommen und gebraucht sie zu Hause, um zu zeigen, daß er die Welt gesehen und sie kenne. Mancher fremde Bestandteil ist auf diese Weise in die Mundart hineingekommen.

Neuerdings kommt noch das, ich möchte sagen amphibische Dasein der Fabrikarbeiter hinzu, die am Tage in anders redende Sprachkreise

---

Deutschen Reiches. Marburg 1895; Fr. Kauffmann, Zur Frage nach der Altersbestimmung der Dialektgrenzen unter Bezugnahme auf den obergermanisch-rätischen Limes des Römerreiches. Zeitschrift für deutsche Philologie 39. 1907.

hineintauchen und manche fremde Lautgebung mit sich nach Hause bringen. Allerdings sind die Beobachtungen, die ich bis jetzt darüber angestellt habe, ganz individuell, aber weitergehende zukünftige Einwirkungen dieser Art sind nicht als ausgeschlossen zu betrachten.

Ich behandle hier auf ahd. Grundlage die Mundarten des südwestlichen Odenwaldes, des Weschnitztales, soweit es dem Odenwald angehört. Dabei lassen sich im wesentlichen drei Gebiete unterscheiden.

I. Die ehemalig kurmainzischen, fast nur katholischen Gebiete der Kirchspiele Fürth und Mörlenbach. Die Mundart dieses Gebietes ist im allgemeinen einheitlich, doch macht sich in Fürth selbst der Einfluß der Schriftsprache besonders im Anschluß an deren Vokalquantitäten stark bemerkbar. Fürth ist als Mittelpunkt der alten Zent, der kurmainzischen Amtsvogtei, zu der auch Mörlenbach, Unter- und Oberabtsteinach gehörten, und als Marktflecken — der Markt war früher bedeutend und ist seit den letzten zwei Jahrzehnten fast verschwunden, hauptsächlich eine Folge des Eisenbahnbaus Fürth-Weinheim — besonders von Beamten und Handwerkern bewohnt; es hat Amtsgericht, Postamt, Steuerkommissariat, Steuererheberei, katholisches und evangelisches Pfarramt, Handwerkerschule, ist Endpunkt der Eisenbahn; dadurch kommt ein hoher Prozentsatz von Beamten herein; der Bauernstand ist auf einen geringen Bruchteil zurückgegangen, und die alte Sprache ist doch bei dem konservativen Bauersmann am reinsten bewahrt. Mörlenbach weist hier und da schon Einflüsse der südlich sich anschließenden Mundart von Reisen-Birkenau auf. Oberabtsteinach, das ich gelegentlich herangezogen habe, stimmt mit den Kirchspielen Fürth und Mörlenbach in seiner Mundart wesentlich überein; es ist als ehedem kurmainzisches Land katholisch.

II. Die ehemals kurpfälzischen, evangelischen Gebiete um Hammelbach und Lindenfels, mit Waldmichelbach einst zum Amte Lindenfels gehörend. Abgesehen von dem zu einem Kurstädtchen emporgeblühten Lindenfels, sitzt hier meist bäuerliche Bevölkerung; die Mundart ist deshalb hier noch ganz rein bewahrt. Die gleiche Mundart spricht auch das früher pfälzische Waldmichelbach, das ich öfter anführe, das aber nicht mehr zum Weschnitztal gehört.

III. Birkenau und Reisen. Reisen war pfälzisch, evangelisch und stimmt in seiner Mundart mit dem einst wamboldischen, meist katholischen Birkenau überein. Dies Gebiet spricht großenteils dieselbe Mundart wie die obere Pfalz. Lenz hat in seinen Arbeiten über den Handschuhsheimer Dialekt ein Bild davon gezeichnet; ich habe daher öfters darauf zu verweisen.

Eine Enklave liegt inmitten des Weschnitztales, Rimbach, einst erbach-schönbergisch. In diesem Orte wohnt nämlich ein hoher Prozentsatz Juden. Diese sprechen eine im Weschnitztal »Händlersprache«

genannte Mundart, die im wesentlichen die gleiche ist wie in III. Der echte Rimbacher aber spricht die Mundart von I. Dadurch erhalten wir in Rimbach eine Mischung von zwei Mundarten, die nicht auf den Stand beschränkt bleibt, sondern sich auch auf einzelne Individuen überträgt. Ich führe wegen der Übereinstimmung mit I und III dieses Gebiet nicht gesondert auf.

Die einzelnen Teile unterscheiden sich nicht nur in einzelnen Punkten der Lautgebung, sondern auch in der Satzmelodie. Diese gedenke ich später gesondert für ein größeres Gebiet des Odenwaldes zu behandeln.

Ich möchte an Hand der Mundart des oberen Weschnitztales einige Faktoren anführen, die für die Lautentwicklung der Mundarten von einschneidender Bedeutung sind.

1. Die Quantität der Vokale.

Lange Vokale fallen mehr in das Ohr als kurze, ihre Artikulation ist dauernder und sicherer; Beeinflussungen durch Nachbarlaute sind deshalb seltner als bei kurzen Vokalen (vgl. Sievers, Grundzüge der Phonetik 5. Aufl. 1901, § 760). Die Artikulation der kurzen Vokale ist flüchtiger und undeutlicher; deshalb sind sie viel stärkeren Veränderungen unterworfen.

Ebenso springt bei Verfolgung der Quantitätsveränderungen eine Tatsache in die Augen: es läßt sich in dem behandelten Gebiete ziemlich durchgängig verfolgen, daß mit der Dehnung eines Vokales eine Qualitätsveränderung Hand in Hand geht. Allerdings ist dabei zwischen zwei Gruppen zu unterscheiden. Ich bezeichne sie als eigentliche, primäre und sekundäre Dehnung.

Über das Eintreten der primären Dehnung verweise ich auf die bekannten Paulschen Regeln (Beiträge IX, 101 ff.); sie gelten auch für das obere Weschnitztal.

Unter sekundärer Dehnung — wenn man es überhaupt Dehnung nennen darf — verstehe ich die Herübernahme einer langen Quantität aus der Schriftsprache und die Dehnung vor *r*. Die letztere behandle ich in dem Abschnitt über die Stellung vor *r*.

2. Die Qualität des folgenden Konsonanten.

Explosivlaute ändern die Qualität des vorangehenden Vokals viel weniger als Dauerlaute. Der Grund liegt darin, daß letztere bei ihrer längeren Dauer mehr in die Ohren fallen und so den vorhergehenden Laut stärker beeinflussen können als Explosivlaute.

3. Die Artikulationsstelle der Laute.

Je weiter die Artikulationsstellen der Laute voneinander entfernt liegen, um so stärker ist die Beeinflussung (vgl. Sievers, Phonetik § 479);

schon die Verschiebungsmöglichkeit ist dabei größer. Man nimmt gerade wegen des weiten Abstandes und der dadurch erforderlichen längeren Zeit eigentlich keine der beiden Artikulationsstellen streng ein, und dadurch entsteht die Verschiebung. Sie fällt beim Vokal mehr in die Ohren, da Verschiebungen den Lautcharakter viel stärker ändern als beim Konsonanten.

Am stärksten ist, wie in sehr vielen Mundarten, so auch im oberen Weschnitztal die Beeinflussung eines Vokals durch folgenden Nasal und *r*. Die Erscheinungen sind dabei für jeden Vokal im Grunde dieselben; ich schicke deshalb einige allgemeine Vorbemerkungen voraus.

1. Die Vokale vor *m, n, ng*. (Vgl. hierzu Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache § 97—100.)

Hier läßt sich im allgemeinen sagen: je weiter die Artikulationsstellen der Vokale von denen der Nasale entfernt sind, um so stärker sind die Lautwandlungen. Es bleiben demnach *e, i, u* vor Nasal unverändert, *a, ǫ, ę, o* werden dem Nasal angenähert. Wo sonst der ahd. Vokal in der Mundart als

a	erscheint,	steht	vor	Nasal	*ǫ*
ǫ	,,	,,	,,	,,	*o*
aa	,,	,,	,,	,,	*ǫǫ*
ǫǫ	,,	,,	,,	,,	*oo*
ai	,,	,,	,,	,,	*ǫi*
au	,,	,,	,,	,,	*ǫu*
ę	,,	,,	,,	,,	*e*
ęę	,,	,,	,,	,,	*ee*
o	,,	,,	,,	,,	*u*
oo	,,	,,	,,	,,	*uu*.

Um diese Tatsache zu erklären, muß man annehmen, daß alle Vokale vor Nasal genäselt werden. Für die kurzen Vokale gibt es nach meiner Ansicht im oberen Weschnitztal keinen strengen, genäselten Vokal wie etwa im Französischen. Wohl aber bekommt der Vokal durch das Gleiten aus der angesetzten Vokalstellung zum Nasal etwas Genäseltes. Ich möchte sagen: das Nasalgeräusch liegt zwischen Vokal und Nasal, in dem Übergang aus der einen in die andere Stellung; also rein eingesetzter Vokal + Nasalgeräusch + Nasal. Bei größerem Abstand kommt dieses Gleitgeräusch stärker zum Bewußtsein; von einem nasalierten *a, ǫ, ę, o* in diesem Sinne kann man viel eher sprechen, als von einem nasalierten *e, i, u*.

Bei langen Vokalen liegt wirklicher Nasalvokal vor. Doch ist die Nasalierung nicht mehr allgemein erhalten, es ist sogar das meiste verloren gegangen. In III ist sie noch häufiger als in I und II. Hier ist sie bei *oo, ee, ii, uu* so gut wie verschwunden, bei *ǫǫ* — weil *ǫǫ*^{n} bequemer zu sprechen ist als *oo*^{n}, *ee*^{n}, *ii*^{n}, *uu*^{n}; vgl. die Erscheinungen

im Französischen — zum Teil noch erhalten. Es scheinen mir zwei Gruppen der Bevölkerung die Nasale zu sprechen.

1) Die ältere Generation, auch nur zum Teil, wohl die Erhaltung eines alten Zustandes.

2) Derjenige, der etwas gebildeter ist, der mehr nach der Schriftsprache redet. Es trifft das besonders für solche Fälle zu, bei denen auslautendes *n*, das unmittelbar auf den hochbetonten Vokal folgt, abgefallen ist. Der Sprechende hat das Bewußtsein, daß ein *n* in der Schriftsprache steht und ersetzt es durch die Nasalierung: ein junger Vorgang. Diese beiden Gruppen nehmen aber den geringeren Bruchteil der Bevölkerung ein, die meisten sprechen keinen Nasal, ich lasse deshalb seine Bezeichnung für I und II weg.

Die Nasale bleiben erhalten außer auslautendem *n* nach hochtonigem Vokal und dem *n* der Endsilbe *-en* (vgl. Behaghel, Gesch. d. d. Sprache § 100, 5. Weder die Beispiele in den Berichten Wredes über den Sprachatlas, noch die Abhandlung von W. Friedrich, Die Flexion des Hauptworts in den heutigen deutschen Mundarten. Diss. Gießen 1901 S. 12—16, lassen die genaueren Unterschiede hervortreten).

In den meisten Fällen ist *en* > *ə* abgeschwächt, doch gibt es hierzu einige Ausnahmen. Geht der Endsilbe *-en* ein *r* voraus, dann geht dieses *r* in den Gleitlaut *ə*, beziehungsweise *ɒ* über und *n* bleibt erhalten. Diese Regel gilt in I und II für alle Fälle, in III nur für *-ren* nach langem Vokal und nach unbetontem *e*, also *-eren*, *-ern*; nach kurzem Stammsilbenvokal bleibt das *r* hier erhalten, das *n* fällt ab (dieselbe Regel gilt auch für Handschuhsheim).

	I u. II.	III.
fahren:	*faan*	*faan*
Nieren:	*niiən*	*niiɒn*
plärren:	*pleən*	*plęɒrə*
sperren:	*špeən*	*špęɒrə*
fordern:	*forən*	*forɒn*
buttern:	*putən*	*putɒn.*

Geht dem *-en* ein *l* voraus, so wird in I und II dieses *l* silbenbildend (= *ḷ*) und das *n* fällt ab, in III (und Handschuhsheim) behält das *l* seine Qualität als Konsonant und das *n* bleibt erhalten.

	I u. II.	III.
rasseln:	*rasḷə*	*rasln*
hosseln:	*hosḷə*	*hosln.*

Diese doppelte Entwicklung ist wohl auf eine doppelte Betonung zurückzuführen; in dem einen Falle ist die Endsilbe *-en* nebentonig: *ráselèn* (aus einer schweren Endsilbe *ôn*, *ên* abgeschwächt), das Wort bleibt in der Mundart dreisilbig *rasḷə* (1 2 3); im zweiten Falle ist sie unbetont, tonlos und das Wort zweisilbig: *rasln* (1 2).

Dieselbe Regel gilt für *-nen*; denn das erste *n* wird durch Dissimilation zu *l*, so daß dann dieselben Bedingungen vorliegen wie bei *-len*.

	I u. II.	III.
trocknen:	*triklə*	*trikln*
rechnen:	*ręšlə*	*ręšln.*

2. Die Vokale vor *r*.

r ist im oberen Weschnitztal Zungenspitzen-*r*; doch ist es nicht im ganzen Gebiete gleichmäßig stark gerollt. In I und II wird die *r*-Artikulation gewissermaßen nur angedeutet ohne Rollen, in III ist das Rollen stärker. (In nördlicheren und östlicheren Teilen des Odenwaldes aber wird das *r* stark gerollt gesprochen, es bleibt infolgedessen in allen Stellungen erhalten. Außerdem bleibt es dadurch spitzer, und die Senkung, die Brechung des *u* und *i* vor *r* unterbleibt, ja die *oo* und *ee* werden sogar gehoben, in ganzen Gebieten zu *uu* und *ii* [vgl. Volk, Sundåg un Werdåg. Gedichte in Odenwälder Mundart S. V. Volk gibt die Erscheinung für das Mümlingtal und einige andere Orte im mittleren und nördlichen Odenwald an; ich kenne die Erscheinung aus dem Gersprenztal]. Mit der Erhaltung des *r* fällt in diesen Gebieten auch die Entwicklung eines Gleitlautes und die Dehnung der kurzen Vokale weg. Vgl. dazu auch Breunig, Mundart von Buchen S. 30.) Dieser Unterschied in der Intensität der Aussprache bedingt auch einen solchen in der Erhaltung und dem Wegfall oder Übergang in den Gleitlaut. *r* ist durchgängig erhalten im Silbenanlaut und nach Konsonanten. Es ist durchgängig in den Gleitlaut übergegangen im Auslaut. Die Qualität dieses Gleitlautes ist sehr verschieden. III hat (wie Handschuhsheim) ein ganz offenes *ɒ*; I und II ein halb offenes *ə*. Ich bezeichne diese Qualität nicht besonders, weil der Unterschied zwischen *ə* als Abschwächung von *-en* und *-er* verschwindend klein ist. Diese verschiedene Qualität des Gleitlautes findet ihre Entsprechung in der Abschwächung des unbetonten *-er* (Wrede in den Berichten über den Sprachatlas und Friedrich a. a. O. verzeichnen auch diese genauen Abweichungen nicht). In III wird es zu *ɒ*, in I und II zu *ə*. Daneben gibt es eine Übergangsstufe, die ich in Oberabtsteinach und Waldmichelbach beobachtet habe, eine Verschleifung von *ə* and *ɒ* zu *ə͡ɒ*.

	I u. II.	III.	O. u. W.
Vater:	*fatə*	*fatɒ*	*fatə͡ɒ*
Butter:	*putə*	*putɒ*	*putə͡ɒ.*

Vor Konsonanten ist *r* in I und II in allen Fällen in den Gleitlaut *ə* übergegangen, III aber kennt den Übergang in *ɒ* nur vor Dentalen, vor anderen Konsonanten aber ist *r* erhalten. Das hängt mit der Artikulationsweise von *r* und Dental zusammen. Beide werden unter wesentlicher Mitwirkung der Zunge gebildet. Es ist aber außerordentlich viel schwerer, zwei verschiedene Artikulationen unmittelbar hintereinander rasch mit demselben Organ auszuführen, als auf eine Bewegung eine andere folgen zu lassen, die unabhängig von der vorhergehenden ist, bei

der die zweite Bewegung beginnen kann, nachdem die erste noch gar nicht ganz zum Abschluß gekommen zu sein braucht. (Diese Erscheinung ist gar nicht selten. Ich führe beispielsweise an Fischer, Schwäbische Mundart § 43, der aber keine Erklärung der Erscheinung gibt, und Teuchert, Laut- und Flexionslehre der neumärkischen Mundart. Diese Zeitschrift 1907, S. 136/7, dessen Angaben fast ganz mit den meinigen übereinstimmen; nur sind die Erscheinungen im oberen Weschnitztal noch mannigfaltiger.)

Vor *r* sind die kurzen Vokale gedehnt. Diese Dehnung ist keine ursprüngliche, primäre, sonst müßten die betreffenden Vokale die Diphthongierung mitgemacht haben, sondern erst sekundär entstanden. Über das Eintreten und Unterbleiben der Dehnung und die Gründe dafür verweise ich auf den Aufsatz von Paul, Beiträge IX, 101 ff. Fischer erklärt die Dehnung auf folgende Weise: zwischen dem Vokal und *r* bildet sich ein Gleitlaut. Dieser verschmilzt mit dem Vokal und ruft dadurch dessen Verlängerung hervor; das *r* selbst geht dabei in den Geräuschlaut *ə*, *ɒ* über. Also *khorp* > *khoərp* > *khoorp* > *khooəp* (Fischer, Schwäbische Mundart § 44 und Anmerkung. Eine andere Erklärung gibt Teuchert a. a. O.). Die Verlängerung unterbleibt außer bei *a*, wenn das *r* erhalten ist, und vor Guttural. Bei Erhaltung des *r* tritt in der Regel furtiver Vokal zwischen *r* und dem folgenden Konsonanten ein.

Der Einfluß des *r* auf die Qualität des vorhergehenden Vokals hängt ebenso sehr von dessen Quantität ab, wie von der Qualität des Gleitlautes. Lange Vokale werden durch folgendes *r* weniger beeinflußt als kurze, in I und II gar nicht; in III werden *ee* und *oo* durch das folgende ganz offene *ɒ* selbst offen. Kurze Vokale erfahren aber starke Veränderungen, *i* und *u* werden vor *r* gebrochen zu *e* und *o*, also eine Bewegung nach der Artikulationsstelle des *r* hin. Aber in III geht infolge des offenen Charakters von *ɒ* die Verschiebung aller *e*- und *o*-Laute weiter zu *ę* und *ǫ*. I und II bleibt aber bei der Brechung zu *e* und *o* stehen und verschiebt sogar germanisches *ë* zu *e*.

§ 1. Ahd. *a*.

I. Kürze ist erhalten.

1. Bei Erhaltung der Kürze hat sich die Qualität des *a* nicht geändert; ausgenommen sind die unter 2—4 angegebenen Fälle.

Acker: *akə;* ackern: *tsakən.* Affe: *af,* Adj. *afiš;* Maulaffe: *maulaf* große Kaffeetasse; Maulaffen feil halten = sich hinstellen und den Mund aufsperren; Maulaffe wird auch als Schimpfwort gebraucht. all: *al;* all sein: *al sǫi* = aus sein, fertig sein. allemal: *áləmool* jedesmal; dann Versicherungsformel = ganz gewiß. allerdings: *álətiŋs* beinahe, nicht ganz. alleweil: *awl* soeben; daneben ist die Form *áləwail* nicht selten gebraucht und ebenso *awáil;* die Abschwächung des ersten Bestandteils erklärt sich aus dem Akzent. Allmende: *alәméndә* (ahd. *alagimannida*)

Gemeinbesitz, besonders Wiesen. Almen: *almə* Ortsteil von Ober-Ostern; alben > *albm > alm, und dazu wieder der Plural *almə*. als: *als* (mhd. *alleȝ* immer) bisweilen, manchmal; auch in der Zusammensetzung als ein Mal: *alsəmool* und *alsəmools* im selben Sinne; als eine Weile: *alsəwail* z. B. geh als eine Weile fort: *kẹ álsəwàil foət;* alsfort: *álsfoət* meinetwegen; entstanden aus der Erlaubnis zum Weggehen mit entsprechender Gebärde: geh immer fort; sonst als: *šunštals* sonst. also: *as*, selten; mir nur bekannt in »gerade also wie«: *krọọt as wii.* Apfel: *apl;* Plur. *epl* Schläge; dazu das Verbum veräpfeln: *fəeplə*[1] verhauen, durchprügeln. Ast: *ašt.* Atzel: *atsl* Elster (ahd. *agalastra*, mhd. *agelster*). Typus des Diebischen; Sprichwort: der stiehlt wie eine Atzel: *teeə štiilt wiiə atsl.* Ob atzen: *atsə* stehlen davon abgeleitet ist? Oder hängt es mit atzen (< *atjan*) abweiden zusammen? Bedeutung: einem das Futter abweiden > rauben, stehlen. atzelig: *atsḷiš* emsig, eifrig, vgl. Spieß, Henneberger Idiotikon. Atzel = kleiner, unruhiger Mensch. bald: *pal;* die Assimilation des *ld* > *l* erklärt sich aus der intervokalischen Stellung in *balde* (< *balle < *balde*). Ballen: *palə* m. runder Knäuel, Spielball, schwellende Muskeln; Schneeballen: *šnẹipalə;* wird auch für »Kartoffelknödel« gebraucht. ballen: *palə* Ball spielen; refl. sich leicht in Ballen zusammendrücken lassen; Ballens: *paləs* n. Ballspiel. Derartige Bildungen zur Bezeichnung der Spiele sind in der Mundart zahlreich, z. B. Böhnelns: *peenḷs* zu böhneln: *peenḷə* mit Bohnen spielen; Versteckelns: *fəštekḷs;* Packens: *phakəs;* Klickerns: *klikəs;* Fangens: *foŋəs;* Kautenbeutelchens: *khaurəpailšəs.* Backen: *pakə* m. 1. Wange (ahd. *paccho*), 2. Arschbacken: *áašpakə.* backen: *pakə* trans. und intr.; Part. *kəpakə;* beliebter Ausdruck: du sollst gebacken werden: *tuu sošt kəpakə weən* = gebraten, gestohlen werden. Backmulde: *pakmult;* Backofen: *pakọufə;* Geback: *kəpak* n. soviel als auf éin Mal in den Backofen geht. batten: *patə*, unpersönlich gebraucht; das battet alles nichts: *tẹs pat aləs niks* das hilft alles nichts. Sprichwort: battet es nichts, so schadet es nichts: *pats niks sọ šats niks;* Part. *kəpat;* batten wird auch mit dem Akk. verbunden: das battet dich nichts (über die Herkunft vgl. Grimm, WB. I, 1158/9). Batzen: *patsə;* Batzenstrick: *patsəštrik* Bezeichnung für ein mutwilliges Kind, ebenso Galgenstrick. Sprichwort: der hat Nerven wie ein Batzenstrick, d. h. Nerven so dick wie ein Strick, der einen Batzen kostet, gesunde Nerven. Dach: *tax;* Redensart: im Dach haben = betrunken sein; Dachtraufe: *taxtrap* (mhd. *dachtrouf*); Beweis für den Verfall der unbetonten Silben; Lenz verzeichnet *taxtrauf.* Fackel: *fakl* wie hd.; leichtsinnige Person; fackeln: *fakḷə* in der Zusammensetzung herumfackeln: *rimfakḷə* leichtsinnig und unachtsam umherlaufen, bewegen; vgl. Lenz, HD.; fackelig: *fakḷiš* leichtsinnig, unbedachtsam. fallen: *falə.* Fallich: *fališ* f. blaßgelbe Kuh; zu ahd. *valo* (vgl. Pfaff, Beiträge 15, 18). Faß: *fas.* Fasel: *fasl.* fassen: *fasə* kommt in der Bedeutung vor: Getreide in Säcke füllen und

[1] Ein untergesetzter Punkt bezeichnet den Konsonanten als silbenbildend.

überhaupt: aufkaufen; messen, aufnehmen können; begreifen. fasten: *faštə*. Fastnacht: *fasnǫxt* < mhd. *vasenaht*. flatschern: *flatšən*, Weiterbildung zu flattern, das in der Mundart nicht vorkommt; *kensflatšə* Gänseflügel. Gabel: *kawl;* gabeln: *kawlə*. gaffen: *kafə*. Galgen: *kaljə;* Galgenstrick: *kaljəštrik* mutwilliger Junge. Galle: *kal*. Gasse: *kas;* Gassenbube: *kasəpuu*. gatting: *katiŋ* Adj. passend, bequem; Lenz verzeichnet *katic* zu nhd. Gatte, Gattung; Grimm, WB. *gattig;* ahd. *gigat* Adj. passend, stimmend zu, vgl. Kluge, EWB. gefallen: *kfalə;* einem zu Gefallen gehn: *ǫǫm tsə kfalə kẹi* jem. in freundlicher oder feindlicher Absicht nachgehen; Gefallen: *kfalə* m. gemach: *kəmax* (ahd. *gimah* Annehmlichkeit) Adv. gemütlich, langsam, gemächlich: *tǫu noə kəmax* tue nur langsam, eile nur nicht. Geschmack: *kšmak*. glatt: *klat*. Hafer: *hawə*, aber Hafermehl: *hẹwəmẹẹl*. Hacke: *hak;* Hackenhelm: *hakəhẹlm* Stiel einer Hacke; hacken: *hakə* mit der Hacke arbeiten; hackeln: *haklə* durch Hacken zerkleinern, z. B. Wurst, Gemüse hackeln; das Werkzeug dazu ist das Hackelmesser: *haklmẹsə*. Aber häckeln: *hẹklə* mit dem *hẹkl* (Verkleinerungsform zu Hacke) arbeiten; Häcksel: *hẹksl* zerkleinertes Gras, Heu, Stroh und andere Futterpflanzen; häckseln: *hẹkslə* das Zeitwort dazu. Hafte: *haft* Agraffe. halber: *halwə;* $^1/_2$ 7: *halwəsiwə*; halbwegs: *halwẹẹks* Umstandswort einigermaßen, ungefähr; Halbmaß: *halmoos* 1 Liter. Halfter: *halftə*. Hatze: *hats* f. Übereilung; sich abhatzen: *siš ǫphatsə* sich abhetzen, durch Übereilung in Schweiß und außer Atem kommen; daneben verhetzt: *fəhetst* heiß von allzu raschem Laufen. Haselnuß: *haslnus;* Haselstecken: *haslštẹkə*. Kalbin: *khalwən* neben *khǫlp;* jedenfalls ist das *a* eingedrungen unter dem Einfluß der Judensprache, da die Juden im Weschnitztal den Handel in den Händen haben. Kappe: *khap* Mütze. abkappen: *ǫpkhapə* jem. durch eine bissige Bemerkung barsch abweisen. Kasten: *khaštə*. Katze: *khats*; Katzenkopf: *khatsəkhop* 1. Böllergeschütz, 2. Sorte Birnen. knapp: *kŋap*, dazu das Umstandswort *kŋaps* kaum, mit Mühe. knappen: *kŋapə* nicken, besonders als Antwort; einknappen = einschlafen (Lenz verzeichnet es in der Bedeutung »hinken«). knacken: *kŋakə* Umlaut zu knicken, vgl. Nußknacker; Eigenschaftswort *kŋakəriš* so, daß man umknackt, nicht fest auf den Beinen. krabbeln: *krawlə* (mhd. *krabelen*); krabbelig: *krawliš* unruhig. Krackel: *krakl* 1. krummer Ast, 2. Stolz; *krakliš* krumm. kratzen: *kratsə;* Kratzbürste: *kratspeəšt*, Person, die gerne kratzt, Schimpfwort. Lack: *lak* Salzwasser des Schweinefleischs (ahd. *lakka*). Lappes: *lapəs* törichter, energieloser Mensch, mhd. *lappe;* Schmierlappes: *šmeeəlapəs* Schmutzfink; Lapparsch: *lapaaš* Feigling; auslappeln: *auslaplə* locker machen. Lappen: *lapə*, häufig daneben das umgelautete *lẹpə*. Last: *lašt* m. und f. Laster: *laštə* scherzhaft für eine drollige Person. Latte: *lat* viereckig zugeschnittene Holzstange, dann übertragen auf eine lange, hagere Person. Latz: *lats* klappenförmiger Kleidungsteil. mager: *maʒə*. Mallert: *malət* Kater, zu *Malle* Katze vgl. Schmid, Schwäbisches Wörterbuch 1831. masten: *maštə* koten; Mast: *mašt* Kot; Mastdarm: *maštaam*. Matsch: *matš* m. nasse, klebrige Masse,

Kot; als Eigenschaftswort naßfaul; dazu die Weiterbildung *matšliš* in derselben Bedeutung. Matten: *matə* Quark, aus dem Käse bereitet wird, nachdem der Molken aus der Dickmilch beseitigt ist. Matzen: *matsə* Augenbutter; Matzenaugen: *matsəraaʒə*. Nabel: *nawl*. Nagel: *naʒl*. nackt: *nakiš* und *nakət;* Nacktarsch: *nakaaš* nackte Person. naß: *nas;* Nassauer: *nasauə* Regen, scherzhaft. Pack: *phak* Bündel; packen: *phakə* ein Paket machen, seine Sachen zur Abreise zurecht machen, daher refl. sich davon machen. packen: *phakə* raufen, seine Kräfte messen, einen an Kraft übertreffen; Packens: *phakəs* Tätigkeit des Raufens. Pappe: *pap* m. und f. Kleister, Schmutz; pappen: *papə* trans. und intr. kleben; *papiš* und *papət* klebrig, schmutzig; Pappsack: *papsak* Schmutzfink, Schimpfwort; Pappdeckel: *papətekl*. pappeln: *papḷə* plaudern, schwatzen (schallnachahmend); Gepappel: *kəpapl* n. patsch: *patš* zur Bezeichnung eines klatschenden Schlages oder Falles; Patsche: *patš* f. Ohrfeige; patschen: *patšə* das Geräusch des Klatschens verursachen, beohrfeigen, in den Kot waten; Patschel: *patšl* m. 1. Schmutz auf der Straße, 2. Schmutzfink, besonders in Dreckpatschel: *trękpatšl;* Gepatschel: *kəpatšl* n. schmutziges Wetter; patscheln: *patšḷə* im Kote waten, kneten. Pflaster: *plaštə* 1. Heilmittel, 2. Steinbesatz der Straßen; Pflästerer: *pleštərə* und mit Metathesis *pelštərə* (der Umlaut ist schon in der älteren Sprache vorhanden); pflastern: *pleštən* 1. wie hd., 2. etwas so dick auftragen wie Straßenpflaster, z. B. Butter auf das Brot. Daneben *pelštən* im Sinne von »schlagen«. Placken: *plakə* m. Flecken (aus dem Nd. eingedrungen); plagen: *plakə* eine Arbeit nur fleckweise, d. h. unordentlich verrichten; sich abplacken: *siš ǫplakə* (Häufigkeitsbildung zu plagen) sich quälen, sich abmühen. platsch: *platš* vgl. patsch; platschen: *platšə* klatschend auffallen, besonders durch große Mengen verursacht, z. B. Regen, durchhauen mit einer Platsche; Platschregen: *platšręjə;* Platschen: *platšə* m. besonders Küheplatschen: *khiiplatšə* Kot des Rindviehs (dasselbe Lenz, HD.); Platsche: *platš* Klopfer, um Kleider zu reinigen oder Wäsche zu schlagen; Wäscheplatsche: *wešplatš*. Platz: *plats*. platzen: *platsə* auseinanderfallen, zerreißen. rack: *rak* starr, steif, hauptsächlich vor Müdigkeit; sich abrackern: *siš ǫprakən* sich müde arbeiten, quälen. Das Präfix ab- wird vielfach zur Bildung von Zeitwörtern benutzt, die den Zustand des »ab sein: *ǫp sǫi*« müde sein, fertig sein, hervorrufen, z. B. sich ab-plagen, -hatzen, -mühen, -placken, -quälen, -taumeln (= abmühen), -schaffen, -eseln, -schleppen. Raffel: *rafl,* besonders Zahnraffel: *tsęirafl* Lücke in den Zähnen. raffen: *rafə*. Rappe: *rap* schwarzes Pferd, aber Rabe: *krap,* in dem wohl das alte anlautende *hr-* erhalten ist. rappeln: *rapḷə* trans. und intr. klappern, rasseln; rappeldürr: *rapltea* so dürr, daß es rasselt; es rappelt jemand = jem. ist nicht ganz bei Verstand; im gleichen Sinne: jem. hat einen Rappel: *rapl*. Ratte: *rat* auch m. Ratze: *rats,* Nebenform zu Ratte, erhalten als Schimpfwort und in dem Sprichwort: der schläft wie eine Ratze: *teeə šleeft wiiə rats*, d. h. sehr fest; Zusammensetzung Spielratze: *špeelrats*, Schlafratze: *šloofrats* leidenschaft-

licher Spieler und Langschläfer. Sack: *sak;* sacken: *sakə* in Säcke füllen. Saft: *saft;* saftig: *saftiš* und *sęftiš.* Sattel: *satl;* Sattler: *salə* mit Angleichung des *tl* > *l.* schaffen: *šafə*, das gewöhnliche Wort für arbeiten; *šafiš* arbeitsam, emsig; Schäffer: *šęfə* fleißiger Arbeiter, ahd. *skaffari;* sich wegschaffen: *siš wękšafə* sich aus dem Staube machen, sich selbst das Leben nehmen. Schaften: *šaftə.* Schachtelhalm: *šaftən,* mhd. *schaftəl,* dazu ist eine Form **schafter* anzusetzen, deren Mehrzahl *schaftern* sich in der Mundart erhalten hat. schlapp: *šlap,* Interjektion des Schlapperns beim Lecken. mit ausgestreckter Zunge; schlappern: *šlapən* seine Nahrung mit der Zunge einschlürfen (Hund). schlapp: *šlap* nd. Form, die schon früh ins Hochd. eingedrungen ist. Dazu die Weiterbildung *šlapiš* unordentlich, nachlässig; Schlappsack: *šlapsak* nachlässiger Mensch. Schlappen: *šlapə* m. Pantoffel ohne Kappe; schlappen: *šlapə* nachlässig umhergehen mit Pantoffeln. schmatzen: *šmatsə,* mhd. *smackezen.* schmecken: *šmakə,* ahd. *gismahhen,* doch daneben ist das schriftdeutsche *šmękə* nicht selten. Schnalle: *šnal* 1. wie hd., 2. unreife Kirsche. schnallen: *šnalə.* schnapp: *šnap* Interjektion des Haschens; schnappen: *šnapə* 1. nach etwas haschen, mhd. *snappen,* verwandt Schnabel, 2. hinken, dazu das Eigenschaftswort *šnapiš* hinkend, auch substantiviert, 3. umkippen intr., dazu trans. *šnępə* zum Umkippen bringen; Schnäppe: *šnęp* in dem Ausdruck: auf der Schnäppe = am Punkte des Umkippens. schwappeln: *šwapḷə* intr. (vgl. Lenz, HD.) Weiterbildung zu schwappen, in schwankender Bewegung sein; trans. verschwappeln: *fəšwapḷə* ausgießen, verschütten. Sebastian: *paštl;* Staffel: *štafl* besonders von einer Steintreppe gebraucht; Staffelweck: *štaflwek* besonders große Semmel. Stall: *štal.* statt: *štat,* besonders statt daß: *štats.* tapfer: *tapə* tüchtig. tappen: *tapə* geräuschvoll, plump auftreten; Kinderspiel: was tappt denn so? Der Bärwolf: *wǫs tapt tǫn sǫu? tə peeəwolf;* vertappen: *fətapə* zertreten; Tappen: *tapə* m. Pantoffel ohne Kappe; Tappes: *tapəs* m. 1. unbeholfener, ungeschickter Mensch, 2. Fehler, durch Ungeschicklichkeit begangen; Taltappe: *tǫǫltap* m. (mhd. *tappe*) Bauer aus den Nebenorten in den Seitentälern des Weschnitztales wegen ihres schwerfälligen, unbeholfenen Ganges, Schimpfwort; dazu die Verkleinerungsform *tępl* zimperliche, läppische Person; *tapiš* und *tapət* unbeholfen. Tatsche: *tatš* f. große, ungelenke Hand, mit Tatze zusammenhängend? tatschen: *tatšə* mit ungeschickter Hand berühren; tätscheln: *tętšḷə* streicheln. Trasem: *trasm* m. Fadenbündel, das Ende eines Gewebes, die Herkunft ist unsicher; austrasemen: *austrasmə* ausschleißen. tratschen: *tratšə* stark regnen, alles ausplaudern; dazu Tratsche: *tratš* f. Person, die alles ausplaudert. Vater: *fatə;* sich vatern: *siš fatən* Eigenheiten des Vaters haben; ähnlich sich pettern. wackeln: *wakḷə* wanken, nicht fest sein, an etwas rütteln; durchwackeln: *toəišwakḷə* durchhauen; wackelig: *wakḷiš* nicht mehr fest, auch auf den Beinen. Wasser: *wasə.* Wagen: *waʒə.* watscheln: *watšḷə* (Weiterbildung zu waten) durch das Wasser gehen, sich baden; *watšnas* durchnäßt. zabeln: *tsawḷə* ahd. *zapalôn;* Gezabel: *kətsawl;* Gezäbels: *kətsęwls* n. Menge von kleinen Gegenständen, Kindern, Tieren; *tsawḷiš.*

Zacken: *tsakə;* Zeitwort: mit Zacken versehen. Zapfen: *tsapə*, daneben umgelautet *tsẹpə* (altnordisch *tappi*) Spund. verzwatzeln: *fətswatslə* verzweifeln, weit verbreitet; aus *zwackezen* von *zwacken* im Ablaut zu zwicken wie smackezen: *šmatsə.* zwacken: *tswakə* zwicken, *ǫptswakə* abzwicken ist in der Mundart selten.

Einige Konsonanten und Konsonantenverbindungen haben vorausgehendes *a* beeinflußt. Es sind dies Dauerlaute, die bei ihrer Qualität mehr in die Ohren fallen und deshalb viel eher den vorhergehenden Laut beeinflussen als Augenblickslaute. Es tritt hier Annäherung der Artikulationsstelle des *a* an die des Konsonsanten ein, *a* wird zu *ǫ*. Doch ist das Verhalten in den einzelnen Teilen der Mundart nicht einheitlich.

2. Vor *l* + Dental, *k*, *b* und vor *ch* + Dental ist in I und II die Verdunkelung des *a* > *ǫ* eingetreten, während es in III seinen hellen Lautcharakter bewahrt hat (in Übereinstimmung mit Handschuhsheim, vgl. Lenz).

a) Vor *l* + Dental, *k*, *b*.

I u. II. III.

alt: *ǫlt* *alt.* Aber in der Anrede lieber Alter: *liiwəraltə* ist *a* im ganzen Gebiet erhalten. Vielleicht haben wir es hier mit einer Wanderform zu tun. Diese sind besonders zu beobachten bei ganz gebräuchlichen Wörtern, wie Verwandtschaftsnamen Vater, Mutter; hier bei einer häufig angewandten formelhaften Wendung.

Alter: *ǫltə* *altə* n. Daneben begegnet die umgelautete Form *ẹltə.* Ich habe diese Form besonders in der Formel: Das ist kein Alter: *tẹs is khǫǫ ẹltə* (das ist noch nicht sehr alt) meist von alten Leuten und solchen, die die Mundart am reinsten sprechen, gehört. Vielleicht liegt hier Beeinflussung durch *eldî* vor. Der und die Alte wird von Tieren gebraucht, von den Eltern sehr selten.

Balken: *pǫlkə* *palkə.*

Falte: *fǫlt* *falt;* falten wird nicht gebraucht, sondern dafür zusammenlegen.

halten: *hǫltə* *haltə.*

behalten: *phǫltə* *phaltə;* Part. *kəphǫltə* *kəphaltə.* Nach der Synkope des *e* lautete das Zeitwort wie ein einfaches, das Bewußtsein von dem Präfix *be-* schwand, und man bildete das Part. nach Analogie der einfachen Zeitwörter. Hierher gehören: *khẹjən* Part. *kəkhẹjət,* außerdem einige andere, bei denen dieser Vorgang auch in die Schriftsprache eingedrungen ist; vgl. Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache § 158.

halt: *hǫlt* *halt;* bekräftigend.

Kalb: *khǫlp* *khalp;* das weibliche Kalb heißt Kühehalb: *khiikhǫlp;* aber Kalbin: *khalwən* Kuh, die ein Kalb hat; das *a* ist hier eingedrungen unter dem Einfluß der Sprache der Juden, die den Handel in den Händen haben.

Malter: *mǫltə* *maltə* m. und n. 100 kg.

Salz: *sǫls* *sals;* salzen: *sǫlsə* *salsə.*

Schmalz: *šmǫls* *šmals*.
spalten: *špǫltə* *špaltə*.
Wald: *wǫlt* *walt*.

Aber: Hals: *hals* im ganzen Gebiete; hier liegt wohl Einfluß der Schriftsprache vor.

β) Vor *ch* + Dental.

Dabei ist zu beachten, daß vor *cht* vielfach Dehnung des vorhergehenden Vokals eingetreten ist. Diese ist besonders in II noch in zahlreichen Fällen erhalten, weniger häufig auch in I und III; doch ist die Kürze unter dem Einfluß zum Teil der Schriftsprache, zum Teil eines folgenden *-el*, *-en* in den meisten Fällen wiederhergestellt.

I u. II. III.

Achse: *ǫks* *aks*.
Achsel: *ǫksl* *aksl*.
acht: *ǫxtə* *axtə* (Zahlwort), ebenso die Zusammensetzungen; hier rührt die Kürze wohl aus der Zusammensetzung her.
acht: *ǫǫxt* *aaxt* in achtgeben.
betrachten: *pətrǫxtə* *pətraxtə; pətraxtə* gilt fast durchgängig, da das Wort eine junge Entlehnung aus der Schriftsprache ist; daneben macht sich auch die Form *pətrǫxtə* nach Analogie der anderen Fälle des *a* vor *cht* geltend.
Flachs: *flǫks* *flaks*.

I. III. II.

gemacht: *kəmǫxt* *kəmaxt* *kəmǫǫxt;* II scheint mir die älteste Lautgestalt bewahrt zu haben, während die Kürze in I und III auf schriftsprachlichen Einfluß zurückzuführen ist.
geschlachtet: *kšlǫxt* *kšlaxt* *kšlǫǫxt* zu
schlachten: *šlǫxtə* *šlaxtə* *šlǫǫxtə,* während machen durchgängig als *maxə* erscheint und in Anlehnung daran er macht: *maxt* (auch umgelautet *mešt*). In gelacht: *kəlaxt* ist das *a* der übrigen Zeitformen auch in das Part. gedrungen.
Nacht: *nǫǫxt* *naaxt* *nǫǫxt*.
nachts: *nǫǫxts* *naaxts* *nǫǫxts*. Hier ist die Länge vor *cht* im ganzen Gebiet erhalten. Dies ist sehr bezeichnend; denn es gilt als Gesetz, daß die am häufigsten vorkommenden Formen und Wörter am hartnäckigsten an ihrer ursprünglichen Lautgestalt festhalten.
Gute Nacht: *kunǫǫxt* *kunaaxt* *kunǫǫxt*. In nebentoniger Stellung ist aber Kürzung der Länge eingetreten:
Weihnachten: *wǫinǫxtə* *wǫinaxtə* *wǫinǫxtə;* stets mit dem Artikel gebraucht, ebenso Ostern und Pfingsten; vielleicht erklärt sich die Kürze auch aus dem Einfluß der Kirche; ebenso in

Fastnacht: *fásnǫxt* *fásnaxt* *fásnǫxt;* doch habe ich besonders in den Nebenorten oft noch Formen mit langem Vokal gehört; vgl. Lenz, HD., *fasənaaxt*.

Nachtigall: in I und II *nǫxtikal* und daneben *naxtikal* unter dem Einfluß der Schule, III *naxtikal.*

Schachtel: *šǫxtl šaxtl šǫxtl.*

ungeschlacht: *unkšlǫxt* unbändig.

verschmachten: *fəšmǫxtə fəšmaxtə fəšmǫǫxtə*, dazu schmächtlich: *šmęšliš* klein, unscheinbar, zart.

Wachs: *wǫks waks wǫks.*

wachsen: *wǫksə waksə wǫksə.*

Wachtel: *wǫxtl waxtl wǫxtl.*

Hierher gehört auch: was: *wǫs was wǫs*, während sonst vor *s* kurzes *a* erhalten ist; vgl. naß, Wasser, Masse u. a. was ist wohl ursprünglich in der Emphase gedehnt worden und hat sein *a* > *ǫǫ* verschoben wie die andern *a*, die Dehnung erfahren haben; die Kürzung erklärt sich dann leicht aus der meist unbetonten Stellung.

3. Vor Nasalen ist *a* nach der in der Einleitung gegebenen Regel zu *ǫ* verdunkelt worden. Der Vorgang ist wohl der folgende. *a* ist zunächst nasaliert worden und hat dadurch einen dumpfen Charakter erhalten (Lenz, HD., verzeichnet diesen Zustand durchgängig). III bildet eine Übergangsstufe von der Mundart von Handschuhsheim und der in I und II; ich habe zum Teil Nasalierung des *a*, zum Teil entnasaliertes *ǫ* gehört. I und II hat unter Verwandlung des *a* > *ǫ* die Nasalierung aufgegeben. Ich verzeichne der Kürze halber nur *ǫ*.

Ambos: *ǫmpoos.* Amme: *ǫm;* Schenkamme: *šeŋkǫm* Amme, die anderer Leute Kindern (über den Kasus vgl. Grimm, WB., schenken 2) schenkt = säugt, während das einfache Amme = Hebamme ist. Ampel: *ǫmpl* kleines Öllämpchen. Lampe: *lǫmp* wie hd.; Laterne: *latéən* Licht, das durch einen Behälter gegen Zugluft geschützt ist; in Hammelbach dafür *lútsən;* Gutlicht: *kuuli̊št* Stearinkerze; Unschlittlicht: *inšli̊št* Licht aus Talg; für alle diese kann auch »Licht« gebraucht werden. Amsel: *ǫmšl.* Amt: *ǫmt* Gottesdienst mit Orgelbegleitung. anderer: *ǫnərə*; anders: *ǫnəšt.* anhin: *ǫnə.* Antwort: *ǫntwoət.* bambeln: *pǫmplə;* Gebambel: *kəpǫmpl;* Bambel: *pǫmpl* f. Quaste, Troddel; Schimpfwort Heinrich-Bambel: *hǫinəpǫmpl* für jemand, der Heinrich heißt. Ebenso *hǫinəpempem.* Jedenfalls haben wir es hier mit einem Ergebnis des Spieltriebs zu tun. Schmidt, Der kurze Vokalismus der Bonnländer Mundart. Diss. Gießen 1905, verzeichnet *hanəpampl* energieloser Mensch, Pantoffelheld, desgl. bei Meisinger, Wörterb. der Rappenauer Mundart S. 38 (mit Verweisung auf Kehrein). bange: *pǫŋ.* Bankert: *pǫŋkət* Schimpfwort, auch Heckenbankert: *hekəpǫŋkət.* bekannt: *pəkhǫnt;* Bekanntschaft: *pəkhǫntšoft* 1. Liebesverhältnis, 2. Person selbst. aufdammern: *uftǫmən* fest, geräuschvoll auftreten, meist mit dem Beigeschmack des Zornigen, Widerborstigen (dasselbe Lenz, HD., Schmeller, Bairisches Wörterbuch, mhd. *tamer*). einander: *ənǫnə;* beieinander: *panǫ́nə;* miteinander: *minǫ́nə* 1. zusammen, 2. alle. eingegangen: *óikǫŋə* Part. zu eingehen 1. trans. eine Verpflichtung übernehmen, 2. intr. sich zusammenziehen, kleiner werden,

3. ausgehen, verenden. gegangen: *kǫŋə.* gestanden: *kštǫnə* Part. zu stehen und gestehen. Gewann: *kəwǫn* n. mhd. *gewande;* Gewannenweg: *kəwǫnəwęęk* Flurname. Flamme: *flǫm;* flammen: *flǫmə* auch schlagen; Flammenkuchen: *flǫməkhuxə* schwarzer Kuchen aus Kornmehl mit Zwiebeln und Salz bestreut. Flannerz: *flǫnəts* Leichenschmaus; zur Etymologie verweise ich auf Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch. Hamster: *hǫmšta;* hamstern: *hǫmštən* mit vollen Backen kauen. Hammer: *hǫmə.* handeln: *hǫnḷə* feilschen; vielfach hat es auch den Sinn von vertauschen angenommen; verhandeln: *fəhǫnḷə* durch Handeln etwas umtauschen. Hannes: *hǫnəs.* Doppelnamen sind im Odenwald sehr gebräuchlich. Die einzelnen Bestandteile sind dabei oft bis zur Undeutlichkeit entstellt. (Ich setze zum Vergleich die in einfachen Namen gebräuchlichen Formen in Klammern daneben). Die meisten werden auch als Schimpfwörter gebraucht. Doch ist die Benennung der Kinder mit Doppelnamen jetzt selten geworden, meist haben nur noch ältere Leute diese Doppelnamen. Das hat den Übergang in Schimpfwörter wesentlich erleichtert. Hannes-Michael: *hǫnmišl (mišl);* Hannes-Adam: *hǫnǫǫm (aatǫm);* Hannes-Georg: *hǫnsjęik,* daneben hauptsächlich als Schimpfwort *hǫnjęik* (*jęik* ist so gut wie nicht mehr lebendig, dafür ist *šoəš* eingedrungen); Hannes-Peter: *hǫnsphęitə* (*phęitə*); Hannes-Philipp: *hǫnfilp* (*filip*); Hannes-Nikolaus: *hǫnikl* (*nikl* und *niklaus*); Albert-Nikolaus: *olwənikl.* Merkwürdig ist, daß Hannes bei Doppelnamen vorherrscht. Bei den weiblichen Doppelnamen werden ebenfalls nur die ganz gebräuchlichen zu Doppelnamen verwandt. Maria-Elisabeth: *mriilis* (*mari* und *lis, lisl*); Maria-Margareta: *maaikręil* (*kręil*); Anna-Maria: *ǫnəmarii* und *ǫmiš;* Anna-Elisabetha: *ǫnlis;* Eva-Elisabetha: *ęiflis;* Eva-Katharina: *ęifkhętl;* in diesen Zusammensetzungen ist die alte Form *ęif* noch erhalten, während unter dem Einfluß der Schriftsprache in dem einfachen Eva *eef* und *eefaa* die Regel geworden ist; Elisabeth-Margareta: *lisəkręit.*

Johannis: *khǫns-;* zur Erklärung vgl. Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache § 93, 1. Johannistag: *khǫnstǫǫk;* Johannismarkt: *khǫnsmaaik;* Johannistrauben: *khǫnstrauwə* Johannisbeeren; Johannisbrot: *khǫnsprǫut.* Kammer: *khǫmə,* der stehende Ausdruck für das Schlafzimmer; Rauchkammer: *raaxkhǫmə,* Kammer zum Räuchern. Kanne: *khǫn.* Kante: *khǫnt.* Klammer: *klǫmə;* anklammern: *ǫuklǫmən* mit Klammern festmachen. mantschen: *mǫntšə.* langen: *lǫŋə* 1. ausreichen, genug sein; 2. reichen, holen; diese Bedeutung besonders in den Nebenorten (Hessische Blätter für Volkskunde 2, 139). Daß der Odenwälder satt ist, drückt er recht drastisch aus: ich bin satt, ich könnte es langen: *iš pin sǫǫt, iš khents lǫŋə* d. h. mit den Fingern die Speisen berühren. langsam: *lǫŋsǫm.* Pfanne: *phǫn;* Pfannkuchen: *phǫnəkhuxə;* eine Pfanne machen: *ə phǫn maxə,* Anstalten zum Weinen machen; das Pfännchen läuft über: *s phenšə laaft iwə,* das Kind weint (Hessische Blätter für Volkskunde 2, 157); Pfannenstiel: *phǫnəštiil* Flurname; Pfannenstielchen: *phǫnəštiilšə* kleines Kind; in anderen Gegenden dient es zur Bezeichnung eines ganz

kleinen Gegenstandes. rammen: *rǫmə* und rammeln: *rǫml̥ə* sich begatten; Rämmler: *remlə* männlicher Hase. Ranken: *rǫŋkə* großes Stück Brot. Ranzen: *rǫnsə* 1. Bauch 2. Tasche, die man auf dem Rücken trägt. Samstag: *sǫmstǫǫk*. Sauerampfer: *sauərǫmpl* (vgl. Behaghel, Geschichte § 134. Hier sind noch anzuführen barbieren: *palwiiən;* Barbier: *palwiiərə;* neben *olwə* aus Albert vgl. Lenz HD auch *olwl*). Samet: *sǫmət*. Schande: *šǫn* besonders in der stehenden Formel: es ist doch Sünde und Schande: *sis tox sin un šǫn*. Schlampe: *šlǫmp* schmutziges, unreinliches, lässiges Frauenzimmer; *šlǫmpiš* unordentlich, lässig, unreinlich; im gleichen Sinne verschlampt: *fəšlǫmpt* Part. zu verschlampen: *fəšlǫmpə* durch Lässigkeit verderben (besonders Kleidungsstücke), verlieren (im letzten Sinne = verschleifen: *fəšlaafə*). Im Ablaut dazu Schlumpel: *šlumpl* Schlampe. Schlange: *šlǫŋ*. spannen: *špǫnə* wie hd.; sich spannen mit = stolz sein auf, voller Erwartung sein; einspannen: *ǫišpǫnə;* ausspannen: *ausšpǫnə;* anspannen: *ǫušpǫnə* tüchtig arbeiten lassen; Gespann: *kšpǫn* n. Gefährt. strampeln: *štrǫmpl̥ə*. strandeln: *štrǫntl̥ə* und *štrǫnl̥ə*. 1. straucheln (in dieser Bedeutung seltener). 2. zweifeln, nicht recht wissen, was man tun soll; vgl. Schmeller, BWB. I, 816. Tanne: *tǫn*; tannen Holz: *tǫnəhols*. trampeln: *trǫmpl̥ə*. vergangen: *fəkǫŋə* 1. Part. zu vergehen 2. neulich besonders in: dort vergangen: *toət fəkǫŋə*. wamschen: *wǫmšə* gierig essen zu: Wamben: *wǫmpə* f. Mehrzahl zu ahd. *wamba* Bauch. Wams: *wǫməs;* die schwere Endsilbe des mhd. *wambeis* ist, zu *ə* abgeschwächt, erhalten und hat den Übergang des s > *š* verhindert. Zange: *tsǫŋ*, in der Regel Beißzange: *paistsǫŋ*. zusammen: *tsǫmə*.

Eine Ausnahme macht hier Anke, das die Mundart in I und II nur in der Verbindung Halsanke: *halsoŋkə* kennt, während III ganz regelrecht *ǫŋkl* (Lenz *aŋkl*) aufweist. Vielleicht hängt das unregelmäßige *o* in I und II mit dem Akzent zusammen. Ich habe in der Einleitung ausgeführt, daß lange, mehr in die Ohren fallende Vokale viel weniger der Beeinflussung durch Nachbarlaute unterworfen sind, kurze, betonte viel stärker. Das ließe sich noch fortsetzen: kurze, schwächer betonte Vokale erfahren noch stärkere Veränderungen; so wurde das nebentonige *a* > *ǫ* und weiter zu *o* verschoben. Oder sollte es ein Restwort sein, das uns eine alte Lautgestalt nur in dieser einen Form erhalten hat?[1]

(albern): *olwə* und substantiviert *olwl*. Ich möchte mit Lenz HD Nachtrag das mundartliche *olwə* = Albert ansetzen. 1. *a* hätte nicht zu *o* werden können vor *l*. 2. Albert ist ursprünglich mit *â* anzusetzen (vgl. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch I, 163; Schmeller BWB. I, 55; Adalbert > *Âlbert* > *Aulbert*), wie Lenz hervorhebt, *âlbert* wird dann zu *oolwə* wie langes *â* regelrecht und verkürzt vor Doppelkonsonanz wie Klafter: *kloftə*, Nachbar: *noxpə* und andere. (Also *â* > *oo* > *o*, nicht wie Schmidt, Bonnländer Mundart, fälschlich annimmt *a* > *aa* > *oo* > *o*.) 3. Der Übergang von Personennamen in Schimpfnamen, wobei die ursprüngliche

[1] Vergl. Hermann, Zs. f. vgl. Sprachforsch. 39, 609.

Bedeutung vollständig aus dem Gedächtnis schwindet, ist ein häufiger Vorgang. Treffende Beispiele sind Bonaparte: *poonəpat;* Sarah: *sooələ* (Überbleibsel von früheren jüdischen Einwohnern); Christoph: *štofl;* Albert-Nikolaus: *olwənikl;* diese Namen sind nicht mehr als Vornamen gebräuchlich, so daß sie als reine Schimpfwörter empfunden werden. 4. Daß *olwə* nicht = albern, sondern = Albert ist, dafür sprechen auch die *t* am Schlusse, die Kehrein in seinem nassauischen Wörterbuch S. 299 verzeichnet.

4. Eine eigne Entwicklung hat *a* vor Nasal + Konsonant in einsilbigen Wörtern. In III ist hier *a* wie in mehrsilbigen Wörtern zu *ǫ* verdunkelt; in I und II erscheint es als geschlossenes *o*. Es wäre möglich, daß das *a* in I und II in diesem Falle wie in Nachbarmundarten (Breunig, Die Laute der Mundart von Buchen. Programm Tauberbischofsheim 1891, verzeichnet es für den südöstlichen Odenwald) gedehnt worden und vor Nasalen ganz regelrecht zu *oo* geworden war; dann müßte wieder Verkürzung eingetreten sein. Sichere Anhaltspunkte konnte ich aber für diese Hypothese nicht finden.

I und II III

Gang: *koŋ kǫŋ* Hausgang, Gang in der Mühle; aber gegangen: *kǫŋə* im ganzen Gebiet.

Gans: *kons kǫns.*

Gansert: *konsət kǫnsət* Gänserich. Die Bildungssilbe *-ert* zur Bezeichnung des männlichen Tieres ist ziemlich verbreitet. Taubert: *tauwət;* Mallert: *malət* zu *malle* Katze; dies ist aber in der Mundart nicht mehr erhalten. Um eine Anlehnung an Katze zu haben, bildet das Volk die Zusammensetzung Katzenmallert: *khatsəmalət* m.

ganz: *kons kǫns;* doch *kǫns* dringt unter dem Einfluß der Schriftsprache immer mehr ein und hat das regelrechte *kons* schon fast ganz verdrängt.

Handvoll: *hompl hǫmpl* f. Die nicht umgelautete Form ist im Weschnitztal nicht mehr erhalten; dafür ist die umgelautete Form *hen* eingetreten; es hat sicher *hont* geheißen wie *hompl* beweist; *hont* ist auch in Oberabtsteinach und Nachbarorten noch gebräuchlich. Das Geschlecht lehnt sich an das des ersten Bestandteiles an, es ist Zusammenrückung. Armvoll ist deshalb m., ebenso Mundvoll.

Kamm: *khom khǫm.*

kann: *khon khǫn.*

krank: *kroŋk krǫŋk;* gebräuchlicher Ausdruck: was bist du so krank: *wǫs pištúu sǫ kroŋk* wie sehr irrst du dich!

Krankheit: *kroŋkət krǫŋkət.*

lang: *loŋ lǫŋ;* räumlich gebraucht ist das *o* in I und II durchgängig bewahrt; in zeitlichem Sinne hat das Eigenschaftswort *o*, das Umstandswort *ǫ* neben *o*. Dieses *ǫ* rührt jedenfalls von der mhd. zweisilbigen Form des Umstandwortes her. Dazu langen: *lǫŋə;* langsam: *lǫŋsǫm.*

Sand: *sont* *sǫnt.*
Schrank: *šroŋk* *šrǫŋk;* daneben Formen ohne *r.*
Schwamm: *šwom* *šwǫm.*
Strang: *štroŋ* *štrǫŋ.*
Zugstrang: *tsukštroŋ* *tsukštrǫŋ.*

Eine Ausnahme von der Regel bilden eine ganze Reihe von Wörtern, die im ganzen Gebiet *ǫ* haben. Zum Teil rührt dieses *ǫ* von danebenstehenden zweisilbigen Wörtern her, zum Teil aus den flektierten Formen. Bei anderen ist schriftsprachlicher Einfluß sicher; es sind vielfach Abstrakta, die der eigentlichen Volkssprache fremd geblieben sind.

allerhand: *aləhǫnt.* blank: *plǫŋk,* verstärkt: *plitsəplǫŋk.* Dank: *tǫŋk;* seltenes Abstraktum; danebenstehendes danken: *tǫŋkə* und sich bedanken: *siš pətǫŋkə.*

Gesang: *ksǫŋ* ist schriftsprachlich; das Volk gebraucht dafür Umschreibungen mit »singen« oder die gebräuchlichere Bildung auf *-ei:* Singerei: *siŋərái.* Also kaum: so ein Gesang, sondern so eine Singerei; nicht Gesangstunde, sondern Singstunde; Gesangbuch: *ksǫmpux.* Dasselbe gilt von: Gestank: *kštǫŋk.* Glanz: *klǫns.* Dampf: *tǫmp* neben dampfen: *tǫmpə* rauchen. Das alte *dimpfen* (= rauchen) ist noch erhalten in dem Part. verdumpfen: *fətumpə* dumpfig. Land: *lǫnt* Gartenbeet, wofür aber auch Bett: *pet* gebraucht wird. Kranz: *krǫns.* Mann: *mǫn;* vielfach herrscht noch die Sitte, daß eine Frau nicht von ihrem Manne erzählt, sondern ihn bei seinem Familiennamen nennt; also: der Müller, Strasser, Weber statt mein Mann hat gesagt. Gewöhnlich wird Mann in der Verbindung Mannskerl: *mǫnskheəl* gebraucht (parallel Weibsbild für Frau, Weib, Mädchen). Rand: *rǫnt* wie hd; daneben *rǫnft* ahd. *ramft.* 1. grindiger Rand um die Lippen. 2. Wasserrand des Brotes, besonders bei älteren Leuten, während die jüngeren dafür Rand gebrauchen. Einen Rand geben = einen Stoß versetzen. Schwanz: *šwǫns;* auch für den Zopf gebraucht. Stamm: *štǫm.* Stand. *štǫnt.* Bestand: *pštǫnt* Guthaben. Tanz: *tǫns;* Tänze machen: *tens maxə* dummes Zeug machen.

In einigen Fällen sind die umgelauteten Formen des Gen. Dat. Sing. auch in den Nom. Sing. getreten; die nicht umgelauteten Formen sind verloren gegangen oder noch in Zusammensetzungen erhalten.

Angst: *eŋštə* f.; ich habe keine Angst: *iš hęp khǫǫ eŋštə;* der Umlaut erklärt sich hier wohl aus dem Dat. Plur. Bank: *peŋk.* Hand: *hen;* das regelrechte *hont* ist in Oberabsteinach und in Handvoll: *hompl* f. bewahrt; Handschuh: *henšiš.* Wand: *wen;* III regelrecht *wǫnt.*

Ebenso Bach: I und II *peš,* III *pax* f.; in Ortsnamen *pox;* das *p* ist dabei in der Regel mit dem vorausgehenden Nasal verschmolzen. Ellenbach: *ęlmox;* Steinbach: *štǫǫmox;* Fahrenbach: *faamox;* Krumbach: *krumox;* Brombach: *proomox;* aber Lörzenbach: *leeətsəpox.*

(Fortsetzung folgt.)

Bücherbesprechungen.

***Max Barack*, Pälzer Schnorre; mundartliche Humoresken.** Verlag von J. Langs Buchhandlung, Karlsruhe 1907. 178 S., 1,50 Mk.

Der verstorbene Dichter nannte sich nach dem Vorgang seines Landsmannes Ludwig Eichrodt einen »Rheinschwaben«, wenn auch in einem etwas anderen Sinn; der Urheber dieser Bezeichnung dachte hierbei besonders an die schwäbische Herkunft seines Geschlechts (Stuttgart 1720), unser Barack nahm das Vorhandensein eines Ausläufers der schwäbischen Volksmundart auf dem Übergangsgebiet zwischen Nordalemannisch und Westfränkisch in Baden als sprachgeschichtliche Erscheinung an und fand in mannigfaltigem Verkehr mit schwäbelnden Bewohnern der württembergischen Landeshauptstadt die willkommene Gelegenheit zu fruchtbaren Vergleichen zwischen den beiderseitigen Lautbeständen und den wechselseitigen Beeinflussungen ihres inneren Wesens (»Geistes«) in Scherz und Laune. In vorliegenden Schnurren ist der Zettel des Gewebes pfälzisch, und zwar von Mannheimer Färbung, der Einschlag weist aber auch einige Stuttgarter Fäden auf, die jedoch gar nicht störend auf das sprachliche Auge des Lesers wirken, zumal deren Aussprache der pfälzischen Gepflogenheit anbequemt ist. Verschiedene mittelhochdeutsche Spuren des Wortschatzes wirken erfrischend auf jeden, der die Eigenart der gebotenen Mundart tiefer sucht, als nur im zufälligen (wechselnden) Klang, z. B. S. 24 *vadem*, 49 *doste*, 51 *krenke* (Schwäche), 56 *krischen*, 58 *krigen*, 62 *rlat* (Zierlichkeit), 63 *phnurren* (brummen) u. dergl. Die jüdisch-pfälzische Probe (S. 173—178) ist nur wegen der Wortfugung beachtenswert und bietet dem Mundartforscher nichts Neues.

Erligheim (Württemberg). *August Holder.*

Johann Peter Hebels ausgewählte Erzählungen und Gedichte, herausgegeben von O. Fritz und K. Lauer; mit Originalbildern von Hans Thoma und Hermann Daur. Verlag von J. Lang, Karlsruhe 1907 (92 S.).

Die Herausgeber bieten hier eine kleine Auswahl von Erzählungen und Gedichten Hebels, von welchen sie mit gutem Grund einer freundlichen Aufnahme in der ländlichen Stube sich versichert halten können; ihre Absicht zielt augenscheinlich auf gemütliche Vertiefung beim Genuß der Hebelschen Kunst, doch bringt er auch die sprachlichen Eigentümlichkeiten des Verfassers den Lesern näher. Die mundartliche Schreibung der alemannischen Gedichte hält sich in der Mitte zwischen Behaghel und O. Heilig; bei 10 Proben ist eine Vergleichung mit letzterem möglich und denn auch sehr zu empfehlen, um ihnen beim Vortrag die örtlich richtige Lautfärbung geben zu können, denn gerade diese Seite der Hebelpflege liegt im argen (wir wünschen deshalb, daß O. Heiligs Ausgabe [Winters Verlag, Heidelberg 1902. Preis 1,20 Mk.] von den Lehrern allenthalben als vorbildlich für die Aussprache angesehen würde). Das tiefere Verständnis Hebels wird übrigens erst durch genauere Kenntnis des geistigen Nährbodens des volkstümlichen Meisters vermittelt; wir verweisen in dieser Hinsicht auf Meisinger, »Volkswörter aus dem Wiesentale« 1907 und Schmitthenner, »Tagebuch meines Urgroßvaters« 1908. Allem nach ist zurzeit die richtige Hebelkunde in Aufnahme begriffen und ist also auf dem besten Wege, recht volkstümlich zu werden.

Erligheim (Württemberg). *August Holder.*

***O. Meisinger*, Volkswörter und Volkslieder aus dem Wiesentale.** I. Wörterbuch S. 1—44, II. Volks- u. Kinderlieder S. 45—72. J. Bielefelds Verlag, Freiburg i. B. 2,50 Mk. (Lwbd. 3,00 Mk.).

»Volkswörter« eines bestimmten Bodens pflegen nach Begriff und Aussprache von einiger Dauer zu sein, und es läßt sich annehmen, daß man im Wiesentale, der Heimat Peter Hebels, noch vor 40—50 Jahren (ehe die Freizügigkeit des neuen Reiches fremde Einflüsse zur Geltung brachte) in derselben sprachlichen Luft sich bewegte, die auch der Schöpfer der alemannischen Gedichte eingeatmet hat; wer als Sammler des mundartlichen

Wortschatzes eines engeren Gebietes nicht die Gelegenheit verabsäumt, ältere und älteste Leute der ansässigen Bevölkerung anzuhören und auszufragen, kann wohl heute noch getrost an die wichtige Rettungsarbeit gehen, den gewünschten geschichtlichen Ausschnitt einer gewissen Ortsmundart in der Hauptsache zusammenzufügen. Anders verhält es sich mit den »Volksliedern«, die ja nur in beschränktem Umfange örtlich eigen sind: der bewegte Tag schwemmt sie ins Land, die stille Luft trägt sie von dannen, und nur wenige von ihnen gingen in Fleisch und Blut des Volkes über. Das waren meine Gedanken, als ich vorliegendes Buch durchsah. Für das tiefere Verständnis Hebels leistet der erste Teil der Sammlung in der Tat recht ersprießliche Dienste; der zweite kann aber nur die Bedeutung einer volkskundlichen Augenblicksaufnahme beanspruchen, doch finden sich glücklicherweise auch hier etliche seltene Blüten von lieblichem Dufte, die sich der Kenner merken wird.

Erligheim (Württemberg). *August Holder.*

Johannes Zelter. **Deutsche Sprache und deutsches Leben.** Sprach- und kulturgeschichtliche Bilder für Lehrer und für Freunde unserer Muttersprache. Arnsberg 1906, J. Stahl. 146 S. 2 Mk., geb. 2,40 Mk.

Die vorliegende Schrift ist erwachsen aus einer Anzahl von Vorträgen, die der Verf. im Laufe der Jahre in amtlichen Konferenzen, in Lehrervereinsversammlungen und im Wiesbadener Zweigverein des Allg. Deutschen Sprachvereins gehalten hat. Der Inhalt gliedert sich in fünf Abschnitte: 1. Der Wortbedeutungswandel. 2. Dunkle Worte und Wendungen. 3. Über deutsche Schimpf- und Spottnamen. 4. Unsere Familiennamen. 5. Unsere Ortsnamen. Eigene Forschungen zu bieten beabsichtigt Z. nicht, hat vielmehr alles aus Schriften und Aufsätzen anderer zusammengestellt. Doch ist das Ganze außer den gotischen, ahd. und mhd. Formen meist zuverlässig, sorgfältig ausgewählt und geschickt geordnet. Auch die sprachliche Darstellung verdient gelobt zu werden. Von den Ortsnamen sind vor allen Dingen rheinisch-westfälische berücksichtigt; mit diesen beschäftigt sich auch ein Nachtrag, der von ihrer Aussprache handelt, S. 142 ff. In der Hauptsache werden schriftsprachliche Formen besprochen, mundartliche Erscheinungen jedoch ab und zu herangezogen, namentlich in den Abschnitten über Personennamen und über Schimpfwörter, z. B. Seite 80 baselisch *Baschi*, Sebastian, S. 83 oberrheinisch *Suter* = lat. sutor, Schuhmacher, alemannisch *Segisser*, Sensenschmied, schwäbisch *Keib*, gemeiner Mensch, rheinisch *Rabau*, Polterer, S. 57 rheinisch *Hillig*, Heirat.

Manches hätte hinzugefügt oder verbessert werden können, wenn noch andere Schriften zu Rate gezogen worden wären wie Borchardt-Wustmann, Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmunde[1] oder Fr. Harder, Werden und Wandern unserer Wörter, 3. Aufl., Berlin 1906[2], ferner O. Kares, Poesie und Moral im Wortschatz, Essen 1882. Chr. Nyrop, Das Leben der Worte, übersetzt von Vogt, Leipzig 1903, K. O. Erdmann, Die Bedeutung des Wortes, Leipzig 1900, meine Schriften über »unsere Muttersprache« 6. Aufl. Leipzig 1906 und »Ästhetik der deutschen Sprache« 2. Aufl. Leipzig 1905.

Für den Mangel eines Wörterverzeichnisses, das man bei einer solchen Menge einzelner Ausdrücke, wie sie hier behandelt werden, dringend vermißt, ist der Herausgeber Dr. Prinz verantwortlich, der die Drucklegung der Schrift an Stelle des inzwischen verstorbenen Verf. besorgt hat. Ebenso hätte dieser die sprachlichen Unrichtigkeiten verbessern oder ausmerzen sollen, z. B. folgende: S. 6 wird *Lenz* von lat. lenis abgeleitet, wogegen schon bayrisch längess, schweizerisch langsi, ahd. lengezin, ags. lencten sprechen, S. 32 *Zeter* von ziehet her, S. 139 *Salweide* von mhd. sal, Saal, Halle, was schon durch

[1] Dort ist die Redensart »einen ins Bockshorn jagen« S. 75 richtiger erklärt als hier S. 25.

[2] Dort wird S. 223 das Wort »Gauner« richtig von Hebr. jânâ, übervorteilen hergeleitet, nicht von einem gar nicht vorhandenen jirnu.

die ahd. Form salaha und die Verwandtschaft mit lat. salix und griech. *ἑλίκη* widerlegt wird; S. 77 ist das Wort *Zänker* nicht mit zanken in Verbindung gebracht worden, sondern mit *Zange*, S. 78 wird *Schurke* als Lehnwort aus englisch shark erklärt; S. 23 scheren in der Wendung *scher dich zum Teufel* auf scharen zurückgeführt; S. 101 liest man Formen wie *Hildo*, Kampf (soll heißen ahd. hilta, hiltja, Kampf), S. 28 ahd. hlîzan statt (h)liozan, losen, S. 116 mhd., S. 110 segenze statt segense. S. 98 wird *Richarz* aus Ricohard erklärt, S. 100 steht: »Das Verkleinerungs-z in Lenz, Dietz hat sich mit der Zeit in ß, ja sogar in tsch erweicht«, S. 111: »Aus schuochworhte (so muß es heißen statt Schruhworchte) wird durch Verhärtung des w in b Schubert, durch Erweiterung des b in f Schuffert«; ebenda Anm. 2: »Im Niederdeutschen verwandelt sich b in f; vergleiche Haber und Hafer, Korb und Korf.«

Aus alledem ergibt sich, daß das Buch zwar anregen und Nutzen stiften kann, aber mit Vorsicht gebraucht werden muß. Denn was der Verf. im Vorwort äußert: »Die Arbeit ruht auf sicherer wissenschaftlicher Grundlage« kann nur mit Einschränkung zugestanden werden.

Eisenberg, S.A. *O. Weise.*

A. Waag, **Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes**, ein Blick in das Seelenleben der Wörter. Zweite, vermehrte Auflage. Lahr i. B. M. Schauenburg, 1908. 183 S., geb. 3,50 Mk.

Das Buch, das jetzt sieben Jahre nach seinem Erscheinen den zweiten Gang antritt, ist mit Recht in weiten Kreisen bekannt geworden; denn es hat große Vorzüge vor anderen einschlägigen Schriften, die es zur Lektüre empfehlen. Es schließt sich eng an die von H. Paul in seinen Prinzipien der Sprachgeschichte erörterten Grundfragen des Bedeutungswandels an und schöpft den behandelten Stoff namentlich aus desselben Gelehrten Deutschem Wörterbuche, also aus zuverlässigen Schriften, ist ferner in zusammenhängender Darstellung und in anregender Form geschrieben und außerdem übersichtlich gedruckt und schön ausgestattet. In der vorliegenden zweiten Auflage hat sich die Zahl der erörterten Ausdrücke erhöht, vor allem aber sind ähnliche Bedeutungsübergänge aus anderen Sprachen herangezogen worden. Auch darin läßt sich eine Besserung wahrnehmen, daß entbehrliche Fremdwörter mehr als früher ausgemerzt worden sind. So macht das Buch im ganzen einen angenehmen Eindruck, im einzelnen freilich treten noch verschiedene Mängel hervor.

Zunächst wird den Lesern viel zu viel Selbstverständliches geboten und manches vorgetragen, was sie durch geringes Nachdenken sofort finden, wie z. B. die Bedeutungsentwicklung von *Feder, Kraut, Glas, Horn* (S. 9), *Hals, Arm, Flügel* (S. 56) u. a., während anderes, auf das der Laie in der Regel nicht sofort kommt, dessen Mitteilung ihm also besondere Freude machen würde, übergangen wird. So ist S. 10 vom *Rohr* die Rede, einem Begriffe, der häufig auf rohrförmige, hohle Geräte übertragen wird. Da war Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß auch *Kanal, Kanone, Kanel, Kanüle* u. a. von lat. *canna* abstammende Wörter den gleichen Bedeutungsübergang aufweisen. Wie viel in dieser Beziehung selbst mit Beschränkung auf Pauls Wörterbuch noch geschehen konnte, zeigt ein Überblick über die Ausdrücke, die unter dem Buchstaben K unberücksichtigt geblieben sind und von denen ich hier nur die folgenden anführe: *Kaiser* (= Caesar), *Kachel* (urspr. irdenes Gefäß), *Kemnate* (urspr. Gemach mit einem Kamin), *Koller* (= fz. collier, Halsband), *Krabate* (= Kroate), *Kofent* (= lat. conventus, Konvent, Zusammenkunft der Klosterbrüder), *Kreisel* (urspr. Kräusel, d. h. kleine Krause, kleiner Krug), *Kobalt* (= Kobold), *klein* (= fein; vgl. Kleinod), *Kürschner* (von mhd. kürsen, Pelzrock) u. a. Da aber der Verf. nach eigner Angabe und nach den zahlreichen Zitaten in den Fußnoten auch die Wörterbücher von Kluge und Heyne benutzt hat, so war es ihm leicht, auch noch andere Wörter aufzunehmen, deren Bedeutungswandel von Belang ist, so *Knaster* (span. canaster, Körbchen zum Tabakversand), *Krawatte* (= Kroate), *Kupfer* (= zyprisches Metall) usw. Dagegen ist es zu billigen, daß er Wörter, die noch

nicht sicher gedeutet sind, ausgeschlossen hat, obwohl sie in Pauls Wörterbuch stehen, z. B. *kauderwelsch*, *Kneipe*, *Krawall*, *kuranzen*.

Ein weiterer Mangel liegt in den ungenauen Angaben über den Verbreitungsbezirk der besprochenen Mundartformen. So ist *falsch* = zornig nicht bloß alemannisch und niederdeutsch, sondern auch mitteldeutsch, z. B. thüringisch (vgl. Hertel, Thüring. Sprachschatz S. 91) und obersächsisch, ebenso beschränkt sich die Verbindung *ein Schock Eier* (S. 141) nicht auf Norddeutschland, endlich ist *laufen* für gehen, *springen* für laufen und *hüpfen* oder *hopsen* für springen in fast allen Gebieten unseres Vaterlandes nachweisbar usf. Auch kann die Behauptung (S. 29) nicht aufrecht erhalten werden, daß *licht* in der Alltagssprache durch das vom Gehör auf die Gesichtseindrücke übertragene *hell* abgelöst und auf den poetischen Gebrauch eingeengt worden sei. Denn *licht* findet sich z. B im Obersächs.-Altenburgischen und auch in vielen anderen Dialekten in den Verbindungen *lichterloh* und *am hellen, lichten Tage*. Ebensowenig ist die Annahme (S. 57) richtig, daß die Mehrzahlform *Dinger* bloß dann gebraucht werde, wenn Ding soviel heißt als dumme, einfältige Person. Denn z. B. im Obersächsischen kommt *Dinger* auch vor, wenn es sich um allerhand Gegenstände, z. B. Stecknadeln handelt, in der Neumark aber (vgl. Zeitschr f. d. Mundarten 1908, S. 28) bezeichnet *Dinger* konkrete und *Dinge* abstrakte Gegenstände. Schließlich wäre es, um nur noch einen Punkt zu erwähnen, hierzulande unmöglich zu sagen: »*Wie schmutzig das nette Kind ist!*« (S. 133). Zu nett gehört eben hier auch das saubere Äußere.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

***A. Calmberg,* Die Kunst der Rede.** Lehrbuch der Rhetorik, Stilistik, Poetik, neu bearbeitet von H. Utzinger. Vierte, verbesserte Auflage. XV, 244 S. 8°. Zürich 1908. Art. Institut Orell-Füssli. 3 Mk., geb. 3,80 Mk.

Das Buch will ein praktischer Ratgeber sein für die Schüler höherer Lehranstalten und für alle Gebildeten, die sich mit den rhetorischen Gesetzen der deutschen Prosa und Poesie näher bekannt machen wollen. Von den Grundlehren der Logik, Psychologie und Ästhetik ausgehend, erörtert es an der Hand zahlreicher Beispiele die Eigenschaften der gebundenen und ungebundenen Rede in kurzer, übersichtlicher Weise. Auch der Mundarten wird an verschiedenen Stellen gedacht, so S. 192, wo das Schweizer Kinderlied »Rüte, rüte Rößli« in Züricher Form mitgeteilt wird, besonders aber in den Abschnitten über die Sprachreinheit S. 27 ff. und über den mündlichen Vortrag S. 80 ff. Dort werden namentlich die Provinzialismen erwähnt und eine geringe Anzahl von ihnen aus der Schweizer Schriftsprache vorgeführt, die leicht mit Hilfe von Greyerz' Deutscher Sprachschule für Berner hätte vermehrt werden können, hier wird die Aussprache der einzelnen Laute erörtert und ein Muster aufgestellt gegenüber den dialektischen Eigentümlichkeiten. Doch lassen die Angaben darüber an Genauigkeit und Zuverlässigkeit zu wünschen übrig. So ist S. 80 die Behauptung unrichtig, daß bloß in mehreren Wörtern durch den Einfluß der Mundarten die Aussprache zwischen langem und kurzem Vokal schwanke. Dies gilt nicht nur von *Arzt*, *Erde*, *Jagd*, *Krebs*, *Magd*, *Obst*, *Pferd*, *Schwert* und *Vogt*, sondern von vielen anderen; es kommt hauptsächlich auf die Umgebung des Vokals an; z. B. finden wir nebeneinander Kürze und Länge vor r + Zungenlaut (Arzt, Schwert, Pferd, Erde u. a.) und in Wörtern, bei denen auf die Doppelkonsonanz die Ableitungssilbe -er, -en, -el, -em folgt, z. B. bei *düster*, *Klafter*, *Osten*, *Viertel* (neben der vierte) u. a. Ferner wird s nicht allein bei Wörtern mit auslautendem st wie *Kunst*, *ist* in Süddeutschland scharf gesprochen (S. 78), sondern auch an anderen Stellen (vgl. Behaghel, Die deutsche Sprache, 4. Aufl., S. 61). S. 81 heißt es: »Als richtig gilt die Aussprache des r mit der Zunge«; dazu war zu bemerken, aber nur für die Bühne und beim Gesange, vermutlich infolge des alten Einflusses des Italienischen; ebenda steht: »Im äußersten Norden wird sp und st getrennt gesprochen« (soll heißen im Nordwesten) und »der Zungenlaut sch wird in gewissen Gegenden Deutschlands s + ch gesprochen« (genauer im Westfälischen und zum Teil im Niederfränkischen).

Auch die Betonungsregeln, die S. 84 gegeben werden, befriedigen nicht durchweg. Da lesen wir: »Nur wenige rein deutsche Wörter machen eine Ausnahme von der allgemeinen Betonungsregel, d. h. von der Stammsilbenbetonung: ***lebendig, leibhaftig, unsterblich, vorzüglich***; ebenso die mit neu, alt, ober, unter, hinter u. dgl. zusammengesetzten Ortsnamen und Titel wie *Neuwied, Oberlahnstein*[1]. Hier kommt es gar nicht auf die Beschaffenheit des ersten Wortes an, sondern es sind ganz andere Gründe maßgebend, die Behaghel im Grundriß f. germ. Philol. 2. Aufl. S. 686ff. auseinandergesetzt hat (vgl. auch Hildebrand in Lyons Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. VII, 91ff. und Hoffmann-Krayer ebenda VIII, 762ff.).

Ebenso läßt sich sonst noch hier und da etwas ausstellen, z. B. S. 33, wo es heißt: »Indem man beim bündigen Stil darauf ausgeht, die Gedanken in möglichst wenige, gehaltvolle Worte zu drängen, wird man alle entbehrlichen Silben, Wörter und Sätze vermeiden. · Man setzt *dort* statt dorten, *ewig* statt ewiglich, *im Wald* statt in dem Walde, *ins Feld* statt in das Feld«. Danach hat es den Anschein, als ob *dorten* und *ewiglich* die ursprünglichen Formen wären, aus denen *dort* und *ewig* als Kürzungen abstammten; im Wald aber und ins Feld sind auch im »bündigen Stil« geradezu falsch, wenn sich ein Relativsatz anschließt, der einen Wald und ein Feld näher kennzeichnet, namentlich von andern unterscheidet, z. B. in dem Walde, wo das Forsthaus steht.

Die Musterstücke hätten so gewählt werden sollen, daß sie nicht gegen die aufgestellten stilistischen Regeln verstoßen. So heißt es S. 26: »Der Gebrauch von Fremdwörtern ist in allen Fällen unschicklich, wo sie in zweckmäßiger Weise durch deutsche Wörter ersetzt werden können«. Aber manche Abschnitte sind mit zahlreichen entbehrlichen Fremdlingen durchsetzt, z. B. S. 103 (*Präparate, Original, Dekoration, Skulptur, Existenz, Interesse, Prototypen* u. a.) und S. 107, wo *Existenz, Succession, memorieren, heterogen, produzieren* usw. stehen. S. 30 wird vor der Anwendung schwerfälliger Fürwörter wie *derselbe* = er gewarnt, doch findet sich dieses ziemlich oft im Buche, z. B. S. 61, 129 (2 mal) u. ö. Unrichtig ist der Ausdruck S. 129: »Die dritte Tatsache, deren Erwähnung hier geschehen soll«, für »deren hier Erwähnung geschehen soll« oder besser »deren hier gedacht werden soll«, »die hier erwähnt werden soll«. Demnach bedarf das Buch im einzelnen noch vielfach der nachbessernden Hand, doch erfüllt es im ganzen und großen seine Aufgabe, namentlich für die Schweizer, an die bei der Auswahl der Beispiele und auch sonst in erster Linie gedacht worden ist.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

***Gustav Kisch*, Nordsiebenbürgisches Namenbuch.** Archiv des Vereins für siebenb. Landeskunde. 34. Bd. S. 1—153.

G. Kisch arbeitet unermüdlich an der Sichtung und wissenschaftlichen Darstellung des Sprachstoffes des nordsiebenbürgischen (nösnischen) Zweiges der siebenbürgisch-deutschen Mundart. Seinem Vergl. Wörterbuch der nösnischen und moselfränk. Mundarten (vgl. Z. f. d. Ma. 1907, 80ff.) läßt er nun das Namenbuch folgen, nachdem er schon in der »Festgabe der Stadt Bistritz« (1897) die Familiennamen der Stadt Bistritz zusammengestellt und besprochen hatte. In der neuesten Veröffentlichung bietet Verf. nun eine nach Möglichkeit vollständige Zusammenstellung der Orts-, Flur- und Personennamen des in Betracht kommenden Gebietes. In knapper Form werden die urkundlichen Belege beigefügt und etymologische Hinweise oder Erklärungen gegeben. Durch das Zurückgehen auf die älteren Namensformen gelingt es dem Verf., eine ganze Reihe von gegenwärtig völlig entdeutschten Dörfern und Ansiedlungen als ehemals von Deutschen bewohnt oder begründet nachzuweisen. Dabei wird selbstverständlich zwischen solchen Namen geschieden, die, ursprünglich fremd, nur im Munde der benachbarten deutschen Gemeinden auch einen deutschen Namen erhalten haben, und solchen, in deren Namen von Anfang

[1] Solche jüngere Tonverschiebungen werden in großer Menge aufgezählt von W. Wilmanns, Deutsche Grammatik I, S. 315ff.

an der deutsche Kern nachweisbar ist. Als geschichtliche Stütze tritt hinzu der öfters geführte Nachweis, daß diese Gemeinden in der Tat im Mittelalter deutschnamige Geistliche gehabt haben. Wenn z. B. der Name des heutigen Szász-Nyires (urkundlich: Nyres, Nires) mit dem moselfr. Nîrschbach zusammengestellt wird, so tritt als Stütze für den Nachweis des ehemals deutschen Charakters des Dorfes die Tatsache hinzu, daß für 1332—37 der Perchtoldus sacerdos de Niris bezeugt ist. So schält Kisch aus den gegenwärtig unkenntlichen Ortsnamen die Namen der Gründer: Albrecht, Arnold, Bulhard, Gerlach, Gerold, Lamprecht usw. heraus, wobei überall die urkundlich bezeugten deutschen Geistlichen des 14. Jahrh.: Berthold, Kunzmann, Gottfried, Hermann, Henzmann, Siegfried usw. zur Seite stehen. Indem ich für einige Einzelheiten auf meine ausführlichere Besprechung im Korrespondenzbl. f. siebb. Landeskunde 1908 Nr. 7/8 verweise, hebe ich hier nur heraus, daß im Namen der Mettersdorfer Weinberghalde *äm Klängesuir* noch der Name des sagenhaften Meisters Klinsor ûz Ungerlant erhalten ist, der hier in die Reihe der auch sonst noch im Volksglauben lebenden Felddämonen tritt. (Vgl. siebb. sächs. Wörterb. 1, 57.)

Hermannstadt. *Adolf Schullerus.*

***Thomas Frühm*, Vergleichende Flexionslehre der Jaader und moselfränkischen Mundart.** Inaugural-Dissertation, Tübingen (H. Laupp jr.) 1907.

Gelegentlich der Besprechung meiner vergleichenden Lautlehre der Nösner und moselfränkischen Mundart (im Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, 1893, S. 78) wurde von Dr. A. Schullerus der Wunsch ausgesprochen, es möchte derselben bald eine vergleichende Flexionslehre folgen. Eine solche liegt nun vor und wird uns gute Dienste tun. In doppelter Hinsicht. Einerseits bietet sie eine, jedenfalls zuverlässige Darstellung unserer Jaader Mundart, der Muttersprache des Verfassers, eines Nösner Idioms, das sich besonders vokalisch von den übrigen Mundarten unseres Gaues deutlich unterscheidet und nur zur benachbarten Klein-Bistritzer Mundart in näherem Verwandtschaftsverhältnisse steht. Es ist erfreulich, daß uns endlich diese, literarisch so gut wie gar nicht bekannte Mundart zugänglich gemacht wird und daß auch sie sich als eine zwar eigenartige, aber doch in nichts wesentlichem von den übrigen Dialekten des Nösnerlandes unterscheidbare moselfränkisch-luxemburgische Untermundart erweist. Es ist sehr wertvoll, daß wir es in dieser Arbeit mit reiner, von der Bistritzer Stadtmundart und der nhd. Schriftsprache fast gar nicht beeinflußter Bauernsprache zu tun haben. Auch das im moselfränkischen Sprachgebiete vom Verfasser persönlich gesammelte Material macht im allgemeinen und besonderen durchaus den Eindruck der Zuverlässigkeit. Es ist besonders anzuerkennen, daß Frühm nicht Idiotismen verschiedener Gemeinden einer Gegend unter allgemeinen, einheitlichen Namen aufführt, sondern von der Mundart bestimmter Orte ausgeht, um dadurch die Möglichkeit genauer Kontrolle zu bieten.

Auf Einzelheiten mag ich mich hier diesmal nicht näher einlassen.

Etwas aber will ich nicht verschweigen. Die bisher übliche Einteilung der luxemburgischen Mundarten in Mosel-, Sauer-, Elz- und Öslinger Mundart ist klar, praktisch und lautlich begründet, und es ist gut, daran festzuhalten. Wenn aber schon, wie Vf. es tut, zwischen ost- und südluxemburgisch unterschieden wird, so gehört Echternach und Wallendorf offenbar eher zum Osten als die südlicher gelegenen Orte Mertert und Wasserbillig, während vom Vf. jene als süd-, diese als ostluxemburgisch bezeichnet werden. Ferner. Wenn eine Form wie *gəschaet* (geschieht) die von den älteren Leuten gewöhnlich gebrauchte lautgesetzliche Form ist, so gehört diese ins Paradigma einer Flexionslehre, nicht die moderne, sekundäre (aus dem part. praet. entlehnte) Form gesche¹t. — Ebensowenig wie in *gəschaet*, bietet das *ae* in *sae[s]t* (sich[s]t) etwas »Auffälliges«, da *sae[s]t* die lautgesetzliche Entsprechung von **sî[s]t* (sich[s]t = ahd. *sihi[s]t*) ist (vgl. *mae* = *mîn*, *dae* = *dîn* usw.). Davon, daß *-ae-* »offenbar durch Schwund des

n vor *s* aus *i* hervorgegangen wäre«, kann schon deshalb keine Rede sein, weil hier nie ein *n* vor *s* gestanden hat, weshalb die Berufung auf *Zaes* < zins, *daestn* < dinsan unberechtigt ist.

Auch hier also wie überall bei genauer Prüfung kein »Wunder«, keine »Ausnahme«, sondern natürliche Entwicklung nach ausnahmslosen Lautgesetzen.

Alles in allem eine sehr dankenswerte Leistung, die kein gewissenhafter siebenbürgischer oder moselfränkisch-luxemburgischer Mundartforscher entbehren kann.

Bistritz (Siebenbürgen). *G. Kisch.*

Reinhold Sommer, **Die ounschöllichen Kinder.** Volksstück in fünf Aufzügen. Wien 1908, Manzsche K. und K. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung. 61 S. Preis 2.— K.

Das Stück ist in einer nordmährischen Mundart[1] geschrieben, die noch dem schlesischen Zweige der mitteldeutschen Gruppe angehört; nur leichte Anklänge erinnern bereits an oberdeutsche und ostfränkische Mundarten, z. B. Wörter wie *schan* (schauen), *stad, possen* (küssen 53[2]), die Beschränkung der Verwandlung der Endung *en* in *a* nach *m, n, y* — während die schlesische Gebirgsmundart weiter geht —, die *a*-Färbung von ə: *Gafihl, Basitz, a schwera Soach, sa* (sie), *da* (du), *za* (zu), die besonders im Fränkischen wiederkehrt, ferner der Abfall von *e* in *End, mirb* usw. Die Sprache ist im allgemeinen volkstümlich gehalten. Hochdeutscher Einfluß dürfte u. a. vorliegen in *frägt* 16, *Oachtung genießen* 36, *an Zweck verfoulgen* 53, *off Wohret beruhn* 55, *met dr Ährlichkeit geprunkt* 55, *Oawandlungen* 56, ferner vielfach in der Wortstellung[3]: *wie da mich ²hindersch Licht gafihrt ¹host* 56, *wenn na da Hihner ²'s Brout gafrassen ¹hätten* 59 usw.; gute Stellung dagegen zeigt: *mir wird die Banda eis Gesicht lachen oam helllichten Toag, mir wardn sa kumma met bei jeder Gelegenheit* 55. Doppelformen wie *mech* und *mich, kenna* 50 und *kinna* 51 (beide = können), *ganug* und *ganung, zwai* und *zwua* wird die Mundart nebeneinander gestatten, andere dürften vom Hochdeutschen begünstigt sein, z. B. *gahärt* 32 neben *gahort* 13, *oangenehm* 25 und *Oanzeig* 35 neben *oahalden* 25 und *oakimmt* 35, *auf* und *raff* (= herauf 35) neben *off, uns* neben *ös*. Zahlreiche Ungleichheiten bietet wie leider in fast allen Werken in Mundart vor allem die Bezeichnung der Laute, indem teils der Schriftsprache Zugeständnisse gemacht sind, teils die genauere Bestimmung der Qualität und Quantität der Laute für den mit der Ortsmundart nicht Vertrauten überhaupt nicht möglich ist. Ich erinnere nur an den Wert des *s* in *Stain, merk dr's* 7, *firs* 47, des *d* oder *t* in *hinten* 35, 58, *hinder* 13, 39, *zinten* 27, des *g* und *ch* in *tichtiger* 36, *schöllich, verteidichen*, des *e, ä* oder *ö* in *schen* (schön), *wuhen* 36, *besser, gestält* 15, *wäder* (wieder), *neder* 57, *Höh* 17, *hechstens* 19, *zareck, Röcken, spöt* (spät), *Stäßer* (Stößer) 35, *geröben* 9 und *gaschräben* 6. Der gerundete *ö*-Laut dürfte der Mundart fehlen und *ö* nur ein geschlossenes *e* bezeichnen. Mhd. *ei* ist durch *ai*, mhd. *î* durch *ei* wiedergegeben: *Stain, reich;* der erstere Laut dürfte dem *a* nahestehen, vgl. *ka* neben *kai* und *Tal*; abweichend sind u. a. *Gamein* 11, *wal* (weil) und stets *-keit, -heit*. Man vergleiche ferner u. a. die beiden *a, e* und *oa*-Laute in *gana* (genau) 16, *hechstens* 19, *oaschnoappen* 32. Irreführend sind natürlich auch die aus der Schriftsprache übernommenen und teilweise noch vermehrten (*hoßt* = hast 9) stummen Dehnungs- und Kürzungsbuchstaben, sowie die Schreibung *oa*, falls diese nur den offenen *o*-Laut meint. Der Genitiv »sein« ist falsch aufgefaßt in: *ihr hoat's 'n noch genung* 7.

---

[1] Sie steht der Mundart des Altvatergebirges und Österreichisch-Schlesiens sehr nahe, die u. a. durch Josef Lowag (Ma. des Römerstädter und Freudenthaler Bezirks) und Anna Warisch (Ma. um Jägerndorf) bekannt sind.

[2] Diese Zahlen bezeichnen die Seiten des Buches.

[3] Die kleinen Zahlen bezeichnen die volkstümliche Stellung.

Einige Druckfehler sind *er = ech* 49 Z. 3 v. u., *der Leit = die Leit* 57 Z. 10, wahrscheinlich auch *gegern = gegen* 11 Z. 6 v. u. und *sintnicha = sinknicha* 34 Z. 28.

Aus all diesen nur leicht gestreiften kleineren und größeren Ungleichheiten ist dem Verfasser natürlich kein Vorwurf zu machen, da sein Werk ja nicht ein Sprachdenkmal sein soll, das nur für den Philologen Wert hat, sondern wohl allein dazu bestimmt ist, die darin entwickelten Anschauungen volkstümlich zu machen, wobei die Mundart nur eine untergeordnete Rolle spielt.

Was nun den Inhalt des Stückes betrifft, so verdient es die Bezeichnung »Volksstück« wohl nicht deshalb, weil es volkstümlich sein oder werden soll — das wäre zu bedauern —, sondern weil es in der unteren Volksschicht — in einem nordmährischen Dorfe in der Gegenwart — spielt und auch die Handlung lebenswahr hinstellt. Leider aber werden uns Gestalten vorgeführt, die auch in der armen Bevölkerung nur die Ausnahme bilden, außerdem aber nicht nur in Nordmähren, sondern wohl in allen Gegenden, wo es soziales Elend gibt, zu finden sind. Die menschliche Verkommenheit, in die uns das Stück einen Einblick gewährt, entspricht den Berichten über Gift- und Mordprozesse, wie wir sie leider fast täglich in den Zeitungen finden. Die »unschuldigen Kinder« gehen an den Fehlern zugrunde, die sie ihren lasterhaften Eltern verdanken; sie selbst aber treffe nach ihrer Ansicht keine Schuld[4], sondern allein ihre Eltern, eine Rettung aus diesem Morast gebe es nicht — wenigstens nicht für die Armen; Religion (Kirche) und Moral sei nur für die Reichen da, und der Besitz ermögliche auch, ungestraft Unrecht zu tun; Reichtum verdecke die Schande, dem Armen verzeihe niemand seine Fehltritte. Es fällt auf, daß der Pfarrer unverfälschte Mundart, der Gendarm dagegen hochdeutsch spricht, was doch nur ausnahmsweise zusammentreffen dürfte. Einen Lichtstreifen in das Dunkel menschlicher Verkommenheit wirft die Gestalt des »Raab Dolfes«, der, um brav zu bleiben, keinen anderen Ausweg sieht, als sein vom Fluche des Lasters beladenes Weib, das eine der »ounschöllichen« Kinder, zu verlassen, dem Bruderhand ein tragisches Ende bereitet.

Kudowa. *Friedrich Graebisch.*

Otto von Greyerz, **Im Röseligarte.** Schweizerische Volkslieder. Buchschmuck von Rudolf Münger. Erstes Bändchen. Bern, A. Francke. 78 S. 1,20 Mk.

Die Schweizer sind ein sangesfrohes Völklein. Bei jedem freudigen Anlaß im Kreise der Familie oder des geselligen Vereines lösen sich gewöhnlich nach kurzer Frist die Zungen zum Liede. Frisch und keck fangen die Jungen an. Nur schade, daß der im Gedächtnis aufgespeicherte Schatz an Liedertexten selten über die erste Strophe hinausreicht; nachher beginnt ein verlegenes Summen. Auch das ist zu bedauern, daß die Mode gar so gerne dem Fremden zuneigt, besonders den tirolischen Schnadahüpferln, die unserm Volkscharakter ungefähr gleich gut stehen, wie Joppe und Wadenstrümpfe dem deutschen Herrn Professor.

Saft und Kraft erhält der Gesang, wenn die Alten anfangen zu »*lieden*«. Da sitzen in Hirn und Herz die Strophen, auch wenn's ihrer fünfundzwanzig wären. Und wir lauschen den schwerflüssigen, mit Vorliebe wehmütigen Klängen, die bald mehr lyrischen Charakter, bald mehr den der Ballade annehmen. Wir ahnen die Zeit, in der ein Sänger im Liede nicht Kunstfertigkeit zeigte, sondern herzbewegende Dinge erzählte und das Herz ausgoß.

Lieder solcher Art bietet uns Greyerz in seiner köstlichen Sammlung. Da finden wir das Guggisberger Lied, mit der alten, echten Mollmelodie, den herrlichen Gesang vom Kaiser, dem Napoleon, in dem jede Strophe mit dem Kehrreim schließt: »*Lähäm*«!

[4] Nach einer mir vorliegenden Besprechung verficht das dreiaktige Schauspiel »Die Schuldlosen« von Dr. Fenyes, das vor kurzem im Nationaltheater zu Budapest aufgeführt wurde, dieselbe Anschauung.

einem Ausdruck, der nach den Erläuterungen des Herausgebers »die Philistermoral, mit der der große Napoleon abgetan wird, in ein dunkles Wort zusammenfaßt«, die elegische Klage einer unglücklichen jungen Frau: »*Ich hab meis Müetli fast alles verloren*« und manche andere Perle volkstümlicher Sangeskunst.

Der Sprachforscher wolle das Büchlein mit Vorsicht gebrauchen! Es dient nicht als Quelle für den Wortbestand irgend einer Mundart. Manches Lied ist in einem merkwürdigen sprachlichen Mischmasch gehalten, der oft den unbeholfenen Versuch darstellt, sich des Hochdeutschen zu bedienen. Aber gerade das ist das Echte. So singt das Volk. Es hält sich an keinen strengen Stil. Wie die Pilze gegen den Herbst hin aufschießen, so kommen da, wo das Volkstümliche unter dem Einfluß einer gleichmachenden Kultur zu ersterben anfängt, die ganz tadellos reinen Dialekterscheinungen ans Tageslicht.

Müngers prächtige Bilder und Randleisten mit ihren einfach kräftigen Linien verdienen es wohl, daß ihnen ein besonderes Kränzchen dankbarer Anerkennung gewunden wird.

Großaffoltern (Kanton Bern). *E. Marti.*

Bücherschau.

Brandstetter, Renward, Dr., Die Wuotansage im alten Luzern. Stans, A. & P. von Matt (Separatabdruck aus dem Geschichtsfreund, Bd. LXII). [Ein sehr lesenswerter Aufsatz, der u. a. Fassungen der Wuotansage in moderner Mundart bringt.]

Bünker, J. R., Schwänke, Sagen und Märchen in heanzischer Mundart. Leipzig, Deutsche Verlagsaktiengesellschaft, 1907. 436 Seiten. 6 Mk.

Calmberg, Adolf, Dr., Die Kunst der Rede. Neu bearbeitet von H. Utzinger. 4. verbesserte Aufl. (XV, 244 S.). Zürich 1908. Art. Institut Orell Füssli. Preis 3 Mk., geb. 3 Mk. 80 Pfg.

Dietzel, Franz, Dr., Die Mnndart des Dorfes Wachbach im Oberamt Mergentheim. I. Lautlehre (Inauguraldissertation Würzburg) 1908.

Frühm, Thomas, Vergleichende Flexionslehre der Jaader und moselfränkischen Mundart. Tübingen, H. Laupp jr., 1907. 81 S. (Tübinger Doktorschrift).

Plüss, Margarete, Luschtigs und Truurigs. Alemannische Gedichte aus Baselland. Bern, A. Franke, 1908. 45 S. Preis geb. 1 Mk. 40 Pfg.

Seppeler, Georg, Die Familiennamen Bocholts. Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums Bocholt. Ostern 1908 (Forts.).

Verdam, J., Middelnederlandsch Handwoordenboek. Proefaflevering. 's-Gravenhage, Martinus Nijhoff, 1908. 32 S.

Weigand, Fr. L. K., Deutsches Wörterbuch. 5. Aufl. Nach des Verfassers Tode vollständig neu bearbeitet von K. v. Bahder, Herman Hirt, Karl Kant. Herausgegeben von Herman Hirt. 2. und 3. Lief. (beisammen — Fratz). Gießen, A. Töpelmann, 1908. Preis je 1 Mk. 60 Pfg.

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Jahrgang 1908.

Aug. Benno, Von der deutschen Sprachgrenze in Südtirol (S. 284 f.).

Biekorf, Dat is een leez-en leesblad voor alle verstandige Vlamingen. 19. Jahrgang. 1908.

Adzo, Plaatsnamen (S. 113—124).

Bijblad aan »Biekorf«.

Volkskundige Boekenschouw 1908. I. 44 S. (mit nebenstehender lateinischer Übersetzung *Bibliographia »Folklorica«*).

Das deutsche Volkslied. Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege. X. Jahrgang. 3., 4., 5. Heft. 1908.

J. Pommer, Über A. R. v. Spauns Sammlung oberösterreichischer Volksweisen II., III., IV.

— — Über das älplerische Volkslied, und wie man es findet XXI., XXII.

R. Much, Jausn und Untern. Der Wiener Ausdruck *jausn,* f. (= eine fast ausnahmslos aus Milchkaffee nebst Semmel oder Kipfel bestehende kleinere Mahlzeit zwischendem Mittags- und Abendmahl) wird auf älteres deutsches **jûsen* < slowenischem *južina* Mittagsmahl, Vesperbrot zurückgeführt, welch letzteres Weiterbildung ist aus slowen. *jug* 'Südwind, Süd', dann Mahl, das eingenommen wird, wenn die Sonne im Süden steht. Das Wort deckt sich in der Bedeutung mit sonstigem dial. *Untern* (= vespern) zu ahd. *untar,* dessen Verbreitungsgebiet leider noch nicht feststeht.

J. Pommer, Über das älplerische Volkslied, und wie man es findet XXIII.

L. Staudacher, Gstanz'ln aus dem Zillertal.

Deutsche Erde. Zeitschrift für Deutschkunde. VII. Jahrg. 1908. 1. Heft.

Der Inhalt dieses Heftes spiegelt die Vielseitigkeit dieser Zeitschrift wieder. Der Straßburger Germanist *Ernst Martin* widmet seinem verstorbenen Bruder, dem Deutsch-Chilenen Dr. *Karl Martin* einen warmen Nachruf, Dr. *Pfaundler* behandelt unter Beigabe einer großen Sprachenkarte die deutsch-romanische Sprachgrenze in Tirol und Vorarlberg, der Hausforscher Dr. *Peßler* gliedert zum ersten Male im Zusammenhang die Haustypengebiete im Deutschen Reich, *Gustav v. Barsewisch* schreibt über die Namen der deutschen Siedlungen in Rio Grande do Sul, *G. Brandsch* über den Volksgesang bei den Siebenbürger Sachsen.

Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen. VII. Bd. 2.—4. Heft. 1907.

Diese Hefte bringen die Fortsetzung des Aufsatzes: Das älteste Braunauer Stadtbuch, ferner: Sagen aus dem deutschen Osten, Mundartliches und Abergläubisches aus dem Isergebirge und der Hohenelber Gegend, Volkslieder, Steckener Tuschlieder (mit Melodien).

Hessische Blätter für Volkskunde. Band VII, 1908.

R. A. Fritzsche, Justus Möser und Wilhelm Heinrich Riehl. Gedanken über Volkskunde (S. 1—9).

Kurt Glaser, Besprechung von R. Riegler, Das Tier im Spiegel der Sprache (S. 48—50).

H. Haldimann, Besprechung von E. Friedli, Bärndütsch als Spiegel deutschen Volkstums. I. Bd. (S. 59—62).

Hessenland. XXII. Jahrg. 1908.

W. Schoof, Zur hessischen Dialektforschung (S. 121—124).

Jahrbuch des Münsterer Zweigvereins des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 13. Jahrg.

P. Bahlmann, Ferdinand Zumbrook, der Altmeister der münsterischen Mundartdichtung (S. 3—8).

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. XXXI. Jahrg.

Hans Ungar, Zum Wörterbuch aus Reußen (S. 19—23, 41—43).
G. Kisch, Zur Wortforschung (S. 23).
Ad. Schullerus, Das Siebenbürgisch-Sächsische Wörterbuch (S. 33f.).
E. Fischer, Das vorsächsische Burzenland (S. 65—70).
J. P. Scherrer, Aus dem Stammlande (S. 70f.).
A. N., Zur Volkskunde (S. 72—78).
R. Huss, Zur Wortforschung (S. 78—83).

Mitteilungen und Umfragen zur Bayerischen Volkskunde. 1908. Nr. 1.

J. Schmidkontz, Der Name Waldmeister (Fortsetzung).

Národopisný Věstník. Mehrere Hefte.

Pfälzisches Museum. XXIV. Jahrg. Nr. 5 und 6.

J. Keiper, Otterberg-Krakau.

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. XII. Jahrg. Heft 1 und 2.

A. Müller, Aus dem Volksmund und Volksglauben des Kantons Baselland.
G. Keßler, Sagen aus der Umgegend von Wil (Kanton St. Gallen).
A. Zindel-Kressig, Schwänke und Schildbürgergeschichten aus dem Sarganserland.
A. Dettling, Die Hirsmontagfeier im Kapuzinerkloster zu Arth.

Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, philos.-historische Klasse, 158. Band, 4. Abhandlung.

Joseph Seemüller, XI. Mitteilung der Phonogramm-Archivs-Kommission. Deutsche Mundarten I. (Hier erfahren eine Anzahl von Texten der deutschen mundartlichen Aufnahmen des Phonogramm-Archivs eine Veröffentlichung in phonetischer Aufzeichnung.)

Unser Egerland. Blätter für Egerländer Volkskunde. XII. Jahrg. 1908. Heft 1.

A. Hauffen, Aufsammlung und Ausgabe der deutschen Volkslieder in Böhmen.
Heft 2: *J. Köferl,* Löwenzahn und Klee.

Volkskunst und Volkskunde, Monatsschrift des Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München. Jahrgang 6. Heft 2 und 3.

Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Vierte Reihe. Heft 30.

Paul Pietsch, Leibniz und die deutsche Sprache (S. 313—371).
Friedr. Kluge, Die alemannische Mundart und die deutsche Schriftsprache (S. 372—380).

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 23. Jahrg. 1908.

W. A. Hammer, Hallimasch (Honigpilz) (S. 110).
O. Streicher, Imre = Emmerich (S. 110).
J. E. Wülfing, Besprechung von A. Waag, Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes (S. 112f.).
— — Besprechung von Joh. Zelter, Deutsche Sprache und deutsches Leben (S. 113).
E. L., Zu den Namen Grillparzer, Anzengruber und Rosegger (S. 144).
Th. Imme, Besprechung von R. Riegler, Das Tier im Spiegel der Sprache (S. 145—147).

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. XVIII. Jahrgang. Heft 1. 1908.
R. Loewe, Rübezahl im heutigen Volksglauben.
G. Schläger, Nachlese zu den Sammlungen deutscher Kinderlieder.
J. Bolte, Der Schwank von der faulen Frau und der Katze.
— — Zum deutschen Volksliede.
E. K. Blümml, Drei Primizlieder aus Tirol. Zum Montavoner Krautschneiderlied.
Heft 2: *J. Bolte*, Ein Weihnachtsspiel aus dem Salzkammergut.
M. Höfler, Zum Sagenschatz des Isarwinkels.
R. Loewe, Rübezahl im heutigen Volksglauben.
H. Heuft, Volkslieder aus der Eifel.
B. Kahle, Ausführliche Besprechung von *Otto Heilig*, Die Ortsnamen des Großherzogtums Baden (S. 222 f.).

Zeitschrift für österreichische Volkskunde. XIV. Jahrg. 1908. I.—II. Heft.
A. Stegenšek, Grabverse aus Gonobitz (in Steiermark) und Umgebung.

Zeitschrift für deutsche Wortforschung. X. Band.
O. Weise, Kinkerlitzen und andere Deminutiva auf -litz (S. 56—60).

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. 5. Jahrg. 1908. 1. Heft.
F. Tetzner, Tarquinius Schnellenberg. (Bringt wichtige Artikel über medizinische Wörter.)
K. Wehrhan, Lippische Kinderliedmelodien.
J. Müller, Neujahrssprüche.
H. Gierlichs, Sprichwörter aus der Gegend von M.-Gladbach.
— — Wald-, Feld- und Flurnamen in der Gegend von Salm-Reifferscheidt.

Godersprech und Verwandtes.

Von **J. Franck.**

Die in der Zeitschr. des A. D. Sprachv. 21, 158 f. besprochenen Redensarten wie *godersprech* im Sinn von »als ob er sage(n wolle), als ob, gleichsam, anscheinend« führen uns in ein außerordentlich interessantes, aber ebenso schwieriges Kapitel lebendigster Sprachbildung.[1] Der Ausgangspunkt der a. a. O. behandelten Ausdrücke läßt sich zwar, wie ich meine, nicht so schwer feststellen. Am nächsten unter den fast zahllosen verschiedenen Formen stehn ihm, wenn ich mich auf dem richtigen Weg befinde, einerseits das altenburgische *als gott herr* (z. B. »da stellte er sich hin, als gott herr, was wollt ihr denn von mir«), anderseits das im Wörterb. der Elsäss. Mundarten 1, 245 verzeichnete *às ráχter Kot* aus dem Münstertal. Gerade der Umstand, daß diese Formen in ihrem Wortlaut viel sinnloser sind als andere — aus der Vergleichung mit den anderen Ausdrücken ergibt sich nur geringe Wahrscheinlichkeit dafür, daß in dem Altenburgischen das *gott herr* ursprünglich zu der folgenden Rede gehört haben könnte — darf wenigstens mit

---

[1] Da ich es für wesentlich halte, eine Vorstellung von der außergewöhnlichen Vielgestaltigkeit der Ausdrücke zu besitzen, so seien auch hier die in den bisherigen Arbeiten erwähnten Formen, abgesehen von denen, die oben zur Sprache kommen, noch einmal zusammengestellt, nach Schmeller 1², 961 u. 1225, dessen Schreibungen ich unbesehen übernehmen muß, Frommann, D. d. Mundarten 3, 349, dem Els. u. Schweizer Wörterb: *gotesprech, gottsprich, zum gottsprich, als gottenssprich, gottwohlsprich, goppelsprich, gottversprich, goppmersprich, gommersprich, gottmisprich; gottwölkeit, gö'wölkeid, gottwilkeit, gott·lkeit, göppelkeid, gopplkeit, goppekeit, gottikeit, gottigkeit, gudékeit, són gottikeit, gottakeit* (mit und ohne *als*), *als heri gottikeit, zum hörikait, godwilká, goliká, godikál, gommerchīt, chummerchīt*, ferner an zweiter Stelle *chind, ching, chī, chib, chīms, chīne, gottverchīb, gottsamkeit, gottmeskeit, gottumkeit, kotzemkeit, kurzumkeit, korzakî, sam gottlmeská, godiká, àls godiká, goká, sam, so sam gőká, sam gôdiga, sam gôdala, sam goggala, zam godikä (ä = ae?).* Dabei sind noch einzelne geringere Abweichungen nicht berücksichtigt, großenteils auch nicht, daß viele Formen mit und ohne *als* oder *so* oder noch andere Eingangswörtchen gebraucht werden. Der Vollständigkeit halber muß ich aber zu den rheinfr. Formen noch folgende Mitteilung aus Sulzbach bei Saarbrücken hinzufügen: *dər Jōšt macht jǫ grād als gudər* [wohl *güdər* zu lesen] *šprẹch, onzər mẹ̄də mest heirādə* »der Jost tut ja gerade, als wolle er sagen, unsere Magd müsse heiraten«. Hier ist Anlehnung an *gut* sicher erfolgt, der Einsender übersetzt auch »gerade so gut, als ob er spräche«.

für die Vermutung geltend gemacht werden, daß sie dem Ursprung verhältnismäßig noch nahe stehn. Ich meine nämlich, daß der liebe Gott ursprünglich gar nicht in die Redensarten hinein gehört, sondern nur durch Mißverständnis eines früheren *kode* hinein gekommen ist, des Konjunktivs des alten Verbums »sagen«, *quethan*, dessen geläufige mhd. Form *koden* war. Das Mißverständnis lag, als das Zeitwort ausstarb, um so näher, als ein etymologisch wie *als gott* aufgefaßter Ausdruck sein *g* durch Assimilation an das auslautende *s* von *als* verhärtet haben kann, so daß sich *als kod(e)* und *als got* in der Aussprache wenigstens sehr nahe stehn. Am nächsten lag die Verwechslung natürlich da, wo sich anlautendes *g* und *k* mundartlich überhaupt nicht stark unterscheiden. Auch in Süddeutschland, wo sich etymologisch *g* und *k* als *k* und *kh* voneinander abheben, stehn sie sich doch auch nicht so fern. So kommt es denn auch umgekehrt vor, daß sich in Redensarten, in die *gott* wohl hineingehört, die Tenuis einstellt, wie z. B. in *potz;* vgl. auch Els. Wtb. 1, 245a *kho khá*, parallel mit *got geb.* Außerdem dürfte noch der Umstand mitgewirkt haben, daß der Name Gottes in zahlreichen Redensarten gebraucht wird, deren logischen Sinn man eben auch nicht versteht, wie z. B. in *gottəlkomm* für *gott willkommen* und besonders den Ausrufen und Flüchen mit Gottes Namen. Mit diesen Voraussetzungen darf man annehmen, daß der Altenburger mit seinem *als gott herr* ein älteres *als kod(e) er* fortsetzt. Und das wäre mit neuer Wortstellung ein älteres *alse er kode* »als ob er spreche«. In der älteren Sprache hat nämlich *alse* im Sinn von »als ob« nicht die Inversion; vgl. Benecke-Müller und Verdam, Mittelnederl. Wtb. unter den Wörtern und Paul, D. Wtb. S. 13, wo sogar noch ein Beispiel aus Luther mit der alten Wortfolge angeführt wird. Wann sich die neue bei uns einstellt, vermag ich nicht zu sagen. Aber jedesfalls ist es schon hinreichend lange her; die Beispiele im Woordenb. d. Nederl. Taal II 1, 251 gehn bis ins 17. Jh. zurück. In der Münstertaler Form wäre die ältere Wortfolge erhalten: *als rehte er kode.* Das adverb. *rehte* ist im Mhd. sehr gebräuchlich im Sinn von »ganz, genau« und steht ganz gewöhnlich auch bei vergleichenden Wörtern: *rehte alse, rehte sam.* Daß hier eine Umstellung stattgefunden habe, *als rehte* für *rehte als* braucht man nicht anzunehmen, obwohl auch das nicht unmöglich scheint; *rehte* kann auch zu *er kode* gehören: »[so wie wenn] genau er spreche«.

Zufällig ist die einzige Spur des Verbums *queden*, die im Mittelniederländischen bis jetzt gefunden ist, gerade unsere Redensart, in der Form *recht als men quet* »gerade als ob man sage« (allerdings nicht ganz unauffällig; vgl. Mnl. Wtb. 6, 866). Ältere nhd. oder mhd. Belege in der vorausgesetzten Form kann ich leider nicht beibringen. Sie mögen in den Texten stehen, man hat sie aber nicht aufgezeichnet. An sich hat ja ein *als er kode* gar nichts Besonderes an sich, und was von Besonderem an der Redensart ist, das muß ihr hauptsächlich in der Umgangssprache angewachsen sein. Ahd. Glossen II 313, 19 übersetzt *soso ihc*

chede lat. *ut ita dixerim*, 329, 19 *samaso kachuetan si ut subaudiatur* und 333, 27 *samaso iz kachuetan si verbi gratia, ut subauditur.* Otfrid V 8, 31 und 43 steht *sama sô er (zi iru) quâti* zur Übersetzung des lat. *ac si aperte dicat:* vgl. 53 *selb sô druhtin quâti* und 14, 15 *selb sô er rehto quâti* (adv. *rehto* bei *quedan!).*[1] Ich muß auf den Einwurf gefaßt sein, daß doch das verb. *koden* nicht bis zum Eintritt der Redefolge *kode er* hinter *als* lebendig gewesen sei. Aber es kann mundartlich und in der Formel auch in weiterer Ausdehnung bestanden haben, und es kann dabei auch noch so viel Verständnis für die verbale Kraft von *kode* vorhanden gewesen sein, daß die Umstellung *kode er* möglich blieb.

Während sich als eine leicht begreifliche Umbildung der Altenb. Redensart das einfach verdeutlichende Leipziger *als wie gott der herr* verstehn läßt, ist ein tieferer Eingriff in die ursprüngliche Gestalt dadurch erfolgt, daß der Begriff »sprechen« wieder aufgefrischt wurde. Das ist kein Widerspruch zu der Behauptung, daß die Entstellung mit dem Unverständlichwerden des Wortes *koden* begonnen habe. Denn es kommt in der Tat öfter vor, daß die Sprechenden die Etymologie eines Ausdrucks noch fühlen, trotzdem sie die einzelnen Bestandteile nicht mehr verstehn. Zudem liegt der Begriff »sprechen« so deutlich in dem ganzen Ausdruck, hinter dem der abhängige Gedanke ursprünglich wohl regelmäßig in direkter Redeform stand, daß sich ein besonderer Ausdruck dafür gewiß jederzeit leicht wieder einstellen konnte. So entstand das pfälzische *als godersprech* mit der Konjunktivform *sprech* nach *als*. Das *goder* mag man als interjektionellen Ausdruck oder als Adverb gefühlt haben. Ob *goder* nur orthographisch für *koder* (hinter *als*) oder auf Grund einer Anlehnung steht, muß ich dahin gestellt sein lassen, da ich nicht sehe, an welches Wort es sich angelehnt haben könnte. In dem von Schmeller aus Aschaffenburg nachgewiesenen *als got er sprüch* steht der Konj. der Vergangenheit statt des Präsens. Die Nebenform *goresprech* ist vom Schriftleiter der Zeitschr. zutreffend gedeutet worden. Es wäre etwa nur noch hinzuzufügen, daß das eine *r* des zu erwartenden *gorersprech* durch Dissimilation verloren gegangen sein mag.

Noch einfacher sieht eine von Lexer aus dem Jahre 1473 beigebrachte Form (in Chmells Monum. habsburg. 2, 65) aus, in der auch schon das Wort *gott* begegnet. König Matthias von Ungarn hatte die Gesandten des Kaisers gefragt, ob er allein als König v. Ungarn oder auch als König v. Böhmen und Kurfürst vor den Reichstag gefordert sei. »Darauf ihr« — schreibt er — »zweyflich geantwurt habt, *gleich als Gott spricht*, wo ich dich vind, do zaig ich dich und spracht . . . .«. Ich verstehe die Worte im Zusammenhang nicht recht, aber es kann wohl kein Zweifel sein, daß hier, wie auch Lexer annimmt, unsere Redensart

[1] Noch weniger besondere Färbung haben *samosô sî châde (zi iro chinden)* Notk. ed. Piper II 10, 4; *samosô er chede* 513, 9; *daz ist alsô er châde* 220, 19; *sôso quhidu* verbo tenus (verbi gratia, sicut dico) Ahd. Gl. IV 23, 49.

vorliegt. Lexer stellt daneben aus dem Salzburg. *gott sprich,* aus der östlichen Steiermark *gott sprâch.* Diese Formen haben in ihrer grammatisch klaren Unklarheit gewiß nichts Ursprüngliches; sie sehen vielmehr aus wie verschriftdeutschte Verbesserungen irgendwelcher mundartlicher Ausdrücke. Nicht unmöglich wäre es, daß in ihnen, mit hinzugefügter Form von *sprechen,* ein ursprüngliches *alsi kode* »als ob ich spreche« steckt, das über *alsə kodə* zu *als got* verlaufen war, oder auch ein *als ez kode.* Im Mhd. ist neutrales *ez quît* »es bedeutet« sehr geläufig, ein *als ez kode* »als ob es bedeute« mithin recht wohl denkbar.

Nun treten eine Reihe weiterer Veränderungen ein, die ich freilich nicht alle von dem bisher eingenommenen Standpunkt aus zu rechtfertigen vermag. Wenn sich der Ausdruck von seinen etymologischen Bestandteilen losgelöst hatte, und die Lautgruppe vielleicht »gar keine Vorstellung mehr, sondern bloß einen Gefühlswert gab«, so war sie eben schutzlos einem in seinen Äußerungen schwer nachgehbaren Sprachtrieb preisgegeben. Selbst reine Klangspielereien konnten sich an ihr betätigen. Die Umbildungen, die wir zunächst ins Auge zu fassen haben, betreffen einerseits das Mittelglied zwischen *gott* und der Form von *sprechen,* anderseits diese letztere selbst.

Die im Elsäss. und Schweiz. verbreitete Form weist ein Mittelglied *mər* auf, das mir am ehesten auf das pronominale *man* zurückzuführen scheint. Wir haben in der Tat einen Beleg mit *men* aus dem Ndl. kennen gelernt, und auch das Schweiz. Idiot. führt einen solchen aus dem J. 1529 an *als got man spricht,* worin freilich auch eine Verschriftdeutschung von mundartlichem *mər* stecken könnte. Der bekannte, dissimilatorisch aufzufassende und weit verbreitete Übergang des pron. *mən* in *mər* ist auch auf beiden Dialektgebieten bekannt. In der Formel mochte er wohl noch leichter eintreten als sonst. Was die Form von *sprechen* betrifft, so stellt sich der Indikativ ein, wie schon oben in dem Beleg aus dem J. 1473; ferner *als gotterspricht* elsäss., *als gottmerspricht* elsäss. und schweizerisch. Viel häufiger jedoch erscheint *sprich,* also anscheinend der Imperativ, wie schon oben aus Salzburg, ferner z. B. in Arnolds »Pfingstmontag« (aus dem J. 1816) *als gottersprich* (mit nachfolgender direkter Rede) und sonst im Elsässischen, ebenso *askotersprich* in der bad. Mundart von Rappenau (Meisinger, Wörterb. d. R. Mda. 178), *(als) gottmersprich* Elsaß und Schweiz. Dies *sprich* scheint, zumal in seiner weiten Verbreitung — els., schweiz., schwäb., bair., salzburg. —, freilich eine große Schwierigkeit zu enthalten. Ein Imperativ wäre organisch in der Formel ganz unmöglich, selbst wenn das vergleichende *als* von Anfang an doch nicht zu ihr gehört haben sollte (s. unten bei *quansis*), und auch eine 1. pers. sing. des Indikativs anzunehmen wäre höchstens in sehr beschränktem Maße möglich, d. h. soweit die Formel auf einem »als ob i c h spreche« beruht, und *ich* (über *i*) etwa lautlich hätte schwinden können. Wir müssen es also bei dem *sprich* jedesfalls mit einer Entstellung zu tun haben, und auch insofern brauchten wir

dieser Schwierigkeit wegen von unserem Versuch nicht abzustehn, als sie genau ebenso bei jedem anderen bisher vorgebrachten Erklärungsversuch obwaltet. Lautlicher Abfall des *t* in der dem Sprachgefühl nicht mehr zergliederbaren Formel scheint nicht unmöglich; eher vielleicht noch eine analogische Einwirkung anderer Redensarten mit *gott,* wie *gott helf, gott vergelts, gott behüt,* obwohl in diesen eigentlich ja nicht der Imperativ, sondern der Optativ steckt. Vielleicht löst sich jedoch die ganze Schwierigkeit viel einfacher dahin auf, daß lautlich in der nur nebentonigen Silbe *e* vor *ch* zu *i* geworden ist, wie es auch in unbetonten Silben vor diesem Konsonanten zu *i* wird.

Eine rein äußerliche Umdeutung oder vermeintliche Verbesserung von *gottmersprich* dürfte das gleichfalls belegte *sprichmirgott* sein. *Gottessprich* könnte den Genitiv *es* von *ez* »es« enthalten, indem zu einer Form wie *als gott sprich(t)* ein verdeutlichendes *es* »in bezug darauf, darüber, davon« hinzugefügt war. Ohne Zweifel sind aber in die unverstandene Formel auch andere Redensarten mit *gott* eingegangen, wie z. B. *gott wohl* oder *goppel* (aus *got welle*). Am besten beweist das eine von Lexer, Kärnt. Wtb. 83 erörterte Form, vorausgesetzt, daß seine Auffassung richtig ist; und ich wüßte wenigstens nichts dagegen zu sagen: nämlich das in gleichem Sinne gebrauchte *peikingegott,* z. B. *èr hàt mi' èrge* (bös) *ungischaugg, peikingegott 'ass wènn i's gitûn hiet,* oder »er zeigt mir sein leeres Glas *peikingegott,* ich soll ihm einschenken«. *Peikingegott,* meint Lexer, sei entstanden aus *bei komme dir gott,* eigentlich etwa »Gott sei dir gnädig!« *Peik'n der gott, peik'n ime gott* usw. werden denn auch als drohende Zurufe gebraucht. Daß sich hieraus unmittelbar eine Bedeutung »wie um zu sagen, wie um anzudeuten« entwickelt haben solle, kommt mir doch recht unwahrscheinlich vor; ich möchte vielmehr vermuten, daß dabei ein seiner Bedeutung nach nicht mehr recht klarer oder allgemein gewordener Ausdruck mit *gott* an die Stelle eines anderen mit vermeintlichem *gott* getreten sei. So mag man auch in *gottmerspricht* oder *gottmersprich* manchmal das interjektionelle *gott* fühlen, das wir in unwilligen Fragen und Ausrufen häufig gebrauchen. *Gott* würde dann zur Rede, nicht zu dem Ausdruck des Vergleichs gehören, und da noch so vieles unsicher bleibt, darf auch für die ganze Frage zu aller Vorsicht nicht verschwiegen werden, daß auch *als* allein im gleichen Sinne wie *als* mit einer Formel steht. So ist es im Mittelniederl. belegt: *[Reinaert] maecte een ghelaet so fier ende sach daer ende hier als »wie wat wil, die come haer!«* Rein. II 4293; in der Prosa *rechts als »wie wat wille, die come«.*

Eine andere Gruppe von Formen zeigt im Schweiz. und Bair.-Österreich. an Stelle von *sprechen* ein Element, als dessen Grundform sich neben den verschiedensten Entstellungen *chit, kait* zu ergeben scheint: *gottmerchit, gottikait* usw., und in dem man ziemlich allgemein eine Form desselben Verbums erkennt, das wir auch hinter *gott* suchen. Diese Auffassung kann man schwerlich bezweifeln; es fragt sich nur,

ob die Form auch syntaktisch ebenso wie die Formen von *sprechen* in unseren Ausdrücken aufgefaßt werden kann. Dabei wäre jedesfalls eine große Schwierigkeit vorhanden, denn *kit* kann der Form nach nur 3. sing. ind. praes. sein, aus *quidit* entstanden, während die Indikativform *spricht* doch nur verhältnismäßig selten begegnet. Außerdem ist *queden* als lebendiges Zeitwort fast überall früh ausgestorben, nur die schon erwähnte 3. *kît* hat im Sinn von »es bedeutet« größere Lebendigkeit behalten. Darum ist vielleicht anzunehmen, daß *kit* nur als erklärendes formelhaftes Füllwort hinzugetreten ist: das bair. *als gottikait,* entstanden etwa aus *als kodi* (für *kode ich*) + *kit* hätte man sich etwa zu übersetzen »als nämlich will sagen«.

Auch reine Lautspielereien können, wie gesagt, bei den weiteren Entstellungen mit beteiligt sein. Die ganze Redensart als solche kann sich lautlich oder volksetymologisch umformen; dasselbe ist mit einzelnen Gliedern möglich. Ferner können einzelne Glieder auf lautlichem Wege, oder weil sie in ihrer Bedeutung nicht mehr gefaßt werden, verloren gehn, wie das *als* oder seine Synonyma, die wir für ursprünglich notwendig halten, oft gar nicht mehr vorhanden sind. Auch umgestellt können die Glieder werden, wie wir das in einem einzelnen Fall schon gesehen haben. Weiterer Versuche der Erklärung im einzelnen möchte ich mich jedoch enthalten. Sie bleiben auch besser den Kennern der betreffenden Mundarten überlassen, die die Möglichkeiten lebendiger fühlen. Manchmal gibt ja ein anderer Sprachgebrauch in der Mundart einen Fingerzeig, oder aber es kann die Stelle oder die Art des Akzentes über die Möglichkeit eines Erklärungsversuchs entscheiden.

Auch auf die Bedeutungsveränderungen will ich mich nicht weiter einlassen. In Fällen wie »so dreckig laufen die Leute herum als wie wenn sie gottmersprich nichts hätten« (Els. Wtb.), oder »man hätte, als gottmerspricht, mögen meinen« (Schweiz. Idiot.) kann man Entwickelung der Bedeutung annehmen. Aber auffallend ist mir, wenn im Els. Wtb. für »er ist so gottmersprich kommen etwas zu holen« als Bedeutung »so anhaltend« angegeben wird. Sollte da nicht ein Irrtum unterlaufen sein? Und wenn, nach Reinwald, im Würzburgischen *aus gottwollkeit* für »aus gutem Willen, ungezwungen« verwendet wird, so liegt da wohl ein ganz anderes Wort vor. Im ganzen scheint die Bedeutung sich nicht sonderlich verändert zu haben; wenigstens ist in weitaus den meisten Beispielen, die angeführt werden, die, von der wir ausgegangen sind, noch recht deutlich. Sehr schön in einem aus einer Straßb. Zeitung vom J. 1883, wo von einem mörderischen Überfall berichtet wird: »drei Kerel zehje am Morje geje de einse d' Nachtklingel vun der Apothek, gottesprüch sie hätte e Rezept«.

Während meiner Untersuchung haben die Schwierigkeiten, die ich durchaus nicht verschleiern will, immer wieder meine ursprüngliche Ansicht, daß die Ausdrücke auf solche mit *koden* zurückgehen, ins Wanken gebracht; aber nach reiflicher Erwägung bin ich doch stets wieder auf

den anfänglichen Standpunkt zurückgekommen. Es fällt ja gewiß auf, daß sich die Anlehnung an *gott* auf einem so großen Sprachgebiet fast überall ziemlich übereinstimmend — doch wohl mit Ausnahme des Rheinfränkischen — vollzogen haben soll. Allein man darf vermuten, daß sich die Redensart gerade in dieser ihrer neuen Gestalt wenigstens zum Teil durch Entlehnung von Ort zu Ort verbreitet habe. Es ist mir unmöglich zu glauben, daß *gott* ursprünglich in der ihrem Sinne nach doch so klaren und ausgeprägten Redensart enthalten gewesen sei, zumal wenn wir die ihrem Wortbestand nach so deutlichen Formen wie *als gott herr, als wie gott der herr* oder *als gott spricht, als gott man spricht* erwägen, zugegeben auch, daß diese sämtlich der wirklich volkstümlichen Form gegenüber schriftsprachlich »berichtigt« sein mögen. Auch sind die Versuche einer Erklärung auf Grund einer den Namen Gottes enthaltenden Phrase meiner Ansicht nach verfehlt. In den Formeln mit *gott geb* bleibt bei allen Abschleifungen der Sinn »ein beliebiger« oder »wer auch immer« bestehen, Bedeutungen, die hier ganz und gar nicht passen. Mit »irgend einer« könnte man sich schließlich abfinden, obwohl auch dieser Grad von Allgemeinheit in unseren Ausdrücken nicht sonderlich angebracht wäre; doch das bedeutet *gott geb wer* eben nicht. Ich kann auch nicht einräumen, daß es zutreffe, wenn das Elsäss. Wtb. meint »wir würden sagen: als ob Gott weiss wer spräche«. Auch lautlich bestehn für mich unüberwindliche Schwierigkeiten. Wie sich ein *got geb wer* hätte gestalten müssen, können wir nach der Entwicklung von *got welle, gott wohl*, auch von *etewer, etewes* einigermaßen bestimmen: etwa *gopper* oder eher noch *gocker;* aber von diesen oder ähnlichen Formen zeigt sich in dem ganzen Reichtum kaum eine Spur. Ich hebe noch hervor, daß — bis jetzt wenigstens — aus dem Sprachgebiet, wo *g* spirantisch gesprochen wird, noch kein Beleg eines ähnlichen Ausdrucks zutage gefördert ist, sie also nur vorzukommen scheinen, wo sich *koden* und *gott* lautlich näher berührten. Das ist für die vorgetragene Ansicht günstig.

Ausgeschlossen ist es übrigens nicht, daß die belegten Redensarten nicht gerade alle eines mehr oder weniger einheitlichen Ursprunges seien, daß der eine oder andere sogar von den übrigen ganz unabhängig sein könne. Wenn z. B. ein ital. *codica,* wie es angegeben wird, wirklich besteht — mir ist es nicht gelungen, dies festzustellen — so wird man allerdings die Möglichkeit nicht bestreiten können, daß unter den oben aufgeführten Formen so stark anklingende wie *godika* von dieser Seite stammen, falls es zugleich möglich ist, die fragliche ital. Mundart und die entsprechenden deutschen Formen landschaftlich zu vereinigen.

Auf dem Sprachgebiet, wo *g* spirantisch ist, und die bisher behandelte Redeweise, wie gesagt, zu fehlen scheint, ist aber eine zum Teil genau gleichbedeutende nachgewiesen, die in ihren Formen ebenfalls recht sonderbar ist. Obwohl ich zu ihrer Erklärung nichts Neues, was einigermaßen sicher heißen könnte, beizubringen vermag, möchte ich doch auch sie hier behandeln, weil ihre Geschichte in Einzelheiten viel-

leicht Licht auf die anderen werfen könnte. Am reichsten ist sie aus dem Niederl. bezeugt, wo schon das Mnl. zahlreiche Beispiele liefert (Mnl. Wdb. 6, 842 ff.). Die einfachste Form ist *quans*, daneben sind *quansijs*, *quansuus*, *quanswijs* und eine Reihe anderer Formen gebräuchlich. Die Betonung der zweisilbigen mnl. Formen läßt sich bei dem freien Metrum in den wenigsten Fällen sicher feststellen. Doch sprechen eine Anzahl mit genügender Bestimmtheit für den Akzent auf der ersten Silbe (Spieg. d. Sonden 2764. 2813. 4191. 8447. 9245). Auch der Umstand, daß die Wörter verhältnismäßig selten im Reim stehn, wofür sie bei Endbetonung so bequem wären, spricht in gleichem Sinne, wie auch die Formentwicklung, auf die wir nachher eingehen werden. Doch kommen die Wörter immerhin auch im Reim vor (*quansijs* : *is*, woraus eine Form mit kurzem *i* zu entnehmen ist, *quansuus* : *huus* an zwei Stellen; kein Beispiel für *quans(w)ijs* : *ij*); auch der Vers Truw. 68 weist auf Endbetonung von *quansijs*. Der Akzent wechselte also, wenn auch die Betonung der ersten Silbe das Gewöhnliche gewesen zu sein scheint. Das *s* ist scharf, daher neben *s* die Schreibungen *ts*, *z*, *tz* und die, wahrscheinlich einen Lautwandel zu *tsch* andeutenden *sh*, *ch*. Die Fülle der Anwendungen können wir etwa fassen, wenn wir übersetzen »dem Wortlaut nach, was man so nennt«, z. B. in dem Gedicht *Truwanten* (ich gebe die Belege nach dem Wdb.) »es gibt viele, die in Klausen und Zellen *de werelt quantsijs begheren;* sie würden ein besseres Verhältnis zu Gott haben, wenn sie irgend ein Handwerk betrieben«. Meistens wendet die Bedeutung sich zu »gewissermaßen, dem Schein nach, angeblich«; schon Kiliaan übersetzt »*collusorie, lusorie, quasi vero, quasi*«; das nnl. Wörterbuch von van Dale »vorgeblich, scheinbar, nicht gemeint«. So heißt es im Sp. d. Sonden vom Wucher »*door vrientscap quanzijs so leent hijt* (leiht er sein Geld), aber er hofft auf diese Weise das ganze Landgut zu gewinnen«. Wie sehr aber die Wendung *in malam partem* überwiegt, notwendig ist sie darum nicht. In einem anderen mnl. Gedicht wird das Wort *(quansis)* nur gebraucht, wenn einem allgemein aufgestellten Satz ein bestimmtes Beispiel hinzugefügt werden soll, und der Ausdruck wiedergegeben werden könnte mit »stellen wir uns einmal vor, nehmen wir einmal an«; *verbi gratia* ist es denn auch im Wörterb. von Plantijn übersetzt. In den bisher besprochenen Bedeutungen stehn die Wörter durchweg als einfache Adverbia für sich, es kann aber auch noch *als* vorgesetzt werden (Sp. d. Sonden 11686). Dieser Zusatz ist die Regel in der von Verdam (Mnl. Wdb.) an zweiter Stelle behandelten Gruppe, wo die Bedeutung ist »als ob man sagen wolle« oder »als ob man bei sich denke«. »Was folgt wird dann fast stets mit den eigenen Worten des Subjekts ausgedrückt, nur sehr selten in der Form der indirekten Rede«. Hier sind wir also ganz bei der zuerst besprochenen Redeweise. Im *Reinaert* läßt sich der König von Reinaert den vorgeblichen Schatz schenken; Reinaert bedient sich dabei des Symbols des Strohhalms: *die coninc ontfinc dat stro ende dancte Reinaerde so, alse*

quansijs dese maect mi here. Die lat. Bearbeitung setzt *ut si.* Umgekehrt wie bei der vorigen Gruppe gelegentlich *als* steht, kann es hier auch fehlen; so in einem bei Verdam aus Velthem angeführten Beispiel *quansijs* (»als wollte er sagen«): *dit hebbic wel gedaen.*

Könnten diese Ausdrücke mit ihrem *qu*-Bestandteil und der deutlichen oder möglichen Bedeutung »(gleichsam) als ob man sage« schon an sich den Gedanken an das Verbum *queden* nahe legen, so müssen sie es mehr noch für den tun, der an die vorgeschlagene Etymologie von *godersprech* glaubt. Aber jeder Versuch, etwa von einem *quaden sijs* (*quâden*, conj. praet., *si es*, gen. von »es«) oder einer ähnlichen Verbindung auszugehn, stößt auf Schwierigkeiten, die unlösbar scheinen, und die öfter ausgesprochene Vermutung, daß die Ausdrücke aus dem Franz. stammen, dürfte ihre Richtigkeit behalten. Im Altfranz. ist, mit reichem Formenwechsel, *quanses, quainses, quenses, quensesque, queinses, coinses, que nices* (letzteres wohl verlesen) »comme, comme si« belegt; in einer gleichfalls von Verdam beigebrachten Stelle des Parthonopeus entspricht *quansys* unmittelbar einem *quanses* der Vorlage. Halten wir uns an die im Franz. belegten Formen, so kann *quans* aus *quanses* durch Schwund des *e* zwischen zwei *s* entstanden sein, wie *des hals* aus *des halses* u. ä. (Franck, Mittelnl. Gr. § 177; van Helten, Mnl. Spraakkunst § 245a). Für die weiteren Formen ist es aber schwerlich berechtigt, wie ich das früher getan habe, ein afrz. **quansis* vorauszusetzen, das eben nicht belegt ist und mir wenig wahrscheinlich vorkommt. Grimm, Gr. 3², 135 vermutete eine einheimische Weiterbildung mit dem zur Adverbialendung gewordenen *wis.* Adverbialbildungen mit *-wîs* ohne Präposition sind im Mittelhochd. noch selten, kommen aber doch vor, einerseits in Akkusativ- oder Dativform wie *deheinewîs, gelicherwis,* anderseits in Verbindung mit einem Genitiv, wie *knehtes wis, regens wis* (Lexer 3, 939). Fürs Mnl. gibt das Wdb. unter *gewise* die älteren Belege *ridders wise, cruus wijs;* ferner *paddenwijs;* Franciscus 7702 *pelegrijms wise;* in jungen Texten ist z. B. *pant(s)wise* belegt; (mit *in* davor *in baelius wise* Sp. hist. II⁴, 22, 42, *in mantels wijs* Amand. II 863, *in cruus wise* Lekensp. I 21, 67). Die Voraussetzung, daß solche Bildungen, wie außerdem etwa *spotswijs, speelswijs, diefswijs, pontswijs, trapswijs, coopmanswijs, reekwijs, rentewijs* in der Volkssprache bereits früher geläufig gewesen seien, scheint mir durchaus nich zu kühn, und dann konnte sich diese Art der Bildung auf *quans* wegen seiner Bedeutung und seiner scheinbaren Genitivform leicht genug übertragen. In *quanswijs* laufen auch am ungezwungensten die weiteren Formen *quansijs, quansis* und *quansuus* zusammen. In der ersten ist, wie häufig, das ein zweites Kompositionsglied anlautende *w* ausgefallen (vgl. z. B. Braune, Ahd. Gramm. § 109 Anm. 4; van Helten a. a. O. § 129 b); daraus mit Kürzung des Vokals in der unbetonten Silbe *quansis.* Auf etwas anderem Wege wurde *wi* in der unbetonten Silbe zu *ū,* ähnlich wie in engl. *righteous* aus ags. *rihtwis,* mhd. *kût* aus (wohl im Satz unbetonten) *quit* (Deutsches Wörter-

buch 5, 381). Mhd. *kît* und *kût* stehn nebeneinander wie *quansijs* und *quansûs*.

Dieser Auffassung der Formen könnte freilich der Umstand im Wege stehn, daß *quanswijs* erst aus dem Anfang des 15. Jhs. belegt ist und jünger scheint als *quansijs* und *quansuus*. Ich halte dabei Zufall nicht für ausgeschlossen. Doch sind die Verhältnisse wohl auch verständlich, wenn wir *quansijs* für die ältere Form anzusehen haben. Unter Einwirkung des anlautenden *qu* konnte dies wohl mundartlich sein *î* in *û* wandeln und *quanswijs* wäre dann jüngere Umbildung nach den Adverbien auf *wijs*. *Quansijs* als einheimische Weiterbildung von *quans* könnte dann vielleicht gedeutet werden aus *quans sijs*, d. h. Konjunktiv *si* und erklärender Genitiv *es*: »als ob es damit sei«.

Haben wir mit diesen Darlegungen das Richtige getroffen, so ergibt sich, daß dem schon an sich »gleich als ob« bedeutenden *quans, quanswijs* in den mit *godersprech* gleichbedeutenden Redeweisen ein verdeutlichendes *als* nachträglich hinzugefügt ist. Das muß uns bei der Erklärung der anderen immerhin vorsichtig machen und doch mit der Möglichkeit rechnen lassen, daß auch bei ihnen *als* ursprünglich nicht vorhanden gewesen sei, obwohl die älteren Belege es ausnahmslos aufweisen. Nur um alle Vorsicht zu wahren, möchte ich das angemerkt haben. Noch eine andere Eigentümlichkeit soll nicht verschwiegen werden. Unserer Annahme gemäß wäre in den zuerst behandelten Ausdrücken fast stets ein verdeutlichendes Verbum des Sagens angewachsen. Das ist bei *quans, quansijs* usw. niemals der Fall, ein solches Verbum fehlt sogar in der angeführten Parthonopeusstelle, obwohl das Original dort ausdrücklich *quanses me die* hat. Dabei ist aber zu bedenken, daß in den Ausdrücken mit vermutlich ursprünglichem *kode* durch die volksetymologische Anlehnung an *gott* oder ein anderes Wort der äußere Ausdruck des innerlich vorhandenen Begriffs des Sprechens weggefallen war, während in *quanswijs* kein neuer Begriff diesen aufgesogen hatte. Wenn übrigens das sonst fast immer allein stehende *quans, quansijs* in der besonderen Anwendung, bei der eine wirkliche Rede direkt oder indirekt angeführt wird, eben so regelmäßig das *als* annimmt, so wird man sogar zu der Vermutung gedrängt, daß auch dort, wo das geschah, ein *alsi quede* oder eine ähnliche Redensart noch bestanden habe, an deren Stelle das *alse quansijs* getreten sei.

Zum Schluß soll noch von einer Reihe anderer Formveränderungen, soweit es mir möglich ist, Rechenschaft gegeben werden. Das Westflämische hat *consuus* mit einigen, zum Teil nicht klaren Nebenformen, alle endbetont. Es ist also hier in dem wie ein Fremdwort gefühlten Worte die Betonung, die wir bereits im Mnl. neben der anderen fanden, stehend geworden, und in der nun unbetonten ersten Silbe hat sich *kwan* lautlich zu *kon* gewandelt, wenn anders nicht Einfluß von franz. *comme* oder einer Nebenform, wie des oben genannten *coinses* vorliegt. Auch *komsuis* kommt vor. Die Wörter werden — ohne *als* — in verschie-

denen Bedeutungen gebraucht, auch ganz abgeblaßt zur Einleitung einer bescheiden bejahenden Antwort auf ein Anerbieten, meistens aber im Sinne von »gleichsam, unter dem Vorwand als ob«. Man stellt auch zwei Formen zusammen *(konsuis konsoois)*, worin sich schon der Lauttrieb der Sprache geltend macht, wie in franz. *comme ci comme ça* und vielen derartigen Bildungen. Van der Schueren hat neben *quantzes* auch *verquantzes* (übersetzt mit »sozusagen«), ebenso nd. *verquantsis*, westfäl. (Woeste) *verquans*. Diese Formen entstanden durch Vorfügung eines verdeutlichenden *vor* nach dem Beispiel anderer adverbialer Ausdrücke: *vor quantswiis* aus dem Lippischen Niederd. Korrespondenzbl. 5, 20 ff. Ähnlich hat sich im Mnd. *enquanzes* (mit Präposition *in*) und im Kölnischen *per quanzius* eingestellt. Aus Hamburg *for* oder *pro quánsito* Niederd. Korrespondenzbl. a. a. O., worin *quansis* nach irgend einem, dem Ital. entlehnten Kaufmannsausdruck *(per transito?)* umgebildet scheint.[1] Ein gelegentlich im Ndl. begegnendes *quamsijs, quamsuys* ist wohl gelehrte Umformung nach lat. *quamsi*. Reiner Klingklang sind dagegen die gleichfalls ndl. Umbildungen *alse quijsquans, quisquans* (mit und ohne *als*), *quisquams, quinsiquans*. Die beiden Teile des in der Form unverständlichen Wortes *quanswijs* wurden alliterierend gestaltet — möglicherweise gab es auch ein *quansgewise* — und nach dem Beispiel anderer ablautender Verbindungen mit *i* und *a* wie *klingklang, mischmasch* umgestellt. Die gewöhnlichen deutschen, seit dem Mittelniederd. bezeugten Formen *quantsweise* und *quantweise* (s. Deutsches Wörterb. 7, 2314) gehn m. E. auch auf die niederl. Wörter zurück. Die Form ohne *s* in der Mitte kann sich nach Analogie eines Gebrauches von Wörtern wie *pantswise* und *pantwise, pfundsweise* und *pfundweise* nebeneinander eingestellt haben. Allein die Etymologie des D. Wtb., die die Ausdrücke als heimische Bildungen aus einem nd. Subst. *quant* »Tand, Schein« faßt, ist darum nicht ganz von der Hand zu weisen. Jedesfalls hat da, wo dieses im Mittelnd. genügend bezeugte Substantivum lebendig war, Anlehnung an dasselbe stattgefunden, wie auch in dem glb. nd. *vör quant*. Ja, wir können gar nicht sagen, ob letzteres und *quant(s)wise*, doch nicht geradezu von ihm gebildet sind. Dann wären also zwei ähnliche Wörter zufällig aufeinander gestoßen. Für den Ursprung der ganzen Sippe kann aber ein deutsches *quant(s)wise* von *quant* keineswegs gelten. Denn wir müssen nach den Belegen mindestens bezweifeln, daß jenes Subst. *quant* die dafür notwendig vorauszusetzende Verbreitung gehabt hat; es ist eben nur aus einigen wenigen mnd. Texten — wenigstens unmittelbar — belegt. Noch mehr steht die Bedeutung dieser Etymologie entgegen. Zwar ist

---

[1] A. a. O. aus dem Niederd. auch *ik hebb et för quasi vero dahn*. Auch bei uns wird wohl *quasi* gebraucht, und im Ndl. scheint es neben *quansuis* im Sinne von »als wäre es, ungefähr, scheinbar« auch volkstümlich zu sein. Darnach wäre auch ein Einfluß solcher im Mittelalter aus den Klosterschulen oder später aus den Schul- oder Gelehrtenstuben gekommener fremder Ausdrücke auf die in Frage stehenden nicht ausgeschlossen.

in den zuletzt besprochenen neueren Ausdrücken die Bedeutung in der Regel »zum Schein«, manchmal sogar offenbar noch stärker ausgeprägt »heuchlerischerweise«. Aber doch nicht immer; auch bei uns bedeutet es manchmal »so gelegentlich, nur nebenher, nicht grade ausdrücklich, nicht in vollem Ernst«; so bei Lessing und volkstümlich in Thüringen (Niederd. Korrespondenzbl. a. a. O.), und besonders in der älteren Zeit haben wir neben der Wendung in *malam partem* andere Bedeutungen gefunden, die sich m. E. unmöglich auf ein *quanteswise* »zum Schein« zurückführen lassen. Auch der geschichtliche Gang scheint der zu sein, daß die Ausdrücke sich aus dem Flämischen über die übrigen Niederlande und nach Deutschland verbreitet haben.

Eine recht interessante Umbildung haben wir weiter in dem mir aus Wollendorf bei Neuwied bekannten *quanzjesweis*: hier ist eine *s*-Form der Diminutivbildung eingetreten ganz in Übereinstimmung mit Wörtern wie *löffelchesweis*. Die Entstellung zu *gewandsweis* findet eine willkommene Parallele in dem jetzt auch im D. Wörterb. 4, I, 5461 behandelten mundartlichen *geweit* aus *queit* (mnl. *quijt*, nnl. *kwijt*); *dat bistə gəweit* sagt ein Junge zum andern, wenn er im Begriff ist, ihm etwas abzunehmen.

Im Niederl. kommt noch eine ganz neue Gruppe hinzu, von der es von vorneherein den Anschein hat, daß sie mit der vorher erörterten — wenigstens auf ndl. Boden selbst — keinen Zusammenhang habe. Kiliaan verzeichnet die beiden höchst merkwürdigen Formen *kakkemick* (S. 272) und *als kacks* (20) mit den Übersetzungen *quasi, quasi vero, simulate, non vere nec ex animo, dicis gratia, lusorie, in speciem, dissimulanter,* und die letztere wird bestätigt durch das Westvlaamsche Idioticon, das beibringt *alskaks, askaks, akskaks, asmekaks, aksmekaks,* auch *schaks* »zum Schein, konsuis«, z. B. »er kam in den Laden *asmekaks* um etwas zu kaufen, aber in Wahrheit, um zu spionieren«. Auch bei diesen Wörtern ist wieder Lautspielerei mit tätig gewesen; denn es wird sich nicht bezweifeln lassen, daß *akskaks* reimend aus *a(l)skaks* umgebildet ist. In dem Mittelglied *me* wird man wieder an *men* »man« denken, so daß man auch hier wieder ein *alse men* mit einem Verbum gefühlt zu haben scheint, was aber nur einer Volksetymologie zu verdanken wäre. Denn es scheint sich doch eine überzeugende Anknüpfung für diese sonderbaren Ausdrücke, von *kakkemik* vielleicht abgesehen, zu ergeben. Das Englische hat nämlich anklingende Wörter mit der Bedeutung »von der Seite, schief, quer«, in Verbindung mit sehen auch »mißtrauisch«: *askant, askance, aslant* (schott. *asclent*), *askew, aswash,* wozu das Engl. Dialect Dictionary noch weitere Formen fügt: *aslash, aslosh, aslen, aslun, aslew, aswaip, asquin, aswint, aswir, aswish.* Für einzelne dieser Ausdrücke, *askance* und *askant,* aber auch nur für diese, ist nämlich auch die Bedeutung »with a side or indirect meaning, sozusagen, als ob ... wäre, gleichsam, als ob man sagen wolle« bezeugt, worin sie sich also ganz mit den bisher behandelten Ausdrücken decken;

s. Murray, New Engl. Diction. 1, 490 und Stratmann, Middle-Engl. Diction. (new edit. by H. Bradley) unter *ascance*. Beispiele für letztere Bedeutung werden aus Chaucer und anderen Texten gegeben. Sie kann nur entstanden sein durch eine Begriffsvermittlung »quer, verstellt, fälschlich, trügerisch«, würde aber unter dieser Annahme auch weiter keine Schwierigkeit machen. Die hierher stammenden Ausdrücke können also ursprünglich nur in schlimmem Sinn gebraucht worden sein; die Belege zeigen jedoch, daß sie ihn auch mildern konnten. Was die Etymologie betrifft, so wird auch isl. *ská* »Schiefheit«, *á ská* »schräg Adv.« (bei Falk und Torp) herangezogen; auch ein jüt. *aa-skands* (bei Murray *ad sk.* ist wohl Versehen) gleicher Bedeutung finde ich erwähnt. Aber ein engl. *askance* steht anderseits wieder einem nl. *als quans* oder *as quans* so nahe, daß man dem Versuch einer Vergleichung nicht leicht widerstehn wird. In der Tat ist sie, wie man bei Murray sehn kann, gemacht worden, ohne jedoch über die Schwierigkeit des *sk* auf der einen, *skw* auf der anderen Seite hinwegzukommen. Wie man gleichfalls bei Murray sieht, haben andere die engl. Wörter mit ital. für »schief, quer« verglichen. Man gerät mit all den germ. und rom. Wörtern für diesen Begriff in ein reines Wirrsal hinein, aus dem sich nicht leicht die etymologischen Fäden finden. Mir scheint am ersten ein Zusammenhang der zuletzt behandelten fläm.-niederl. Ausdrücke mit den engl.-nordischen auf der Hand zu liegen, wenn er sich auch wieder schwer genauer bestimmen läßt. Soviel wäre zu sehen, daß das anlautende *as* zum Teil volksetymologisch als *als* aufgefaßt wurde, was ja der Bedeutung nach nahe genug lag. Wir hätten also fürs Niederl. von einem Stamm *skakk* auszugehn. Es wäre nicht zu verwundern, wenn neben den zahlreichen, besonders mit *sk* anlaut. Formen für »schräg, schief« auch ein *skakk* bestanden hätte. Aber, so weit ich sehe, ist ein solcher bis jetzt nicht bekannt geworden. Dagegen stünde ein Stamm *skank* zu Gebote, der mit gr. σκάζω und weiter mit unserem *hinken* verwandt ist; das dazu gehörige altisl. *skakkr* bedeutet »hinkend« und »schief, über eine Seite hängend«. Die Begriffe »hinken« und »schief, schräg« oder weiter »verbogen, krumm« werden öfter als etymologisch verknüpft angenommen, wie z. B. auch bei *humpeln* und gr. σκαμβός »krummbeinig«. Engl. *askant* soll dem *askance* gegenüber »eine jüngere Variante« sein. Trotzdem werden es wohl die Lautgesetze nicht gestatten auch das engl. Wort auf einen Stamm *skank* zu beziehen. Das niederl. **askak, askaks* aber müßten wir unmittelbar für skandinavisch ansehen, denn im Niederl. wird *nk* nicht zu *kk*. Für fremden Ursprung spricht indessen auch das auf die Präpos. *an* zurückgehende anlautende *a*; im Niederl. ist mir diese im Engl. und Nord. vorliegende lautliche Entwicklung nicht bekannt. Wir hätten es dann wohl mit einem durch skandinavische Matrosen eingeschleppten oder von niederländischen Matrosen aus dem Norden mitgebrachten Ausdruck zu tun. Ob das *kakkemik* auch noch mit dieser Sippe zusammenhängt, mag dahin gestellt sein. Möglich wäre jedesfalls,

daß das anlautende *as* auf lautlichem Wege verloren gegangen wäre, zumal wenn es für *as* »als« genommen wurde. Aber welche Weiterbildung in dem *mik* steckt, ob auch sie schon entlehnt worden ist oder auf heimischem Boden zustande kam, ist vorläufig unklar. Letzteres dürfte das minder Wahrscheinliche sein.

Noch weniger aber weiß ich über wieder einen ganz anderen Ausdruck zu sagen, den das neue Wörterbuch der Luxemburger Mundart (Luxemburg 1906) als *gâzwo*ᵘ*er* (Akzent auf der 1. Silbe?) adv. »als ob, sozusagen« verzeichnet, leider ohne irgend einen Beispielsatz hinzuzufügen. Das *zwo*ᵘ*er* könnte wohl *ze wâre* sein, vorausgesetzt, daß es sich lautlich in schwach betonter oder unbetonter Silbe entwickelt hätte. Was aber im ersten Teil steckt, ist mir unerfindlich.

Wir sehen, von wie vielen Seiten die Mundarten mit nur in beschränkter Weise in die Schriftsprache hineinreichenden Ausdrücken dem Begriff »so tuend, sich anstellend als ob« beizukommen suchen. Ich vermute, daß die Zahl der Varianten und selbständigen Redensarten aus den Mundarten noch sehr vermehrt werden könnte. Ob es damit gelänge, die vielen Rätsel, die noch bleiben, zu lösen? Auch wer sich meiner Ansicht über den Ausgangspunkt der einen und anderen anzuschließen vermag, kann im einzelnen noch manchen interessanten Zug umgestaltender und neuschaffender Sprachtätigkeit an diesen merkwürdigen, im Süden und Norden gebräuchlichen Redensarten klar legen. Neues Material wird die Rätsel wohl noch vermehren, aber die Hoffnung ist darum doch nicht ausgeschlossen, daß von einem Ausdruck auf den anderen neues Licht fallen und uns dem Ziele näher bringen könnte.

Die Mundarten des Grossherzogtums Hessen.

Von **Hans Reis.**

Erster Teil: Lautlehre.

Einleitung.

In den letzten Jahrzehnten sind die sprachlichen Eigentümlichkeiten einzelner Ortsmundarten mannigfach dargestellt worden, dagegen vermißt man noch eine zusammenhängende Behandlung der Mundarten eines größeren Gebietes. Im folgenden soll nun der Versuch gemacht werden, die Mundarten eines solchen größeren Gebietes, des Großherzogtums Hessen, in einer zusammenfassenden Darstellung zu behandeln, und zwar in einer für weitere Kreise verständlichen Form auf streng wissenschaftlicher Grundlage.

Das Großherzogtum Hessen zerfällt in drei Provinzen: Oberhessen im Norden mit den Kreisen Gießen, Alsfeld, Lauterbach, Schotten, Büdingen und Friedberg; Starkenburg im Süden auf der rechten Rheinseite mit den Kreisen Darmstadt, Groß-Gerau, Bensheim, Heppenheim, Erbach, Dieburg und Offenbach; Rheinhessen im Süden auf der linken Rheinseite mit den Kreisen Mainz, Bingen, Alzey, Worms und Oppenheim. Es liegt ungefähr zwischen Lahn und Neckar, zwischen Fulda und Nahe. Es setzt sich aus Gebieten zusammen, die in früheren Zeiten teils mediatisierten Standesherrschaften (Erbach, Isenburg, Solms) gehörten, teils kurmainzisch, kurpfälzisch oder althessisch waren. Die heutigen politischen Grenzen des Landes decken sich in keiner Weise mit den früheren und fallen erst recht nicht mit Stammesgrenzen zusammen. Da aber die Grenzen deutscher Mundarten meist mit Stammesgrenzen und vereinzelt auch mit früheren politischen Grenzen zusammenfallen, so ist klar, daß sich die einzelnen Mundartgruppen des Großherzogtums durchaus nicht auf das innerhalb der Landesgrenzen gelegene Gebiet beschränken, sondern sich durchweg auch auf Teile der Nachbarländer ausdehnen.

Um den Ursprung der mundartlichen Eigentümlichkeiten zu erklären, müssen wir gewisse sprachpsychologische Formeln häufiger anwenden, deren Bedeutung wir dem nicht germanistisch gebildeten Leser im folgenden kurz erklären wollen.[1] Bedenken wir vor allem, daß nicht die Schriftsprache, sondern die Mundarten die Quelle darstellen, woraus der Strom der lebendigen Sprache unmittelbar herausquillt.

Die Sprache wird von Mund zu Mund überliefert; »unbewußt spricht ein Geschlecht dem andern die Worte nach« (Weise). Da nun innerhalb der Natur vollkommene Gleichheit nirgendwo waltet, so ist auch bei demselben Laute die Sprechart des jungen Geschlechtes eine andere als die des alten. Zunächst sind diese Abweichungen kaum bemerkbar; nach einigen Menschenaltern jedoch wird ein ganz anderer Laut entstehen, wenn sich diese Änderungen immer in derselben Richtung bewegen. Dies ist aber in der Regel der Fall; denn die Wandlungen der Sprache werden durch körperliche und seelische Eigentümlichkeiten hervorgerufen, die durch Vererbung bei den aufeinander folgenden Geschlechtern ziemlich gleichartig sind, und daher wird das junge Geschlecht die Sprache in ganz ähnlicher Weise lernen und abändern, wie es einst die Eltern getan haben.

Man muß hierbei bedenken, daß die Laute nicht ein abgeschlossenes Ganzes darstellen, sondern durch die Stärke der Hervorbringung, die Dauer der Aussprache und die Klangfarbe den verschiedensten Abstufungen

[1] Die Berücksichtigung solcher Leser ließ es mir wünschenswert erscheinen, nicht, wie sonst üblich, das Altdeutsche, sondern die Schriftsprache als Ausgangspunkt zu nehmen. Die sprachgeschichtliche Erklärung der Laute und Formen ist dabei jedoch nicht vernachlässigt worden. Aus demselben Grunde wurde von einer besonderen Lautschrift abgesehen.

ausgesetzt sind. Schon von demselben Menschen wird ein Laut etwas anders als gewöhnlich ausgesprochen, sowohl wenn er nachlässig spricht, als auch wenn er sich besonders deutlich ausdrücken will. Um wie viel mehr werden nun bei der Nachahmung des Lautes durch andere kleine Abweichungen vorkommen! So erhielt z. B. der Laut *a* einst eine kleine Färbung nach *o* hin, die nur von einem scharfen und geübten Beobachter hätte wahrgenommen werden können. Von dem folgenden Geschlechte wurde diese Färbung verstärkt, eine neue Verstärkung brachte das dritte Geschlecht, und so ging es weiter, bis aus dem ursprünglichen *a* ein deutliches *o* geworden war.

Wodurch werden aber solche, wenn auch noch so geringen Änderungen in den Lauten oder den Lautverbindungen hervorgerufen? Diese Frage hat noch keine allgemein anerkannte Beantwortung gefunden; doch dürfte sich vielleicht eine Lösung finden, wenn wir untersuchen, welche Umstände in der gegenwärtigen Sprache zu gewissen Lautwandlungen führen. Nun können wir wahrnehmen, daß, wenn die Betonung stärker oder schwächer als üblich ist, auch die Laute kleinen Färbungen oder Abstufungen unterworfen sind. Es tritt also ein Lautwandel zunächst bei einer ausnahmsweise starken oder schwachen Betonung ein. Wir können aber zweitens auf den verschiedensten Gebieten des menschlichen Lebens eine doppelte Erfahrung machen: Einerseits genügt das Überlieferte dem Volksempfinden nicht mehr, und es werden stärkere Töne gewählt; anderseits führt Bequemlichkeit oder Nachlässigkeit zur Abschwächung des Überlieferten. Diese zwei Umstände sind einander schnurstracks entgegengesetzt und würden, wenn sie beide überall in gleicher Stärke wirkten, einander aufheben und hierdurch am früheren Zustand nicht das geringste ändern. Sobald aber eines von beiden, sei es die Stärkung, sei es die Schwächung, überwiegt, ist eine Änderung des überlieferten Zustandes unvermeidlich. Dies gilt auch in der Sprache für den überlieferten Lautbestand, der also entweder durch Tonstärke oder durch Tonschwäche eine Änderung erfahren kann. Mag eine solche Änderung auch nur ganz gering sein; wenn das folgende Geschlecht den Lautwandel in derselben Richtung fortsetzt, so kommt es doch schließlich zu einer gründlichen Verschiebung des ursprünglichen Zustandes.

Die Regeln, welche eine solche innerhalb einer bestimmten Zeit — gewöhnlich sind es mehrere Jahrhunderte — vollzogene Lautentwicklung aussprechen, heißen Lautgesetze. Diese müßte man nach der Art und Weise, wie sich der Lautwandel vollzieht, für ausnahmslos halten. In Wirklichkeit weist die Sprachentwicklung aber sehr viele Abweichungen von den Lautgesetzen auf; doch sind dies nur scheinbare Ausnahmen. Denn die lautgesetzliche Entwicklung ist in jedem einzelnen Fall vollzogen worden; Umstände ganz anderer Art haben jedoch noch eine zweite Form entwickelt, die neben der lautgesetzlichen Form gebraucht wurde. Eine von diesen beiden Formen ist unnütz; da nun die Sprache, wie alles Lebende, Unnützes ausscheidet, so wird entweder die eine oder die

andere Form beseitigt werden, und bald ist dies die lautgesetzliche, bald die andere Form gewesen.

Wir unterscheiden hauptsächlich drei solcher scheinbaren Ausnahmen. Die erste wird durch die Verschiedenheit der Betonung hervorgerufen, also durch denselben Umstand, dem wahrscheinlich der Lautwandel überhaupt sein Dasein verdankt. In einem Worte nämlich, das man häufig mit starker Betonung ausspricht, wird sich der gleiche Laut ganz anders entwickeln als bei mittlerer Tonstärke oder gar bei Tonschwäche. Bei demselben Worte sogar können wir, wie folgendes Beispiel zeigt, die Wirkungen dieser Tonunterschiede erkennen. Dem schriftdeutschen *habe* und *haben* entspricht im Altdeutschen die zusammengezogene Form *hân*; aus diesem *hân* wurde in Hessen durch Tonstärke *hun* oder *haun*, bei mittlerer Betonung dem Lautgesetze entsprechend *hon*, bei Tonschwäche dagegen *han* oder *hen*. Alle diese Formen finden wir in unserem Lande; in den meisten Orten hat die starke Form gesiegt, doch finden wir auch die mittlere und schwache Form. In einigen Orten werden sogar zwei Formen nebeneinander gebraucht, so in Rheinhessen das mittlere *hon* neben dem starken *hun* und im südlichen Starkenburg das starke *haun* neben der tonschwachen Form.

Der Mensch lebt ferner nicht nur für sich allein, sondern in Gemeinschaft mit andern. Diese Gemeinschaft erstreckt sich zunächst auf die Bewohner desselben Ortes und desselben Kreises, der Verkehr dehnt sich aber auch auf den ganzen Volksstamm aus, ja bei den gebildeten Ständen umfaßt er Angehörige der verschiedensten Stämme des Volkes. Die Sprache des Nächsten ist aber nicht ohne Einfluß auf die eigene Sprache, und so wird auch die Mundart eines Ortes durch die Mundarten benachbarter Orte, z. B. einer nahe gelegenen größeren Stadt, in nicht geringem Umfange beeinflußt, daneben aber auch noch durch eine den Stamm, das ganze Volk oder wenigstens die gebildeten Stände desselben umfassende Gemeinsprache. Ohne weiteres erhellt nun, daß die lautgesetzliche Entwicklung einer Ortsmundart durch solche Einflüsse in mancher Hinsicht geändert werden kann.

Am meisten zeigt sich die Einwirkung der Nachbarmundarten in der Nähe der geographischen Lautgrenzen. So ist z. B. in dem einen Gebiete das altdeutsche lange *o* zu *u* geworden, in dem andern dagegen als *o* erhalten geblieben. Die Grenzlinie zwischen diesen beiden Gebieten müßte lautgesetzlich für alle Wörter, in denen früher langes *o* vorkam, die gleiche sein. In Wirklichkeit ist aber die Grenzlinie bei dem Worte *groß* eine andere als bei *so*, und bei diesem Worte verläuft sie wiederum anders als bei *wo*. Die verschiedenen Lautgebiete werden überhaupt weniger durch eine Grenzlinie als durch eine mehr oder minder breite Grenzzone[1] voneinander getrennt, und innerhalb dieser Zone kann man

[1] Diese Tatsache hat zuerst Wrede in seinen Berichten über den Sprachatlas des Deutschen Reiches scharf hervorgehoben. Die Berichte Wredes sind von mir ausgiebig

kaum bestimmen, wo das eine Lautgesetz anfängt und das andere aufhört.

Die dritte scheinbare Ausnahme erblicken wir in der Analogiewirkung. Im Gegensatz zur Lautentwicklung werden nach dem Vorbilde vorhandener Formen oder durch Anlehnung an eine bereits bestehende Art der Formenbildung neue Formen geschaffen. Beispiele bietet die Sprache eines zwei- bis dreijährigen Kindes, das Formen bildet, wie *ich fälle* für *ich falle*, *getut* für *getan*, *genehmt* für *genommen*, *geseht* für *gesehen*, *nehmst du* für *nimmst du*. Wenn es nämlich fortgesetzt hört *gib acht du fällst*, so sagt es nach dem Muster von *fällst* auch *ich fälle*, und wenn es von *leben* die Formen *lebst*, *gelebt* bildet, warum nicht auch von *sehen* die Formen *sehst*, *geseht* und *nehmst*, *genehmt* von *nehmen?* Ein Kind hat ja noch nicht alle Formen von den Erwachsenen gehört, es hat auch die gehörten nicht alle im Gedächtnis behalten und bildet nun nach der Analogie einer ihm geläufigen Formengruppe selbständig neue Formen, die von den bei den Eltern gebräuchlichen stark abweichen. Es ist dies eine sprachschöpferische Tätigkeit, die in der natürlichen Beschaffenheit des Menschen ihren Grund hat und nicht etwa als das Ergebnis irgendwelcher Überlegung aufgefaßt werden darf. Im frühen Kindesalter ist eine solche Neubildung recht häufig, aber selbst bei Erwachsenen können wir sehen, wie bei selten vorkommenden Zeitwörtern oft die wunderlichsten Formen gebildet werden. Als die Schule noch nicht so wirksam war, wie heute, stand diese Erschaffung neuer Formen durch Analogie in voller Blüte, wofür die Sprachgeschichte und insbesondere unsere Mundarten eine große Anzahl Beispiele darbieten.

Die neuhochdeutsche Schriftsprache ist kaum vier Jahrhunderte alt und hat sich seit dieser Zeit nur wenig geändert. Auch die Mundarten haben ihre wesentlichen Besonderheiten schon damals erhalten; während aber die Schriftsprache die überlieferten Laute möglichst beibehält, unterliegen in den Mundarten manche Laute oder Lautverbindungen — und zwar auch entgegen dem Einfluß der Schriftsprache — heute noch kleinen Änderungen. Wie die Laute, so verändern sich auch die Formen, und so entstehen auch neue Formen in den Mundarten, während die Schriftsprache streng an den alten festhält. Und wie es für einen Gebildeten zum guten Ton gehört, weder zu laut noch zu leise zu sprechen, so begnügt sich auch die Schriftsprache in der Regel mit einer mittleren Tonstärke; die Mundart dagegen scheut sich einerseits nicht vor recht

---

benutzt worden, besonders zur Feststellung der Lautgrenzen in Hessen. Für oberhessische Mundarten benutzte ich außerdem die mundartlichen Dichtungen von Bindewald, Möbius und Weigand, sowie die grammatischen Untersuchungen von Alles, David, Knauß, Leidolf, Reuß, für die starkenburgischen Mundarten die Dichtungen von Niebergall und Volk und Horns Aufsatz in Volks Odenwald, für Rheinhessen die mundartlichen Dichtungen von Briegleb und Lennig sowie die Abhandlung Erdmanns über die Binger Mundart. Dazu kommen noch die Arbeiten über benachbarte badische Mundarten (von Heilig, Lenz, Meisinger) und viele kleinere mundartlichen Gedichte. Außerdem habe ich noch in großem Umfange persönliche Erkundigungen eingezogen.

scharfer Aussprache und kräftiger Betonung, auf der andern Seite neigt sie dann wieder zur Bequemlichkeit oder spricht ziemlich nachlässig, so daß solche Worte, Silben und Laute, die schon an und für sich geringer betont sind, nur ganz kurz oder gar nicht gesprochen werden. Wir sehen also im Gegensatz zur Schriftsprache, die sich streng nach dem Herkommen richtet, in den Mundarten alle Kräfte, die im Sprachleben wirksam sind, in vollkommener Betätigung. Freiheit der Bewegung, größere Ungebundenheit, stets erneute Triebkraft und einfache, aber kräftige Natürlichkeit sind unbestrittene Vorzüge der Mundarten.

Einteilung der Mundarten.

Die deutsche Sprache zerfällt in drei Hauptteile: niederdeutsch, mitteldeutsch und oberdeutsch. Diese Gliederung wurde durch die hochdeutsche Lautverschiebung hervorgerufen, die im südlichen Teil des deutschen Sprachgebietes Lautveränderungen bewirkte, welche dem Norden vollständig fremd blieben. So wurden die urdeutschen Laute *p, k, t* im Inlaut und Auslaut zu *f, ch, s; pp* und *tt* im Inlaut zu *pf* und *z*, *p* und *t* im Anlaut ebenfalls zu *pf* und *z* gewandelt. Wo diese Wandlung vollständig durchgeführt ist, haben wir oberdeutsches Sprachgebiet, und diesem entspricht bei jenen Lauten auch die Schriftsprache; wo die Lautverschiebung zum größten Teil vollzogen erscheint, aber der alte Lautbestand doch noch hie und da sich zeigt, ist das mitteldeutsche Gebiet, während das Niederdeutsche jenen Lautwandel vollständig abgelehnt und die urdeutschen Laute *p, t, k* noch erhalten hat. So heißt es im Niederdeutschen *breken* für *brechen*, *bruken* für *brauchen, faten* für *fassen*, *fleiten* für *fließen, gripen* für *greifen*, *köpen* für *kaufen, Koopmann* für *Kaufmann*, *maken* für *machen*, *tellen* für *zählen*, *teihn* für *zehn*. Die Grenze zwischen dem Niederdeutschen und Mitteldeutschen bildet eine Linie, die von West nach Ost verläuft und den Rhein bei Düsseldorf, die Fulda nördlich von Kassel, die Elbe nördlich von Wittenberg und die Oder südlich von Frankfurt schneidet.

Da sich bei der Lautverschiebung das Ober- und Mitteldeutsche nicht sehr stark unterscheiden, faßt man beide auch unter dem Namen »hochdeutsch« dem Niederdeutschen gegenüber zusammen. Das Volk bevorzugt die Ausdrücke »norddeutsch« und »süddeutsch«. Fragen wir nach dem am meisten in die Ohren fallenden Unterschied von norddeutsch und süddeutsch, so finden wir diesen weniger in der oben angeführten Lautverschiebung, als in der Verschiedenheit der Aussprache von *b, d, g*. In Norddeutschland werden diese Laute mit einem Stimmton gesprochen, insofern bei ihrer Aussprache im Kehlkopf die Stimmbänder in Schwingung kommen. In Süddeutschland dagegen bleiben bei diesen Lauten die Stimmbänder in Ruhe, und die Aussprache ist härter und ohne jeden Stimmton. Da auch bei andern Lauten in Norddeutschland die Stimmbänder häufig mitklingen, so hat die norddeutsche Sprache etwas Weiches und gleitet sanfter und leichter dahin im Gegensatz zu

der harten, aber kräftigen Sprache des Süddeutschen. Die Sprechart des Nordens eignet sich mehr zur leichten, gefälligen Unterhaltung, die des Südens zum kunstgerechten Vortrag. Die Grenze zwischen norddeutsch und süddeutsch fällt im allgemeinen mit der Grenzlinie zwischen nieder- und mitteldeutsch zusammen; nur der Nordwesten des Mitteldeutschen, das Ripuarische von Düsseldorf bis Remagen, und der Nordosten, das Schlesische, müssen noch zum Norddeutschen gerechnet werden.

Der Unterschied zwischen mittel- und oberdeutsch besteht darin, daß das Mitteldeutsche das alte *p* erhalten hat, wo die Schriftsprache und das Oberdeutsche *pf* haben. Der Mitteldeutsche sagt nicht *Pfeife, Pfund, Pfennig,* sondern *Peif, Pund, Penning;* er sagt *klobbe* für *klopfen, dabber* für *tapfer, Knopp* für *Knopf, hibbe* für *hüpfen.* Die Grenzlinie zwischen mitteldeutsch und oberdeutsch schneidet den Rhein südlich von Germersheim, den Neckar südlich von Eberbach, den Main westlich von Stadtprozelten, südlich von Lohr und westlich von Gemünden, geht von da aus nördlich nach dem Rhöngebirge, dann östlich über den Thüringer Wald, Elster- und Erzgebirge nach der tschechischen Sprachgrenze.

Die Mundarten im Großherzogtum Hessen gehören fast durchweg zu den mitteldeutschen Mundarten, nur die Exklave Wimpfen liegt auf oberdeutschem Sprachgebiet. Der westliche Teil des nieder- und mitteldeutschen sowie der nordwestliche Teil des oberdeutschen Sprachgebietes wird vom fränkischen Volksstamm bewohnt. Da das Fränkische sich also über nieder-, mittel- und oberdeutsch ausdehnt, erscheint es geboten, auch zwischen niederfränkisch, mittelfränkisch und oberfränkisch zu unterscheiden.[1] Zum Oberfränkischen gehört Wimpfen, der übrige Teil Hessens liegt auf mittelfränkischem Gebiet.

Das Mittelfränkische zerfällt in sechs Unterabteilungen:

1. Das Ripuarische von Düsseldorf bis Remagen ist eine Übergangsmundart zwischen niederdeutsch und mitteldeutsch und hat noch viele niederdeutsche Eigentümlichkeiten. Dazu gehört vor allem die Aussprache von *b, d, g* mit Stimmton, die dem Ripuarischen eine entschieden norddeutsche Klangfarbe gibt. Ferner ist das urdeutsche *rp* nicht zu *rf* verschoben, vgl. *Dorp* für *Dorf;* man sagt *up* für *auf, dat, wat, dit, it, allet* für *das, was, dies, es, alles.* Außerdem ist das alte lange *i, u, ü* erhalten und nicht in die hochdeutschen Doppellaute *ei, au, eu* verwandelt worden; vgl. *Wing* für *Wein, Hus* für *Haus, hück* für *heute.*

---

[1] Eine derartige Einteilung und Benennung der fränkischen Mundarten scheint mir das Naturgemäße zu sein und auch viel zweckmäßiger als die bis jetzt übliche. Mit »mittelfränkisch« bezeichne ich also abweichend von der bisherigen Art der Benennung das gesamte mitteldeutsche Gebiet des Fränkischen, nicht nur den nordwestlichen Teil desselben. Auch die Bezeichnungen »moselfränkisch« und »rheinfränkisch« halte ich nicht für zweckmäßig; denn ersteres wird auf einem großen rechtsrheinischen Gebiete gesprochen, und die »rheinfränkische« Mundart ist unter allen fränkischen die einzige, die zu einem beträchtlichen Teile in einem nicht zum Rheine gehörigen Flußgebiet (Fulda) gesprochen wird.

2. Das **Westfränkische** hat von allen den genannten ripuarisch-niederdeutschen Eigentümlichkeiten nur noch die Formen *dat*, *wat*, *dit*, *it*, *allet* und erscheint daher, mit dem Ripuarischen verglichen, als durchaus süddeutsche Mundart. Es umfaßt das Gebiet der Mosel und der unteren Lahn, liegt also noch völlig außerhalb Hessens; als Grenzorte im Süden und Osten sind Boppard, Limburg, Hadamar und Westerburg zu nennen.

3. Das **Niederhessische** hat von den ripuarischen Eigentümlichkeiten nur das alte *i, u, ü* an Stelle der hochdeutschen Doppellaute *ei, au* und *eu* und ist daher auch als vorwiegend süddeutsche Mundart zu bezeichnen. Es umfaßt zwei Drittel des Regierungsbezirks Kassel, die Hälfte von Waldeck und den östlichen Zipfel von Oberhessen mit Lauterbach, Schlitz und Grebenau. Die Südgrenze bildet eine Linie, die sich von Fulda aus nach Nordwesten erstreckt und außer Fulda noch die Orte **Lauterbach**, **Grebenau**, Schwarzenborn, Homberg a. d. Efze, Wildungen, Waldeck und Freienhagen umfaßt.

4. Das **Oberhessische** ist durch die Entwicklung, die der größere Teil der urdeutschen langen *e* und *o* erfahren hat, von den südlicheren Mundarten scharf getrennt. Diese Laute sind bereits im Althochdeutschen teilweise zu den Doppellauten *ea, ie* und *oa, uo* gewandelt worden und entwickelten sich dann in der neuhochdeutschen Schriftsprache zu *i, ü* und *u*. Das Niederhessische und ein nördlicher Streifen des Oberhessischen haben diese urdeutschen *e* und *o* erhalten; es heißt dort z. B. *leeb* für *lieb, Deeb* für *Dieb, goot* für *gut, Mot* für *Mut*. Diese Eigentümlichkeit dehnt sich im Süden bis zu den Orten Laasphe, Biedenkopf, Wetter, Rauschenberg, **Kirtorf**, **Herbstein**, Soden, Salmünster aus; sie findet sich auch im Ripuarischen und manchen niederdeutschen Mundarten, z. B. dem Holsteinischen des Klaus Groth.

Der größere südliche Teil des Oberhessischen umfaßt ein ausgedehntes Gebiet, in welchem jene Laute zu den Doppellauten *äi, oi* und *ou* geworden sind; also eine Entwicklung, die sich ganz abweichend von der mittel- und neuhochdeutschen Schriftsprache vollzogen hat, die sich aber auch in einigen niederdeutschen Mundarten, z. B. dem Westfälischen und dem Mecklenburgischen des Fritz Reuter, findet. Es heißt hier *gout* für *gut, Mout* für *Mut, Schoul* für *Schule, Brourer* für *Bruder, wäi* für *wie, läib* für *lieb* usw. Die Grenze dieses Sprachgebrauches gegenüber den südlichen Mundarten zieht sich von Frankfurt aus nach Westen. Grenzorte sind im Süden und Westen Soden im Taunus, Hofheim, Eppstein, Idstein, Runkel, Weilburg, Herborn, Dillenburg; im Norden und Osten Marburg, Kirchhain, Amöneburg, Schweinsberg, **Homberg** a. d. **Ohm**, **Schotten**, **Wenings**, Wächtersbach, Orb, **Seligenstadt**, **Steinheim**, Hanau, Sachsenhausen (jedoch nicht Frankfurt). Wenn auch das Oberhessische durch diese Eigentümlichkeit mit den niederdeutschen Mundarten einiges Ähnliche hat, so sind doch seine süddeutschen Besonderheiten so überwiegend, daß es als eine entschieden süddeutsche Mundart bezeichnet werden muß.

5. Das Binnenfränkische ist eine Übergangsmundart, die unter allen hessischen Mundarten der Schriftsprache am nächsten steht. Die niederdeutschen Lautverhältnisse, welche die unmittelbar nördlich liegenden Sprachgebiete kennzeichnen, sind geschwunden; hierdurch sowie durch die Aussprache des *eu* wie *ei* unterscheidet es sich vom Oberhessischen und nähert sich den südwestdeutschen Mundarten. Die nördliche Grenzlinie verläuft von St. Goar über den Taunus nach Langenschwalbach zu, umfaßt noch Wiesbaden, Hochheim, Frankfurt, Aschaffenburg und trifft auf dem Rhöngebirge die oberhessische und ostfränkische Sprachgrenze. Dieses Sprachgebiet erstreckt sich nicht allzuweit nach Süden, besonders der westliche Teil ist nur ein recht schmaler Streifen; um so dichter ist aber die Bevölkerung, gehören doch die Einwohner der großen Städte Mainz, Wiesbaden, Frankfurt, Darmstadt und Aschaffenburg hinzu. Die Hauptmasse des Gebietes befindet sich auf der rechten Rheinseite. Auf dem linken Ufer liegen nur St. Goar und Mainz mit den allernächsten Vororten.

6. Das Pfälzische erstreckt sich vom Binnenfränkischen bis zur oberdeutschen Sprachgrenze im Süden. Es unterscheidet sich von den nördlichen Mundarten dadurch, daß die alten *sp* und *st* nicht nur am Anfang des Wortes, sondern auch im Inlaut und am Wortende durchgängig zu *schp* und *scht* geworden sind. Im Pfälzischen sagt man *Kaschber* für *Kaspar*, *Nescht* für *Nest*, *hoscht* für *hast*, *koscht* für *kostet*, *gehscht* für *gehst*, *danscht* für *tanzt*. Diese Mundart wird hauptsächlich auf dem linken Rheinufer gesprochen; vom rechtsrheinischen Gebiete gehört hierzu im Norden nur ein schmaler Streifen von Caub bis Geisenheim sowie im Süden ein Landstrich, der von der Linie Gernsheim am Rhein bis Klingenberg am Main sich südlich nach der oberdeutschen Sprachgrenze hin erstreckt. Da aber diese Grenze auf der rechten Rheinseite weiter nach Norden zu verläuft als auf der linken, so sehen wir klar, daß das Pfälzische auf dem linken Rheinufer wie nach Norden, so auch nach Süden weiter geht als auf dem rechten.

Vom oberdeutschen Sprachgebiet kommt für das Großherzogtum Hessen nur der fränkische Anteil in Betracht. Das Oberfränkische zerfällt in zwei Hauptteile: südfränkisch und ostfränkisch; im Ostfränkischen finden sich die gerundeten Laute *eu*, *ö*, *ü* wie in der Schriftsprache, das Südfränkische hat jene durch *ai*, *e*, *i* ersetzt. Zum Südfränkischen gehören Wimpfen und die südlichen hessischen Enklaven am Neckar; der entschieden oberdeutsche Charakter der Sprache dieser Orte zeigt sich in dem Vorhandensein des zusammengesetzten Lautes *pf* in *Pfund*, *Pfeife*, *tapfer*, *klopfe* usw.

Die einzelnen Mundartgruppen verteilen sich auf die hessischen Provinzen und Kreise sowie auf die alten Gaue in folgender Weise. Von der Provinz Oberhessen gehört die östliche Hälfte des Kreises Lauterbach und ein östlicher Zipfel des Kreises Alsfeld zum Niederhessischen; diese nordöstliche Spitze der Provinz war früher ein Teil des

Buchgaus. Der übrige Teil Oberhessens, die hessischen Enklaven bei Homburg sowie ein schmaler Streifen auf dem linken Mainufer gehören zum Oberhessischen. Dieser Streifen am Main umfaßt von der Provinz Starkenburg noch die Orte Groß-Steinheim und Seligenstadt, also einen kleinen Zipfel des Kreises Offenbach. Der größere nördliche Teil der Provinz Starkenburg gehört zum Binnenfränkischen, der südliche zum Pfälzischen; der binnenfränkische Anteil deckt sich ungefähr mit dem alten Oberrheingau und Maingau und erstreckt sich vollständig über die Kreise Darmstadt und Dieburg, mit geringfügigen Ausnahmen über die Kreise Offenbach und Groß-Gerau sowie über das nördliche Drittel der Kreise Bensheim und Erbach. Die übrigen Teile der Kreise Bensheim und Erbach sowie der Kreis Heppenheim gehören zum Pfälzischen, das auf dem rechten Rheinufer ungefähr den alten Lobdengau und die Wingartaiba umfaßt. In Rheinhessen, im alten Wormsgau und im Nahegau, herrscht das Pfälzische fast uneingeschränkt; nur die Stadt Mainz mit den zwei rechtsrheinischen und zwei linksrheinischen Vororten gehört zum Binnenfränkischen.

Lautlehre.

Allgemeines über die Konsonanten.

Wir unterscheiden unter den Konsonanten drei Gruppen: 1. Dauerlaute oder Reibelaute, d. h. Laute, die beliebig lang gesprochen werden können; von diesen kommen in den hessischen Mundarten *s*, *sch*, *f*, *h*, *ch* vor. 2. Augenblickslaute oder Verschlußlaute, die nur einen Augenblick gesprochen werden können, wie *b*, *p*, *d*, *t*, *p* und *k*. 3. Halbvokale wie *l*, *m*, *n*, *r*, *j* und *w*.

Nach der Stärke der Hervorbringung unterscheidet man unter den Augenblickslauten weiche, mittlere und harte Laute. Die weichen oder stimmhaften Laute, bei deren Aussprache in der Kehle die Stimmbänder mitschwingen, finden sich in unsern echten Mundarten nicht. An ihre Stelle treten die mittleren Laute, die ohne Mitschwingen der Stimmbänder, aber auch ohne besondere Energie hervorgebracht werden. Das Wesentliche der harten Laute besteht in der Schriftsprache darin, daß sie nicht nur mit besonderer Stärke gesprochen werden, sondern auch hinterher mit einem scharfen Hauche *h* versehen sind. In unseren Mundarten liegt das Kennzeichen der harten Laute nicht in der größeren Kraft der Aussprache, sondern lediglich in dem scharfen Hauch am Schlusse. Dieser scharfe Hauch kann natürlich nur vor Vokalen recht zur Geltung kommen. Vor Konsonanten aber unterscheiden sich *p*, *t* und *k* in der Schriftsprache von *b*, *d* und *g* nur durch das Fehlen des Stimmtones und die Stärke der Hervorbringung des Lautes. Da unsere Mundarten nun weder einen Stimmton noch eine besondere Stärke der Lauterzeugung kennen, so können sie also vor Konsonanten zwischen *b* und *p*, *d* und *t*, *g* und *k* keinen Unterschied machen.

Die Aussprache dieser Laute unterscheidet sich kaum von der Schriftsprache. Wir erwähnen hier zwei uralte Erscheinungen, die vielleicht auch der Sprechart im Schriftdeutschen nicht fremd sind. Die erste betrifft einen Unterschied in der Aussprache der Konsonanten am Wortanfange, hervorgerufen durch den Auslaut des vorhergehenden Wortes. Steht nämlich am Ende eines Wortes ein Vokal oder Halbvokal, so wird ein das folgende Wort eröffnender Konsonant weicher gesprochen, als dann, wenn kein Wort vorhergeht oder das vorhergehende Wort auf einen ausgeprägten Konsonant auslautet. In der Verbindung *ich hab' dir* z. B. wird *d* schärfer gesprochen als in *ich bin dir; g* in *ich geb'* ist schärfer als in *er gibt.* Wie alt diese Erscheinung ist, können wir daraus sehen, daß sie schon von dem im 11. Jahrhundert lebenden Schriftsteller Notker aus St. Gallen erkannt und durch die Wahl verschiedener Buchstaben auch in der Schrift zum Ausdruck gebracht worden ist (Notkers Anlautsgesetz).

Diese Unterscheidung ist durch das Streben nach Angleichung benachbarter Laute entstanden. Die Konsonanten nämlich, die am Wortschlusse immer scharf gesprochen werden, übertragen ihre Schärfe auch auf den unmittelbar danach gesprochenen Laut, der eben am Anfang des folgenden Wortes steht, dagegen werden Vokale und Halbvokale weicher gesprochen, und so folgt auch ein weicherer Laut auf sie.

Die zweite Unterscheidung betrifft den In- und Auslaut. Der Konsonant wird unmittelbar nach einem kurzen Vokal schärfer gesprochen als nach einem langen. So ist *f* in *gesoffen* schärfer als in *saufen,* in *schaffen* schärfer als in *rufen; b* ist in *ab* schärfer als in *Weib, ch* in dem bei uns kurz gesprochenen *Buch* schärfer als in *Bauch* usw. Auch hier können wir das gleiche schon im Althochdeutschen nachweisen.

Diese Erscheinung ist vielleicht auf folgende Weise zu erklären Der zum Sprechen nötige Ausatmungsstrom ist nur von beschränkter Dauer, und daher steht für die einzelnen Satzteile und auch für die einzelnen Silben nur eine begrenzte Sprechzeit zur Verfügung. Wenn von dieser Zeit für einen länger auszusprechenden Laut ein ziemlich großer Teil in Anspruch genommen wird, so bleibt für den folgenden Laut nur wenig Zeit übrig, und dieser wird infolgedessen nur schwach oder kurz gesprochen werden können. So folgt auf einen längeren Vokal ein kürzerer oder schwächerer Konsonant und umgekehrt auf einen kürzeren Vokal ein längerer oder stärkerer Konsonant.

Übrigens sind diese Unterschiede in der längeren oder schärferen Aussprache der Konsonanten nicht sehr groß und nur für einen scharfen Beobachter wahrnehmbar. Keinesfalls sind sie so bedeutend, daß sie hier eines besonderen Ausdrucks durch die Schrift bedürfen.

Um die Entstehung der in den Mundarten abweichend von der Schriftsprache gebrauchten Laute zu erklären, müssen wir auf die in der althochdeutschen (800—1100) und mittelhochdeutschen Zeit dafür verwendeten Laute zurückgehen. Doch genügt dies nicht immer, da in

einzelnen Fällen die Mundarten noch auf eine ältere Sprachperiode als das Althochdeutsche hinweisen. Daher müssen wir auch eine noch frühere Sprache, das Urdeutsche, zur Erklärung hie und da herbeiziehen. Dieses geht in die vorliterarische Zeit zurück; es ist die Muttersprache des Althochdeutschen und Altniederdeutschen und wird durch die vergleichende Betrachtung dieser beiden unmittelbaren Tochtersprachen erschlossen.

Das schriftdeutsche *pf* in den hessischen Mundarten.

Wie wir S. 308 gesehen haben, ist im ganzen westmitteldeutschen Gebiete der alte Laut *p* im Anlaut erhalten; im Oberdeutschen, wozu von Hessen nur Wimpfen gehört, sowie in der Schriftsprache ist hierfür *pf* eingetreten. Im größten Teil unseres Landes steht also jenes *p* im Anlaut, so in *Peedche* für *Pfädchen*, *Paffegaß* für *Pfaffengasse*, *Palz* für *Pfalz*, *Peffer* für *Pfeffer*, *Perdche* für *Pferdchen*, *peife* für *pfeifen*, *Penning* für *Pfennig*, *Pund* für *Pfund*, *Persching* für *Pfirsich* (aus lateinisch *persicus* entstanden), *Poot* für *Pfote*, *Pilf* für *Pfühl*, *Pannekuche* für *Pfannkuchen*, *Pingsde* für *Pfingsten*.

Das anlautende *p* unterscheidet sich von *b* durch den scharfen Hauch, der unmittelbar auf *p* folgt. Dieser Hauch fällt vor Konsonanten weg, und da hiermit das, was in unsern Mundarten *b* und *p* unterscheidet, weggefallen ist, so unterscheidet sich der Anlaut in *Plensje* (Pflänzchen), *Plaster* (Pflaster), *plesdern* (pflastern), *Pluh* (Pflug) nicht im geringsten von *blau* oder *Blume*.

Auch im In- und Auslaut fehlt das schriftsprachliche *pf*. An seiner Stelle erscheint im Inlaut der hauchlose, aber infolge der Kürze des vorhergehenden Vokals nicht sehr weich gesprochene Augenblickslaut, den wir mit *bb* bezeichnen wollen. Vgl. *hibbe* (hüpfen), *schdobbe* (stopfen), *dabber* (tapfer), *zabbe* (zapfen), *Zibbel* (Zipfel), *zobbe* (zupfen), *robbe* (rupfen), *Dibbelche* (Tüpfelchen), *Dibbe* (Topf), *dribbele* (tröpfeln), *schlubbe* (schlüpfen), *Dubbe* (Tupfen) in der Bedeutung von *Tadel (er hat en Dubbe kriegt)*, *Krebbel* (Verkleinerungsform von *Krapfen*), *Schnubbe* (Schnupfen).

Im Auslaut sowie vor auslautendem *t* und *s* tritt wiederum das scharfe *p* für *pf* ein: z. B. *Kopp* (Kopf), *Zopp* (Zopf), *Knopp* (Knopf), *Knepp* (Knöpfe), *hipp* (hüpfe), *Simp* (Sümpfe), *Strump* (Strumpf), *Strimp* (Strümpfe), *hippt* (hüpft), *stoppt* (stopft), *Kopps* (Kopfes).

Bei dem Übergang von der Mundart zur Schriftsprache werden die mundartlichen Laute im In- und Auslaut länger festgehalten als am Wortanfang. Ein großer Teil der Bevölkerung sagt wohl noch *klobbe* und *Strimp*, aber nicht mehr *Pund* und *Perdche*. Dies ist darauf zurückzuführen, daß bei der ersten Übergangsstufe zwischen Mundart und Schriftsprache nur die besonders auffallenden Eigentümlichkeiten der Mundart beseitigt werden. Nun werden aber die am Anfang stehenden Laute schärfer gesprochen und schärfer gehört, und ein etwaiger Unterschied von der Schriftsprache fällt hier mehr auf. Daher ist es nicht

zu verwundern, daß im Anlaut *p* eher beseitigt wird als im In- oder Auslaut.

Aber dieser erste Ersatz für *p* deckt sich nicht genau mit dem schriftdeutschen Laut. Es tritt nicht der Doppellaut *pf*, sondern ein einfaches *f* ein; man sagt also *Flanz* für Pflanze, *Foot* für *Pfote*, *Flicht* (Pflicht), *Fund* (Pfund), *Fennig* (Pfennig). Der Laut *pf* ist nämlich der Mundart völlig fremd, und wenn ein mundartlicher Laut ersetzt werden soll, so greift der Sprechende zunächst nach einem in seiner Sprache bereits vorhandenen, ihm geläufigen Laute, der dem schriftdeutschen wenn nicht gleich, so doch ähnlicher ist als der echt mundartliche Laut, und daher kam man erst zu *f* statt zu *pf*. Dazu kommt noch, daß in der Lautverbindung *pf* das von der Mundart Abweichende in dem zweiten Bestandteil *f* liegt, und dieses *f* mußte als das unterscheidende Merkmal am meisten auffallen. So ist es zu erklären, daß zunächst *f*, nicht *pf*, an Stelle von *p* getreten ist.

Die zweite Übergangsstufe zur Schriftsprache brachte nun auch Veränderungen des In- und Auslautes. Hierbei trat aber das schriftdeutsche *pf* sofort in seine Rechte ein; denn *p* hat hier eine Stütze an dem vorhergehenden Laute, und wenn nun noch, wie es häufig der Fall ist, eine Silbentrennung oder auch nur eine unbedeutende Pause im Sprechen zwischen *p* und *f* gemacht wird, so tritt *p* noch mehr hervor. So konnte denn für das mundartliche *klobbe, dabber* und *Kopp* ohne Schwierigkeit *klopfe, tapfer* und *Kopf* eintreten. Aber selbst noch als hier *pf* eingetreten war, blieb im Anlaut *f* erhalten und ist heute noch bis in die höchstgebildeten Kreise hinein üblich.

Wir haben also bei *pf* zwischen der reinen Mundart und der Schriftsprache zwei Übergangsstufen. Beide weichen im Anlaut sowohl von der Mundart als auch von der Schriftsprache ab; im In- und Auslaut aber hat die erste Stufe den mundartlichen Bestand gewahrt, und erst die zweite Stufe hat hierfür den schriftdeutschen Gebrauch eingeführt.

Wenn in der reinen Mundart hie und da *pf* vorkommt, so ist es aus der Sprache der Gebildeten in das Volk eingedrungen, z. B. *Kampf* und *Krempf* (Krämpfe). Das erste Wort ist durch die Schule, das andere durch die Ärzte dem Volke mitgeteilt worden.

Schwächere Aussprache von *p*, *t* und *k*.

Wir haben gesehen, daß das mundartliche *p* ursprünglicher ist als *pf*. Wie dieses *pf*, das zwischen dem Augenblickslaut *p* und dem Dauerlaut *f* steht, sich ganz naturgemäß aus *p* entwickelt, kann man beobachten, wenn man versucht, dem Augenblickslaut *p* eine gewisse Dauer zu verleihen. Ein solcher Versuch wird notwendig die Bildung eines *f* hinter *p* herbeiführen. Eine solche Verlängerung oder Verstärkung ist aber im Oberdeutschen seinerzeit unbewußt durch den Trieb verursacht worden, den Laut, die Silbe oder das Wort hervorzuheben. Allerdings ist diese Verschiebung der Lautverhältnisse zunächst kaum

bemerkbar und führt erst im Verlaufe mehrerer Geschlechter zu einem deutlich unterschiedenen Laute.

Unsere mitteldeutschen Mundarten haben nicht nur nicht das alte *p* zu *pf* verschoben, sondern weisen überhaupt diesen Trieb nach Verlängerung oder Verstärkung der Laute in geringerem Maße auf. Auch bei den Konsonanten *p, t* und *k* ist infolgedessen die Aussprache schwächer als in der Schriftsprache. Betrachten wir zunächst den Anlaut.

Die Schriftsprache hat das frühere weiche, stimmhafte *d* zu dem Hauchlaute *t* verschoben. In unsern Mundarten ging die Verschiebung nur bis zu dem stimmlosen *d*, so daß dieses *d* an Stelle des schriftdeutschen *t* am Wortanfang in allen deutschen Wörtern steht. Vgl. *due* (tun), *doot* (tot), *dief* (tief), *Door* (Tor), *Dier* (Tür, Tier), *Daibche* (Täubchen), *Dag* (Tag), *dausend* (tausend), *Daiwel* (Teufel), *Deil* (Teil), *Dutt* (Tüte), *Dippche* (Töpfchen), *Deil* (Teil), *Deller* (Teller), *daier* (teuer), *daufe* (taufen), *dabber* (tapfer).

Der Hauchlaut *t* erscheint nur in einigen Fremdwörtern, wie *Tasse, Tee, Tante, Tulpe.* Doch haben auch hierfür manche Mundarten, besonders die südlicheren, den schwächeren Laut *d.* Zweifellos ist jenes *t* im Anlaut ein der Mundart ursprünglich ganz fremder Laut; wo er sich doch findet, wurde er zuerst von den Gebildeten der Schriftsprache entnommen, und später ahmte das Volk die Gebildeten nach.

Auch für das schriftdeutsche *p* erscheint in der Mundart im Anlaut vielfach das weichere, aber stimmlose *b,* z. B. *Baba* (Papa), *Babbegei* (Papagei), *Babier* (Papier), *babbe* (pappen, kleben), *Bellebeemche* (Pappelbäumchen), *babbele* (pappeln), *basse* (passen), *bassiere* (passieren), *Belz* (Pelz), *Bech* (Pech), *Bensel* (Pinsel), *Bomaat* (Pomade), *Bosse* (Possen), *Bump* (Pumpe), *Bopp* (Puppe), *bollern* (poltern), *butze* (putzen), *borzele* (purzeln). Mit Ausnahme der beiden letzten Worte, die erst neuerdings aus den Mundarten in die Schriftsprache eingedrungen sind, sind sämtliche angeführten Wörter fremden Sprachen entlehnt.

Warum ist aber bei diesen Lehnwörtern nicht durchweg das den Mundarten aus andern Wörtern recht gut bekannte *p* gewählt worden? Zunächst stimmte der fremde romanische Laut nicht völlig mit *p* überein; dann aber sind diese Worte unsern Vorfahren durch Angehörige des an Frankreich und Italien angrenzenden schwäbisch-alemannischen Sprachstammes vermittelt worden, und da diesen der Laut *p* fremd war, ersetzten sie ihn durch *b* und überbrachten die Worte in solcher Lautverfassung ihren fränkischen und hessischen Nachbarn. Dem entspricht es auch, daß in den südlicheren, dem Alemannischen näher gelegenen Mundarten *b* in manchen Wörtern steht, bei denen in nördlicheren Gegenden *p* gesprochen wird; so heißt es im südlichen Odenwald *Boscht* für *Post* und *Bulfer* für *Pulver.*

In einer großen Anzahl von Wörtern steht nämlich auch in unsern Mundarten das schriftdeutsche *p.* Wie fast alle mit *p* anlautenden Wörter, sind es Fremdwörter. Dazu gehören *Petter* (Pate), *Pick* (Groll),

gepickt (närrisch, vgl. französisch *piquer*), *Puls*, *Pult*, *Peter*, *Paul*, *Punkt*, *pur*, *Paar*, *packen*, *pack' dich*, *Pandoffel* (Pantoffel), *Pulver*, *Post*. Dieses *p* ist nicht ursprünglich mundartlich, sondern erklärt sich, wie oben *t*, aus der Nachahmung der Sprechart der Gebildeten durch das Volk; so wurde in den Worten *Petter*, *Paul*, *Peter* der Pfarrer, in den Worten *pur*, *Paar*, *packen* der Kaufmann nachgeahmt.

Auch im Inlaut haben die Mundarten schwächere Aussprache der Konsonanten als die Schriftsprache; sie weisen auch hier den früheren Lautbestand auf, während die Lautverstärkung der Schriftsprache späteren Ursprungs ist. Hierbei kommen zunächst *p* und *k* fast vollständig, *t* aber nur in geringem Maße in Betracht. Das nach einem Vokal gebrauchte einfache *t* ist nämlich in unserer Gegend schon im Altdeutschen mit *d* zusammengefallen und hat die eigenartige Entwicklung dieses Lautes zu einem Halbvokal, wie wir unten sehen werden, mitgemacht. Erhalten ist *t* dagegen, wenn auch mit der schwächeren Aussprache des *d*, da, wo es auf altes *dd* zurückzuführen ist, so in *bidder* (bitter), *Ladde* (Latten), *Lodder* (Lotter), *Bedder* (Betten), *badde* für *batten* (nützen). Ebenso tritt *d* für nicht verdoppeltes *t* nach Konsonanten ein; vgl. *dichdich* (tüchtig), *hordich* (hurtig), *ferdich* (fertig), *richdich* (richtig).

Wie *d* für *t*, so erscheint auch *b* für *p* im Inlaut. Dem mittelhochdeutschen und schriftdeutschen *pp*, das sich im Althochdeutschen aus *bb* entwickelt hat, entspricht bei uns durchweg das frühere *bb* (ohne Stimmton), so in *klebbern* (klappern), *Labbe* (Lappen), *Schlabbe* (Schlappen, Pantoffel), *läbbern* (läppern). Ebenso steht für *sp* durchweg *schb*, z. B. *schbeet* (spät), *Schbaade* (Spaten), *Schbatz* (Spatz), *Schbeck* (Speck), *Schbeicher* (Speicher), *Schbiechel* (Spiegel).

Während im Anlaut *k* in den Mundarten wie in der Schriftsprache mit folgendem Hauch gesprochen wird, erscheint im Inlaut *k* ohne Hauch und ist daher von *g*, wie es bei uns im Anlaut gesprochen wird, nicht zu unterscheiden. Vgl. *Schdegge* (Stecken, Stock), *Agger* (Acker), *Brogge* (Brocken), *schlugge* (schlucken), *bagge* (backen), *Begger* (Bäcker). Auch hier ist *gg* ursprünglicher als *ck*. Auch in Fremdwörtern erscheint dieses *g* an Stelle des inlautenden *k*, vgl. *Musigande* (Musikanten), *Afriga* (Afrika), *Ameriga* (Amerika).

Bei dem Übergang zur Schriftsprache wird die schwächere Aussprache der Mundart noch in den weitesten Kreisen beibehalten. Selbst wer sich besonderer Genauigkeit im Sprechen befleißigt, gebraucht in der Regel nur im Anlaut die schriftdeutschen Hauchlaute *p* und *t*, behält jedoch im Inlaut das mundartliche *b*, *d*, *g* bei. In Hessen ist auch das Ohr des Höchstgebildeten für den Unterschied zwischen *p*, *t*, *k* und *b*, *d*, *g* im Inlaut fast ganz unempfindlich.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zum obersächsischen Wortschatz.

Von **Ernst Göpfert.**

1. Aus der Altzellischen Chronik von Knauth.

In dem anmutigen Talgelände, das sich unterhalb des Städtchens Nossen am linken Ufer der Freiberger Mulde erstreckt, liegen inmitten parkähnlicher, von hohen Mauern umschlossener Gartenanlagen die Ruinen des einst weithin bekannten Klosters Altenzella, das, von dem Wettiner Markgraf Otto dem Reichen gegründet, einer der ersten Ausgangspunkte für die Besiedelung des Erzgebirges geworden ist. Die betriebsamen Cisterzienser, die sich 1175 hier niederließen, bewährten ihre wirtschaftliche Tüchtigkeit in der Urbarmachung ausgedehnter Waldbezirke, der umsichtigen Verwertung des Bodens zur Anlage von Getreide-, Obst- und Weinkulturen und seiner Ausnutzung für musterhafte Viehzucht. Aber innerhalb der stillen Klosterräume wurden von den fleißigen Mönchen Wissenschaften und Künste eifrig gepflegt; ein reges geistiges Leben erblüht insbesondre unter dem als Redner, Forscher und Diplomaten berühmten Abt Martin von Lochau (1493—1522), der als eifriger Förderer der humanistischen Studien mit Konrad Celtes, Erasmus von Rotterdam und Melanchthon in Verbindung stand. So entwickelte sich im Laufe weniger Jahrhunderte das Kloster, dem aus den reichen Erträgnissen seiner Ernten und den auf seinem Gebiet entdeckten Silberminen ein bedeutender Wohlstand erwuchs, zu einem Mittelpunkt geistiger und wirtschaftlicher Kultur des Meißnerlandes, zu einem der angesehensten Cisterzienserklöster Deutschlands.

Mit der Einführung der Reformation war dem Kloster der Untergang bereitet; im Jahre 1545 wurde es aufgehoben. Die wertvolle Bibliothek wurde mit der Leipziger Universitätsbibliothek vereinigt, die Sammlung der Urkunden dem Hauptstaatsarchiv in Dresden zugeführt.

Als die erste zusammenhängende Bearbeitung der Geschichte des Klosters ist anzusehen: Des alten berühmten Stiffts-Closters und Landes-Fürstlichen Conditorii Alten-Zella an der Freybergischen Mulda Geographisch- und Historische Vorstellung: Aus vielen alten bewärten Urkunden, auch eigner Erfahrung zusammengetragen und verfasset von Johann Conrad Knauthen, Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. Historico. Dreßden und Leipzig. 1721 und 1722. Wie der Verfasser in der Vorrede erklärt, hatte er zunächst nur die Absicht, »ein gemeines Stadt-Chronicon« von seinem Heimatorte Roßwein »als dem vornehmsten Stiffts-Platz dieses alten Zellschen Refires zu ediren«. Aus der Fortführung und Erweiterung dieser Ortschronik ist seine Klosterchronik hervorgegangen. Da ihm für diese nicht die Hilfsmittel und Unterlagen zu Gebote standen, über die spätere Forscher verfügen konnten, so ist er nicht ohne weiteres verantwortlich zu machen für die in seinem reichhaltigen, 8 Teile um-

fassenden Werke vorkommenden Irrtümer, Ungenauigkeiten und Unsicherheiten, die Eduard Beyer in seiner auf gründlichem Quellenstudium ruhenden Arbeit: Das Cisterzienser-Stift und Kloster Altenzella. Dresden 1855 aufgezeigt und berichtigt hat.[1]

Knauth behandelt nicht bloß das klösterliche und kirchliche Leben, Religion und Kultus, die wissenschaftliche und landwirtschaftliche Tätigkeit der Mönche; da sein Buch zugleich die Geschichte der dem Kloster benachbarten Städte Nossen und Siebenlehn umfaßt, so erstreckt sich seine Berichterstattung auch auf städtische Einrichtungen und Angelegenheiten, das bürgerliche, gewerbliche und Verkehrsleben, Handwerks- und Zunftwesen, Verfassungs- und Rechtsverhältnisse sowie auf bemerkenswerte Ereignisse der Zeit- und Ortsgeschichte. Demgemäß gehört der Wortbestand unserer Chronik den verschiedenartigsten Gebieten an und birgt namentlich in den beigefügten Urkunden manche nach Bedeutung und Verwendung eigentümliche, der heutigen Sprache entgangene oder der Sprache des Volks entlehnte Ausdrücke und Wortformen, die es verdienen festgehalten zu werden. Die im folgenden dargebotene Aufzeichnung und Zusammenstellung derselben will angesehen werden als bescheidner Beitrag zur Erforschung des obersächsischen Sprachschatzes, die durch Dr. K. Müllers verdienstvolle Arbeiten[2] in Gang gekommen und erfolgreich weitergeführt wird.

Aachfahrt f. Bußfahrt nach dem durch seinen Reliquienschatz berühmten Münster zu Aachen. 8, 210: Eine Aachfahrt zu unsrer Frauen Münster soll er (Totschläger) tun. (1491.)

Abbund m. die Verbindung des Sparrenwerks, d. i. der das Dach tragenden Balken mit den Grundbalken. In der Sprache der Bauleute heißt ein Gebäude abbinden: die Balken desselben ineinander fügen und verbinden. 5, 24: Oben darüber (über der Schlaguhr) der Abbund des Thürnleins.

Abendörte f. Abendgesellschaft, die zu einem auf gemeinschaftliche Kosten veranstalteten Essen und Trinken im Wirtshause zusammenkommt. Zu *Örte*, mhd. *ürte*, *irte* vgl. Ztschr. 1, 51. — 7, 125: Welche (Bier-Zeche) einen Bier-Gast zu vergnüglicher Abend-Örte an Speise und Trank nicht mehr als 2 gl. betroffen.

Ableschung f. bildl. Schuld-, Sündentilgung, eig. Ableschung einer Schuld im Buche oder auf der Tafel. 8, 152: Zu Ableschung seyner Sünden. (1507.)

---

[1] In anziehender, liebevoller Darstellung hat die Geschichte des Klosters behandelt Hugo Möbius: Gedenkblätter aus Altenzella. Nach den Klosterurkunden bearbeitet. Nossen 1897. 2 Bde.

[2] Obersächsischer Sprachschatz. Bearbeitet von Karl Müller-Fraureuth. 1. Heft. Dresden 1905. — Sächsische Volkswörter. Beiträge zur mundartlichen Volkskunde von Karl Müller-Fraureuth. Dresden 1906.

abschwören den Urfried, den Eid auf Urfriede oder Urfehde (s. d.) ablegen. 7, 43: Mußte (eine böse Frau) ausgestossener harter Schmähungen wegen einen hoch-verpönten Urfried gegen die Sonne abschwören.

abspendig für abspenstig, abtrünnig, von mhd. *spenen*, ahd. *spanan* locken. 2, 298: Machten sie (Mönche) denen Leuten ihre Kinder abspendig.

Abwegunge f. Abdeckung, Hinwegräumung, zusammengesetzt mit mhd. *wegunge* Bewegung. 5, 83; Woferne solcher Abwegunge (Wegnahme von Ziegeln) halber die Mauer nicht beschädigt werden mögte.

Aglaster f. Elster, mhd. *agelster, âgalastrâ*, erzgeb. *åålastr;* vgl. Ztschr. 1, 42. — 1, 42: Raub- und unbrauchbare Vögel, als Dohlen, Aglastern.

allermännlich, allermenniklich jedermann, durch aller-verstärktes männiglich der Kanzleisprache, ahd. *allero manno gilîh*, worin letzteres zur Bezeichnung der Gesamtheit. 8, 169: Thun kund allermännlichen. 8, 171: Von allermenniklichen ungehindert. (1470.)

allermaßen vollständig, auf alle Art. 2, 274: Solches auch hernach allermaßen richtig eintraf.

Alme f. Albe, weißes Chorhemd der Geistlichen, mhd. *albe* aus lat. *alba*. 8, 151: Zwey neue Almen.

allsachte nach und nach, eins nach dem andern. 2, 144: Hatten die Mönche A. 1524 schon angefangen sich allsachte zu verlauffen.

Altarist m. ein Priester, der zum Messelesen an einem bestimmten Altar verpflichtet ist und von diesem sein Einkommen bezieht; mhd. *altâriste* Altardiener. 2, 94: Haben sie einige Presbyteros oder Altaristen besoldet.

Altarleute Altardiener, die zu besorgen haben, was zur Beschickung des Altars gehört. 3, 151: Sind die Altarleute, so auch zuweilen Gottislüte und Vorstehere genennet werden, nichts andres gewesen als Versorgere des Altar-Geräths und gemeinen Kirchen-Kastens.

Altreffer m. bei Knauth gleichbedeutend mit Reffträger, s. d., im Freib. Ukb.[1] (1, 210) dagegen ist Altrefeler der Schuhflicker. Nach 6, 101 Anm. gehören zu den unehrlichen Leuten: Bader, Keßler, Büttel, Altreffer (forte Reffträger), Schweineschneider.

Ammechtlüte Beamte, Dienstleute, mhd. *ambetliute*, zu mhd. *ambahte*, *ambehte*, ahd. *ampaht* Dienst, Amt. 2, 197: Unsers gnedigen Herrns zur Zcellen Ammechtlüte.

Andacht f. Ausdruck der Ehrerbietung und Ergebenheit in der Eingangsformel von Briefen; mhd. *andâht* als Titel geistlicher Fürsten. 8, 278: Meine Andacht zuvor, Ersame, günstige Freunde. (1523.)

Aneldern die Voreltern, Vorfahren, zusammengesetzt mit mhd. *an, ane* Großvater, Großmutter; vgl. nhd. Ahnherr, Ahnfrau; im Freib. Ukb. (1, 425) in gleicher Bedeutung Alteldern. 3, 29: Da selbiges (Diplom) von Aneldern oder majoribus redet.

---

[1] Freiberger Urkundenbuch. Cod. diplom. Sax. Reg. II, 14.

Angisser m. Angießer, der städtische Beamte, der die Flüssigkeitsmaße auf ihre Richtigkeit zu prüfen hat, mhd. *angiezer*. 3, 46: 1498 sind gekoren und gesatzt worden: Zu Brotschneidern, Fleischschätzern, Angissern.

anlangen bitten, angehen jem. um etwas, eig. an ihn langen, greifen. 3, 269: Den Kurfürsten um eine gute Anzahl Bau-Stämme anzulangen.

Anruffer m. der Heilige (Schutzheilige), der um Fürbitte angerufen wird. 2, 3: Der unter die Calender-Heiligen und Anruffer Röm. Kirche versetzte Bischoff Benno. 2, 32: Alle haben ihre besondren patrones und Anruffer gehabt.

anwachsend zunehmend, vorgerückt. 2, 96: Übergab bey anwachsendem Alter sein Residenz-Schloß dem jüngeren Sohne.

Armuth als Neutr. in der Kollektivbedeutung: die armen Leute wie noch heute im O.-Erzgeb. 2, 303: Kurfürst Moritzens Stiftung vor das Armuth.

Aspe f. Espe oder Zitterpappel, populus tremula, bekannt durch die bei geringster Luftbewegung erzitternden langstieligen Blätter. 1, 38: Wald mit Weißbuchen, Ahornen und Aspen bewachsen.

auffristen Aufenthalt, Schutz gewähren. 3, 464: Der sich untersteht, den unruhigen Mann bei euch aufzufristen.

aufgehen sterben, vergehen, eig. darauf gehen für: verzehrt, vernichtet werden. 3, 191: Daß der Pfarrer in der grossen Pest mit aufgegangen.

aufschobern aufhäufend übereinander schieben, mhd. *schoberen* aufhäufen, erzgeb. *scheewərn* das Heu in Haufen (Schober) bringen. 7, 256: Indem sich das Eiß hoch aufschoberte.

ausbündig Adj. vortrefflich, musterhaft, von Ausbund = als Muster einer Ware außen Aufgebundnes, mhd. *ûzbündic*. 2, 155: Ein ausbündiger Literator und Stilist.

ausleichten usluchten für ausleuchten, richten, bestrafen, auch mit Dat. der Pers.: jem. der verdienten Strafe zuführen; im eigentl. Sinne heißt jem. aus- oder heimleuchten ihm leuchtend das Geleit geben, bildl. ihm die Wege, ihn aus dem Hause weisen, auch Unangenehmes androhen. 8, 500: Wenn solche Deuben geschehen, das haben die Vier-Meister auszuleichten.

ausschalen soviel wie verschalen, bergm. auch verschließen, einen Schacht ausschalen = die Wände desselben mit Brettern oder Schwarten (Schalen) bedecken, bekleiden. 1, 65: Fahrten in ausgeschaleten Schächten.

ausspolen für ausspalieren, mit Tapeten überkleiden, bei Frisch (2, 289a) aus- und verspalieren. 8, 222: Eine Holtzwanth ausgespolt und gekleibt. (1495.)

austräglich Adj. einträglich, gewinnbringend. 3, 349: Mag (der Gasthof) ein austrägliches Stück Gut gewesen sein.

baarbeinicht, mhd. *barbein*, mit nackten Beinen. 8, 506: Wer baarbeinicht vorkömmt (zur Morgensprache, zum Begräbnis), sol 1 Groschen strafe geben.

Balley f. Ordensbezirk der deutschen Ritter, mhd. *balîe* aus mlat. *ballia.* 6, 192: Zwetzen (= Zwätzen bei Jena) hat schon etliche Secula her zur Balley Düringen gehört.

barnen, burnen brennen, md. *bernen.* 1, 94: Die (ewige Lampe) Tag und Nacht sol barnen. (1404.) 1, 72: Vlokkecht Tuch, das sal man burnen. (1376.)

Bedeitunge, Betheydigung f. Verabredung, Vereinbarung, schriftlicher Vertrag; mhd. *beteidigunge.* 8, 104: Alle diese geschrebenen artikel und bedeitunge. 8, 247: Diese Abrede und Betheydigung zwischen berührten Parteien. (1513.)

bedrut, bedrowe Adj. betraut, treubewährt, zuverlässig, Vertrauen genießend, von md. *trûwe, drûwe,* mhd. *triuwe* Zuverlässigkeit, Treue und mhd. *trûwen, trouwen* vertrauen. 8, 113: Sich generet und gehalden als frome bedrwte Lüthe. (1449.) 8, 111: Fromme bedrowe Lüthe.

Bedurfft m. Bedürfnis; was zum Unterhalt nötig ist, mhd. *durft* f. Bedürfnis. 8, 456: Wir die Hauptsumme zu unserm Bedurfft aufzunehmen gewillt sind. (1572.)

befahren (prät. befahrte) besorgen, befürchten, zusammengesetzt mit mhd. *våren* nachstellen, gefährden. 2, 90: Weil man sich des Orts wässeriger Feuchtigkeit befahrt.

befällen anfallen, überfallen, beschweren, mhd. *bevellen* zu Falle bringen. 6, 150: Ward mit einem kalten Fieber befället. 7, 17: Befällete das Land eine grosse Theurung.

Befehlich m. Befehl, mhd. *bevelch* mit eingeschobnem *i.* 2, 42: Gebieten wir Krafft unsers Kayserlichen Befehlichs.

befehligen befehlen, beauftragen, aus mhd. *bevelchen,* nhd. eingeschränkt auf die Bedeutung: das Heer, die Truppe befehligen. 2, 220: (Mandat) darinnen jederman befehligt wird.

beglaubt Adj. Glauben verdienend, zuverlässig. 7, 219: Wie mir viel alte beglaubte Leute erzehlt.

Begynnenholtz n. ein Waldbezirk, benannt nach den Beginen (im Freib. Ukb. 1, 46 als *betherynnen, polternonnen* aufgeführt) Laienschwestern, die ohne Gelübde in Abgeschiedenheit lebten. 3, 393: Das Nonnen-Holtz wird in ältern Brieffschaften das Begynnenholtz genannt.

behantvestigen durch Urkunde, Verbriefung sicher stellen; urkundlich überweisen; im Freib. Ukb. 2, 278 *verhantfesten,* von mhd. *hantveste* f. schriftliche Versicherung. 8, 103: Auffs new behantvestiget und bestettiget. (1483.)

Beheglichkeit f. ältere Form für Behaglichkeit, in den Eingangsformeln von Briefen die Versicherung der Zuvorkommenheit, Dienstbereitschaft ausdrückend; mhd. *behegelic-heit* das Wohlgefallen. 8, 278: Meine Andacht samt williger Beheglichkeit zuvor, Ersame, günstige Freunde. (1523.)

beherbrigen beherbergen, Unterkunft gewähren; von Herbrig für Herberge; im östl. Erzgeb. *herwric* und *herwricn* (*mr is fruu, wemr sei bisl herwric hot* oder: *wumr herwricn kon* wenn (wo) man seine eigne Wohnung hat). 3, 167: Im Siechhause wurden die Kranken beherbriget.

Beherbrigung f. 7, 57: Die Beherbrigung unbekandter und verdächtiger Leute.

behutsam vorsichtig, vorbeugend, verhütend. 3, 353: Zu behutsamer Warnung.

beifällig beiläufig, gelegentlich. 4, 47: Wie schon mehrmals beifällig erwehnet worden.

Beisorge f. Besorgnis, Verdacht, eig. nebenhergehende Sorge; mhd. *bîsorge* Fürsorge. 7, 338: Aus Beysorge, es möchte eine Gerechtigkeit (Privilegium, Vorrecht) draus werden.

Beiwertigkeit f. Gegenwart, Anwesenheit, entsprechend mhd. *bîwesen* n. Beisein. 8, 147: In Beiwertigkeit des Raths und der gantzen gemeyne.

beklemmen bedrücken, ängstigen, quälen, mhd. *klemmen* zusammenpressen. 2, 139: Habe der Teufel den Mönch nicht weiter beklemmt.

beniemen mit Namen anführen, namhaft machen; vgl. mhd. *niemen*, Nebenf. von *nemmen* aus ahd. *nemnjan* und osterzgeb. *beniimsn, benåâmsen*. 2, 136: Gleich dem oben beniemten Ludigero. In der folgenden Stelle kann an mhd. *beneimen*, *benuomen* (Ablautsform zu *name*, Lex. 1, 182) festsetzen, verheißen gedacht werden. 5, 15: Das beniemte Pretium.

beräumen a) wegräumen, um Verschüttetes wieder aufzudecken. 1, 69: Einen so kostbaren Schatz (eine verstürzte = verschüttete Goldkluft) aufs neue beräumen; b) lichten durch Baumfällen. 5, 111: Wälder, welche die Wenden nur um die Flüsse etwas beräumten.

Beräumung f. Hinwegräumung. 2, 86: Nach Beräumung des angefüllten Schuttes.

bereuten a) bereiten, eine bergbauliche Anlage umreiten, reitend besichtigen zum Zwecke der Abgrenzung und Vermessung. 1, 59: Wie die Raths-Personen in Freyberg selbiges bereuten, anweisen und vermessen werden. b) beraiten berechnen, abschätzen; vgl. mhd. *reiten* rechnen und bergm. Hüttenraiter Rechnungsführer. 1, 59: Zu dem Stollen sollen sie gehen und bereuten, als (wie) viel Feldes dem Stollen eben (passend, dazu erforderlich) ist.

Beruff m. Ruf, Gerücht, Ansehen. 1, 56: Daß die Meißnischen Bergwercke anfangs in keinem sonderlichen Beruffe gewesen.

berurig für berührig, rührig. 8, 307: Daß vier Gulden einer berurigen frauen und wärterin gereicht werden. (1530.)

besage Präpos. m. Genit. laut, gemäß, eig. nach Besage, mhd. *nach besage* laut Inhalt. 3, 304: Mit Genehmhaltung des Herrn Lutheri, besage dessen Hand-Briefleins an E. E. Rath. 2, 130: Besage eines ertheilten Gunst-Briefs.

bescheiden einem etwas überweisen; als Schenkung oder Stiftung letztwillig vermachen. 7, 53: Mußten der Kirche etwas bescheiden.

beschockt Part.-Adj. mit Schocken (nach Schocken veranschlagten Abgaben von einem Grundbesitz) belastet. 8, 637: Ihre beschockten Felder, Aecker und Wiesen. Vgl. 8, 638: Mit Schocken und andern Abgaben oneriert. (1719.)

besiechen durch Siechtum, Krankheit für etwas büßen, leiden müssen. Vgl. bekranken Ztschr. 1, 44. — 1, 189: Daß sie (Magd) es (den Gespensterspuk) ihr Lebetage besiechen müssen.

beschryen Part.-Adj. berühmt, gepriesen, von mhd. *beschrien* ausrufen, ins Geschrei, Gerede bringen. 3, 35: Die beschryene Wunderburg.

bestreichen fließend berühren. 1, 20: Die Bobritzsch-Bach, so das alte Zell-Revier bei Krummhennersdorf bestreicht.

betheidigen, betheydigen, betheydingen vertragsmäßig festsetzen, verabreden, mhd. *beteidingen* aus *betagedingen*. 8, 168: Durch uns betheidiget. (1469.) 8, 175: Durch unsern gnädigen Herrn (Abt) betheydiget. (1471.) 3, 348: Ist betheydinget in unser Rathsstoben.

Betheydigung s. Bedeitunge.

betreiben Wiesen und Felder mit Rindern und Schafen beweiden. 8, 433: Die Felder und Güter nach Lätare nicht betreiben. (1568.)

beuten tauschen, mhd. *biuten*, md. *bûten*. 3, 8: Beutet er mit dem Abt zur Zellen und gab ihm dafür (für das Dorf Loßnitz) Russuwin die Stadt.

Bewilligung f. Bewilligung, Genehmigung, schriftliche Zusage, mhd. *bewillung* neben *bewilligunge*. 7, 38: Wie die Worte der Bewillung lauten.

beyrätig mit Rat unterstützend, beistehend. 2, 273: Hatte Luther Herzog Heinrichen beyrätig vorgeschrieben.

Beyweg m. eine nach derselben Richtung führende Nebenstraße. 3, 324: Weil die Hauptstrasse und Beywege dadurch (Tor) gehet.

bezucken beschuldigen, durch Zeugen überführen, mhd. *geziugen*, md. *gezûgen*; vgl. mhd. *geziuc*, md. *gezûc* Gesamtheit der Zeugen. 8, 518: Als er durch neu Müntz-Dieberey wohl bezuckt worden war. (1626.)

Bierloose f. Bierlase, irdenes bauchiges Henkelgefäß als Maß beim Verkauf des Bieres. 7, 176: Wurden die höltzernen Bierloosen ab- und dargegen zinnerne Kannen angeschafft.

Bilderblinte f. Bilderblende, Nische, Vertiefung in der Mauer in Gestalt eines blinden Fensters zur Aufnahme eines Wandbildes. 3, 276: Zeiget sich das heil. Nachtmahl unsers Heylands in einer langgevierten (rechteckigen) Bilderblinte.

binnen räuml. Adv. innerhalb, mhd. *binnen* aus *bî innen*. 1, 3: Fünfferley Klöster dieses Nahmens binnen Deutschland. 3, 21: Binnen und ausser der Mauer.

bittlich Adv. bittend, bittweise. 8, 635: Bittlich Ansuchung thun. (1719.)

blecken, plecken entblößen, zeigen, sehen lassen, eig. blicken machen, mhd. *blecken;* im folgenden gleichbedeutend mit blicken, sehen. 8, 364: Wer Stückwerck wil blecken lassen. (1543.) Davon

Blecke, Pläcke f.(?) das, was für den Zunftgenossen entblößt ist, nur ihm gezeigt werden darf, vor andern aber zu verbergen ist, so daß der Ausdruck soviel wie Handwerks- oder Zunftgeheimnis bedeuten und gewisse geheim zu haltende Vorteile und Kunstgriffe bei der Ausübung des Handwerks meinen würde. 8, 364: Wer läßt blecken ins Handwergs blecke. (1543.) 8, 502: Auch sol sich kein Meister unterstehen, ins Handwercks Pläcke plecken zu lassen. (1623.)

breit in der Verbindung: breite Groschen, nach Frisch 1, 375b Böhmische Groschen, lati Grossi monetae Pragensis. 3, 367: Vor 40 Schock breiter Groschen verkauffter Mahlgang.

Brodtkappel f. Brotschrank, im Osterzgeb. *bruudkopl* (im Westerzg. *bruudolmet,* Ztschr. 1, 42), das zweite Wort durch Verlegung des Haupttones auf die 1. Silbe hervorgegangen aus Kapelle, das ursprünglich ein Gehäuse zur Aufbewahrung von Reliquien bezeichnet. 1, 151: Eine Kappel mit drey Schlössern. (1505.) 8, 142: Ein verschlossner Kasten, item der verschlossne Tisch, auch die Brodtkappel.

Brotschneider m. der städtische Beamte, der das Brot nach Beschaffenheit und Gewicht zu prüfen hat, bei Frisch 1, 141a Brotschauer, Brotschätzer. 3, 357: Brotschneider, die das Brodt aufziehn oder wägen, auch zur Besichtigung der Güte von innen ein und das andre Brodt anschneiden mußten.

bruchigk, brochig wort- oder vertragsbrüchig, mhd. *brüchic.* 8, 188: Wer daran bruchigk adder überwunden würde. — Welcher deß brochig erfunden wurde. (1483.)

Brudel m. Lache, Pfuhl, eig. Wassertümpel, worin es brodelt, wallt, in der Jägersprache ein Tümpel, worin das Wild sich abkühlt. 1, 67: Wahlen (Italiener), welche man in Wald- und Feldbächen und Brudeln mehrmals angetroffen.

Bundschafft f. Bund, Genossenschaft. 8, 295: Der Bundschafft (Kalandsbrüderschaft) das Geld unnützlich verzeren wäre uns beschwerlich.

Carrethe f. leichter Kutschwagen, aus ital. *carreta;* im Osterzgeb. *kåreed* im verächtlichen Sinne für einen gebrechlichen Wagen. 6, 12: Daß er zu vornehmen Leuten auf zugeschickten Carrethen wäre abgeholet worden.

Circkelblatt n. Zielscheibe mit eingezeichneten Kreislinien. 3, 176: Daß man ein Fürstlich Gemein-Schiessen mit dem Stahle auffs Circkelblatt gehalten.

Clinodien plur. von Kleinod, md. *klinodien,* mhd. *kleinôte.* 2, 179: Die Stifftischen Clinodien an Golde, Silber, Edelgesteinen und dergleichen pretiosis.

Concept n. im Sinne von Vorstellung, Bild. 8, 21: Kann sich der G. L. leicht ein Concept formiren, wie es in unserm Alt-Zell-Kloster zugegangen.

copeylich abschriftlich, von Copey für Copie; im 17. Jahrh. copeyen, abcopeyen. 1, 15: Die copeylich beygebrachten Diplomata und andre alte Brieffschaften.

Crabaten ältere Form des Volksnamens Kroaten, die dem im 16. Jahrh. erscheinenden Landesnamen Krabaten (eig. dat. pl.) für Kroatien zugrunde liegt. 7, 190: Die bestialischen Crabaten.

Creutzmesserle plur. Kreuzmesserlein. 7, 62: geweihte, kleine rothe Messerlein, so statt des gewöhnlichen Meister-Zeichens mit † signiret waren und dahero Creutz-Messerle genennet wurden. A. 1526 zog einer von den Antonier Herren durch Meissen und lösete viel Gelds, weil die Leute beredet waren, als ob sie denen Kindern sehr gut wären, selbigen die Beulen zu heilen, wenn sie etwa fielen und creutzweise damit gedruckt würden.

Cymbelsäcklein n. Klingelbeutel oder Klingelsäckchen, zusammengesetzt mit Cymbel, mhd. *cymbele* in der Bedeutung von Glöckchen. 3, 204: Cymbelsäcklein verschiedner Farben.

Cyrheit, Cyrunge f. Zierde, Schmuck, bildl. als Bezeichnung durch Würde und Verdienst ausgezeichneter Personen, mhd. *zierheit* und *zierunge.* 2, 81: Frau Katterin, des Lands Cyrheit. — Begrub man des Lands Cyrunge.

Dank in der Verbindung: einen Dank tun soviel wie zu Willen sein, nach jemandes Willen handeln; vgl. mhd. *danc* in Verbindung mit Präp. für Wille, Absicht. 8, 169: Doran thut ihr uns einen guten Danck. Schluß eines Churf. Mandats von 1469.

dar Adv. zusammengezogen aus da- (dort-) her. 1, 77: Daß man sich des Dachschiefers von dar erholet. 3, 219: Von dar weggezogen.

Daumsecret n. fürstliches Siegel; am Daumen getragner Siegelring; mhd. *dûmring.* 8, 302: Dessen Daumsecret, so dreyschildig und oben drüber G. H. Z. S. aufgedruckt ist.

desterbaß desto besser, mehr, Zusammenrückung von dester = mhd. *deste,* mit compar. Endung *dester* für desto (ahd. *des diu*) und baß. 8, 330: Das die alten Leute desterbaß möchten geschutzt werden. (1536.)

Deube, Dube f. Diebstahl, mhd. *diube,* md. *dûbe.* 7, 255: Wurde grosser verübten Deuben halber gehenckt. 8, 70: Welcher Meister Dube verdrucken welde. (1376.)

dingpflichtig verpflichtet zur Entrichtung von Abgaben, mhd. *dingphlihtec.* 6, 53: Die dingpflichtige Mühle.

Dingstuhl m. wie mhd. *dingstuol* Gericht, Gerichtsbezirk. 6, 109: Dahin es (Dorf) zur Kirche und Dingstuhle gehört.

Dornstag die auch bei Luther vorkommende Form für Donnerstag, mhd. *doners-, donrestac,* urspr. der dem Donar heilige Wochentag. 8, 89: Den nehisten Dornstag nach Ostern. (1401.)

Dreißigste n. Bezeichnung der Totenfeier für einen Verstorbenen. Nach 8, 237 Anm. bestand sie in solennen Seel-Messen, so am 30ten Tage nach dem Abschiede des verstorbenen vollendet wurden, dessen Seele aus dem Fegefeuer zu erretten vermittelst Vorbitten seiner im Leben erwehlten heil. Patronen. 3, 124: Es solle der Pfarrer zum Lohne, ein Dreißigstes zu halten, nicht mehr denn ein gut Schock nehmen.

drümbher Adv. im Umkreise. 1, 12: Nächst drümbher sind von nahmhaften Plätzen (folgende) gelegen.

Ebisch f. Eberesche oder Vogelbeerbaum (Sorbus), dessen Früchte in manchen Gegenden Sachsens Ebschbeeren heißen. 1, 38: Mit Weißbuchen und Ebischen bewachsen.

Egel m. kleiner blutsaugender Ringelwurm, mhd. *egele*, *egel* f. 1, 28: Man findet hier so kleine Egeln, die man kaum erkennen kann, welche sich an die Eldritz-Fische hengen.

ehehafft gesetzlich, mhd. *êhaft;* ehafte Ursachen rechtsgültige Hindernisse. 8, 422: Welcher ohne Ehehaffte Ursachen aussen bleibt, sol 5 Pf. erlegen. (1567.)

ehests Adv. aus ehestes für ehestens, in nächster Zeit. 2, 161: Wird vielleicht ehests bekannt gemacht werden.

einbinden einem etwas einschärfen, mhd. *înbinden.* 5, 84: Wollest ihnen auch einbinden, wohl Acht zu haben.

eindechtiglich eingedenk, mhd. *îndachtic, îngedachtic.* 8, 75: Ew. Gnaden sey wohl eindechtiglich, daß .. (1471.)

Eingebäude n. die im Innern eines Gebäudes, inbesondre einer Kirche zu verschiedenen Zwecken errichteten Bauwerke. 5, 50: Die Einbäude an Altären, Cantzel, Orgel, Taufstein, Kirchen-Ornat, Glockengeläute und Uhrwercke, Amts-Gestühlen und Empor-Kirchen.

Eingeschneide n. die mit einer geistlichen Pfründe verbundenen Nebeneinkünfte, von mhd. *în snîden* einernten. 3, 97: Eingeschneide wie der Herr Lutherus ihre accidentien an Opffern, Messen, Ablaß und Beichtpfennigen, Testaments-Geldern u. dergl. piis fraudibus nennet.

Eingeweide plur. bildlich für die Schätze im Innern der Erde. Dafür 1, 50 die unterirdischen Gewächse, ein Ausdruck, der auf dem Glauben der Bergleute beruht, daß Steine und Erze wachsen. (Ztschr. f. d. Wortf. 3, Beih. 184.) 1, Tit. V: Von denen unterirdischen edlen Eingeweiden dieser Gegend, Metallen, Mineralien.

einicherlei irgend ein, auf irgend eine Weise; wie mancher-, vieler-, allerlei zusammengesetzt mit mhd. *lei, leige* Art. 8, 222: Wo aber einicherlei Zwietracht zwischen dem Pfarrer oder Vicarien erwüchse. (1495.)

einkleiben einfügen und durch Verstreichen mit Lehm oder Ton befestigen, mhd. *kleiben* = *klîben* kleben machen; nhd. *kleiben* als Intrans. noch in bekleiben (Laß mich wohl bekleiben. Kirchenl.). 3, 302: Eine kupferne Blase und Kessel in den Ofen eingekleibt.

Einklopffen n. 8, 155: Neue Calands-Brüder investitiren, welches man Einklopffen nennet. Denn so jemand in ihre Bruderschafft aufgenommen wird, pflegt man den candidatum fraternitatis mit einem weissen Stäblein gar sanfft auf die Schultern zu klopffen, welcher sodann sein Antritts-Geld erlegt und von der Fraternität vor einen Bruder gehalten wird.

Einlegung f. Gefangensetzung; vgl. mhd. *în legen* gefangen legen. 8, 300: Mit gefenglicher Einlegung. (1529.)

einnisteln sich einstellen, eindringend sich festsetzen. 7, 181: Als die Steigerung des Getreydes wiederum einnisteln wollte.

Einrat, eynrot m. Beirat, Zustimmung. 7, 80: Auf der Stände Einrat und Vorschlag. 8, 78: Bestetigen wir mit eymerote unser Samenunge.

einschlieren einschleichen, einnisten, von nd. *sliren* schlüpfen, schleichen. 7, 118: A. 1574 wollten sich die Calvinisten im Lande einschlieren.

einsprechen als Gast in einem Hause einkehren; vgl. nhd. *vorsprechen.* 2, 189: Gäste, so offters im Kloster einsprachen.

Einspruch m. Einkehr, Besuch, Zuspruch. 3, 350: Hat (der Gasthof) noch bis dato ziemlich starken Einspruch.

einthun einem etwas vertragsmäßig zur Benutzung überlassen. 3, 370: Welcher sie (Mühle) seither gewissen Personen Pachtweise eingetan.

Einwerfer m. in der Verbindung: Einwerfer des Zankapfels, bildl. Bezeichnung für: Anstifter eines Streites. 8, 465: Redlinsführer und Einwerfer des Zanckapfels. (1593.)

Eldritze f. Ellerütze, Flußfisch zur Familie der Karpfen gehörig. 1, 25: In den beiden Flüssen werden die schönsten Forellen und Eldritzen gefangen.

Elend n. andres Land, Fremde, mhd. *ellende,* ahd. *elilenti;* das Elend bauen, mhd. *daz ellende bûwen* in der Fremde, im fremden Lande wohnen. 8, 577: Müsten wir in euserster Armut das betrübte Elend bauen.

Enderle für Engerling, Maikäferlarve, mhd. *engerinc, -linc,* gleichbed. mit *anger, enger* Kornmade. 7, 155: Haben Würmer, welche man Enderle nennt, die Wurtzeln an der neuen Saat benagt.

enelend Adj. md. Form für mhd. *ellende* fremd, aus fremdem Lande kommend, substantiv. Pilger. 3, 347: 1 Schock zu dem enelenden Altar (Altar der Pilger).

Englischer Schweiß, die zuerst (1486) im englischen Heere, seit 1529 auch auf dem Festland auftretende Krankheit, bei der sich die Kräfte in hitzigem, übel riechendem Schweiße verzehrten; rasch sich verbreitend und nur kurze Zeit an einem Orte wütend, raffte sie Hunderttausende dahin. 7, 66: Hat der sogenannte Englische Schweiß viel Volcks befället und weggerafft.

enthalten sich aufhalten, verborgen halten; vgl. mhd. *enthalt* Aufenthalt. 3, 385: Darinne (verfallner Burg) sich ein Räuber mit seiner Maitresse enthielt.

entstehen wie mhd. *entstân* und schon got. *andstandan* entgegenstehen, gegen jemandes Willen sein. 8, 572: Damit wir dem Herrn Ober-Einnehmer nicht gar entstehen. (1643.)

erarnen durch Arbeit, Mühe verdienen, durch Würdigkeit erwerben, mhd. *erarnen* einernten, verdienen. 3, 413: Reichthumb, den sie vom Tuch- und Wollengewebe erarneten. 3, 205: Daß er (Abt) zum Oberhaupt gewehlet ward und dadurch mehr als Gräfliche Dignität erarnete.

Erbarkeit f. in Anreden an Vorgesetzte, besonders an Personen eines Stadtregiments. 8, 313: Ew. erbarkeit mag füglich wissen. (1530.)

Erbbereuten n. die unter bestimmten Formalitäten sich vollziehende Vermessung und Umgrenzung eines Erbstollens (des gewissen Stollen gehörigen Grubenfeldes). Vgl. bereuten. 1, 58: (Schrift) darinnen er das Erbbereuten E. E. Rates bestätigt.

erhalten eidlich, durch Eid erhärten; beschwören, mhd. *mit dem eide behalten (behaben).* 7, 180: Zwey Bürgemeister mußten eydlich erhalten, daß sie . . .

erhungern wie mhd. *erhungeren* Hungers sterben. 7, 72: Etliche gar erhungern und erfrieren mußten.

Ersamkeit f. vgl. Erbarkeit; in Roßwein Titel der Tuchmacherzunft. 8, 105: Wir bekennen vor eweren Ersamkeyten. (1445.)

erwinden gleichbed. mit mhd. *erwinden* ermangeln; ablassen von etwas. 8, 392: Doran ichs an meynem fleißigen erynnern nicht wil erwinden lassen. (1555.)

Federschleisse f. Ort (Stube), wo junge Leute zum Federschleißen zusammenkommen, ähnlich wie noch Mitte vor. Jahrh. im östl. Erzgeb. in den Spinn- oder Rockenstuben zum Spinnen. 8, 529: Die Federschleissen, darinnen das junge Volck zusammen laufft, sollen nicht gelitten werden. (1632.)

Fehder, Befehder m. einer, der Kampf, Streit sucht, mhd. *bevêheder.* 7, 60: Mußte der gefänglich gehalten Fehder einen scharfen Urfried abschwören 8, Inhaltsübers.: Befehder.

Fehmstatt f. die außerhalb der Stadt liegende Richtstätte, mhd. *vemestatt.* 5, 27: Das Malefitz-Gericht oder Fehmstadt oberhalb des Städtleins. 5, 76: Wurde (Brandstifter) auf des Amts gewöhnlichen Richtplatz und Fehmstatt verbrannt.

Fernensiechhospital n. Hospital für die an Pest oder Aussatz Erkrankten, die sich, wenn sie bettelten, von andern fern halten mußten und in abgesonderten Wohnungen untergebracht, daher auch Sondersieche, mhd. *sundersieche* genennt wurden. Das Spital für diese Kranken hieß hiernach auch *sundersiechenhûs.* In der Nähe der sächs. Bergstadt Freiberg erinnert noch ein Gasthof Fernesiechen an das ehemalige Hospital. 3, 319: Ein Lazaret, welches vermuthlich nur ein Pest-Haus oder Fernen-Siech-Hospital gewesen.

Feuermäuer f. gemauerter Schornstein, Feueresse, mhd. *viurmûre,* im östl. Erzgeb. *feiərmeiər.* 8, 597: Sollen die Feuermäuern öffters besichtiget werden. (1690.)

Finte f. Kniff, Täuschung, Erdichtung, urspr. Fechterausdruck für einen Trugstoß. 8, 309: Nicht geistliche oder weltliche Gewonheit odir Gebreuche, Finte, List. (1530.)

fischfreßig den Fischen nachstellend und sie fressend. 1, 27: Wird von Fisch freßigen Wasser-Geflügel selten etwas verspüret.

Fledermaus f. kleine schlesische Münze im Werte von drei Pfennigen, benannt nach dem mißgestalteten Bilde eines Adlers, das das Gepräge zeigte. 7, 209: Die schwedischen Dreyer oder sogenannten Fledermäuse.

Fleischschätzer m. der städtische Beamte, der das Fleisch zu schätzen, zu prüfen und den Preis desselben anzusetzen hat, daher auch (Frisch 1, 276b) Fleisch-Setzer. 3, 45: Sind gekoren und gesetzt worden zu Brotschneidern und Fleischschätzern.

Forberg n. Vorwerk, ein zu einem Stift oder Rittergut gehörendes, von diesem abgelegnes kleineres Landgut, mhd. *vorwerc* vor der Stadt gelegnes Gehöfte. Zu -berg für -werk vgl. Pumpenberg, Fastberg Ztschr. f. d. Wortf. 3, Beih. 70. — 1, 13: Diese alten resp. Stiffts-Städte, Forberge und Dörffer.

formal Adj. wie etwas seiner äußern Gestalt nach sein soll, mhd. *formelich* was die äußre Gestalt wovon hat, ein Vorbild seiner Art ist. 6, 17: Eine formale Stadt ziemlichen Raumes. 1, 8: Habe ich die Gelegenheit des Orts zu einem formalen Feld- oder Wald-Closter viel zu eng und unbequem gefunden.

förmeln eine Aussage, Versicherung so darstellen, eig. in eine Form (Formel) bringen, daß sie glaubhaft erscheint. 7, 293: Wie solche Leute die Lügen meisterlich zu förmeln wissen.

Förmeler m. einer der andern etwas vorspiegelt; Betrüger. 7, 63: Weil man diesen Förmelern (scil. Wunderdoktoren) alles glaubte.

Frisirmühle f. Maschine zum Frisieren oder Ratinieren (der Appretur) des Tuches; Ratiniermaschine. 1, 31 und 3, 371: Frisir-Mühlen, darinnen man vermittelst eines umblauffenden Mühl-Rades und zugehöriger Instrumenten gewisse Tuche (sonst Frieß oder Boy genannt) auf eine auch viel leichtere und bequemere Art zu frisiren oder aufzureiben pflegt, als etwa vorhin die Tuchscheerer mühsam und kostbar in ihrer Werckstatt praestiret.

freyen frei machen, entbinden im rechtlichen Sinne, mhd. *vrien, vrigen.* 5, 309: Von dem allen sol uns nicht freyen, fristen noch schützen. (1530.)

Füllemund n. Grundmauer eines Gebäudes, Fundament, bayr. Fulment aus lat. *fulmentum* für *fulcimentum* und *fundamentum* umgebildet (Schm. 1, 715), mhd. *fundamunt, fullemunt, fülment, volmunt.* 5, 84:

Alte Mauern und Füllemunde, davon sie sich ziemlicher Steine erholen können.

Fußknecht m. ein dem Förster unterstellter Forstaufseher, der das Revier täglich zu begehen hat; mhd. *vuozkneht* ein Fußsoldat. 4, 85: Der Fußknecht in der Loßnitz.

Gabicht m. für Habicht, mhd. *habich, habech.* 1, 42: Gabichte oder Holtz-Krähen.

Gastung f. wie mhd. *gastunge* Bewirtung, Beherbergung und Verpflegung von Fremden. 6, 40: Keine Schencke oder Gastung zu halten.

gebähnt Part.-Adj. durch Wege zugänglich, gang- und fahrbar gemacht, von mhd. *banen,* nhd. *bahnen* und *bähnen* (DWb. 1, 1079). 2, 42: Ländereyen mit Weiden und Trifften, Wiesen, Wasserläufften, gebähnten und ungebähnten. 3, 11: Man hat den Most des ungebähnten Weges wegen auf Saumrossen überbracht.

gedeihen an einen, in den Besitz eines andern übergehen. 3, 310: Bis es (Landgut) letztlich kaufweise an die Grafen gediehen.

Gedreitich n. für Getreide, mhd. *getragide, getreigede, getreide.* 8, 412: Alles Gedreitich, gedroschen und ungedroschen.

Geflüchte n. eine allgemeine Flucht. 7, 189: Ein grosses Geflüchte des Stadt- und Land-Volckes.

Gegenseyn n. Gegenwart, Zugegen- oder Beisein, mhd. *gegene* f. auch in der Bedeutung Gegenwart. 8, 328: In Gegenseyn der Achtbaren Herren. (1534.)

Gegenspiel n. Gegenteil, mhd. in gleicher Bed. *widerspil.* 7, 209: Haben sie auch vielmahl das Gegenspiel (von Fruchtbarkeit) verursacht.

Geheege n. Waldbezirk, wo Wild gehegt wird; mhd. *gehege* Kollekt. zu *hac* Gebüsch, umfriedeter Wald. 1, 38: Das Haupt dieser Wälder und der Geheege ist der Zellwald.

geheegt Part.-Adj. in der formelhaften Verbindung: in gehegter Bank, d. i. wie Knauth erklärt: vorm sitzenden Rathe; mhd. *gehegete banc* die abgeschlossene, mit Schranken eingefriedigte Gerichtsstätte. 8, 92: In geheegter Banck. (1404.)

gehling Adj. plötzlich, jäh, im Osterzg. *geeleng* als Adv. Ztschr. 1, 48; vgl. mhd. *gaelîche* Adv. zu *gaehe.* 2, 149: Die gehlinge Veränderung.

Geläuffte n. ein allgemeines Laufen, Zulauf von Gläubigen zu einem Wallfahrtsorte. 7, 49: A. 1500 ward ein starckes Geläuffte ausm gantzen Lande nach Rom. 2, 253: Dahin (nach dem heil. Blut in Welsenack) ein großes Geläuffte und göttliche Verehrung angestellet.

Geldspilderung, -verspilderung f. Vergeudung, Verschwendung des Geldes, von mhd. *verspilten, -spilden* unnötig vertun. 6, 72: Anbey der Stadt langwieriger Streit und Geld-Spilderungen zugewachsen. 7, 65: Weitläufftige Rechtfertigung und Geld-Verspilderung.

Gelegenheit f. wie mhd. *gelegenheit* in räumlicher Bedeutung, Lage eines Ortes. 1, 8: Die Gelegenheit des Orts zu einem Closter zu eng und unbequem.

Geleitshaus n. Haus, in welchem das Geleitsgeld, d. i. die Abgabe erhoben wurde, die für das den Reisenden zur Sicherheit gegen Plünderung beigegebene Geleit zu entrichten war. 7, 39: Welcher ein besonderes Geleitshauß selbiger Gegend anlegte.

gelosen verkaufen von mhd. *gelôsen* los sein, los werden. 4, 42: Ihre (der Bäcker) Wahren, so viel sie gelosen mögen, zu verführen.

Gemilbe n. zu Staub Zerriebenes, Zerstoßnes, mhd. *gemilwe, gemülle* von *müllen, müln* zerstoßen, zermalmen. 2, 90: Pfähle, so bis auff ein schwartzes Gemilbe gantz ausgefault.

Genehmhalten, Genehmhaltung für Genehmigung, Bewilligung, zu mhd. *genaeme* Adj. was gern angenommen wird. 2, 85: Wobey auff gnädigstes Genehmhalten der Oberamtmann zugegen gekommen. 2, 269: Mit Genehmhaltung sämmtlicher getreuer Land-Stände.

Gepränge n. festlicher Prunk, namentlich bei Hochzeits- und Leichenfeierlichkeiten, mhd. *gebrenge* Prunk, Lärm. 2, 102: Bei ihren Leich-Bestattungen, Geprängen und Seelmessen.

Genieß m. Gewinn, Nutzen, mhd. *geniez.* 3, 349: Trugen die Seel-Bäder denen Badern den besten Genieß.

Gerade f. Geradestück, das nach der ältern deutschen Erbfolgeordnung den Frauen und Töchtern zustehende Erbe an weiblicher Kleidung, Schmuck und Gerät; mhd. *gerâde.* 8, 162: Wie ein Mann eine Gerade nach seines Weibes Tode wegreichen und geben sol. (1404.) 3, 84: Die Statuta von Erbfällen, Geradestücken.

geraum Adj. geräumig, mhd. *gerûm.* 3, 289: Ist selbiger (Kirchhof) ziemlich frey und geraum.

Gereiße n. das Drängen um eine vielbegehrte Sache, eine Sache, um die man sich reißt. 3, 364: Welches (Bier) als etwas Neues anfänglich viel Gereiße bekam.

gerend Part.-Adj. unehrlich, d. h. bürgerlicher Rechte und Ehren ermangelnd[1], eig. begehrend, verlangend wie die Lohn verlangenden, begehrenden Spielleute und Sänger, mhd. *die gernden, diu gernde diet, gerndiu liute.* Als gernde, unehrliche oder anrüchige Leute werden 8, 101 bezeichnet: Pfeiffer, Spielleute, Scheffer (Schäfer), Leinewebir, Vorsprecher und 8, 111 noch: Lutenschläger, Kesseler (Kesselflicker), Schweyneschneyder. (1431 und 1449.) 8, 101: Von keinerlei gerenden Leuten geboren. 8, 102: Keyn gerenden mannis son.

Gerösel n. rasselndes Geräusch, Getöse, im DWb. Gerüssel; von mhd. *gerûzen* lärmen? 8, 546: Indem oberhalb der Stube ein Gerösel ward. (1629.)

---

[1] Den ihm unverständlichen Ausdruck legt sich der Verf. der Chronik (8, 340 Anm.) folgendermaßen zurecht: Dieses in alten Geburths-Briefen vorkommende Wörtlein gerend soll so viel bedeuten als unrein und auffstößig, wie junger Most und Bier, so viel unreifer Hefen bey sich hat, und dahero bevor es vergoren, zum Gebrauch untüchtig geachtet wird.

Geschrey n. Gerücht von einem unverhofft aufgefundenen Erzlager. (Ztschr. f. d. Wortf. 3, Beih. 35.) 3, 19: Weil die Bergleute nach entstandnem neuen Geschrey (wie der Bergmann redet) sich dahin gewendet.

Geschühe n. Kollekt. zu Schuh, Schuhwerk, Schuhwaren, im Erzgeb. *geschịịkə*, mhd. *geschüehe* und *geschüehede*. 4, 42: Das Geschühe samt Ledern und Fellen verhandeln.

geschwinde, schwind heftig, ungestüm, verderbenbringend, mhd. *geswinde*, *swint*. 8, 303: Sterbensläufte, so bey euch geschwinde regieren. (1503.) 8, 354: Die schwinden Läufte des Sterbens.

Gespenge n. Kollekt. zu Spange, metallner Spangenschmuck an Frauenkleidern, mhd. *gespenge*. 8, 82: Ir gespenge hot sy gewen. (1385.)

Gespügnis n. Täuschung, Vorspiegelung, bei Luther (a. d. christl. Ad.) Spugniß, von nd. *spöken*, *spoiken* scherzen spaßen, nhd. *spuken*, vgl. Spückerei Ztschr. 1, 62. — 8, 585: Solch Gespügnis des Geistes. (1649.)

Gestrengigkeit als Ehrentitel adliger Personen, wofür sonst auch bloßes Gestreng (Ew. Gestreng) wie schon mhd. *gestrenge* tapfer, stark, gewaltig als Epith. orn. des Adels. 8, 405: Sind zu Sr. Gestrengigkeit (adl. Hauptm.) zu Gersdorff gesendet worden. (1560.)

Geströde n. Kollekt. zu Stroh, mhd. *geströe*, *geströuwe*, eig. was man streut, was zu Streu benutzt wird. 5, 66: Jahr-Zinß an Getreyde und Geströde.

Gewächse für die unterirdischen Schätze. S. Eingeweide.

Gewandschneider m. Tuchmacher, der seine Tücher ausschneiden, mhd. *ûzsniden* nach der Elle abschneiden und verkaufen darf. »Das wollene Tuch hat man vor Alters absonderlich Want oder Gewand geheissen und die so in den Städten damit gehandelt hiessen an statt Tuchhändler Gewand-Schneider«. (Frisch 2, 421a.) Mhd. *gewantsnîder* Tuchhändler. 3, 336: Ein Saal, zu Jahrmarckszeiten für die Gewandschneider dienlich.

Gewerre n. wie mhd. *gewerre* und *werre* Streit, Zerwürfnis. 5, 5: Daß sie darüber ins Gewerre und Befehdung gerathen.

gewierig Adj. gewährend, bewilligend, geneigt, zu mhd. *gewern* gewähren. 3, 269: Worauf die Resolution gewierig erfolget. 8, 573: Wolle uns mit gewieriger Antwort versehen. (1641.)

Gezehe, Gezeihe n., bergm. Gezäh, mhd. *gezouwe* Werkzeug, Gerät, bei den Tuchmachern wie bayr. Gezech, Gezeu (Schm. 2, 1068) der Webstuhl. 8, 363: Wenn ein frembder Weber wolde ein Gezehe setzen. (1543.) 8, 501: Welcher Meister Werfften hat auf 3 Gezeihen. (1623.)

Gift f. Geschenk, mhd. *gift* von *geben*; mit Gabe tautol. verbunden 2, 9: Gros begnadet mit Gab und Gift.

(Fortsetzung folgt.)

Die Bach.

Ein Beitrag zur Geographie der deutschen Mundarten.

Von **Oskar Philipp.**

(Fortsetzung u. Schluß.)

10. Königreich Sachsen.

Quellen:

A. Gedruckte:

Cod. = Codex diplomaticus Saxoniae regiae.
Mitt. = Mitteilungen des Vereins f. sächsische Volkskunde, 1897 ff.
N. A. = Neues Archiv f. sächs. Geschichte.
N. S. K. = Neue sächsische Kirchengalerie.
Schönb. G. = Schönburgische Geschichtsblätter, hg. v. Reinhold Hofmann, 1894 ff.

B. Ungedruckte (sämtlich im Hauptstaatsarchiv[1] zu Dresden):

Erbb. = Erbbücher der alten kursächsischen Ämter, Rep. XLVII. Benutzt worden sind die Erbbücher der Ämter Zwickau (v. J. 1553, Loc. 38117), Stollberg (1591, Loc. 38078), Annaberg (1547, Loc. 37862), Wolkenstein (1550 u. 1591, Loc. 38107) und Grünhain (Bd. 1: 1546, Bd. 2a u. b: 1548, Bd. 3a u b: 1593, Bd. 4: 1548, Loc. 37950/51).

Fl. = Flurverzeichnisse v. 1835—42, eingefordert als Unterlage für die Aufstellung eines neuen Grundsteuersystems durch Generalverordnung v. 7. 1. 1835, aber durchaus nicht mehr vollzählig vorhanden. Die von mir benutzten Verzeichnisse (Amtshauptmannschaften Ölsnitz, Plauen, Auerbach; Glauchau, Zwickau, Schwarzenberg, Chemnitz, Annaberg und z. T. Marienberg) stammen fast ausnahmslos aus d. J. 1835.

Fr. = Fragebogen zur Ermittelung der älteren Flurverhältnisse des Königreichs Sachsen, im Dez. 1902 von der Kgl. Sächs. Kommission f. Geschichte an alle Stadträte, Gemeindevorstände und Gutsverwaltungen ausgesandt.

War ich bisher fast nur auf abgeleitete Quellen angewiesen, deren Mängel ich oft genug recht schmerzlich empfand, so kann ich in meiner engeren Heimat zu meiner Freude — dulcius ex ipso fonte bibuntur aquae! — auch aus ungedruckten Werken schöpfen (s. o.). Hätte ich freilich diese Quellen völlig, d. h. für ganz Sachsen, ausschöpfen wollen, so wären dazu mehrere Jahre notwendig gewesen. Ich habe mich daher beschränken zu müssen geglaubt, und zwar auf den Südwesten, das Vogtland und westliche Erzgebirge: durch eine Sammelarbeit von fast zehn Jahren hatte ich bereits festgestellt, daß das Maskulinum nur in diesem Teile gilt, das Femininum aber im ganzen übrigen Sachsen. Als ungefähre Grenze hatte ich schon vor Benutzung jener archivalischen Quellen eine Linie gefunden, die etwa folgendermaßen verläuft: zwischen Crimmitschau (Mask.) und Meerane (Fem.) hindurch über Glauchau nach Lichtenstein und Stollberg und von da in derselben südöstlichen Richtung hinauf an die böhmische Grenze bei Reitzenhain. Es kam nun darauf an, diese in vielen Einzelheiten noch recht lückenhafte Grenze

[1] Für das mir bewiesene Entgegenkommen bin ich den Herren Archivräten Dr. Beschorner und Dr. Brabant zu großem Danke verpflichtet.

genauer abzustecken, als es bisher durch Umfrage[1] und mittels der gedruckten Quellen möglich gewesen war. Mit großen Erwartungen machte ich mich an die Fragebogen und die Flurverzeichnisse: beide bereiteten mir eine arge Enttäuschung. Von den Fragebogen sind erstens eine Menge, wohl die Hälfte, leer wieder eingelaufen, mit wohlfeilen Vermerken wie »Besondre Flurnamen nicht vorhanden«; zweitens fehlt bei denen, die wirklich (und oft recht gewissenhaft) beantwortet worden sind, unter den Bachnamen meist die Angabe des Geschlechts, oder endlich die Gemeindevorstände haben vielfach das nachweisbar echte Fem. der Dorfmundart ins schriftdeutsche Mask. umgesetzt.[2] Kaum günstiger liegen die Verhältnisse bei den Flurverzeichnissen von 1835: von vielen Gemeinden fehlen sie überhaupt, und bei vielen andern hat sie ersichtlich nicht der Ortsrichter selbst geschrieben, der doch wohl immer ein Eingeborner ist, sondern irgend ein Vermessungsbeamter, manchmal vielleicht auch der Schulmeister, kurz Leute, die schulmäßig schreiben zu müssen glauben. Gar nicht selten weist die Unterschrift des Ortsrichters dieselben regelmäßigen, tadellosen Züge auf wie das ganze fehlerfreie Schriftstück, so daß man nur annehmen kann, der Steuerbeamte habe gleich mit für den des Schreibens ungewohnten Richter unterschrieben! So kommt es, daß von dem so umfangreichen Material schließlich verschwindend wenig als unzweifelhaft echt übrig bleibt. Was endlich die Erbbücher betrifft, so sind auch sie für unsern Zweck, so unschätzbar sie auch in andrer Hinsicht sind, nur mit großer Vorsicht zu benutzen. Dazu mahnen Stellen wie die (Erbb. Stollberg, Bl. 25): *Von der Gabelentz vndt Oberdorff kommen auch zwene* [nicht *zwo!*] *bäche, vndt eine bach aus dem Querenbache,* während vorher (Bl. 8) von derselben Hand steht: *Die Querenbach ... Endet im Brunles* (Dorf Brünlos b. Stollberg). Ähnliches Schwanken begegnet auch in den übrigen Erbbüchern so häufig, daß die Ausbeute an einwandfreien Stellen auch hier wieder sehr gering ist. Dafür sind aber die drei archivalischen Quellen, besonders die Flurverzeichnisse, eine reiche Fundgrube andrer Flurnamen, die für die Mundartengeographie von Wert sind, wie Reut (Rode), Grün, Brunn (Born), Beunt, Knock, Loh u. dgl., die ich in einem spätern Aufsatz zu behandeln gedenke.

Entsprechend dem bisherigen Gange unsrer Untersuchung von (Süd)-westen nach Osten beginne ich in Sachsen mit der

Kreishauptmannschaft Zwickau.

Sie umfaßt jetzt, seitdem der Osten vor etlichen Jahren als Kreish. Chemnitz abgetrennt worden ist, das Vogtland, d. h. die Amtshaupt-

[1] Allen lieben Amtsgenossen und Freunden, denen ich soviel wertvolle mündliche oder schriftliche Angaben verdanke, möchte ich auch hiermit meinen herzlichsten Dank aussprechen.

[2] Dasselbe gilt von den Mitarbeitern an der N. S. K., die sonst eine recht ergiebige Quelle sein könnte.

mannschaften Ölsnitz, Plauen und Auerbach, und das westlichste Erzgebirge (Zwickau und Schwarzenberg), also Gebiete, deren Bevölkerung überwiegend oder stark oberfränkisch ist. Dem entspricht die Tatsache, daß in diesem südwestlichsten Teile Sachsens fast ausnahmslos das Mask. gilt. Bei der Unmenge von Belegen nur ein paar Beispiele aus älterer Zeit:

Eichelh-loch (ma. *Maaxlic*, amtlich *Eichigt*), *Rebinsruet* (Rebersreut), *Lubetin* (Leubetha) *dissit des bachis*, *Hermansgruene* (Hermsgrün) *dissit des bachis* 1378, Mitteil. des Altertumsver. Plauen 1884/5, S. CXXX. Sämtliche Dörfer liegen in der Amtsh. Ölsnitz.

daz dritte hus, daz der stat waz kegin den czawen (Zaun) *obir an dem bach, da bramrute*[1] *nume iz VII. schillinge*, Urk. des Rats zu Zwickau vom 22. 9. 1361 (E. Herzog, Chronik der Kreisstadt Zw., II, 888).

1 Fischbach der Moritzbach genant (so noch heute, im Stadtgebiet aber größtenteils überwölbt) . . *fehet sich an des wirts zum dreien schwanen zu Zwickau forwerge an* 1553, Erbb. Bl. 604.

Von großer Bedeutung sind die Ausnahmen, insofern sie, im Zusammenhange mit andern Kennzeichen natürlich, beweisen, daß die Bevölkerung selbst des Vogtlandes nicht so einheitlich ist, als man gewöhnlich annimmt. In der Amtsh. Ölsnitz ist mir nicht ein einziges Beispiel fürs Fem. begegnet, wohl aber im Norden der Amtshauptmannschaften Plauen und Auerbach je eins, Christgrün sö. Elsterberg und Lengenfeld. Für Christgrün ist das Fem. durch das Flurverzeichnis von 1835 gesichert: es kommt darin fünfmal vor (*die Dorfbach, von der Bach* u. dgl.), das Mask. gar nicht. Bei Lengenfeld kann ich mich nur auf das Zeugnis von Verwandten berufen, die jahrelang in dem Städtchen gewohnt und immer nur »*de Bach, an der Bach*« u. dgl. gehört haben. Daß der Lengenfelder Chronist F. F. Fickenwirth das Wort als männlich gebraucht, ist kein Gegenbeweis: der Verfasser ist Lehrer! Wohl zu beachten ist aber, daß ihm einmal (Chronik, 1859, S. 17) doch das Fem. entschlüpft: *der rechte [Quellbach der Göltzsch]* oder *die Göhlenbach!* So auffällig nun auch die beiden Ausnahmen auf den ersten Blick sein mögen, so lehrreich werden sie im Zusammenhange mit andern Wörtern von entschieden mitteldeutschem Gepräge. Erstens nämlich findet sich im Christgrüner Fl. eine Wiese, die Schuppenwiese (Nr. 129), und ein Feld, der Schneppenhügel (234), neben einem Bornwieschen (242) und Bornackerchen (243), und zweitens liegt dicht nö. Christgrün das Dorf Foschenroda und drei kleine Stunden davon sö. Lengenfeld der Ort Niederauerbach: lauter Beweise dafür, daß gerade dieser nördliche Strich des Vogtlands ziemlich stark mit nicht-oberfränkischen Besiedlern durchsetzt ist.

---

[1] *bramrute* läßt sich wohl nur als »Reut (Rodung) mit Brombeergestrüpp« fassen. Demnach ein höchst wertvolles Zeugnis dafür, daß das Gebiet der vogtl. Reut noch bis Zw. reichte.

Auch aus der Amtsh. Zwickau sind zwei Ausnahmen anzuführen: Waldsachsen *(de Bach)* ganz im Norden, dicht w. Meerane, und Beutha *(de Booch)* im äußersten Südosten, das Nachbardorf von Oberdorf *(de Bach)* in der Amtsh. Chemnitz. Bei Waldsachsen ist zu beachten die Nähe von Niedergrünberg, Guteborn und Pfaffroda, bei Beutha verschiedene Nieder-, wie z. B. Niederaffalter, und ein -rode, Alberoda. In der Amtsh. Schwarzenberg gilt ausschließlich das Mask., z. B. in Zschorlau bei Aue (A. Lang, Die Zschorlauer Ma., 1906, § 185: *bâx*, m.).

Kreishauptmannschaft Chemnitz.

1. Amtshauptmannschaft Glauchau:

Bernsdorf: *es giebt keine Wasserläufe als die Dorfbach.* Fr.

Glauchau: *die blaue oder die Lampertsbach.*

Gersdorf: Das Fl. bietet an die 60mal das Fem., z. B. *die Hofwiesenbach, die Bach, die Wiesenbach, die Dorfbach, die Grenzbach, die Heuerndenbach.* Daneben allerdings zweimal Mask.: *über den Bach, den Golbertbach.*

Gesau: *Die hiesige einzige unbedeutende Dorfbach, die ihr Dasein von einigen kleinen Quellen hat, führt keinen besondern Namen.* Fr.

Harthau nw. Waldenburg: *Soll auch die Gemeinde die Bach, die ihr eigentümlich zustehet, .. räumen* 1697, Mitt. II, S. 215.

Jerisau, Kertzsch, Remse, Waldenburg: *die Bach.*

Langenchursdorf: *an der folgenbach, Folgenwiese an der Grenzbach, zwischen der Reichenbacher Bach und No. 62, an der Bach, von der Dorfbach* u. dgl. Fl.

Lichtenstein: *die Rödlitzbach.*

Meerane: *seine .. zwischen Herrn .. und der hiesigen Bach gelegene Wiese* 1765, Schönb. G. VI, 179. — *die Seiferitzbach, die Dittrichsbach.*

Anm. Sehr lehrreich ist das Verhalten des zweiten Schreibers (von Nr. 328 an) des Fl. von 1836 als Beispiel dafür, wie selbst bei Leuten mit Schulbildung die Ma. gern wieder durchbricht. Nachdem er regelmäßig, an die 50mal, das Fem. geschrieben hat, setzt mit Nr. 1245 plötzlich das Mask. ein, das nun eine Zeit lang überwiegt: es kommt einem fast so vor, als habe ihm ein Schulmeister das ma. Fem. aufgemutzt! Aber zu mächtig ist die angestammte Ma: gar bald kommt der alte Adam wieder zum Vorschein, und siegreich behauptet sich das Fem. bis zum Schluß (Nr. 1806: zur Bach)! Im ganzen ist das Verhältnis so: an die 170 Fem., gegen 55 Mask.

Niederlungwitz und Reinholdshain: *die Bach, die Lungwitz- oder die wilde Bach.* Oberlungwitz (liegt bedeutend weiter östlich im Lungwitzgrunde als Niederl., zwischen beiden liegt St. Egidien): *die Bach, die Forellenbach.* — *die Dorfbach, die alte Dorfbach, die Grenzbach, die Goldbach,* Fl. des angrenzenden Dorfes Abtei Oberlungwitz.

Niederschindmaas w. Glauchau: *die Bach,* Oberschindmaas dagegen: *der Bach.* Hier hätten wir also die Grenze zwischen zwei Dörfern, die ganz dicht beieinander liegen!

St. Egidien (auf ältern Karten Tilgen, wie noch jetzt ma. *Tįlen* oder *Tįlįy*, vgl. St. Ilgen b. Heidelberg, ma. *Diljə*): *die Bach, die Tempelbach.*

Schwaben: *die Dorfbach.* Fl.

Uhlmannsdorf: *Wir haben nur eine Dorfbach ohne besonderen Namen.* Fr.

Wünschendorf: *die Dorfbach.* Fr.

Im südwestlichen Strich der Amtsh. dagegen gilt das Mask., insbes. im Mülsengrunde. Die Grenze fällt etwa mit der Wasserscheide zwischen dem Mülsenbach und der Lungwitzbach zusammen.

2. Amtsh. Chemnitz:

Brünlos sö. Stollberg: *Rüget die Gemeinde ihre Fischbach und daß kein Häußler darin macht habe zu fischen* 1679, Mitt. I (1897—99), Heft 11, S. 16.

Burkhardtsdorf: *an der Waldbach.* Fl.

Chemnitz: a) Aus dem Chemnitzer Urkundenbuch, Cod. II, 6: S. 9, 12 *zu Kemnicz in der badestuben, di do lit bi der bach* 1324, das älteste urkundliche Beispiel für Sachsen überhaupt; 60, 13 *uf der bach* 1401; 62, 13 *an der Holczbach* 1402; 63, 14 *bis an der Hylbirsdorffer* (Hilbersdorfer) *bach* 1402; 63, 15 *dy bach* 1402; 87, 39 *yn der Holczbach und yn der Hilbersbach* 1438; 88, 1 *yn der Hilbersbach* und 88, 2 *yn der Holczbach* 1438; 97, 13 *an der Berlisbach* 1436; 102, 17/18 *den covent uff der bach* 1440; 397 6/7 *die Hilberstorffer bach* 1493. b) Die Flurverzeichnisse kennen gleichfalls nur das Fem., z. B. *mit der Bernsbach, über der sogenannten Kappelbach, an der Pleißbach, von der Bach, mit der Hilbersdorfer Bach* (Stadt Chemnitz, 1836); *an die Pleißbach, von der Waldbach* (Dorf Schloßgasse vor Ch., 1835); *bis zur Kappelbach* (»Comun« Niclasgaße, 1835); *eine Bach, an der Pleisenbach* (Dorf Schloßvorwerk Ch., 1835). c) Noch heute z. B. die Gablenzbach, die Bernsbach, die Kappelbach.

Erlbach: *Ein Teichlein in der hirschpach; ein fischpechlein durch die wieße vnd jn der hirschpach* 1591, Erbb. Stollberg, Bl. 280. — *an die Hirschbach, von der Dorfsbach, an der Bach* u. dgl., über 100 Stellen ausnahmslos Fem. Fl.

Fichtigsthal (zum Rittergut Mittelfrohna): *an die Herrschaftl. Bach.* Fl.

Harthau: *ohnweid der Würstnitzbach* (so regelmäßig statt Würschnitz-, entsprechend ma. *Węrštns* = Würschnitz) u. dgl. Fl.

Hilbersdorf: *räinet mit der Dorfbach.* Fl.

Kleinolbersdorf: *die kleine von Altenhain kommende Schwarzbach,* N. S. K., Ephorie Chemnitz, Sp. 682; *nach der Dorfbach* 1761, ebenda Sp. 687.

Kändler (Rittergutsanteil): *die Dorfbach.* Fl.

Kirchberg: *von der Dorfsbach, die Hirschgrundbach, die Steegenbach, die bach.* Fl.

Leukersdorf: *die bach ist die Reunung* (Rainung), *bei der Dorfbach, von der Würschnitzbach* u. dgl. Fl.

Meinersdorf: *Hofwiesen an der linken Seite der Zwönitzbach.* Fr.

Niederdorf: *die Goldbach.* So auch auf der Topogr. Karte des Kgr. Sachsen, Bl. Nr. 113 (1875 u. 1886). Schon im Stollberger Erbb., Bl. 24: *Ein Bechlein die goltbach genandt, Endtspringtt am Ochsenstall, vndt geht bis vf der Niederdorffer [Flur]* 1591.

Niederrabenstein: *die Dorfbach, mit der Onerizbach, die Forenbach* u. dgl., im ganzen 27 Fem., immer in den Zusammensetzungen; daneben 2mal Mask. beim Gattungsnamen *(über den Bach)*, der offenbar nicht volkstümlich ist. Fl.

Reichenbrand: *die Steltzendorfer Grentzbach, die Neukirchner Grentzbach, die Dorfbach, die Bach.* Fl.

Reichenhain: *die Bernsbach.* Fl.

Röhrsdorf: *an der Bach die Bahre genant, an die Wittgensdorfer Grenzbach, von der Dorfbach, an die sog. Forellenbach* (in einer Beilage von andrer Hand *an der Fuhrrällenbach*, dreimal), *die Waldbach.* Fl.

Rottluff: *an der Dorfbach, hinter der Pleisbach.* Fl.

Schönau: *an, hinter der Dorfbach.* Fl.

Stollberg: *die (Würschnitz)bach.*

Ursprung: *von der Lungwitzer Bach, die Erlbacher Grenzbach, bis zur Mittelbacher Grenzbach.* Fl.

Bräunsdorf, Oberdorf, Wüstenbrand: *die Bach.*

3. Amtsh. Flöha:

Frankenberg: Beim Brande 1712 blieben nur stehen 2 Häuser *in der Faulenbach*, . . 1 Haus *in der Klingbach.* N. S. K., Ephorie Chemnitz, Sp. 1418. Noch jetzt *die Bach*, desgl. in Augustusburg.

4. Amtsh. Annaberg:

Arnsfeld: *die Rauschenbach, die Dorfsbach.* Fr.

Gelenau: *von der Dorfbach, die Holzbach.* Fr.

Geyer: *die Booch, die Greifenbach.*

Schönfeld: *die Greifenbach, die Höllenbach, eine Dorfbach.* Fr.

Steinbach: *an der Rothenbach.* Fl. — *die Steinbach, die Tiefenbach.*

Tannenberg: *(die) Greifenbach, welche in der Nähe von (dem) Greifenstein entspringt.* Fr. — *də boox*, A. Lang, Zschorlauer Ma., § 185.

Thum: *booch* f., O. Böttger, Satzbau der erzgeb. Ma., 1904, § 68,2; 74,1,II; 166,2; 178,2.

Wiesa: *die Bach.*

Für die Stadt Annaberg verbürgt mir ein Gewährsmann das Mask., das auch für den ganzen Südwesten der Amtshauptmannschaft, z. B. Scheibenberg, gilt, wie auch im Süden der Amtsh. Chemnitz, z. B. in Zwönitz.

5. Amtsh. Marienberg.

Blumenau, Pobershau: *die Bach.*

Boden: *die Bodenbach.* Fr.

Drebach: *die Haidelbach* (Wald), *die Drebach, die Krebsbach.* Fr.

Forchheim: *die Torfbach, die Haselbach.* Fr.
Griesbach: *mit der Grundbach.* Fr. — *die Booch.*
Mauersberg: *die Rauschenbach, die Schindelbach.* Fr.
Mittelsaida: *die Saydenbach, die Bühlbach.* Fr.
Niederschmiedeberg: *die sog. Erdmannsbach.* Fr.
Olbernhau: *von der Bach, die Rungstockbach, an der Bärenbach.* Fl. — Noch jetzt.
Reitzenhain: *die Grentzbach.* Fr. — *die Bach.*
Rückerswalde: *die Fichtenbach, die Scheidebach.* Fr.
Schindelbach: *die Schindelbach.* Fr.
Streckewalde: *zwischen den Mühlgram* (so!) *und der Sandbach inne.* Fl.
Zöblitz: *die Kniesenbach,* amtlich *der Knösenbach.* Fr.

Die Kreishauptmannschaften Leipzig, Dresden, Bautzen dürfen wir kürzer behandeln, weil in ihnen tatsächlich nur das Fem. — in der Form *Bach,* wo nicht anders angegeben — vorkommt (s. aber die Bemerkung bei Penig). Ausdrücklich sollen aber die Orte hervorgehoben werden, bei denen Beispiele aus alter Zeit oder für lautlich beachtenswerte Formen *(paaxə, pâ̊xə)* vorhanden sind.

Leipzig.

1. Rochlitz: Burgstädt, Geringswalde.

Chursdorf ö. Penig: *des gebrechens halber, der Bach, ßo zu kurßdorff vff die Mole gehet* 1528, Sch. Kr. II, 360.

Penig: *die erlen vnd vffer an der Kobe dißhalben der pach gegen der Stadt* 1485, Sch. Kr. II, 350. — Jetzt: *die Goldbââche,* aber *der Silberbach.* Man beachte, daß das Mask. an die schriftdeutsche, das Fem. an die mundartliche Form geknüpft ist! Von andrer Seite wird mir angegeben *der Bach.*

Rathendorf: *die Baache.* Vgl. Geithain und Kohren (A. Borna).

Rochlitz: *die Mordbach.* — *die Schloßbach,* N. A. XXVIII (1907), 273 u. 285. Dazu S. 286: *das sog. »Bachewasser« speiste auch die Schloßvorstadt.* Leider geht hieraus nicht hervor, ob *Bache* oder *Bäche, Baache* oder *Bââche* gesprochen wird.

2. Borna: Geithain: *die Bach* und *Baache.*

Kohren: *die Bauche,* auch in der Bedeutung Brunnenwasser *(Baache holen).*

3. Grimma: Förstgen, Kössern, Otterwisch.

Grimma: *ein iglich man sal hinder synem haffe und vor synem huse syne bach aytezucht* (Abzugsgraben, in Zwickau† *âântsuxt*) *adir wassirlouft rumen fegen vnd reynigen .. Item wer die bach schutezin wil zcu syner notdorfft, der sal sie schutezin mit stro und nicht mit miste,* Ratsbeschluß 1438, Cod. II, 15, S. 67.

4. Döbeln: Döbeln (auch Chronica Dœbelensia, 1727, S. 310 u. 361: *die Töpffer-Bach*), Gersdorf, Grunau, Hartha, Marbach, Nossen *(die Pitsch-, die Eulabach)*, Neukirchen, Siebenlehn *(an der Bach runger)*.

Hainichen: *salt unten an der Bäche.*

5. Oschatz: Mügeln, Schrebitz sö. Mügeln.

Dresden.

1. Freiberg:

Freiberg: a) Aus dem Freiberger Urkb., Cod. II, 12—14: z. B. *an der Bach* 1391 (13, 278); *uff der Munczebach* 1441 (14, 231); *an der Goltbach* 1441 (14, 333); *an der Weschbach* 1494 (12, 588) &c. — *eyne bach, die crumpach* 1464, N. S. K., Ephorie Fr. 1, 333; *die Wilsbach* 1666, 2, 145. — *die Saubach, die Münzbach.*

Großwaltersdorf: N. S. K., a. a. O., 1, 490/91.

Niederschönau: *von Dorff aus biß an die Bobrizsch-Bach .. von der gedachten Bach an .. in die Bach,* Gemeinderügen v. 1665, Mitt. III, S. 350.

2. Meißen: Dittmannsdorf, Gauernitz *(die Saubach)*, Lommatzsch, Meißen *(die Fürstenbach* oder *der Fürstengraben)*.

Niederjahna: *dy awhe ebenig vnd nedewig der bach .. vnd dy weze dy do an der Kaynbach gelegin ist .. vnd daz stuckchin nedewigk der bach .. in der bach .. Auch sal er der bornqwel*[1] *genißin* 1469, Cod. II, 4, S. 372.

Niedermuschütz: *reinen sie von der Elbe und der Pfarrbach zwischen Zehren und Nieder-Muschitz .. in der Bach* (zweimal), Gemeinderügen v. 1668, Kl. III, 623, 629 u. 30.

Sachsdorf: *die Kühbuschbach.*

3. Dippoldiswalde: Hermsdorf, Höckendorf, Holzhau, Lauenstein, Rückenhain.

4. Dresden-Altstadt: Dresden: *von der Kaczbach* 1362, Cod. II, 5, S. 46, desgl. 1395, 1396, 1406; *vff der Katzbach* 1458, S. 216. Beim jetzigen Geschlecht heißt der Bach meist *die Kaitzbach,* weil er aus der Nähe des Dorfes Kaitz kommt. So schon in der Selbstbiographie des Dresdners Chr. Heinr. Schreyer (1751—1823) *in die vorbeifließende Kaitz-bach* (zum J. 1760), Dresdner Geschichtsblätter 1907, Nr. 3, S. 160. — Dresden-Löbtau, Deuben, Niedersedlitz, Tharandt.

5. Dresden-Neustadt: Liegau, Loschwitz, Serkowitz, Ullersdorf.

6. Großenhain: Großenhain *(die Mülbitz-, die Hopfenbach)*, Radeburg, Riesa, Schwepnitz.

7. Pirna: a) links der Elbe: Bahra b. Langenhennersdorf *(die Bahrbach, die Steinbach)* u. L. selbst *(die Dorfbach)*, Markersbach *(das Wasser*

[1] *Born* tritt meist mit *Bach* f. auf, *Brunn* mit *Bach* m., aber die Linie *Born-Brunn* läuft südlicher als die *Bach-Linie.*

der Bach 1670, N. S. K., Eph. Pirna, Sp. 392), Pirna (*die Struppenbach* 1617, ebenda Sp. 75).

b) rechts der Elbe: Lauterbach (*die Lauterbach* ebenda, Sp. 584), Schandau, Wehlen (*die Grundbach*). Sebnitz: *die Baach; die Šdęymχt* < *Steinbach* 1592/93, A. Meiche, Dialect der Kirchfahrt S. (1898), S. 67. Vgl. ferner von demselben Verfasser den Artikel »Die Sebnitzbach und ihre Namen«, N. A. XVIII (1897), S. 108 ff.

Bautzen.

1. Bautzen: Pommritz.

2. Löbau: Oppach (B. Pfeiffer, Die Oberlausitzer Ma., wie sie in O. und Umgegend gespr. wird [1901], S. 7), Oberoderwitz.

3. Zittau: Großschönau (*die Baach*), Zittau. Seifhennersdorf: *paax* f., R. Michel, Die Ma. von S., 1889, S. 7.

Aus unsrer Zusammenstellung ergeben sich folgende

Grenzpunkte:

Waldsachsen, Niederschindmaas, Glauchau, St. Egidien, Lichtenstein, Oberdorf b. Stollberg, Beutha, Brünlos, Geyer, Tannenberg, Wiesa, Arnsfeld, Steinbach, Reitzenhain.

Bei sämtlichen Orten außer Brünlos (1679) stammen die Belege aus der Gegenwart, bei Steinbach der eine aus dem Jahre 1835. Ob sich die Grenze gegen früher irgendwo verschoben hat, läßt sich bei dem Mangel völlig einwandfreier Zeugnisse aus älterer Zeit nicht entscheiden. Lassen sich die Lücken zwischen manchen der obigen Grenzorte noch ausfüllen, so wird vielleicht hie und da eine kleine Verschiebung eintreten, im wesentlichen wird sich aber der Verlauf der Grenze dadurch kaum ändern.

Ob sich unsre *Bach*-Grenze in ihrer ganzen Länge mit alten Territorial- oder mit kirchlichen Grenzen deckt, diese Frage möchte ich noch offen lassen. Erwähnen will ich aber folgenden Umstand. In der Stiftungsurkunde der Zwickauer Marienkirche v. J. 1118 wird als Ostgrenze des neuen Kirchsprengels der Mülsenbach[1] ausdrücklich genannt. Ist es nun Zufall, daß zwischen ihm und der nahen Lungwitzbach (s. o. S. 336) die *Bach*-Linie läuft?

Was die Lautformen des Wortes Bach betrifft, so sind uns in Sachsen folgende begegnet:

1. Das schriftdeutsche *Bach* mit kurzem *a* oder *å*. Es gilt für das Gebiet des Mask., den Südwesten, ausschließlich, und im größten Teil des übrigen Sachsens. Daneben treffen wir, aber in beschränktem Umfange, folgende weibliche Formen mit langem Vokal:

2. *Baach*, in der südl. Oberlausitz einschließlich Sebnitz, dessen Ma. der Oberlausitzer nahe verwandt ist.

---

[1] ab oriente rivulum Milsenam dictum a capite suo usque descensum eius in Muldam, Cod. I, 2, 45.

3. *Booch*, im westlichen Erzgebirge (Beutha, Geyer, Tannenberg, Thum, Griesbach).

4. *Baache:* Geithain, Kohren und Rathendorf.

5. *Bââche:* Penig (s. d.).

Aus der Verschiedenheit dieser unter 2—5 genannten Formen auf die Stammeszugehörigkeit der Besiedler schließen zu wollen, wäre bei der geringen Zahl unsrer Belege gewagt und verfrüht. Wenn ich trotzdem bei Kohren, Geithain und Rathendorf eine schüchterne Vermutung äußere, so tue ich es nur, weil ein merkwürdiger Umstand dazu ermutigt. Kohren liegt nur zwei Stunden w. Rathendorf und ebensoweit sw. von Geithain, und zwei gute Stunden weiter südlich finden wir das altenburgische Dorf Flemmingen.[1] Hier hätten wir also ein unmittelbares Zeugnis für flämische Besiedlung, die sich urkundlich zwar nicht für diese Gegend belegen läßt, wohl aber für einen nördlichern Teil Westsachsens, die Wurzener: 1154 weist der Bischof von Wurzen flandrischen Einwandrern das Dorf Coryn an, d. i. Kühren sö. W. (. . *strenuos viros ex Flandrensi provincia adventantes* . ., Cod. II, 1, S. 52). Könnte sich nun unser *Baache* mit seinem hellen *a* nicht unter dem Einfluß eines niederfränkischen **beke* (holländisch *beek* f.) entwickelt haben?

11. Schlesien.

Nur Fem., nach K. Weinhold, Proben aus dem schlesischen Wörterbuche (Mitt. der Schles. Ges. f. Volksk., Heft 7 [1900], S. 25) *die Bache* oder *die Baache*. Als Beispiele für Bachnamen nennt er *die Katzbach; die Kratzbach, Rehbach, Tschirnitzbach*, Nebenflüsse des Bobers.

Aus dem Cod. dipl. Lusatiae superioris II, 1 (1896—1899) und 2 (1900—1903):

1, 279: *in der Schar by der Stingbach* 1426; 2, 142: *ober dy Stingbach obir zu der mol obenwenig Muskow* 1430, dazu die Anmerkung: Steinbach a. d. Neiße n. v. Rothenburg, die Form *Stinebach* findet sich z. B. auch 1405 im Görlitzer *liber vocat.* 44b. Ferner 2, 720 *zur Stinke(n)bach* und 2, 729 *zur Stinebach*, beide um 1430.

Aus dem Urbarium der Grafschaft Glatz von 1571 (Vierteljahrsschrift zur Gesch. der Gr. Gl. III [1883/4], S. 77): *Ein Wasser, die Mühlbach genannt, welches in die Biele fällt.*

Ober-Gostitz (im nordwestlichsten Winkel von Österreichisch Schlesien, dicht an der preuß. Grenze): *Dô is doch anne Bâche, die runderkummt*, Mitt. (s. o.), S. 72.

12. Niederdeutsch Beke.

Aus dem niederdeutschen Sprachgebiet kann ich nur etliche gelegentlich gefundene Belege beibringen, da eine planmäßige Durchforschung gar nicht in meiner Absicht lag.

---

[1] 1291 *Vlemingen.* Ein anderes Flemmingen liegt ein gut Stück weiter nach NO., dicht bei Hartha (A. Döbeln).

W. = J. Grimm, Weistümer, hier nur 3. Teil (1842).
A. = W. Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, 1875.

Westfalen und Hannover..

Fem. *Dytt sind die hoffes luide des hoffes von Hattneggen* (Hattingen s. Bochum), . . *Jorgen in der Haselbeck*, . . *Johan in der Strybeck*, . . *Johan in der Lembeck*, 16. Jahrh., W. 49.

Grenze des *Westrenwaldes* (Westerwald nö. Warendorf a. d. Ems): *an der becke* (2mal) . . *die becke entlanges* (3mal), 1682, W. 125.

Urteile zum *Sandwell* (6 St. w. Münster): *auf einer becke* . . *gegen der becke* . . *die becke*, 1566—85, W. 135.

Holting über den *Gümmerwald* (nw. Hannover): *bis auf die Lahn der bake, die bake bis auf das weiße creuze*, . . *da die beck an den Valthegen lauft, die becke uf*, 1605, W. 287.

Münder sw. Hannover: *went in den Wellerborren, die beke dall* . . *uff der linken hand der beke* . . *dorch Sersen de beek also henauff wente in den Wellenborren*, ohne Jahr, W. 298 f.

Mask. Barskamp. ö. Lüneburg: *van dem beke by Chatemyn, genamet de Schetzell* 1503, W. 229.

Hohenhameln sö. Hannover: *bis auf den Hesselbeck* 1579, W. 255.

Harenberg (dicht bei Hannover): *bis auf den Breckenbeck* 1720, W. 283.

Niederhessen.

Die Dielebeke bei Gieselwerder, A. 322. — eine *Nüllbecke* geht bei Auhagen in die Au, 500 (S. 342 steht aber *Nüllbeeke*). — eine *Sennebecke*, jetzt trocken, kam ehedem aus dem Reinhardswald (links der Weser n. Cassel) und mündete bei Hombressen (ö. Hofgeismar) in die Soode: die Feldlage heißt noch jetzt *an der Sennebecke*, 532.

Pommern.

wente in de bonninsche (wohl Bonin, Kr. Regenwalde) *Becke, Vort mehr de bonninsche Becke entlangck* . . *de Becke dale* . . *wento dem Bornen* 1400, Sch. Kr. III, S. 71.

die Vagtdiege thor Daber (weit nö. Stettin), *die halffe becke tho Plantkow* (Plantikow nw. Daber) 1531, S. 271.

wes de Rosenueldesche (Rosenfelde s. Labes) *beke* . . *belanget* 1533, S. 272.

Die wieschen so über die becke die Nigendorffischen u. Reseilischen (S. 317: *das dorf Reseel*, d. i. Resehl, Kr. Naugard) . . *haben* 1560, S. 316.

Anhangsweise seien einige Orte genannt, die ihren Namen vom nd. *beke* haben:

Anderbeck nw. Halberstadt = *an der Beck?*

An der Beek, Ortsteil, Gem. Elmpt, Kr. Erkelenz, Rheinl.

13. Brasilien.

Es ist wohl allgemein bekannt, daß in den Südstaaten von B. eine nach Hunderttausenden zählende deutsche Bevölkerung sitzt. Der Herkunft nach sind es vorwiegend Rhein- und Moselfranken, namentlich aus dem Hunsrück und der Eifel, wenigstens im Staate Rio Grande do Sul. So dürfen wir uns nicht wundern, wenn es auch auf diesen deutschen Siedelungen *die Bach* heißt. Diese Tatsache ist mir seit Jahren aus Mitteilungen von Verwandten bekannt, die in Neuhamburg (amtlich Novo Hamburgo) und in der Neuschneiz (Linha Nova = Neue Waldschneise) leben. Überraschender ist aber der Umstand, daß jene deutschen Bauern das Geschlecht des Wortes Bach auch auf das gleichbedeutende portugiesische Mask. *rio* übertragen, also *die rio*[1] sagen! Gewiß ein schönes Beispiel für die Zähigkeit, mit der sie an ihrer Muttersprache hängen!

14. Ergebnis.

Auf Grund unserer bisherigen Untersuchung, die allerdings an vielen Stellen aus ungenügenden Quellen schöpfen mußte, läßt sich folgendes behaupten:

Das Femininum gilt im Unterelsaß, in Lothringen, im Rheinland, in Hessen, der Rheinpfalz, Nordbaden, dem nordwestlichen Streifen von Württemberg, im Westen von Unterfranken, Teilen von Thüringen (s. u.), im ganzen Königreich Sachsen ausschließlich des Vogtlands und westlichsten Erzgebirges, Nordböhmen, Schlesien, Nordungarn und Siebenbürgen.

Eine Grenzlinie zu ziehen können wir bloß auf kurze Strecken wagen, und auch da nur unter allem Vorbehalt, was ich hier ausdrücklich wiederholen möchte.

Im Elsaß läuft die Grenze, soweit sie sich festlegen läßt, so:

Fem. Romansweiler nw. Molsheim — Fessenheim w. Straßburg.

Mask. Grendelbruch sw. Molsheim — Mollkirch w. Rosheim.

Nördlich dieser Linie findet sich kein Mask., während wir südlich davon das Fem. an mehreren Stellen getroffen haben, sogar im äußersten Süden (Kreis Altkirch).

Baden-Württemberg.

Ulm nw. Bühl — Ottersweier sw. Bühl — Herrenwies (an der

Gamshurst nw. Achern — Oberachern — Kappelrodeck — Otten-

Schwarzenbach) sö. Bühl — Forbach — Wildbad † — Waldrennach —

höfen (beide sö. Achern) — Reichenbach — Igelsloch —

[1] Bestätigt wird dies in dem Buche von Wilhelm Lacmann, »Ritte und Rasttage in Südbrasilien«, Berlin 1906, S. 159, für die Sprache der Deutschen von São Leopoldo. Den Hinweis hierauf verdanke ich Herrn Prof. Dr. O. Streicher in Berlin.

Untere Nagold bis mit Calw — Tiefenbronn — Vaihingen — Obersten-
Kapfenhardt — Engelsbrand — Kleinaspach —
feld — Bretzfeld — Michelbach a. Walde — Geislingen a. Kocher.
Maßholderbach — Öhringen — U.-Münkheim — Hausen am Bach.

Wegen Bayern verweise ich auf das früher Gesagte (Jahrg. 1907, S. 210, insbes. betr. Unterfrankens S. 217, und 1908, S. 57 wegen Mittelfrankens).

Bei Thüringen läßt sich nur soviel erkennen, daß das Fem. am Mittellauf der Werra, etwa von Wasungen bis Salzungen, herrscht oder wenigstens überwiegt. Das Mask. aber gilt an ihrem Oberlauf, bes. in der Gegend von Hildburghausen, und um Coburg, überhaupt auf ostfränkischem Boden, daher auch weiter östlich im Vogtland. Wie sich die oben (S. 341) durch Sachsen gezogene Grenze in Nordböhmen fortsetzt, hat sich mangels aller Quellen nicht ermitteln lassen.

Zum Schluß kann ich nur den gleich zu Anfang ausgesprochenen Wunsch wiederholen: möchten sich recht viele Helfer finden, die Lücken dieser Untersuchung auszufüllen, die keinem fühlbarer sein können als mir! Besonders durch Umfrage bei zuverlässigen Einheimischen läßt sich noch viel erreichen, während Urkunden oft nur mit größter Vorsicht für unsern Zweck nutzbar zu machen sind.

Wortbildung und Syntax der Zaisenhäuser Mundart.

Von **Emma Wanner.**

Adjektiva.

§ 142. Die Endung *ət* findet sich in folgenden Beispielen: *trękət, flękət, šękət, špękət, ekət, trukət, nakət* (auch *nakvtic*).

Adjektiva auf *lęct: waislęct* weißlich, *rootlęct, krii*^{n}*lęct, khiilęct* kühl, *šwiilęct* schwül (§ 114).

Die Endung *ic* haben: *putsic* gering, klein, *muntsic* winzig, *kropfic, šnutəlic, hutəlic, saiwvlic, haaisəric* heiser, *klaaicənic* geschickt (§ 77), *hemvtic.*

Substantiva.

§ 143. Eine Reihe von Substantiven zeigt merkwürdige Bildung. Sie sind vom Zeitwort abgeleitet und haben die Endung *ər* angenommen, z. B. *šprìŋv, kriksv* Heimchen, *háaihòpfv* Grille; *kęksv* Schluckser, *krętsv* Kritzer, *nukv* kurzer Schlaf, *šprentsv* Spritzer (leichter Regen). Dagegen *ə* hat *knootšə* Bezeichnung für Bäcker (von *knootšə* kneten).

Ebenfalls Zeitwortableitungen sind *tiŋklrę̨tə* f. Sieb, von *rę̨tə* seihen, *šprentsə* f. Gießkanne. Bei folgenden Maskulina ist im Gegensatz zur Schriftsprache *ə* vorhanden: *kleeə* Klee, *raimə* Reim, *laaimə* Lehm, *raifə* Reif, *knaulə* Knäuel; *špraiə* f. Spreu.

t ist vorhanden in *tsailət* f. Weinbergszeile. In den Wörtern *khęvštə* f. Kirsche, *khantə* f. Kanne hat sich ebenfalls *t* eingestellt; in *povšt* m. Bursche (wohl in Anlehnung an *tovšt* m., *wovšt* f. Durst, Wurst).

Von der Schriftsprache abweichendes Geschlecht.

Maskulina sind:

§ 144. *pakə* Backen, *paŋk* Bank, *putv* Butter, *putə* Bütte, *tseeə* Zehe, *trauwə* Traube, *kift* Gift, *kholv* Goller, *kręsə* Kresse, *lašt* Last, *ən lašt kęlt*, *lok* Bündel, *ən lok laap* ein Bündel Laub, *luft* Wind, *klištə* Gelüste, *pfulwə* Pfühl, *šerwə* Scherbe, *šintl* Schindel, *tsęk* Zecke, *šnęk* Schnecke, *šnook* Schnake, *tsęləric* Sellerie, *pheetvliŋ* Petersilie, *knaulə* Knäuel, *fę̨všə* Ferse; *waməs* Wams, *šlće* Gelée.

Feminina.

paax Bach, *floo* Floh, *klooftv* Klafter, *khęrəpsə* Kürbis, *huu*ⁿ Huhn, *raamə* Rahmen; *šenti* Charakter, z. B. *ə peesə šenti*.

Neutra.

khęfic Käfig, *tęlv* Teller, *tręctv* Trichter, *khufv* Koffer, auch natürlich *kliŋ* (Gelünge).

Hervorhebung des weiblichen Geschlechts durch *ə*.

§ 145. *pfarərə* Frau Pfarrer, *leerərə*, *šlosərə*, *milərə*, *šrainərə*, *khamərę̨tə* Freundin (Pl. *khamərę̨tənə*), *tapərə* ungeschickte Frau, *paplərə*, *šwętsərə*; *t Šaiflərə* die Frau Schäufele, *t Hilpə* Frau Hilpp.

Kollektiva.

§ 146. Sammelnamen auf *-ic* sind: *kraitic*, *šeelsic*, *špiilic*, *špaaitsic*, *tsaməkheeric*, *tsaməkriklic*; *kšwištəric* ‘Geschwister’.

Zusammensetzungen: 1. Mit *-węrik*: *laapwęrik*, *kwęvwęrik* Wirrwar. 2. Mit *-šaft*: *węvtšaft*, *sipšaft*, *noxpvšaft*, *torəfšaft*, *ovtšaft*, *priifšaftə*, *krę̨tšaftə*.

Ableitungen mit der Vorsilbe *-k(ə)* sind häufig: *kəpiš*, *kətęmv* Lärm; *kflęct*, *kmaiv*, *klęctv*, *ksif* (Getränk), *kštel*, *kšraipsl*, *kšpinšt*, *kšwištəric* Geschwister, *kwęks* Gewächs; hierher gehört auch *uu*ⁿ*tsifv* Ungeziefer.

Diminutiva.

§ 147. Die Verkleinerung wird nur durch die Endung *lə* wiedergegeben. Einzahl und Mehrzahl lauten gleich; z. B. *haislə*, *pliimlə*, *peemlə*, *pritlə* (Brettchen), *keelə*, *węvštlə*, *fręlə* Frauchen, *tę̨pələ*, *pętšlə*

Pfötchen, *pęęslə* Bäschen, *pfenlə, mentələ, khentlə* Kännchen, *tsiuvlə* Zuber, *peevlə* Johannisbeere, *raiplə* kleines Rind, *reešllə* Rost, *heetsiclə* kleine Hochzeit.

Syntax.

§ 148. Der Satzbau weist im großen ganzen wenig Unterschied von der Schriftsprache auf.

A. Hauptsätze.

Man reiht Hauptsätze aneinander, wo man in der Schriftsprache einen Nebensatz bilden würde: *too khumt v! hanis nət ksaait?* Habe ich nicht gesagt, daß er kommt? *Uf Štęvnəfęis welə sə? to sənsə ioo neevšt kwęst!* Sie wollen nach Sternenfels, wo Sie doch erst waren. *Mv faarə noxi ins fuutv; kęt tu hašts fvkęsə khat?* Gelt du hast vergessen, daß wir nachher ins Futter fahren?

Häufig ist das Zurückfallen vom Nebensatz in den Hauptsatz: z. B. *wani əm fvkhum uni teyk traa*ⁿ*, wili ən froozə* wenn ich ihm begegne und dran denke, will ich ihn fragen; *wani haam kee uni khum an saim akv fvpai, mus i əmool nox saim tuwák kukə,* wenn ich heimgehe und an seinem Acker vorbeikomme, muß ich einmal nach seinem Tabak sehen.

B. Nebensätze.

§ 149. 1. Wunschsätze (veraltete Hauptsätze). Sie werden eingeleitet mit *wan numə: wan səs numə eenv ksaait hętə!* Hätten Sie es nur eher gesagt! *Want numə tuu tai*ⁿ *maul haltə teetšt! Wani numə aa nómool tswantsic ioov alt węęvt!* Wäre ich doch auch noch einmal 20 Jahre alt.

2. Fragesätze. Eingeleitet mit *wu, węęv, was, wii, wan,* z. B. *węv waais, wu tęęv als naa*ⁿ *keet. I wil sęęə, węv ti tiiv of klast hat; təs waais niimə, was aaim no pasiivt; miiv sən pauərə, awv mv wisə testswęęk aa, wis traus tsúukeet un was mootə iš.*

Entscheidungsfragen werden mit *op* eingeleitet: *ti ayšt, owv noo paitsáit haam khumt, hat əm kav khaai*ⁿ *ruu klast.*

3. Ortssätze werden eingeleitet mit *wu(u); vriš too nai*ⁿ*khopft int paax, wusə əm alvtiifštə iš. Too wuu sęlv piirəpaam šteet, səmv naa*ⁿ*khokt ins kraas.*

4. Zeitsätze. Eingeleitet mit *wi(i), wu(u), ęp, sait, solayas, pis;* z. B. *Wi mv forəm ovt traus kwęst sen, sən sə əs fvkhumə; wumv uf Sultsfęlt khumə sən, hats aa*ⁿ*kfayə tsə ręęjərə; ęp (tas) t(i)khęric aa*ⁿ*keet, wilv int khęvštə. Sait tęęv witv təhaam iš, iš alfovt tv taifl loos. Solayas təs wętv noonət pesv iš, kaits khaai*ⁿ *féeriə; pis tiiv tsuu əs khumət, khentəmv štęrəwə un fvtęrəwə.*

5. Begründungssätze. Eingeleitet mit *wail: tv Néeroo wil niks mee wisə fun ənə, wailv nimə mitən tęrəf. Aləwail iš mv soo iiwl traa*ⁿ*, wail mv niimə mee kriikt tsəm šafə.*

6. Folgesätze. Eingeleitet mit *tas;* z. B. *i pin soo wait klofə, tasi mai*ⁿ *fiis kav nimə špiiv; ti khinv tin aa*ⁿ*im soo ęrjərə, tas mv als kraat tvfoo*ⁿ*laafə meet.*

7. Absichtsätze: mit *das* eingeleitet, z. B. *plaiwəsə numə too, tastsə nət unvs kwitv khumə.*

8. Bedingungssätze: a) eingeleitet durch *wan, fals: want hait noo uf Bręta fęęvšt, mušt mv ępəs mitnemə; fals tv toktv hiihęęv khumt, solv mv ępəs fvšraiwə fov main huuštə.*

b) uneingeleitet in der Form von Frage- und Wunschsatz: *hętətv kšwiijə, so khentəsə jetst nət ti mailv ufraisə.*

9. Einräumungssätze: a) eingeleitet mit *wan aa: wans aa finštv iš, i fin mai*ⁿ *węęk šo*ⁿ. *Wanis aa kwiis waais, saaʒə tini tox niks.*

b) uneingeleitet: *khošts was wil, i kee aa əmool uf Maulprún.*

10. Vergleichungssätze: Eingeleitet mit *wi(i), als: v iš so alt, winii pin; tęęv frookt, als węęvtv neevšt fun hait; wi tv hęv, sos kšęv.*

11. Relativsätze werden eingeleitet mit *wu(u): ti linə, wu forəm ovt traus šteet, iš aainəsiwetsic* (1871) *pfluntst worə;* auch wenn sich das Relativpronomen auf einen Dativ bezieht, steht *wu: i hans təm man ksaait, wu tv kaavtə kheevt.*

Der Vokalismus der Mundarten des Oberen Weschnitztales.

Von **Heinrich Weber.**

(Fortsetzung.)

II. Dehnung ist eingetreten.

a) Primäre Dehnung.

1. *a*, das in der Mundart Dehnung erfahren hat, ist zu *ǫǫ* geworden in I und II, während es in III als *aa* erscheint (ebenso in Handschuhsheim, vgl. Lenz). Ausgenommen sind die unter 2. angegebenen Fälle.

I und II III

baden: *poom paan;* Mörlenbach scheidet zwischen *paan* baden und *pooən* hineinwaten; für die unregelmäßige Form mit *oo* in I und II statt *ǫǫ* ist schriftsprachlicher Einfluß anzunehmen.

bezahlen: *pətsǫǫlə pətsaalə.*

Blatt: *plǫǫt plaat* Plur. *plerə.*

Faden: *fǫǫrə farm;* zur Erklärung dieser Doppelform verweise ich auf Behaghel, Gesch. d. d. Spr. § 38 3. Absatz. Ebenso hat die Mundart Kürze und Länge nebeneinander in Boden, Besen, Schaden, Schatten.

Glas: *kloǫs* *klaas* Plur. *klesə.*
gerade: *kroǫt* *kraat.*
Grab: *kroǫp* *kraap.*
Graben: *kroǫwə* *kraawə.*
Gras: *kroǫs* *kraas.*
Rückgrat: *rikroǫt* *rikraat;* dafür meist Rückkreuz: *rikraits.*
Hag: *hoǫk* *haak.*
Hase: *hoǫs* *haas.*
jagen: *joǫʒə* *jaaʒə*, aber Verkürzung vor Doppelkonsonanz (oder auch schriftsprachlicher Einfluß?):
Jagd: *joxt* *jaxt*, auch im Sinne von Lärm, Unordnung; dazu
jachteln: *joxtḷə* *jaxtḷə* auf die Jagd gehen.
Kragen: *kroǫʒə* *kraaʒə.*
laden: *loǫrə* *laarə.*
Laden: *loǫrə* *laarə* Fenster-, Kramladen.
Lade: *loǫt* *laat* f. Sarg.
Magen: *moǫʒə* *maaʒə.*
Mahden: *moǫrə* *maarə* m.
Magd: *moǫt* *maat* Dienstmagd: doch daneben wird es noch in der alten Bedeutung von »Mädchen« gebraucht, besonders bei Liebkosungen; ebenso Knecht.
mahlen: *moǫlə* *maalə.*
nagen: *noǫʒə* *naaʒə.*
Nase: *noǫs* *naas;* hineinnasen = die Nase hineinstecken.
Pfad: *phoǫt* *phaat.*
Rad: *roǫt* *raat* Plur. *rerə.*
Radschuh: *raatšuu.*
sagen: *soǫʒə* *saaʒə* Part. Perf. *ksoǫt* *ksaat.*
Schaden: *šoǫrə* *šaarə* daneben *šarm;* die Doppelform erklärt sich als Analogiebildung nach Besen, Schatten, Boden; siehe oben Faden.
Aber: schaden: *šarə* *šarə;* zur Erklärung der Kürze verweise ich auf Lenz, HD. In den Schaden gehen = in Ackerland gehen, wo man Schaden anrichtet.
Schale: *šoǫl* *šaal.*
Eierschale: *aajəšoǫl* *ajəšaal.*
Kaffeeschale: *khafeešoǫl* *khafeešaal* Kaffeetasse.
Schlag: *šloǫk* *šlaak* Schlagfluß; alle Schlag: *alə šloǫk* alle Augenblicke, sehr oft; gleichwertige Ausdrücke sind: alle Ritte: *alə rit;* alle Gebote: *alə kəpot* (Lenz HD Nachtrag denkt dabei an das gerichtliche Aufgebot; vielleicht liegt es näher, auf die rasch aufeinander folgenden Gebote bei einer Versteigerung hinzuweisen).
schlagen: *šloǫʒə* *šlaaʒə.*
schaben: *šoǫwə* *šaawə.*
satt: *soǫt* *saat.*
schmal: *šmoǫl* *šmaal.*

Stahl: *štǫǫl* *štaal.*

Staat: *štǫǫt* *štaat* äußere Auszeichnung, die man in etwas setzt; Kleiderputz.

Staats-: *štǫǫts* *štaats-* Verstärkungswort.

Tafel: *toofl* *taafl*, das *oo* in I und II rührt von schriftsprachlichem Einfluß her; das mundartliche Wort dafür ist Schieferstein: *šifəštǫǫ* oder Zifferstein: *tsifəštǫǫ*, das aber selten geworden ist.

Tag: *tǫǫk* *taak.*

Mittag: *mitǫǫk* *mitaak.*

Taglohn: *tǫǫklǫu* *taakloo*ⁿ unter Anlehnung an das Simplex; daneben *taʒlǫu* Verkürzung vor Doppelkonsonanz. Guten Tag: *kuntáx;* in den Wochentagen bleibt die volle Form erhalten.

Tal: *tǫǫl* *taal.*

tragen: *trǫǫʒə* *traaʒə*, auch im Sinne von trächtig sein gebraucht.

Tragets: *trǫǫʒəts* *traaʒəts* f. so viel als man auf einmal tragen kann; vgl. Kochets so viel, als man auf einmal kochen kann.

überall: *iwərǫǫl* *iwəraal.*

Waden: *wǫǫrə* *waarə.*

*wagsen: *wǫǫksə* wackelnd gehen, zu ahd. *wagôn* schwanken.

Wahl: *wǫǫl* *waal.*

2. Vor Nasalen ist das gedehnte *a* der Artikulationsstelle des Nasals angenähert; in I und II > *oo*, in III > *ǫǫ*.

I und II III

Bahn: *poo* *pǫǫn* Weg im Schnee; in I und II ist der Nasal verschwunden. Zuruf der Knaben beim Schlittenfahren: *tritoo di aisəpoo* als Aufforderung zum Ausweichen.

Eisenbahn: *aisəpoo* *pǫǫn;* in I und II wird niemals das Simplex *poo* gebraucht, sondern wie in III *pǫǫn*, das aus der Schriftsprache entlehnt ist.

ahnen: *oonə* *ǫǫnə.*

Ahnung: *oonuŋ* *ǫǫnuŋ.*

Ahnen: *oonə* *ǫǫnə* Sprengelsplitter von Hanf und Flachs, ahd. *ahana.*

Grannen: *kroonə* *krǫǫnə* Ährenstachel, besonders in:

Gerstengrannen: *keeəštəkroonə* *kęęəštəkrǫǫnə* (ahd. *grana*, vgl. Kluge, EWB.).

Fahne: *foon* *fǫǫn* f.

Fahnen: *foonə* *fǫǫnə* m. Beide Formen weisen in III auch Formen mit *oo* auf, und beide werden für hd. Fahne gebraucht. *foonə* m. bedeutet auch Stück Tuch, Taschentuch (die ursprüngliche Bedeutung; vgl. lateinisch *pannus* Stück Zeug, Lappen); leichtsinniger Mensch, Luftikus; Rausch.

lahm: *loom* *lǫǫm* müde, locker besonders von Drehwerkzeugen; dazu das Zeitwort: auslahmeln: *ausloomlə* trans. durch zu häufigen Gebrauch, durch Zerren usw., lockern.

Namen: *noomə* *nǫǫmə;* annamen: *ǫunoomə* jemand einen Spitznamen geben.

Rahme: *room* *rǫǫm* f. und daneben:

Rahmen: *roomə* *rǫǫmə* m.

einrahmen: *ǫiroomə* *ǫirǫǫmə.*

zahm: *tsoom* *tsǫǫm.*

Klamm: *kloom* *klǫǫm* enge Schlucht, Einsenkung (mhd. *klam* Fessel, Beengung; bair. Klamm, Gießbach in Felsspalten; in der Geographie gebräuchlicher Ausdruck).

Eine Ausnahme bilden:

an: *ǫu* *ooⁿ* Präfix; in I und II ist das nasalierte *ooⁿ* unter Einwirkung der Fälle bei altem *â* diphthongiert worden zu *ǫu,* in III haben wir nur Lautwandel zu *ooⁿ*, die Diphthongierung ist hier nicht erfolgt.

Anfang: *ǫufǫŋ* *ooⁿfǫŋ.*

Andenken: *ǫuteŋkə* *ooⁿteŋkə.* Diese Entwicklung ist nur möglich gewesen, weil *an* hier den Hochton trägt, während die meist unbetonte Präposition *an* als *ǫn* erscheint; am Ende: *ǫmén* schließlich, bei Zweifel an dem Eintreten einer Erwartung. an einem Ende: *ǫ́nəmen* irgendwo; in gleicher Bedeutung: an einem Orte: *ǫ́nəmoət* und *ǫ́nəmoəts.*

Zahn: *tsǫu* *tsooⁿ,* Plur. *tsęi* *tseeⁿ;* in I und II daneben bei alten Leuten *tsǫux* wie Floh: *flǫuk,* Schuh: *šuk.*

b) Sekundäre Dehnung vor *r*.

a vor *r* nimmt eine Sonderstellung ein. Es liegt hier nicht eigentlich Dehnung des *a* vor, sondern eine Verschmelzung des *a* mit dem vor *r* entstehenden Gleitlaute zu *aa,* der Gleitlaut selbst verschwindet natürlich. *a* hat also vor *r* die Wandlung in *ǫǫ* nicht mitgemacht, sondern ist als *aa* erhalten in I und III. In II aber ist das lange *aa* weiter verschoben zu *oo* wie ahd. *â;* hier kommt der Gleitlaut wieder zum Vorschein.

α) Fälle, außer denen vor *r* + Guttural.

In den Fällen, in denen *r* in III erhalten ist vor Nichtdentalen, ist *a* kurz außer vor *m;* vor *m* ist es lang und *r* doch erhalten (der gleiche Vorgang in Handschuhsheim, vgl. Lenz, HD.); zwischen *r* und *m* ist ein Svarabhakti-Vokal entstanden. I hat *aa* mit durchgängigem Wegfall des *r,* II *oo* mit Gleitlaut *ə.*

I. II. III.

Arsch: *aaš* *ooəš* *aaš.*

Arschbacken: *aašpakə* *ooəšpakə* *aašpakə.*

Arschkitzel: *aaškhitsl* *ooəškhitsl* *aaškhitsl* Hagebutte. Der Name rührt daher, daß die Kinder einander die Samen dieser Frucht in die Anke stecken; ihre Behaarung ruft bei der Berührung mit der Haut ein unangenehmes Kitzeln hervor.

Arschloch: *aašlox* *ooəšlox* *aašlox* Schimpfwort.

Hemdarsch: *hemaaš* *hemooəš* *hemaaš* Person im Hemde.

Art: *aat ooət aat;* nicht die Art: *neti aat* gar nichts. Stehender Ausdruck mit doppelter Negation: das ist keine Art: *tęs is khǫǫ aat net.*

Arzt ist nur gebräuchlich in dem Kompositum:

Mühlarzt: *miilaats miilooəts miilaats* Mühlenbauer, der die Mühlen ausbessert. Für Arzt wird Doktor: *toktə* gebraucht; dazu wird das Zeitwort doktoren: *tóktən* gebildet, den Arzt gebrauchen, in ärztlicher Behandlung sein.

Arm: *aam ooəm aarm, aarəm.*

arm: *aam ooəm aarm, aarəm;* daran hat das Volk angelehnt Erimetage: *aamətaaš* f.

bar: *paa pooə paa.*

barfuß: *paafiisiš pooəfiisiš paafiisiš.*

Barfüße: *paafiis pooəfiis paafiis.*

Barn: *paan pooən paan* Raum in der Scheune, zu gleicher Erde mit der Tenne.

Bart: *paat pooət paat* wie hd.; bartähnliche Splitter, die sich beim Stampfen an Holz, beim Schleifen an Metall ansetzen; Kinn; Zusammensetzungen: Schnurr- und Backenbart.

Bartholomäus: *paatl pooətl paatl.*

Darm: *taam tooəm taam, taarəm.*

fahren: *faan fooən faan.*

zufahren: *tsúufaan tsúufooən tsúufaan* 1. eilig, rasch fahren, 2. zugreifen, 3. sich schließen (Türen, Ohren).

Farzbeeren: *faatsəbęjən fooətsəbęjən faatsəpęęrn* Brombeeren; der Name hängt mit ihrer Wirkung zusammen. Für farzen wird aber sonst furzen: *foətsə* gebraucht.

Garbe: *kaap kooəp karp, karəp.*

gar: *kaa kooə kaa.*

Garn: *kaan kooən kaan.*

Garten: *kaatə kooətə kaatə.*

gewahr: *kəwaa kəwooə kəwaa.*

Harz: *haats hooəts haats.*

harzig: *haatsiš hooətsiš haatsiš.*

Karst: *khaašt khooəšt khaašt.*

Karte: *khaat khooət khaat.*

karten: *khaatə khooətə khaatə* Karten spielen; abkarten = abmachen, vereinbaren; einem die Karte schlagen = einem die Meinung sagen.

Scharte: *šaat šooət saat.*

Schwarm: *šwaam šwooəm šwaarm, šwaarəm.*

Schwarte: *šwaat šwooət šwaat* Haut auf dem Speck, dann der Speck selbst.

sparen: *špaan špooən špaan.*

warm: *waam wooəm waarm, waarəm* in übertragenem Sinne bekannt, so daß man sich gibt, wie man ist.

Ware: *waa* *wooə* *waa.*

Ellenware: *ẹiləwaa* *ẹiləwooə* *ẹiləwaa* Tuch, das mit der Elle gemessen wird.

warten: *waatə* *wooətə* *waatə.*

abwarten: *ǫpwaatə* *ǫpwooətə* *ǫpwaatə* 1. wie hd., 2. einen verpflegen (Lenz verzeichnet *waatiŋ*, mhd. *wartunge* Krankenpflege); aufwarten: *ufwaatə* bewirten; aber warte nur: *wat nóə* Drohung; die Kürze rührt von der Betonung her.

Warze: *waats* *wooəts* *waats.*

β) Vor *r* + Guttural besteht ein Auseinandergehen der Entwicklung zwischen den einzelnen Gebieten.

I hat Entwicklung eines Sproßvokals zwischen *r* und dem Guttural — bei der Artikulationsweise des Gutturals *i* — und Verschmelzung des *a* und des aus *r* entstandenen Gleitlautes zu *aa*, also *aai.*

II hat die Gleitlautbildung des *i*, Verschiebung des *aa* zu *oo* und Übergang des *r* in den Gleitlaut *ə*, also *ooəi.*

III stellt ein Übergangsgebiet dar. Zum Teil habe ich Formen gehört wie in I, in der Mehrzahl stimmen sie mit den von Lenz, HD., angegebenen überein. Im letzten Falle ist das *r* erhalten, ebenso das kurze *a*, zwischen *r* und dem Guttural ist öfter Entwicklung eines *i*, oft auch nicht.

I. II. III.

Barchent: *paaišnt* *pooəišnt* *paršnt.*

arg: *aaik* *ooəik* *arik, ark, aark;* arg wird auch öfters als Adj. gebraucht.

Mark: *maaik* *mooəik* *maaik, marik,* ahd. *marg, marag* n.; Markklöse: *maaiklẹis;* aber:

Mark: *maik* *maik* *mark, marik* f. Geldstück. Die durchgängige Kürze läßt sich auf zwei Arten erklären. Es könnte schriftsprachlicher Einfluß vorliegen, da die neue Münzeinteilung, in der nach Mark gerechnet wird, noch nicht alt ist. Es wird von älteren Leuten oft dafür Gulden: *kilə* gebraucht, wie viele Leute nicht einen Dreipfennigsweck kaufen, sondern »für einen Kreuzer Wecke: *foərən kraitsə wek*«. Die Kürze kann auch unter dem Einfluß des Akzents entstanden sein; das Zahlwort trägt einen so starken Akzent, daß das danebenstehende Mark vielleicht als unbetont zu bezeichnen ist, besonders wenn Pfennigangaben folgen.

Freimarke: *fraimaik* Briefmarke.

Markstein: *maaikštǫǫ* *mooəikštǫǫ* *markštoo*[n] (ahd. *marka*) Grenze, Grenzstein.

Markt: *maaik* *mooət* *maaik, markt;* Formen ohne den Dental wie solche ohne den Guttural kommen schon mhd. vor; vgl. Lexer, Mhd. Handwörterbuch 1872.

Karch: *khaaiš* *khooəiš* *kharš, khariš,* aber

Schnappskarch: *šnapskhaiš šnapskhoəiš* Karren mit zwei Rädern, so daß er sehr leicht in die Höhe schnellt, »umschnappt«.

Schubkarch: *šupkhais* Schiebkarren. Der erste Bestandteil ist mhd. *schupfen*, Intensivbildung zu »schieben«, das nur noch in Zusammensetzungen erhalten ist: Schupfnudel: *šupnuul* Mehlspeise.

stark: *štaaik* und *štaik štooəik štaaik, štaik, štarik.*

In einigen Wörtern ist in dem ganzen Gebiete *a* vor *r* kurz geblieben. Für die Erklärung dieser Kürze vor *r* verweise ich auf Paul, Beiträge IX, 101 ff.

Farbe: *fap* und *farp*, daneben das umgelautete färben: *feeəwə* und Färber: *feeəwə.* Narr: *na;* narrn: *nan.* Arznei: *atsnái;* Einfluß des Akzentes. garstig: *kaštiš;* Subst. Garst: *kašt* böswilliger Mensch, f. Gärstin: *keštən.* hart: *hat.* Marder: *matə.* marschieren: *mašiiən.* Pfarrer: *pharə;* Pfarrei; *pharái.* scharf: *šarf.* schwarz: *šwats.* Sparren: *šparə.*

Umlaut des *a*.

A. Primärer Umlaut.

I. Die Kürze ist erhalten.

Das *a* ist durchgängig zu geschlossenem *e* verschoben. Da vor Nasalen alle offenen *ę* zu *e* erhöht sind, so läßt sich hier der Unterschied zwischen primärem und sekundärem Umlauts-*e* an der Lautgestalt nicht mehr feststellen. Ich verzeichne deshalb hier alle Umlauts-*e* vor Nasalen (vgl. Heusler, Germania 1889, 112 ff.).

Der Umlaut ist eingetreten

a) bei Pluralen von Substantiven und bei Deminutiven.

Äste: *ešt*, Dem. *ešll.* Äpfel: *epl.* Bänke: *peŋk*, Dem. *peŋkl;* der Plur. ist auch in den Sing. gedrungen. Dem. zu Franz: *frensl.* Fänge: *feŋ* Schläge. Blätter: *plerə.* Gänge: *keŋ.* Gänse: *kens*, Dem. *kensl.* Gäste: *kešt.* Gläser: *klesə.* Hände: *hen;* Handschuhe: *henšiš*, mhd. *hendeschuoch.* Kälber: *khelwə.* Kämme: *khem.* Kräfte: *kreftə.* Krämpfe: *kremf* wird als Sing. gefühlt. Länder: *lenə.* Männer: *menə.* Mäntel: *mentl.* Räder: *rerə.* Schwänke: *šweŋk;* Schwänkemacher: *šweŋkəmešə* Aufschneider, lustiger Bursche. Schwänze: *šwens*, Dem. *šwensl.* Dem. zu Wams: *weməsl.* Wände: *wen.*

b) in der Stammsilbe von Verben.

α) Nicht isolierte Fälle.

bändigen: *penišə.* brennen: *prenə*, Part. *kəprent*, ebenso alle Zusammensetzungen; durchbrennen: *toəišprenə* durchgehen, ausreißen; einem etwas aufbrennen = einem etwas weißmachen; Aufbrand: *ufprǫnt* Lügerei. dämpfen: *tempə* trans. und intr., d. h. das trans. wird auch für das intr. dampfen gebraucht. decken: *tekə.* denken: *teŋkə*, Part. *kəteŋkt*, vielfach im Sinne von hoffen, erwarten; bedenken: *pəteŋkə* überlegen, sich besinnen; Bedenkens: *pəteŋkəs* n., das hat sein Bedenkens: *tęs hot sǫi pə-*

teŋkəs das will überlegt sein, ist eine bedenkliche Sache; verdenken: *fəteŋkə* einem etwas für übel nehmen, nachtragen. Auch in den beiden Zusammensetzungen wird das Part. Prät. schwach gebildet. drängen: *treŋə*. fängt: *feŋt*. fällt: *felt*. glänzen: *klensə*. hängen: *heŋkə* trans. wie intr.; nur im Part. ist der ursprüngliche Unterschied gewahrt, trans. *kheŋt*, intr. *khǫŋkə*, wozu die übrigen Formen hangen: *hǫŋkə* noch vorkommen, besonders in II, seltner in I. hänseln: *hensḷə* zum besten haben (Kluge, EWB., zum Hans d. h. Narr haben). hetzen: *hetsə*. kämmen: *khemə*. erkälten: *fəkheltə*. kennen: *khenə*, Part. *kəkhent*. läppern: *lepən* Flüssigkeit verschütten, viel trinken, mit Wasser spielen (Häufigkeitsbildung zu *lappen* lecken, schlürfen). mästen: *meštə*. quellen: *kwelə* aus **qualjan* zum Kochen bringen; das Subst. dazu Quall: *kwal* m. Aufquellen, z. B. Quallen schlagen. schänden: *šenə* schimpfen, auch absolut gebraucht. schmelzen: *šmelsə* mit Schmalz versehen; Schmelzbutter: *šmelsbutə* Butter zum Schmelzen. schwenken: *šweŋkə* schwingen (Hut), reinigen (Geschirr). schwänzeln: *šwensḷə* mit dem Schwanze wedeln, dann vom gezierten Gange eines Menschen gebraucht. schwänzen: *šwensə* versäumen; einem in sonderbarer Weise die Haare machen. schwemmen: *šwemə*; aufschwemmen: *ufšwemə*; aufgeschwemmt: *ufkšwemt* locker, kraftlos. setzen: *setsə*. stremmen: *štremə* einengen (zu stramm). tränken: *treŋkə* trinken lassen. wecken: *wekə*.

β) Isolierte Fälle.

aushecken: *aushekə* ausbrüten, nach heimlichem, langem Sinnen einen Entschluß fassen; vgl. Kluge, EWB., Hecke 2. geblendet: *kəplent*. blecken: *plekə* die Zähne zeigen. dengeln: *teŋḷə*. klemmen: *klemə*. lecken: *lekə* benetzen, gießen (vgl. Kluge, EWB., unter leck). löschen: *lešə*; Löschhorn: *lešhoən* scherzhaft für eine große Nase. nengern: *neŋən* protestieren, unzufrieden klagen (Grimm, WB., verzeichnet nenken und knenken; ähnlich, mit dem Beigeschmack des Weinerlichen naunzeln: *nǫunsḷə*, wofür Grimm, WB., wieder eine Form mit anlautendem *k* verzeichnet: *knaunzeln*). recken: *rekə* refl. sich dehnen. verrenken: *fəreŋkə* verdrehen (vgl. Kluge, EWB.). schenken: *šeŋkə*. Die ursprüngliche Bedeutung zu trinken geben ist erhalten = einem fremden Kinde die Brust reichen; dann wie hd.; Schenkamme: *šeŋkǫm*. schlenkern: *šleŋkən* schleudern. schränken: *šreŋkə* die Zähne einer Säge schräg stellen; sich einschränken: *siš ǫišreŋkə* wie hd. schöpfen: *šepə*. schröpfen: *šrepə*; Schröpfkopf: *šrepkhop*. versengen: *fəseŋə*. stecken: *štekə* wie hd., einem die Meinung sagen. versteckeln: *fəšteklə* verstecken, wegtun; Steckelns: *štekls* Versteckspiel. stellen: *štelə*. stemmen: *štemə*; Stemmeisen: *štemaisə*. sprengen: *špreŋə* springen machen, als Objekt ist Pferd zu denken, jetzt ist es absolut gebraucht, dann wie hd.; ein Pferd sprengen = decken lassen. strempfen: *štrempə* einengen. strecken: *štrekə*. trennen: *trenə*. verrecken: *fərekə*; Schimpfwort Verreckling: *fərekliŋ*. wälgern: *weljən* rollen, durch Rollen breit drücken; Katzenwälgerns: *khatsəweljəns* Spiel:

sich eine Anhöhe herunterrollen lassen (vgl. Katzbalgen); Wälgerholz: *weljəhols* rundes Holz zum Ausrollen des Teiges (vgl. Schmidt, Bonnländer Mundart S. 56); sich wälgern vor Lachen: *siš weljən foə laxə.* wetten: *wetə.* wetzen: *wetsə* schärfen, scharf machen; die Schuhe aneinander reiben; gewetzt haben auf jem. = erzürnt, erbost über jemand sein; Wetzstein: *wetsštǫǫ.*

c) bei Adjektiven.

α) In nicht isolierten Fällen.

ängstlich: *eŋštliš.* brenzlich: *brensliš* angebrannt riechend, schmeckend (vgl. Kluge, EWB.), unangenehm (wohl mit dem Gedanken, man darf nicht zu nahe kommen, sonst verbrennt man sich). fällig: *feliš*, mhd. *vellich*, alter Ausdruck der Rechtssprache, vgl. Heyne, WB., = zahlbar. gefällig: *kfeliš* freundlich, zuvorkommend. kränker: *kreŋkə.* länger: *leŋə.* ständig: *šteniš;* beständig: *pšteniš;* geständig: *kšteniš;* inständig: *inšteniš*, z. B. wiegen = so daß die Wage genau im Gleichgewicht steht; verständig: *fəšteniš.*

β) In isolierten Fällen.

besser: *pesə.* eng: *eŋ.* fremd: *frem.* letzt: *letšt* neulich. streng: *štreŋ*, auch vom Geschmack.

d) in der Stammsilbe von Substantiven.

α) In nicht isolierten Fällen.

Bendel: *penl* Schnur; Schuhbendel: *šuupenl* Schuhsenkel. Brenne: *pren* f. erhalten in: in der Brenne sein: *in tə pren soi* 1. in der Nähe von etwas sein (wäre es brennend, so könnte es einen erreichen), 2. in einer unangenehmen Lage sein. Decke: *tek;* Zudecke: *tsuutek* Bettdecke. Geländer: *kəlenə* und *kəlentə.* Gesetz: *ksets;* Dem. *ksetsl* Spruch, Abschnitt. Gewächs: *kəweks.* Henkel: *keŋkl;* Traubenhenkel: *trauwəheŋkl.* Kälte: *khelt.* Kränke: *kreŋk;* Verwünschung: kriege die Kränke Offenbach: *krik ti kreŋk ǫufəpox.* Länge: *leŋ* f.; das dauert eine Länge: *tęs tauət ə leŋ* = lange Zeit; mit der Länge: *mitə leŋ* mit der Zeit, allmählich, auch örtlich (in der Kürze: *in tə kheəts* bald); Längweide: *leŋkət* Pfahl, der Vorder- und Hinterwagen zusammenhält. Stempel: *štempl* 1. Werkzeug zum Stampfen, 2. dicke, kurze Beine; in diesem Sinne wird auch Stampfes: *štǫmpəs* gebraucht. Ständer: *štenə* Bottich. Tränke: *treŋk* Stelle, wo das Vieh getränkt wird; Tränkeimer: *treŋkǫǫmə;* Tränken: *treŋkə* Stoff, mit dem getränkt wird. Wecker: *wekə.*

β) In isolierten Fällen.

Bengel: *peŋl* 1. Prügel, Pfahl, 2. ungezogener Junge. Bett: *pet.* Brente: *preŋk* Kübel; vgl. Kluge, EWB. Ecke: *ek* n.; überecks: *iwəreks* und *iwərekst* verschroben, einfältig. Ende: *en.* Engel: *eŋl.* Ente: *ent;* Enterich: *entəriš.* Essig: *esiš.* Fremde: *frem* f. Gegenteil von Heimat. Gelenk: *kəleŋk*, auch — gelenkig. Geselle: *ksel;* Gesellschaft: *kselšaft.*

Gewölbe: *kəwelp* und *kəwelm* aus einem obliquen Kasus gewölben > **gewöllm* > *kəwelm*. Glecke: *klek* n. Häufchen Getreide, aufgerecht, um das Eintragen zu erleichtern, aber Gelege: *kəlęik* n. Lage Getreide oder Heu über den Leitern eines Wagens; vgl. Grimm, WB., Gelege 3. und 4. Für die Erklärung der Doppelformen verweise ich auf Grimm, WB. Zu Gelecke kennt die Mundart das Zeitwort gelecken: *klekə* mit dem Rechen das Getreide zu Bündeln vereinigen, dies *klekə* wird dann als einfaches Zeitwort gefühlt und dazu das Part. *kəklekt* gebildet. Grenze: *krens; iwə tə krens triwə* im Ausland (überm Wasser: *iwəm wasə* oder über der großen Pfütze: *iwə tə krǫus phitš* in Amerika). Hecke: *hek* kleiner Wald; Heckenspatz: *hekəšpats;* Heckenbankert: *hekəpǫŋkət* Schimpfwort. Held: *helt*. Hemd: *hem;* die Assimilation des *md* > *m* erklärt sich aus der ursprünglich intervokalischen Stellung *hemidi* > *hemde*. Hengst: *heŋšt*. Hölle: *hel;* finstere Hölle: *finštə hel* Flurname, »finster« ist in der Mundart sonst kaum gebräuchlich. Kessel: *khesl*. Mensch: *menš* m. wie nhd., n. 1. schlechte liederliche Person, 2. kräftig gebauter Mensch; Unmensch: *uumenš* Rüpel, Grobian. Netz: *nets;* Ballnetz: *palənets*. Pfennig: *pheniš;* dazu wird ein Zeitwort gebildet in dem Ausdruck: das pfennigt sich zusammen: *tęs pheništ siš tsǫmə* aus einzelnen Pfennigen entstehen allmählich große Summen. Schecke: *šek* f. gefleckte Kuh; vgl. Grimm, WB., Scheck; scheckig: *šekiš* und *šekət;* gescheckt: *kšekt*. Schenkel: *šeŋkl;* Bubenschenkel: *puuwəšeŋkl* ein Gebäck. Schwelle: *šwel*. Semede: *semətə;* vgl. Schmidt, Bonnländer Mundart S. 72. Senkblei: *seŋkl*. Löffel: *lefl* scherzhaft für die Ohren. Metzger: *metskə* und mit Metathesis *mekstə;* metzeln: *metslə* (lat. macellare); Metzelmesser: *metslmęsə*. Tenne: *ten* n. Weck: *wek*. Wette: *wet*. zwölf: *tswelfə*. Telle: *tel* f. (< *talili*). Flegel: *flezl;* Dreschflegel: *tręšflezl:* dazu das Zeitwort flegeln: *flezlə* sich flegelhaft betragen, besonders mit den Beinen schlagen. Kegel: *khezl;* kegeln: *khezlə*. Rede: *ret;* die auffallende Kürze rührt wohl vom Zeitwort reden: *rerə* her; statt eine Rede halten gebraucht das Volk »eine Rede reden, tun«. Ausrede: *ausret;* ausreden: *ausrerə* einem etwas, zu Ende reden. Schlegel: *šlezl*, auch für die Beine gebraucht; daher schlegeln *šlezlə*: mit den Beinen schlagen, sich ungebärdig benehmen; Holzschlegel: *holsšlezl* Werkzeug, um Keile ins Holz zu treiben. welcher: *welə*; vgl. Braune, ahd. Gram. § 292; Behaghel, Gesch. d. d. Spr. § 46.

II. Dehnung ist eingetreten.

Je nach der Stellung ist die Entwicklung verschieden.

a) Primäre Dehnung.

1. In allen Fällen außer vor *r* ist gedehntes *e* im ganzen Gebiete diphthongiert in *ęi*. (Dieselbe Entwicklung des ungedehnten und gedehnten Umlauts-*e* verzeichnet Fischer, Schwäb. Ma. § 19.)

Egge: *ęik* ahd. *egida;* eggen: *ęjə;* mit einem eggen (oder auch zackern) = einem tüchtig die Meinung sagen; Eggenzinken: *ęjətsiŋkə*.

Elend: *ẹilənt* Subst. und Adj. schwach, ärmlich, daneben *ẹileniš*. Elle: *ẹil* ahd. *elina*, got. *aleina;* Ellenware: *ẹiləwaa;* aber Ellenbogen: *eləboogə* wohl schriftsprachlicher Einfluß. Eppich: *ẹipiš*, lat. apium. Esel: *ẹisl;* Kelleresel: *khelərẹisl* Assel; eseln: *ẹislə* wie ein Esel mühsam schleppen; Eselssteg: *ẹislsšteẹk* schmaler Pfad, weil nur ein Lasttier (Esel) darauf gehen kann (Katzenbalken der oberste Balken in einer Scheune, auf den nur eine Katze sich wagt); Eselsmühle: *ẹislsmiil*, weil noch bis vor wenigen Jahren Esel in dieser Mühle die Säcke getragen haben. Gegend: *kẹjnt*. gegen: *kẹjə;* entgegen: *ŋkẹjə;* dagegen: *təkẹjə*. heben: *hẹiwə;* behäbig: *pəhẹiwiš* langsam, gemütlich (Fortsetzung des alten behebe vgl. Heyne WB.), aber behebt: *pheept* und *pəheept* Grimm WB. = aptus, commodus; es ist etwas behebt gemacht = genau gearbeitet, so genau, daß sein Gebrauch sogar einige Schwierigkeiten macht. Hefe: *hẹif*. jagt: *jẹikt* und *jẹišt*. legen: *lẹjə* Part. *kəlẹjə*, als Adj. gebraucht wie hd.; Gelege: *kəlẹik* vgl. das unter Glecke Gesagte. regen: *rẹjə;* Formel: der rührt und regt sich nicht: *teeə riiət un rẹikt siš net;* sich aufregen: *siš ufrẹjə*. schälen: *šẹilə*, aber Schälsen: *šelsə*. quälen: *kwẹilə;* Quäleisen: *kwẹilaisə* zudringlicher Mensch; dasselbe Lenz HD. Schläge: *šlẹik* und *šleek;* schlägt: *šlẹikt* und *šlẹišt*. trägt: *trẹikt* und *trẹišt*. zählen: *tsẹilə*.

2. Vor *r* hat I und II Diphthongierung, während sie in III, wie immer, durch das folgende *r* verhindert ist; hier haben wir *ẹẹ*.

	I u. II.	III.
Ähren:	*ẹjən*	*ẹẹrn*.
Beere:	*pẹjə*	*pẹẹrn* (das *n* rührt vom Plur. her).
Heidelbeere:	*halpẹjə* und *haaləpẹjə*	*halpẹẹr*.
nähren:	*nẹjən*	*nẹẹrn*.
Gewehr:	*kəwẹjə*	*kəwẹẹr;* doch ist *kewẹjə* in I und II unter dem

Einfluß des Militärs fast ganz verdrängt, obschon es durch »wehren« gestützt ist.

wehren: *wẹjən* *wẹẹrn;* einem die Gänse wehren = abhalten, verscheuchen; den Gänsen wehren = acht geben, daß sie nicht weglaufen; sich wehren wie hd.

schwören: *šwẹjən* *šwẹẹrn*.

zehren: *tsẹjən* *tsẹẹrn;* verzehren wie hd.

b) Sekundäre Dehnung.

1. Vor Nasalen ist auf dem ganzen Gebiete die Diphthongierung des *ee* unterblieben.

ammen: *eemə*, vom Ätzen der Vögel gebraucht. ähnlich: *eenliš*. dehnen: *teenə*. gewöhnen: *kəweenə;* Tiere gewöhnen = einfahren; gewöhnlich: *kəweenliš* wie hd.; was gewöhnlich ist, hat keine große Bedeutung, deshalb = alltäglich, geringwertig. rammen: *reemə* hemmen; Rammschuh: *reemšuu* Hemmschuh. schämen: *šeemə*.

2. Vor *r*.

α) Gelängt ist das *e* vor folgendem *r* derselben Silbe, sekundäre Dehnung. Dabei richtet sich die Qualität des Lautes nach dem Gleitlaut, in den *r* übergeht, wird also in I und II zu *ee*, in III zu *ęę*. Im übrigen verweise ich auf die in der Einleitung gemachten Bemerkungen. Wo *r* erhalten, *ę* also kurz ist, verschleift dies *ę* sich mit dem folgenden *ɒ* und erhält dadurch noch offeneren Charakter. (Lenz bezeichnet es mit einem ganz offenen *e*.)

α) Nicht isolierte Fälle.

I und II. III.

ärger: *eeəʒə* *ęęɒjɒ* und *ęɒrjɒ*.

ärgerlich: *eeəjəliš* *ęęɒjɒliš* und *ęɒrjɒliš*.

ärgern: *eeəjən* *ęęɒjɒn* und *ęɒrjɒn*.

ärmer: *eeəmə* *ęɒrmɒ*.

Ärmel: *eeəml* *ęɒrml*.

ärscheln: *eeəšḷə* *ęęɒšḷə;* stutzärscheln = mit dem Gesäß auf den Boden aufstoßen.

Dem. zu Barbara: *peeəwl* *pęarwl*.

Därme: *teeəm* *tęɒrm*.

färben: *feeəwə* *fęɒrwə*.

Gärten: *keeətə* *kęęɒtə;* dazu das Zeitwort:

gärteln: *keeətḷə* *kęęɒtḷə* den Garten bestellen; aber Gärtner: *keətnə* unter dem Einfluß der Schriftsprache.

schwärmen: *šweeəmə* und *šweəmə* *šwęɒrmə*.

wärmen: *weeəmə* und *weəmə* *węɒrmə*.

wärmer: *weeəmə* *węɒrmɒ*. Bei wärmer ist in I und II wohl unter dem Einfluß des danebenstehenden warm: *waam* die Länge die Regel, bei wärmen wiegen die kurzen Formen vor. Einem eine überwärmen = einen Schlag versetzen.

β) Isolierte Fälle.

erben: *eeəwə* *ęɒrwə;* in Erbschaft ist in I und II Verkürzung eingetreten: *eəpšaft* *ęɒrpšaft*.

Erbsen: *eeəpsə* *ęɒrpsə* (vgl. Beiträge XX, 344).

Ernte: *eeən* *ęęɒn* ahd. *aran*, mhd. *erne;* die Mundart hat diese alte Form bewahrt. Ernteapfel: *eeənapl,* weil er schon während der Kornernte reift.

Herbst: *heeəpšt* *hęɒrpšt*.

β) In einer Reihe von Wörtern ist die kurze Form durchgängig gebraucht, nämlich

1. vor Guttural mit Entwicklung eines Sproßvokals *i* in I und II, mit Erhaltung des *r* ohne diesen Sproßvokal in III; dabei entwickelt sich vielfach furtiver Vokal zwischen *r* und dem Guttural.

α) Nicht isolierte Formen.

I und II. III.
Stärke: *šteəik* *štęɒrk* und *štęɒrik.*
stärken: *šteəikə* *štęɒrkə.*

β) Isolierte Formen.

Dem. zu Barch: *peəikl* *pęɒrkl* junges, männliches Schwein.
Lärche: *leəiš* *lęɒrš* und *lęɒriš.*
merken: *meəikə* *męɒrkə, męɒrikə.*
Pferch: *pheəiš* *phęɒrš, phęɒriš.*
einpferchen: *ǫipheəišə* *ǫiphęɒršə* in einen engen Raum einschließen.
2. in anderen Fällen; vgl. Paul, Beiträge IX, 101ff.

α) Nicht isolierte Formen.

fertig: *feətiš* *fęɒtiš;* nachtfertig wird vom Nachtwandler gebraucht, weil er jederzeit bereit ist, aufzustehen.
Schwärze: *šweəts* *šwęɒts.*

β) Isolierte Formen.

Gerte: *keət* *kęɒt* seltener; dafür meist Stecken.
Kerze: *kheəts* *khęɒts.*
März: *meəts* *męɒts.*
Mähre: *meə* hat eine Bedeutungsverschlechterung erfahren und bedeutet ein schlechtes abgemagertes Pferd; dann wird es auch auf andere Tiere übertragen, und man nennt auch eine abgemagerte Ziege, Kuh eine Mähre.
sperren: *špeən* *špęɒrə* ursprünglich = mit Sparren versehen (Kluge, EWB.), dann (wohl von der Türe genommen) durch Sparren offen halten, den Mund, die Augen recht weit öffnen (beliebter Ausdruck: Maul und Augen aufsperren für aufmerken), den Mund aufsperren in der Erwartung, daß Nahrung hineinkommt, von Kindern und Vögeln, gähnen; einsperren: *ǫišpeən;* hinaussperren: *naušpeən.*

(Fortsetzung folgt.)

Bücherbesprechungen.

***August Gebhardt*, Grammatik der Nürnberger Mundart.** Unter Mitwirkung von Otto Bremer. (Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten, herausgegeben von Otto Bremer, Band VII.) XVI, 392 Seiten. Leipzig, Breitkopf u. Härtel, 1907.

Um das Endergebnis meiner Anzeige voranzustellen: ein in Anlage und Ausführung gleich vorzügliches Buch, auf das die deutsche Mundart allen Grund hat stolz zu sein. An diesem Urteil werden noch so viele Ausstellungen und Fragezeichen im einzelnen nichts Wesentliches ändern können.

An Umfang übertrifft Gebhardts Werk alle früheren Nummern der Bremerschen Sammlung ganz erheblich, — O. Heiligs Grammatik der ostfränkischen Mundart des

Taubergrundes, die ein viel weiteres Gebiet behandelt, um rund einhundertfünfzig Seiten, — überschreitet also die Grenze, die dem Sammeltitel nach den einzelnen Erscheinungen der Sammlung gesteckt sein sollte, recht bedenklich. Dem Vorwort gemäß ist das Buch auf den dreifachen Umfang der ursprünglichen Handschrift angeschwollen; die Hälfte dieser nachträglichen Einschaltungen rührt von Bremer her, der seine Pflicht als Herausgeber ungemein ernst nimmt und den ganzen vierzig Seiten langen Abschnitt über die Zeitfolge der Lautwandlungen beigesteuert hat. Bremers Anteil im einzelnen verzeichnet das Vorwort. Gegenüber ihrer ersten Erscheinungsform unwesentlich erweitert ist nur die Geschichte der einzelnen Laute (§§ 54—122, auf 53 Seiten) geblieben. In dem Abschnitt über die Zeitfolge der Lautwandlungen bewährt Bremer wiederum sein anerkanntes Geschick graphischer Darstellung; ein Meisterstück dieser Art ist der ausführliche Stammbaum auf dem Doppelblatt S. 227 f. Die methodische Notwendigkeit der Aufstellung von Stammbäumen und ihr Verhältnis zu den wirklichen Sprachvorgängen erörtert Bremer auf S. 213; diese Bemerkungen hätten besser den ganzen Abschnitt eingeleitet. Nun erkenne ich zwar gerne den auf dieses Kapitel verwendeten Scharfsinn an, habe auch hier keine Ausstellungen in Einzelheiten zu machen, abgesehen von der S. 212 gemachten Behauptung, die germanische Aussprache des *r* sei velar gewesen.[1] Trotzdem bedaure ich, daß, wenn einmal der ursprünglich geplante Umfang so weit überschritten werden durfte, der wertvolle Raum nicht mindestens ebenso wichtigen Dingen (z. B. einer Erweiterung der Wortlehre und des ganz kurzen syntaktischen Abschnittes) vorbehalten wurde anstatt diesen theoretischen Erwägungen, die erst auf Grund vieler weiterer, noch anzustellender Mundartuntersuchungen wahrhaft fruchtbar werden können.

Gebhardt untersucht ein räumlich scharf umgrenztes Gebiet, die weiland freie Reichsstadt selbst; nur gelegentlich werden zum Vergleich die Nachbarmundarten ausgeprägt ostfränkischer Färbung, Fürth, Wendelstein, Schwabach und Erlangen, fast gar nicht die der an der Unterpegnitz flußaufwärts gelegenen, immer deutlicher oberpfälzisch redenden Orte beigezogen. Wichtig, auch grundsätzlich wichtig, ist die Feststellung, daß die Mundartgrenze nach Norden, Westen und Südwesten mit der alten politischen Grenze zwischen Reichsstadt und Burggrafschaft zusammenfällt (§ 1 und § 5); auch die sich daraus ergebende Verbesserung der Mundartkarten, die Fürth zusammen mit Nürnberg entweder dem Ostfränkischen oder dem Oberpfälzisch-Bairischen zuweisen, während die Grenze zwischen beiden verläuft; mit dem Bairischen teilt N. die Bewahrung des Unterschiedes zwischen mhd. *a* und *ā*, die Diphthongierung der alten Längen und die Kürzung der alten steigenden Diphthonge, dagegen hat es den Stoßton und den Dual im Pron. pers. der zweiten Person fallen lassen und spricht das *g* im Auslaut und in den meisten Fällen des Inlauts als *x* bezw. *c*, nähert sich somit dem Fränkischen (§ 6). Die meisten Mundartsprecher weist aus geschichtlich-wirtschaftlich-gesellschaftlichen Gründen das Egidienviertel und zwar innerhalb desselben ein gewisser Bezirk auf (§ 3); interessant ist J. Chr. Wagenseils Feststellung vom Jahre 1697, daß der eigentliche Nürnberger Dialekt in dem gemeinhin »die kleine Türkey« genannten Teile der Stadt zu finden sei, — eine »Türkei«[2] gibt es auch in Tauberbischofsheim, südlich vom östlichen Teile der Hauptstraße bis zum Graben; es ist das Stadtviertel der ärmeren Bevölkerung. — Irgendwelche bedeutsame Mundartunterschiede innerhalb der Stadt bestehen heute nicht, oder nicht mehr; die vom Verfasser »Halbmundart« genannte Sprachform, die sich unter den Nach-

---

[1] Da der Ausdruck »velares *r*« in den phonetischen Lehrbüchern nicht vorkommt, haben wir es auf alle Fälle hier mit einer unklaren Ausdrucksweise zu tun. Will Bremer (Bremer, Phonetik § 79) das germanische *r* dem mit Reibung zwischen Hinterzunge und weichem Gaumen hervorgebrachten Zitterlaut = dänisch *ʀ* gleichsetzen? und warum? wegen der Entwicklung eines westgerm. *ur* aus germ. *r̥*? Dann müßten aber auch *m̥*, *n̥*, *l̥* als velar anzusprechen sein. Zur Frage nach der Aussprache des germ. *r* vgl. Trautmann, Lautlehre § 344; Sievers, Phonetik[5] § 306; Viëtor, Phonetik[5] § 93 Anm. 3; Wilmanns, Deutsche Grammatik I[2], § 8[2]; § 114 Anm. 2.

[[2] Mundartl. *dǫrəgāi* ist etymologisch wohl »Turngau«; vgl. meine Gramm. der ostfr. Mundart des Taubergrundes § 101, 3. O. H.]

kommen der bairischen Beamten, der aus Franken ergänzten Kaufleute und der alteingesessenen Geschlechter ausgebildet hat, ein Mittelding zwischen Mundart und Gemeinsprache, besteht natürlich neben der alten Mundart in der ganzen Stadt.

Bei der Behandlung des Worttons, § 18, 3, stellt Gebhardt für tautologische und vergleichende adjektivische Zusammensetzungen gleiche Tonstärke für alle Teile fest, z. B. *diksát, gróosgréiⁿ, tsáuⁿrákeRdǽR.* In der Mundart meines Heimatsdorfes Oberschefflenz (im folgenden mit O bezeichnet; Amtsbezirk Mosbach in Baden, Grenzgebiet zwischen rheinfränkisch-pfälzisch-odenwäldischer Mundart einerseits und ostfränkisch-hohenlohischer anderseits), von der ich eine umfassende Darstellung vorbereite, und die hier und im folgenden zum Vergleich heranzuziehen mir um so eher verstattet sein wird, als sie die unmittelbare südwestliche Fortsetzung der von Heilig behandelten Gruppe und diese wiederum den westlichen Anschluß an die ostfränkischen Nachbarmundarten Nürnbergs darstellt, finde ich hier einen bedeutsamen Unterschied: bei zweigliedrigen herrscht gleiche Tonstärke für beide Teile, also *blítsblóo, bRítsbRę́ęt, šdRitsáuəR, RítsRóut, fúkš-Róut, fę́ęRRóut;* bei dreigliedrigen kann sie herrschen und ist wohl das gewöhnliche bei ruhiger Redeweise, also *blítskáidlblóo, bókRágəRšdáif, góldwákšgéel, fúkšfę́ęRRóut;* da jedoch die drei- und mehrgliedrigen besonders im Affekt gebraucht werden, kann auch das zweite oder das dritte — nie das erste — Glied stärkeren, die beiden andern dann Nebenton tragen, also *bòkRágəRšdàif* oder *bòkRàgəRšdáif.* Im Gegensatz zu N und Tb (= Tauberbischofsheim) ist das tonstärkere Glied aller solcher Zusammensetzungen auch jeweils tonhöher: in *hę́lblòo* sinkt, in *blítsblóo* steigt die Stimme bei der zweiten Silbe. Auch N § 18, 4 »Ein Nebenton kommt nur in solchen schweren Zusammensetzungen vor, die auch noch als zusammengesetzt gefühlt werden« gilt nicht für O; ich erwähne beispielsweise *šbínębə* Spinne, *émętsə* Ameise, *hǫ́Rnèsl* Hornis, *fóoręlə* Forelle.

Dem Vorgange Heiligs für Tb folgend, verzeichnet auch Gebhardt für N eine größere Anzahl Beispiele in Notenschrift zur Veranschaulichung des musikalischen Satz-, Silben- und Worttons. Im allgemeinen scheinen nach diesen Aufzeichnungen die Stimmlage beim gewöhnlichen Sprechen in N tiefer, die Intervalle etwas geringer zu sein als in Tb; beide Unterschiede wachsen um so mehr, je näher man der Pfalz und dem Rhein rückt, sowohl nach Heiligs gelegentlichen Anführungen aus der Umgegend von Heidelberg als nach meinen eigenen Beobachtungen, auf die ich jedoch, selbst unmusikalisch bezw. im Hören nicht genügend geschult, nicht allzu viel Gewicht legen möchte.

Die Feststellung des sich gegenwärtig in N vollziehenden Umschwungs von dem früher allgemein üblichen alveolaren *r* zu uvularem *R* (§ 36) begleitet der Verfasser mit einem »leider«. Warum? Nicht als ob ich für eine Charakteristik der Mundart den ästhetischen Standpunkt nicht auch zu würdigen wüßte; aber in der Grammatik überhaupt, insonderheit bei der Beschreibung eines einzelnen lautlichen Vorgangs scheint er mir schlecht gewählt. Die Ästhetik macht sich im selben Abschnitt noch unangenehmer geltend, wenn der Verfasser sagt: »Das gerollte *R* scheint nur vorzukommen da, wo *R*-Sprecher das ihnen nicht geläufige gerollte *r* nachsprechen wollen, und zwar glücklicherweise [die Hervorhebung vom Referenten], denn es ist ein Laut bei dem einem *ali tséeⁿ àufšténvⁿ*«. Darüber läßt sich nicht streiten, denn es ist Geschmackssache. Steht es übrigens mit $r > R$ nicht auch in N wie mancherorten so, daß die Mehrzahl noch *r* zwischen Vokalen *(warúm)* und vor Konsonant nach Palatalvokal *(wįrt),* vor Konsonant nach Gutturalvokal jedoch *R (wǫRt)* spricht?

Noch an anderer Stelle stoßen wir auf dies »leider«, — da wo Gebhardt als Anhang zur phonetischen Darstellung der Laute die Orthographie der üblichen Mundartwiedergabe untersucht, S. 35 »Außerdem aber würden sich auch die Druckereien hierauf [Verwendung diakritischer Zeichen oder ganz neuer Buchstaben] nicht eingelassen haben, und zwar um so weniger, als ja solche Zeichen sich an der Frakturschrift, in der volkstümliche Dinge leider ausschließlich gedruckt werden, nur schwer oder gar nicht anbringen lassen«.[1] Bei der besonders unsystematischen Schreibweise Grübels ist Gebhardts

[1] Dies halte ich für einen Irrtum, zu dessen Widerlegung ein Blick in die beiden soweit vorliegenden Bände von Friedlis »Bärndütsch« genügt.

Klage sehr wohl zu verstehen. Aber warum die — so oft und meist so sehr zu Unrecht? geschmähte — [1] Fraktnrschrift aufgeben, wenn sich die Drucker auch bei der Antiqua auf Verwendung der genannten Hilfsmittel nicht einlassen würden? und wieviele Leser sucht sich der Mundartdichter unter den phonetisch Gebildeten? Antiquadruck brächte ihn um die Hälfte, das einfachste phonetische System um neun Zehntel seiner Leser. Allen Anforderungen entspräche nur die Gegenüberstellung des Textes und der phonetischen Umschrift in der Art von O. Heiligs Ausgabe der Hebelschen Gedichte (C. Winter, Heidelberg).

An Einzelheiten zu dem lautgeschichtlichen Teile des Werkes möchte ich folgendes bemerken.

N hat nach § 58, 5 jedes mhd. *ë* vor *st* zu *e* verwandelt, also *šwestəʀ, nest, gestəʀ.* Tb (Heilig § 55 Anm., und § 126 Anm. 1) hat *e* in *šwesdəʀ, gesdəʀ, desdə* desto, *gwest* (mhd. *gewëst* gewußt), *dʀesdəʀ* Trester, dagegen *gwęęst* (mhd. *gewëst* gewesen), *nęęst*, auch Plural *nęsdəʀ, sęsdəʀ, fęst.* O zeigt *šwešdəʀ* und *gešdəʀt*, dagegen *nęęšt — nęšdəʀ, fęšt*, meines Erinnerns auch *sęšdəʀ* und *dʀęšdəʀ*, Mittel- und Unterschefflenz, — etwa anderthalb bezw. drei Kilometer von Oberschefflenz entfernt und hierin gegenüber der Umgegend eine Sprachinsel bildend, — haben außerdem noch *gəwęšt* gewesen (die umliegenden Orte *gəwęę*). Für Tb und O gilt also nicht die in Anm. 4 gegebene Erklärung, daß für die genannten drei Fälle schon mhd. *e* statt *ë* anzusetzen sei, und wegen des unvollständigen Materials möchte ich auch für N ein Fragezeichen setzen.

Zu *giicvdi gooxvdi*, mhd. **jigendic jagendic* »über Hals und Kopf« verweist der Verfasser § 95 Anm. 5 auf einen Artikel in der Nürnberger Stadtzeitung vom 19. 1. 1899. Wievielen Benutzern seines Buches die betreffende Nummer des Blattes zur Verfügung stehen mag? Die in Anm. 5 enthaltene Erklärung befriedigt vollkommen; brachte der Zeitungsartikel etwas besonders Wichtiges, so mußte dies hier im Auszug mitgeteilt werden.

Befremdet hat mich zunächst die Erhaltung mhd. Media *b* als stimmloser Lenis vor *h* (§ 107, 1 und Nachtrag): *bheitn* behüten, *bhaltn, bhęltəʀla* »Schränkchen«, da *b* + *h* sonst sowohl bairisch als ostfränkisch zu *p* wird: Tb, O *paldə*, dazu neugebildetes Partizip *gəpaldə* (Heilig § 136, 3; 260 Anm. 3), analog *kheeʀnə* gehören — *gəkheeʀt*, von ma. kehren — gekehrt nicht zu unterscheiden.

Mhd. *nc* in den Schreibungen *lanc, rinc* faßt Gebhardt nach der allgemeinen Annahme als *ŋk*; aus den gebeugten Formen mit inlautendem *ŋ* < *ŋg* sei dann das *ŋ* auf die endungslosen Formen übertragen worden. Wir haben es aber bei auslautendem *nc*, wie mein Kollege Herr Professor Prokosch kürzlich nachgewiesen hat, lediglich mit einer thüringischen Schreibung zu tun, die für Thüringen freilich dem Lautverhalt entspricht. Die Ergebnisse von Prokoschs Untersuchung, die 122000 mhd. Verse umfaßt, setze ich mit seiner gütigen Erlaubnis hierher (der Artikel wird demnächst erscheinen): »Wolfram und Veldeke reimen unbedenklich etymologisches *ŋk* und *ŋg* und sprachen auch der Schreibung gemäß. Bei den süddeutschen Minnesängern, Walther, Reinmar dem Alten und Neithart, sind solche Reime häufig in stehenden Verbindungen wie Dank und Sang, kommen sonst aber nicht vor, und selbst der unter allen Umständen richtige Reim *ŋg* : *ŋg* wird sichtlich gemieden, offenbar weil Unsicherheit herrschte. Genau dasselbe gilt für Nibelungenlied und Kudrun. Die süddeutschen Epiker, vorab Gottfried, gebrauchen nur die nach heutigem süddeutschen Sprachgebrauch richtigen Reime, Hartmann am deutlichsten in seinen selbständigen Epen, er ist am stärksten süddeutsch im Gregorius und zeigt eine leichte Neigung nach Wolfram hin in Iwein und Erec«. O *lää*^{n}*k* lang, *šdʀää*^{n}*k* Strang (daneben *juŋ*) beweist nichts hiergegen; *-aŋ*, in welchem der Vokal überhaupt nicht ungenäselt ausgesprochen werden kann, mußte entweder zu einem Nasalvokal oder zu Explosivlaut, also *k* führen.

---

[1] Ich kann es mir nicht versagen, auch an dieser Stelle auf die trefflichen Ausführungen Dr. A. Kirschmanns, »Zur Rechtfertigung der deutschen Schrift«, Beilage z. Allgem. Zeitung 1902, Nr. 171, S. 197—199, zu verweisen, die so manches Mißverständnis in dieser Frage überraschend aufklären.

Zur Dehnung in mhd. einsilbigen Wörtern sagt Gebhardt § 130, 3, sie unterbleibe der Regel nach in Adjektiven, »weil hier die flektierten, also mehrsilbigen Formen an Häufigkeit die einsilbigen unflektierten weitaus überwiegen, und fast ausschließlich diese betont vorkommen«. Worauf bezieht sich dies »diese«? Sind die einsilbigen Formen gemeint, so wäre ja gerade Dehnung zu erwarten. Daß aber die flektierten, mit andern Worten attributiven Adjektiva die prädikativen weitaus überwiegen, möchte ich auch für N in Frage stellen; sicherlich gilt es nicht für O, wo dem attributiven Adjektiv eine ganze Anzahl stilistische Kategorien verschlossen sind, und auch in Tb bestehen die gedehnten Formen ruhig neben den kurzen weiter; daß sie sich neben diesen zu halten vermögen, beweist doch, daß sie ihnen an Häufigkeit mindestens gleichkommen. Ich nenne aus O nur *ââlt* alt (das sogar in der Flexion gedehnt bleibt: *ə ââldi fʀââ*), *ââʀəm* arm, *khââlt* kalt, *gʀââⁿk* krank, *lââⁿk* lang, *nâās* naß, *ʀęęct* recht, *šââʀəf* scharf, *šdââʀik* stark, *wââʀəm* warm, aus Tb dazu noch *hââləp* halb, *węęlık* welk, *ââʀıc* arg, *sâât* satt. Da nach Gebhardts eigener Darstellung (hier und § 338, 6) zu Grübels Zeiten Formen wie *khoolt* »kalt« noch häufig gewesen sein müssen, die heute in N fast nie mehr zu hören sind, so ist hier besonders starker Einfluß der Gemeinsprache anzunehmen; der Grund dafür ist leicht einzusehen.

Zu N *hempfvla* § 142 sind Tb *hampfl* Handvoll, *aʀfl* Armvoll, O *mimpfələ*, Dim. zu **mumpfl* Mundvoll anzuführen.

§ 143 Anm. 3, Ende, enthält die Angabe, in *kšééŋiskšééŋ* erscheine ein und dasselbe *kšééŋ* einmal ein-, einmal zweisilbig; die genaue Bezeichnung fehlt; natürlich trägt das zweite zweigipfligen Akzent.

Die Wörter auf *-nis* sind in N nach § 144, 6 sämtlich nicht echt mundartlich; auch Heilig gibt keine. In O sind mir *tsęignis* neben halbmundartlichem *tsaįcnis* und *finšdəʀnis* bekannt; dieses würde jedoch auch halbmundartlich so lauten, die Form *fęęⁿšdəʀ* für das Adjektiv ist von dem jüngeren *finšdəʀ* so gut wie völlig verdrängt. Für ma. müssen, im Gegensatz zu N § 148, 7 und 8, für O auch eine Reihe von Wörtern auf *-schaft* und *-ing* gelten, da Lautgebung wie zum Teil der Bedeutung nach: *wæʀtšaft* Wirtschaft, *hòts hæʀšaft* »Gottes Herrschaft«, alter Fluch, *wanəʀšaft* Wanderschaft, *fʀeįnšaft* Verwandtschaft (*fəʀwanšaft* selbst ist wohl schriftsprachliche Entlehnung, da für »verwandt« sonst immer *fʀeįn* gebraucht wird), — *tswiliŋ* Zwilling, *dʀiliŋ* Drilling, *fæʀliŋ* Viertelpfund, *setsliŋ* Setzling, *gʀindliŋ* Gründling.

Bilden nicht auch in N heilig und selig Ausnahmen zu der Entwicklung von mhd. *-ec*, *-ic* > *i* (§ 148, 24, b), wie anderwärts? Tb bietet hier zwar *hailic*, aber *seeli* (Heilig § 97; 73 Anm. 1); O *haįlic*, *seelic*, der Kirchensprache entnommen, dieses nur in Verbindungen wie *maįⁿ fadəʀ* (echt ma. *mə faadəʀ*) *seelic*, *maįⁿ mudər* (echt ma. *mə modəʀ*) *seelic*; im Kompositum dagegen *ûuⁿseeli* (wohl der stärkste Tadel und die kräftigste Verwünschung in meiner Mundart). Schriftsprachliche Entlehnung ist auch in O *kheenic* König.

Zu § 168, das Näseln im Wortinnern behandelnd, das zwar nicht in N selbst, aber auf dem umliegenden Lande vorkommt, wären zu dem einen Beispiel *gooⁿs* für *goons* »Gans« weitere Belege erwünscht, da sie nach Ausweis von Eigennamen — vgl. die interessante Anmerkung über Peter Hele < Henlein — und Formen in Grübels Gedichten auch in N selbst heimisch gewesen sein muß. Welche Laute werden davon betroffen? O, hierin Heiligs *p*-Ma. am nächsten verwandt, hat z. B. *gââⁿš* Gans, *hââⁿt* Hand, *wââⁿt* Wand, *kheeⁿt* Kind, Plural jedoch *genš*, *hen*, *wen*, *khin*; nasaliert werden im Auslaut auch *khiiⁿ* Kinn, *šbaųⁿ* Span (Plural *šbeįⁿ*), *huuⁿ* Huhn (Plural *hiiəʀ*), nicht aber *hunt*, *pfunt*.

Das Schimpfwort *rintspüpl* (§ 180 Anm. 3) »strohdummer Mensch« kenne ich aus O ebenfalls in der Form *ʀindsəbibl*; der zweite Bestandteil kommt jedoch in O nicht in der Bedeutung wie in N vor. Trotz N *bekənoowl* u. ä., und trotzdem *pypl* allein noch selbständig erscheint, bezweifle ich, daß es in der Zusammensetzung noch so verstanden wird. Schimpfwörter wirken ja um so stärker, je weniger man sich ihres eigentlichen Wortverstandes bewußt wird, ja die unsinnigsten ärgern den Beschimpften am meisten. N *öksvsaau* und das allgemein bekannte *Schweinehund* — ein Tier, das es nach berühmter richterlicher Entscheidung gar nicht gibt, — mögen zum Beweis dienen.

Gut und befriedigend ist *məR* = man in § 188 Anm. 2 erklärt; doch sei hier zugleich auf Behaghels neuesten Erklärungsversuch, Ztschr. f. deutsche Wortf., Band X, S. 31 f., hingewiesen, der *man* > *məR* aus der reduzierten Form *mən* ableitet, in der die Schwierigkeit der lautreinen Aussprache beider Nasale ein Ausweichen des zweiten nach *r* herbeigeführt habe, wozu ma. Aussprachen von Ortsnamen Analogien liefern.

Die Koseform *Khundl* denke ich mir nicht mit § 200, 2 aus *Khunl* mit Einschub von *d* entstanden, sondern die erste Silbe von Kunigunde bot dieselbe Lautgruppe wie die dritte, und das *d* stammt aus letzterer. — *hálmi*, S. 186 Anm. 6, ist auch als < *halben weg* noch nicht genügend erklärt, sondern beide Erklärungsversuche — *halben weg* > *hàlmé* und dies wird an Adverbia wie *füüri* angeglichen — sind zu verbinden.

§ 272, 1 stellt der Verfasser die Frage: »Ob dieses *a* ein sogenanntes reines *a* war, wie es heute gesprochen wird, oder ein breiteres, etwa als *a* oder gar *ɒ* zu umschreibendes« — warum, wenn schon kein wissenschaftlich anerkannter Ausdruck gewählt wurde, nicht »ein dunkleres«?

Die Erschließungen mhd. Wortformen aus der Nürnberger Ma. bieten nur in seltenen Fällen Anlaß zu Bedenken. Ein solches steigt mir z. B. auf bei der Herleitung von *khę̄larònm* »Kohlrabi« aus mhd. **kōlenruobe(n)*; da Kohlrabi nachweislich erst im 16. Jahrh. von Italien aus, zusammen mit der italienischen Bezeichnung *caroli rape*, in Deutschland Eingang fand, kann es sich nur um eine volksetymologische Umdeutschung handeln, oder der Name müßte von einer andern Pflanze übernommen worden sein; eine schon früher in Deutschland heimische Kohl- oder Kehl(Wirsing)rübe, von der man Kraut und Rübe verwenden konnte, ist aber nicht bekannt.

Am interessantesten war mir die 64 Seiten zählende »Wortlehre«, — ich kann nur nochmals mein Bedauern aussprechen, daß sie im ganzen wie im einzelnen der Lautlehre gegenüber zu kurz gekommen ist; noch bedauerlicher ist das Fehlen einer ausführlicheren Syntax, die unter Hinweis auf Schiepeks »Satzbau der Egerer Mundart« und mit der Bemerkung, sie gleiche in der Hauptsache der der meisten süddeutschen Maa., auf knapp zwei Seiten abgetan wird. Es liegt mir natürlich ferne, die überragende Wichtigkeit der Lautlehre in der Mundartforschung herabsetzen zu wollen. Indes angenommen, es verschwänden über Nacht die charakteristischen Lautgebungen sämtlicher deutscher Maa., ja sogar die Formen schlössen sich denen der geträumten Einheitssprache an, so würde es auch dann noch keineswegs verzweifelt um unsere Wissenschaft bestellt sein, — die Mundartforschung müßte sich dann eben mehr als jetzt darauf besinnen, daß ihre Mithilfe zur Erkenntnis der Sprachgeschichte nur ein Mittel ihrer Arbeit, Ziel und Beruf ihres Daseins aber die Erkenntnis der Volkssprache in jeglicher Richtung und höchster Zweck ihres Schaffens das Eindringen in den Volksgeist in all seinen Lebensoffenbarungen ist.

Zu Gebhardts Ausführungen hier bieten sich mancherlei Fragen, sowie hübsche Parallelen und Gegensätze zwischen N und O, alter Reichsstadt und Bauerndorf.

N hat nach § 277, 1 und 282 den Genitiv im allgemeinen verloren, bis auf einige Redensarten wie *wòs is dəR mǽᵅəR?* »was ist der Mär? = was ist los?« und adverbielle Ausdrücke wie *aumts* abends. *dəRmüürǽᵅəRt* »der Mühe wert« wird nach § 137, 3, b als Subst. mask. gen. mit Artikel gefühlt. Nicht so O; hier bestehen daneben noch — freilich erstarrte — Redensarten wie *du soošt di (dəR) sin fęRịctə* du solltest dich der Sünde fürchten, *pfüį dəR šân!* pfui Schande! Daneben auch lebendige, doch wohl zu baldigem Aussterben verurteilte Possessive wie *sèịct məR tsus fuudəRs gǒšə âà Rüisl?* = es ist unrecht, Vaters Gosche Rüssel zu nennen (eine häufig in epischer Form zitierte Anstandslehre). Bei den Eltern der heute lebenden ältesten Generation gab es noch für »unser Schwiegersohn« den stehenden Ausdruck *s mǽᵅRlə saịⁿəR* »des Mädchens seiner«, der Mann meiner bezw. unserer Tochter (heute *əm mǽᵅRlə sàịⁿəR*); doch mag der Genitiv, der einst hier gestanden haben muß, bereits als Nominativ oder Akkusativ gefühlt worden sein: die eigentliche Genitivform zeigt noch *mæ̀ᵅRlịšbRigə* »Mädchenbrück«, ein Spiel- und Tummelplatz der jüngeren Mädchen und kleinen Kinder.

Die Vertretung des Dat. plur. aller Substantiva durch den Nom. Akk., in N nur gestattet (§ 278), ist in O notwendig; doch möchte ich nicht mit Gebhardt Analogie zum

Sing. des Mask. annehmen, wo Dat. und Akk. lautgesetzlich zusammengefallen sind, — warum in diesem Falle nicht auch zum Fem. und Neutrum? — sondern eher zum Plural der schwachen Substantiva.

Auch O zeigt im Nom. sing. mask. kurze und gedehnte Formen nebeneinander wie N *balic* neben *boolic* Balg (§ 284), so *kalık* neben *kâålik*, mit dem Unterschiede, daß die gedehnte Form von *də leįt* »den Leuten«, d. h. den ehrbaren Ortseingesessenen, die kurze von *d(ęn)ə fòoʀnęmə*, die, selbst ortsbürtig, sich der Halbmundart befleißen, gebraucht wird. Besteht dieser Unterschied nicht auch in N?

Den Plural des starken Mask. bildet O 1. ohne jede Änderung: *dâåk* Tag, *šdâåįⁿ* Stein, *šuu* Schuh, *gnogə* Knochen, *bʀoolə* Braten, *khaʀdöfl* Kartoffel, *dogdəʀ* Doktor; 2. durch Umlaut: *bâåʀt* Bart — *bææʀt*, *ʀaųš* Rausch — *reįš*, *bâåm* Baum — *beem;* 3. durch Umlaut und ev. gleichzeitige Kürzung des im Sing. gedehnten, schleiftonigen Vokals: *kham* Kamm — *khem; ʀook* Rock — *rek*, *dooʀn* Turm, Dorn — *dæʀn*, *wâåʒə* Wagen — *węʒə*, *šdʀâåⁿk* Strang — *šdʀeŋ*, *fuus* Fuß — *fis*, nach diesem Muster neue Singulare wie *fuuš* Fisch, jetzt meist durch *fiiš* und *fiš* ersetzt, *šnuuts* Apfel- oder Birnenschnitz[1]; *âåʀəm* Arm — *æʀəm*, *nâåʒl* Nagel — *nęʒl;* 4. durch solche Kürzung allein: *bææʀik* Berg — *bæʀık*, *diiš* Tisch — *diš*, *šbiiʒl* Spiegel — *šbiʒl;* 5. auf *-əʀ* mit Kürzung und womöglich mit Umlaut: *wâålt* Wald — *węldəʀ*, *mâåⁿ* Mann — *menəʀ*, *gaįšt* Geist — *gaįšdəʀ*. Ähnlich das starke Neutrum: 1. *jooəʀ* Jahr, *hooəʀ* Haar, *šoof* Schaf, *bâåįⁿ* Bein, *laįli* Leilach, Leintuch, *mesəʀ* Messer, *feeⁿšdəʀ* Fenster (alt; jünger *fenšdəʀ*); — die beim Mask. gegebenen Klassen 2 und 3 fehlen hier; — 4. *khęęⁿt* Kind — *khin;* 5. *fęlt* Feld — *fęldəʀ*, *khâålp* Kalb — *khelwəʀ*, *baįl* Beil — *baįləʀ*, *diŋ* Ding — *diŋəʀ*, *glâåš* Glas — *glešəʀ*, *jox* Joch — *jecəʀ*, *gʀeįts* Kreuz — *gʀeįtsəʀ*, *mool* Mutter- usw. mal — *meeləʀ*, *šinòos* »Schindaas«, ungezogener Mensch — *šinèesər*. *buux* Buch — *bicəʀ*, *šdik* Stück — *šdigəʀ*. Das Diminutiv bildet den Sing. auf *-lə*, den Plur. auf *-li*: *mææʀlə* Mädchen, *menlə* Männlein, *khinlə* Kindlein — *mææʀli*, *menli*, *khinli; -əʀli* als Pluralzeichen wie in N wäre in O unerhört.

Gibt es *mendš* als Neutrum (§ 292, 2) in N nur noch in der Bedeutung *scortum?* So ist es in O noch kaum gebräuchlich, wenn sich auch heute schon, besonders beim Plural, ein übler Nebensinn einstellt und das Wort als »Schatz (wie in der Anrede!), heiratsfähiges Mädchen, junge Frau« nur bei älteren Leuten zu hören ist. — *gətsifəʀ* Geziefer (§ 294, 1) heißt in O nicht nur »Federvieh«, sondern auch — vielleicht aber nicht allgemein — alle kleineren Haustiere, also auch Schweine, Ziegen, Kaninchen einschließend. — Bedeutet *štükəʀ* (ebd. 4) nur »faule, boshafte Frauenzimmer«? O kennt den Plur. in dieser Bedeutung nicht und sagt z. B. *dʀàį šdigəʀ bʀóųt*, *əʀ hots in šdigəʀ kšlâ'åʒə*, *ə šdigəʀ finfə* (*finf šdik* ist halbmundartlich).

Den Plural des Fem. bildet O: 1. ohne Änderung: *šdun* Stunde, *fʀook* Frage, *sin* Sünde, *noodl* Nadel, *gawl* Gabel, *šnoogə* Schnake, *mugə* Fliege, *endə* Ente, *ærəsə* Erbse, *blumə* Blume, *woxə* Woche, *khæric* Kirche, *khecin* Köchin, *šefəʀn* Arbeiterin, *fęləʀn* Federn, *lęędəʀn* Leiter; 2. mit Umlaut und ev. Kürzung des im Sing. gedehnten, schleiftonigen Stammvokals: *nâåxt* Nacht — *nect* (daneben *neįctə* gestern nacht), *hâåⁿt* Hand — *hen*, *gaaⁿš* Gans — *genš*, *khuu* Kuh — *khii*, *mâåt* Magd — *męęt*, *saųl* (alt) Säule — *seįl;* 3. auf *-ə*: *khats* Katze — *khatsə*, *seįl* Seele — *seelə*, *faʀəp* Farbe — *faʀəwə;* daneben auf *-nə*: *uuʀ* Uhr — *uuʀnə*. *sax* f. als Sing. »Sache« kennt nur die Halbmundart (*dès iš ə bèįši sâx*), sonst ist es nur Neutrum »Eigentum, Besitztum, bes. Aussteuer« (*si hot ə šeįⁿs sax miidgʀiikt* sie erhielt eine gute Aussteuer). Zu *fʀau* Frau heißt der Plur. *waįwəʀ*, das seinerseits keinen Sing. mehr hat; das Zahlwort zwei, sonst in drei verschiedenen Formen erhalten, tritt davor im Fem., also *tswoų waįwəʀ*.

Schwache Maskulina, die das *-e* des Nom. sing. als *-ə* bewahrt haben, wie *naamə* Namen, unterscheiden sich in keiner Weise von der oben gegebenen ersten Reihe der starken, d. h. Sing. und Plur. und innerhalb dieser alle Kasus haben gleiche Form; bei *šmæʀtsə* ist das *-ə* aus den obliquen Kasus des Sing. oder aus dem Plur. in den Nom.

[1] Solcher Analogie verdankt auch *šuŋgə*, von den älteren Leuten als »Schinken«, von den jüngeren nur als Schimpfwort »verrückter Hering« verwendet, sein Dasein.

sing. eingedrungen. Die andern bilden den Plur. auf *-ə*: *hââš* Hase — *hââšə*, *okš* Ochse — *okšə* (auch *hunt* Hund — *hundə* hat sich dieser Klasse angeschlossen); einige auf *-nə* wie *bauəR* — *bauəRnə*. An schwachen Neutren gibt es wie in N nur *auk* Auge — *auʒə*, *ooəR* Ohr — *ooRnə*, *hæRts* Herz — *hæRtsə* (aber *lę́khuxə hæ̀RtsəR* Lebkuchenherzen); wie N bildet auch O den Plural von *bet* Bett und *hem* Hemd auf *-ər*, also *bedəR*, *hemər*, — einmal hörte ich den Satz *dį hémər un dį hémər dį hémər* »die Hemden und die Hämmer die haben wir«.

Wenn durch ehemaliges Genitiv-, heute als Pluralzeichen gefühltes *s*, O *š* eine Familie als Ganzes bezeichnet wird, so darf im Gegensatz zu N (§ 318 und 357, 1) in O nie der Artikel fehlen: *s hápmànš sen dóo gəwę̀ę* Hartmanns waren hier, *mər wèlə əmool tsus gę́ləməRš (súməRš) nììwəR* wir wollen einmal zu Gedemers (Sommers) hinüber. Wie diese Beispiele zeigen, gilt die in N regelmäßige halbmundartliche Aussprache der Familiennamen (§ 321) für O nicht in allen Fällen, wenn sie wohl heute auch überwiegt.

Auch O führt wie N § 328, 1 neben den umgelauteten Formen unumgelautete weiter, doch sind sie am Aussterben: *šuuləR*, jünger *šiiləR* Schüler, *bǫRjəR* neben *bęRjəR* Bürger, beides gleicherweise Sing. wie Plur. (manche verwenden *bǫRjəR* im Sing., *bęRjəR* im Plur.), z. B. in dem Ausruf *bǫ̀RjəR hų́ülf!*[1] »Bürger Hilfe!«

Zur Erklärung des Umlauts in *péltsəmæ̀Rtl* (§ 330, b) möchte ich die zweite Annahme, Einwirkung des *ī* in lat. *Martīnus*, der ersten, Einwirkung des Diminutivsuffixes, vorziehen und auf *Velten* < *Valentīnus* hinweisen, das in O nie diminuiert erscheint.

Von der Schriftsprache abweichendes Geschlecht weisen in O weit mehr Wörter auf als in N (§ 331). Ich führe meine Belege hier einstweilen lediglich dem Genus nach geordnet vor, ohne den Versuch, sie in einzelne Gruppen zu sondern. Mask.: *fæəRšə* die Ferse, *šbuul* die Spule, *kheliš* »kölnisch Tuch«, Leinwand mit eingewebten bunten Streifen, *úŋàaRt* unartiges Kind, *luft* Luftzug (f. als atmosphärische Erscheinung), *khaRdófl* die Kartoffel, *budəRn* die Butter, *šloof* die Schläfe, *aįš* (auch n.) das Eis, *koulə* die Kohle, *flamə* die Flamme, *tseeə* die Zehe, *fǫRt* die Einfahrt in den Hof, *gift* (auch n.) das Gift, *dRauwə* die Traube, *šnęk* die Schnecke (daneben *šnegə* f.), *šæRəwə* irdener Topf (f., Scherbe, wie N), *iim* die Imme, *hǫ́Rnèsl* (auch f.) die Hornis, *huml* die Hummel (auch der Farre), *kášòo* Gefängnis, Arrestlokal, *doopfə* Tinten- oder Fettfleck von ungeschickter Berührung mit schmutziger Hand, *doobə* die Pfote, *tsęįk* das Zeug, *Rat* die Ratte, *íməRgRìiⁿ* das Immergrün, *mǫRjəRòut* (auch n.?) das Morgenrot. — Fem.: *bââx* der Bach, *Rââmə* der Rahmen, *bétšàft*, *bótšàft* das Petschaft, *šeltsi* »das Schelzicht«, die Schale von Kernobst oder Kartoffeln, *šendl* »Schöntal« (Flurname). — Neutra: *den* die Tenne, *mátsəbàąįn* der Marzipan (volksetymologische Anlehnung an *matsə* »jüdische Osterkuchen« und *bàąįⁿ* Knochen, da man sich an dem unter diesem Namen auf dem Lande verkauften Gebäck sehr wohl die Zähne ausbeißen kann), *khuméeli* die Komödie, das Theater, *beįl* die Beule, *ek* die Ecke, *šabíi* die Charpie, *madéeRi* die Materie, der Eiter.

In § 336 ist der schwache Dat. sing. des fem. Adj. falsch eingereiht; er müßte nur in § 339 aufgeführt werden; die Sache ist einfach die, daß er nach dem Artikel, ob unbest. oder best., steht; es heißt doch N sicherlich ebensowohl *mitəR khàltn bréi* als *mitɒrɒ khàltn bréi*.

Während N für »frisches Brot« assimilierend *ɒ friš brǫut* bildet (§ 338, 2), heißt es O unbedenklich *fRiš bRout*. Wie wenig hier Klangschönheit maßgebend ist, zeigen solch rücksichtslose Gebilde wie *hòšts kšlááʒə?* hast du sie geschlagen? oder *thę́ę̀št šduwə* die heißeste Stube (vgl. hierzu § 342, 4).

Das *n* in dem § 345 erwähnten *manst* in Grübels Gedichten soll sicher, wie Gebhardt ohne rechten Glauben vermutet, Nasalierung des Vokals andeuten; vgl. dazu den Komp. Tb (Heilig § 143 Anm. 3) *męndeR*, O *męę̀ⁿər*, Superl. O *meįⁿšt*.

---

[1] Außer dem lautmalenden *s hų́ült* (N *s hiuläint*, § 144, 1) es hallt, tönt hohl, in kahlem Raume, oder in einem großen leeren Fasse, wenn man durch das Spundloch hineinruft, ist dies für O der einzige mir zur Stunde erinnerliche Fall näherungsweise labialer Aussprache des Vokals, aus seiner Anwendung leicht zu erklären, da sich hier die Lippen beim Ruf auf Fernwirkung naturgemäß vorstülpen.

Auch für Tb wie für O gilt bei der höflichen Anrede »Sie« der Dat. *iinə* auch für den Akk. (N § 350 Anm. 2, und 352, 6), z. B. O *i hàb iinə khúmə seeə*, halbmundartlich *əs fRáịt mic iinə khénə tsu lœRnə*. Bemerkenswert aber ist, — was wohl auch für N gilt, — daß jung und alt die Form als falsch fühlt, sie jedoch als unabweisbares Erfordernis für höfliche Rede ansieht: »*sẹl iš ál woor, ẹwəR des khéeRt si halt əmool sòu*« wurde mir zum Bescheid, wenn ich dem Redenden darüber einen Vorhalt machte; vgl. dazu, was Gebhardt § 52, 1 erzählt.

sẹl < *sëlb* bedeutet in Tb und O nur »jener«, für »derselbe« (N § 354 Anm. 2) muß in O *dəR neemli* eintreten. Für »dieser« sagt O, wie N, *dǽœR dòo*. *sẹl*, wozu auch ein Adv. *sẹt* »dort« gehört, ist weit häufiger als *dǽœR dọRt (dọrdànə)*; es dient zur Einleitung der meisten Relativsätze[1]; es steht wie schriftdeutsch »jener« auch bei Zitaten wie »*s glik iš ə Rintfìi, dès suxt saịⁿsgláịcə*« *hot sẹləR búụəR ksáát, wu sə nòxbəR s gRous lóuš gəwùnə hot*. — Ein, wenn man so sagen darf, unbestimmtes Determinativpronomen ist das Neutr. O *désjèeni*; z. B. *i bin dunəm dooRəf* (im Unterdorf) *gəwẹẹ, dóo hawi əmool ebəs khèeRt! désjèeni hot məR ksáát* . . . — das Neutr. hat sich hier durchgesetzt einmal als das geschlechtslose Pronomen, und dann (was hier der Hauptgrund sein dürfte), weil Frauen von ihren Altersgenossinnen sowie allen jüngeren Frauen und Mädchen fast durchweg im Neutrum sprechen (*s rósinə hot sən búu khauʒə* die Rosine hat ihren Jungen gehauen), ein Brauch, der jedenfalls auf die massenhafte Verwendung der verkleinerten Vornamen (*s fRiidáˈlə, s máRiilə*) zurückzuführen ist.

Für unbestimmtes »welcher«, wofür N (§ 358, 2) Formen des unbestimmten Artikels setzt, gilt wenigstens für das badische Franken und für m. W. ganz Württemberg, wohl auch für das alemannische Gebiet die von Behaghel, Die deutsche Sprache[2], S. 63 aufgestellte, von Gebhardt bezweifelte Regel, daß hier die Umgangssprache ohne Bezeichnung irgendwelcher Art auskommt; ich erinnere mich deutlich, wie seltsam, ja direkt unsympathisch uns Schüler der beiden Gymnasien, die ich besuchte, Tauberbischofsheim und Bruchsal, die Verwendung dieses Wortes im Munde norddeutscher Mitschüler oder in den deutschen Übersetzungsbeispielen der französischen Grammatiken zur Einübung des Gebrauches von *en* berührte. Gebhardts Beispiele müßten in O lauten: *doo gúg əmool di šeịnə gwẹ̀tšə, doo geị i glàị naịⁿ un khäˈaf məR* und *hoš dés jooR šo khæRsə gésə? — náˈaⁿ, ẹwəR heịt gRiiʒi*; oder ein anderes Beispiel: *wit khæRšə?* Willst du Kirschen? — *ha fRáịli, hóšt?* hast du? — *náˈaⁿ, ẹwəR dòo din gáịts* (da drinnen gibt es), *ge numə* (nur) *múịⁿ un khäˈaf dəR*.

Im Gegensatz zu N (§ 358, 3) kann in O nur dem Adv. *soụ*, nicht aber *gants*, bei folgendem Adj. der unbest. Artikel sowohl vor- wie nachgesetzt werden, also *ə soụ ə gleenəR khæRl*, aber *ə gants áàldi fRaá*.

Ein »solch« (§ 359, 1) gibt es in O nicht; »solche Blumen« heißt hier *soụ blumə*; *sot*, das man zuweilen hört, halte ich für eine verhältnismäßig junge Einschleppung.

Die Possessiva werden in O nie mit dem Artikel verbunden wie in N (§ 359, 2); z. B. *hošd mən búu kseeə? — dáịⁿəR iš mid màịⁿm nufs dooRəf fòoRi* (ins Oberdorf vorhin). Kleine Kinder gebrauchen die gebeugte Form gelegentlich auch im Nom. sing. mask. und neutr.; einem meiner Schulkameraden, der dies noch im ersten Schuljahre tat, hing jahrelang der Spitzname *màịnəR fáˈadəR* an.[2] Nicht auf Kinder beschränkt ist der Gebrauch, das Zahlwort »ein« beim Nachdruck vor dem Subst. im Nom. mask. und neutr. zu beugen: *éeⁿəR àpfl, áˈaịⁿ biiəRn, éeⁿs bèemlə* (Bäumlein).

Das Zahlwort »zwei« hat, wie noch vor einer Generation in N (§ 361), in O noch drei Formen: *tsweịⁿ, tswoụ, tswaaị*; doch ist der Unterschied in einigen Dörfern der Umgegend bereits ausgestorben.[3]

---

[1] Alle Relativsätze in O sind einschränkend und können bei der Erzählung nur eine bereits bekannte Tatsache melden; »Da kam ein Mann, der nur einen Arm hatte« z. B. lautet in O: »*dòo is ə máˈaⁿ khùmə, dǽœR hot numə éen áˈàRəm khat*«.

[2] Wie häufig gerade Sprachfehler zur Entstehung von Übernamen führen, gedenke ich in Bälde an dieser Stelle auszuführen.

[3] Folgendes von meiner Mutter, meiner treuen Mitarbeiterin, belauschte Gespräch kann das verdeutlichen: (Zwei Garben fallen vom Wagen) A (Oberschefflenz): *doo khùmə*

Für die gebeugten Formen der Zahlwörter beim Zählen oder in prädikativer Stellung gibt Gebhardt § 363, 1 die Beobachtung, daß im ersteren Falle mehr die Formen auf *-i*, im zweiten mehr die auf *-ɒ* stehen. Eine Erklärung dafür scheint mir nicht schwierig: das objektlose Zählen wählt die auf ahd. *-iu* zurückgehenden neutralen Formen, im Prädikat aber handelt es sich um Gegenstände, deren Bezeichnungen zusammengenommen mehr Mask. und Fem. (Leute, Gulden, Batzen, Kreuzer, Zentner, Säcke, Ellen usw.) als Neutra ergeben dürften. So erkläre ich mir auch, daß O nur die der Nürnberger *ɒ*-Form entsprechende Form auf *-ə* bewahrt hat. — Zahlwörter auf *-halb* bildet N (§ 366) nur bis dritthalb, O unbedenklich, wenn auch seltener werdend, bis zu zwölfthalb.

Für N *in khęləʀ nùo, afm* oder *am búudn nàuf* (§ 370, 1) hat O *nùnəʀ də* (oder *nùnəʀn*) *khęləʀ, nùf də bóolə.* Entstanden sind diese Ausdrücke auf ähnliche Weise wie in N, doch ist das Ergebnis ein ganz anderes, denn in O sind eine ganze Reihe Adverbia zu echten Präpositionen geworden; es heißt z. B. *nùnəʀs (ʀùnəʀs) dóoʀəf, nìiwər (ʀìiwəʀ) də bǽɐʀik, nàus də wáalt, ʀàus də šdáal, nùfs éwəʀšdiɐlə, ʀą̀iⁿ t šdúwə, nàāⁿs háuš* hier an das Haus, *nàāⁿ d bāāⁿk, hàɐʀs háuš* her an das Haus, *hàɐʀ d bāāⁿk, nìiwəʀs khášdə* hinüber zu Kasts, *nùfs jóušdə* hinauf zu Josts; und dementsprechend auch Adverbia der Ruhe: *dù(nə)nəm khęləʀ* drunten im Keller, *hàusəm wáalt* hier außen im Wald, *dàus dəʀ wíisə* draußen auf der Wiese, *dìw(ən)əm bǽɐʀik* drüben am Berge, *dìwəs kháśdə* drüben bei Kasts, *dòwəs jóušdə* droben bei Josts.[1] Den Ausgangspunkt bilden die Zusammenziehungen von *hin (her)* mit *an* und *auf;* diese wurden nun nicht mehr als *hin+an, hin+auf,* sondern als die Adv. *hinan, hinauf* gefühlt und nach diesem Muster auch die Adv. *hin(her)aus, -ein, -unter, -über,* sowie das einfache *her,* präpositionell verwendet, und von da war es kein weiter Schritt mehr zur präpositionellen Verwendung der Adverbia der Ruhe.

Der Gebrauch von *halt* in O stimmt im allgemeinen zu dem in N (§ 372); nur beim enttäuscht bittenden Konditionalis verwendet O statt dessen *dox*, z. B. *hèšd məʀ dox ə bìslə ębəs gęwə.* Mir ist nicht ganz klar, wie das von Gebhardt unter 2, b gegebene Beispiel des vorwurfsvollen Konditionalis zu fassen ist; bedeutet dies *wɐʀst hal khùmɒ!* soviel wie »du hast dir selbst die Folgen deines Nichterscheinens zuzuschreiben, mache mir keinen Vorwurf«, so stimmt O hierzu; soll es aber heißen »dein Nichterscheinen hatte unangenehme Folgen für mich, ich muß dir einen Vorwurf machen«, so müßte O sagen *wæɐʀš dox khúmə* oder noch besser *hèšd àà khúmə khenə!*

Bestehen in N keine lautlichen Unterschiede zwischen adverbiellem und präpositionellem Gebrauch bei Wörtern wie *mit, nach, zu?* O hat z. B. *gęi̯šd miit? — midiiʀ un dém? mim hánəs?* — ebenso *khimšd bal nóox? — gug əmool noxm khàfee;* oder *diiʀ iš tsuu* die Tür ist zu — *hoš dès tsų miiʀ ksáat?* Desgleichen bildet O verstärkte, doppelt zusammengesetzte Formen für die Zusammensetzungen mit betontem da(r): *i hàwn dəʀmiit úfgətsooʒə — dóodəʀmiit hę(wə)məʀn šę̀iⁿ ufgətsooʒə.*

Die Bindewörter *oder* und *aber* (§ 374, 4) vertauscht weder Tb, wo sich *qdəʀ,* noch O, wo sich *ęwəʀ* durchgesetzt hat; hier bedeutet das Wort außerdem »*eben*«, z. B. *i hawn kséeə, ę́wəʀ də hànaaləm* (eben den Johann Adam).

Die Interjektion *ui̯* für »ei«, die Gebhardt § 375, 2 für spezifisch nürnbergisch ansieht, kennt auch O für freudige Überraschung, desgl. *oi̯*, besonders in der Wiederholung *oiòioiòi̯* oder *oiòioiói̯.*

Starke Ablehnung bezeichnet — außer dem auch z. B. in Tb wie Mainz üblichen derben *húušfótsə* u. ä. — O mit *jou̯,* das als »Mauscheln« gilt und nicht etwa ironisches »ja« vorstellt. Überhaupt ist ironisches *jàà* selten, meist tritt dafür *nà* *uoⁿ* auch noch, *dùu bišd néⁿt iiwl fəʀisə* »du bist nicht übel verrissen« u. ä. ein. Gänzlich abzulehnen ist

---

tswou̯ ʀúnəʀ. B (ein Schwabe): *nǫi̯ⁿ, tswúu.* C (Ballenberg): *nâân, tswáá.* D (Osterburken): *neeⁿ, tswę́ę.*

[1] Es heißt also in O *s dóoʀəf nùnəʀ (nàab)* bezw. *nùf* die Dorfstraße hinunter, hinauf (ohne bestimmtes Ziel, oder wenn man dies nicht nennen will); *nùnəʀs (nùfs) dóoʀəf* ins Unter(Ober)dorf; *dùnəm (dòwəm) dóoʀəf* im Unter(Ober)dorf.

ironische Bedeutung für *awól*, das nicht, wie Wunderlich (Unsere Umgangsprache, Weimar und Berlin 1894, S. 234) und Behaghel (a. a. O. S. 114) meinen, einem *jawóol* gleichzusetzen ist, und das ich mir auch gar nicht aus ironischem jawohl entstanden denke; wie O neben stark verneinendem *n'ãã nẽⁿt* »nein nicht« ein stark bejahendes *jòo jẹ̀t* aufweist, so hat sich, wahrscheinlich durch *abá* (< frz. *à bas?*) unterstützt, zu *jawóol* ein *awól* gebildet; außerdem ist es eine mildere Form der Verneinung, worin es sich mit *abá* fast deckt, und weist kaum je eine Zumutung zurück; seine häufigste Verwendung ist gleich beruhigendem »o bitte, es ist nicht der Rede wert«, z. B. A entschuldigt sich, daß er B gestoßen hat, und fragt *duds ã'ãʀik wẹį?* — (B) *awól*.

Wie in N (§ 387) ist auch in O der gerundiale Infinitiv dem Aussterben nahe; hier ist er übrigens nicht auf Verbindung mit *tsə* beschränkt; es kann gleicherweise heißen *i bʀàụx des neⁿt tsə dáụ(nə)* und *i dèʀf des neⁿt dáụ(nə)*. Es erscheinen neben *daụnə* hauptsächlich noch *gẹįnə* und *sdẹįnə*. Auch alle im Stamm auf *-ʀ* endigenden Verba bilden den Infinitiv auf *-nə*, so *fəʀtsiiʀnə*, *tsidəʀnə*, *wẹwəʀnə*, *khudəʀnə* (lachen), *mašiiʀnə*, *ẹ̀ksə(ʀ)tsiiʀnə*.

Ein Präteritum, das auch in N (§ 395) sehr selten ist, kommt in O nur in der Form *wããr* vor; es ist hier noch sehr jung und vorwiegend von Leuten zu hören, die sich des Partizips *gəwẹẹ* als einer spezifisch Schefflenzer Eigenheit zu schämen scheinen. Einen Konditional (§ 396) bilden außer *heet*, *waaʀ* und *deet* »täte« nur die Perfektopräsentia: *kheent*, *meeⁿkt*, *meest*, *soot* (Osterburken *seet*, dies in O schon vor fünfzig Jahren als alt verlacht), und *weet* wollte.

In die schwache Konjugation sind übergetreten O *haŋgə (khaŋt)*, *faŋə (kfaŋkt)*, *losə (i hawn neⁿt naụsgəlost*, *i hawn máxə gəlost* »ich ließ ihn gewähren«, aber *i hab məʀ des máxə losə*). Stark im Gegensatz zur Schriftsprache (§ 399), doch nicht immer, beugen *lẹįlə* läuten *(gəliilə)*, *báulə* baden *(gəbáulə)*, *gaįʒə (gəgiiʒə)*, *hiŋgə (khuŋgə)*, *waįə (gəwiiə)*, *wiŋgə (gəwuŋgə)*, *winšə (gəwunšə)*.

Die Verba *šdẹįⁿ*, *laįʒə* liegen, *sitsə* und *hogə* (hocken = sitzen) werden in O wie in N (§ 402) nie mit haben, sondern mit sein verbunden; auch bedeuten sie, wie im Altbairischen — nicht N und Oberpfalz, vgl. Anm. 2 — und im Schwäbischen (Uhland: »Dem Vater gegenüber sitzt Ulrich an den Tisch«), auch »sich stellen, sich legen, sich setzen«: *məʀ sèn nããⁿ diiʀ kšdanə* wir stellten uns an die Tür, *məʀ sèn an dəʀ diiʀ kšdanə* wir standen an der Tür; *əʀ iš naįⁿs béd gəleeʒə — əʀ iš im béd gəleeʒə; əʀ iš naįn šdá'al khokt, ksẹsə — im šdá'al khokt, ksẹsə*. Als wir im fünften Schuljahr lernen sollten, daß man sagen müsse »auf dem Berge hat eine Kirche gestanden«, erschütterte das unsern Glauben an die wissenschaftliche Autorität des Lehrers sehr bedenklich.

Auch O gebraucht *wẹʀnə* werden mit Inf. nicht temporal, sondern nur modal (§ 404): *əʀ wẹ̀ʀt šo khúmə* »er kommt sicher«. Ironischer Gebrauch liebt Beifügung von *bʀããf*: *dèaʀ wẹʀt bʀããf khúmə* »schneide dich nicht, der kommt nicht« (ähnlich *dès holəʀ ẹwər bʀá'af neⁿt gədaŋⁿ* »das hat er erst recht nicht getan, wie ich dir voraussagte) oder Einschiebung des Pron. der angeredeten Person: *iiċᵉwẹʀ dəʀ (iċ) bʀããf dəhéem blaįwə* »ich gehe ganz sicher auch«. — Das Passiv ist äußerst selten und auch in dem § 405, 1 genannten Falle nicht nötig: *gešdəʀt hẹwəš* (haben sie) *d ʀẹŋʀúdə àụskhoowə; dòo weləš ə haụš baụə* da will man bauen.

Die Umschreibung mit tun ist für O ebensowenig wie für N (§ 406) an feste Regeln gebunden; ein Fall, der für N nicht erwähnt wird, ist O *t sẹldá'ādə dun ẹksə(ʀ)tsiiʀnə* »die Soldaten exerzieren eben«, besonders bei langen Wörtern dieser Art, aber auch *s khàʀlinə dud wéšə* die Karoline ist beim Waschen.

Auch der besondere Gebrauch von helfen (§ 408) stimmt für O, nur daß dies unterscheidet zwischen *i hàwn hẹlfə ksúxt* »ich half ihm suchen« und *i hàwm hẹlfə ksúxt* »ich war ihm beim Suchen behilflich«. In O *əʀ hod 'ããⁿfaŋə kšáft* »er hat endlich einmal etwas gearbeitet« ist der scheinbare Inf. wohl < *anfangend*.

Ein »schauen« (§ 411) kennt O nicht, dafür *guŋə* gucken. Ein alter Imperativ *gùk sic!* bedeutet »da seh mal einer! das ist was Rechts! na aber so was!«

Das gewöhnliche Tempus auch für ruhige Erzählung eines eigenen Erlebnisses, je nach der Individualität des Redenden mit mehr oder weniger Perfekten durch-

setzt, ist in O das Präsens, — nicht so für Märchen, Sage, Schwank oder sonstiges episches Allgemeingut, die durchweg im Perfekt erzählt werden. Lebhafter Bericht verwendet dann das Part. des Perf. ohne Hilfszeitwort, den Inf. mit zu, oder auch eine Mischung aller möglichen Formen, z. B. *dìi des tsə séeə, un də šdę́gə tsə nemə ún hod den bùu khauʒə* (oder *ún heįk dəʀ den bùu*). — *dès tsə ę́sə un dəʀ šmæ̀ʀtsə nóoxtsə losə, un iš ęwəʀ ââ nimaʀ khúmə.* — *dææʀ naįⁿs háuš naiⁿ, ún gəʀ'âásd ún gədòubt!* — *dòo iš əʀ n'ââⁿkšdanə (dòo šdeįd əʀ nââⁿ), ún gəbę̀dld ún gədàųⁿ!* — *dææʀ neⁿt fáųl, t šdéeʒə nuf, diiʀ naįⁿkšlââʒə, des khéeⁿt ausm bèd ʀaųsgəʀisə, tsum háųš nàųs, dæʀə fʀ'ââ naįn â'âʀəm gəleįkt, un šleįk dəʀ nââ agʀâ'ââ wi dòud.*

Außerordentlich interessant sind Gebhardts Ausführungen zur Synonymik § 415 bis 418, besonders über den Grund, warum die Volkssprache bei der Wahl zwischen mehreren Ausdrücken gerne den derberen bevorzugt. — In O ist *hogə* neben den § 416 genannten Verwendungen auch zum terminus technicus für »eine Haftstrafe« absitzen geworden.

Die doppelte Verneinung (§ 420), in N häufig, ist in O recht selten. So heißt es wohl *iic see kən fʀáints neⁿt*, d. h. der Sprecher ist entweder entrüstet, daß Franz seinem Versprechen oder einem Befehle nicht nachkommt, oder er sagt sich »ich wußte, daß es so kommen würde«; sonst ist die Regel *i sèe kən menš*, nicht wie in N *i hàp kən ménš neⁿt kseeə*, oder *s iš niimad neⁿt dòo gəwę̀ę*.

Die Eigentümlichkeit von N, jeden betonten Begriff an den Satzanfang stellen zu können (§ 421), teilt O nur in beschränktem Maße. M. W. ist sie nicht, wie Gebhardt meint, mehr oder minder gemeinsüddeutsch, sondern bairisch.

Daß *waxöldəʀ* in N nur halbmundartlich vorkommt (S. 322, Nachtr. zu S. 14, unter 1), ist schon befremdlich, noch merkwürdiger jedoch, daß Gebhardt dem Worte überhaupt den mundartlichen Charakter abspricht. O kennt es als *węcldəʀn*.

Das sorgfältig gearbeitete Wortverzeichnis — ich habe freilich wenig Gelegenheit genommen, Stichproben auf seine Genauigkeit zu machen; unter *behalten* muß der dritte Eintrag 143 Anm. 3 lauten — enthält auf 70 Spalten rund 2500 Einträge, also wesentlich dieselbe Anzahl wie Heiligs Werk. Man möchte doch gerne wissen, wie groß die Anzahl der Mundartwörter für N überhaupt ist, die Gebhardt gesammelt hat; und es wäre den Verfassern ähnlicher Arbeiten nahezulegen, den Leser darüber, wenn auch nur beiläufig, etwa in der Vorrede, zu belehren. Ausführlichere Darlegungen wären natürlich um so erwünschter. Es gibt doch sicherlich auch Leute, die ein solches Buch mit andern als rein grammatikalischen Interessen aufschlagen.

Es mag kleinlich erscheinen, wenn ich bemerke, daß mehrfache Wiederholungen in dem Buche vorkommen, daß z. B. »Lichtbraten« zweimal, S. 175/6 und wieder S. 187, § 201, ausführlich erklärt ist; solches läßt sich ja kaum vermeiden. Grundsätzlich wichtig dagegen scheint es mir, daß in Gebhardts Darstellung fehlende Beispiele nur in den Nachträgen, nicht auch noch eigens in den Bremerschen Partien des Werkes hätten aufgenommen werden sollen, wie S. 202, § 235.

An störenden Druckfehlern oder unberichtigten Versehen, von denen das Buch außerordentlich frei ist, verzeichne ich S. 18, erste Notenreihe, Note zum dritten Wort des dritten Beispiels fehlt; S. 27 Z. 4 Verstülpung, l. Vorstülpung; § 53 Z. 1, Wieder-, l. Wiedergabe; S. 48, Anm. zu § 73, Z. 3, l. *säųfm*; S. 89 Z. 8 v. u., l. nach (statt vor) Svarabhakti -*i*; S. 175 Z. 4 v. u., l. *khàlpódn̥*; S. 230 Z. 7 v. u., l. § 130 Anm. 2; S. 256 Z. 3 v. u., l. flektiert; S. 265 Z. 2 v. u., l. *tuŋkln̥*; S. 279 § 349, 1, l. § 347, 1; S. 298 Z. 4 v. u., l. *μέγα*; S. 331 Z. 5 v. u., l. Wamme; S. 391 Sp. 2, unter Volkslied, zweiter Eintrag, l. 358, 1, 2.

Zum Schlusse noch eine Kleinigkeit: auf S. 163 fehlt nach dem *I* das *J*, und es folgt sogleich *K*. Ich fürchte, daß dies kein Versehen ist. Wäre es nicht an der Zeit, daß die Germanisten für die Verbreitung der Kenntnis sorgten, daß es im deutschen Alphabet auch ein *J* gibt? Dann verschwinden vielleicht auch mit der Zeit von den Firmenschildern so schöne Schreibungen wie *Iakob* und *Iost* neben *Jsaak* und *Jmhof*, und Büchertitel wie *Führer durch Jtalien*. Dem Deutschen, der einige Zeit im fremdsprachigen Ausland geweilt hat, sind diese ein wahrer Greuel.

Madison, Wis. *Edwin Roedder.*

Dr. J. Schatz, Professor an der Universität Lemberg, **Grammatiken der althochdeutschen Dialekte.** I. Band. Altbairische Grammatik, Laut- und Flexionslehre. Göttingen, Vandenhoek und Ruprecht, 1907. VI + 183 S. 8°. Preis 4,80 Mk., geb. 5,40 Mk.

Wohl hat es schon länger Darstellungen einzelner Mundarten in ihrer geschichtlichen Entwickelung gegeben. Ich brauche dafür nur zu verweisen auf des verewigten Weinhold vortreffliche Alemannische Grammatik und Bairische Grammatik, an Kauffmanns Geschichte der schwäbischen Mundart. Während aber diese Werke die Mundarten durch längere Zeiträume hindurch verfolgen, hat es bisher gefehlt an Darstellungen der einzelnen Mundarten gerade in der Zeit, in der es überhaupt keine einheitliche Schriftsprache, ja überhaupt nicht die leisesten Versuche gegeben hat, sich einer anderen deutschen Sprachform in der Schrift zu bedienen als der Mundart, in der althochdeutschen Zeit, der Zeit vom Einsetzen der hochdeutschen Überlieferung bis zur Schwächung der Endsilbenvokale, mit der das Althochdeutsche vom Mittelhochdeutschen abgelöst wurde. Da die allen Deutschen gemeinsame Schriftsprache damals das Lateinische war, schrieb man deutsch eben nur als Mundart und wollte es nur als Mundart schreiben.

Trotzdem wurde bisher — abgesehen natürlich von der Darstellung des Sprachgebrauchs einzelner Schriftsteller, des Sprachgebrauchs in einzelnen Denkmälern — gerade das Althochdeutsche nur in seiner Gesamtheit dargestellt, wodurch natürlich die Darstellung an Übersichtlichkeit einbüßen mußte, weil bei jeder einzelnen Erscheinung der Laut- und Wortlehre gesorgt werden mußte: das Bairische sagt so, das Alemannische so, und innerhalb des Alemannischen hat gar wieder das Hochalemannische die und die Besonderheit usw.

Diesem Mangel soll nun abgeholfen werden, und es liegt uns vor die Altbairische Grammatik von J. Schatz, der in der Wissenschaft vor allem durch seine Mundart von Imst bereits aufs Beste bekannt ist. Die Altb. Gr. bildet den I. Band einer Sammlung »Grammatiken der althochdeutschen Dialekte«, von der man leider nicht angegeben findet, wer die Sammlung veranstaltet und leitet, und auf wie viele Bände sie berechnet ist. Auch sonst muß man sich die Grundsätze, nach denen in der Sammlung verfahren werden soll, erst aus der Darstellung selber zusammensuchen.

Jedenfalls sieht man, daß wenigstens Schatz immer Braunes Althochdeutsche Grammatik voraussetzt, und mit vollem Recht, denn sie ist und bleibt nun einmal das A und das O der Darstellung des Althochdeutschen, und Schatz will sie eben nur ergänzen, vervollständigen in bezug auf das für die bairische Mundart geltende, und andrerseits sie auch entlasten von der Fülle der Belege für Einzelheiten, für die er die Quellen vollständig ausschöpft. Auch in der Einteilung schließt sich Schatz enge, wenn auch nicht sklavisch, an Braune an.

Wenn Schatz bei den langen Vokalen § 7 ff. als Überschriften gebraucht westgermanisch ē, germanisch ō, westgerm ā, germ. ī und ū, so kann ich an dieser scheinbaren Ungleichmäßigkeit der Einteilung nicht den selben Anstoß nehmen wie der sonst ja sehr wohlwollende Berichterstatter in der Deutschen Literaturzeitung, denn beim ī und ū hat ja das Ahd. überhaupt, beim ō wenigstens das älteste Ahd. den germanischen Standpunkt bewahrt, bei bairischem ē > *ea* > *ia* > *ie*, z. B. in *eeri*, *ziari* wie beim altbairischen ā dagegen setzt es einen vom gemeingermanischen abweichenden, aber innerhalb des westgermanischen gemeinsamen Stand voraus (z. B. ā = germ. ā < *an* vor *h* und = germ. ǣ). Dagegen empfinde ich es störend, daß unter westgerm. ā (§ 9) nur Beispiele für ā < germ. ǣ stehen, aber keine für ā < germ. ā < *an* vor *h*. Ebenso hätte ich § 10 auch gerne ein par Beispiele gesehen für die regelmäßige bair. Entsprechung ī und ū, während Schatz nur das Durchsickern der beginnenden Diphthongierung durch Beispiele belegt, wie *huosherro uztreipe* (Konj. Präs.). Aber Schatz setzt eben überall Braune voraus, setzt vielleicht allzusehr voraus, daß man Braune immer neben seinem Buche liegen hat.

Schatz schöpft alle altbairischen Quellen aus zur Belegung des altbairischen Lautstandes und seiner Entwickelung innerhalb der althochdeutschen Zeit. Diese Quellen

bestehen zum Teil aus Literaturdenkmälern, teils aus Glossen, teils auch liefern lateinische Quellen, vor allem Urkundensammlungen, Totenbücher, wertvollen Stoff, diese aber freilich nur Namen, aber um so wertvoller, als ja diese Art von Denkmälern meistens datiert ist

Aus ihnen wird der gesamte Stoff beigebracht und verarbeitet, aber auch nur aus ihnen. Lebende Mundarten, spätere Denkmäler werden, wie es scheint, grundsätzlich nur so weit herangezogen, als sie zur Aufklärung des in den altbairischen Denkmälern überlieferten Standes beizutragen vermögen (z. B. § 23. 29). So waren auch die durch die lebenden Mundarten sicher bezeugten Dualformen des Fürworts 2. Person grundsätzlich von der Aufnahme auszuschließen, freilich nach Grundsätzen, über die weder im Titel des Buches etwas angedeutet, noch in der Einleitung berichtet ist.

Mit welcher Vollständigkeit aber dafür über alles in den Quellen Enthaltene berichtet wird, das zeigt beispielsweise die Darstellung des Umlauts von *a* zu *e* § 20—29 auf nicht weniger als 13 Seiten, genau eingeteilt nach Zeit, Denkmälern, Lautgruppen, Wortklassen.

Dabei entrollt er bei jedem einzelnen Laute, jeder einzelnen Biegungsform ein anschauliches Bild davon, wie sich während der althochdeutschen Zeit innerhalb der bairischen Überlieferung die Sprache verschiebt, bis endlich der mittelhochdeutsche Lautstand vorliegt, wie allmählich der Umlaut um sich greift, die unbetonten Vokale geschwächt, die Biegungen vereinfacht werden.

Bei einem Buche, das so viele Einzelheiten enthält, ist es unausbleiblich, daß hie und da Ansichten des Verfassers von anderen nicht geteilt werden, oder daß ihm ein Irrtum oder ein Widerspruch unterläuft. So ist nicht recht einzusehen, warum Schatz bald, z. B. § 92, die Bedeutung der besprochenen ahd. Wörter zugefügt hat, bald nicht, wie § 97. 98. Das erstere wäre wohl am besten durchgeführt werden.

§ 96, b sagt Schatz: »Als endungslose Dativformen können auch *-pah, -perc, -dorf, -heim, -hard, -lôh, -uuâc* gelten, die als zweite Glieder von Ortsnamen immer ohne Kasussuffix auftreten«, und fünf Zeilen weiter unten: »Dagegen kommt der Dat. auf *-e* in Ortsnamen häufig vor: .... *ad Uuilihalmesperge*«. Danach ist also in dem ersten Satze das Wort »immer« durch »vielfach« oder »oft« zu ersetzen.

Wenn Verf. § 98 sagt: »Im Sing. tritt die *s*-Form noch auf in: *ad Pletirspahc*«, so verstehe ich das Wörtchen »noch« hier nicht. Die alten *s*-Formen mußten doch lautgesetzlich ihre Endung verlieren, ein alter *s*-Genetiv könnte also höchstens lauten *pletir*, aber nicht *pletirs*. Es liegt also in *Pletirs*- höchstens ein nach dem Vorbilde der Mehrzahlformen neugebildeter Genetiv der Einzahl vor; ebenso in den ersten Gliedern des alten *Kelbirisbach* und des heutigen *Kelberskofel*.

§ 128, c sagt Schatz: »Als Reflexiv der 3. Person kommt im Sing. Dat. und Akk. *sih* vor, Dat. Fem. *uuânit sih kinâda diu sêla* Musp. 28«. Aber ist es denn so sicher, daß wir hier in *sih* den Dativ und nicht den Akkusativ vor uns haben? Ich möchte letzteres annehmen, in *kinâda* natürlich den Genetiv, so daß also *sih wânen* hier als rückbezügliches Zeitwort auftritt. Wohl weiß ich, daß Jacob Grimm, Gramm. IV, 35 ausdrücklich hervorhebt »wânan (sperare) hat kein pron. refl.« und kann auch außer eben unserem Musp. 28 keinen Beleg dafür erbringen. Allein es widerstrebt wenigstens meinem Sprachgefühl viel mehr, in der Sprache des Muspilli einen ahd. ganz unerhörten Dat. Fem. *sih* anzunehmen, als in diesem Beispiel einen vereinzelten Beleg für *sih wânen* mit dem Wesfall des Gegenstandes in der Bedeutung »sich (hoffend) eines Dinges versehen«, es »erhoffen«. Freilich scheint unsere Stelle ihre Erklärung zu finden durch Notker 20, 12: Quoniam declinauerunt in te mala *Daz geschiêt in uuanda siê ûfen dih schiêlten diû lêid dêro sie selben in uuandon*[1], *ube siê an dih keloubtin.* Allein was zwingt uns in dem bairischen Muspilli 28 als einzig mögliche Verbindung mit *wânen* den Dativ der Person und den Genetiv des Gegenstandes anzunehmen, weil der Alemanne Notker 20, 12 so bindet? Ja, wenn wir uns auf Notker berufen, so brauchen wir nur an der gleichen Stelle weiter zu lesen, um zu finden *Sie beuuândon sih tôdes fône ro-*

[1] So, mit *a* nicht *â* bei Piper in 1. und 2. Aufl.

manis. den chêrton siê an dih. Also haben wir — allerdings mit *be-* zusammengesetztes — *wânen* rückbezüglich gebraucht, mit dem Akkusativ des rückbezüglichen Fürworts, in der Bedeutung »sich (befürchtend) versehen«. Denn hier ist doch *sih* sicher der Akk. Wenigstens wäre mir unbegreiflich, daß Notker in zwei aufeinander folgenden Zeilen den Begriff des lateinischen *sibi*, auf eine Mehrheit bezogen, einmal mit *in*, einmal mit *sih* wiedergäbe.

Allerdings glaube ich, daß weder Schatz' noch meine Auffassung zwingend zu beweisen ist. Es kommt eben auf das Sprachgefühl eines jeden einzelnen an, und mich weist das meine auf *sih* als Akkusativ.

Ein genaues Wortregister erleichtert die Benutzung des trefflichen Buches. Bei der eifrigen Pflege, der sich heute die Namenkunde, vor allem die Ortsnamenkunde erfreut, hätte ich es allerdings gerne gesehen, wenn alle belegten Namen in dieses Nachschlageverzeichnis aufgenommen worden wären, nicht nur diejenigen, die Anlaß zur Erörterung besonderer Fragen geboten haben.

Schatz hat mit seiner erschöpfenden und in sich geschlossenen Darstellung des Sprachstandes — ausschließlich der Satzlehre — der bairischen Denkmäler aus der althochdeutschen Zeit der deutschen Sprach- und Geschichtwissenschaft einen vortrefflichen Dienst geleistet.[1]

Erlangen, den 22. Juni 1908. *August Gebhardt.*

***Johannes Schneiderhan*, Ausgewählte Dialektdichtungen aus den Schriften Joseph Epple's.** Mit einem Nachwort von August Holder. Verlag von Friedrich Auer, Ravensburg 1907. 146 S. Geb. 2,20 Mk.

Das ehemalige vorderösterreichische Gebiet zwischen Donau und Bodensee ist die Heimat einer selbständigen schwäbischen Mundartdichtung, und Sebastian (Johann Valentin) Sailer war ihr geistiger Vater, als er seine echtschwäbischen Gesprächstücke auf die Volksbühne brachte. Ganz unabhängig von der Schriftsprache entwickelte sie sich durch Karl Weitzmann zur Zeitdichtung und erlangte später durch Dionys Kuen und Joseph Epple die Bedeutung einer geselligen Dichtung. Letzterer verpflanzte diese Volkskunst nach Mittelschwaben. Er war in Biberach 1789 geboren, kam 1810 nach Gmünd an der Rems als Volksschullehrer, veröffentlichte hier seine „Vermischten Gedichte“ (1821, 1826, 1842, 1844), spielte bald ohne Aufdringlichkeit in den dortigen Vereinen und Gesellschaften eine große Rolle, wurde mit der Zeit im ganzen »Unterland« in gutem Sinn volkstümlich und regte daselbst verwandte Geister zur Pflege der Dialektdichtung an: H. Wagner-Stuttgart, H. Hofer-Heilbronn, W. F. Wüst-Murrhardt, J. A. Pflanz-Ellwangen, K. F. Kißling-Murr u. a. Gleichwohl geriet er nach seinem Tod (1846) allmählich in gänzliche Vergessenheit, und seine gedruckten Gedichte waren bald nirgends mehr zu haben, dagegen waren Dutzende derselben Eigentum des Volkes geworden und wurden vielfach vorgetragen, hienach von den Zuhörern niedergeschrieben und ohne Namen des Verfassers sogar da und dort gedruckt. Hier wird uns zum erstenmal wieder der echte Epple geboten, wenn auch nur in Auswahl (S. 44—132). Es sind Bilder aus dem bäuerlichen Alltagsleben und dem städtischen Spießbürgertum, voll köstlicher Laune und lachender Wahrheit. Die Sprache des Dichters ist die unmittelbare Volkssprache mit recht alten Bestandteilen, z. B. *schwiben*, mhd. *swibelen* taumeln; *ebbe*, mhd. *êtewâ* irgendwo u. dergl. Die Schreibung (Aussprachebezeichnung) läßt aber für Nichtschwaben manches zu wünschen übrig. Der Dichter wollte den neuhochdeutschen Ursprung der schwäbischen Wörter auch noch da zum Ausdruck bringen, wo er beide einander bewußt entgegenstellt. Er gelangt hierdurch zu einer unnötigen Überladung des Wortbildes, das gleichwohl nicht lauttreu ist, zumal die Bezeichnung der Längen und Kürzen unter-

[1] § 10 Seite 21 Zeile 14 ist statt Schrift zu lesen Schicht, und § 12 Seite 22 Zeile 4 von unten ist wohl statt »und so darf man wohl *ao* für *oa* ansehen in *Oatachar* . . .« zu lesen »und so darf man wohl *oa* für *ao* ansehen in *Oatachar* . . .«. So wie sie dasteht, kann ich wenigstens Schatz' Meinung nicht verstehen.

bleibt (sein *h* ist ein ganz anderes als das der Schriftsprache). Das Lesen ist hierdurch etwas erschwert, und die sprachgeschichtliche Ausbeute ist für Angehörige einer andern Mundart eine wesentlich kleinere, als sie unter andern Umständen sein könnte. Zu Epples Zeit war solche Rücksichtnahme überflüssig, heute sollen Rock und Leib der Mundart (Schreibung und Aussprache) übereinstimmen, d. h. jener darf nicht Runzeln zeigen, die dem Auge wehe tun und doch nicht stammesartlich sind; auch die »Volkstracht« soll kleidsam sein. Der Anhang hochdeutscher Gedichte berührt uns an dieser Stelle nicht; Einleitung und Nachwort wollen das Verständnis des Dichters vermitteln; sie ergänzen einander mit bewußter Absichtlichkeit.

Erligheim. *August Holder.*

***Karl Müller-Fraureuth*, Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten.** Lieferung I (*a* bis *placken*). Dresden 1908. Verlag und Druck von Wilhelm Baensch. 112 Seiten. Subskriptionspreis jeder Lieferung 3,50 Mk.

Die allerorten kräftig einsetzende Bewegung für Heimatschutz und Erhaltung volkstümlichen Wesens scheint auch der mundartlichen Forschung zugute zu kommen. Neues Leben regt sich im Süden wie im Norden. Nachdem im vorigen Jahre das elsässische Wörterbuch zum Abschluß gediehen ist, hat sich vor kurzem innerhalb des Vereines für thüringische Geschichte ein Sonderausschuß gebildet behufs Sammlung und Herausgabe des stammheitlichen Wörterschatzes, und soeben tritt auch das östliche Nachbarland gerüstet und gegürtet auf den Plan, indem die erste Lieferung eines Wörterbuches der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten veröffentlicht wird. Der Anregung des Professors Dr. P. Schumann, Schriftleiters des Dresdner Anzeigers, war es zu danken, daß sich im Herbst des Jahres 1904 ein Ausschuß zur Sammlung sächsischer Volkswörter bildete. Ihm gehörten an die Herren Prof. Dr. Zschalig, Schumann, Reuschel, Philipp, Mogk, Meiche, Lyon, Göpfert, Franke, Dunger und Lehrer Frieß, von denen ja mehr als einer auf unserm Sondergebiet einen weit geachteten Namen besitzt. Schien hiermit eine Bürgschaft für die wissenschaftliche Gediegenheit der Bearbeitung gegeben, so fehlte auch erfreulicherweise die nötige geldliche Unterlage nicht. In Erkenntnis der hohen volkskundlichen Bedeutung des Unternehmens sicherte auf eine vom Herausgeber Prof. Dr. Müller verfaßte Denkschrift hin das Königl. Sächs. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichtes eine Unterstützung zu, und der König von Sachsen nahm die Widmung des Werkes an. Im Namen des Ausschusses wandte sich nunmehr Prof. Müller mit einer Aufforderung an alle für mundartliche Volkskunde sich erwärmenden Kreise des engeren Vaterlandes. Der Weckruf wurde bereitwillig von zahlreichen sächsischen Zeitungen verbreitet, sowie in mehr als 2000 Stück den »Mitteilungen des Vereins für Sächsische Volkskunde« beigegeben; auch die Zeitschrift f. deutschen Unterricht druckte ihn ab. Zur Anregung des Sammeleifers arbeitete der rührige Herausgeber 130 kleine Aufsätze über Herkunft und Bedeutung sächsischer Volkswörter aus, die in einer Reihe von Zeitungen wiedergegeben wurden und, teilweise in Heftform, auch im Buchhandel erschienen sind (vgl. diese Ztschr. 1907, 287). Der Erfolg war überraschend. Alle Stände, Berufe und Altersstufen gaben ihre Teilnahme durch Zusendung von einzelnen Wörtern und ganzen Sammlungen zu erkennen. Eine Entschädigung wurde nur ganz vereinzelt beansprucht, dagegen förderten Privatpersonen und Vereine das Sammelwerk durch freiwillige Spenden. — Die Sichtung und Bearbeitung des eingegangenen Stoffes wurde Prof. Müller übertragen, der demnach die wissenschaftliche Verantwortung trägt. Man beabsichtigte anfangs, eine Reihe von Probeheften im Publikum, hauptsächlich in den Kreisen der Lehrerschaft zu verteilen, damit auf dieser Grundlage eine Nachprüfung und Ergänzung des Wörterverzeichnisses vorgenommen werden könnte; später kam man davon wieder ab und entschloß sich zu sofortiger Veröffentlichung in Buchform. — Wir sind auf die im Vorwort dargestellte Vorgeschichte des Wörterbuchs etwas näher eingegangen, da ihre Kenntnis für die Inangriffnahme ähnlicher Sammlungen nütze ist. Nun zu der ersten Lieferung des Werkes selbst, dessen Gesamtumfang auf 5—6 derartige Hefte zu je 8 Bogen berechnet ist.

Örtlich erstreckte sich die Tätigkeit der Sammler auf das Sprachgebiet des Obersächsichen und Erzgebirgischen innerhalb der Grenzen des Königreichs Sachsen. Die Mundarten des Vogtlandes und der Lausitz wurden nur zum Vergleich oder zur Ergänzung herangezogen. Diese Ausschließung zweier dem Erzgebirgischen nahe verwandten, großenteils dem sächsischen Staate zugehörenden Sprachgebiete ist uns offen gestanden nicht recht verständlich, zumal es an Vorarbeiten nicht fehlt. So hätten die gediegenen »Beiträge zu einem vogtländischen Wörterbuche« des Prof. Böhme (1888), hauptsächlich der Pflege Reichenbach entstammend, wohl ausgiebiger herangezogen werden können. Ungern vermißt man auch Seitenblicke auf die »obersächsischen« Harzmundarten, die ja in manchem Betracht eine eigentümliche Entwicklung aufweisen. Die Ursprungsangaben sind, wenn sie überhaupt hinzugefügt sind, nicht selten ganz allgemein gehalten: »erzgebirgisch«, »bei Wurzen«, »um Dresden«, »Köhler: bei den Bauern«. Bisweilen steht man infolgedessen einer Notiz ratlos gegenüber. So liest man unter dem Stichwort: Palmen als Bedeutung: »Weidenzweige« und als Gewährsmann: »Laube, Überlieferungen aus Teplitz« nebst mehreren anderen Literaturstellen und Hinweisen auf fremde Dialekte; man erfährt jedoch nicht, ob nun »Palmen« in der verzeichneten Bedeutung auch in ganz Obersachsen oder vielleicht nur an der böhmischen Grenze üblich ist. Wie leicht wäre es gewesen, nach Frankes Vorgang die Landschaft gemäß den vier oder acht Himmelsrichtungen einzuteilen und unter Anwendung von Abkürzungen einen gewissen Anhalt zu ermöglichen. Zu billigen ist es andrerseits, daß der Herausgeber auch der städtischen Umgangssprache ihr Recht gegönnt hat, wiewohl sie im Lande der »kursächsischen Kanzlei« wohl weniger als anderswo vom Schriftdeutschen abweicht. Dankenswert ist namentlich die stete Berücksichtigung volkstümlicher Redensarten, die nicht eigentlich dialektischen Charakter haben, aber in Stadt und Land in der Umgangssprache Verwendung finden, ebenso Spitznamen, »Rotwelsch« und Ausdrücke der »Rinnsteinsprache«. Die natürliche Veranlagung des Sachsen zu treffendem Witz erfährt bei dieser Gelegenheit wieder in reichem Maße Bestätigung. Hie und da ist auch auf das Fehlen oder seltene Vorkommen schriftdeutscher Ausdrücke in Mundart und Umgangssprache hingewiesen (angenehm, beeilen u. dgl.).

Belege aus älteren Schriftstellern, die zur Aufhellung fremdartiger Ausdrücke dienen können oder sonstwie auffällig erscheinen, sind in beträchtlichem Umfang beigebracht, auch ist die mundartliche Literatur der neueren Zeit nach Gebühr berücksichtigt, deren Hauptvertreter G. Schumann, der Schöpfer des Particulier Bliemchen, die Sprechweise des echten Dresdeners durchaus beherrschte. Die Stichwörter sind »a-b-c-lich« angeordnet, wobei freilich »zur Erleichterung des Aufsuchens« b mit p, d mit t zusammengenommen sind. Nach Möglichkeit wurden, wie das Vorwort ankündigt, hierbei die Formen der Schriftsprache zugrunde gelegt. Warum finden wir dann aber »Aad« und »Alaster« (»Elster«) unter a, nicht unter e? »Backmule« statt »Mulde«? »berreprätsch« nicht unter »Birne«? »beherbrigt« statt »beherbergt«? — Zusammengesetzte Wörter sind nicht folgerichtig teils unter dem Stammwort eingefügt (vgl. Bein, beißen), teils unter dem Buchstaben des Anfangslautes, so die Komposita mit an- und aus- (anglotzen, auslatschen) unter a. Will uns die letztere Anordnung für ein mundartliches Wörterbuch grundsätzlich unpassend erscheinen, da es dem Sprachforscher doch in erster Linie auf die in dem Gebiet lebendigen Wortstämme ankommt, so reißt vollends förmliche Willkür ein, wenn man unter dem Stichwort(!) »angebatallgt kommen« auch das (sinnverwandte) »angekrächzt kommen« findet nebst einer großen Anzahl Verweise auf ähnliche Bildungen, die etymologisch außer aller Verwandtschaft stehen. Ebenso folgen unter dem großgedruckten Stichwort »ausgefeimt« in derselben Druckweise: »ausgekocht«, »ausgenäht«, »ausgerippt«, »ausgewieft«. Alle diese Bezeichnungen durften keinesfalls als Stichwörter, sondern höchstens als Vergleiche neben- und untereinander aufgeführt werden. Ebensowenig wird jemand »Fipschen« unter »Pforkel«, »beschnuppern« unter »beschniefen«, »Pämpelei« unter »Piepelei« suchen. Leidet sonach die ganze Anordnung an schweren Mängeln, so können wir auch nicht umhin, die Art der Lautbezeichnung als unvollkommen zu bezeichnen. Der Herausgeber ist zwar der Meinung, man habe von einer allen Anforderungen der Sprachwissenschaft genügenden Dar-

stellung der Gestalt der Wörter, einer allen Feinheiten der Aussprache gerecht werdenden Lautschrift absehen müssen, wenn das Werk auch weiteren Kreisen nutzbar erscheinen sollte. Er erklärt wörtlich: »Je genauer die Wiedergabe der Laute ist, um so enger wird der Kreis derer, auf deren Teilnahme ein Werk über die Mundart rechnen darf« (Vorw. S. V) Diesem den praktischen Gesichtspunkt des Absatzes voranstellenden Grundsatz läßt sich indessen der andere entgegenhalten: Je weniger genau die Wiedergabe ist, um so weniger Wert besitzt das Werk für die Wissenschaft. Nur die lautgetreue Schreibung vermag uns, vorausgesetzt, daß die Lautgesetze der Mundart festgestellt sind, die richtige Ableitung des Wortes zu erschließen. Darin zeigt sich doch eben der Fortschritt der heutigen Wissenschaft gegenüber dem naiven Sammeleifer früherer Zeiten, daß die Forderungen der Lautlehre strenger geworden sind. Bisweilen ist von dem Herausgeber eine lautliche Darstellung beigefügt, die mit den einfachsten Mitteln auch dem Fernstehenden ein Bild der Aussprache zu geben sucht. Langer Selbstlaut ist durch Doppelsetzung gekennzeichnet, *ȧ* ist für das Gaumen-*a*, *c* für den Ichlaut verwendet, *ə* für das geschwächte *e*. Warum ist wenigstens dieser Versuch nicht streng durchgeführt? War denn ferner die Rücksicht auf den Raum so drückend, daß man nicht einmal Platz fand für regelmäßige Angabe der Abwandlungsart und für Bezeichnung des Geschlechtes? Wenn selbst ungewöhnlichere Ausdrücke wie »Bärsch«, »Barsch«, »Päsel«, »Pätschel«, »Pframpf« in dieser Hinsicht nicht gekennzeichnet sind, so hat man doch in der Tat die elementarsten Anforderungen, die an ein Wörterbuch zu stellen sind, mißachtet.

Wir könnten noch eine weitere Reihe von Ungleichmäßigkeiten namhaft machen, meinen jedoch, daß die im vorstehenden hervorgehobenen Mängel genügen, um unser Schlußurteil zu begründen: Ein Unternehmen, wie die Eintragung des obersächsischen und erzgebirgischen Wortschatzes, konnte in drei- bis vierjähriger Arbeit, die zumeist auf den Schultern eines einzigen ruhte, nicht zur Reife geführt werden. Hat doch die Anfertigung des elsässischen Wörterbuchs, wofür umfassende Vorarbeiten vorlagen, 20 Jahre in Anspruch genommen, und ist doch auch für die Vollendung des geplanten thüringischen Wörterbuchs ein Zeitraum von mindestens 10 Jahren in Aussicht genommen! Hätte man die oben erwähnten Probehefte in der beabsichtigten Form, widriger Umstände ungeachtet, ausgegeben und die einzelnen Beiträge in aller Ruhe zum Ausbau des Ganzen verwendet, so würde das an sich mit Freuden zu begrüßende Werk an Planmäßigkeit, Vollständigkeit und Richtigkeit ohne Frage erheblich gewonnen haben.

Hildburghausen. *L. Hertel.*

***K. Schnorf*, Unser Deutsch.** Ein Mahnruf an die Deutschschweizer. Zweite, vermehrte u. verbesserte Auflage. Zürich 1908. Schultheß. 57 S. 1 fr.

Schnorfs Schrift über »unser Deutsch« ist aus einem Vortrage erwachsen, den der Verf. vor der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich am 13. Sept. 1907 gehalten hat. Daraus erklären sich ihre Vorzüge und ihre Mängel. Zu jenen rechne ich die große Begeisterung und Verehrung, mit der er für die Muttersprache eintritt und ihre Pflege seinen Landsleuten ans Herz legt, und die Sorgfalt, Lebendigkeit und Schönheit der Sprachform, in der er seinen Gedanken Ausdruck gibt; zu diesen die Einseitigkeit der Stoffwahl, die an einzelnen Stellen hervortretende Übertreibung und die Ungenauigkeit in der Anführung von Belegstellen. Schnorf stellt nämlich die Entwickelung der Laute und die Reinheit der Aussprache zu sehr in den Vordergrund auf Kosten anderer bei der Sprachpflege in Betracht kommender Erscheinungen. Daß auch Biegungsformen, Wortbildungen, Wortfügungen und Ausdrücke aus der Mundart und Umgangssprache häufig in den Schriftgebrauch eindringen, mußte stärker hervorgehoben werden und konnte durch Beispiele erläutert werden, wie sie O. v. Greyerz' Deutsche Sprachschule für Berner, 2. Aufl., Bern 1904, in großer Zahl an die Hand gibt. Für Übertreibung halte ich z. B. die Worte S. 32: »Den schriftdeutschen Wortschatz hat das Schweizerische seit Hallers Alpen bereichert wie keine andere deutsche Mundart«. Denn wenn auch die Zahl der

aus alemannischem Gebiete stammenden Ausdrücke größer ist als das Häuflein der angeführten 12—15 Wörter, so läßt sich doch andererseits nicht leugnen, daß Niederdeutschland mehr zur Bereicherung unserer Schriftsprache in den letzten Jahrhunderten beigetragen hat als die Schweiz. Und wenn verschiedentlich bloß zitiert wird »Kluge« oder »Weise« ohne genaue Angabe der Seite oder gar des Buches, so ist dies gutzuheißen bei einer Rede, aber nicht bei der jetzt vorliegenden Veröffentlichung in Buchform. Denn mancher wird das Bedürfnis haben, diese oder jene Seite an Ort und Stelle im Zusammenhange nachzulesen, was durch die Art der Anführung erschwert wird.

Doch soll damit der Wert des Schriftchens nicht geschmälert werden. Es ist bestimmt, anzuregen und für die Schönheiten der angestammten Sprache zu erwärmen, und dieser Zweck wird vollständig erreicht. Daher kann es allen denen, die für die Geschichte der nhd. Schriftsprache in der Schweiz und für die Pflege der Sprachreinheit Sinn und Verständnis haben, empfohlen werden. Hat es doch in Jahresfrist eine 2. Auflage erlebt.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

Bücherschau.

Bär, C., Bauer, E. H., German, W., u. a., »Ätsch Gäwele!« Allerhand Lustichs und anders aus'm Frankeland. 2. Aufl. Schwäb.-Hall, W. German. 179 S. Preis geb. 2 Mk.

Carstens, Wilhelm, Dat Sassenland. 2 Bände, 216 und 258 S. Mit Wortverzeichnis. Hamburg, C. H. A. Kloss. Preis je 2 Mk. 50 Pfg., geb. je 3 Mk. 50 Pfg.

Fischer, Hermann, Schwäbisches Wörterbuch. 21. und 22. Lieferung. (*Vogel — füzen;* Schluß des II. Bandes). Tübingen, H. Laupp, 1908. Preis je 3 Mk.

German, Wilhelm, Haller Doovelich! Erzählungen, Gedichte und Redensarten aus alter und neuer Zeit in hällischer Mundart, gesammelt und herausgegeben von W. G. 2. Aufl. Schwäbisch-Hall, W. German, 1907. 112 S. Preis geb. 1 Mk. 50 Pfg.

Huss, Richard, Vergleichende Lautlehre des Siebenbürgisch-Moselfränkisch-Ripuarischen mit den moselfranzösischen und wallonischen Mundarten. Hermannstadt, W. Krafft, 1908. 297 S.

Leithaeuser, Julius, Sprachliche und kulturgeschichtliche Skizzen zur Jahrhundertfeier. Barmen 1908. 28 S. (Aus der Festschrift der Barmer Zeitung.)

Müller-Fraureuth, Karl, Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten. Lieferung 1 (*a — placken*). Dresden, W. Baensch, 1908. (Erscheint in 5—6 Lieferungen zu 8 Bogen. Preis je 3 Mk. 50 Pfg.).

Schiepek, Josef, Der Satzbau der Egerländer Mundart. II. Teil (S. 207—610). Prag, J. G. Calve, 1908.

Schnorf, K., Unser Deutsch. Ein Mahnruf an die Deutschschweizer. 2., vermehrte und verbesserte Auflage. Zürich, Schultheß u. Co., 1908. 57 S.

Franck, Joh., Prof. Dr., Das Wörterbuch der rheinischen Mundarten. Trier, J. Lintz, 1908. (Sonderabdruck aus der Westdeutschen Zeitschr. für Geschichte und Kunst, Heft 1, 1908.)

Tschinkel, Hans, Grammatik der Gottscheer Mundart. Halle a. S., M. Niemeyer, 1908. XVI, 320 S. und eine Karte.

Weigand, Fr. L. K., Deutsches Wörterbuch. 5. Aufl. Vollständig neu bearbeitet von K. v. Bahder, Hermann Hirt und K. Kant. 4. Lieferung (*Frau — Grille,* S. 577—768). Gießen, A. Töpelmann, 1908. Preis 1 Mk. 60 Pfg.

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Biekorf. 19. Jahrg. (Brügge 1908).
Adxo, Plaatsnamen (S. 161—165; 233—237; 251—254).
Volkskundige Boekenschouw 1908. I. S. 41—90.

Blätter des Badischen Vereins für Volkskunde. Heft 7. 1908.
Bernh. Kahle, Ortsneckereien und allerlei Volkshumor aus dem Badischen Unterland (S. 153—226).

Das deutsche Volkslied. Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege. Unter der Leitung von *J. Pommer, H. Fraungruber* und *K. Kronfuß*. X. Jahrgang.
Heft 6:
J. Pommer, Über A. R. v. Spauns Sammlung oberösterr. Volksweisen (Schluß).
— — Hirtenlied aus Hall in Tirol.
F. Porsch, Wiener Kinderlieder und Kinderreime.
F. Waldeck, Schnaderhüpfl'n aus Oberösterreich.
Heft 7:
J. Pommer, Über das älplerische Volkslied, und wie man es findet (Schluß).

Hessische Blätter für Volkskunde. Band VII.
H. Hepding, K. Helm, Albrecht Dieterich (S. 115—117).
W. Süfs, Schwäbisches Werbeliedchen aus dem 17. Jahrh. (S. 122 f.).
O. Schulte, Ein Spottlied (S. 124 f.).
A. Abt, Besprechung von Franz Söhns, Unsere Pflanzen, ihre Namenserklärung usw. (S. 130 f.).

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1908, Heft XXIX, Nr. 1 und 2.
Enthält zahlreiche Beiträge zur Wortforschung.

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. XXXI. Jahrg.
F. W. Seraphin, Alte Hausmittel (S. 94—96).
Adolf Schullerus, Ausführliche Besprechung von G. Kischs Nordsiebenbürgischem Namenbuch (S. 97—100).

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Herausgegeben von *Ed. Hoffmann-Krayer* und *M. Reymond*. XII. Jahrg. Heft 3:
H. Haldimann, Schimpfwörter in der Emmentaler Mundart.
S. Meier, Ein Freiämter Spottvogel.
— — Einige Segen aus dem Baderbiet (Kt. Aargau).

Unser Egerland. Blätter für Egerländer Volkskunde. Begründet und herausgegeben von *A. John*. XII. Jahrg. 1908. Heft III u. IV.
J. Schiepek, Anzeige von A. Gebhardts Grammatik der Nürnberger Mundart.

Volkskunst und Volkskunde, Monatsschrift des Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München. Jahrgang 6.
Heft 4 und 5: Hausinschriften aus der Inn- und Mangfallgegend.
Heft 6: Schloß und Grafschaft Neuburg am Inn.
Heft 7 und 8: Aufsätze über Volkskunst und heimische Bauweise.

Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Herausgegeben vom Königl. Stat. Landesamt. Jahrgang 1907. 1. und 2. Heft
A. Eberhardt, Mitteilungen über volkstümliche Überlieferungen in Württemberg. Nr. 3.

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 23. Jahrg. 1908.
R. Rübel, Fremdwörter in schiefer Anwendung (S. 165—167).
Oskar Hauschild, *ētepetēte* (S. 169—171).
E. Blocher, Franken und Rappen (S. 171).
H. Tauscher, Goldwiede (S. 179 f.).
K. Gomolinsky, Kasper-Ohm und Seemannsdeutsch (S. 199—204).
R. Palleske, Die sprachlichen Verhältnisse im Elsaß (S. 257—263).

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. Herausgegeben von *K. Prümer*, *P. Sartori*, *O. Schell* und *K. Wehrhan*. 5. Jahrg. 1908. 2. Heft.
K. Wehrhan, Kinderspiele aus Lippe.
P. Sartori, Zur Volkskunde des Regierungsbezirkes Minden.
J. Bäcker, Der Pingstenkranz.
F. Sch., Sprichwörter, Beispielsprichwörter und sprichwörtliche Redensarten in bergischer Mundart.
Wippermann, Paderborner Wörter und Ausdrücke.
K. Prümer, Niederdeutsche Redensarten aus der westfälischen Mark.
H. Gierlichs, Wetterregeln aus der Gegend von M.-Gladbach.
— — Rätsel aus der Gegend von M.-Gladbach und Abzähl- und sonstige Reime.
M. Krasmann, Volksrätsel aus Barmen.

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Im Auftrage des Vereins herausgegeben von *Joh. Bolte*. 18. Jahrgang. 1908.
Heft 2:
Joh. Bolte, Ein Weihnachtsspiel aus dem Salzkammergute.
Rich. Loewe, Rübezahl im heutigen Volksglauben.
H. Heuft, Volkslieder aus der Eifel.
Heft 3:
J. Kelemina, Handwerksburschengeographie, ein niederösterreichisches Lied des 18. Jahrh.
J. Bolte, Ein Lobspruch auf die deutschen Städte aus dem 15. Jahrh.
R. Zoder, Eine Methode zur lexikalischen Anordnung von Ländlern.

Zeitschrift für österreichische Volkskunde. Herausgegeben von *Michael Haberlandt*. XIV. Jahrgang. 1908. III.—IV. Heft.
A. Dörler †, Sagen und Märchen aus Voralberg.
A. John, Egerländer Tänze.
W. Tschinkel, Volksspiele in Gottschee.
O. v. Zingerle, Orkenplätze in Tirol.
J. Bachmann, Bräuche und Anschauungen im nordgauischen Sprachgebiet Böhmens.
R. F. Kaindl, Deutsche Lieder aus der Bukowina.
M. Wutte, Zaubersprüche aus Kärnten.
J. Tuma, Da Woussavogl im Böhmerwalde.

Namenverzeichnis zu Mentz, Deutsche Mundartenforschung und -dichtung im Jahre 1904

(S. 97—129 dieses Jahrgangs).

Von **F. Mentz.**

(Die Verfassernamen sind gesperrt gedruckt. Die Zahlen bezeichnen die Nummern.)



